This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

L Soc 1726.11

Bound
MAY 9 - 1908

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN AMORY LOWELL,

(Class of 1815).

This fund is $20,000, and of its income three quarters
shall be spent for books and one quarter
be added to the principal.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1906.

LEIPZIG

BEI B. G. TEUBNER.

INHALT.

Heft		Seite
I	Hans Fehr, Fürst und Graf im Sachsenspiegel	2
II	Friedrich Marx, Aktaion und Prometheus	101
III	Heinrich Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest	126
IV	K. Brugmann, Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen	158
V	Albert Hauck, Worte zum Gedächtnis an Oskar von Gebhardt	179
	Hermann Lipsius, Worte zum Gedächtnis von Friedrich Hultsch	191
	Ulrich Wilcken, Worte zum Gedächtnis an Heinrich Gelzer	199

Verzeichnis der Mitglieder der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften . . . I

Verzeichnis der eingegangenen Schriften . . . VII

JUN 27 1906
Ebn 1726.11

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND

1906.

I.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1906.

Einzelpreis 2 Mark 80 Pfg.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUN 27 1906
CAMBRIDGE, MASS.

SITZUNG VOM 17. FEBRUAR 1906.

Herr SEELIGER legte eine Arbeit des Herrn Dr. FEHR vor: „Fürst und Graf im Sachsenspiegel",

Herr MARX hielt einen Vortrag über Aktaion und Prometheus,

Herr ZIMMERN über eine babylonische Sittengesetzgebung im mythischen Zeitalter (wird später in den „Berichten" erscheinen),

Herr ROSCHER hatte eine Abhandlung über die Hebdomadenlehre der griechischen Philosophen und Ärzte eingeschickt (für die „Abhandlungen").

Es wurde beschlossen, Herrn Pastor MARKGRAF zu seinem Werke über das Moselländische Volk und seine Weistümer aus der Mende-Stiftung eine Druckunterstützung von 550 Mark zu gewähren.

Fürst und Graf im Sachsenspiegel.

Von

Hans Fehr.

Einleitung.

Das fränkische Reich baut sich auf dem Amtsrechte auf. Die Verwalter von Gerichts- und Heergewalt, die Grafen, sind königliche Beamte. Unmittelbar vom König geht die Übertragung der Ämter aus. Die Regierung Karls des Großen hat das Amtsrecht zur höchsten Blüte gebracht.

Schon frühe schleichen sich aber lehnrechtliche Elemente ein. Zur Zeit Ludwigs I. und seiner Nachfolger wird das Grafenamt bereits als Lehn übertragen.[1]) Auch die deutschen Könige und Kaiser vermögen den alten Beamtenstaat nicht wiederherzustellen. Das Lehnrecht ist der emporstrebenden fürstlichen Gewalt günstiger, als das Amtsrecht, und so drängen, bei der zunehmenden Schwäche der königlichen Gewalt, lehnrechtliche Grundsätze das Amtsrecht mehr und mehr zurück. Teils gehen Amtsrecht und Lehnrecht friedlich nebeneinander her, teils verstricken sie sich gegenseitig und bringen neue Rechtsgebilde[2]) hervor, teils bekämpfen sie sich in unversöhnlicher Gegnerschaft. Und dieser Kampf tritt uns am häufigsten entgegen. Der Lehnstaat droht den Beamtenstaat völlig zu überwinden.

---

1) Brunner R. G. II. S. 170.

2) Z. B. den Königsbann des Ssp. Er wird vom König „geliehen", aber ohne Mannschaft und ohne Neuverleihung beim Herrnfall. I 59 § 1 und III 64 § 5.

In dieser Zeit mächtigsten Ringens zweier Rechtssysteme ist das Rechtsbuch des Eyke von Repgau geschrieben. Der Sachsenspiegel[1]) gehört einer Periode schroffster Übergänge an. Von diesem Standpunkte aus sind seine Rechtssätze zu erfassen. Das Lehnrecht hat seine Schwingen schon mächtig ausgebreitet, aber es hat das Amtsrecht noch nicht zu erdrücken vermocht. Eyke weist dem Amtsrecht noch einen weiten Spielraum an.[2]) Es ergibt sich im Sachsenspiegel ein Dualismus zweier Rechtssysteme, welcher vom Verfasser nicht erfunden, sondern welcher historisch tief begründet ist.

Das fränkische Amtsrecht spielt noch eine weit größere Rolle, als vielfach angenommen wird. Die Rechtsanschauungen Eykes sind freilich vom aufstrebenden Lehnrecht stark beeinflußt, aber keineswegs allein beherrscht.[3]) Die Beurteilung des Sachsenspiegels von rein lehnrechtlichen Gesichtspunkten aus führt notwendig zu unrichtigen Ergebnissen.

Das Folgende versucht ein Bild zu geben von demjenigen Gebiete, innerhalb dessen das Neben- und Gegeneinander der beiden Rechtssysteme zum vollsten Ausdruck gelangt, vom Gebiet des Fürsten- und Grafenstandes. Die Bedeutung von Fürst und Graf im Sachsenspiegel kann nur erkannt werden, wenn dieser Dualismus scharf beobachtet wird, wenn lehnrechtliche und amtsrechtliche Grundlagen scharf geschieden werden. Es wird uns, bis auf wenige Punkte, gelingen, auf Grund des Rechtsbuches allein, ohne Beihilfe der Urkunden, diese Scheidung zu vollziehen. Nach dem eben Gesagten kann die

1) Der Sachsenspiegel ist im folgenden zitiert nach der Ausgabe von Homeyer, Berlin 1861.

2) Das Wort Amtsrecht kommt im Ssp. nicht vor. Wenn Eyke den Gegensatz zum Lehnrecht ausdrücken will, spricht er stets vom Landrecht; bezüglich des Gerichtswesens z. B. in folgenden Stellen: I 6 § 3, I 44, I 61 § 4, II 24 § 2. Vorrede von der Herren Geburt. Schlußsatz.

3) So behauptet z. B. Heck (Der Sachsenspiegel und die Stände der Freien 1905. S. 753): „Die Rechtsanschauungen standen in der Zeit des Sachsenspiegels unter dem Zeichen des Lehnrechts".

Tatsache nicht mehr überraschen, daß wir einem doppelten, einem lehnrechtlichen und einem amtsrechtlichen Fürstenstande begegnen. Wir werden untersuchen, ob die von FICKER[1]) ausgesprochene und von der herrschenden Lehre angenommene Behauptung, die Grafen gehörten seit ca. 1180 nicht mehr dem Fürstenstande an, in dieser Allgemeinheit vorgetragen im Sachsenspiegel einen Stützpunkt findet.

Der Weg führt uns dann weiter zu der Frage, wie es sich mit der Amtsgewalt verhält, welche den Fürsten übertragen wird, und wir werden auch hier einem Dualismus, nämlich einer ordentlichen und einer außerordentlichen Amtsgewalt, gegenübertreten. Damit macht sich das Bedürfnis geltend, zu erfahren, wie diese ordentliche und außerordentliche Amtsgewalt in den Gerichten angewandt wurde, und es muß deshalb ein Blick auf die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels geworfen werden. Hier wird sich zeigen, daß auch die Gerichtsorganisation unter dem Zeichen des Dualismus steht. Wir werden auf ein Gericht stoßen, welches der Graf kraft ordentlicher und auf ein Gericht, welches er kraft außerordentlicher Amtsgewalt abhält.

Aus der ganzen Betrachtung wird das Ergebnis hervorgehen, daß uns Eyke ein fest geschlossenes, wiewohl systematisch nicht geordnetes Rechtsbild vor Augen führt.

Um die Grundlagen des Sachsenspiegels noch klarer zu beleuchten, soll schließlich kurz auf die Rechtsverhältnisse eingegangen werden, wie sie der Schwabenspiegel[2]) darstellt. Zur Zeit dieses Rechtsbuches ist der große Kampf zwischen Lehnrecht und Amtsrecht in der Hauptsache ausgefochten. Das Lehnrecht behauptet triumphierend das Feld. Der Dualismus ist verschwunden. Der lehnrechtliche Fürstenstand hat den amtsrechtlichen vernichtet.

---

1) JULIUS FICKER. Vom Reichsfürstenstande. Innsbruck 1861.

2) Der Schwabenspiegel ist im folgenden zitiert nach der Ausgabe von LASSBERGS. Tübingen 1840.

I. Die lehnrechtlichen Grundlagen des Fürstenstandes.

1. Das Fahnlehn.

Das Rechtsbuch kennt einen Fürstenstand, welcher lediglich auf lehnrechtlicher Grundlage ruht. Dies sagen mit voller Klarheit

Art. III, 58 § 2:

It n'is nen vanlen, dar die man af moge des rikes vorste wesen, he ne untva't von deme koninge. Svat so en ander man vor ime untveit, dar n'is jene die vorderste an' me lene nicht, went it en ander vor ime untfeng, unde ne mach des rikes vorste dar af nicht sin.

Art. Lehnr. 71 § 21:

Vorste het dar umme vorste des rikes, dat sin vanlen dar he vorste van wesen wel nieman vor ime untvan ne sal. Sven it en ander vor ime untveit die't ime liet, so n'is he die vorderste an der lenunge nicht; dar umme ne mach he von deme lene nen vorste wesen. Svie so vanlen hevet unde vorste is, die ne sal nenen leien to herren hebben ane den koning.

Die Grundlage dieses Fürstenstandes bildet das Fahnlehn, welches unmittelbar aus der Hand des Königs empfangen wird. Wer Fahnlehn hat, ist Fürst.

Für die Inhaber von Fahnlehen besteht die Vorschrift, daß sie neben ihrem Fahnlehn keine Lehen haben dürfen, welche nicht unmittelbar vom König ausgehen. Der König ist demnach der einzige Lehnsherr der Fürsten (III 58 § 1). Bekanntlich gilt für die weltlichen Fürsten eine Ausnahme. Sie dürfen Lehen von geistlichen Fürsten annehmen, ohne dadurch ihre Stellung in der Lehenshierarchie zu verlieren. Deshalb steht aber ihr Heerschild dem der geistlichen Fürsten nach (I 3 § 2). Die geistlichen Fürsten haben den zweiten, die weltlichen Fürsten den dritten Heerschild.

Auf die Frage, was der Sachsenspiegel unter einem Fahnlehn verstehe, erhalten wir im Rechtsbuche selbst die Antwort.

III 53 § 3:

Man ne mut ok nen gerichte delen, noch ganz lien

noch del, de dem it dar gelegen is, so dat dar volge an si unde it die lantlüde liden solen; it ne si en sunderlik grafscap, die in en vanlen hore; die ne mut man san nicht ledich hebben. Also ne mut die koning nen vanlen, he ne verlie't binnen jar unde dage.

Lehnrecht 71 § 3:

It ne mach ok nieman nen gerichte lien, dat ime gelegen is, it ne si en sünderlik gerichte, dat in sin gerichte hore, also grafscap dut in die marke unde in ander vanlen, dat mut he wol verlien, unde ne mut it san mit rechte nicht ledich behalden over en jar. Also ne mut de koning nen vanlen.

Das Fahnlehn ist also ein Gerichtslehn. Der Sachsenspiegel kennt mit Rücksicht auf die Zusammensetzung zwei Arten solcher Gerichtslehen.

a. Das Fahnlehn kann eine Einheit bilden. Das Fahnlehn kann ein geschlossener Gerichtsbezirk sein, welcher als Ganzes ein Lehn darstellt. Dieser Gerichtsbezirk kann in Unterabteilungen, in kleinere Gerichtsbezirke zerfallen. Aber diese bilden dann keine Einheiten, welche für sich Gegenstand eines Lehens sein könnten. Solch geschlossene Gerichtsbezirke sind z. B. die Marken und die Grafschaft Aschersleben (III 62 § 2). Sie sind Fahnlehen, welche keine selbständigen Gerichtsbezirke aufweisen.

b. Das Fahnlehn kann aber auch ein zusammengesetztes Lehn sein. Es kann aus mehreren Gerichtseinheiten bestehen. Und dies ist die Regel. Jede dieser Gerichtseinheiten heißt Grafschaft (grafscap). Das Fahnlehn schließt meistens verschiedene Grafschaften in sich. Jede Grafschaft ist dann Gegenstand eines eigenen Lehns.

Bildet das Fahnlehn eine Einheit, so muß der Inhaber desselben das ganze Lehn in eigener Hand behalten. Er darf es weder teilen noch weiterleihen als Ganzes, noch Teile davon weiterleihen. Dies sagt: III 53 § 3 (Wortlaut S. 5). Das Übertreten dieser Bestimmung hat die Wirkung, daß das Recht der Folge in das Lehn aufhört. Auch wird den Gerichtsinsassen das Recht des Widerstandes eingeräumt. Das

Fahnlehn, welches eine gerichtliche Einheit bildet, bleibt also als Einheit bei dem Erstbeliehenen.

Anders verhält es sich mit den zusammengesetzten Fahnlehen. Sind in einem Fahnlehn selbständige Gerichtseinheiten[1]) (Grafschaften) enthalten, so müssen diese Grafschaften vom Erstbeliehenen weiter geliehen werden. Der mit dem Fahnlehn beliehene Fürst darf die „sunderliken grafscapen" nicht in eigener Hand behalten. Besteht z. B. ein Fahnlehn aus drei Gerichtseinheiten, so darf der Erstbeliehene nur eine Grafschaft behalten, während die beiden andern Grafschaften weiter geliehen werden müssen. Diese beiden Grafschaften gelangen dann also in die dritte Hand. Wie der König ein Fahnlehn nicht länger als Jahr und Tag ohne Lehnsmann belassen soll, so muß auch der Fürst seine sunderliken grafscapen innerhalb Jahr und Tag weiter zu Lehn geben. Ein Fahnlehn, welches mehrere Gerichtseinheiten enthält, darf also als Ganzes weder in der Hand des Königs noch in der Hand des Fürsten länger bleiben als Jahr und Tag.

Eine Weiterverleihung der Grafschaft, welche in dritte Hand geliehen ist, findet nicht statt. Es tritt hier wieder das Verbot[2]) ein von III 53 § 3 und Lehnr. 71 § 3, wonach kein geliehenes Gericht weiter geliehen werden darf. Eine Grafschaft in vierter Hand kennt der Sachsenspiegel nicht.

Nicht ausgeschlossen ist durch das Rechtsbuch, daß sich mehrere Fahnlehen in einer Hand befinden. Die Glosse zu III 62 § 2 führt an, daß die sieben Fahnlehen Sachsens in den Händen von vier Fürsten seien. Ob mehrere sünderliche Grafschaften eines Fahnlehns einem Lehnsmanne geliehen werden konnten, läßt der Spiegler ebenfalls dahingestellt sein. Da es Eyke, wie das Vorhergehende zeigte, darauf ankommt, die Gerichtseinheiten zu trennen, so war vermutlich nach

1) Solche Gerichtseinheiten können auch hohe Vogteien sein. Der Ssp. erwähnt sie aber neben den sünderlichen Grafschaften nicht besonders.

2) Dazu tritt das Verbot, ein Blutgericht in vierte Hand zu leihen III 52 § 3.

seiner Auffassung die Verleihung mehrerer sünderlicher Grafschaften eines Fahnlehns an einen Lehnsmann unmöglich.[1])

2. Das Wesen des Fahnlehens.

Wenn in III 53 § 3 und Lehnr. 71 § 3 das Fahnlehn als Gerichte bezeichnet wird, so drängt sich die Frage auf, welches das Wesen dieses Gerichtslehns war.

a. Zuerst ist festzustellen, wie Eyke die Begriffe Fahnlehen und Szepterlehen von einander abgrenzt. Boerger hat in seiner Studie: Die Belehnungen der Deutschen Geistlichen Fürsten[2]) nachzuweisen versucht, daß die geistlichen Fürstenlehen (oder Szepterlehen) im Rechtsbuche von den weltlichen Fürstenlehen (oder Fahnlehen) stets scharf geschieden werden, daß die Szepterlehen nie unter den weiteren Begriff Fahnlehen fallen. Demgegenüber behauptet neustens Heck[3]), daß in der Mehrzahl der Stellen, in denen von Fahnlehen die Rede ist, der Begriff Fahnlehen die Szepterlehen einschließe. Es ist Boerger beizupflichten, daß der Spiegler die geistlichen Fürstenlehen nicht als Fahnlehen betrachtet, daß auch z. B. das in der Vorrede von der Herren Geburt genannte Fahnlehn eines Bischofs nicht als Szepterlehn angesehen werden darf, wie Heck S. 625 meint.

Szepterlehen und Fahnlehen will Eyke begrifflich jedenfalls auseinanderhalten. Deswegen ist aber nicht ausgeschlossen, daß eine Reihe von Bestimmungen, in denen Eyke von Fahnlehen schlechtweg spricht, auch auf die Szepterlehen bezogen werden muß. Ohne also eine eigentliche Subsumption der Szepterlehen unter den Begriff der Fahnlehen anzunehmen möchte ich doch die Bestimmungen von III 58 § 2, III 64 § 2 Lehnr. 68 § 8, 71 § 20, 71 § 21 und 71 § 22 auch auf die Szepterlehen ausgedehnt wissen. Wenn Eyke in diesen Stellen — wohl der Kürze halber — nur von vanlen spricht, so will

---

1) So auch Schröder: Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels Z. R. G. XVIII S. 49.

2) Erschienen in Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte. Band 8. 1901. S. 3 ff.

3) Der Sachsenspiegel und die Stände der Freien. 1905. S. 621 ff.

er damit sicherlich nicht eine Abgrenzung gegen die Szepterlehen geben. Heck hebt mit Recht hervor, daß eine Reihe wichtiger Grundsätze dann nur für die weltlichen Fürsten Geltung hätten, die Verhältnisse der geistlichen Fürsten demnach vielfach unberücksichtigt geblieben wären. Dies ist bei der hohen Bedeutung des geistlichen Fürstenstands nicht anzunehmen. Ja, in Lehnr. 71 § 22 wäre z. B. direkt eine Unrichtigkeit ausgesagt, wollten wir die Bestimmung nicht auch auf das Szepterlehn ausdehnen. Denn über Szepterlehn, so wenig als über Fahnlehn konnte jewelk die von sime herren belent is getüch wesen unde ordel vinden, of he an'me herscilde vulkomen is.

Wir haben bereits gesehen, daß der Sachsenspiegel nur fürstliche Fahnlehen kennt. Auf die von Heck ausgesprochene Behauptung, daß der Begriff Fahnlehn auch eine Klasse von Lehen einschließe, deren Inhaber nicht Fürst sei, soll unten eingegangen werden.

b. Das weltliche Fahnlehn kann von verschiedener Art und Größe sein. Ein Fahnlehn kann sein (III 62 § 2): ein Herzogtum, eine Pfalzgrafschaft, eine Landgrafschaft, eine Markgrafschaft und eine gemeine Grafschaft. Von diesen Fahnlehen bilden sicher die Grafschaft und die Markgrafschaft geschlossene Gerichtseinheiten, welche in sich selbst nicht wieder in sünderliche Grafschaften zerfallen. Bei den übrigen Fürstentümern ist die Möglichkeit vorhanden, daß sie selbständige Gerichtseinheiten, welche weitergeliehen werden müssen, enthalten. Auf welchem tiefern Rechtsgrunde die verschiedenen Namen: Herzogtum, Landgrafschaft usw. beruhen, ist hier nicht weiter zu untersuchen. Eyke gewährt uns darüber keinen hinreichenden Aufschluß.

c. Das Element, welches das eigentliche Wesen des Fahnlehns ausmacht, ist die Gerichtsgewalt[1]), die Grafengewalt. Die Verleihung der Gerichtsgewalt in Form

1) Mit dieser Gerichtsgewalt sind Gerichtseinkünfte verbunden. Diese haben wesentlich zur hohen Bedeutung beigetragen, welche die Gerichtsbarkeit erlangt hatte.

eines Fahnlehns bedeutet einmal, daß der Erstbeliehene das Recht hat, diese Gerichtsgewalt persönlich auszuüben. Der Erstbeliehene ist der berufene Verwalter der Grafengewalt in seinem Fahnlehn. Ferner schließt die Verleihung des Fahnlehns für den Beliehenen das Recht und die Pflicht in sich, die Grafengewalt weiterzuleihen, wenn sich sünderliche Grafschaften in seinem Fahnlehn befinden. Die Gerichtsgewalt, die Grafengewalt, überträgt der Fürst von sich aus den Grafen.[1]) Der Fürst stattet von sich aus den Grafen mit der ordentlichen Amtsgewalt aus. Der Fürst empfängt in Form von Fahnlehen vom König die ganze Fülle der Grafengewalt, der ordentlichen Amtsgewalt, von welcher er einen Teil auf die Grafen überträgt, wenn sich in seinem Fahnlehn selbständige Gerichtseinheiten, sünderliche Grafschaften befinden. Grafscap (Grafschaft) oder Gerichte (z. B. Lehnr. 71 § 3) bedeutet ordentliche Amtsgewalt und zwar in erster Linie Hochgerichtsbarkeit, das Recht über causae majores zu richten (III 52 § 2).

Diese Auffassung widerspricht der herrschenden Meinung, welche annimmt, daß eine besondere königliche Bannleihe an die Grafen bestanden habe, daß in dieser königlichen Bannleihe die ordentliche Amtsgewalt, die ordentliche Hochgerichtsbarkeit enthalten gewesen sei. Aber unter dieser königlichen Bannleihe, unter dem Königsbann, versteht der Sachsenspiegel nicht die ordentliche Amtsgewalt, von welcher hier die Rede ist. Die im Königsbann enthaltene Gerichtsbarkeit ist außerordentliche Gerichtsbarkeit. Dies soll unten ausführlich nachgewiesen werden.

Für die ordentliche Amtsgewalt besteht keine besondere königliche Bannleihe. Es gibt keine einzige Stelle im Rechtsbuche, welche darauf hindeutet, daß der in dritter Hand Beliehene seine Grafengewalt direkt aus der Hand des Königs hätte erhalten müssen. Wenn also in III 53 § 3 und Lehnr.

---

1) Das Wort Graf wird in dieser ersten Abteilung gebraucht für die Inhaber von sünderlichen Grafschaften, also für Belehnte in dritter Hand.

71 § 3 die Rede davon ist, daß der Fürst die sünderliche Grafschaft weiterleihen müsse, so ist in erster Linie darunter zu verstehen: der Fürst stattet einen Grafen mit der ordentlichen Amtsgewalt aus. Eine Trennung von Gerichtsleihe und Bannleihe besteht hier nicht. Gerichtsleihe (in Form von Fahnlehn) ist Übertragung der ordentlichen Gerichtsgewalt an die Fürsten und durch die Fürsten an die Grafen. Eine Scheidung zwischen der Verleihung des Gerichtes[1]) als dem Rechte zu richten und der Verleihung des Bannes als der Gewalt zu richten, ist hier nicht zu machen. Der mit einem Gerichte Beliehene kann ohne Einholung einer besonderen Bannleihe sofort seine ordentliche Gerichtsbarkeit ausüben.[2])

Das Gerichtslehn im Sinne der ordentlichen Gerichtsgewalt muß sowohl im Herren- wie im Mannfalle neu gemutet werden. Stirbt der Herr (also der König oder der Fürst), so muß der Lehnsmann innerhalb Jahr und Tag sein Lehn neu empfangen (Lehnr. 61 § 2). Stirbt der Lehnsmann, so darf sein Nachfolger keine Gerichtsbarkeit ausüben, bevor er sie nicht vom Lehnsherrn neu erhalten hat (Lehnr. 71 § 5). Es tritt uns hier schon der große Gegensatz zum Königsbann entgegen. Der Königsbann muß nicht neu eingeholt werden, wenn der König stirbt (I 59 § 1).

Alle Hochgerichtsbarkeit geht vom König aus (II 52 § 2). Es gibt keine Grafengewalt, welche ihren Ursprung nicht beim König hätte. Aber die Verleihung der Grafengewalt, der Hochgerichtsbarkeit ist eine verschiedene. Die Fürsten erhalten in ihrem Fahnlehn ein größeres Maß von Grafengewalt[3]) als die Grafen. Der König verleiht den Fürsten im

---

1) Ernst Mayer V. G. II 364 sieht in der Gerichtsleihe Belehnung mit dem Amtseinkommen und in der Bannleihe Belehnung mit dem Grafenamte. Seine Behauptung fällt mit dem Nachweis, daß in der Bannleihe nicht die ordentliche Amtsgewalt übertragen wurde.

2) Ein Gerichtslehn kann nur erhalten, wer die Eigenschaften eines rechten Richters besitzt III 54 § 1.

3) Nur quantitativ, nicht qualitativ.

Fahnlehn die Grafengewalt, welche sie selbst ausüben, sowie die Grafengewalt, welche sie an die Grafen weiterleihen müssen, wenn sich sünderliche Grafschaften in ihrem Fahnlehn befinden. Nur die Fürsten, nicht die Grafen empfangen die ordentliche Grafengewalt unmittelbar aus der Hand des Königs. Und diese unmittelbare Belehnung ist es, welche die Fürsten in lehnrechtlicher Beziehung über die Grafen emporhebt.

d. Es gibt kein Lehn, welches nicht seine „stat" hat. Die „stat" ist der territoriale Bezirk, innerhalb dessen sich das Lehn verwirklicht (Lehnr. 11 § 3 und 4). Die stat ist die dingliche Grundlage des Lehns.[1]) So hat auch das Gerichtslehn seine stat. Die stat des Gerichtslehns ist der Gerichtsbezirk, innerhalb dessen sich die Amtsgewalt äußert. Die stat des Fahnlehns ist der Gerichtsbezirk des Fürsten, welchen er teils selbst verwaltet, teils zur Verwaltung weiterleihen muß. Die stat des Fahnlehns schließt stets die stat der sünderlichen Grafschaft mit ein.

Die Auffassung des Fahnlehns in territorialer Hinsicht als der bloßen stat des Lehns, als stat der Amtsgewalt ist aber im Sachsenspiegel nicht mehr rein vorhanden. Es hat eine Zeit gegeben, in welcher diese Auffassung bestand. Eyke sieht in der räumlichen Ausdehnung des Lehns mehr als die Lehnsstat. Die stat wird bereits zum „Lande" mit Bewohnern, mit Gerichtsstädten, mit Bergen, Flüssen usw. Man ist über die Zeit hinaus, in welcher man in der stat eine reine Projektion der Amtsgewalt auf ein Territorium erblickte. Das Territorium, das Land als Gebiet, ist bereits zu einem begrifflichen Merkmale des Fahnlehns geworden; natürlich nicht im Sinne der Grundherrschaft, nicht in dem Sinne, daß aller Grund und Boden dem Fürsten gehöre. Immer sind es Rechtssame hoheitlicher Natur, welche das „Land" umfassen, welche das Land neben dem Gericht als Bestandteil des Lehns erscheinen lassen.

---

1) HEUSLER, Institutionen I 343.

Jene Territorialisierung des Gerichtslehns, welche schließlich dahin führt, Land und stat des Lehns völlig voneinander zu scheiden, so daß Gericht und Land getrennt verliehen werden können, ist aber im Sachsenspiegel in den allerersten Anfängen begriffen. Wir sehen die ersten Spuren vielleicht in III 61 § 2, wo gesagt ist, der Schultheiß soll frei sein „unde geboren von deme lande, dar't gerichte binnen leget." Oder etwa in III 34 § 1: der Verfestete soll vor den Richter kommen „unde sik to rechte bieden binnen verteinnachten seder der tiet, dat he komen is to lande." Wiewohl also Anzeichen vorhanden sind, Land und Lehnsstat begrifflich auseinander zu halten, so ist doch im Sachsenspiegel eine rechtlich bedeutsame Verschiedenheit beider nicht vorhanden. Wir dürfen das Fahnlehn nicht auffassen als ein Gerichtslehn, in welchem neben der Amtsgewalt gesondert das „Land" verliehen worden wäre. Das Land und die stat des Lehns decken sich vollständig.[1]) Das rein territoriale Moment tritt nur stärker hervor als im alten Rechte. Diesem Gedanken Rechnung tragend, läßt sich etwa sagen: Das Fahnlehn ist das Land der Amtsgewalt des Fürsten, die Grafschaft ist das Land der Amtsgewalt des Grafen.[2]) Im Vergleiche zur späteren Entwicklung ist zu betonen, daß im Sachsenspiegel der Charakter des Fahnlehns und der in ihm liegenden sünderlichen Grafschaft als reiner Amtsgebiete noch stark festhalten ist.

e. Neben der Gerichtsgewalt und dem Gerichtsbezirk (Land) schließt das Fahnlehn noch ein drittes Element ein. Es sind die dem Fahnlehn zugehörigen Pertinenzen. Eine derartige Pertinenz bildet der Grundbesitz, welcher zur Grafschaft gehört. Solcher Grundbesitz ist z. B. in III 81 § 1 genannt. Er besteht aus dem erblosen Gute Schöffenbarer, welches an

1) Es ist noch die Einheit vorhanden, wie der Spruch besagt: „ein vanen bot er im ze hant damite lihet ir mir daz lant." (Grimm R. A. I S. 221)·

2) Vgl. auch III 56 § 2 und III 91 § 3 wo unter lant die Gerichtseingesessenen verstanden sind.

die Grafschaft gefallen ist. Daneben sind mit dem Fahnlehn in der Regel eine Reihe nutzbarer Hoheitsrechte (Regalien) verbunden. Das Jagdregal, das Burgregal, das Geleitsregal, das Bergregal, das Münz- und Zollregal etc. bilden oft mit den Inhalt des Fahnlehns. Wie allgemein verbreitet z. B. bereits das Burgregal war, zeigt III 66 § 2, wo gesagt ist, daß keine Burg ohne des Landrichters Erlaubnis gebaut werden dürfe. Neben Grundbesitz und Regalien konnten auch Dienstmannen zum Fahnlehn gehören. Solche unfreie Leute bildeten gleichfalls eine Pertinenz des Gerichtslehns.[1])

Gerichtsgewalt, Gerichtsbezirk (Land) und Pertinenzen machen also den Inhalt des Fahnlehns aus.[2]) Das eigentliche Wesen des Fahnlehns als eines Gerichtslehns ist aber dadurch nicht getrübt. Grundbesitz, Regalien und Dienstmannen sind keine notwendigen Bestandteile des Fahnlehns. Ein Gerichtslehn verliert seine Eigenschaft als Fahnlehn nicht dadurch, daß diese Pertinenzen fehlen. Zum Wesen des Fahnlehns gehören einzig Gerichtsgewalt und Gerichtsbezirk.

Diese beiden Elemente in Form eines unmittelbaren königlichen Lehns müssen immer gegeben sein, damit ein Fahnlehn entstehen kann.

Unter den Fahnlehen des Sachsenspiegels befindet sich, wie bereits erwähnt, eine einfache Grafschaft, die Grafschaft Aschersleben. Daher liegt die Annahme nahe, Eyke betrachte jede reichsunmittelbare Grafschaft als Fahnlehn. Diesen Schluß hat z. B. BOERGER gezogen (a. a. O. S. 9 und 10.) Aber

1) So sagt z. B. die U. Friedrichs II. für das Herzogtum Braunschweig v. 1235. Aug. 15: Civitatem Brunswich et castrum Luneburch cum omnibus castris hominibus et pertinenciis suis.

2) So heißt es z. B. von dem Herzogtum Westphalen, daß der König es übertragen habe: cum omni iure et iurisdictione, videlicet cum comitatibus, cum advocatiis, cum conductibus (Geleit), cum mansis, cum curtibus, cum beneficiis, cum ministerialibus, cum mancipiis et cum omnibus ad eundem ducatum pertinentibus. (WEILAND Constit. I 385 U. von 1180 April 13).

er ist schwerlich richtig. Die Grafschaften Brena[1]) und Orlamünde[2]) z. B. waren, soweit sich sehen läßt, zur Zeit des Spieglers reichsunmittelbar. Daß Eyke diese Grafschaften nicht gekannt habe, ist höchst unwahrscheinlich, da in der Vorrede von der Herren Geburt die Herren von Brena und Orlamünde genannt werden und zwar als Fürsten. In der Aufzählung der Fahnlehen aber in III 62 § 2, welche wir als eine abschließende ansehen müssen, sind Brena und Orlamünde nicht aufgeführt. Wiewohl also unmittelbar vom König verliehene Grafschaften, waren sie keine Fahnlehen. Es kann auf Grund des Rechtsbuches nicht entschieden werden, welches Moment zur Reichsunmittelbarkeit einer Grafschaft hinzutreten mußte, um ihr den Charakter eines Fahnlehns zu verleihen.

f. Die entwickelten Grundsätze gelten zunächst für die weltlichen Fürstentümer. Ob wir für die geistlichen Fürstentümer, die Szepterlehen, die nämlichen Grundlagen annehmen dürfen, geht aus dem Rechtsbuche nicht deutlich hervor. Zwar wurde bereits ausgeführt (S. 8 f.), daß der Spiegler an verschiedenen Stellen unter Fahnlehen auch die geistlichen Fürstentümer mit einbegreift. Aber eine einfache Übertragung der Grundsätze der weltlichen

---

1) Diplomataria et Scriptores Historiae Germanicae ed. Schoettgen und Kreisig. B III S. 397 U. v. 1290. König Rudolf bestimmt: Quod commitias seu comitatus in Bren et in Within et omnia alia feoda nobis et imperio vacantia et vacantes ex morte nobilis vir quondam Ottonis comitis de Bren illustri Rudolpho . . . ex regali beneficentia duximus conferenda.

2) Regesten der Grafen von Orlamünde, v. Reitzenstein 1871. U. v. 1344. April 27. S. 163. Heinrich, Graf von Orlamünde bittet den Kaiser Ludwig um seinen Konsens zu dem Verkaufe der Grafschaft Orlamünde an Markgraf Friedrich zu Meißen und zwar der Grafschaft Orlamünde mit der Veste Wysszenburg mit allem Zubehör, es sei Lehn oder Eigen und was er von Kaiser unnd Reich und auch von anderen Herren, wer sie seien, zu Lehn gehabt habe. — Frühere Zeugnisse für die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaften habe ich nicht finden können. Vergl. auch die U. v. 1344 Juni 22. bei Michelsen, Urkundlicher Ausgang der Grafen von Orlamünde. Jena 1856. S. 29.

Fahnlehen auf die Szepterlehen muß um so fraglicher erscheinen, als bei der Ausbildung des geistlichen Fürstentums zum Teil ganz andere Faktoren mitgewirkt haben, als bei den weltlichen Fahnlehen und als die geistlichen Fürsten viel später in den Lehnsverband des Reiches eingetreten sind als die weltlichen. Die Regalien der geistlichen Fürsten, welche den Inhalt ihres Fürstentums ausmachten, sind nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts zu feuda geworden.[1]) Auch stehen die geistlichen Fürsten insofern hinter den weltlichen zurück, als sie bekanntlich die Hochgerichtsbarkeit, welche ans Blut ging, nicht selbst ausüben durften.

Aus dem Sachsenspiegel selbst können wir eine sichere Grundlage für das geistliche Fürstentum nicht finden. Ob hier die Amtsgewalt, als Gerichtsgewalt, oder ob mehr die Hoheitsrechte, welche wir oben (Seite 14) als Regalien bezeichnet haben, für das Wesen des geistlichen Fürstentums entscheidend waren, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Dürfte der Schwabenspiegel zu Rate gezogen werden, so müßte auf die Regalien das Schwergewicht gelegt werden; denn es heißt in Lehnr. 41: Bischove gut unde van lehen sol der kunig gantzes lihen, alle bischoeve enphahent von dem kunige muntzzen und zoelle unde etliche enphahent van lehen, und etliche weltliche geribte. Der Empfang von Gerichtslehen wird also als eine Ausnahme gekennzeichnet. Der Fürstenstand der Bischöfe kann demnach dort nicht auf das Gerichtslehn gegründet sein; er beruht auf andern Hoheitsrechten, auf den Regalien.[2])

Aber man muß sich hüten die Grundsätze des Schwabenspiegels einfach auf den Sachsenspiegel zu übertragen. Die Verschiedenheit mit Rücksicht auf Abfassungszeit und Heimat der beiden Rechtsbücher erlaubt in dieser Hinsicht keine sichern Schlüsse. Eher wäre gestattet, die berühmte Sententia de regalibus non infeodandis von 1238 zu verwerten.

---

1) Boerger a. a. O. S. 47 f.
2) So auch Boerger a. a. O. 14.

Dort ist ausgesprochen daß „theloneum moneta, officium sculteti et iudicium seculare necnon et consimilia, que principes ecclesiastici recipiunt et tenent de manu imperiali et predecessorum nostrorum, sine consensu nostro infeodari non possint, cumque quilibet imperator indicta curia percipere debet integraliter et vacantibus ecclesiis omnia usque ad concordem elecionem habere, donec electus ab eo regalia recipiat.“ (Weiland Const. II S. 285). Darnach scheinen die Regalien zusammen mit der Gerichtsgewalt den Inhalt des geistlichen Fürstentums ausgemacht zu haben.[1]) Jedenfalls ist hier wie im Schwabenspiegel ein Hauptgewicht auf Zoll und Münze gelegt. Da nun auch im Sachsenspiegel (III 60 § 2) gesagt ist, daß dem König, wenn er in eine Stadt (Zusatz: des Reiches) komme, Münze und Zoll ledig sein sollen und wir hier sicherlich in erster Linie an die Städte geistlicher Fürsten zu denken haben, so scheint die Annahme gerechtfertigt, daß die Regalien unbedingt zum Wesen des geistlichen Fürstentums gehörten. Im geistlichen Fürstentum trat die Bedeutung der Gerichtsbarkeit hinter den Regalien zurück. Dennoch hat es vermutlich keine geistlichen Fürstentümer gegeben, welche nicht zugleich Gerichtslehen waren.

Im übrigen müssen wir uns mit dem Ergebnis begnügen, daß durch das Szepterlehn einem Bischof, einem Abt oder einer Äbtissin der Heerschild verschafft wird; daß die geistlichen Fürsten in der Heerschildordnung unmittelbar auf den König folgen (I 3*§ 2), daß die geistlichen Fürsten weltliche Fürsten zu Lehnsmannen haben und daß sie Fahnlehen bekommen können, ohne ihren Heerschild zu niedern (Vorrede von der Herren Geburt), daß ihr Gewette dem Könige gegenüber

1) So befiehlt auch König Heinrich 1234 den Bürgern von Lüttich und andern Städten: „quatenus in his, que a nobis et imperio tenet, thelonio, moneta, judicio et aliis temporalibus, nullam ei (dem Bischof von Lüttich) faciatis obedientiam vel aliquatenus intendatis, reservando nobis reditus eorundem quousque super his a nobis mandatum recipiatis speciale.“ Ficker: Vom Heerschilde 1862 S. 67.

100 Pfund ist[1]) (III 64 § 2 und Lehnr. 68 § 8); daß schließlich über Szepterlehen wie über Fahnlehen Urteil nur im königlichen Lehnsgericht gefunden werden kann (Lehnr. 71 § 22).

3. Geborene Fürsten.

Neben den mit Fahnlehen und Szepterlehen beliehenen Fürsten kennt der Sachsenspiegel noch eine Klasse von Fürsten, welche nicht auf lehnrechtlicher, sondern auf geburtsrechtlicher Grundlage beruht. Lehnr. 20 § 5 sagt: „Bischope gut unde vanlen sal die koning ganz lien unde nicht tveien. Svie ok von eneme vorsten belent is die vanlen hevet, he ne darf dat len von niemanne untvan die vanlenes darvet, al si he en geborene vorste." Es gibt also geborene Fürsten. Diese geborenen Fürsten haben kein Fahnlehn „si darvent vanlenes." Im aktiven Lehnrechte sind sie schlechter gestellt als die Fürsten mit Fahnlehen. Ein Lehnsmann, welcher vom Inhaber eines Fahnlehns beliehen ist, braucht sich eine Belehnung von Seite des geborenen Fürsten nicht gefallen zu lassen. Er soll dem geborenen Fürsten keine Mannschaft leisten.[2]) Wer diese gebornen Fürsten sind und welchen Heerschild sie haben, ist aus dem Sachsenspiegel nicht zu entnehmen. Es sind jedoch ohne Zweifel die Mitglieder fürstlicher Familien, deren Haupt Inhaber eines Fahnlehns ist. In erster Linie ist an die Söhne der Fürsten und deren Abkömmlinge zu denken. Nach Ficker[3]) wurden diese Fürsten nicht als Reichsfürsten betrachtet.[4]) Die Glosse zu Sachsenspiegel III 58 nennt diese Klasse von Fürsten Fürstengenossen

Wir haben die Spuren dieser geborenen Fürsten nicht weiter zu verfolgen. Es genügt für uns zu wissen, daß der

---

1) Vgl. Borger a. a. O. S. 8 und oben S. 8.

2) Homeyer: System des Lehnrechts S. 550.

3) Reichsfürstenstand S. 204 f.

4) In seinem Buche Vom Heerschilde 1862 S. 121 berichtet Ficker aber, daß die Fürstensöhne im allgemeinen keine mit dem fürstlichen Heerschilde unvereinbaren Lehen genommen haben, und Seite 128 hebt er hervor, daß die Fürstengenossen auch unter den principes erscheinen.

Sachsenspiegel — wenn auch nur an einer einzigen Stelle — von Fürsten spricht, welche ihre fürstliche oder wenigstens fürstenähnliche Stellung nicht auf den Empfang eines Fahnlehns gründen. Sie sind als Fürstengenossen weder im Besitze von Gerichtsgewalt, noch von anderen Hoheitsrechten. Sie sind eine jüngere Klasse von Fürsten, welche jedenfalls zur Zeit der Abfassung des Landrechtes noch von geringer Bedeutung war.

4. Theorie von Heck.

A. Weiterleihung des Fahnlehns. Die bisherigen Ausführungen treten der neuesten Fahnlehnstheorie von Heck[1]) vielfach entgegen. Bevor ich zur Betrachtung des amtsrechtlichen Fürstenstandes übergehe, möchte ich die Ansicht von Heck kurz anführen und Stellung zu ihr nehmen.

a. Heck folgert aus Sachsenspiegel III 53 § 1, III 58 § 2 und Lehnr. 71 § 21, daß das Fahnlehn vom König abwärts in dritte Hand gelangen konnte und daß der Inhaber in dritter Hand zwar nicht Fürst, das Lehn aber immer noch Fahnlehn gewesen sei. Da nach Lehnr. 21 § 2 der Heerschild des Mannes durch Fahnlehn erhöht wird, so seien die Inhaber nicht fürstlicher Fahnlehen (in dritter Hand) die freien Herren gewesen, welche den vierten Heerschild inne hatten.[2])

Was die positive Beweisführung aus den angegebenen Stellen des Rechtsbuches anbetrifft, so ist aus ihnen ein sicheres Ergebnis zu Gunsten Hecks nicht zu gewinnen. Aus der sagenhaften Stelle III 53 § 1 ist nur zu entnehmen, daß es eine Zeit gab, in welcher die deutschen Herzoge Fahnlehen verliehen und Fürsten zu Mannen hatten. Aber im Schlußsatze ist darauf hingewiesen, daß in der Periode, in welcher Eyke schreibt, dies Verhältnis nicht mehr bestehe, daß nur noch der Kaiser Fahnlehen verleihe und Fürsten zu Mannen habe.

1) In seinem 1905 erschienen Buche: Der Ssp. und die Stände der Freien.

2) Heck a. a. O. S. 636. S. 626 ff.

Aus dieser Stelle darf man also doch nicht schließen, daß es zur Zeit des Spieglers nichtfürstliche Fahnlehen gab, daß ein Fahnlehn jetzt noch in dritter Hand sein konnte. Das Gegenteil erscheint mir richtig: Es gibt nur fürstliche Fahnlehen, und alle Fahnlehen gehen unmittelbar vom König aus.

Auch III 58 § 2 und Lehnr. 71 § 21 sagen mit keinem Worte, daß ein Fahnlehn in dritte Hand kommen könne und seinen Namen und Charakter dennoch bewahre. Um das beliebte Wortspiel zu illustrieren, daß der vorste der vorderste am Lehn sei, führt der Spiegler in etwas breiter Weise aus, daß, wenn das Lehn weiter gegeben werde in dritte Hand, der Zweitbeliehene nicht mehr der vorderste am Lehn sei, also nicht vorste werden könne. Aus dieser exemplifizierenden Fassung einen sicheren Schluß im Sinne Hecks zu ziehen, halte ich für unrichtig. Ja, Eyke gibt sich hier selbst Mühe, das Aufkommen eines Gedankens, wie ihn Heck ausgesprochen, zu verhindern, indem er das Lehn in dritter Hand nicht mehr vanlen nennt, sondern in III 58 § 2 von „lene", in Lehnr. 71 § 21 von „lenunge" spricht, also den Ausdruck vanlen offensichtlich vermeidet. Hält man die oben gegebene Erklärung des Fahnlehns für richtig, betrachtet man das Fahnlehn als ein Gerichtslehn höchster Art, so fällt die Behauptung Hecks von selbst in sich zusammen. Nach der positiven Vorschrift des Rechtsbuches darf ja ein solches Gerichtslehn nicht weitergeliehen werden. Nur wenn es selbständige Gerichtseinheiten, sünderliche Grafschaften in sich schließt, so müssen diese Grafschaften weitergeliehen werden. Diese Grafschaften in dritter Hand sind aber keine Fahnlehen mehr im Sinne des Sachsenspiegels. Die scharfe Gegenüberstellung von Grafschaft und Fahnlehn, z. B. im III 53 § 3 und in Lehnr. 71 § 3, beweist deutlich, daß das in dritter Hand sich befindende Gerichtslehn kein Fahnlehn mehr ist. Die vom Inhaber des Fahnlehns weitergeliehene Grafschaft ist nicht mehr Fahnlehn. Es kann auch nicht entgegengehalten werden, daß wir im

Sachsenspiegel eine Grafschaft antreffen, welche Fahnlehn ist. Die in III 62 § 2 unter den Fahnlehn genannte Grafschaft Aschersleben ist ein Fahnlehn in zweiter Hand. Sie bildet eine geschlossene Gerichtseinheit; sie ist eine Grafschaft, aber keine sünderliche Grafschaft im Sinne des Rechtsbuches. Nur eine unmittelbar vom König verliehene Grafschaft kann ein Fahnlehn sein.

b. Heck sucht seine Fahnlehnstheorie dadurch zu unterstützen, daß er einige Lehen aus Sachsen aufzählt, welche den Namen Fahnlehn trugen und sich in dritter Hand befanden. Aber diese Beispiele sind ungeeignet, einen Beweis zu liefern. Das Seite 629 genannte vanlen der Kirche von Halberstadt enthielt überwiegend Zehnten, einzelne Hufen und Vogteirechte, keine Grafschaftsrechte, wie Heck selbst hervorhebt. Das Seite 634 erwähnte beneficium quod ad vexillum ferendum pertinet, welches der Verfasser als Fahnlehn ansieht, bestand aus 15 Hufen der Verdener Kirche. Solche Lehen dürfen aber, selbst wenn ihnen der Name Fahnlehen von den Zeitgenossen beigelegt wird, nicht als Fahnlehen im Sinne des Sachsenspiegels angesehen werden. Wenn auf dem Grundbesitz die Verpflichtung ruhte, ein Heerfähnlein zu tragen oder ein Fähnlein (Kontingent) zu stellen, so steht dies mit den Fahnlehen im Sachsenspiegel in keinem Zusammenhange. Es ist nirgends gesagt und kein Grund zur Annahme vorhanden, daß ein derartiges Fahnlehn den Heerschild erhöht habe. Und doch kommt es Heck gerade darauf an. Das Wesen des Fahnlehns machten unter allen Umständen Grafenrechte aus. Gerade diese Rechte waren es, welche, in Form eines Fahnlehns verliehen, zu einer Erhöhung des Heerschildes führen konnten. Niemals wurde eine solche Wirkung durch Verleihung von Grundbesitz, von Zehnten usw. erreicht.

Daß die Heergewalt nicht die Grundlage des Fahnlehns bildet, ist unten noch zu zeigen.

Die Seite 632 angezogenen Fahnlehen der Grafen von Arnsberg sind ebenfalls nicht beweiskräftig. Einmal, weil

sie sich in vierter Hand befanden[1]) und weil der Lehnsmann, welcher sie in vierter Hand hatte, ein Ministeriale, also ein Unfreier war.[2]) Er konnte also nicht den Heerschild der freien Herren haben, den HECK ihm zusprechen möchte. Diese Tatsachen machen es unmöglich, daß es sich um Fahnlehen handelte, wie sie Eyke beschrieben hat.

Schließlich ist auch das vanenlen des Bernardus de Berge kein Fahnlehn im Sinne des Rechtsbuches. Es verstößt gegen eine wichtige Bestimmung des Sachsenspiegels, gegen den Grundsatz der Unteilbarkeit und der Unmöglichkeit der Weiterverleihung der Teile. Die bei HECK S. 632 abgedruckte Urkunde spricht von „infeodatis suis ex eodem beneficio secundum quod fuit inter nos conditum, de suis beneficiis jus feudale facientes, und zeigt also, daß Bernhard von Berge das als Fahnlehn bezeichnete Lehn an mehrere Lehnsmannen weiter ausgegeben hatte.

c. Die von HECK gegebene Erklärung, daß die Inhaber des vierten Heerschildes diejenigen vollfreien Leute seien[3]), welche Fahnlehen in dritter Hand hatten, ist daher abzuweisen. Es gibt nur ein Fahnlehn, welches den Heerschild erhöht, und das ist das fürstliche Fahnlehn. Im vierten Heerschild, im Heerschild der freien Herren, standen freilich die Herren,

---

1) Die Grafen von Arnsberg hatten das Lehn nicht aus der Hand des Königs (HECK S. 633), hatten es also bereits in dritter Hand.

2) Die Stelle heißt bei HECK S. 632 „hec bona (2 Grafschaften mit zugehörigen Gütern) quondam fuerunt Everhardi militis de Ervethe et sunt vanenlehn ab antiquo; hec omnia bona tenet Albertus miles de Stormede nunc a Comite Arnsbergensi". Das Lehnsverzeichnis ist errichtet zwischen 1281 und 1313. Im Jahre 1200 ist nach HECK (S. 633) Eberhard von Erwithe bereits Ministeriale. Diesem Stande gehören auch die spätern Familienglieder an. Auch Albert von Stormede ist Ministeriale. Die Lehen sind aber noch 1281 als Fahnlehen bezeichnet (sunt vanenlehen). Wie HECK trotzdem behaupten kann: „das Fahnlehn hat seinen Charakter dadurch verloren, daß sein Inhaber in die Ministerialität übertrat", ist ganz unverständlich.

3) HECK a. a. O. S. 638 „Der vollfreie Mann, der Fahnlehn empfing, wurde dadurch freier Herr".

welche von einem Fürsten belehnt waren, aber nicht mit Fahnlehen, sondern mit sünderlichen Grafschaften. Betrachten wir die in I 3 § 2 aufgeführte Heerschildordnung, so bleibt schlechterdings nichts übrig, als die von einem Fürsten belehnten Grafen in die Klasse der freien Herren einzurechnen. Diese Grafen bildeten vermutlich die Hauptmasse der freien Herren. Welch andere Herren noch diesem Stande zuzuzählen sind, wird sich unten zeigen.[1])

B. Fahnlehn und Heergewalt. a. Noch in einem zweiten wichtigen Punkte kann ich der Fahnlehnstheorie von Heck nicht beistimmen. Der Verfasser sieht das Wesen des Fahnlehns in einer militärischen Führerstellung. Das Fahnlehn gibt nach Heck ein Recht der Fahnenführung, eine militärische Befehlsgewalt. Die Fahne sei das Symbol der militärischen Befehlsgewalt (a. a. S. 628 ff). Das vom Fürsten weitergeliehene Fahnlehn, das Kontingentslehn, habe den Empfänger nicht nur zu persönlichem Dienst, sondern zur Stellung vollfreier Aftervassalen verpflichtet. Aus diesem Gedanken heraus wird dann ein anschauliches Bild von der militärischen Gliederung des Lehnsheeres entworfen.

Mit dieser Theorie stellt Heck das Fürstentum des Sachsenspiegels auf eine militärische Grundlage. Die militärischen Rangstufen werden ganz in den Vordergrund gerückt. Die Heergewalt wird zum Grafenrechte, welches alle andern Hoheitsrechte überwiegt. Nicht mehr die Gerichtsgewalt, sondern die Heergewalt wird das entscheidende Element der öffentlichen Gewalt. Auf den Empfang von Aushebungsbezirken und Heergewalt wird nun das Fürstentum des Sachsenspiegels aufgebaut. Mit der Fahne leiht der König da den Fürsten Heergewalt[2]), und die Fürsten

---

1) Vgl. unter II, Der Graf als Fürst.

2) Heck S. 628 Anm. 1: „Gerade dieser Umstand (Belehnung des Geistlichen mit dem Szepter) ergibt allein schon, daß bei der Fahne der weltlichen Fürsten an die Militärgewalt und nicht an die Gerichtsgewalt gedacht wurde“.

leihen diese Heergewalt weiter an die freien Herren, die Bannerherren.

b. Überblicken wir die Rechtssätze des Spieglers, welche sich auf das Heerwesen beziehen, so fällt es sofort auf, daß sich Eyke bei der Wichtigkeit der Sache nur an wenigen Stellen mit der Heergewalt beschäftigt.

α. III 8 heißt:

Man seget dat bürge unde vörsten nenen vrede solen hebben, den man an in gebreken moge, durch die were de die bürge hebben, unde durch die werehaften lüde de die vörsten vüren solen. Des n'is doch nicht; wende svie den vörsten vrede lovet unde in truwen plichtich is, brict he den vrede an in, man sal over ine richten."

Diese Stelle behandelt den Fall des Landfriedensbruchs. Trotzdem die vörsten werehafte lüde vüren sollen, d. h. trotzdem die Fürsten durch Aufgebot der wehrfähigen Mannschaft in den Stand gesetzt sind, einen Friedensbruch eventuell zu verhindern, so darf man doch über den Friedensbrecher richten. Zur Verfolgung von Landfriedensbrechern wird dem Fürsten ein besonderes Aufgebotsrecht zugesprochen. Der Fürst kann die werehaften lüde seines Gerichtsbezirks zur Verfolgung der Landfriedensbrecher bannen. Dieses Aufgebotsrecht ist aber kein Heerbann. Dem Fürsten wird keine militärische Befehlsgewalt in die Hand gelegt. Dieses Aufgebotsrecht ist Ausfluß der Gerichtsgewalt. Es ist das Recht, die Leute zur Gerichtsfolge[1]) zu bannen. Als berufener Wahrer des Landfriedens bannt der Fürst die Gerichtseingesessenen zur Verfolgung von Landfriedensbrechern. Nicht nur die freien Leute oder gar nur die Rittermäßigen werden zur Gerichtsfolge aufgeboten. Jeder, der zu seinen Jahren gekommen ist und ein Schwert führen kann, muß an der Gerichtsfolge teilnehmen.[2]) Die Gerichtsfolge findet statt innerhalb des Gerichtsbezirkes. Der Gerichtsbezirk ist das

1) Vergl. II 71 und II 72 § 1. Auch Schwp. (L.) 253a.

2) II 71 § 4 (Ausgenommen von der Verpflichtung sind nur: papen unde wif unde kerkenere unde hirden).

territoriale Gebiet für die Gerichtsfolge.[1]) Dieses Aufgebotsrecht des Richters, des Fürsten, geht also nicht auf die Übertragung einer besonderen Befehlsgewalt zurück. Von einer besonderen militärischen Führerstellung oder Fahnenführung des Fürsten ist keine Rede. Dieses Aufgebotsrecht kann demnach zur Erklärung des Fahnlehns als eines Lehns mit militärischem Charakter nicht verwendet werden. Vielmehr bestärkt dieser Artikel die Ansicht, daß das Fahnlehn ein Gerichtslehn ist.

β. In III 64 § 1 wird die Heerpflicht und die Hoffahrtspflicht der Fürsten besprochen. Daß diese Verpflichtungen nicht Ausfluß des Fahnlehns als solchem sind, also nicht auf den Besitz eines Fahnlehns zurückgeführt werden können, wird unten gezeigt werden.

γ. I 40 sagt:

Sve so trüwelos beredet wert, oder herevlüchtich ut des rikes denste, dem verdelt man sin ere unde sin lenrecht, unde nicht sin lif.

Die Heerflucht aus dem Reichsdienst wird nicht mit dem Leben, sondern mit Verlust der Ehre und des Lehnrechts bestraft. Der Heerflüchtige wird ehrlos, verliert sein Lehn, wie auch die Fähigkeit, je wieder Lehnsherr oder Lehnsmann zu werden. Es wird also von Eyke angenommen, daß jeder, der Reichsdienst leistet, im Lehnsverbande steht.[2]) Nur belehnte Leute leisten Reichskriegsdienst.[3]) Das Aufgebot zum Reichsdienst ruht innerhalb des Fürstentums durchaus auf lehnsrechtlicher Grundlage.[4]) Das Recht, einen Mann aufzubieten, richtet sich nach dem jeweiligen Lehnsverhältnisse zwischen Herr und Mann.

1) II 71 § 4 (binnen dem Gerichte) § 5 (in en ander gerichte).

2) So setzt auch Lehnrecht 4 § 1, welcher vom Reichsdienst handelt, voraus, daß der Dienstpflichtige einen Lehnsherrn habe.

3) Darum hinterläßt auch nur der Ritterbürtige Heergewäte I 27 § 2.

4) Über das öffentlichrechtliche Verhältnis, das in dieser Beziehung zwischen König und Grafen besteht vergl. Schröder R. G. 4. Aufl. S. 516.

Lehnrecht, nicht öffentliches Recht, ist hier entscheidend. Einen Heerbann der Fürsten im alten Sinne gibt es nicht mehr. Die Heergewalt ist feudalisiert. Die fürstliche Heergewalt ist nicht mehr ein Teil der öffentlichen Gewalt. Die Heergewalt zählt nicht mehr zu den Grafenrechten, welche vom König verliehen werden. Zum Wesen des Fahnlehns kann also die Heergewalt nicht gehören. Der Fürst wird nicht mit Heergewalt beliehen. Die Heergewalt des Fürsten erschöpft sich in der Gewalt über seine Lehnsleute. Dem Reiche gegenüber besteht für den Fürsten die Verpflichtung zur Stellung eines Reiterkontingents. Aber zur Beschaffung dieses Reiterkontingents wird ihm keine Heergewalt vom König verliehen. Nirgends bietet das Rechtsbuch einen Anhaltspunkt für eine solche Auffassung. Die besondere Verleihung von Heergewalt wäre auch überflüssig zur Stellung dieses Kontingents. Das zwischem dem Fürsten und seinen Mannen bestehende Lehnsband gibt dem Fürsten genügende Mittel an die Hand, die Leute zum Kriegsdienst heranzuziehen. Die Beschaffung des Reiterkontingents ist eine interne Angelegenheit des Fürsten. Fahnlehn und Heergewalt, Fahnlehn und Aufgebotsrecht stehen in keiner rechtlichen Beziehung zu einander.

δ. Aus III 66 § 2 und § 4 sowie aus III 68 ergibt sich, daß das Burgregal in die Hand des Landrichters gelegt ist. Der Landrichter hat allein das Recht, die Konzession zur Erbauung einer Burg zu geben. Dieses militärisch außerordentlich bedeutsame Recht ist im Rechtsbuch nicht auf eine militärische Befehlsgewalt zurückgeführt. Dem Landrichter, dem Inhaber der Gerichtsbarkeit in der Grafschaft steht dieses Recht zu. Er ist es denn auch, welcher die Leute seines Gerichtsbezirkes bannen kann, auf ihre Kosten beim Abbruch einer Burg mitzuhelfen (III 68 § 2). Diese Befugnisse des Landrichters, welche man Polizeibefugnisse nennen kann, stehen also mit seiner Stellung als Richter, nicht als Heerführer in Zusammenhang. Diese Polizeigewalt ist viel eher Ausfluß

der Gerichts-, als der Heergewalt. Es kann also auch aus dieser Stelle auf die Verleihung einer besonderen Heergewalt, welche im Fahnlehn oder in der sünderlichen Grafschaft enthalten wäre, nicht geschlossen werden.

ε. Die Ansicht, daß die im Sachsenspiegel auftretende Bede (III 91 § 3 und Lehnr. 73 § 1) und Pflege nicht als Ausfluß der Heergewalt betrachtet werden dürfen, wird von Heck selbst vertreten (S. 425 ff.). Die neusten Untersuchungen, namentlich diejenigen von Belows machen es immer wahrscheinlicher, daß in der Bede keine Abgabe für die Ablösung der Wehrpflicht erblickt werden darf. Die Bede ist eine Abgabe, welche von dem Inhaber der Gerichtsgewalt innerhalb seines Gerichtsbezirkes erhoben wird und ursprünglich eine freiwillige Abgabe an den Gerichtsherrn gewesen ist. Also auch hier kein Zusammenhang mit der Heergewalt.

ζ. Was schließlich die Deutung der Fahne anbelangt, so sind hier zwei Möglichkeiten gegeben. Die Fahne kann Heer- oder Gerichtsfahne sein. Es ist sicher, daß die Fahne im Heer- wie im Gerichtswesen eine große Rolle spielt. Welche Bedeutung hat die Fahne im Sachsenspiegel gehabt? Wird mit der Fahne Heer- oder Gerichtsgewalt übertragen? Ist demnach das Fahnlehn dem Verleihungssymbol nach ein Heer- oder Gerichtslehn? Die gewissenhafte Untersuchung über die Investitursymbole von Boerger[1]) hat ergeben, daß man die Fahne zur Zeit Eykes als Zeichen der weltlichen Gerichtsbarkeit ansah.[2])

Als Beweise können gelten:

1. daß bei der Belehnung mit Fahnlehn das Schwert als Symbol der Gerichtsbarkeit zur Zeit der Rechtsbücher nicht begegnet (Boerger S. 37).

2. daß in den Bildern zum Sachsenspiegel die Lehnsfahne rot und dreifach gezüngelt erscheint, woraus sich vermutlich die Bedeutung Blutfahne ergeben hat.

---

1) Siehe die Seite 8 zitierte Abhandlung.

2) Auch Schroeder R. G.[4] S. 570 Anm. 149 sagt: Wahrzeichen der königl. Gerichtsbarkeit war die Gerichtsfahne.

3. daß bei Gerhoh von Reichersperg die Worte stehen: „ac simul vexillum ducis videlicet ad vindictam malefactorum a rege missi signum preferuntur (Boerger S. 34). Hier wird die Fahne unzweifelhaft als Symbol der Gerichtsbarkeit angesehen.

Dürfen wir daher annehmen, daß mit der Fahne nicht das Recht zur Fahnenführung im Kriege, nicht eine besondere Heergewalt, sondern die Gerichtsgewalt verliehen wurde, so erklärt sich vermutlich damit auch, weshalb die geistlichen Fürsten nicht mit diesem Symbole investiert wurden. Die Heeresfolge mußten die geistlichen Fürsten leisten wie die weltlichen. Daß sie eine militärische Gewalt anderer Art als die weltlichen Fürsten besaßen, ist nicht überliefert. Wäre das Symbol des Fahnlehns ein Symbol militärischer Gewalt gewesen, so hätte kein Grund bestanden, die geistlichen Fürsten nicht auch mit der Fahne zu belehnen. Anders, wenn es sich um die Gerichtsfahne handelt. Wir sahen, daß die vom König stammende Gerichtsbarkeit im Sachsenspiegel Hochgerichtsbarkeit, besonders auch Blutgerichtsbarkeit ist. Im geistlichen Fürstentum spielte die Gerichtsbarkeit im allgemeinen nicht die entscheidende Rolle, wie im weltlichen Fürstentum (S. 17). Auch konnte zur Zeit Eykes ein geistlicher Fürst noch nicht mit dem Blutbanne belehnt werden. Dem geistlichen Fürsten wurde ein Recht zur Verwaltung der Blutgerichtsbarkeit nicht verliehen. Ist die Fahne als Blutsfahne aufzufassen, so mußte sich die Anschauung geltend machen, daß dieses Symbol bei der Investitur des geistlichen Fürsten nicht am Platze sei. Man wählte ein anderes Symbol, das Szepter. Es deutet also auch die Verschiedenheit der Verleihungssymbole darauf hin, daß mit der Fahne Gerichtsbarkeit, speziell Hochgerichtsbarkeit verliehen worden ist. Auch von diesem Standpunkte aus erscheint demnach das Fahnlehn als Gerichtslehn und nicht als Lehn, welches dem Beliehenen eine besondere militärische Führerstellung, eine besondere Befehlsgewalt im Kriege gegeben hätte.

5. Ergebnis.

Die Einwendungen, welche aus dem Werke von Heck unsern Ausführungen über das Fahnlehn und den Fürstenstand entgegengesetzt werden könnten, sind damit widerlegt. Sowohl die Theorie vom Fahnlehn als einem Lehn mit militärischer Befehlsgewalt, wie auch die Theorie von der Verleihung der Fahnlehen in dritte Hand finden in den Quellen keine Stützpunkte. Das Fahnlehn des Sachsenspiegels ist ein Gerichtslehn, welches seinen Inhaber stets zum Fürsten erhebt. Eine Weiterleihung des Fahnlehns als Ganzes findet nicht statt. Nur wenn das Fahnlehn selbständige Gerichtseinheiten, sünderliche Grafschaften enthält, müssen diese in dritte Hand verliehen werden. Diese Grafschaften heißen nicht mehr Fahnlehen. Sie machen ihren Inhaber nicht zum Fürsten. Der auf lehnrechtlicher Grundlage ruhende Fürstenstand des Sachsenspiegels wird gebildet durch die Inhaber von Fahnlehen.[1]) Das Fahnlehn ist immer ein Lehn, welches unmittelbar aus der Hand des Königs empfangen wird. Allein das vom König verliehene Fahnlehn hat die Kraft, den Heerschild zu erhöhen. Die Inhaber von Fahnlehen sind die in III 57 § 2 und III 58 § 1 und § 2 genannten: des rikes vorsten.[2]) Nur den Inhabern von Fahnlehen wird der Titel Reichsfürst von Eyke beigelegt. Die als Reichsfürsten bezeichneten Fürsten des Sachsenspiegels sind die geistlichen und weltlichen Fürsten des zweiten und dritten Heerschildes. Auf der rein lehnrechtlichen Grundlage des Fahnlehns baut sich das Lehnsfürstentum der Reichsfürsten auf. In dieser Beziehung ist der Ansicht von Ficker durchaus beizutreten, daß der neue Reichsfürstenstand die Grafen nicht mehr einschließe. Die Inhaber sünderlicher Grafschaften sind keine Fürsten mehr. Ein ganz anderes Bild ergibt sich aber, wenn wir von den amtsrechtlichen Grundlagen ausgehen.

---

1) Hier und im folgenden die Szepterlehen inbegriffen.

2) Daß in III 57 § 2 nur die Inhaber von Fahnlehen mit dem Ausdrucke: des rikes vorsten gemeint sein können, ergibt sich unmittelbar aus III 58 § 1 und § 2.

II. Die amtsrechtlichen Grundlagen des Fürstenstandes.

1. Das Amtsfürstentum.

Der Sachsenspiegel kennt neben dem lehnrechtlichen auch einen amtsrechtlichen Fürstenstand. Die Scheidung zwischen lehnrechtlichem und amtsrechtlichem Fürstenstand beruht auf dem Unterschied von Verleihung und Verwaltung des Grafenamtes. Die Verleihung des Grafenamtes wird nach den Grundsätzen des Lehnrechts, die Verwaltung nach den Grundsätzen des Amtsrechts behandelt. Die Bedeutung des lehnrechtlichen Fürstenstandes gründet sich auf den Empfang von Grafschaften in Form von Fahnlehen. Die Bedeutung des amtsrechtlichen Fürstenstandes gründet sich auf die Verwaltung von Grafengerichtsbarkeit. Den lehnrechtlichen Fürstenstand schafft die Königsnähe. Nur wer Fahnlehen unmittelbar aus der Hand des Königs hat, ist Lehnsfürst. Im amtsrechtlichen Fürstenstand ist die Königsnähe nicht maßgebend. Hier steht jeder Verwalter der ordentlichen Grafengewalt dem König gleich nah. Ob er direkt oder indirekt vom König beliehen ist, ist gleichgültig für seine Stellung als Amtsfürst. Die lehnrechtliche Abstufung fällt außer Betracht. Sowohl der mit Fahnlehn beliehene Lehnsfürst als der mit sünderlicher Grafschaft beliehene Graf[1]) ist ein Fürst. Wenn Eyke von Grafen spricht, meint er nicht nur die Inhaber

1) Die folgenden Ausführungen beziehen sich nicht auf die Vögte geistlicher Fürsten, welche Verwalter von Grafengerichtsbarkeit waren. Das Rechtsbuch gibt keine Antwort auf die Frage, ob diesen Vögten eine fürstliche Stellung zukam. Die Stellung der Vögte war vielfach eine ganz andere als die der Grafen. Sie verwalteten ihre Hochgerichtsbarkeit oft nur als Beamte (nicht Belehnte) der geistlichen Fürsten. Rietschel (Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit S. 316) berichtet, daß die seit dem Ende des 12. Jhh. heimgefallenen Vogteien von ... Paderborn, Osnabrück, Verden, Halberstadt und Merseburg, sowie die hohe Gerichtsbarkeit in Magdeburg und die Kölngaugrafschaft überhaupt nicht wieder ausgeliehen, sondern vom Bischof einbehalten wurden.

sünderlicher Grafschaften eines Fahnlehns. Graf ist eben eine rein amtsrechtliche Bezeichnung. Graf im Sachsenspiegel ist jeder Verwalter von Grafenamt, gleichgültig, ob er dasselbe in zweiter oder dritter Hand habe.[1]) Jeder Graf ist Fürst. Diese Fürsten sollen im folgenden als Amtsfürsten bezeichnet werden, im Gegensatz zu den Lehnsfürsten.

Es gibt geborne Lehnsfürsten, aber keine gebornen Amtsfürsten. Wer keine Verwaltung von Grafenamt hat oder die Verwaltung verliert, ist nicht Amtsfürst. Die Abkömmlinge von Amtsfürsten sind als solche keine Fürsten.

Den Vorzug der Geburt kennt das Amtsrecht nur in einer Beziehung: nur Schöffenbare werden zur Verwaltung des Grafenamtes zugelassen.[2])

Die ungleiche Stellung der Amtsfürsten innerhalb der Heerschildordnung fällt hier außer Betracht. Die Inhaber sünderlicher Grafschaften stehen im Heerschild tiefer als die Lehnsfürsten. Amtsrechtlich stehen sie ihnen gleich. Nach Amtsrecht gibt es keine Fürstentümer, gibt es nur Grafschaften. Nach Amtsrecht löst sich das Fahnlehn auf in die Grafschaft, welche der Lehnsfürst in eigener Hand behält. Jetzt verstehen wir, weshalb Eyke nicht schlechtweg von Grafschaften spricht, welche der Lehnsfürst weiterleihen muß. Er spricht mit Recht von „sunderlik grafscap" (III 53 § 3) oder von „sünderlik gerichte (Lehnr. 71 § 3) zum Unterschied von jener Grafschaft des Fahnlehns, welche beim Lehnsfürsten verbleibt, welche er nicht weiterleihen darf.

Besteht ein Fahnlehn nur aus einer Grafschaft, wie das Fahnlehn Aschersleben, so fallen Grafschaft und Fahnlehn inhaltlich zusammen. Der Lehnsfürst von Aschersleben ist der Amtsfürst seiner Grafschaft.

Das ganze Reich ist in Hochgerichtsbezirke, in Grafschaften eingeteilt. Es gibt amtsrechtlich kein Zwischen-

1) Über die dritte Hand hinaus kann ein Grafenamt nicht gelangen.

2) III 54 § 1. Wenn nur an Schöffenbare Gerichte verliehen werden dürfen, so ist damit auch gesagt, daß nur sie zur Verwaltung des Grafenamtes berechtigt sind.

glied zwischen Reich und Grafschaft. Es kann nach Amtsrecht niemandem mehr verliehen werden, als Grafenamt. Keiner wird mit Fürstenamt[1]) beliehen. In III 52 § 2 ist ausdrücklich gesagt: der König verleiht den Fürsten Grafschaft, Grafenamt. Der Sachsenspiegel kennt kein Fürstenamt. Er steht noch durchaus auf dem Boden des alten Rechts. Er behandelt amtsrechtlich alle Verwalter vom Grafenamt gleich.[2]) Sie sind alle Amtsfürsten. Dies ist der Standpunkt des fränkischen Reichsrechts. Im karolingischen Amtsrecht treten uns die Grafen entgegen als unmittelbar unter dem König stehende Verwalter von Grafenamt. Und dieser Grundsatz des alten Amtsrechts ist zur Zeit Eykes noch lebendig. Im Sachsenspiegel sind amtsrechtliche und lehnrechtliche Grundlagen scharf auseinandergehalten, im Schwabenspiegel bereits stark vermischt.[3]) Der Sachsenspiegel ist das einzige Rechtsbuch, welches das Amtsrecht neben dem Lehnrecht zu voller Geltung kommen läßt. Im Sachsenspiegel ist noch jeder Lehnsfürst auch Amtsfürst.[4]) Aber nicht jeder Amtsfürst ist Lehnsfürst. Der Kreis der Amtsfürsten ist also größer als derjenige der Lehnsfürsten. Innerhalb der Amtsfürsten bilden die Lehnsfürsten bereits eine geschlossene Gruppe.

---

1) Wenn ich trotzdem von Amtsfürsten spreche, so soll damit nur der Gegensatz zu den Lehnsfürsten und zugleich die Tatsache betont werden, daß Eyke die Verwalter von Grafenamt zu den Fürsten zählt.

2) So erklärt sich z. B. die Bezeichnung der Grafen von Orlamünde und Brena als Fürsten in der Vorrede von der Herren Geburt. Orlamünde und Brena waren keine Fahnlehen, (vergl. Seite 15), aber als Verwalter des Grafenamtes werden die Grafen als Fürsten bezeichnet. FICKER, welchem der Unterschied von Lehnsfürst und Amtsfürst unbekannt ist, sagt, die Grafen seien als Fürsten nicht zu erweisen. Sie waren eben keine Lehnsfürsten. FICKER Vom Heerschilde S. 126.

3) Darüber unten unter V.

4) Wenn ein Fahnlehn keine sünderlichen Grafschaften enthält, so muß der Beliehene das Fahnlehn (die Grafschaft) selbst verwalten (III 53 § 3 Lehnr. 71 § 3). Noch im Görlitzer Landrecht sind die Fürsten schlechtweg als Richter bezeichnet. Kap. 39 § 2b und § 5. HOMEYER Ssp. II. Teil, II. Band S. 200 und 201.

2. Grafschaft und Reich.

Im folgenden soll zunächst der Beweis erbracht werden, daß es nach Amtsrecht ein zwischen Grafschaft und Reich stehendes Fürstentum nicht gibt.[1]) Amtsrechtlich betrachtet zerfällt das ganze Reich in Grafschaften und jede Grafschaft ist dem König unmittelbar untergeordnet. Dies geht aus folgenden Stellen hervor.

I 71 sagt, daß die vom Gografen ausgesprochene Verfestung an den Grafen, vom Grafen an den König geht. Die Gerichtseinheiten sind Gografschaft, Grafschaft, Reich. Für das Fürstentum ist kein Raum.[2])

Dasselbe zeigt I 58 § 2:

Svenne die greve kumt to des gogreven dinge, so sal des gogreven gerichte neder sin geleget. Also is des greven, svenne die koning in sine grafscap kumt, dar se beide to antwerde sin. Der Graf legt die Gerichtsbarkeit des Gografen, der König diejenige des Grafen nieder. Vom Lehnsfürsten ist keine Rede.

In I 34 § 3 wird von der Rechtsverweigerung gesprochen. Der Richter, vor welchem man Eigen aufläßt, ist der Graf.[3]) Die Beschwerde über die Rechtsverweigerung von Seite des Grafen geht an den König.[4]) Das königliche Hofgericht ist das Gericht, welches dem Grafengericht unmittelbar übergeordnet ist.

Schließlich bestimmt II 12 § 4, daß ein gescholtenes Urteil aus einer Grafschaft direkt an das Reich gezogen

---

1) Ein Gegensatz zwischen comitia regia und gemeiner Grafschaft, wie ihn Mayer V. G. II S. 352 unter Berufung auf Ssp. I 2 § 2 und 59 § 1 annimmt, ist im Rechtsbuch nicht vorhanden.

2) Dasselbe ist gesagt in Art. 16 der Renovatio pacis antiquae saxonicae vom Mai 1223 (Weiland Const. II S. 395): Incendiarius cum se septimo, qui jus suum habeant, coram comite in cuius comecia bona incendit, quod incendium non fecerit, iurabit. Quod si non fecerit, comes denunctiabit eum et sequaces suos in proscripcione domini imperatoris, et se a proscripcione non absolvet nisi per dominum imperatorem. Die Verfestung geht vom Grafen direkt an den König.

3) I 59 § 1 und 2. 4) Vergl. auch II 25 § 2.

werden solle. Ein Gericht des Lehnsfürsten als Berufungsgericht gibt es nicht.

Es ist unrichtig, wenn Schröder[1]) behauptet, daß die Lehnsfürsten eine „gerichtsobrigkeitliche Stellung“ gegenüber den Grafen einzunehmen scheinen. Dieser Schluß darf aus II 12 § 6 nicht gezogen werden. Der Rechtszug aus einer Grafschaft in die Mark ist hier nur deshalb besonders nachdrücklich verboten, weil innerhalb der Mark selbst ein Rechtszug an höhere Gerichte ausgebildet war. Der Richtsteig Landrechts[2]) sagt, daß ein in der Mark gescholtenes Urteil gezogen werden könne an die Klinke bei Brandenburg, von dort zur Krepe in der Altmark, dann zur Linde und schließlich zur Kammer in Tangermünde. Das Verbot des Spieglers in II 12 § 6 wird dadurch erklärlich. Der Gedanke hätte nahe gelegen, daß ein Urteil aus der Grafschaft, welche Lehn des Markgrafen war, an das höchste Gericht des Markgrafen[3]) gezogen werden könne. Das Aufkommen eines solchen Gedankens will Eyke verhindern. Der Richtsteig befindet sich in vollster Übereinstimmung mit dem Sachsenspiegel, wenn er in Kap. 49 § 3 den unmittelbaren Rechtszug aus der Grafschaft an das Reich hervorhebt.

Alle Grafengerichte stehen sich also amtsrechtlich gleich. Das von einem Herzog[4]), Bischof, Landgrafen usw. kraft seiner ordentlichen Amtsgewalt abgehaltene Gericht ist ein Grafengericht. Es gibt amtsrechtlich keine besondern Bischofs-[5]),

---

1) Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels Z. R. G. XVIII S. 50. Unrichtig auch Planck: Deutsches Gerichtsverfahren im Mittelalter I S. 14.

2) Der Richtsteig Landrechts von Homeyer 1857. Kap. 50 § 2 und 3.

3) Ob zur Zeit des Ssp. schon ein vierfacher Rechtszug bestanden hat, mag dahingestellt bleiben.

4) Der Ssp. gibt keinen Anhaltungspunkt für die Auffassung, daß „der Herzog für den Umfang seines Herzogtums eine gewisse allgemeine Gerichtsgewalt geübt hätte“ (Waitz V. G. VIII S. 44).

5) U. B. des Hochstiftes Halberstadt I S. 406. Entscheidung eines Besitzstreites: ven. dom. F. Halberstad episcopus iure ecclesiastico regio quoque banno, ratione comitie sue ad ipsum spectante eorun-

Herzogs-[1]) oder Landgrafengerichte usw. Auf den Grund der Verschiedenheit des markgräflichen Gerichts soll unten eingegangen werden.

3. Der Graf als Fürst.

Der Sachsenspiegel spricht es an verschiedenen Orten, teils direkt, teils indirekt aus, daß er die Verwalter des Grafenamtes zu den Fürsten im Sinne des Amtsrechts zählt. Eyke hebt die Amtsfürsten im Gegensatz zu den Lehnsfürsten wiederholt hervor. Äußerlich stellt er den Gegensatz so dar, daß er nur den Lehnsfürsten den Titel Reichsfürst beilegt. Nur die Lehnsfürsten werden ausdrücklich als des rikes vorsten bezeichnet[2]) (Vergl. S. 29). Aber diese Hervorhebung der Lehnsfürsten als Reichsfürsten bietet keinen Grund, die Amtsfürsten[3]) nicht auch als Reichsfürsten zu betrachten. Sie sind ebenso Fürsten des Reichs im Sinne des Amtsrechts, wie die Lehnsfürsten im Sinne des Lehnsrechts. Jeder Verwalter von Grafengewalt steht, wie wir sahen, unmittelbar unter dem König. Jeder Amtsfürst steht in öffentlichrechtlichem Verhältnis nur zum Reiche. Folgende

dem bonorum possessionem ecclesie b. Marie juste ac rationabiliter confirmavit. In U. v. 1238 (ebenda II 17) wird das Gericht des Bischofs grevending genannt.

1) S. ungedr. U. bei Heck a. a. O. 98: Das Gericht des Herzogs von Braunschweig wird grevending genannt. Die Bezeichnung „grefding" für das Gericht des Herzogs in Asseburger U. B. I No. 406 U. v. 1280. Im Cod. dip. Anhalt wird Herzog Bernhard fortwährend bezeichnet als dux Saxonie et comes in Aschersleve. Vergl. Waitz V. G. VIII S. 47.

2) Die Bezeichnung der Lehnsfürsten als Reichsfürsten ist übrigens nicht konsequent durchgeführt. In der Vorrede von der Herren Geburt werden verschiedene Reichsfürsten einfach vorsten genannt. In III 57 § 2 begegnet die Bezeichnung Reichsfürst und zwei Zeilen später die Bezeichnung vorste für die nämlichen Personen.

3) Wir sahen, daß jeder Lehnsfürst zugleich auch Amtsfürst ist Seite 32). Wenn nun im folgenden ausgesagt ist, daß sich eine Bestimmung nur auf die Lehnsfürsten, nicht aber auf die Amtsfürsten beziehe, so ist natürlich gemeint, daß die betreffenden Fürsten in ihrer Eigenschaft als Amtsfürsten von der Bestimmung nicht berührt werden.

Stellen lassen den Standpunkt des Spieglers mit Rücksicht auf die Benennung „Fürst" deutlich erkennen.

1. III 53 § 2: Jewelk richtere hevet gewedde binnen sime gerichte unde nene bute, wenn die richtere ne mach beide, klegere unde richtere, nicht sin. Man ne gift ok nemanne bute, wen deme klegere. Hir umme seget man, dat die vorsten ane bute sin, des n'is doch nicht. Der hier genannte Richter ist der Graf, der Inhaber von Hochgerichtsbarkeit.[1]) Der Graf ist hier als Fürst, als Amtsfürst bezeichnet.

2. III 8 Wortlaut S. 24. Die hier genannten vörsten sind wiederum die Grafen. Der Graf hat in seiner Grafschaft für Aufrechterhaltung des Landfriedens zu sorgen. II 72 § 1 sagt, daß der Richter d. h. der Graf, vor das Haus geladen wird, in welches sich der Landfriedensbrecher geflüchtet hat. Hochrichter, Fürst, Graf sind gleichbedeutend.

3. Der Spiegler unterläßt es nicht, an gewissen Stellen die Lehnsfürsten und die Amtsfürsten einander gegenüber zu stellen.

Die Hauptstelle (III 64 § 1 und § 2) lautet[2]):

§ 1 Büt die koning des rikes dienst oder sinen hof mit ordelen, unde let he ine kündegen den vorsten mit sinem brieve unde ingesegele ses wecken er he werden sole, den solen se süken binnen düdischer art svar he is; laten sie't, sie wedden dar umme.

§ 2 Die vorsten die vanlen hebbet, die wedden deme kuninge hundert punt. Alle andere lüde wedden tein punt, dar man um ungerichte nicht ne weddet.

In § 1 ist von vorsten schlechtweg die Rede, in § 2 von vorsten die vanlen hebbet. Es handelt sich also offenbar um einen Gegensatz im Fürstenstande. Dieser Gegensatz kann nicht dadurch erklärt werden, daß man annimmt, Eyke habe in § 1 alle Lehnsfürsten, in § 2 nur die

---

1) Wenn der Sachsenspiegel von Richter schlechtweg spricht, meint er in der Regel den Grafen, z. B. III 52 § 3, I 59 § 1 und § 2, II 22 § 2.

2) Die Parallelstelle im Lehnr. 68 § 8.

weltlichen Lehnsfürsten gemeint. Auch die geistlichen Lehnsfürsten büßten mit 100 Pfund, wie wir aus andern Quellen wissen.[1]) Noch unbegründeter ist die Annahme, daß in § 1 die Lehnsfürsten mit Einschluß der Fürstengenossen (welche ja kein Fahnlehn hatten) verstanden sind.[2]) Einmal kennt das Landrecht überhaupt keine Fürstengenossen, keine geborenen Fürsten, und das später geschriebene Lehnrecht erwähnt dieselben nur an einer einzigen Stelle (20 § 5). Es ist also schon an sich höchst unwahrscheinlich, daß Eyke in einer so wichtigen Bestimmung Rücksicht auf einen Stand genommen hat, den er kaum für erwähnungswürdig hält. Ferner wissen wir, daß der in § 1 genannte Reichsdienst auf öffentlichrechtlicher Grundlage[3]) ruhte. Das Reichsamt, nicht das Lehen, verpflichtete zum Dienst im Reichsheere. Die Fürstengenossen hatten aber kein Reichsamt inne und konnten daher nicht bei Strafe ihres Gewettes zum Reichsdienst herangezogen werden. — Somit bleibt nur übrig, den Gegensatz von § 1 und § 2 in dem Gegensatze von Amtsfürsten und Lehnsfürsten zu sehen. In § 1 sind die Amtsfürsten, in § 2 die Lehnsfürsten gemeint. Die Amtsfürsten leisten, wie die Lehnsfürsten, dem König Hof- und Heerdienst[4]), doch sind nur die Lehnsfürsten dank ihrer ausgezeichneten lehnrechtlichen Stellung mit dem

1) Boerger a. a. O. 8. Anm. 2 u. 3. Im Gegensatz zu Boerger wurde aber oben S. 8 die Behauptung ausgesprochen, daß III 64 § 2 die sich auch auf die Inhaber von Szepterlehen beziehe.

2) In diesem Irrtum befindet sich z. B. Boerger a. a. O. 8. Anm. 1.

3) Vgl. Schröder R. G[4]. S. 515 f. Von anderer Seite wird bekanntlich behauptet, daß die Verpflichtung eine lehnrechtliche war. Aber auch wenn man diese Ansicht teilt, so können doch an dieser Stelle die Fürstengenossen nicht mit inbegriffen sein. Die Fürstengenossen zeichnen sich ja gerade dadurch aus, daß sie keine Fahnleben haben (Lehnr. 20 § 5), von diesen demnach keinen Lehnsdienst leisten müssen.

4) In der Bilderhandschrift sitzt der Graf hinter den Fürsten mit Fahnlehn), welche den Aufgebotsbrief vom König empfangen. Er wird also nach der Ansicht des Spieglers mit aufgeboten. v. Amira Bilderhandschrift. Tafel 48.

hohen Gewette von 100 Pfund belastet. Die Amtsfürsten wetten, wie andere Leute 10 Pfund (§ 2).

Für die Amtsfürsten sind mit Rücksicht auf Hof- und Heerdienst noch die alten Grundlagen erhalten geblieben. Noch stehen sie hierin den Lehnsfürsten völlig gleich, noch haben sie dem Reiche gegenüber die gleichen Pflichten zu erfüllen wie die Lehnsfürsten. Die hohe Bedeutung des Amtsfürstentums findet hier einen sprechenden Ausdruck.

Das Vorliegende zeigt, daß die Ansicht begründet ist, da, wo Eyke von vorsten schlechtweg spricht, die Amtsfürsten zu verstehen, wenn sich nicht aus dem Zusammenhang das Gegenteil ergibt. So sind wohl auch die folgenden drei Stellen auf die Amtsfürsten zu beziehen:

1. III 55 § 1 Over de vorsten lif unde ir gesunt ne mut neman richtere sin, wan die koning.

Darnach haben die Fürsten ihren Gerichtsstand vor dem König in allen Sachen, welche an Leib und Leben gehen. Unter den Fürsten müssen alle Amtsfürsten verstanden sein. Nachdem oben nachgewiesen worden ist, daß das Gericht der Lehnsfürsten dem in dritter Hand belehnten Amtsfürsten nicht übergeordnet war, so bleibt nur die Annahme übrig, daß auch der in dritter Hand belehnte Amtsfürst um Verbrechen im königlichen Hofgericht gerichtet werden mußte.[1]) Auch in dieser wichtigen Beziehung standen sich noch alle Amtsfürsten gleich.

2. II 42 § 3 Doch mogen die vorsten geweren enen man met enem openen brieve besegelt, desde se mede senden enen iren inborenen dinstman, die't gut vorsta an irer stat; den brief sal man antwerden deme uppe den man klaget to getüge der klage of he's dar na bedarf.

Es liegt kein Grund vor, die Amtsfürsten von den ge-

1) Wenn der Fall von III 52 § 3 gegeben war, so konnte jeder Graf (also auch der Lehnsfürst) von seinem Schultheißen gerichtet werden.

nannten Vorrechten mit Rücksicht auf die Gewährspflicht auszuschließen.

3. III 52 § 2 Diese Stelle wird unten ausführlich erklärt werden.

4. Zweifelhaft dagegen ist die Stelle III 45 § 1, welche beginnt: Nu vernemet aller lüde weregelt unde bute. Vorsten, vrie herren, scepenbare lüde, die sin gelik in bute unde in weregeld. Sind hier alle Amtsfürsten oder nur die Lehnsfürsten unter den vorsten verstanden? Durch Vergleich mit I 3 § 2, wo die Amtsfürsten sicher den freien Herren zugezählt sind[1]), möchte ich annehmen, daß dies auch hier der Fall ist. Das Wort Fürst scheint also hier nur die Lehnsfürsten zu umfassen. Wesentlich für die hervorragende Stellung der Amtsfürsten ist aber die aus dieser Stelle zu entnehmende Tatsache, daß die in dritter Hand belehnten Amtsfürsten den Lehnsfürsten in Buße und Wergeld völlig gleich gestellt waren und sich von den Schöffenbaren dadurch unterschieden, daß sie in Gold ausbezahlt werden mußten.[2]) Ein materieller Unterschied zwischen Lehnsfürst und dem in dritter Hand belehnten Amtsfürsten kann aus III 45 § 1 nicht entnommen werden.

5. Sicher jedoch sind die Amtsfürsten vom Rechte der Königswahl ausgeschlossen. III 57 § 2 nennt als Wähler ausdrücklich des rikes vorsten. Diese Reichfürsten sind die Lehnsfürsten (vgl. Seite 35). Die Amtsfürsten sind damit eines sehr wichtigen Rechtes beraubt. Der Lehnstaat wirft seine Schatten weit aus. Der Ausschluß der Amtsfürsten von der Königswahl bedeutet einen Riesenfortschritt in der Feudalisierung des deutschen Staatswesens und eine energische Zurückdrängung des amtsrechtlichen Gedankens. In Wirklichkeit haben sich denn auch

1) Der Ssp. spricht nur in diesen zwei Stellen (I 3 § 2 u. III 45 § 1) von den freien Herren.

2) Es ist unrichtig, wenn Heusler in seiner deutschen Verfassungsgeschichte (S. 185) unter Berufung auf III 45 § 1 sagt, daß nur die Fürsten in Gold ausbezahlt worden seien.

die Amtsfürsten, welche nicht Lehnsfürsten waren, nur langsam dem neuen Prinzip gefügt.[1])

Damit haben wir die Ansicht vom doppelten Fürstentum im Sachsenspiegel begründet, soweit das Rechtsbuch Aufschluß darüber gibt. Das amtsrechtliche Fürstentum tritt uns mit voller Klarheit neben dem lehnrechtlichen Fürstentum entgegen. Die Grenzen des Amtsrechts und des Lehnrechts sind fast überall deutlich zu erkennen. Noch behauptet der Amtsfürst siegreich seine Stellung neben dem Lehnsfürsten, wenn auch schon schwerwiegende Tatsachen vorliegen, welche auf die künftige Vernichtung des Amtsfürstentums hindeuten.[2]) Jedenfalls darf die Lehre von FICKER[3]) nur in einer gewissen Beschränkung auf den Sachsenspiegel angewendet werden. Mit Rücksicht auf das Rechtsbuch wäre die Behauptung falsch: die Grafen gehören nicht mehr zum Reichsfürstenstande. Nach unsern Ausführungen bedarf die Lehre einer andern Formulierung. Sie muß lauten: Der Sachsenspiegel kennt eine lehnrechtliche und eine amtsrechtliche Grundlage des Fürstenstandes. Es gibt Lehnsfürsten und Amtsfürsten. Das Lehnsfürstentum baut sich auf der Verleihung, das Amtsfürstentum auf der Verwaltung der Grafenämter auf. Es gibt keine einheitliche Konstruktion des Fürstenstandes. Jeder Fürstenstand ist in sich geschlossen. Es ergibt sich eine verschiedenartige Beurteilung des Fürstenstandes, je nachdem man amtsrechtliche oder lehnrechtliche Gesichtspunke verwertet.[4])

---

1) SCHRÖDER R. G.[4] 473 weist darauf hin, daß noch im Anfang des 13. Jahrhunderts wiederholt Grafen, welche nicht zu den Reichsfürsten zählten, an der Wahl mitwirkten.

2) Die Bezeichnug Reichsfürst wird nur noch den Lehnsfürsten gegeben. Die Amtsfürsten sind von der Königswahl ausgeschlossen.

3) Vgl. oben Seite 4.

4) Die Unterscheidung wird von höchster Bedeutung bei Auslegung der Urkunden aus der Zeit des Gsp. Es tritt die Frage auf, ob in den Urkunden, welche von principes sprechen, nur die Lehnsfürsten oder alle Amtsfürsten verstanden sind. Hat z. B. die Constitutio in favorem principum von 1232 (Weiland Constitutiones II 211) nur die Lehnsfürsten im Auge, wenn sie von principes spricht? (Art. 6, 12, 13, 14, 17).

III. Die ordentliche und die außerordentliche Amtsgewalt.

1. Grafschaft und Schultheißentum.

a. Eingangs der Darstellung (S. 10) wurde die Behauptung aufgestellt, daß die ordentliche Amtsgewalt, die ordentliche Grafengerichtsbarkeit, vom König dem Lehnsfürsten in Form des Fahnlehns übertragen und vom Lehnsfürsten dem Grafen in dritte Hand weiter geliehen worden sei. Für die ordentliche Amtsgewalt habe eine besondere Bannleihe des Königs nicht bestanden. Der Königsbann im Sachsenspiegel bedeute die Übertragung einer außerordentlichen Amtsgewalt. In der Amtsleihe werde die ordentliche, im Königsbann die außerordentliche Grafengewalt geliehen. Im folgenden sollen diese Sätze noch näher begründet, ganz besonders das Wesen des Königsbannes eingehender untersucht werden.

Die herrschende Ansicht sieht im Königsbann schlechtweg die Übertragung der gräflichen Gerichtsbarkeit.[1]) „Die Bannleihe", sagt Richard Schröder (R. G.[4] 570) war die königliche Bestallung für alle Träger der gräflichen Gerichtsbarkeit, welche diese nicht unmittelbar, sondern erst in dritter Hand vom Reiche empfingen." Es ist schon von verschiedenen Seiten Front gemacht worden gegen diese Theorie. So sagt Georg Meyer in seiner Schrift: Die Verleihung des Königsbannes und das Dingen bei markgräflicher Huld (1881 S. 9): „Der Empfang des Bannes durch den König ist demnach für den Grafen nicht erforderlich zur Ausübung seiner Amtsgewalt überhaupt, sondern lediglich zur Ausübung seiner Gerichtsbarkeit in solchen Angelegenheiten, über welche nur unter Königsbann, oder, was damit identisch ist, nur im echten Ding gerichtet werden kann". Heck spricht in seinem Buche: Der Sachsenspiegel und die Stände der Freien (Halle 1905) die Ansicht aus, der Königsbann sei nur eine besondere Art von Gerichtsgewalt, ein Annex der Grafschaft. Die Bannleihe

1) z. B. Mayer V. G. II 354: „jedenfalls ist die Bannleihe die Übertragung des Grafenamtes durch den König". Zitiert wird u. a. III 64 § 5. Vgl. ebenda 359.

sei nicht eine Bestallung des Grafen gewesen, sondern nur ein Spezialfall der Gerichtsleihe (S. 775). Beide Forscher sind also einig, daß im Königsbann nicht die ordentliche Amtsgewalt übertragen worden sei. In diesem Hauptpunkte stimme ich mit ihnen überein, gehe aber in den Einzelheiten andere Wege.

b. Unsere Untersuchung steht von Anfang an auf einem besonderen Boden, weil wir in den Grafen des Sachsenspiegels nicht nur die in dritter Hand belehnten Amtsträger, sondern die Verwalter von Grafenamt überhaupt sehen.[1]) Auch der Inhaber von Fahnlehn ist Graf als Verwalter seiner Grafschaft. Graf ist eben eine Bezeichnung, welche nur innerhalb der amtsrechtlichen Abstufungen zur Verwendung kommt. Wenn wir daher von einer Bannleihe an die Grafen hören (z. B. in I 59 § 1 oder III 64 § 4 u. § 5), so haben wir an alle Amtsfürsten, also auch an die Lehnsfürsten zu denken. Damit ist bereits festgestellt, daß auch die Lehnsfürsten als Grafen der Bannleihe bedürfen. Schon daraus ergibt sich die Unrichtigkeit des oben zitierten Satzes von SCHRÖDER.

Die Hauptstelle, aus welcher man auf eine Bannleihe an die Grafen (Beliehene in dritter Hand) schließen zu müssen glaubt, ist III 52 § 2. Sie lautet: „Den koning küset man to richtere over egen unde len unde over jewelkes mannes lif. Die keiser ne mach aver in allen landen nicht sin unde al ungerichte nicht richten to aller tiet, dar umme liet he den vorsten grafscap unde den greven scultheitdum".

Aber schon die äußerliche Fassung der Stelle erweckt Zweifel an der Richtigkeit der herrschenden Lehre. Es ist mit keinem Worte von Bann oder Königsbann die Rede. Hätte Eyke hier die grundlegende Bestimmung über den Königsbann geben wollen, so müßte es sehr auffallend erscheinen, daß er gerade hier das Wort nicht verwendet. Die Stelle handelt denn auch nicht vom Königsbann.

---

1) Seite 31 ff.

Sie bespricht die Verleihung der ordentlichen Amtsgewalt, der grafscap, an die Fürsten und die Verleihung einer besondern Gewalt an den Schultheißen. Die Anfangsworte sagen, daß der König der einzige Inhaber von Grafengewalt, von Hochgerichtsbarkeit sei, daß niemand Hochgerichtsbarkeit zu eigenem Rechte besitze[1]), daß es nur delegierte Richter geben könne. Da es Ort und Zeit unmöglich machen, daß der König die Hochgerichtsbarkeit im ganzen Reiche selbst versieht, so muß er die Grafengewalt zur Ausübung an Richter verleihen. Die vom König Beliehenen sind demnach nur Verwalter von Grafengerichtsbarkeit. Den Richtern wird grafscap, d. h. Grafengewalt, Hochgerichtsbarkeit geliehen. Ferner empfangen sie scultheitdum, Schultheißentum. Was bedeutet nun dieses Wort scultheitdum? Der § 3 sagt es uns.[2]) Schultheißentum bedeutet auch Hochgerichtsbarkeit, aber nur in beschränktem Umfange. Es bedeutet die Kriminalgerichtsbarkeit, welche der Schultheiß über den Grafen hat, wenn dieser im Gerichte das Recht weigert. Der Schultheiß ist der Kontrollbeamte des Grafen und hat als solcher die Gerichtsbarkeit über Hand und Hals desselben. Unter dem Schultheißentum in § 2 kann nur diese Art von Hochgerichtsbarkeit verstanden sein. Es widerstreitet jeder gesunden Interpretation des Rechtsbuches, die in § 3 gegebene Erklärung des Schultheißentums nicht auf § 2 anzuwenden[3]). In dem genannten Umfange und zwar nur in

1) Auch der König besitzt Gerichtsbarkeit nur auf Grund seiner Wahl.

2) III 52 § 3: „An die vierde hant ne mach nen len komen, dat gerichte si over hals unde over hant, wen scultheitdum allene in der grafscap, durch dat nen richtere ne mach echt ding hebben ane scultheiten; wenne klaget man over den richtere, he sal antwerden vor deme scultheiten, wen die scultheide is richter siner scult; als is die palenzgreve over den keiser, unde die burchgreve over den marcgreven."

3) So auch Seeliger in Hist. Vierteljahrschrift 1900 S. 583: „Der Spiegler kann nicht mit dem gleichen Worte scultheitdum in zwei aufeinanderfolgenden und eng zusammenhängenden Sätzen zwei verschiedene Institutionen haben erwähnen wollen." Ebenso Planck Deutsches Gerichtsverfahren im M. A. I. S. 7 und 9.

diesem Umfange kann Hochgerichtsbarkeit an die vierte Hand gelangen. Damit ist der Unterschied zwischen grafscap und scultheitdum festgestellt.

Wenn nun in § 2 gesagt wird: dar umme liet he (der König) den vorsten grafscap unde den greven scultheitdum; so kann man in diesen Worten nicht den Sinn finden: der König leihe den Fürsten (Lehnsfürsten) wie auch den Grafen (Inhabern von Grafschaften in dritter Hand) Hochgerichtsbarkeit. Jeder „Graf" bedürfe einer speziellen königlichen Bannleihe, um über causae majores richten zu können. Eyke will vielmehr ausdrücken: der König leiht den Fürsten Grafengewalt und den Grafen die Befugnis, ihre Schultheißen mit Hochgerichtsbarkeit auszustatten; aber nur mit Hochgerichtsbarkeit über die Person des Grafen.[1]) Von einer königlichen Bannleihe im Sinne einer Bestallung des Grafen zur Ausübung der Hochgerichtsbarkeit ist da keine Rede. Es ist auch nicht zulässig, aus dieser Stelle etwa die Tatsache abzuleiten, daß nun der König jedem Grafen dieses Schultheißentum persönlich verliehen hätte. Eine königliche Bannleihe an die Grafen in diesem Sinne hat es nicht gegeben, und es ist dies auch nie behauptet worden. Die Worte: unde den greven scultheitdum wollen nur sagen, daß der König den Grafen die Befugnis verleiht, aus der Fülle ihrer von ihm empfangenen Grafengerichtsbarkeit (grafscap) einen Teil auf den Schultheißen zu übertragen. Dieser Gedanke ist freilich in dem Text, wie ihn Homeyer wiedergibt und wie wir ihn oben zitiert haben, undeutlich ausgesprochen. Diese mangelhafte Ausdrucksweise ist denn auch offenbar empfunden worden, und so haben sich einige Abschreiber des Rechtsbuches eine Verbesserung erlaubt. Die Stelle lautet in der ältesten Leipziger Handschrift herausgegeben von

1) Also mit Hochgerichtsbarkeit über einen schöffenbaren Mann. Dies ist trotzdem kein Königsbann, weil im Königsbann auch das Recht enthalten ist, über Eigen zu richten und die 60 Sol. Buße zu verhängen, während der Schultheiß nur die Blutgerichtsbarkeit hatte. Unrichtig also Heck a. a. O. 778.

Weiske[1]): dar umbe lîhet her (der keiser) den vursten grâveschaft und die grâven scultheiztûm". In gleicher Weise gibt Ficker[2]) im Spiegel deutscher Leute Kap. 287 die Stelle wieder: „Dar umbe leihet er (den) vürsten Graveschaft und die graven schulthaitzentum."

Hier ist der Gedanke klar ausgesprochen, aber die Satzkonstruktion hat notwendig darunter gelitten. Es soll natürlich gesagt sein: die Grafen leihen das Schultheißentum ihren Schultheißen. Bei dieser Textgestaltung schwindet also auch der letzte Anhaltspunkt für das Bestehen einer königlichen Bannleihe an die Grafen.

Betrachten wir die Stelle im Lichte dieser Auffassung und vergleichen wir sie mit unsern Ausführungen über den Fürstenstand, so tritt uns in III 52 § 3 die lehnrechtliche, in § 2 die amtsrechtliche Abstufung entgegen. Wenn Eyke in § 3 von einem Hochgericht in vierter Hand spricht, so kann dies nur auf die lehnrechtliche Abstufung gehen: König, Fahnlehn, sünderliche Grafschaft, Schultheißentum. Nur dann befindet sich Schultheißentum in vierter Hand. Im Sinne des Amtsrechts dagegen, wie er in § 2 ausgedrückt ist, erscheint es durchaus berechtigt, daß Eyke sagt: der König verleiht den Fürsten Grafschaft und die Grafen verleihen Schultheißentum. Es fehlt kein Zwischenglied. Es ist richtig, daß Eyke nicht einfügt: und die Fürsten verleihen den Grafen Grafschaft.[3]) Dieser Zusatz wäre irreführend; denn die Fürsten sind ja als

1) 8. Auflage von Hildebrand Leipzig 1905.

2) Ficker: Der Spiegel Deutscher Leute, Innsbruck 1859.

3) In diesem Irrtum befindet sich z. B Heck S. 767 („Die Weiterleihung der Grafschaft an die Grafen, des Schultheißentums an die Schulzen, ist einzuschieben").— Erst als man in späterer Zeit die Scheidung von Lehnsfürsten und Amtsfürsten nicht mehr verstand, schob man das Zwischenglied ein und veränderte den Sinn der Stelle. So heißt es z. B. in einer Wolfenbüttler Handschrift v. 1367: darumme liet he den vorsten vanlen, de vorsten den greven de graveschap unde de greve den schultheten de schulteitdom. (Vgl. Homeyer Ssp. II. Teil II. B. 539). Auch die Bilderhandschrift von Amira Tafel 89 gibt die Stelle in diesem Sinne wieder.

belehnte Hochrichter Grafen und die Grafen Fürsten. In dieser prägnanten Ausdrucksweise des Spieglers tritt der amtsrechtliche Fürstenstand der Grafen aufs deutlichste zu Tage.

Jetzt erklärt sich auch die in § 3 gebrauchte Wendung: „wen scultheitdum allene in der grafscap". HECK (S. 79 f.) findet darin eine Stütze für seine Ansicht, daß das Wort Schultheißentum in § 2 die städtische Gerichtsgewalt bedeute. Der Spiegler scheide das Schultheißentum in § 3 (ländliche Gerichtsgewalt) vom Schultheißentum in § 2 (städtische Gerichtsgewalt) durch die Beifügung „in der Grafschaft". Diese Deutung halte ich nicht für richtig. Der Zusatz „in der Grafschaft" will sagen, daß nur in der sünderlichen Grafschaft die Möglichkeit besteht, daß Blutgerichtsbarkeit in die vierte Hand kommen kann. Im Fahnlehn ist das Grafengericht in der zweiten und das Schultheißentum in der dritten Hand. Nur wo in einem Fahnlehn sünderliche Grafschaften liegen und deshalb in dritte Hand verliehen werden müssen, befindet sich das Schultheißentum in vierter Hand. Nur in der sünderlichen Grafschaft geht das Schultheißentum über die Verleihungsgrenze hinaus, welche der Hochgerichtsbarkeit gesteckt ist. Im Fahnlehn verbleibt es innerhalb der für Hochgerichte gesetzlichen Verleihungsgrenze.

Nach diesen Ausführungen wird es nicht mehr zweifelhaft sein, daß sich die Stelle III 52 § 2 zur Konstruktion eines königlichen Bannleiherechtes nicht verwerten läßt. Es ist dort von der ordentlichen Amtsgewalt der Amtsfürsten und der Kriminalgerichtsbarkeit des Schultheißen die Rede.

2. Der Königsbann.

Kraft der ordentlichen Amtsgewalt hat der Graf das Recht, über causae majores zu richten, über „allerhande klage unde ungerichte" wie I 59 § 1 sagt. Causae majores im Sinne der fränkischen Zeit sind: Eigen, Freiheit, und Verbrechen an Leib und Leben. Das Richten über diese Sachen schlechtweg gehört aber nur zur ordentlichen Amtsgewalt des Markgrafen. Alle andern Grafen (Landgrafen,

Pfalzgrafen, gemeine Grafen) haben eine beschränktere ordentliche Amtsgewalt. Um die Gerichtsbarkeit über gewisse causae majores ausüben zu können, bedürfen sie der Verleihung einer außerordentlichen Amtsgewalt, des Königsbannes.

Der Königsbann im Sachsenspiegel ist die Verleihung des Rechtes, über gewisse Sachen richten zu können. Es gibt zwei Sachen, über welche nur der Inhaber des Königsbannes richten darf. Dies besagen die die Artikel II 12 § 3 „Buten koninges banne mut jewelk man over den anderen ordel wol vinden unde ordel scelden, die vulkomen is an sime rechte, um also gedan sake, die man ane koninges ban richten mach".

und: I 59 § 1 „Allerhande klage unde al ungerichte mut de richtere wol richten binnen sime gerichte, svar he is, ane of man up egen claget, oder up enen scepenbaren vrien man ungerichte klaget. Des ne mach die richtere nicht richten wan to echter dingstat unde under koninges banne."

Über Eigen und über Ungerichte Schöffenbarer darf nur richten, wer den Königsbann empfangen hat. Königsbannsachen sind Eigen und Verbrechen Schöffenbarer.[1]) Das Recht über diese Sachen zu richten, bildet den Inhalt des Königsbannes. Der Inhaber des Königsbannes richtet beim Gewette von 60 Schillingen (III 64 § 4 und § 6). Diese Strafkompetenz ist eine Folge des Königsbannes, nicht, wie Meyer[2]) angenommen hat, die Voraussetzung zur

1) Von Zallinger nimmt bekanntlich an, daß im Königsbann die Hochgerichtsbarkeit schlechtweg verliehen worden sei. Dieser Ansicht widerspricht nicht nur der klare Wortlaut des Spieglers, sondern auch der Nachweis von Heck S. 143 und 171—177, daß es eine Reihe von Vögten gab, welche über Ungerichte richteten, ohne mit dem Königsbann beliehen worden zu sein.

2) Georg Meyer a. a. O. S. 16. Die Auffassung von Meyer ist eine Umkehrung des Gedankens, welcher in den Quellen enthalten ist. Wie sollte der Empfang eines Gewettes Hochgerichtsbarkeit verschaffen können? Vergl. Heck S. 748 und III 64 § 4 und § 6. Das Gewette von 60 Sol. ist nur als das Maximalgewette aufzufassen. In sehr vielen Fällen wurde vom Grafen, auch in Königsbannsachen, ein kleineres Gewette gefordert.

Ausübung der Gerichtsbarkeit über Eigen und Ungerichte Schöffenbarer, nicht das Wesen des Königsbannes.

Der Königsbann ist in der ordentlichen Amtsgewalt nicht enthalten. Während die ordentliche Amtsgewalt vom König dem Lehnsfürsten und von diesem dem in dritter Hand belehnten Amtsfürsten übertragen wird, muß der Königsbann stets unmittelbar beim König eingeholt werden.

In der ordentlichen Amtsgewalt ist das Recht enthalten, über Lehen, über Leib und Leben und Freiheit der nicht Schöffenbaren, sowie über die Niedergerichtssachen aller Leute zu richten, bezw. die Gerichtsbarkeit durch andere ausüben zu lassen.[1][2] Der Königsbann verleiht die außerordentliche Amtsgewalt, welche im Gerichtslehn als solchem noch nicht enthalten ist. Im Königsbann wird also nicht das Grafenamt verliehen. Die Verleihung des Grafenamtes erfolgt in Form der Gerichtsleihe. Bannleihe und Gerichtsleihe sind hier scharf geschieden. Die Gerichtsleihe geht der Bannleihe voraus. Dies besagen die Worte: „Die koning ne mach mit rechte nicht weigeren den ban to liene, deme it gerichte gelegen is“ (III 64 § 5). Theoretisch ist die Möglichkeit gegeben, daß ein Graf Grafenamt[3]) ohne Königsbann hat. In Wirklichkeit scheint dies nicht vorgekommen zu sein, weil Eyke nur Vögte[4]), aber keine Grafen ohne Königsbann kennt. Da alle Grafen Königsbann und damit das Gewette von 60 Sol. hatten, ist ein

1) Näheres unten bei Besprechung des Grafengerichts.

2) Es ist Seite 26ff. festgestellt worden, daß die Heergewalt keinen Bestandteil der ordentlichen Amtsgewalt bildet. Die ordentliche Amtsgewalt ist also gleichbedeutend mit ordentlicher Grafengerichtsbarkeit. Dazu tritt eine beschränkte Polizeigewalt. (Vergl. Seite 26.)

3) Über den Markgrafen vergl. oben S. 61 ff.

4) Die Vögte der kleineren Landvogteien waren ohne Königsbann, weil in ihren Gebieten Königsbannsachen meistens nicht vorkamen Heck S. 171. Über Vögte ohne Königsbann vergl. auch oben S. 47 Anm. 1. Über die Bannverhältnisse der Immunitäten im allgemeinen siehe Seeliger: Die soziale und politische Bedeutung der Grundherrschaft im früheren Mittelalter S. 111 ff.

anderes, geringeres Gewette der Grafen im Sachsenspiegel nicht erwähnt. Dem Vogte ohne Königsbann wettete man nur 3 Sol. (III 64 § 9). Der Graf hat ein Recht auf die Übertragung des Königsbannes. Der König darf ihm den Bann nicht verweigern (III 64 § 5). Aber deshalb ist der Königsbann noch kein rechtlicher Bestandteil des Grafenamtes.[1]) Wie in fränkischer Zeit[2]) fehlt noch im 13. Jahrhundert dem Grafen als solchem die Vollmacht, den Königsbann zu handhaben. Es ist sicher ein richtiger Gedanke von Heck, den Königsbann als die missatische Gewalt, als die Gewalt des fränkischen Hofgerichts zu bezeichnen (S. 759). Die im Königsbann enthaltene Gerichtsbarkeit ist königliche Gerichtsbarkeit, welche der Graf nur kraft besonderer Bevollmächtigung ausüben darf. Die Entwicklung ist so vor sich gegangen, daß die gesamte Hochgerichtsbarkeit mit Ausnahme der beiden Königsbannsachen, Bestandteil der ordentlichen Grafengewalt wurde, für welche es keine eigene königliche Bannleihe gab. Dagegen ist die missatische Gewalt, das Richten über die Königsbannsachen eine innere rechtliche Verbindung mit dem Grafenamte nicht eingegangen. Noch ist ihr Charakter als einer königlichen, der Grafengewalt nicht inhärierenden Gerichtsbarkeit erhalten geblieben.

Von höchster Bedeutung ist die Frage, weshalb gerade zwei Sachen, Eigen[3]) und Verbrechen Schöffenbarer den Inhalt des Königsbannes bilden. Die Antwort hierfür läßt sich aus dem Rechtsbuch selbst entnehmen.

---

1) Vergl. Rietschel, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit S. 151 Anm. 4 und 152 Anm. 5, wo der ordentliche Bann des Burggrafen (bannene bit minin banne) und der Königsbann (bannum iudicii ab imperio tenet) scharf geschieden sind.

2) Brunner R. G. II 167.

3) Wenn in I 52 § 1 gesagt ist, daß man Eigenleute nur im echten Ding, d. h. im Gerichte unter Königsbann, geben könne, so werden hier eben die Eigenleute als Pertinenz des Eigens angesehen und deshalb auch unmittelbar mit dem Eigen in Verbindung gebracht. Es handelt sich nur um Grundeigen.

A. Das Eigen. Wer an die Lehre Schröders glaubt, daß es ein allgemeines königliches Bodenregal, ein Obereigentum des Königs am ganzen Lande gegeben habe, der wird in dieser Tatsache die Erklärung finden, daß über Eigen nur unter Königsbann gerichtet werden durfte. Zum Richten über das Obereigentum des Königs war eine besondere königliche Vollmacht nötig. Wer an diese Lehre nicht glaubt, muß eine andere Erklärung suchen. Sie findet sich in der Tatsache, daß das Eigen im unmittelbaren Schutze des Königs und im Königsfrieden steht.[1]) Dies ist aus der Fronung zu ersehen, welche in doppelter Gestalt auftritt: einmal als Fronung bei der gerichtlichen Auflassung. Die gerichtliche Auflassung, welche im Sachsenspiegel obligatorisch ist, endigt mit dem Friedewirken durch den Richter, mit der missio in bannum regis.[2]) Das aufgelassene Eigen wird gefront und zwar zugunsten der königlichen Gewalt. Damit tritt das Eigen in den Frieden des Königs ein. Der auflassende Richter, der Graf, spricht nicht einen gräflichen, sondern den königlichen Friedebann aus. Unzählige Urkunden berichten uns von einem stabilire oder confirmare des Gutes sub regio banno. Andere sagen, das Gut sei genommen worden sub auctoritate et banno regio[3]) oder sub bannum et protectionem domini imperatoris[4]), oder das Gericht habe es zugesprochen per bannum et pacem

---

1) In gleicher Weise ist der Königsschutz die Ursache dafür, daß das Marktgericht unter Königsbann abgehalten wird. Rietschel, Markt und Stadt S. 200, 203, 210, 220 und das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit S. 154. Über Königsschutz und Königsfrieden siehe auch Waitz-Seeliger V. G. VI 560 f.

2) Sohm, Fränk. Recht und röm. Recht Z. R. G. (germ. Abt. I) 54 und 56. Heusler Institutionen II 87. Vgl. U. B. des Hochst. Halberstadt: I Nr. 487: quoniam nulla donatio proprietatis robur firmitatis obtinere potest, nisi comite testimonio et banni regalis auctoritate firmetur. Sohm a. a. O. 37, Anm. 52.

3) Beyer U. B. III S. 232 Gerichtliche Auflassung durch den Schultheißen von Oppenheim U. v. 1226.

4) Cod. dipl. Francof. S. 66 U. v. 1238.

imperatoris.[1]) Der Bruch des Friedens kann mit der Königsbuße, mit 60 Sol., bestraft werden[2]), ja die Urkunden heben zuweilen ausdrücklich hervor, daß die Störung des aufgelassenen Guts eine Verletzung des Königs selbst enthalte.[3])

Weil das Eigen unter königlichem Schutze steht, hat der Fronbote, als Beamter des Königs, das Recht, bei jeder Auflassung 3 Sol. zu erheben.[4])

Erst durch die Fronung, das Wirken des Friedebanns, erhält der Erwerber des Eigens vollen Rechtsschutz. Die richterliche Bannlegung ist eine Voraussetzung der rechten Gewere.[5]) Zum stärksten Ausdruck ist der königliche Schutz gebracht in I 34 § 3: Wenn der Richter unrechtmäßig die Auflassung verweigert, so kann die Auflassung von den Parteien im Hofgericht des Königs verlangt werden, sobald der König das sächsische Land betritt. Die Parteien können also den unmittelbaren Schutz des königlichen Hofgerichts anrufen.[6])

Zweitens äußert sich die Fronung in Form der Immobiliarexekution. Sie kann nur erfolgen auf Grund eines Urteils von Reichsbeamten (Schöffen[7])) durch den Fronboten. Die Fronung ist eine missio in bannum regis nicht comitis. Der Fronbote beschlagnahmt das Eigen zugunsten der königlichen, nicht der gräflichen Gewalt. Er steckt das Wahr-

---

1) W. Sickel: Zur Geschichte des Bannes 1886 (Marburg. Programm) S. 28 Nr. 15. U. v. 1231.

2) III 64 § 4 und 6. Dazu II 61 § 2 (Für Bruch des Königsfriedens wettet man 60 Sol.).

3) Lacomblet U. B. II S. 106, U. v. 1235: ita ut si quis ei in prefatis bonis (dem aufgelassenen Gute) indebite molestus extiterit imperatoriam puniendus offendat majestaten.

4) Daß der Fronbote königlicher Beamter ist: III 56 § 1 und Richtsteig 34 § 7. Dazu III 56 § 3: Svar man ok egen gift unde vrede över werct, dar sal he dre schillinge af heben. —

5) Sohm a. a. O. S. 37. 53. Heusler, Inst. II S. 105. Brunner in ZRG. XVII S. 240. Fockema-Andreae ZRG. XXVII S. 108 Anm. 1.

6) Vgl. Sohm a. a. O. S. 43.

7) Daß die Schöffen Reichsbeamte sind, wird unten nachgewiesen.

zeichen des Königs[1]), das Kreuz auf das gefronte Gut.[2]) (II 41 § 1.) Es zeigt also auch diese Art der Fronung, daß das Eigen im Königsfrieden, im Königsschutze steht.

Die durch den Königsschutz und Königsfrieden bewirkte unmittelbare Verbindung des Eigens mit der königlichen Gewalt macht es erklärlich, daß das Richten über Eigen in der ordentlichen Grafengewalt nicht enthalten sein kann. Dafür bedarf der Graf einer besonderen Bevollmächtigung, des Königsbannes.[3])

B. Die Verbrechen der Schöffenbaren. Die bevorzugte Stellung der Schöffenbaren beruht auf dem Reichsamte, welches ein Teil ihrer Genossen bekleidet. Das Schöffenamt ist nach Eyke ein Reichsamt, die Schöffen sind Reichsbeamte. Die Vorrede von der Herren Geburt[4]) spricht mit Recht von des „rikes scepenen".[5]) Der Art. III 81 § 1 gibt die Anhaltspunkte für diese Auffassung. Er lautet:

„Togat aver die scepenen binnen ener grafscap, die koning mut wol des rikes dienstman mit ordelen vri laten, unde to scepenen dar maken, dur dat man rechtes bekome unde koninges ban dar halden moge. He sal aver des rikes gudes also vele to egen in geven, dat sie scepenen dar af wesen mogen; ir jewelkeme dri hoven oder mer. Dat gut mut he wol nemen ut deme gude der grafscap, svar it die

1) Schröder R. G.[4] S. 625 und 528. Anm. 42.

2) Bezüglich des gefronten Eigens des Ächters, das an die königliche Gewalt fällt (I 38 § 2) vergl. unten unter V g.

3) Für die Tatsache, daß in fränkischer Zeit die Fronung im Namen des Königs erfolgte vergl. Brunner R. G. II 167 und 460.

4) Bei Heck S. 51 ist eine falsche Deutung gegeben (Reichsschöffe als Gegensatz zum Stadtschöffen).

5) Das Görlitzer Landrecht (Homeyer II 2, S. 212) sagt in 45 § 4a: Ein scheffinbare man des kuninges mac wol scheldin eines vorstin orteil... Die Dingpflichtigen des Gogerichts im Lippischen werden 1438 „schepgeboren koningsfrygge" genannt. Lindner, Die Veme S. 193. Die Freigrafschaftsleute, welche als Schöffen auftreten, heißen oft: Königsfreie. In der Stadt Wesel ist die Rede von „imperiales scabini, quos vemeschepen vulgariter appellant. Ebenda S. 401.

greve ledich hevet, dur dat der scepenen egen in die grafscap irstorven is."

Der König ernennt neue Schöffen, wenn es die Notwendigkeit erheischt. Der König verleiht den neuen Schöffen die Amtsgewalt. Wäre das Schöffenamt ein Grafschaftsamt, so hätte schwerlich der König das Ernennungsrecht gehabt. Der Graf hat bei der Ernennung kein Mitwirkungsrecht. Der Amtseid des Schöffen wird dem König, nicht dem Grafen geschworen.[1]) Der König, nicht der Graf stattet den neu ernannten Schöffen mit Gut aus.[2]) Der Graf ist nur der vollziehende Beamte, welcher im Namen des Königs das Gut übergibt. Der Schöffe erhält Reichsgut. Dem neu ernannten Schöffen werden mindestens 3 Hufen Reichsgut zu Eigen gegeben. Dieses Gut muß der Graf nehmen aus dem erblosen Schöffengute, das in die Grafschaft erstorben ist (vergl. III 80 § 1). Dieses Reichsgut wird dann vermutlich zum hantgemal des Schöffen.[3]) Denn jeder Schöffe hat hantgemal (III 26 § 2[4]), I 51 § 4 und III 29 § 1). Es ist das Gut „dar af sie scepenen wesen mogen". Das hantgemal tritt uns also hier entgegen als ein Amtsgut, d. h. als ein Gut, welches zur Ausstattung des Amtes dient und ohne

---

1) Richtsteig (Homeyer) Kap. 34 § 7 und Cautela und Premis (Homeyer) S. 394.

2) Dies ist auch die Auffassung der Bilderhandschrift (von Amira Tafel 105).

3) So auch Stobbe Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels in Z. f. deutsches Recht XV S. 333.

4) III 26 § 2. Es wird vorausgesetzt, daß jeder Schöffe hantgemal habe. Über den engen Zusammenhang zwischen hantgemal und Gerichtsstätte siehe Homeyer: Über die Heimat nach altdeutschem Recht, insbesondere über das Hantgemal (Berlin 1852). S. 57 Anm. 94. Ebenda S. 41 die Glosse zu Ssp. III 73: „Schepenbar vry dat is dar van unde het darumme so, dat sy ore eygen vry hebben, darumme dat sy schepen ambachtes in einer graveschap warden scholen. Dit is der manne ambacht und ervet up die sone alleine oder up dy negesten swertmach. Über die Stelle der Reinhardsbrunner U. (de parentibus natus liberis, judiciariae dignitatis, natalium suorum principalem locum) vgl. Waitz-Zeumer V. G. V S. 514.

welches das Amt nicht ausgeübt werden kann. Mit jedem Hantgemal ist ein Schöffenstuhl verbunden. Der Schöffenstuhl ist das Schöffenamt[1]), das Reichsamt.

Der Personenkreis, aus welchem die Schöffen neu ernannt werden, ist ein dem König sehr nahe stehender. Zu Schöffen können nur Reichsdienstmannen ernannt werden. Nur der freigelassene Reichsdienstmann kann Schöffe werden.[2]) Während die Ernennung des neuen Schöffen durch einseitigen königlichen Akt erfolgt, muß die Freilassung mit ordelen vorgenommen werden. Die Freilassung geschieht durch Gerichtsurteil des Hofgerichts. Der so freigelassene Reichsdienstmann erhält die höchste Freiheit, er wird schöffenbarfrei, während der ohne ordele Freigelassene nur das Recht der freien Landsassen hat (III 80 § 2). Vom König und seinem Gericht geht demnach die Verleihung der höchsten Freiheit, der Schöffenbarfreiheit, und damit die Befähigung zur Bekleidung des Reichsamtes aus.

Jeder Schöffe ist Schöffenbarer, aber nicht jeder Schöffenbare ist Schöffe.[3]) Schöffe ist nur, wer Schöffenstuhl, d. h. Schöffenamt hat. Die Schöffenbaren im e. S. sind die Mitglieder der Familie des Schöffen.[4]) Nur ein Familienglied hat Schöffenamt. Das Schöffenamt vererbt der Vater auf

---

1) So auch VON ZALLINGER M. I. Ö. G. III S. 227 Vergl. HECK a. a. O. S. 251.

2) In diesem Sinne hat die Glosse zu III 19 recht, wenn sie sagt, daß die Schöffenbaren von Geburt Dienstmannen, d. h. Unfreie seien.

3) Um jedem Irrtum vorzubeugen, sei erwähnt, daß da, wo von Schöffenbaren schlechtweg die Rede ist, die Schöffenbaren mit Einschluß der Schöffen gemeint sind. Die Schöffenbaren mit Ausschluß der Schöffen werden bezeichnet als Schöffenbare im engern Sinne.

4) Daher ist in III 73 § 1 von einem „scepenbare wif" die Rede. — Vergl. von der Herren Geburt. Es werden als Schöffen genannt: scrapen kind von Jersleve, Anne von Ireckestorp . . . Heidolves kindere von wininge. Der Ausdruck scepenen ist hier unzutreffend. Diese Personen waren Schöffenbare, aber keine Schöffen. Näheres darüber bei Besprechung der Gerichtsverfassung. Ich schließe mich dem Gedanken an, den MAYER in der V. G. I 401 ausdrückt. Vergl. auch die von LÜNTZEL gegebene Erklärung bei HECK S. 560.

den ältesten Sohn; ist kein Sohn vorhanden, auf den nächsten ältesten ebenbürtigen Schwertmagen (III 26 § 2 und § 3). Das Schöffenamt ist ein Erbamt. Die Schöffenbaren im e. S. verdanken also ihre ausgezeichnete Stellung im Gerichtswesen demjenigen Familiengliede, welches Schöffenamt hat. Das Schöffenamt als Reichsamt hebt nicht nur seinen Inhaber, sondern dessen ganze Familie in eine höhere Rechtsstellung.[1]) Das Reichsamt ist der Grund, weshalb der Schöffe mit seiner Familie (den Schöffenbaren im e. S.) um Verbrechen nur im Gerichte unter Königsbann gerichtet werden kann. Eben nur wer außerordentliche königliche Gerichtsbarkeit hat, ist befugt, Kriminalgerichtsbarkeit über Schöffenbare auszuüben. Nur Reichsbeamte finden das Urteil im Gericht unter Königsbann (III 69 § 2) Nur Reichsbeamte und deren Angehörige können die Boten sein, welche den Rechtszug an das Königsgericht vermitteln (II 12 § 4) usw.

Welch weitere Standesmerkmale die Schöffenbaren aufweisen, soll hier nicht untersucht werden. Seit den Forschungen von Heck darf ihr Stand jedenfalls nicht auf die Ritter beschränkt werden. Es gab zahlreiche Bauern[2]) unter den Schöffenbaren (vergl. Heck S. 340 ff).

Wenn nun Eyke in I 2 § 1 die Schöffenbarfreiheit als die höchste Freiheit bezeichnet und in III 54 § 1 sagt, daß nur Schöffenbare Gerichtslehen empfangen können, so wird hier

---

1) Die Schöffenbaren bilden also einen Stand im Rechtssinne. Es ist der von Heck und Bürk gegebenen sprachlichen Erklärung des Wortes scepenbare durchaus zuzustimmen, soweit sie sagt, daß es mittels des Bildungssuffixes bare von der Standesbezeichnung scepene abgeleitet sei und bedeute „zum Schöffenstande gehörig". Vergl. Anlage III bei Heck a. a. O. S. 830. Der Stand der Schöffenbaren ist ein Geburtsstand. — Schöffenbar bedeutet jedenfalls nicht „schöffenfähig" (übereinstimmend Heck S. 481), da ja bei weitem nicht alle Schöffenbaren Schöffenamt versehen konnten.

2) Bekanntlich hat schon Heusler (Institutionen I S. 165 Anm. 7) darauf hingewiesen, „daß die Hauptmasse der Schöffenbaren aus schlichten Bauern bestand". In der V. G. S. 174 stellt er jedoch schöffenbarfrei und ritterbürtig einander gleich.

der Begriff schöffenbar in einem weiteren Sinne gefaßt. Er schließt auch die Fürsten und die freien Herren in sich. Die Standesgliederung: Fürsten, freie Herren und Schöffenbare, wie sie die Art. I 3 § 2 und III 45 § 1 wiedergeben, ist eine rein lehnrechtliche.[1]) Die Fürsten sind also die Lehnsfürsten, wie dies Seite 38 gezeigt wurde. Wer aber sind die freien Herren? Die Hauptmasse der freien Herren bilden die in dritter Hand belehnten Amtsfürsten (vergl. oben S. 23). Aber diese Amtsfürsten machen den Stand nicht ganz aus. Die Vorrede von der Herren Geburt kennt freie Herren, welche keine Amtsfürsten waren, welche kein Grafenamt hatten.[2]) Von diesen dort genannten freien Herren wissen wir aber, daß sie Schöffenamt hatten. Mit Recht wird von Heck (S. 320) hervorgehoben, daß „die Trennung dieser freien Herren von den Schöffen nicht darauf beruhe, daß die freien Herren des Schöffenamts entbehrten". Welche Momente dazu geführt haben, eine bestimmte Klasse von Schöffen über den Stand der anderen Schöffen in der Lehnshierarchie emporzuheben[3]), mag dahingestellt bleiben. Für unsere Untersuchung genügt der Nachweis, daß der Stand der freien Herren sich jedenfalls aus Personen zusammensetzte, welche Reichsamt (Grafenamt[4]) oder Schöffenamt) hatten oder zur Familie

---

1) Über die Kontroverse, ob die freien Herren eine landrechtlich oder lehnrechtlich ausgezeichnete Klasse waren, vergl. von Zallinger Die Schöffenbarfreien. S. 15.

2) von Zallinger Die Schöffenbarfreien S. 144, 203, 204, 95, 131 Anm. 1, 138, 172 Anm. 2, 174 Anm. 1.

3) Daß die von Heck aufgestellte Fahnlehnstheorie unrichtig ist, wurde oben S. 19ff. nachgewiesen.

4) Vielleicht wurde ein Teil der freien Herren auch durch Herren gebildet, welche Inhaber kleinerer Gerichtslehen waren. Vergl. Brunner Grundzüge S. 84 und Ernst Mayer bei Heck a. a. O. S. 564. Das Rechtsbuch gibt dafür keine Anhaltspunkte. Hatten sie solche Gerichtslehen, so waren sie im Sinne des Ssp. eben auch Beamte des Reichs. Auch die von Rietschel (Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit S. 335) aufgeführten Burggrafen sind eventuell hierher zu zählen. Sie waren ursprünglich überall königliche Beamte und gehörten dem Stande der Freien an.

eines Reichsbeamten gehörten. Da auch jeder Lehnsfürst Reichsamt (Grafenamt) hatte, so ist der Schluß gerechtfertigt, daß das Wort schöffenbar auch in dem oben gekennzeichneten weiteren Sinne Reichsbeamte und deren Angehörige umfaßte. Als Reichsbeamte konnten die Fürsten und freien Herren zu den Schöffenbaren gerechnet werden, als Reichsbeamte nehmen sie an der bevorzugten Rechtsstellung der Schöffenbaren teil. Das Reichsamt ist es, welches die höchste Freiheit, die Schöffenbarfreiheit, verleiht, welches den Inhaber und dessen Familie in weitem Umfange[1]) von der ordentlichen Grafengerichtsbarkeit eximiert.

———

Das Gericht unter Königsbann ist damit gekennzeichnet als ein Gericht, in welchem königliche Gerichtsbarkeit zur Anwendung kommt, also als ein Königsgericht. Es soll im folgenden kurz Königsgericht genannt werden. Der Graf ist im Königsgericht nicht in gleicher Weise Vertreter des Königs wie im Grafengericht. Er übt darin nicht seine ordentliche gräfliche, sondern königliche Gerichtsbarkeit aus.[2]) Diese Königsgerichtsbarkeit kann unmöglich im Grafenamte enthalten sein. Sie muß besonders verliehen werden, und diese Verleihung erfolgt im Königsbann.

Der Königsbann, als außerordentliche Grafengewalt, ist, wie schon erwähnt, von jedem Träger gräflicher Gerichtsbarkeit persönlich beim König einzuholen. Jeder Amtsfürst bedarf einer besonderen Belehnung mit dem Königsbanne. III 64 § 4 und der Anfang von § 5 lauten:

„Sestich schillinge weddet man deme greven unde ok deme vogede, die under koninges banne dinget, of he den ban

1) Nicht ganz. Über die Niedergerichtssachen aller Schöffenbaren richtete der Graf kraft ordentlicher Amtsgewalt. Vergl. unten bei Besprechung der Gerichtsverfassung.

2) Diese Auffassung ist in der Bilderhandschrift aufs deutlichste ausgedrückt. Der Graf, der unter Königsbann richtet, deutet auf eine Krone, welche am Boden liegt. Es soll darauf hingewiesen werden, daß der Graf königliche Gerichtsbarkeit ausübt. Von Amira Tafel 99. Im Gerichte ohne Königsbann fehlt die Krone.

von'me koninge selve hevet. — § 5 Koninges ban ne mut nieman lien, wen die koning selve. Die koning ne mach mit rechte nicht weigeren den ban to liene, deme it gerichte gelegen is." Auch aus I 59 § 1 ist dieser Gedanke zu entnehmen. Wenn trotzdem von HECK behauptet wird, der Königsbann sei übertragbar, die Fürsten (Lehnsfürsten) hätten von sich aus den Bann den Grafen (Inhaber sünderlicher Grafschaften) verleihen können ohne Mitwirkung des Königs, so widerspricht dies den unzweideutigen Angaben der Quellen. HECK meint, der Spiegler wolle in den angezogenen Stellen nur sagen, daß der Ursprung des Bannes beim König zu suchen sei. (S. 769). Aber was hätte dann das zweimal erwähnte Wörtchen „selve" zu bedeuten? Hätte Eyke den Gedanken HECKS zum Ausdrucke bringen wollen, so wäre es ausreichend gewesen zu sagen: „of he den ban von'me koninge hevet" und „Koningsban ne mut nieman lien wen die koning". Der Spiegler will durch die Einfügung des Wörtchens selve gerade die Möglichkeit einer Auffassung, wie sie HECK vertritt, ausschließen.[1])

Nach unseren Ausführungen über Lehnsfürsten und Amtsfürsten tritt die Sache ganz klar zu Tage. Eyke spricht überhaupt nur von Grafen und Vögten, welche den Königsbann haben. Hier kommt nur die amtsrechtliche Stellung der Beliehenen in Betracht. Nur der Amtsfürst, der Graf als Verwalter des Grafenamtes und der Vogt können Inhaber des Königsbannes sein. Der Lehnsfürstenstand spielt hier keine Rolle. Der Lehnsfürst steht als Graf dem Königsbann genau so gegenüber wie die Grafen mit sünderlichen Grafschaften, er empfängt mit dem Königsbann keine größere Machtfülle, als der in dritter Hand beliehene Graf. Im Königsbann zeigt sich also selbst in der Belehnungsform kein Unter-

1) Die Ansicht von HECK ist eben getrübt durch die Annahme, daß in III 52 § 2 vom Königsbann die Rede ist. Vgl. S. 767. Auch für Westphalen hat LINDNER (Die Veme 1888) nachgewiesen „daß der Königsbann nur vom König selbst zu erlangen war". S. 324. Vgl. ebenda S. 255, Nr. XIX.

schied zwischen dem in zweiter und dem in dritter Hand beliehenen Amtsfürsten. Hier äußert sich das alte amtsrechtliche Verhältnis zwischen König und Graf noch ganz besonders stark. Der Königsbann ist der unmittelbarste Ausdruck der königlichen Amtsgewalt. Dies ist erklärlich. Mit dem Königsbann wird ja keine Grafengerichtsbarkeit, sondern Königgerichtsbarkeit verliehen. Der mit Königsbann ausgestattete Richter ist Beamter im Sinne des fränkischen Amtsrechts. Er ist nicht Belehnter. Der Königsbann ist kein wirkliches Lehn; denn ihm fehlt das eigentliche Element des Lehns, die Mannschaft. Ban liet man ane manscap.[1]) Man sollte also gar nicht von einer Belehnung sprechen. Die königliche Bannleihe ist die öffentlichrechtliche Bevollmächtigung der Grafen zur Ausübung der königlichen Gerichtsbarkeit über Eigen und über Verbrechen Schöffenbarer. Der Herrenfall ist bei der Bannleihe ausgeschlossen, ein zweiter Beweis für die nicht lehnrechtliche Natur des Königsbannes. Der mit Königsbann ausgestattete Graf oder Vogt behält den Bann, wenn der König stirbt (I 59 § 1). Die Bevollmächtigung ist auf Lebenszeit des Beliehenen erteilt. Ganz anders bei Belehnung mit der ordentlichen Grafengewalt. Sie ist ein Lehn mit Mannschaft und kennt den Herrenfall. Der mit ordentlicher Gerichtsbarkeit Beliehene muß sein Lehn innerhalb Jahresfrist neu muten, wenn der Herr stirbt.[2]) Unterläßt er die Mutung, so ist er kein rechter Richter. Bezüglich der Tatsache, daß alle Grafen, aber nicht alle Vögte mit Königsbann ausgestattet werden, sind die Ausführungen Seite 48 zu vergleichen.

1) Das Huldetun fällt bei der Bannleihe fort. Vgl. III 54 § 1 und Georg Meyer a. a. O. S. 15.

2) Lehnr. 61 § 2: „It ne mut ok nieman richten er he't gerichte untvangen hebbe. Svenne he't aver enes untveit, stirft sin herre oder let he't up, he mut wol richten binnen siner jartale dat he't gerichte untvan sal anderwerve."

Die Ausführungen von Heck S. 776 stehen unter der unrichtigen Vorstellung von Fürstenamt und Grafenamt.

Die unrechtmäßige Ausübung des Königsbannes wird mit hoher Strafe gesühnt, mit dem Abschneiden der Zunge. Also nicht der Entzug des Gerichtslehns ist die unmittelbare Folge der Usurpation, sondern die amtsrechtliche Strafe an Hals und Hand. Der illegitime Richter über Königsbannsachen wird unfähig gemacht, je wieder Richter zu sein. Kauft er seine Zunge ab — sofern dies möglich ist —, so wird er rechtlos[1]) und kann somit nie mehr ein Richteramt bekleiden. Man wird unwillkürlich an den altfränkischen Grafen erinnert, welcher mit Verstümmelung oder Tod bestraft wird, wenn er ungehorsam war gegen den König, wie uns Gregor von Tours erzählt.[2])

Auch eine Teilung des Bannes ist verboten. Wenn der Graf einen Teil seines Bannes verleiht, ist weder er noch der Beliehene ein rechter Richter in Königsbannsachen. Die im Königsbann enthaltene Königsgerichtsbarkeit soll stets in der Hand eines Beliehenen sein.

Beim Richten unter Königsbann ist der Graf an die echten Dingstätten (I 59 § 2 und I 67 § 1) und an die Anwesenheit des Schultheißen, der Schöffen und des Fronboten (III 61 § 2) gebunden. Die alten Hegungsfragen müssen gestellt (I 59 § 2) und eine Reihe anderer Förmlichkeiten beobachtet (III 69 § 1—3) werden.

Die Nachrichten über den Königsbann zeigen zwei ganz verschiedene Seiten. Einerseits wird das Beamtenverhältnis zum schärfsten Ausdruck gebracht und dem König die persönliche Verleihung des Bannes vorbehalten. Andrerseits erscheint die amtsrechtliche Unterordnung des Grafen unter den König als sehr gelockert. Der König ist nicht einmal mehr frei in der Auswahl der Beamten, welche Königsgerichtsbarkeit verwalten. Der König muß den Grafen den Bann erteilen, und des Königs Nachfolger muß die Verleihung anerkennen.[3]) Auch dem Nachfolger des Grafen darf der Bann nicht versagt werden. Der Königsbann ist erblich mit dem Grafenamte

1) I 38 § 1. 2) BRUNNER R. G. II 171. 3) Vgl. Seite 59.

verbunden. Wie das Grafenamt selbst, so ist auch dessen Annex, der Königsbann, erblich geworden. Als einzige Schranke in dieser Richtung ist geblieben: Bitte des Lehnserben um persönliche Beleihung sowie Recht des Königs den Bann zu versagen, wenn der Lehnserbe nur einen Teil der Grafschaft bekommen hat (was „weder recht is". III 64 § 5). So wenig wie das Grafenamt ist der Königsbann teilbar. Dem König ist also zur Zeit des Spieglers ein großes Stück seiner eigenen Gerichtsbarkeit entrissen. Ein wichtiger Teil der Königsgerichtsbarkeit ist in den erblichen Besitz der Grafen übergegangen. Damit steht der Weg zur Ausbildung der Landeshoheit weit offen.

Der nächste Schritt ist der, daß mancherorts im Gericht über Eigen und Verbrechen Schöffenbarer neben den Königsbann der eigene Bann des Grafen tritt[1]), bis schließlich der Königsbann im Grafenbanne vollständig aufgeht. Stets bleibt der König die Quelle aller Hochgerichtsbarkeit, stets wird alle Hochgerichtsbarkeit von ihm abgeleitet. Aber die einst missatische Gewalt wird Grafengewalt. Das Grafengericht hat später das Königsgericht in diesem Umfange absorbiert.

3. Das Markgrafengericht.

Jetzt kann auch eine Erklärung gegeben werden, weshalb in den Marken kein Königsbann war.[2]) Der berühmte Artikel III 65 § 1 lautet: „Die marcgreve dinget bi sines selves hulden

1) Schon 1174 bekräftigt der Graf von Aschersleben im echten Ding einem Kloster eine Schenkung: „eadem bona sepe dicte ecclesie sub banno regio et auctoritate nostra confirmavimus. U. B. des Hochstiftes Halberstadt I Nr. 547. Graf Heinrich v. Ascherleben bestätigt 1223 eine Landschenkung und sagt: ne quis in hoc facto contra nostram gratiam et banni confirmationem presumat obviare. Cod. dipl. Anhalt II Nr. 68. U. v. 1223.

Der Herzog von Sachsen bestätigt 1226 eine Schenkung von Gütern in der Grafschaft Hoya: auctoritate regia atque nostra. Hoyer U. B. 7. S. 9.

2) Richtige Erklärung der vielbesprochenen Lehnsaufzeichnung aus dem 14. Jahrhundert bei Heck a. a. O. S. 749 A. 3.

over ses weken, dar vint jewelk man ordel over den anderen, den man an sime rechte nicht beschelden ne mach. Doch ne antwerdet dar neman to kampe sime ungenoten." Darnach bestand in der Mark die Schöffenverfassung nicht. Es gab keine Schöffen mit Reichsamt und daher keinen Stand der Schöffenbaren, was die Urkunden bestätigen.[1]) Die eine Königsbannsache, die Verbrechen der Schöffenbaren, fiel also fort.

Anders steht es mit dem zweiten Element des Königsbannes, mit dem Richten über Eigen. In dieser Beziehung wäre Königsbann in der Mark möglich gewesen; denn freies Eigen gab es auch in ihr[2]), wenn auch in viel geringerem Maße als in der Grafschaft.

Der Grund, weshalb trotzdem in der Mark kein Königsbann bestand, ist aus der Abhandlung von SOMMERFELDS zu entnehmen. Der Verfasser macht es wahrscheinlich, daß die Verbindung zwischen dem Eigen und der königlichen Gewalt in der Mark viel früher[3]) verloren ging, als in der Grafschaft. v. SOMMERFELD meint, daß bereits im 12. Jahrhundert der Fürst ein Obereigentum am Grund und Boden der Mark in Anspruch nahm (S. 20). Aus Urkunden von 1228 und 1238 glaubt er den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Markgrafen den Grund und Boden des ganzen Markgebietes als ihr Eigen ansahen[4]) (S. 122). Sind auch diese Schlußfolgerungen nicht

---

1) W. v. SOMMERFELD Beiträge zur Verfassungs- und Ständegeschichte der Mark Brandenburg im M. A. I. Teil, Leipzig 1904 S. 68.

Daß Schöffenbare in der Mark vereinzelt erwähnt werden, ist möglich. Deshalb hat aber eine Schöffenverfassung als Grundlage der Gerichtsverfassung in der Mark doch nie bestanden.

2) v. SOMMERFELD a. a. O. S. 68.

3) Bei JEANTIN, Chroniques de l'Ardenne 2, 488 sagt schon eine U. v. 1069, daß ein dux et marchio, der eine Kirche beschenkte, bezeugte: ne quis hominum — huic nostrae donationi contraire praesumat neve et in ullo vel otio vel negotio refragator vel temerator existat, nostrae potestatis authoritate et banno prohibemus et interdicimus et omnes successores nostros, ut idem prohibeant — flagitamus.

4) Vergl. GEORG MEYER a. a. O. S. 33.

ganz richtig, indem es sich mehr um Hoheitsrechte öffentlicher als privater Natur handelt[1]), so zeigen die Quellen doch deutlich, daß damals das Eigen in der Mark in keiner Verbindung mit dem König stand, welche durch Königsschutz und Königsfrieden vermittelt worden wäre. Der Markgraf hatte den Kontakt mit dem König durch schnitten. Das Eigen in der Mark stand nicht unter Königsfrieden und daher konnte ihm im markgräflichen Gerichte kein Königsbann gewirkt werden. Der Königsfrieden war in der Mark zum markgräflichen Frieden geworden.[2]) Der Königsbann hatte sich in Markgrafenbann verwandelt. Es ist Heck (S. 757) durchaus zuzustimmen, daß das Dingen des Markgrafen bei eigener Hulde das Dingen bei Markgrafenbann ist. Das Markgrafengericht, welches über Eigen richtet, ist kein Königsgericht. Der Markgraf richtet über keine Sache kraft einer besondern Bevollmächtigung des Königs, sondern über alle Sachen kraft eigener Hulde, kraft ordentlicher Amtsgewalt. Nicht daß damit eine Gerichtshoheit des Markgrafen angedeutet wäre.[3]) Auch der Markgraf dingt nur als Vertreter des Königs, auch er hat nur deshalb Gerichtsbarkeit, weil „die keiser in allen landen nicht sin unde al ungerichte nicht richten mach to aller tiet“ (III 52 § 2). Auch er hat keine Gerichtsgewalt zu eigenem Rechte, sondern empfängt sie im Fahnlehn aus der Hand des Königs.[4]) Aber in dieser Gerichtsgewalt ist diejenige über Eigen inbegriffen. Die

---

1) v. Sommerfeld spricht von einem „Eigentumsrecht privater Art am ganzen Areal der Mark“.

2) Markgraf Otto von Meißen urkundet: Ut autem haec rata et inconvulsa permaneant, eisdem possessionibus ex placiti judicio pacem firmam pronunciavimus. U. B. der Markgrafen von Meißen III S. 42. U. v. 1185.

3) So auch Heck S. 752 ff. und v. Sommerfeld S. 72. 86.

4) Wie stark der König die Beamtenqualität des Markgrafen betonte, ergibt z. B. die U. v. 1176, in welcher Kaiser Friedrich I. sagt: Quoniam justum et honestum est, quod omnis, qui principatum amministrat, principatus officia non negligat. U. B. der Markgr. von Meißen II 284.

Gerichtsgewalt über Eigen ist ein Stück der ordentlichen markgräflichen Gerichtsbarkeit. Weil es deshalb in der Mark keinen Königsbann geben kann, weil der Markgraf alles richtet kraft ordentlicher Amtsgewalt [1]), kraft Markgrafenbannes, darum sagt der Spiegler mit Recht: „die markgreve dinget bi sines selves hulden.“ Wenn auch in Folge davon das Gewette des Markgrafen geringer ist als das des Grafen, wenn es nur 30 statt 60 Schillinge beträgt [2]), so ist im übrigen die Gerichtsgewalt des Markgrafen doch eine weit größere als die des Grafen. Er kann die Gerichtsbarkeit über Eigen und die Blutgerichtsbarkeit in vollem Umfange weiterleihen.[3]) Alle Formalitäten des Königsgerichts fallen fort. Der Markgraf ist an kein Schöffenkollegium, an keinen Schultheißen gebunden. Er kann alle Klagen und alle Ungerichte richten, wo er

1) Vergl. v. Sommerfeld 77.

2) Der Grund für die Verschiedenheit des Gewettes in der Grafschaft und in der Mark ist vermutlich in den Standesverhältnissen zu suchen. Da die Mark die Schöffenverfassung nicht hat, also auch den Stand der Schöffenbaren als bevorzugten Stand nicht kennt, so ist es erklärlich, daß dem Markgrafen eine geringere Strafkompetenz eingeräumt wurde. In der Capitulatio de Partibus Saxoniae (a 775—790. Boretius I 69) c. 20 wird die Eingehung einer verbotenen Ehe am nobilis mit 60, am ingenuus mit 30, am Liten mit 15 Sol. bestraft. Im Capitulare Saxonicum (a 797 Boretius I 72) c. 5 wird für Ausbleiben im Gericht der nobilis mit 4, der ingenuus mit 2 Sol., der Lite mit 1 Solidus bestraft. Der nobilis büßt also in beiden Fällen das doppelte des ingenuus. Dürfen wir die nobiles mit den Schöffenbaren, die ingenui mit den freien Nichtschöffenbaren vergleichen, so würde sich, in Übereinstimmung mit diesen Capitularien ergeben, daß der Markgraf, in dessen Gerichtsbezirk die freien Nichtschöffenbaren den höchsten Stand bildeten, nur die halbe Strafkompetenz eines Richters besitzen kann, in dessen Gerichtsbezirk die Schöffenbaren als Stand anerkannt sind. Somit ergäbe sich für die Mark die Hälfte des Gewettes von 60 Schillingen also 30 Schillinge. Daß das königliche Gewette von 60 Sol. im Ssp. mit den genannten Capitularien im Zusammenhang steht, ist wohl nicht zu bezweifeln.

3) Der Markgraf hat seine Gerichtsbarkeit in zweiter Hand, und das Verbot der Unübertragbarkeit des Königsbannes fällt hier außer Betracht.

auch ist (I 59 § 1). Er braucht sich an die alten Dingstätten nicht zu halten. Er richtet nicht sub banno regio, sondern auctoritate sua iudiciaria[1]) oder potestate qua potitur.[2]) Sein Lehnserbe bedarf keiner besondern Bannleihe durch den König. Mit dem Empfang des Fahnlehns aus der Hand des Königs nimmt der Markgraf seine ganze Gerichtsgewalt entgegen. — Der Markgraf ist also auf dem Wege zur Landeshoheit in dieser Richtung den andern Grafen ein großes Stück vorausgeeilt.[3])

IV. Die Gerichtsverfassung.

Es ist nun noch zu zeigen, wie sich die ordentliche und die außerordentliche Gerichtsbarkeit des Grafen in den Gerichten äußerte.

Fast alle Untersuchungen über die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels gehen von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß das Grafengericht stets ein Gericht unter Königsbann sei[4]) und daß im Grafengericht stets Schöffen das Urteil fänden. Schon Georg Meyer hat in seiner interessanten Abhandlung über den Königsbann darauf aufmerksam gemacht, daß diese Gleichstellung unrichtig, daß nicht jedes Grafengericht ein Gericht unter Königsbann sei (S. 13). Da aber Meyer Ur-

1) von Posern-Klett Verfassung der Markgrafschaft Meißen S. 43 U. v. 1222.

2) Riedel Cod. dipl. Brandenburg I 17 S. 1. Eine Confirmation auctoritate sua ebenda I 8 S. 115. Eine Confirmatio nostro banno in U. B. der Markgr. von Meißen III 199. U. v. 1220. April 11 u. III 326. U. v. 1232. Aug. 21.

3) Dies ist wohl der Grund, weshalb der Markgraf in der Regel in den Urkunden vor den Pfalzgrafen und Landgrafen genannt wird. Vergl. Ficker Vom Reichsfürstenstande S. 73.

4) So v. Amira Grundriß 85. Heck S. 71 ff. 88. 91. 168. v. Zallinger in M. I. Ö. G. III 548 (Das Gericht unter Könnigsbann ist das ordentliche allgemeine Gericht für alle Sachen und alle Eingesessenen des Sprengels). Schröder Gerichtsverfassung identifiziert Landgericht und Gericht unter Königsbann S. 3 ff. Er sieht im Königsbann die Amtsgewalt schlechthin S. 50. Mayer V. G. I 370 Anm. 4: „außerhalb des Königsbanns, d. h. im niedern Gericht.“

sache und Wirkung des Königsbannes verkennt[1]), so haben seine Ausführungen wenig Berücksichtigung gefunden.

Auch verursacht ein Schwanken in der Terminologie manche Schwierigkeiten für das gegenseitige Verständnis. Um dies zu vermeiden, sei hier festgestellt, daß ich unter echtem Dinge einfach den Gegensatz zum gebotenen Ding (ut gelegedeme dinge I 53 § 1) verstehe. Das echte Ding ist das Gericht, welches periodisch in gleichmäßigen vom Gesetz bestimmten Zwischenräumen[2]) zusammentritt. Das gebotene Ding ist das Gericht, welches nicht periodisch sondern jeweils gemäß richterlichen Befehls zusammentritt.[3]) Den Ausdruck dingpflichtig fasse ich so, daß er sowohl die regelmäßige Besuchspflicht einer Person in einem Gerichte, als auch die Besuchspflicht nur in denjenigen Fällen bedeutet, in welchen die Person rechtmäßig von Richter oder Parteien zu einem bestimmten Prozesse geladen worden ist. Ich unterscheide diese beiden Arten der Dingpflicht so, daß ich im ersten Falle von regelmäßiger Dingpflicht, im zweiten Falle von prozessualer Dingpflicht spreche.[4])

1. Das Königsgericht.

a. Das Königsgericht, als das vom Grafen unter Königsbann, also kraft außerordentlicher Amtsgewalt abgehaltene Gericht, findet alle 18 Wochen an echter Dingstätte statt. Es ist ein echtes Ding, an welchem der Graf, die Schöffen, der Schultheiß und der Fronbote anwesend sein und bei welchem eine Reihe von Förmlichkeiten beobachtet werden müssen (III 61 § 1, III 69, I 2 § 2, I 59 § 2). Das Gericht ist ein Grafschafts-, kein Hundertschaftsgericht. Es tagt jährlich etwa dreimal an den echten Ding-

1) Vergl. oben S. 47.

2) Der Gerichtstag selbst kann jedoch unbestimmt sein. Waitz V. G. VIII 51.

3) Ich fasse also den Gegensatz von echtem und gebotenem Ding anders als z. B. Schröder Gerichtsverfassung S. 56.

4) Vergl. 4. Beigabe bei Homeyer Richtsteig Landrechts S. 384.

stätten, wo immer sie in der Grafschaft liegen. Es ist im Rechtsbuche nicht der geringste Anhaltspunkt gegeben für die Annahme, daß das Königsgericht alle sechs Wochen tagte, daß der Graf in den einzelnen Goschaften seiner Grafschaft je über 18 Wochen Königsgericht abgehalten habe. Nachdem von Zallinger nachgewiesen hat, daß der Fronbote Grafschaftsfronbote, die Schöffen Grafschaftsschöffen[1]) und der Schultheiß Grafschaftsschultheiß waren[2]), muß aus I 2 § 2 und III 61 § 1 der Schluß gezogen werden, daß das Königsgericht nur alle 18 Wochen als Grafschaftsgericht zusammentrat.[3]) Auch wird in I 62 § 6 das Gericht über sechs Wochen so deutlich dem echten Königsgericht[4]) gegenübergestellt, daß für letzteres eine regelmäßige Abhaltung in sechswöchentlichen Zwischenräumen ausgeschlossen, also die 18wöchentliche Frist anzunehmen ist. Im übrigen sei auf die Untersuchung von Zallingers in M. I. Ö. G. III hingewiesen, wobei freilich zu beachten ist, daß der Verfasser irrtümlicherweise Königsgericht und Grafengericht identifiziert.

Zuständig war das Königsgericht nur für Königsbannsachen, also für die Klagen um Eigen und um Ungerichte der Schöffenbaren. Die Art. I 59 § 1 und II 12 § 3 sagen dies mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die Stellen sind S. 46 wiedergegeben. Es beruht auf einer durchaus willkürlichen Interpretation des Rechtsbuches, wenn dem Königsgericht eine andere Zuständigkeit zugesprochen wird, als sie hier ausgedrückt ist. Die in der Literatur herrschende Ansicht, daß das Königsgericht für alle causae majores kompetent gewesen sei, fußt eben auf der Verkennung der Zuständigkeit des Königs- und Grafengerichts.

---

1) So auch Waitz V. G[2]. IV 395 für die fränkische Zeit gegen Sohm, für die spätere Zeit VIII S. 55 und 57.

2) Ebenso Planck Gerichtsverfahren im M. A. I S. 8.

3) Andrer Meinung Heck a. a. O. S. 126.

4) Daß unter dem „nechsten dinge" das Königsgericht gemeint ist, ergibt sich aus der Erwähnung des Eigens. Vergl. auch Fockema-Andreae in Z. R. G. XXVII S. 97.

Regelmäßig dingpflichtig im Königsgericht sind nur die Schöffen, d. h. die Inhaber von Schöffenamt.[1]) I 2 § 2, III 61 § 1 und III 69 sprechen nur von scepenen, welche das Königsgericht über 18 Wochen besuchen müssen. Das Rechtsbuch scheidet Schöffen und Schöffenbare stets scharf voneinander[2]), und es widerspricht einer vorurteilsfreien Auslegung[3]), in den genannten Stellen nicht die Schöffen, sondern die Schöffenbaren schlechtweg zu erbliken. Nur wer Schöffenamt hat, nur wer Schöffe ist, ist zum regelmäßigen Besuch

---

1) Vom höchsten Gericht der Landschaft Drenthe (dem Lotting) wissen wir z. B. mit Bestimmtheit, daß eine regelmäßige Dingpflicht nur für die 24 Schöffen bestanden hat. HECK a. a. O. S. 133.

2) Einzig in der Vorrede von der Herren Geburt ist das Wort scepenen verwendet zur Bezeichnung von Personen, welche teils Schöffen, teils Schöffenbare im e. S. waren. Aber die Vorrede ist ein Zusatz aus späterer Zeit und kann gegenüber den vielen Stellen im Rechtsbuche, wo scharf zwischen Schöffen und Schöffenbaren schlechtweg unterschieden wird, nicht als beweisend in Betracht fallen. HECK S. 254 hat für seine Behauptnng, daß das Wort scepenen nicht nur die Inhaber des Schöffenstuhls bezeichne, sondern auch als Standesbezeichnung für alle Schöffenbaren verwendet werde, keine Stelle angeführt als die aus der Vorrede. In den folgenden 16 Stellen I 2 § 1, 3 § 2, 6 § 2, 51 § 4, 59 § 1, 67 § 1, II 3 § 2, 12 § 2, § 4, 44 § 3, III 19, 26 § 2, 29 § 1, 45 § 1, 54 § 1, 55 § 2, in welchen das Wort schöffenbar im Rechtsbuche überhaupt vorkommt, umfaßt es die Schöffenbaren schlechtweg. In III 61 § 1, I 63 § 2, III 69, III 95 § 5, III 81 § 1, I 63 § 5, III 88 § 1, III 18 § 2, II 22 § 2, III 25 § 1, II 43 § 1, und I 2 § 2 ist nur von Schöffen die Rede. Diese letzteren Stellen zeigen mit vollster Gewißheit, daß es sich hier nur um Schöffenbare handeln kann, welche als Beamte tätig sind, also um Schöffen im eigentlichen Sinne des Wortes, um Reichsbeamte. Unrichtig also auch HECK S. 324 ff. Die Auffassung von HECK ist eben getrübt durch die Ansicht, daß jedes Grafengericht ein Gericht unter Königsbann sei. Übrigens ist die Ausdrucksweise von HECK eine sehr vorsichtige („möglicherweise", „kann" „dürfte" S. 325.)

3) Wie willkürlich ist z. B. die Bemerkung von PLANCK (Gerichtsverfahren I S. 52 und 55), daß in I 2 § 2 bald alle Schöffenbaren bald nur die Schöffen gemeint seien. — Es ist eine petitio principii, wenn aus dieser Stelle der Schluß gezogen wird, daß alle Schöffenbaren regelmäßig dingpflichtig waren. In diesem Irrtum ist auch HECK befangen S. 325 und 828.

des Königsgerichts verpflichtet. Für die Schöffenbaren im e. S. und die übrigen Stände besteht keine regelmäßige Dingpflicht im Königsgericht. Was hätten diese Leute auch für eine Funktion im Königsgericht ausüben sollen! Urteil konnten nur die Schöffen finden[1]), eine Vollbort des Gerichtsumstandes gab es nicht.[2]) Das von der Schöffenbank abgegebene Urteil ist nicht Urteilsvorschlag, welcher der Vollbort bedurfte, sondern wirkliches Urteil (III 69, II 12 § 3, I 63 § 2).

Prozessual dingpflichtig im Königsgericht sind dagegen alle Schöffenbaren und alle Leute der andern Stände (Pfleghafte, Landsassen und wohl auch Laten). Wer aktiv oder passiv in eine Klage um Eigen oder Ungerichte Schöffenbarer verwickelt ist oder sonst rechtmäßig geladen wird, der hat sich im Königsgerichte einzufinden. Außer den Schöffenbaren im e. S. hat dies namentlich die Pfleghaften betroffen, welche ihr Eigen im Königsgerichte vertraten.[3]) Nur in bezug auf diese prozessuale Dingpflicht stehen noch alle Leute der Grafschaft in Gerichtsgenossenschaft im Königsgericht.

b. Neben dem echten Königsgericht gibt es gebotenes Königsgericht. Dieses muß auch an echter Dingstatt abgehalten werden[4]), tritt aber nur im Falle der Not-

---

1) So auch Richtsteig Landrechts (Homeyer) 34 § 6. Nur die Urteilsschelte konnte von jedem Schöffenbaren erhoben werden. Richtsteig 49 § 2 und 3.

2) Gleicher Ansicht Planck Gerichtsverfahren I S. 104. Vergl. I 63 § 2. Unrichtig Heck S. 828. Siehe U. B. des Hochstiftes Halberstadt I 330, 435, 436, 462.

3) Vgl. Schröder Gerichtsverfassung S. 41 ff. Bei einer Gutsauflassung im Gerichte vom 17. Juli 1090 sind Zeugen acht Kleriker. Dann heißt es: „insuper fuerunt ibi omnes illi biergeldon de illo placito ubi haec facta sunt, et Siwerc fuit ibi cum omnibus biergeldon qui in comitatu eorum manent", ferner „servientes" (Dienstmannen) des Hochstiftes und mult adhuc allii praeter istos. (S. 43) Auf die prozessuale Dingpflicht der Pfleghaften mit Rücksicht auf ihr Eigen deutet vermutlich auch das vielbesprochene Wörtchen „ok" in I 2 § 3.

4) Also ist nicht jedes Gericht an echter Dingstatt ein echtes Ding, wie Georg Meyer a. a. O. S. 8 behauptet. Vergl. Stobbe Gerichtsverfassung S. 110.

wendigkeit zusammen. Es wird in verschiedenartiger Weise berufen: einmal als Nachding, 14 Nächte nach dem echten Ding. Dieses Nachding findet statt, wenn eine Ungerichtsklage gegen einen Schöffenbaren im echten Dinge nicht zu Ende geführt werden konnte. I 2 § 2 sagt: „Tu geliker wies solen se wertlik gerichte süken. De scepenen des greven ding over achtein weken under koninges banne. Leget man aver en ding ut um ungerichte von dem echten dinge over virteinacht, dat solen se sücken, dur dat ungerichte gerichtet werde. Hir mede hebbed si vorvangen ir egen jegen den richtere, dat it alles dinges ledich von ime is.[1]) Es kann sich nur um Ungerichte Schöffenbarer gehandelt haben; denn sonst wären die Worte: „dur dat ungerichte gerichtet werde" unverständlich. Über Ungerichte Nichtschöffenbarer kann ja jedermann Urteil finden (II 12 § 3, III 70 § 1). Daß dieses Gericht nur zur Fortführung des Kriminalprozesses angesagt wird, erhellt aus den Ladefristen. Ein Schöffenbarer, welcher um Ungerichte verklagt ist, kann nicht sofort oder schon nach 14 Tagen zur Verantwortung gezogen werden. Er hat sechs Wochen Frist von dem Gerichte an, in welchem die Ungerichtsklage gegen ihn erhoben worden ist (I 67 § 1). Regelmäßig dingpflichtig in diesem Nachding sind wiederum nur die Schöffen. Auch hier finden sie allein das Urteil.

Mit der Erfüllung dieser Dingpflicht haben sie ihr Eigen[2])

---

1) Die Ansicht von HECK, daß in dieser Stelle unter den scepenen nicht nur die Schöffen, sondern die Schöffenbaren schlechtweg zu verstehen seien, tritt mit seiner Behauptung, daß das schöffenbare Eigen belastet sein konnte, in unlösbaren Widerspruch; denn diese Stelle spricht ausdrücklich von der Freiheit des Eigens. Der Widerspruch fällt weg, sobald man in den scepenen nur die Inhaber von Schöffenamt sieht. Vergl. S. 70.

2) Also das Stammgut (hantgemal) und das Eigen, welches sie eventuell neben diesem besaßen. In der vielbesprochenen Walkenrieder Urkunde Nr. 83 wird die Freiheit des Gutes ausdrücklich gestützt auf die Bekleidung des Schöffenamtes durch den Inhaber (qui insigni gaudebat libertatis titulo et qui in foro juris unus erat scabinorum. U. B. des hist. Vereins für Niedersachsen II.)

von jeder Leistung gegen den Richter befreit. Die Schöffenbaren im e. S. erfüllen diese Dingpflicht nicht. Ihr Eigen[1]) ist demnach nicht befreit, sie sind zu Leistungen an den Richter verpflichtet. Diese Schlußfolgerung stimmt überein mit dem Ergebnis von Heck (S. 359), welcher die herrschende Vorstellung von der Lastenfreiheit des Grundeigentums der Schöffenbaren (richtig der Schöffenbaren im e. S.) für unhaltbar erklärt.

Ferner findet gebotenes Königsgericht[2]) statt, wenn eine Ungerichtsklage gegen einen Schöffenbaren vorliegt (I 67 § 1). Nimmt man an, daß die Ungerichtsklage im echten Ding angebracht werden mußte, so tritt das gebotene Gericht sechs oder zwölf Wochen nach dem echten Ding zusammen. Stellt sich der Schöffenbare erst im dritten Dinge, so muß ein Königsgericht nicht geboten werden, da nach 18 Wochen wieder echtes Ding ausgelegt ist, in welchem dann die Verhandlung vor sich geht.

Ein drittes gebotenes Königsgericht ist das Kampfgericht. Das Rechtsbuch sagt in II 3 § 2, daß der Schöffenbare zur Ausfechtung eines Zweikampfes sechs Wochen Frist habe von dem Zeitpunkte an, in welchem er mit der Kampfesklage im Gerichte gegrüßt worden sei. Es mußte also in diesem Falle sechs Wochen nach diesem Gerichte ein Königsgericht vom Grafen berufen werden; denn die Kampfesklage konnte nur im Königsgericht zum Austrage gelangen.[3])

---

1) Hier fällt nur das Eigen in Betracht, das nicht Stammgut (hantgemal) war. Das Stammgut war lastenfrei. Siehe vorige Anm. Nimmt man die Belastung des Eigens an, so braucht man bei der U. von 1220 (Cod dipl. Anhalt II Nr. 46) nicht zu der von Sohm (Fränk. Recht und röm. Recht 50. Anm. 74) gegebenen Auskunft zu greifen, daß das von dem schöffenbaren Manne, Otto v. Glinde veräußerte Eigen pfleghaftes Eigen gewesen sei. — Ein Schöffenbarer brauchte außer seinem Stammgute jedenfalls kein weiteres Eigen zu haben. So auch Stobbe: Die Stände des Ssp. in Z. f. deutsches Recht XV 330.

2) Auch von Zallinger hält diese Gerichte für gebotene Gerichte. M. I. Ö. G. III S. 554.

3) Planck Das deutsche Gerichtsverfahren im M. A. I, S. 56 u. 793. Vergl. Ssp. I 63 § 2 I 59 § 1, I 67 § 1, u. I 63 § 4.

Das Rechtsbuch kennt auch gebotene[1]) Gerichte (also auch Königsgerichte), für deren Abhaltung keine bestimmten Fristen angegeben sind. So etwa wenn von einer Partei um ein Gericht gebeten wird (II 3 § 1), oder wenn die Gerichtsgemeinde mit Urteilen ein Ding ansetzt (II 9 § 1), oder wenn ein gescholtenes Urteil vom Hofgericht des Königs dem Königsgerichte des Grafen eingebracht werden soll (II 12 § 4).

Endlich ruft der Graf ein Königsgericht zusammen, wenn eine handhafte Tat eines Schöffenbaren vorliegt. Der Graf selbst wird mit Gerüchte geladen, worauf er seinerseits die Schöffen mit Boten zum sofortigen Erscheinen auffordert (II 10 § 1 u. 2, II 25 § 1, II 64 § 4, II 72 § 1, Richtsteig 29).

Damit sind die wichtigsten Fälle[2]), in welchen der Graf ein Königsgericht auslegte, hervorgehoben. Es liegt kein Grund zur Behauptung vor, daß Königsgerichte regelmäßig alle sechs Wochen angesagt worden seien, sondern vielmehr ist mit PLANCK[3]) anzunehmen, daß jedes Königsgericht, welches nicht echtes Ding war, nur im Falle außerordentlicher Bedürfnisse[4]) berufen wurde. Die Frage,

1) Mit voller Deutlichkeit tritt uns ein gebotenes Königsgericht entgegen z. B. in der U. v. 1287 Okt 31. Cod. Dipl. comitum Schauenburg II Nr. 179. Auflassung von Gütern vor Graf Gerhard I. von Schauenburg „constituto a nobis ad hoc re iudiciali quod dicitur vulgariter ein dinc."

2) Weitere Fälle, in welchen eventuell ein Königsgericht berufen werden muß, siehe PLANCK Gerichtsverfahren, I 56f. und unten S. 73 Anm. 3.

3) PLANK a. a. O. S. 55ff. und 342ff.

4) U. von 1242. U. B. des Hochstifts Halberstadt II 40: et quod usque ad festum Michaelis proximo futurum in iudicio comitis quod grevending vocatur comparebit etiam, si ad minus octo diebus a preposito b. Johannis vel eius nuntio fuerit intimatum; si vero infra prefatum terminum comes iudicio non presederit quandocumque ab eo requisitum fuerit post eundem terminum et comes iudicio presederit ad id comparabit et ibidem bona in Badesleve ecclesie b. Johannis expedet per hec verba .... Diese U. kann als Beweis dienen für die Tatsache, daß der Zeitpunkt nicht immer bekannt war, in dem ein

weshalb der Spiegler die Dingpflicht der Schöffen nur für das echte Ding und das Nachding (I 2 § 2) hervorhebt, findet wohl darin ihre Lösung, daß zu den übrigen ausgelegten Dingen vermutlich nur diejenigen Schöffen erscheinen mußten, welche vom Grafen besonders dazu aufgeboten worden waren, während sich im Nachding alle Schöffen einzufinden hatten.

2. Das Grafengericht.

Das Grafengericht ist das Gericht. welches der Graf kraft ordentlicher Amtsgewalt abhält. Eyke läßt uns im Zweifel darüber, ob dieses Gericht Hundertschaftsgericht oder Grafschaftsgericht war. Für die Behauptung, daß das Grafengericht Hundertschaftsgericht gewesen sei, darf jedenfalls III 87 § 2 nicht als beweisend herangezogen werden, da dieser Artikel ein späterer Zusatz ist und nur vom „lantman" spricht, sich also wohl nur auf das Gografengericht bezieht.[1]) Aus der Tatsache, daß das Gericht des Gografen als Hundertschaftsgericht (Gografschaftsgericht) abgehalten wurde, ist der Schluß nicht gestattet, daß das Grafengericht auch Hundertschaftsgericht war.[2]) Die Wendung des Art. I 59 § 1, welcher sagt, daß der Graf die nicht Königsbannsachen überall in seinem Gerichte richten darf und die Tatsache, daß Eyke das Grafengericht nirgends als Hundertschaftsgericht kennzeichnet, deuten darauf hin, daß das Grafengericht ein Grafschaftsgericht gewesen ist.

Das Grafengericht des Sachsenspiegels ist kein echtes Ding. Wenn Eyke vom echten Ding spricht, meint er stets das Königsgericht[3]) (I 52 § 1, I 59 § 2, II 2). Das

---

Gericht vom Grafen abgehalten wurde. Es handelt sich hier um eine Auflassung, also um ein Königsgericht.

1) Vergl. von Zallinger M. I. Ö. G. III S. 550. Auch v. Zallinger ist der Ansicht, daß der Go nur bezüglich der untern Gerichtsverwaltung in Betracht fiel (S. 551).

2) Schröder Gerichtsverfassung (S. 4. Anm. 1) meint, die Stelle spreche überhaupt nicht von der Gerichtszuständigkeit als solcher.

3) Damit ist nicht gesagt, daß jedes Königsgericht ein echtes Ding sei, vergl. oben S. 68 ff.

Grafengericht findet nur statt, wenn es die Notwendigkeit erfordert, es ist also immer ein gebotenes Ding[1]) (I 53 § 1, II 2). Abgesehen von dem Gerichte, welches bei handhafter Tat sofort zusammengerufen wird (I 70 § 3) kennt das Rechtsbuch Grafengerichte, welche auf bestimmte Termine angesetzt werden müssen. So in folgenden Fällen: Das Grafengericht, welches über Ungerichte der Nichtschöffenbaren urteilt, richtet sich nach den Ladefristen. Nach I 67 § 1 muß ein Nichtschöffenbarer um Ungerichte dreimal, je über 14 Nächte geladen werden.[2]) Die Verhandlung über das Ungericht findet also statt 14 Nächte, 28 Nächte oder 42 Nächte (sechs Wochen) nach dem Gerichte, in welchem die Klage eingebracht worden ist.

Nach I 62 § 6 muß ein gelobter Beweis mit Zeugen sofort oder nach sechs Wochen erbracht werden.[3])

Ein Kampfgericht muß berufen werden 14 Nächte nach dem Gerichte, in welchem der Mann mit der Kampfklage gegrüßt worden ist (II 3 § 2). — Was oben (S. 71) gesagt wurde von den Gerichten, für welche der Spiegel einen bestimmten Termin nicht festgesetzt hat, gilt natürlich auch für die Grafengerichte.

Das Rechtsbuch bietet auch mit Rücksicht auf die Grafengerichte keinen Grund zur Annahme, daß sie regelmäßig, etwa alle sechs Wochen oder gar alle 14 Tage berufen worden seien.[4]) Lag keine Rechtssache vor, so trat ein Grafengericht nicht zusammen.

Jedenfalls nahm die ganze Fristenberechnung ihren Ausgang vom echten Ding, dem Königsgericht über 18 Wochen.

---

1) Gebotene Grafengerichte bei WAITZ V. G. VIII 49. Anm. 1 und 2.

2) Vergl. PLANCK Gerichtsverfahren I S. 341 f.

3) Handelt es sich dabei um ein Verbrechen Schöffenbarer, so ist kein Grafengericht, sondern ein Königsgericht zu berufen. Geht der Zeugenbeweis auf eine Streitsache um Eigen, so muß er im echten Ding erbracht werden.

4) Daß schon in fränkischer Zeit in Terminen von sechs zu sechs Wochen oder auch 14 zu 14 Nächten Gerichte vom Grafen abgehalten worden sind, hat WAITZ V. G. IV.[2] S. 370 hervorgehoben.

Deshalb muß es sehr häufig vorgekommen sein, daß Grafengerichte mit echten und gebotenen Königsgerichten zeitlich und örtlich (also an echter Dingstatt) zusammenfielen. Nur auf diese Weise erklärt sich die Tatsache, daß wir in den Urkunden so oft neben den Grafschaftsschöffen eine plurima multitudo oder alii quam plures oder ceteri als Anwesende im Gerichte verzeichnet finden.[1]) Praktisch war der Vorgang dann wohl so, daß der Graf Königsbannsachen und andere Sachen einfach in der Reihenfolge vornehmen ließ, wie es die Zweckmäßigkeit erheischte.

Zuständig war das Grafengericht für alle causae majores mit Ausnahme der Königsbannsachen. Die Klagen um Verbrechen und Freiheit der Nichtschöffenbaren[2]), die Klagen um Lehn[3]) und die Klagen um Niedergerichtssachen der Schöffenbaren gehörten vor das Grafengericht.[4]) Dem Grafengericht war also eine große Zahl von Klagen vorbehalten, ja es war sicherlich bedeutend stärker belastet als das Königsgericht. —

Eine regelmäßige Dingpflicht im Grafengerichte gab es nicht. Es existiert keine Stelle im Sachsenspiegel, in welcher eine regelmäßige Dingpflicht im Grafengericht für irgend einen Stand festgesetzt wäre. Der Art. I 2 § 2—4,

1) Vergl. z. B. von Zallinger Schöffenbarfreie S. 35—39. Schröder Gerichtsverfassung S. 6, 20, 21 und 33.

2) In I 59 § 1 ist der Graf genannt als der Richter um „al ungerichte". Vergl. ferner I 63 § 2, III 18 § 1.

3) Diesen Schluß ziehe ich aus I 59 § 1, wo nur Eigen und Ungerichte Schöffenbarer als Königsbannsachen genannt sind, wogegen in I 3 § 1 die Klage um len mit der Klage um Eigen gleichzeitig genannt ist. Aber die Worte „oder len" sind ein Zusatz.

4) II 12 § 2. Das Urteilfinden der Nichtschöffenbaren über die Niedergerichtssachen der Schöffenbaren kann nur auf das Grafengericht bezogen werden. In welchem Gerichte wären sonst jene Leute mit den Schöffenbaren zusammengekommen? Das Königsgericht ist ausgeschlossen, weil es nicht über Niedergerichtssachen richtete. Im Gound Schultheißengericht erscheinen die Schöffenbaren nicht (I 2 § 3 und § 4). Auch Heck (S. 115) ist der Meinung, daß die Schöffenbaren vom Besuch des Godings befreit waren.

welcher von der regelmäßigen Dingpflicht aller Stände handelt, erwähnt das Grafengericht nicht. Die Dingpflicht am Grafengericht ist stets eine prozessuale. Nur wer rechtmäßig geladen ist (als Partei, als Zeuge, als Urteiler usw.), der ist dingpflichtig (I 60 § 3, II 13 § 8, III 26 § 2).[1])

Urteiler[2]) im Grafengericht sind die Angehörigen aller drei Stände, der Schöffenbaren, der Pfleghaften[3]) und der

---

1) In III 26 § 2 werden „Dingpflicht" der Schöffen und die Pflicht der Schöffenbaren im e. S. „des hogesten richteres ding (ze) süken" scharf auseinandergehalten. Hätte Eyke bei den Schöffenbaren im e. S. die regelmäßige Dingpflicht andeuten wollen, so hätte er sicher gesagt: „der is dingplichtig war he wonehaft is." Er hätte den Ausdruck nicht gewechselt. Unrichtig HECK a. a. O. S. 325.

2) Der Ansicht von SCHRÖDER (Gerichtsverfassung S. 56 Anm. 6) ist also nicht beizupflichten, wonach „nach der Theorie des Sachsenspiegels in Kriminalsachen nur Grundbesitzer, in Sachen der niederen Gerichtsbarkeit nur Nichtgrundbesitzer das Urteil gesprochen hätten".

Vergl. II 12 § 3: „Buten koninges banne mut jewelk man over den anderen ordel wol vinden unde ordel scelden, die vulkomen is an sime rechte, um also gedan sake, die man ane koninges ban richten mach". „Buten koninges banne" kann hier nicht heißen in der Mark. Es ist hier nicht der Gegensatz zur Grafschaft angedeutet, sonst hätte der Schluß des Paragraphen („um also gedan sake, die man ane koninges ban richten mach") keinen Sinn. In der Mark konnte man alle Sachen ohne Königsbann richten.

3) Trotz der breiten Beweisführung von HECK kann ich die Pfleghaften oder Biergelden des Sachsenspiegels nicht als Stadtbürger betrachten. Ich halte mit SEELIGER (Hist. Viert.-J. Schr. 1900 S. 583) daran fest, daß Eyke die Stadt nicht als einen besonderen Rechtskreis behandelt, welcher einen Gegensatz zum Lande gebildet hätte.

Den positiven Beweisen von HECK ist entgegenzuhalten:

1. Daß er die Stelle III 52 § 2 unrichtig deutet. Das dort genannte Schultheißentum kann nicht auf die Stadt bezogen werden. Darüber oben S. 45f.

2. daß die U. von 1090 (HECK S. 465) die Biergelden als Bewohner von Dörfern kennzeichnet.

3. daß ein unlöslicher Widerspruch in der HECKschen Theorie durch die Tatsache gegeben ist, daß die Stadtbürger Buße und Wergeld der Schöffenbaren haben.

4. daß die Wahl des Exekutivbeamten in der Grafschaft, des Fron-

Landsassen, vielleicht auch die Laten (II 12 § 3, III 70 § 1, I 63 § 2). Die Gerichtsgenossenschaft aller drei Stände ist also im Grafengerichte erhalten geblieben und zwar auch mit Rücksicht auf das Recht, Urteil zu finden. Die Stände sind im Grafengericht gleichberechtigt, hier gibt es keine Reichsbeamten, welche allein das Recht der Urteilsfindung gehabt hätten. Waren nicht genügend Leute zur Urteilsfindung im Grafengericht anwesend — ein Fall, der sich wohl kaum ereignet hat — so hatte der Richter das Recht, bei Strafe des Gewettes Leute in das Gericht zu bannen.[1]) Auf diese

boten, aus den Pfleghaften ganz unerklärlich wäre (III 45 § 5), wenn man sie als Stadtbürger betrachtete und

5. daß aus I 2 § 3 in Vergleich mit § 4 und III 45 § 6 hervorgeht, daß das Eigen (das jeder Pfleghafte hatte) als „eigen in deme lande" gedacht ist. Die Annahme ist aber ausgeschlossen, daß jeder Stadtbürger Eigen im Lande besaß.

Ich sehe daher die Pfleghaften als freie Landbewohner an, welche sich von den Schöffenbaren dadurch unterscheiden, daß sie in keiner Beziehung zu den Reichsämtern (Schöffen- oder Grafenamt) standen, also der Rechtsvorteile nicht teilhaftig sein konnten, welche die Inhaber von Reichsämtern und deren Familie genossen. Vor den Landsassen zeichnen sie sich aus, daß sie Eigen im Lande besitzen und als Grundbesitzer eine bessere Rechtsstellung als diese haben.

Auch ich sehe also mit Heck (S. 449) nicht in der Bedepflicht das entscheidende Merkmal zwischen Pfleghaften und Schöffenbaren. — In der Wahl des Fronboten aus der Mitte der Pfleghaften sehe ich eine Konzession an diesen Stand. Da sie im Königsgericht, wo über ihr Eigen gerichtet wurde, kein Recht auf Urteilsfindung hatten, sollte wenigstens der Exekutivbeamte aus ihnen genommen werden. —

1) In den Worten „dar af sol he deme richtere sines rechten plegen" (I 34 § 1) ist u. a. auch diese prozessuale Dingpflicht enthalten. Ferner ist diese Dingpflicht ausgedrückt in III 78 § 2: „Die man mut ok wol sime koninge unde sime richtere unrechtes wederstan, unde san helpen weren to aller wis, al si he sin mach oder sin herre, unde ne dut dar an weder sine trüwe nicht." Vergl. auch I 53 § 1 („oder to ut gelegedeme dinge to tiden nicht ne komt oder it al versume . . . weddet he dem richtere) und II 6 § 3. Vergl. das Capitulare von 769(?) c. 12: Ad alia vero placita, si necessitas fuerit vel denunciatio regis urgeat, vocatus venire nemo tardet. (Dazu Waitz V. G. IV 308 Anm. 1.) Ebenso das italienische Capitulare von 781—810 (Boretius

Weise konnte immer die nötge Zahl von Urteilern beschafft werden.

Das Grafengericht braucht nicht an echter Dingstatt abgehalten zu werden. Der Graf kann richten svar he is (I 59 § 1, I 62 § 10). Natürlich steht es ihm frei, das Gericht an die echte Dingstatt zu verlegen, und dies ist wohl stets dann der Fall gewesen, wenn Königsgericht und Grafengericht am nämlichen Tage stattfanden. Dadurch wird aber das Grafengericht nicht zum echten Ding.

Weder das Königsgericht noch das Grafengericht sind also Vollgerichte in dem Sinne, daß alle Eingesessenen des Gerichtsbezirkes (Grafschaft oder Hundertschaft) sich im einen oder andern hätten einstellen müssen. Daß es aber zuweilen vorgekommen ist, daß der Graf alle Gerichtspflichtigen der ganzen Grafschaft in sein Gericht zusammenrief, zeigen die Urkunden wiederholt. SCHRÖDER hebt aber mit Recht hervor, daß solche allgemeine Versammlungen als Ausnahmen anzusehen seien.[1])

3. Das Schultheißen- und das Gogericht.

Das Schultheißengericht und das Gogericht fanden als echte Dinge alle 6 Wochen statt[2]) (I 2 § 3 und § 4). Für die Pfleghaften besteht eine regelmäßige Dingpflicht im Schultheißengericht, für die Landsassen eine solche im Gogericht.

I 207) c. 12: Ut per placita non fiant banniti liberi homines, excepto si aliqua proclamatio super aliquem venerit aut certe si scabinus aut index non fuerit; et pro hoc condemnati illi pauperiores non fiant.

1) Vergl. SCHRÖDER Gerichtsverfassung S. 34, 43, 46 und 63 Anm. 1. Im übrigen ist SCHRÖDER bekanntlich der Ansicht, daß das vom Grafen abgehaltene Gericht Hundertschaftsgericht war, welches in der Grafschaft alle 6 Wochen zusammentrat und an welchem die Schöffenbaren der Hundertschaft, in welcher es jeweils stattfand, regelmäßig dingpflichtig waren, S. 47 und 53.

2) Beweis, daß das Goding wirklich alle 6 Wochen zu besuchen war, z. B. in Cod. dipl. Anhalt II 574 U. v. 1296 (quod homines . . . per totum anni decursum infra sex septimanas semel iudicium quod godyng vulgariter dicitur frequentaverunt). HECK betont mit Recht, daß auch Schulze und Gograf echte Dinge abhalten S. 88.

Über das Wesen und die Zuständigkeit dieser Gerichte gibt uns Eyke keine Aufschlüsse, aus welchen ein klares Bild gewonnen werden könnte.[1]) Beide Gerichte sind deshalb Gegenstand der lebhaftesten Kontroverse. Während Schröder das Vorhandensein eines besonderen Schultheißengerichts überhaupt verneint[2]), glaubt Heck es in der Stadt finden zu können. Bezüglich des Gogerichts besteht Streit, ob dasselbe zur Zeit des Sachsenspiegels Niedergericht war (Schröder) oder ob es die Zuständigkeit auch für Blutsachen hatte (Heck). Es liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung, das Wesen der beiden Gerichte auf Grund des Urkundenmaterials zu kennzeichnen. Für uns handelt es sich nur darum, festzustellen, daß beide Gerichte Niedergerichte waren, um damit die Auffassung zu bekräftigen, daß das Grafengericht Zuständigkeit für die Ungerichtssachen der Nichtschöffenbaren hatte.

Es ist zuerst daran zu erinnern, daß der Spiegler in III 52 § 3 das Verbot aufstellt, ein Gericht, welches Gerichtsbarkeit über Hals und Hand habe, an die vierte Hand zu leihen. Damit ist bereits gesagt, daß der in dritter Hand beliehene Amtsfürst die Blutgerichtsbarkeit nicht weiterleihen durfte.[3]) In einer sünderlichen Grafschaft konnte also weder der Schultheiß noch der Gograf mit Blutgerichtsbarkeit belehnt sein.[4]) Für den Amtsfürsten dagegen, welcher seine Grafschaft in zweiter Hand hatte, traf das Verbot des Art. III 52 § 3 nicht zu. Lieh ein solcher

1) Vermutlich konnten auch Schulze und Gograf im Falle der Notwendigkeit gebotene Dinge berufen.

2) Gerichtsverfassung S. 56ff.

3) Diesem ausdrücklichen Verbote des Spieglers gegenüber anzunehmen, daß Blutgerichtsbarkeit in vierter Hand sein konnte, ist um so unzulässiger, als auch jeder positive Beweis für die Zuständigkeit des Schultheißen- und Gogerichts als Blutgericht fehlt. Zustimmend Mayer V. G. I S. 481.

4) Ausgenommen den Fall des III 52 § 3, wo der Schultheiß als Richter über den Grafen auftritt. Von diesem Spezialfalle ist aber hier und im folgenden nicht die Rede. Vergl. Seite 43.

Amtsfürst die Blutgerichtsbarkeit weiter, so befand sich dieselbe ja in dritter Hand, was durchaus zulässig war. Der in zweiter Hand belehnte Amtsfürst hätte demnach seine Schultheißen und Gografen mit Blutgerichtsbarkeit belehnen dürfen, ohne gegen den genannten Artikel zu verstoßen. Mit Rücksicht auf den Schultheißen findet sich im Rechtsbuch keine Stelle, aus welcher mit Sicherheit geschlossen werden könnte, daß der Schultheiß eines solchen Amtsfürsten keine Blutgerichtsbarkeit hatte. Aber es zeigt sich auch nicht der geringste positive Anhaltspunkt für die Auffassung des Schultheißen als eines Blutrichters.[1]) Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes ist nicht anzunehmen, daß Eyke eine derartige Kompetenz des Schultheißen unerwähnt gelassen hätte, wenn sie vorhanden gewesen wäre. Zudem erscheinen die Worte: „allerhande klage unde al ungerichte mut de richtere wol richten binnen sinem gerichte, svar he is, ane of man up egen klaget, oder up enen scepenbaren vrien man ungerichte claget“ (I 59 § 1) auszudrücken, daß der Graf[2]) der einzige Hochrichter in seiner Grafschaft war. Es ist daher die Annahme höchst unwahrscheinlich, daß der Schultheiß des in zweiter Hand beliehenen Amtsfürsten den Blutbann hatte.

Was den Gografen anbetrifft, so schließe ich mich den Ausführungen von SCHRÖDER an, welche zeigen, daß der

---

1) Wenn SCHRÖDER (Gerichtsverfassung S. 67) die Stellen I 59 § 1, 63 § 2, 67 § 1 und II 12 § 2 und § 3 zum Beweise heranzieht, daß der Schultheiß im gebotenen Gericht Kriminalgerichtsbarkeit gehabt habe, so geht er eben vom falschen Grundgedanken aus, daß jenes gebotene Ding das Gogericht gewesen sei, während es sich um das Grafengericht handelt. SCHRÖDER muß sich denn auch zu der Auskunft flüchten: die Angaben des Sachsenspiegels über die Kriminalgerichtsbarkeit des Schultheißen (in III 52 § 3) seien durchaus korrekt aber unvollständig (S. 66). Bei unserer Auffassung trifft dieser Vorwurf den Spiegler nicht.

2) Daß unter dem Richter nur der Graf verstanden sein kann, ergeben diese und die nachfolgenden Worte dieses Paragraphen. Es ist unbestritten, daß im Königsgericht nur der Graf der ordentliche Richter war.

Gograf von Hause aus nur niedere Gerichtsbarkeit verwaltete[1]), daß die Blutgerichtsbarkeit des Gografen das Ergebnis späterer Entwicklung war. Bekanntlich spricht bereits der Artikel 58, welcher ein Zusatz ist, dem belehnten Gografen die Blutgerichtsbarkeit auch für die übernächtig gewordenen Ungerichte zu. Ich kann aber der Behauptung von Heck (S. 118 ff.) nicht beipflichten, daß der Gograf des Sachsenspiegels von alters her nicht nur die Blutgerichtsbarkeit im Notgericht, sondern die Blutgerichtsbarkeit überhaupt gehabt habe. Die etwas unbestimmte Ausdrucksweise der Art. I 55—57 enthält entschieden den Grundgedanken, daß nur der als Notrichter gewählte Gograf bis ans Blut richten dürfe, bevor die Tat übernächtig geworden sei und daß im übrigen die Blutgerichtsbarkeit dem belehnten Richter, d. h. dem Grafen zustehe.[2]) Erst die Zusätze sagen, daß dem Gografen, der „to langer tiet gekorn" sei, der Blutbann übertragen werden müsse (I 58 § 1).

Die Auslegung dieser Stellen wird dadurch erschwert, daß man den ordentlichen Gografen[3]), von welchem in I 2 § 4 die Rede ist, mit dem Gografen, der „to langer tiet gekorn ist", identifiziert. Die Art. 55—58 scheinen mir aber nirgends

---

1) Gerichtsverfassung S. 65 ff. Aber nicht auch die niedere Gerichtsbarkeit über die Schöffenbaren, wie Schröder meint. Die Schöffenbaren waren schon zur Zeit des Spieglers von den Niedergerichten völlig eximiert. Ich kann mich den positiven Angaben Eykes in I 2 § 3 und § 4 gegenüber nicht entschließen anzunehmen, daß die Schöffenbaren im Gogerichte Recht nahmen. Vergl. dazu oben Seite 74 Anm. 4.

2) Daß unter dem belehnten Richter in I 55 § 2 und 57 nicht der belehnte Gograf mit verstanden sein kann, wie Heck (S. 148 ff.) meint, ergibt das nachfolgende.

3) Dieser ordentliche Gograf war m. E. überhaupt nicht belehnt. Er verwaltete die niedere Gerichtsbarkeit über die Landsassen kraft gräflicher Bevollmächtigung. Man darf die Worte in I 58 § 1 („vor deme gift man achte") nicht in Zusammenhang bringen mit der Rüge, von welcher in I 2 § 4 die Rede ist. Achte geben heißt nicht Rüge erheben, wie Heck (S. 140) übersetzt. Die Glossare von Homeyer, Weiske-Hildebrand und das Wörterburch von Lexer (V. Aufl.) verstehen unter achte etwas ganz anderes.

von dem ordentlichen Gografen, sondern nur vom Notrichter zu sprechen.

Eyke will m. E. folgendes sagen: Wenn eine handhafte Tat vorliegt, so dürfen die Landleute dreier Dörfer einen Gografen erwählen für den Fall, daß der Graf nicht herbeigerufen werden kann. Damit aber einer solcher Notrichter nicht jedesmal neu gewählt werden muß, ist es den Landleuten gestattet, einen Notrichter nicht nur für die einzelne „gaen dat", sondern „to bescedener tiet" zu ernennen. Die Landleute können also einen Mann zum voraus bestimmen, welcher jeweils Notrichter sein soll, wenn der Graf abwesend ist. Die Tatsache, daß in den drei aufeinanderfolgenden Artikeln 55, 56 und 57 von der handhaften Tat[1]) die Rede ist und der Wortlaut von 56 (dat se gogreven kesen to jewelker[2]) gaen dat oder to bescedener tiet) ergibt die Rechtfertigung der ausgesprochenen Ansicht. Es ist leicht zu verstehen, daß die Entwicklung dazu drängte, für diesen ständigen Notrichter die Belehnung des Grafen oder Markgrafen zu fordern (I 58 § 1). War dann einmal die Belehnung mit dem Blutbanne erfolgt, so lag kein Grund mehr vor, diesen ständig gewordenen Notrichter auch über übernächtige Ungerichte richten zu lassen. Da wir nun die Belehnung des ständigen Notrichters mit dem Blutbanne erst in den Zusätzen (I 56 und 58) finden[3]), so muß angenommen werden, daß sie der späteren Zeit angehört, daß zur Zeit der ersten Abfassung des Sachsenspiegels eine Belehnung des Gografen

---

1) Auch die Bilderhandschrift (von Amira Tafel 33) bringt nur diesen Fall zur Darstellung.

2) Im Sinne von „jeder einzelnen jähen Tat".

3) Die Worte in I 56 „An goscap n'is mit rechte nen len noch nen volge" dürfen nicht mit Heck (S. 148) übersetzt werden: Am Gogericht sei kein rechtes Lehn mit Folge möglich. Er meint, diese Worte zeigten, „daß schon dem Verfasser des alten Textes ein tatsächlicher Belehnungsvorgang vor Augen stand". Es ist auffallend, wie von einem Verfasser, der immer wieder betont, daß Eyke seine Worte auf die Goldwage lege, behauptet werden kann, die Wendung „mit rechte nen len" sei gleichbedeutend mit: „nen rechtes len".

mit Blutgerichtsbarkeit noch nicht anerkannt war. Es ist also daran festzuhalten, daß ursprünglich der Gograf nur Niedergerichtsbarkeit hatte und nur der ad hoc oder auf Zeit gewählte Gograf als Notrichter Blutgerichtsbarkeit ausüben durfte, sofern die Tat nicht übernächtig geworden war.[1]) Natürlich ist nicht ausgeschlossen, daß der ordentliche Gograf zum ständigen Notrichter erwählt wurde. Da wir in den Urkunden regelmäßig nur einen Gografen für den einzelnen Go antreffen, so ist anzunehmen, daß meistens beide Rollen in der Person eines Gografen vereinigt waren.

Es ist bekannt und aus den Zeugnissen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts leicht nachweisbar, daß der Gograf zum ordentlichen Blutrichter über die niedern Bevölkerungsklassen aufstieg und daß da und dort auch die Immobiliargerichtsbarkeit auf ihn überging.[2]) Diese Ausdehnung der Zuständigkeit des Godings ist nicht nur in den Grafschaften erfolgt, welche in zweiter Hand lagen, sondern auch in den sünderlichen Grafschaften. Die immer stärker um sich greifende Landeshoheit hat eben mit dem Grundsatz gebrochen, daß ein Blutgericht nicht über die dritte Hand hinaus verliehen werden dürfe. Die eigenmächtige Regelung der Gerichtsorganisation ist ja gerade ein wesentliches Merkmal der aufstrebenden Landeshoheit. —

Das entworfene Bild von der Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels stellt sich in mancher Beziehung wesentlich

1) Die älteste Urkunde, welche Heck zum Beweise der Blutgerichtsbarkeit des Gografen (in Ostfalen) beibringen kann, stammt aus dem Jahre 1270 (S. 158). Die von ihm zitierten Urkunden von 1241 und 1257 sind völlig beweislos, weil die erstere rein formelhaft gehalten ist, wie der Verfasser selbst zugibt und weil in der zweiten die Worte „pleno jure“ durchaus nicht die Blutgerichtsbarkeit des Gografen einzuschließen brauchen (S. 157).

2) Schröder Gerichtsverfassung S. 65 Heck a. a. O. S. 158 ff. Haltaus, Glossarium 526: gogravius recepto ab ecclesia jure suo pecuniario ipsis bonis ibidem pacem indixit secundum morem et juris consuetudinem. anno 1295.

anders dar, als die herrschende Meinung annimmt. Wir begegnen in der Grafschaft nicht einer Dreiteilung, sondern einer Vierteilung der Gerichte[1]), nämlich dem Königsgericht, dem Grafengericht und dem Niedergericht des Schultheißen und des Gografen. Kraft ordentlicher Amtsgewalt verwaltet der Graf nur das Grafengericht und läßt die Verwaltung der Niedergerichte durch Schultheißen und Gografen ausüben. Im Königsgericht dagegen handhabt der Graf die außerordentliche, die königliche Gerichtsbarkeit. Echte Dinge können nur das Königsgericht und die Niedergerichte sein, während das Grafengericht stets als gebotenes Ding, nur im Falle des Bedürfnisses abgehalten wird. Ebenso besteht eine regelmäßige Dingpflicht nur im Königsgericht, und zwar nur für die Schöffen, und in den Niedergerichten für die Pfleghaften und Landsassen. Im Grafengericht gibt es nur eine prozessuale Dingpflicht. Die Schöffenbaren im e. S. sind an keinem Gerichte regelmäßig dingpflichtig. Das Königsgericht und sehr wahrscheinlich auch das Grafengericht sind keine Hundertschafts- sondern Grafschaftsgerichte. Das Gogericht dagegen ist Hundertschaftsgericht.[2]) Vom Schultheißengericht wissen wir nichts.

Frei von Leistungen an den Richter ist nur das Hantgemal, sowie das Eigen, welches ein Schöffe neben seinem Stammgut hat. Das übrige Eigen, also auch das Eigen der Schöffenbaren im e. S., ist belastet, soweit nicht eine besondere Befreiung stattgefunden hat.

In der Mark gestalten sich die Verhältnisse insofern anders, als dort die Schöffenverfassung nicht besteht und der Markgraf über Eigen ohne Königsbann, kraft ordentlicher Amtsgewalt richtet. In der Mark ist daher für das Königsgericht kein Raum.

---

1) Dies steht nicht im Widerspruch mit I 2 § 2, wo gesagt ist, daß in gleicher Weise wie die drei geistlichen auch die weltlichen Gerichte besucht werden müßten. Es handelt sich in I 2 eben nur um die Festsetzung der regelmäßigen Dingpflicht.

2) I 2 § 4 (ires gogreven ding) und III 87 § 2.

Es zeigt sich also auch mit Rücksicht auf die Gerichtsverfassung die Richtigkeit der Behauptung, daß der Sachsenspiegel in einer Zeit großer Übergänge, in einer Epoche gewaltiger Entwicklung geschrieben ist. Noch hält Eyke einerseits straff an alten Rechtsanschauungen fest[1]), noch ist ihm ein Teil der vom Grafen verwalteten Gerichtsbarkeit außerordentliche, königliche Gerichtsbarkeit, zu deren Ausübung der Graf einer besondern Bannleihe bedarf, noch läßt er alle Stände zur Urteilsfindung im Grafengerichte zu, noch sieht er im Grafen den allein berechtigten Richter über Hals und Hand und über Eigen. Aber bereits kündigen sich Spuren der neuen Zeit im Rechtsbuche an. Der König ist gezwungen, seine königliche Gerichtsbarkeit an den mit Grafschaft belehnten Richter zu übertragen. Der Grundsatz des Statutum in favorem principum[2]) „ad centas nemo sinodalis vocetur“ findet bereits im Sachsenspiegel seinen Ausdruck, indem die Niedergerichtssachen der Schöffenbaren im Grafengerichte erledigt werden. Das Verbot der Blutbannleihe in vierte Hand ist in den Zusätzen durchbrochen. Der aus dem ständigen Notrichter hervorgegangene Gograf wird mit der ordentlichen Blutgerichtsbarkeit über die niedere Bevölkerung belehnt. Die größte Masse des Eigens ist zu Leistungen an den Grafen verpflichtet; nur kleine Teile haben sich abgabenfrei erhalten.

Ziehen wir diese Momente in Betracht, so ist die Kluft nicht allzugroß zwischen den Verhältnissen, wie sie Eyke darstellt und wie sie uns im Verlaufe des 13. Jahrhunderts entgegentreten. Mit der zunehmenden Stärkung der fürstlichen Gewalt verlor sich die Anschauung, daß der Graf neben seiner ordentlichen Amtsgewalt königliche Gerichtsbarkeit ausübe. Die königliche Gerichtsbarkeit mußte allmählich in der ordentlichen Grafengerichtsbarkeit, der Königsbann im Grafenbann aufgehen. Die königliche Bannleihe, als

1) Über das Fortleben der alten Anschauungen in bezug auf den Fürstenstand vergl. oben S. 32.

2) Weiland Const. II 212 Art. 9.

Übertragungsform einer außerordentlichen Amtsgewalt, fiel weg.[1]) Mit der Verleihung des Gerichtslehns wurde die volle Amtsgewalt übertragen. Das Grafengericht nahm das Königsgericht in sich auf.

Nachdem die Gografen die ordentliche Blutgerichtsbarkeit über die Nichtschöffenbaren und zum Teil auch die Immobiliargerichtsbarkeit erlangt hatten, erfolgte allmählich die vollständige Loslösung der untern Stände vom Grafengericht. Im Grafengericht richtete fortan der Graf kraft ordentlicher Amtsgewalt über alle Sachen der Schöffenbaren, im Gogericht ein belehnter Gograf über alle Sachen der Nichtschöffenbaren.

So ist die ständische Abschließung der Gerichte schon im Sachsenspiegel in ihren Keimen enthalten. Die Anschauung, daß der König die Quelle aller Gerichtsbarkeit sei, ist zwar das ganze Mittelalter hindurch erhalten geblieben, aber die Gerichtsverfassung ist immer mehr der willkürlichen Ausgestaltung der Landesherren zum Opfer gefallen.

V. Grundzüge im Schwabenspiegel.

a. Der Sachsenspiegel hat mit Rücksicht auf das Lehns- und Amtsfürstentum, sowie mit Rücksicht auf die Gerichtsverfassung ein System ergeben, welches bis auf wenige Lücken geschlossen ist. Es soll hier nicht untersucht werden, wie weit dieses System mit den Kaiserurkunden und mit den Urkunden, welche speziell sächsische Verhältnisse im Auge haben, übereinstimmt.[2]) Die wenigen Zeugnisse, welche in

1) Mit Recht wird hervorgehoben, daß der Wegfall der Bannleihe bei der Entstehung der Landeshoheit eine große Rolle spielt.

2) Vgl. FICKER. Vom Reichsfürstenstand S. 86 und 204. FICKER meint, daß man in den Urkunden Sachsens nur diejenigen Grafen zu den Fürsten rechnete „welche entweder, wie die von Orlamünde, Groitsch, Wettin und Brene als jüngere Söhne der markgräflichen Familien den Grafentitel führten und deren Besitzungen dann später häufig als reichslehnbare Grafschaften betrachtet wurden, oder aber solche, wie die von Arnsberg, Ravensberg, Winzenburg, Nordheim, Ballenstedt, Stade, bei welchen sich erweisen oder doch wahrscheinlich machen läßt, daß sie mit der Grafengewalt unmittelbar vom Reiche belehnt waren.“

der Darstellung herangezogen wurden, sollten nur dazu dienen, das gegebene Bild anschaulich zu machen und vorhandene Lücken im Rechtsbuche zu ergänzen. Im Gegensatze zu andern Abhandlungen wurde der Versuch gemacht, die Nachrichten Eykes in geordneter Form möglichst rein wiederzugeben. Die Überprüfung des Systems an Hand der Urkunden bleibt einer weitern Arbeit vorbehalten. Es soll hier nur noch ein kurzer Blick auf die Verhältnisse Schwabens geworfen werden, wie sie der Schwabenspiegel überliefert hat. Der Spiegel deutscher Leute, welcher ungefähr in der Mitte zwischen beiden Rechtsbüchern steht, ist leider zu einer Darstellung unbrauchbar. Die vielen Widersprüche und Unklarheiten[1]), welche er enthält, machen es unmöglich, sichere Ergebnisse zu gewinnen.

b. Im Schwabenspiegel baut sich das Lehnsfürstentum nicht schlechthin auf dem Fahnlehn auf. Lehnsfürst ist, wer Fürstenamt hat. Das Fahnlehn kann mit einem Fürstenamt verbunden sein, muß es aber nicht.[2]) Nur fürstliche Fahnlehen schaffen Reichsfürstenstand. Der Schwabenspiegel teilt also die Fahnlehen in zwei Gruppen ein, in fürstliche und nichtfürstliche Fahnlehen, wie dies Art. 143 des Lehnr. sagt: „Uber fursten und uber ander herren die vanlehen hant, mac nieman urteil vinden noh fursprech sin in lehenrehte wan der oh furste ist und vanlehen hat, oder die vanlehen hant und nit fursten sint, und hat ein herre vanlehen der ist wohl geziuc in lehenrehte. Der furste heizet da von ein furste daz im der kunc daz fursten ampt lihet mit sinr hant."

Das fürstliche Fahnlehn geht, wie im Sachsenspiegel, unmittelbar vom König aus. Nur wer in zweiter Hand beliehen ist, kann Lehnfürst sein (Art. 131 und Lehnr. 143). Ebenso darf der Fürst neben seinem Fahnlehn von keinem

---

1) Vgl. z. B. die aus Ssp. III 64 § 2 entnommene Stelle 318: „Die vorsten die inne lehen hant wettent dem chunige hundert pfunt"!

2) Auf diesen Unterschied hat bereits Boerger (a. a. O. S. 11 ff) hingewiesen.

Laien weitere Lehen empfangen als vom König (Lehnr. Art 144). Von geistlichen Fürsten kann er Lehen nehmen, ohne seinen Heerschild zu niedern. Deshalb stehen auch im Schwabenspiegel die geistlichen Fürsten im zweiten, die weltlichen im dritten Heerschild (Art. 2 und 142). Die Lehen der geistlichen Fürsten heißen Szepterlehen, die der weltlichen Fürsten Fahnlehen (Art. 132). Doch sind, gleich wie im Sachsenspiegel die Bestimmungen über Fahnlehen mehrfach auch auf die Szepterlehen anzuwenden (z. B. Art. 131, Lehnr. 42a und 143).

Während noch der Spiegel deutscher Leute von geborenen Fürsten[1]) spricht (Lehnr. Art. 57), kennt der Schwabenspiegel diesen Fürstenstand nicht mehr. Das Fehlen dieses Standes im Rechtsbuch ist um so auffallender, als die Grundsätze der Erblichkeit innerhalb des Lehnwesens im Verlaufe des 13. Jahrhunderts immer weiter ausgedehnt worden waren.

Die nichtfürstlichen Fahnlehen sind in bezug auf die Belehnung auch Lehen, welche unmittelbar vom König ausgehen. Lehnr. 147 bestimmt: und wirt ez nit verrihtet umb einen kunc inr iars vrist, so suln alle die lehen von dem riche hant iriu lehen enphahen von dem phalzgraven von rine, ane die fursten, diu suln ir fursten ampt nit von im enphahen, alle die vanlehen hant von dem riche daz nit fursten ampt sint, diu suln si enphahen von dem phalzgraven von rine si werdent aber da von nit des phalzgraven man, si werdent des riches man, wan er lihet in sin gut niht, er lihet in des riches gut, da von sint si des riches man.

Und Lehnr. 126: und enphat ein ander herre dann ein furste sin lehen mit vanen, der wettet sinem herren funzec phunt.

Der Schwabenspiegel kennt also Fahnlehen, welche den Inhaber nicht zum Fürsten machen, wiewohl sie der König direkt verleiht. Worin die Wesensverschiedenheit dieser Fahnlehen im Vergleich zu den fürstlichen Fahnlehen beruht,

1) Im Ssp. erwähnt in Lehnr. 20 § 5. Vergl. oben S. 18.

sagt das Rechtsbuch nicht. Es hebt nur in dem eben genannten Artikel Lehnr. 147 hervor, daß diese Fahnlehen im Falle eines Interregnums oder einer Doppelwahl vom Pfalzgrafen vom Rheine empfangen werden müssen, während für die fürstlichen Fahnlehen eine solche Belehnung nicht nachzusuchen ist.

Die Herren, welche nicht fürstliche Fahnlehen inne haben, können weiterhin mit Lehen vom König oder von Fürsten belehnt sein. Nach dem Wortlaut von Lehnr. 126[1]) darf nicht angenommen werden, daß dies stets der Fall war. Das Wesen des nichtfürstlichen Fahnlehns kann demnach nicht auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß dessen Inhaber seinen Heeresschild geniedert habe durch Empfang von Lehen aus der Hand eines Fürsten. Die Eigenschaft eines Fahnlehns als eines nichtfürstlichen muß also in diesem selbst, nicht in der Qualität der Beliehenen gesucht werden.

Die Inhaber nichtfürstlicher Fahnlehen haben den Heerschild der freien Herren.[2]) .

Zeigt der Schwabenspiegel im Vergleich zum Sachsenspiegel den wesentlichen Unterschied, daß nicht mehr alle Fahnlehen Fürstenstand schaffen, so ergibt sich andererseits eine volle Übereinstimmung beider Rechtsbücher darin, daß beide den König als einzigen Verleiher von Fahnlehen kennen. Auch im Schwabenspiegel gehen alle Fahnlehen unmittelbar vom König aus, auch im Schwabenspiegel ist eine Weiterverleihung in dritte Hand ausgeschlossen. Die in einem Fahnlehen enthaltene Grafschaft, welche der Fürst in dritte Hand leihen muß (Lehnr. 133), ist in beiden Spiegeln nicht mehr Fahnlehn.

Das Fahnlehn des Schwabenspiegels ist nicht gleichen Wesens wie das Fahnlehn des Sachsen-

---

1) „und enphahet ein ander herre dann ein furste sin lehen mit vanen, der wettet sinem herren funzec phunt, und enphat ein herre anderiu lehen dann vanlehen von dem kunge, oder von eim andern fursten, der wettet dem herren zehen phunt.

2) Diesen Schluß ziehe ich aus Lehnr. 126 im Vergleich mit Landr. 138, wo das Gewette der freien Herren auch 50 Pfund beträgt.

spiegels. Es ist nicht einfach ein Gerichtslehn. In Lehnr. 41 ist das Fahnlehn vom einfachen Gerichtslehn deutlich geschieden.[1]) Es geht aus dem Spiegel nicht hervor, woin der eigentliche Inhalt des Fahnlehns besteht. Wir wissen auch nicht, was ein Fahnlehn zu einem fürstlichen macht, was das Wesen des Fürstenamtes ist. Nur negativ läßt sich feststellen, daß die Pfalzgrafschaft, die Markgrafschaft und die einfache Grafschaft als solche keine fürstlichen Fahnlehen sind (Art. 121. 141[2])). Der Kreis der Fahnlehen, welche Fürstenstand schaffen, ist also im Vergleich zum Sachsenspiegel ein weit engerer geworden.

Fürstliche wie nichtfürstliche Fahnlehen sind unteilbar (Art. 121). Noch hält das Rechtsbuch in dieser Beziehung den Amtscharakter fest.[3])

Fassen wir die Rechtsentwicklung ins Auge, welche sich seit den Zeiten Eykes vollzogen hat, erinnern wir uns, daß schon der Sachsenspiegel Spuren aufweist, welche auf eine Territorialisierung des Fahnlehns hindeuten und erwägen wir, daß das Fahnlehn in Schwsp. Art. 139 deutlich auftritt als ein „Land“ mit Gütern, Bergen und Städten, so läßt sich wohl das Fahnlehn des Schwabenspiegels kennzeichnen als ein reichsunmittelbares Territorium, mit welchem Regalien der verschiedensten Art verbunden waren.[4]) Darf auch die Gerichtsgewalt immer noch als ein wichtiges Element angesehen werden, welches mit den Inhalt des Fahnlehns ausmacht[5]), so treten doch die übrigen nutzbaren Hoheitsrechte (Regalien) weit stärker hervor als im Sachsenspiegel. Nach Lehnr. 41

---

1) Vergl. auch Lehnr. 133.

2) In der Ausgabe von WACKERNAGEL Art. 121 ist die Bestimmung deutlicher.

3) Das Teilungsverbot ist sogar noch in das Rechtsbuch des Ruprecht von Freysing, Kap. 83, aufgenommen worden. (Das Stadt- und Landrechtsbuch Ruprechts von Freysing, herausg. von MAURER 1839).

4) In Art. 92 wird auch das Hochgericht ausdrücklich zu den Regalien gerechnet.

5) In Art. 135 ist vorausgesetzt, daß jeder Fürst Gerichtslehn hat. Nach dem Worte furste steht ein Komma.

sind Münz- und Zollregal Hoheitsrechte, welche mit jedem geistlichen Fürstentume verbunden sind und in Art. 138 wird vorausgesetzt, daß jeder Fürst, also auch der weltliche, wenigstens „eine Münze“ vom König zu Lehen trägt. Aus einem in erster Linie für die Gerichtsverwaltung bestimmten Amtsgebiete[1]) ist demnach ein, mit zahlreichen Hoheitsrechten ausgestattes, lehnbares Territorium geworden. Ein ähnlicher Prozeß muß sich mit der Grafschaft vollzogen haben. Auch sie ist kein einfaches Gerichtslehn[2]) mehr, wie sie der Sachsenspiegel aufweist. Diese Lehen sind also im besten Zuge, ihren früheren Amtscharakter gänzlich abzustreifen.

d. Der Schwabenspiegel kennt nur einen Fürstenstand, den Lehnsfürstenstand. Der Amtsfürstenstand ist verschwunden. Der Graf, als Verwalter von Grafengerichtsbarkeit ist kein Fürst. Das Lehnrecht hat das Amtsrecht in dieser Beziehung vollständig zurückgedrängt. Nur noch lehnrechtliche Abstufungen sind maßgebend für den Fürstenstand. Die Grafen und anderen Herren, welche Hochgerichtsbarkeit verwalten, sind keine Fürsten. Neben Art. 121 und 124 seien besonders hervorgehoben 119: „Dèr keiser mag in allen landen nůt gesin, unde mag allez ungerihte nůt verrihten. Davon lihet er den fůrsten, und den graven, und andren herren, weltlich gerihte“[3]) und Art 139: „Ein leigen fůrste mag mit rehte einem andren leigen fůrsten nůt hof gebieten, ob er daz reht hat, daz er ouch hof gebůtet unde hat er dez rehtes nůt, unde hat er gût, unde bůrge in sinem lande, oder stette, er sol mit rehte sinen hof sûchen. Diz selbe reht hant si ouch umbe grauen, unde umbe vrien, unde umbe dienest man die so getan gût in ir lande hant, daz bůrge unde stette sind“.

---

1) So wenigstens für die weltlichen Fahnlehen. Vergl. S. 13 ff.

2) In Lehnr. 133 werden Gericht und Grafschaft ausdrücklich von einander geschieden.

3) In der Ausgabe von Wackernagel Art. 98 heißt es: Dâ von lihet er den fürsten unde anderen herren wereltlich gerihte.

Der Grafentitel als Amtstitel für den Verwalter von Hochgerichtsbarkeit hat sich verloren. Der Fürst, welcher in seinem Fahnlehn Hochgerichtsbarkeit verwaltet, nennt der Schwsp. nicht Graf, sondern Fürst, und andererseits wird der nicht titulierte Herr als Verwalter solcher Gerichtsbarkeit nicht Graf genannt (Art. 135 und 119). Wenn also der Schwabenspiegel von Fürsten spricht, so meint er stets den Lehnsfürsten, wenn er von Grafen spricht, stets den Inhaber einer Grafschaft. Neben der Grafschaft treten Fürstentum und einfaches Gerichtslehn als gerichtliche Verwaltungsbezirke auf (Lehnr. 133). Die alten Grundlagen sind demnach hier gänzlich verlassen. Das Reichsamt als wirkliches Amt verblaßt immer mehr, die Feudalisierung der öffentlichen Gewalt schreitet zusehends vorwärts. Diesem Zuge der Zeit gegenüber vermag daher das Reichsamt als solches seinem Inhaber eine fürstliche Stellung nicht mehr zu verschaffen. Hier tut sich eine weite Kluft auf zwischen dem Schwabenspiegel und dem Rechtsbuche des Eyke von Repgau.

e. Alle Gerichtsgewalt geht vom König aus. Der Schwabenspiegel kennt wie der Sachsenspiegel keine Gerichtshoheit der Richter. Jeder Richter ist nur delegierter Richter des Königs (Art. 119). Auch am Verbot wird festgehalten, ein Blutgericht in die vierte Hand zu leihen (Art. 114, 119).

Dagegen ist die unmittelbare gerichtsherrliche Unterordnung aller Hochgerichtsbezirke und deren Inhaber unter den König aufgehoben.[1]) Auch hier hat das Lehnrecht umgestaltend gewirkt. Der von einem höhern Richter Beliehene ist seinem Lehnsherrn im Gerichtswesen unterstellt.[2]) Dies äußert sich namentlich im Rechtszuge. Der Rechtszug vom Gerichte, welches sich in dritter Hand befindet, erfolgt nicht mehr an den König, sondern an den

1) Dies ist schon der Grundsatz des Spiegels deutscher Leute Art. 106 gegen Ende.

2) Art. 286: „dez sol man si (die schephenden) beclagen vor dem hoehern rihter, daz ist der, von dem der richter daz gerichte hat“.

nächsten Lehnsherrn. Der Rechtszug aus der Grafschaft geht also an den Fürsten. Hat der Graf die Grafschaft vom Markgrafen, so geht der Rechtszug an den Markgrafen[1]) (Art. 114b). Zuletzt kann jedes Urteil an den König gezogen werden (Art. 114a). Vermutlich ist das Fürstengericht auch das zuständige Gericht für die Grafen und andern Hochrichter; denn in Art. 125 ist nur hervorgehoben, daß die Fürsten vor dem königlichen Hofgericht Recht nehmen sollen, wenn es ihnen an Leib und Leben geht. Von den Grafen und anderen Herren ist nicht die Rede.

Nach dem Schwabenspiegel ist also das Reich nicht mehr eingeteilt in eine Reihe sich gleichstehender Hochgerichtsbezirke (Grafschaften). Obere und untere Gerichtsbezirke haben sich ausgebildet. Die unteren Gerichtsbezirke haben ihren unmittelbaren Zusammenhang mit dem König verloren.

f. Der Schwabenspiegel unterscheidet nicht zwischen ordentlicher und außerordentlicher Amtsgewalt. Er kennt nur eine ordentliche Amtsgewalt. Er weiß nichts von einem Königsbann im Sinne des Sachsenspiegels. Schon Georg Meyer[2]) hat auf die Unrichtigkeit der Auffassung hingewiesen, die Bannverhältnisse des Schwabenspiegels als eine Fortbildung derjenigen des Sachsenspiegels zu erklären. In Schwaben hat eine königliche Bannleihe überhaupt nie bestanden, wie der Sachsenspiegel sie ausgebildet hat, was jetzt auch die herrschende Meinung zugibt.[3]) Der Schwabenspiegel braucht das Wort Königsbann nur in zwei Stellen (Art. 91 und 92), ohne ihm eine Spezialbedeutung beizulegen; im übrigen spricht er schlechtweg von Bann.

Dieser Bann tritt in doppelter Gestalt auf. Einmal als Bann der weltlichen Richter. Dieser Bann ist mit

1) Gegensatz zu Ssp. II 12 § 6. Vergl. oben 33 f. Vergl. dagegen Dsp. Art. 106.

2) Die Verleihung des Königsbannes und das Dingen bei markgräflicher Huld. S. 17 ff.

3) Brunner Grundzüge S. 122.

MEYER (S. 21) als die Verleihung der Gerichtsgewalt überhaupt anzusehen. Er wird vom König dem Fürsten und vom Fürsten den Grafen und anderen Inhabern von Hochgerichten geliehen. Innerhalb des Fürstentums gibt es demnach keine königliche Bannleihe.[1]) Soviel sich aus der etwas unklaren Fassung des Art. 92 ersehen läßt, lagen die Verhältnisse so: Der König verleiht einem Fürsten ein Gerichtslehn, worin die Befugnis eingeschlossen ist, selbst Hochgerichtsbarkeit auszuüben oder dieselbe durch beauftragte Richter ausüben zu lassen. Da im fürstlichen Gerichtslehn Gerichte enthalten sein können (und meistens wohl enthalten sind), welche der Fürst weiterleihen muß (Lehnr. Art. 133), so darf der Fürst mit diesen Gerichten zugleich auch den Bann übertragen. Die Grafen und andern Herren erhalten also Hochgericht und Bann aus der Hand des Fürsten.

Ob in den weltlichen Fürstentümern eine Scheidung zwischen Gerichtsleihe und Bannleihe überhaupt stattfand, ist sehr fraglich. Wahrscheinlich lag in der Übertragung des Hochgerichts zugleich die Übertragung des Bannes. Wenn in den Urkunden zuweilen die Scheidung hervortritt, so ist dies als eine Sache der Form anzusehen.[2]) Einem rechten Richter[3]) durfte ja der Bann, die Gewalt zu richten, nicht verweigert werden.

Anders liegen die Bannverhältnisse in den geistlichen Fürstentümern. Zwar konnte auch der geistliche Fürst, welcher ein Gerichtslehn vom König inne hatte, seinen Richtern Hochgerichtsbarkeit[4]) verleihen, nicht aber den wichtigsten Teil derselben, die Blutgerichtsbarkeit. Den Grund für diese Einschränkung sieht der Spiegler in dem für den Pfaffenfürsten bestehenden Verbote „umbe den tot slag urteil ze geben, wan da mit verlure er sin ampt“ (Art. 115). Der

---

1) Vergl. FEHR: Die Entstehung der Landeshoheit im Breisgau S. 26.

2) Vergl. FEHR a. a. O. S. 26 und 123. SCHREIBER U. B. der Stadt Freiburg I S. 303.

3) Vergl. Lehnr. Art. 134.

4) Also z. B. Gerichtsbarkeit über Eigen.

Blutrichter des geistlichen Fürsten muß den Blutbann unmittelbar aus der Hand des Königs empfangen (Art. 92 und 115). Innerhalb des geistlichen Fürstentums besteht demnach eine königliche Bannleihe, eine Blutbannleihe. Auf die Tatsache, daß diese Bannleihe nicht als Verleihung einer außerordentlichen Amtsgewalt aufgefaßt und daher in keinen Zusammenhang mit dem Königsbann des Sachsenspiegels gebracht werden darf, hat bereits Georg Meyer aufmerksam gemacht (S. 29).

Weder die Bannleihe im weltlichen, noch die Bannleihe im geistlichen Fürstentum ist mit einem bestimmten Gewette verbunden. Das Gewette von 60 Sol. ist nicht wie im Sachsenspiegel Ausfluß des Bannes.[1]) Der Schwabenspiegel kennt kein einheitliches Gewette der Richter. Das Gewette richtet sich nach dem Gewohnheitsrecht der einzelnen Gerichtssprengel[2]) (Art. 121, 139, 176).

g. Weshalb gab es in Schwaben keine außerordentliche Amtsgewalt, keinen Königsbann im Sinne des Sachsenspiegels? Einmal, weil der Schwabenspiegel kein Schöffenamt als Reichsamt kennt. Die Leute, welche in den Landgerichten zu Urteilern erwählt werden, sind keine Beamten, weder königliche, noch fürstliche, noch gräfliche Beamten (Art. 117 und 172). Es müssen nur „wise liute“ sein, welche in Ehren und Rechten stehen. Sie werden gewählt mit „wiser liute rate“ und erhalten ihre Legitimation zur Urteilsfindung vom Gerichtsherrn. Ihr Schöffentum ist nicht erblich.[3]) Nur in der Stadt kann es ein erbliches Schöffenamt geben.[4])

---

1) Die 60 Sol. Buße kennt der Schwsp. als Bruch des kirchlichen Asyls Art. 329 und 330. Die Kirchen standen unter Königsfrieden Art. 248.

2) Georg Meyer a. a. O. S. 20.

3) Vergl. Ruprecht von Freysing Kap. 188.

4) Daß es sich in Art. 286 um die Stadt im Gegensatze zum Lande handelt, geht hervor aus Art. 114: „geschiht diz in einer graveschaft oder in einer marche, so suln die botten sin vrie lant sessen, oder geschiht ez in einer stat, so suln die botten sin sweler hande liute man wil“.

Ebenso aus Art. 134 und 190.

Aber auch hier ist das Schöffenamt nicht Reichsamt. Von einer besondern Beziehung der Stadtschöffen zum König ist nirgends die Rede. „Die suln alle witzzige liute sin, alse man si beste haben mag“ sagt das Rechtsbuch (Art. 286) von diesen Schöffen.

Da das Schöffenamt kein Reichsamt war, so lag kein Grund vor, die Gerichtsbarkeit über den Schöffen und seine Familie als eine in der ordentlichen Amtsgewalt nicht enthaltene anzusehen. Die eine Sache des sächsischen Königbannes, Verbrechen von Reichsbeamten[1]) und deren Familiengliedern, fiel also in Schwaben weg.

Die andere Sache des Königsbanns, das Eigen, war dagegen in Schwaben vorhanden wie in Sachsen. Aber das Gericht über Eigen war kein Königsgericht. Zwar sagt Art. 92, daß man über Eigen an echter Dingstatt und unter Königsbann richten müsse. Aber wir dürfen, wie schon hervorgehoben (S. 92) darunter nicht den sächsischen Königsbann verstehen. Das Wort Königsbann[2]) ist hier gebraucht, wie der Spiegler sonst das Wort Bann verwendet, d. h. im Sinne der ordentlichen Gerichtsgewalt. Der Grund, weshalb das Eigen der ordentlichen Gerichtsbarkeit unterworfen ist, liegt darin, daß in Schwaben das Eigen nicht unter Königsfrieden[3]) und unter Königsschutz steht. Zwar hält das

---

1) Was die Beamten höhern Ranges, die Fürsten, Grafen und die mit Gerichtsbarkeit beliehenen Herren anbetrifft, so ist auch für das Richten über Verbrechen dieser Leute die Verleihung einer besondern Amtsgewalt nicht überliefert. Über die Fürsten richtete nur der König, über Grafen und Herren wahrscheinlich der Richter, aus dessen Hand sie das Gericht hatten (vergl. oben S. 92), also in der Regel der Fürst. Soweit das Lehnswesen den Beamtencharakter dieser Richter nicht überhaupt verwischt hatte, galten dieselben wohl eher als fürstliche, denn als Reichsbeamte.

2) Das Wort ist wohl dem Abschreiber aus Ssp. I 59 § 1 in die Feder geflossen.

3) Mit Recht macht Sickel darauf aufmerksam, daß sich Art. 281, wo vom Friedensbann die Rede ist, auf den geschworenen Landfrieden beziehe. Vergl. Dsp. 73. Schwsp. 81. (Sickel Zur Geschichte des Bannes S. 25. Marburg. Programm 1886.)

Rechtsbuch an der obligatorischen gerichtlichen Auflassung für die Eigentumsübertragung fest[1]) (Art. 22 und 22 I). Allein dem aufgelassenen Eigen wird nicht Königsfrieden gewirkt, es erfolgt keine missio in bannum regis durch den Richter.[2])

Nur in der Fronung steckt ein Stück der Auffassung, wie wir sie in Sachsen angetroffen haben. Wie im Sachsenspiegel wird das Eigen gefront durch den Fronboten, welcher ein königlicher Beamter ist (Art. 126, 127, 175) und ebenso wird das Kreuz von ihm auf das gefronte Gut gesteckt (Art. 206). Aber der Gedanke des Schwabenspiegels ist nicht der, daß das Gut durch die Fronung in die königliche Gewalt gebracht werde. Der Art. 206[3]) sagt ausdrücklich „und sol im (dem richter) ez da mite froenen". Die Fronung bewirkt also keine missio in bannum regis, sondern das Gut wird zugunsten des Richters beschlagnahmt.[4])

Eine unmittelbare Verbindung des Eigens mit der königlichen Gewalt, wie wir sie im Sachsenspiegel angetroffen haben, ist also in Schwaben nicht vorhanden. Die Gerichtsbarkeit über Eigen ist daher keine königliche Gerichtsbarkeit, sondern ein Bestandteil der ordentlichen Amtsgewalt.

Der Königsbann, wie ihn der Sachsenspiegel aufweist, kann in Schwaben nicht vorkommen, weil

1) Vergl. Gierke Deutsches Priv. Recht II 275.

2) Vergl. Heusler Institutionen II 111, welcher mit Recht hervorhebt, daß in Süddeutschland das Institut der rechten Gewere verdunkelt war, daß infolge dessen „das Bewußtsein der Herkunft des Instituts von der richterlichen Bannlegung verschwand". Sehr interessant, im Vergleiche zum Königsschutz, wie ihn der Ssp. für das Eigen aufstellt (vergl. oben S. 51) ist das Kap. 32 des Rechtsbuchs des Ruprecht von Freysing. Von einem Rechtszug an das Gericht des Königs weiß der Spiegler nichts mehr.

3) In dem korrespondierenden Art. II 41 § 1 des Sachsenspiegels fehlt diese Bestimmung.

4) Daß das erblose Eigen des Ächters, der sich in Jahr und Tag nicht aus der Acht zieht, dem Reiche anfällt (Art. 45 und 367 II), beruht darauf, daß die Reichsacht, welche die Voraussetzung der Einziehung war, nur vom König ausgesprochen werden konnte (Art. 285).

dessen Elemente fehlen. Daher unterscheidet sich die Mark im Gerichtswesen nicht von der Grafschaft, daher ist die Möglichkeit des Rechtszuges aus der Grafschaft in die Mark nicht ausgeschlossen (Art. 114). In dieser Beziehung ist die Gerichtsverfassung in Schwaben gleichförmiger gestaltet als in Sachsen.

h. Als Ergebnis der vergleichenden Betrachtung beider Rechtsbücher ergibt sich ein Dreifaches mit Rücksicht auf die einzelnen Rechtsinstitute.

1. Einige derselben kehren im Schwabenspiegel unverändert wieder. So ist das Lehnsfürstentum stets an ein Fahnlehn[1]) geknüpft, welches unmittelbar aus der Hand des Königs empfangen werden muß. Alle Fahnlehen gehen vom König aus. Kein Fahnlehn darf in dritte Hand kommen. Die Unteilbarkeit des Fahnlehns ist festgehalten. Es gibt keine Richter mit Gerichtshoheit, denn der König ist die Quelle aller Gerichtsbarkeit.[2]) Ein Blutgericht darf nicht in vierte Hand verliehen werden.

2. Eine Reihe von Instituten hat dagegen Veränderungen durchgemacht. Diese Verschiedenheit ist historisch zu erklären aus dem Vordringen des Lehnrechts auf Kosten des Amtsrechts und aus der Stärkung der fürstlichen Gewalt. Der Kreis der Lehnsfürsten ist enger geworden. Es gibt Fahnlehen, welche den Inhaber nicht mehr zum Fürsten machen. Mit den Fahnlehen ist eine Territorialisierung vor sich gegangen, und die Gerichtsgewalt tritt gegenüber anderen Hoheitsrechten mehr zurück. Das Lehnsfürstentum hat das Amtsfürstentum vernichtet. In der Gerichtsverfassung ist die große Änderung eingetreten, daß die untern Hochgerichtsbezirke ihre unmittelbare Verbindung mit dem Könige verloren haben. Der Fürst ist den von ihm belehnten Richtern gerichtsherrlich übergeordnet.

---

1) Fahnlehn hier im weiteren Sinne mit Einschluß der Szepterlehen.

2) Noch im Rechtsbuch des Ruprecht von Freysing heißt es in Kap. 73: Alle weltliche gericht mues man von dem kaiser enphahenn. darumb mag nyemand sprechnn, das kain gericht sein aigenn sey.

3. Eine grundlegende Verschiedenheit zeigt sich in den Bannverhältnissen. Der Schwabenspiegel kennt keinen Königsbann. Hier versagt die historische Erklärung. Die königliche Bannleihe ist in Schwaben nicht weggefallen im Verlaufe des 13. Jahrhunderts, sondern sie ist kein Institut der schwäbischen Gerichtsverfassung gewesen. Hier bestehen territoriale Gegensätze. Im Schwabenspiegel ist daher eine Scheidung von ordentlicher und außerordentlicher Amtsgewalt, von Grafengericht und Königsgericht nicht vorhanden.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 2
I. Die lehnrechtlichen Grundlagen des Fürstenstandes 5
1. Das Fahnlehn 5
2. Das Wesen des Fahnlehns 8
3. Geborene Fürsten 18
4. Theorie von Heck 19
A. Weiterleihung des Fahnlehns 19
B. Fahnlehn und Heergewalt 23
5. Ergebnis 29
II. Die amtsrechtlichen Grundlagen des Fürstenstandes 30
1. Das Amtsfürstentum 30
2. Grafschaft und Reich 33
3. Der Graf als Fürst 35
III. Die ordentliche und die außerordentliche Amtsgewalt 41
1. Grafschaft und Schultheißentum 41
2. Der Königsbann 46
A. Das Eigen 50
B. Die Verbrechen der Schöffenbaren 52
3. Das Markgrafengericht 61
IV. Die Gerichtsverfassung 65
1. Das Königsgericht 66
2. Das Grafengericht 73
3. Das Schultheißen- und das Gogericht 78
V. Grundzüge im Schwabenspiegel 86

Druckfertig erklärt 19. IV. 1906.]

INHALT.

Seite
Hans Fehr, Fürst und Graf im Sachsenspiegel 2

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

ᛘ Arc 172.6.11
JUN 27 1906
CAMBRIDGE, MASS.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND

1906.

II.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER
1906.

Einzelpreis 80 Pfg.

JUN 2 1906

SITZUNG VOM 17. FEBRUAR 1906.

Aktaion und Prometheus.

Von
FRIEDRICH MARX.

Im Gebiet der alten Minyerstadt Orchomenos sah Pausanias eine eherne Statue des Aktaion, über die er berichtet wie folgt (IX 38, 5): *περὶ δὲ Ἀκταίωνος λεγόμενα ἦν Ὀρχομενίοις, λυμαίνεσθαι τὴν γῆν πέτρας ἔχον εἴδωλον· ὡς δὲ ἐχρῶντο ἐν Δελφοῖς, κελεύει σφίσιν ὁ θεὸς ἀνευρόντας εἴ τι ἦν Ἀκταίωνος λοιπὸν κρύψαι γῇ, κελεύει δὲ καὶ τοῦ εἰδώλου χαλκῆν ποιησαμένους εἰκόνα πρὸς πέτρᾳ σιδήρῳ δῆσαι. τοῦτο καὶ αὐτὸς δεδεμένον τὸ ἄγαλμα εἶδον· καὶ Ἀκταίωνι ἐναγίζουσιν ἀνὰ πᾶν ἔτος.*

Der Text des Pausanias gibt aus mehr als einem Grund Veranlassung zu Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der Überlieferung. Ein Bild des Aktaion mit Steinen in der Hand, mit denen er sich gemäß altem und neuem Brauche in Griechenland gegen die Hunde wehrt, ist zwar ohne Beispiel, aber an sich wohl denkbar. Nur erwarten wir von seiten des Pausanias eine genauere Erklärung oder wenigstens eine Erwähnung der Hunde, ohne deren Darstellung das Bildwerk unverständlich bleiben mußte. Größere Bedenken erregt aber der sprachliche Ausdruck. Ein Gespenst mit Steinen in der Hand oder in den Händen kann Pausanias nicht beschreiben mit den dürren Worten *πέτρας ἔχον εἴδωλον*[1]), ohne zugleich zu berichten, daß dieses Gespenst, um dessen Plagen willen

1) Er konnte wohl schreiben und schreibt tatsächlich III 15, 7 und 11 *πέδας ἔχον*, aber die Erwähnung der Fesseln erscheint bei dem Gespenst wenig passend.

der delphische Gott befragt wird, die Steine nicht ruhig in der Hand behalten, sondern mit diesen Steinen Unheil angerichtet habe; nur so würde die Legende, die Pausanias erzählt, dem Leser verständlich sein. Dazu kommt, daß zwar das Präsens *λυμαίνεσθαι* an sich durchaus am Platz, aber die Hinzufügung eines Adverbiums wie *ποτε* für das Verständnis des Lesers unentbehrlich ist. Die beste Überlieferung endlich gibt nicht *πέτρας*, wie Spiro in der neusten Ausgabe, auch nicht *πέτραν*, wie Schubart geschrieben hat, sondern die führende Handschrift, der Parisinus *P* (Spiro) gibt bezw. dessen Archetypus gab das verderbte Wort *πέτρα*, und *πέτραν* sowohl wie *πέτρας* sind nur Versuche der Schreiber, den Satz verständlich zu machen. Aus Spiros Anmerkung ist zu ersehen, daß Hitzig die überlieferten Buchstaben *πέτρα ἔχον εἴδωλον* in *περιτρέχον εἴδωλον* zu ändern vorschlug. Mir scheint eine genauere Kennzeichnung des Gespenstes als eines dem Aktaion ähnlichen Wesens und somit eine Beschreibung seines angeblichen Abbildes unbedingt gefordert zu sein, ein zugefügtes *ποτε* zudem unentbehrlich. Pausanias wird schließlich nur die allbekannte Gestalt des Aktaion beschrieben haben, da er IX 2, 3 mit besonderem Nachdruck die abweichende Darstellung des Stesichoros erörtert hat. Die wahrscheinlichste Herstellung des Satzes scheint mir demnach folgende zu sein: *λυμαίνεσθαι τὴν γῆν ποτε κέρατα ἔχον εἴδωλον.*

Es bedarf keines Beweises, daß die von Pausanias erzählte Legende, wie die meisten dieser typischen Legenden, die an eine Pest und den rettenden Spruch des delphischen Orakels anknüpfen, von der Phantasie des Volkes aus dem wunderbaren Erzbild des Aktaion eigenmächtig entwickelt ist. Daß Pausanias von einem *ἄγαλμα* aus Bronze spricht, das mit Eisen an den Felsen angeschmiedet war, muß unsere Aufmerksamkeit im höchsten Maße erregen. Zwar die Zeit dieses Bildwerkes wird sich niemals mit Sicherheit bestimmen lassen. Aber daß die Minyer von Orchomenos hier einem uralten Brauche folgten, indem sie den *'Ακταίων*, den Gott der Berg-

höhn, der ἀκταί, auf dem gewachsenen Felsen mit eisernen Banden anhefteten, leuchtet ein ohne jede weitere Darlegung. Neben dem Kult von Orchomenos ist uns der Kult des Gottes der Berghöhn auf dem Gebiet von Boeotien für die Gegend von Plataeae bezeugt. Pausanias IX 2, 3 erzählt beim Bericht über den Aktaionfelsen im Gebiet von Plataeae die mit dem Felsen verbundene Landessage wie folgt: *τοῖς δὲ ἐκ Μεγάρων ἰοῦσι πηγή τέ ἐστιν ἐν δεξιᾷ καὶ προελθοῦσιν ὀλίγον πέτρα· καλοῦσι δὲ τὴν μὲν Ἀκταίωνος κοίτην, ἐπὶ ταύτῃ καθεύδειν φάμενοι τῇ πέτρᾳ τὸν Ἀκταίωνα, ὁπότε κάμοι θηρεύων, ἐς δὲ τὴν πηγὴν ἐνιδεῖν λέγουσιν αὐτὸν λουομένης Ἀρτέμιδος ἐν τῇ πηγῇ*. Wir werden gut tun, diesen Bericht über die Quelle, in der Artemis badete, als sie von Aktaion belauscht wurde, hier ganz beiseite zu lassen, denn diese pikante Form der Sage entstammt erwiesenermaßen der nachklassischen Dichtung.[1]) Dagegen zeigt die Verwandtschaft der Örtlichkeit, die Felsenhöhe bei Plataeae, die uns an die Felsen von Orchomenos erinnert, daß hier die Landessage die Erinnerung an den alten Berggott von Orchomenos, dessen Kult in Plataeae schon im 6. Jahrhundert vergessen war, wach gehalten hat bis in die römische Kaiserzeit. Inmitten der großen psychischen und religiösen Erregung des Volkes kurz vor der Schlacht bei Plataeae verheißt der delphische Gott den Athenern Sieg, wenn sie den ἥρωες ἀρχηγέται der Plataeer, unter denen auch Aktaion genannt wird, Opfer darbringen werden (Plut. Aristid. 11, 2). Kein Zweifel, daß hier, in der den Thebanern feindlich gesinnten Stadt Plataeae wie in dem altehrwürdigen, von den Thebanern wiederholt zerstörten Orchomenos eine alte, vergessene und vernachlässigte Gottheit der Berghöhn durch Opfer versöhnt werden sollte. Daß diese Gottheit ursprünglich dem boeotischen Land angehört, erweist neben den beiden erörterten Berichten über Orchomenos und Plataeae die genealogische Sage. Stesichoros bei Pausanias IX 2, 3

1) Die Literatur über die Aktaionsage bei O. Gruppe Gr. Mythol. II 2 p. 968, 6.

und Akusilaos bei Apollodor III 30 p. 114 W machen den Aktaion zum Freier der Semele, der Kadmostochter, Apollodor a. a. O. zum Sohn der Kadmostochter Autonoe und des Aristaios, von deren Vermählung die hesiodeische Theogonie 977 berichtet, ohne jedoch den Sohn, der einer nachhesiodeischen Genealogie entstammt, namhaft zu machen. Aber bestimmte Anzeichen sprechen dafür, daß die Gestalt des Aktaion von Boeotien aus über Megara bis Korinth weiterverbreitet in der Volkssage weiterlebte, durch die megarischen Auswandrer nach Sizilien, insbesondere nach Selinunt, durch die Korinther nach Syrakus verpflanzt worden ist. In Attika wurde nach der Schlacht von Plataeae die Aktaionsage besonders durch Aischylos' Toxotides bekannt, von der attischen Bühne aus die Gestalt des Gehörnten über die hellenistische Welt verbreitet: von seinem tragischen Ende erzählt Euripides Bacch. 337 ff. Aber für eine Erforschung der ursprünglichen Bedeutung der Gestalt des Aktaion sind alle diese späteren Sagenformen ebenso wie die bildlichen Darstellungen so gut wie wertlos. Die Tradition der attischen Tragödie, die wohl auf Aischylos zurückgeht, forderte die Maske des Aktaion *κερασφόρος* mit dem Hirschgeweih, wie Pollux IV 141 uns berichtet und mannigfache Darstellungen der attischen Vasenmalerei bestätigen. Wir dürfen hieraus den Schluß ziehen, daß das attische Theater diese Gestalt des Aktaion, die wir bereits für das eherne Bild von Orchomenos voraussetzten, ursprünglich von dem benachbarten und befreundeten Plataeae übernommen hat.

Im boeotischen Land und in Attika, in Plataeae, Thespiae, Delphi und Athen war der berühmteste Künstler tätig, der den Aktaion zur Darstellung gebracht hat, Polygnot von Thasos. Auf dem großen Bilde der Unterwelt in der Lesche der Knidier in Delphi, das Pausanias uns beschrieben hat, war auch das Bild des Aktaion und seiner Mutter von dem Künstler ausgeführt, wie wir annehmen müssen, im Zusammenhang mit einer ganz eigenartigen künstlerischen, literarischen oder religiösen Überlieferung Mittelgriechenlands. Die Darstellung des Heroen scheint nach dem Bericht des Pausanias X 30, 5

völlig gesichert zu sein: *ἐφεξῆς δὲ τῆς Μαίρας Ἀκταίων ἐστὶν ὁ Ἀριστταίου καὶ ἡ τοῦ Ἀκταίωνος μήτηρ, νεβρὸν ἐν ταῖς χερσὶν ἔχοντες ἐλάφου καὶ ἐπὶ δέρματι ἐλάφου καθεζόμενοι· κύων τε θηρευτικὴ παρακατάκειταί σφισι βίου τοῦ Ἀκταίωνος ἕνεκα καὶ τοῦ ἐς τὴν τελευτὴν τρόπου.* Ein Heros und eine Heroine, die die Führer als Mutter des ersteren bezeichneten, waren auf einem Hirschfell sitzend dargestellt, sie hielten in der Hand je ein Hirschkalb, und ein Jagdhund lag neben dem Paar. Die Worte des Pausanias gestatten freilich die Auffassung, daß sowohl der Jäger wie die Jägerin auf demselben Hirschfell sitzend und gemeinschaftlich dasselbe Hirschkalb haltend, dargestellt waren. Aber der Umstand, daß der Maler keinen Hirsch, sondern ein Hirschkalb, eine für einen Jäger wenig geeignete Jagdbeute dargestellt hat, daß er ferner es unterlassen hat zu betonen, daß beide auf demselben Fell sitzend und dasselbe Tier haltend dargestellt waren, läßt uns vermuten, daß die beiden Personen voneinander getrennt und nur mit den gleichen Attributen ausgestattet waren. Also ein Heros, am Geweih als Aktaion dem Beschauer kenntlich, auf einem Hirschfell sitzend, ein Hirschkalb in der Rechten haltend[1]), daneben ein Hund, neben ihm eine Heroine mit denselben Attributen; ob wir sie mit Pausanias Mutter des Aktaion, also Autonoe, oder auch Artemis nennen, bleibt für die Rekonstruktion des Vorbildes des Polygnot ganz unwesentlich. Wir erkennen im Aktaion des Polygnot nicht einen Jäger, sondern das Abbild eines alten Jagdgottes, der wie der Apoll des Kanachos in Milet ein Hirschkalb in der Hand hielt, ein Kunstwerk, von dem uns durch viele Nachbildungen eine Vorstellung ermöglicht wird (Preller-Robert Gr. Mythol. I p. 292, 3 Overbeck Gesch. d. gr. Plastik I 1893 p. 144 u. a. m.), zu seiner Seite stand ein Jagdhund, neben Aktaion wurde eine Heroine oder Göttin ähnlicher Bildung in Mittelgriechenland verehrt. Maira gehört dagegen nach den

1) *νεβρὸν ἐν ταῖς χερσὶν ἔχοντες ἐλάφου* schreibt Pausanias, nicht *νεβροῦ ταῖς χερσὶν ἐχόμενοι ἐλάφου.*

Worten des Pausanias zu urteilen nicht zu der besprochenen Grüppe: es wird sich empfehlen, sowohl diese Figur, wie alle Deutungen, die den Aktaion mit der Hundstagshitze in Zusammenhang bringen, bei diesen Erörterungen gänzlich auszuscheiden.

Von einer Verehrung des Aktaion in Megara wird uns aus der erhaltenen Überlieferung keine Kunde: wohl aber zeigt eine berühmte Metope aus Selinunt in Sizilien, einer Pflanzstadt der Megarer, daß dort die Gestalt des Aktaion wohlbekannt gewesen ist (Abbildung der Metope u. a. in Roschers Mythol. Lex. unter Aktaion). Linker Hand ist eine langbekleidete weibliche Gestalt dargestellt, die drei Hunde gegen einen Jüngling zur rechten anhetzt: er ist durch ein umgeworfenes Hirschfell mit Kopf und Geweih als Aktaion kenntlich gemacht und wehrt sich verzweifelt mit dem Schwert gegen seine Verfolger. Die Darstellung erinnert den Beschauer an Stesichoros' Dichtung, über die Pausanias IX 2, 3 berichtet: *Στησίχορος δὲ ὁ Ἱμεραῖος ἔγραψεν ἐλάφου περιβαλεῖν δέρμα Ἀκταίωνι τὴν θεόν, παρασκευάζουσάν οἱ τὸν ἐκ τῶν κυνῶν θάνατον, ἵνα δὴ μὴ γυναῖκα Σεμέλην λάβοι.* Zwei Züge sind in dieser sizilischen Form der Sage besonders wertvoll. Einmal die Verbindung mit Artemis, oder allgemein ausgedrückt, mit einer weiblichen Gottheit der Jagd, daneben die Darstellung des Aktaion mit dem Hirschfell um die Schultern. Was zunächst diese Darstellung angeht, so ist das der oben erörterten Darstellung des Polygnot wie der sizilischen Sagenbildung zugrunde liegende Bild des Aktaion unmittelbar verständlich, wenn wir bei Pausanias (VIII 37, 4) lesen, daß im Heiligtum der Despoina bei Akakesion in Arkadien *Ἄρτεμις ... ἕστηκεν ἀμπεχομένη δέρμα ἐλάφου ... παρὰ δὲ τὴν Ἄρτεμιν κατάκειται κύων οἷαι θηρεύειν εἰσὶν ἐπιτήδειοι.* Die Gestalt der in den Kreis der olympischen Götter aufgenommenen Jagdgöttin, die Gestalt der Artemis, ist in der sizilischen Sage an die Stelle der im Unterweltsbilde des Polygnot als Autonoe oder vielmehr als Mutter des Aktaion bezeichneten weiblichen Jagdgottheit eingesetzt; die Begründung des Todes des Aktaion

mit der Eifersucht der Artemis gegen seine Verbindung mit Semele ist ebenso offenkundig spätere dichterische Erfindung, wie die Begründung des Akusilaos mit der Eifersucht des Zeus, wonach vielmehr die Hunde den Aktaion zerrissen haben *μηνίσαντος τοῦ Διὸς ὅτι ἐμνηστεύσατο Σεμέλην* (Apollod. III 30 p. 115 W).[1] Dagegen weist die Gestalt der Semele uns klar den Weg nach dem Heimatland des Aktaion, nach Boeotien, wie oben schon dargelegt ist.

Mit der Sage von Aktaions Ende verglichen schon die Alten einen Roman, der sich an die Vertreibung und Auswanderung der Bakchiaden aus Korinth und die Gründung von Syrakus anknüpfte. Beim Raube des schönen und klugen Aktaion, des Sohnes des Melissos, durch den Korinther Archias wird der Knabe in Stücke gerissen und kommt so ums Leben. Mißernte und Dürre schlägt Stadt und Land, und der von Archias befragte Gott verlangt Sühne für den Tod des reinen Jünglings. Archias wagt nicht nach Korinth zurückzukehren, fährt übers Meer und gründet die Stadt Syrakus (Plut. Sert. 1 amat. narr. 2 schol. Apoll. Rhod. IV 1212). Der Name des Vaters *Μέλισσος* erinnert tatsächlich an den Gott der Bienenzucht Aristaios, den Vater des Aktaion in Boeotien, dessen

1) Wenn die noch heute übliche Redensart 'Hörner aufsetzen' *κέρατα ποιεῖν τινι*, die die Byzantiner öfters gebrauchen (Artemidor p. 101 HERCHER in der Anmerkung, Überschrift von AP XI 278 u. a. m.) auf ein Märchen zurückgeht, das von der Aktaionsage beeinflußt ist, kann von den erhaltenen Sagen nur diese Erzählung des Akusilaos die Grundlage gebildet haben. Zeus hätte dann den Aktaion bei Semele zuerst zum Hörnerträger gemacht. Tatsächlich ist ja dieses Hörneraufsetzen eine der wichtigsten Eigenschaften des Zeus. Da aber Semele nicht als Gattin des Aktaion bezeichnet wird und das Aufsetzen der Hörner nach der Anschauung der Byzantiner von der Frau ausgeht, nicht vom Mann, so erscheint diese Erklärung überhaupt wenig glaublich. Wahrscheinlich bezeichnete man in byzantinischer Zeit mit dem *κέρατα ἐπιθεῖναι* nur eine schimpfliche und häßliche Brandmarkung, wie sie in anderm Sinn, in dem Volksbuch von Fortunat und in modernen griechischen Märchen zum Ausdruck kommt (v. HAHN Gr. u. alban. Märchen I p. 253). Auf den Deutungsversuch Germania XXIX p. 59 ff. macht mich ILBERG aufmerksam, er will mir wenig einleuchten.

Gestalt uns besonders durch den Schluß von Vergils Georgica eingeprägt ist. Statt der altmythologischen Hunde zerreißen Menschen den Jüngling, der keusch ist wie Hippolytos und wie Artemis selbst, das Orakel des Gottes verlangt Sühne, nachdem wie in Orchomenos der Gott durch seine Plagen die Völker gemahnt hat. Daß dem *Ἀκταίων* in Korinth oder in Syrakus Opfer und Verehrung dargebracht wurde, wäre der folgerichtige theologische Schluß dieses Romans: aber sein alter Gewährsmann brauchte nur einen historischen Abschluß, der etwa der Legende von der Vertreibung der Tarquinier aus Rom entsprechen mußte, nämlich die Vertreibung der Bakchiaden. Darum ist uns jener theologische Abschluß, der allein Anspruch auf Beachtung hätte, nicht überliefert. Mir scheint indessen, daß wir diesen Abschluß als gesichert betrachten, vielmehr als die eigentliche Grundlage dieses Romans unbedenklich voraussetzen dürfen.

Das Abbild des alten Berggotts mit dem Hirschgeweih hatte sich bis in die nachalexandrinische Zeit in den Kultgebräuchen der bäuerlichen Bevölkerung der Umgegend von Syrakus noch lebendig erhalten. Forscher, die sich mit der Entstehungsgeschichte der bukolischen Dichtung eingehend beschäftigt haben, berichten uns, daß dort die Bauern zu Ehren der Artemis Umzüge hielten in der Tracht des Aktaion: *στέφανόν τε περικεῖσθαι καὶ κέρατα ἐλάφων προκεῖσθαι καὶ μετὰ χεῖρας ἔχειν λαγωβόλον*: als Opfergabe trugen sie bei sich als Ersatz für Tieropfer ein Brot mit eingedrückten Bildern wilder Tiere, einen Sack mit Hülsenfrüchten und einen Ziegenschlauch voll Wein (Bucol. Gr. ed. Ahrens II p. 5 Seruius ed. Hagen III 2 p. 325). Die Begründung dieser Zeremonie, die a. a. O. gegeben wird, trägt den Charakter eines Romans und ist für die Forschung ohne jede Bedeutung. Der Brauch selbst aber wird uns verständlich durch den Vergleich einer ganzen Reihe von ähnlichen Gebräuchen aus allen Teilen der griechischen Welt. Wir dürfen diese singenden und maskierten Bauern mit *ἔλαφοι*, ihre Gesänge mit dem Namen *ἐλαφῳδίαι* bezeichnen, und uns dabei erinnern, daß

im Kult des Dionysos ein Chor von Böcken, von τράγοι, berühmt geworden ist und deren Lieder, die τραγῳδίαι, bis auf den heutigen Tag den Namen für eine eigenartige Gattung der Dichtkunst abgeben mußten. So wurden die Epheben, die am Fest des Poseidon zu Ephesos den Wein schenkten, ταῦροι genannt (Athen. X p. 425 C), hierher gehören die hirpi Sorani, die Diener des Apollo Soranus, nach dem Bericht des Seruius zur Aeneis XI 785 Wölfe genannt; si lupos imitarentur, posse pestilentiam sedari hatte das Orakel der Sage nach Bescheid gegeben; hierher die römischen luperci, die Diener des Faunus, die in Ziegenfelle gehüllt zu Ehren des Gottes ihren Umlauf hielten, in der Volkssprache crepi genannt, d. h. Böcke (Wissowa Religion und Kultus der Römer p. 172).[1]) Eine Inschrift aus Athen lehrt, daß dort im Kult des Bakchos die Opferdiener den Namen ἵπποι führten (Dittenberger Syll.[2] 737, 144), Gestalten des Kultus, die E. Maass mit Recht als nahe Verwandte der pferdeähnlichen Silene gedeutet hat. Auch die weiblichen Gottheiten sind öfters von einer Dienerschaft, die nach Tieren benamt ist, umgeben; μέλισσαι heißen die Priesterinnen der Demeter nach Porphyrius (de antro nymph. cap. 18 schol. Pind. Pyth. IV 104), ἄρκτοι die vornehmen Dienerinnen der Brauronischen Artemis (Usener, Götternamen S. 358). Die ebenso wie beim Priestertum klarliegende Trennung der Geschlechter läßt vermuten, daß den ἔλαφοι der Landbevölkerung in Sizilien eine dem Pan entsprechende männliche Gottheit gleicher Gestalt ursprünglich als Vorbild diente, die indessen mit der Zeit in Vergessenheit geraten, bezw. durch eine andere, mächtigere Gottheit verdrängt worden war. Daß diese halbtierischen Dämonendarstellungen in uralten vorgeschichtlichen Zeiten wurzelt, erweist die Wandmalerei aus Mykene (Ephem. arch. 1887

---

1) Daß in diesen italischen Bräuchen der Name auf den Wolf, die Tracht und Legende auf den Bock hinweist, und umgekehrt, darf nicht wunder nehmen. Der Ritus erlaubte im Bedürfnisfall die Tiere und deren Opfer im Kult zu vertauschen: Paul. Fest. epit. p. 57: ceruaria ouis quae pro cerua immolabatur.

Tafel X), drei aufrecht gehende menschenähnliche Gestalten mit Eselsohren und Eselsköpfen darstellend, die man als Silani deuten müßte, wenn sie sich auf römischen Darstellungen nachweisen ließen. Denn die Münzen der Junii Silani geben den Eselskopf als Wappenzeichen (BABELON monn. d. l. rép. II p. 104).[1])

Die Göttin, die die homerische Dichtung als die Herrin der Tiere bezeichnet, ist eine der ältesten und verbreitetsten Gottheiten der griechischen Welt: die ältesten bildlichen Darstellungen von Gottheiten, die auf griechischem Boden gefunden sind, geben ihr Bild in mannigfacher Darstellung wieder, so gut wie die einzigen Darstellungen einer griechischen Gottheit aus vorgeschichtlicher Zeit. (REICHEL Vorhellen. Götterkulte S. 59 ff.) Der Kult dieser Gottheit ist seit Anfang der Geschichte weithin über die Länder des Westens verbreitet, demnach mit griechischen Ansiedlern in sehr alter Zeit an der Westküste Italiens, der Südküste Galliens und der Ostküste Spaniens heimisch geworden (WERNICKE in PAULY-WISSOWAS Enzyklop. u. Artemis S. 1409). Zwei Städte beanspruchen als Kultstätten der ephesischen Göttin eine besondere Beachtung: die Stadt Rom und die Kolonie der Phokäer, Massilia. Nach der Überlieferung hatte einst die ephesische Artemis sich als sichere Führerin der Phokäer auf ihrer gefahrvollen Reise bewährt: die Massalioten verbreiteten den Kult der Göttin ihrer Stadt eifrig weiter westwärts bis tief in das Land der Iberer (Strabo IV p. 180). Nach dem durchaus glaubwürdigen Bericht des Strabo a. a. O. war die Gestalt des uralten Holzbildes der Diana auf dem Aventin dem Bild der Artemis von Massilia in allem Wesentlichen ähnlich und gleichartig, den Forschern des Altertums bereits ein Beweis uralter freundschaftlicher Beziehungen der beiden Städte zueinander. Andererseits stand das Heiligtum

---

1) Den Hinweis auf den geschnittenen Stein Journ. of Hell. Stud. XXII 1902 Taf. IX 92 verdanke ich Th. SCHREIBER. Eine Gestalt mit Hirschkopf und Menschenhänden ist dargestellt, möglicherweise aber nur ein Auswuchs allzuüppig ins Kraut schießender Künstlerphantasie.

der Diana auf dem Aventin, das Bundesheiligtum der Latiner in engsten Beziehungen zu dem Heiligtum der Diana bei Aricia, in dem neben der Jagdgöttin ein Gott ähnlichen Charakters, von den Lateinern Virbius, von den Griechen Hippolytus genannt, verehrt wurde (Paus. II 27, 4). Der Priester der Diana von Aricia trug den vornehmen Namen rex Nemorensis, war aber seines Standes ein fugitiuus, ein entlaufener Sklave, dem es gelungen war, den jeweiligen Inhaber des Amtes im Zweikampf zu erschlagen. Strabo, der V p. 239 über den Dianatempel bei Aricia berichtet, hatte von diesem Kultgebrauch den Eindruck skythischer und barbarischer Roheit und vergleicht die Diana von Aricia mit der *Ταυροπόλος* im Einklang mit einer noch heutzutage vorherrschenden Anschauung. Indessen die Beziehungen dieses Heiligtums zu dem Bundesheiligtum der Diana auf dem Aventin werden uns vielmehr veranlassen, die Erklärung in dem asiatischen oder halbasiatischen Kult der ephesischen Artemis mit seinen zahlreichen Hierodulen und Eunuchen zu suchen (Strab. XIV p. 641). Unter diesen führte der *ἀρχιερεύς* den Namen *ἐσσήν*, ein Wort, das Kallimachos für *βασιλεύς* braucht (Schneider zu hymn. I 66) und die Grammatiker dementsprechend erklären als *βασιλεὺς κατὰ Ἐφεσίους* (E. M. s. u. Paus. VIII 13, 1). Freilich war dieser alte Artemiskult von Aricia derartig mit italischen Elementen verschmolzen, daß erst die Beziehungen dieses Kultes zu der Diana auf dem Aventin und die von den Alten bezeugte Ähnlichkeit des römischen und des massaliotischen Tempelbilds dieser Ähnlichkeit des Priesternamens einige Bedeutung verleiht. Die Vermutung ist zudem sehr naheliegend, daß in den Kultformen der ephesischen Artemis, wie sie in Latium und in Massilia üblich waren, uns eine weit ältere Form dieses Götterdienstes erhalten ist, als die Form, die uns aus Inschriften und Schriftstellerzeugnissen für den Dienst der Göttin der Epheser aus historischer Zeit erkenntlich ist.[1]) Aus der Schilderung des Achilles

1) Hicks Ancient Gr. Inscript. in the Brit. Mus. III 2 p. 78—87.

Tatius (VII 13) ist zu erkennen, daß das Heiligtum der Artemis in Ephesos ein Asyl für entlaufene Sklavinnen war und die Hierodulen der Göttin zum Teil entlaufene Sklavinnen waren, die nach dem Urteil der Behörden Grund hatten, über grausame Behandlung von seiten der Herrn zu klagen. Auch in Rom war das Bundesheiligtum der Latiner, das Heiligtum der Diana auf dem Aventin, die Stiftung des Sklavenkönigs und Sklavinnensohns Seruius Tullius, ein Heiligtum der Sklaven und Sklavinnen. Der Stiftungstag des Tempels waren die Iden des Augustmonats, zugleich der Geburtstag des Königs Seruius nach der älteren Überlieferung des Varro bei Plutarch quaest. Rom. 100, und ein berühmter Festtag der Sklaven und Sklavinnen. Ein durch Schreibfehler entstelltes Scholion zu einem Vers des Lucilius (228), der mit den Worten 'seruorum est festus dies hic' schloß, erhalten bei Festus (p. 343), berichtet über diesen Festtag: 'seruorum dies festus uulgo existimatur Idus Aug. quod eo die Ser. Tullius natus seruus aedem Dianae dedicauerit in Auentino: cuius tutelae sint cerui, a quo ⟨*ob*⟩ celeritate*m* fugitiuos uorent ceruos'. Der Name der Hirsche sowohl wie die Erwähnung nicht von serui, sondern gerade von fugitiui muß hier unsere Aufmerksamkeit erregen. Indessen, so wie die Worte des Festus überliefert sind, lassen sie kaum eine andre Erklärung zu, als daß nach Ansicht des Festus der Stiftungstag des Dianentempels deshalb Sklavenfesttag sei, weil man insgemein flüchtige Sklaven Hirsche nannte, Tiere, deren Eigenart nach Lucrez (III 742) gerade die fuga ist, und weil Hirsche als die Schutzbefohlenen der Diana betrachtet werden, eine Erklärung, die von WISSOWA Religion u. K. d. R. p. 201 mit Recht als alberner Wortwitz bezeichnet worden ist. Es ist zu vermuten, daß, wie so oft, Festus den Verrius mangelhaft und ungenau ausgeschrieben hat, daß ursprünglich nicht allgemein von fugitiui die Rede war, sondern von solchen fugitiui, die sich zum Altar der Diana geflüchtet hatten, und die als Schutzbefohlene oder ministri der Göttin den Namen cerui führten. Wer von Südosten kommend dem Bezirk des

Aventin zustrebte und die Linie der Mauer des alten Sklavenkönigs Seruius in der alten porta Raudusculana überschritt, den begrüßte unter den Schutzgottheiten, die an diesem Tor angebracht waren, das Brustbild eines Mannes mit Hirschgeweih.[1]) In geschichtlicher Zeit war dieses Bild den Römern nicht mehr verständlich, eine sentimentale Legende von dem biederen Prätor Cipus Genucius haftete an diesem uralten Götterbild (Valer. Max. V 6, 3), gelehrte Antiquare wie Plinius (nat. hist. XI 123) verglichen bereits diesen Genucius mit Aktaion und verwiesen jene sentimentale Geschichte ins Reich der Fabel. Mir scheint es immer noch als das wahrscheinlichste, daß es das Abbild eines verschollenen Dämons aus dem Kreise der Artemis war, das dort den Zugang zu ihrem τέμενος geschmückt hat.

Auch in Südgallien, innerhalb der Einflußsphäre des wichtigsten Mittelpunktes des Artemiskultus, der Stadt Massilia, hat sich bis tief in die christliche Zeit des Mittelalters, bis in das sechste Jahrhundert ein heidnischer Brauch erhalten, der sich mit dem in Sizilien bei den Bauern in der Nachbarschaft von Syrakus nachgewiesenen Brauch auf das engste berührt und offenbar des gleichen Ursprungs ist. Caesarius, der berühmte Bischof von Arelate, hat uns in seinen Predigten unschätzbare Berichte über die fast unausrottbaren heidnischen Gebräuche seiner Gemeinde mitgeteilt, die noch heute, was Rasseschönheit der Frauen, Tracht und Sitte betrifft, inmitten der Städte der alten prouincia ein so eigenartiges und einziges Gepräge trägt. Wir haben keinen Grund, die Nachricht des Avien (or. mar. 690) anzuzweifeln, daß das spätere Arelatus vordem eine griechische Pflanzstadt war und ursprünglich den Namen Theline getragen hat. Mit dem dem Christen eigenen zelus diuinus wendet sich der Bischof gegen diejenigen,

1) Nach WISSOWA Ges. Abhandlungen p. 135 das Bild eines bärtigen Kopfes, bezw. einer bärtigen Maske. Die Annahme der Bärtigkeit beruht wohl nur auf der von WISSOWA herangezogenen Analogie etruskischer Bronzeschilde, die mir hier nicht beweiskräftig genug erscheint.

allerlei Getier umgeben, in der Hand hält er eine Schlange, sowie die arkadische Artemis im Tempel der Despoina zwei Schlangen in der Hand hält (Pausan. VIII 37, 4). Daß die Gallier diesen Gott allgemein mit dem Namen des Gehörnten anriefen, lehrte der Stein von Notre-Dame in Paris, der ihn Cernunnos benennt: die beste Darstellung gibt ein Relief des silbernen Kessels von Gundestrup in Jütland im Museum zu Kopenhagen (Nordiske Fortidsminder udgivne af det Kgl. Nordiske Oldskriftselskab II 1892 Tafel IX. S. Reinach Musée de St. Germain-en-Laye p. 191 ff.). Der unbärtige Gott kauert am Boden, hält in der Linken den keltischen Halsring, in der Rechten die Schlange, er ist umgeben von allerlei wildem und zahmem Getier, einem Hirsch, einem Steinbock, einem Wolf, einer Antilope und mehreren Löwen; ein Delphin, auf dem ein nackter Knabe reitet, ist hinzugefügt, zweifellos in Anlehnung an ein griechisches Vorbild. Es ist zur Lösung der Frage durchaus erforderlich und verlohnt sich der Mühe, die Bildwerke dieses Kessels hier einer kurzen Erörterung zu unterziehen.

Die Reliefs dieses Kessels sind bei weitem das wichtigste Denkmal griechischer Kultur bei den Kelten, ihre genaue Interpretation unter Heranziehung der Denkmäler von Massilia und der Berichte über den Artemiskult von Ephesos läßt uns zu dem Schluß gelangen, daß vieles, was uns in der keltischen Kultur und Religion ungriechisch und orientalisch erscheint, zurückzuführen ist auf zahlreiche kleinasiatisch-barbarische Elemente, die die Phokäer aus Kleinasien mit in die neue Heimat übergeführt haben. Auf den älteren Münzen von Massilia erscheint ein Gott, zumeist Apollon genannt, dessen Helm mit dem Rad geschmückt ist; dasselbe Rad schmückt die Rückseite der älteren Münzen Massilias (DE LA SAUSSAGE numismatique Narbonnaise pl. I 11 ff.). Es bleibe dahingestellt, ob tatsächlich dieses Rad den ἡλίου τροχός (Arist. Thesmoph. 17 Lucret. V 432) bedeutet: aber das Rad, das im keltischen Volksglauben nach Ausweis der Denkmäler eine so große Verbreitung hatte, das Stadtwappen von Mainz, muß nach dem Zeugnis

dieser Münzen auf griechisch-kleinasiatischen Ursprung zurückgeführt werden. Die Außenreliefs des Kessels zeigen männliche und weibliche Götterbilder in barbarischer Form, unter denen Aphrodite mit der Taube in der rechten Hand klar erkenntlich ist (Taf. XIII). Die altertümliche Statue aus Massilia, jetzt im Museum zu Lyon, erweist diesen Typus als massaliotisch (Catalogue sommaire des musées de Lyon p. 197). An ephesischen Götterdienst wiederum erinnert die auf dem Relief der Aphrodite beigegebene Figur der *κοσμήτειρα* (CIG 3002 Dittenberger Syll.[2] 2881). Die Gottheiten sind dargestellt in Büstenform, die Brust ist brettartig gebildet, die Arme der männlichen Götter sind senkrecht in die Höhe gestreckt, auf den Schultern rechts und links aufgesetzt, eine Eigentümlichkeit, die auf ganz bestimmte griechisch-keltische Götterbilder zurückzuführen ist und wiederum nach Südfrankreich führt. Die Münzen von Betera, einer bei Narbo gelegenen Stadt, zeigen diese Form der Götterbilder mit senkrecht erhobener Hand im Profil (de la Saussage a. a. O. pl. XXII). Dorther mag der Kessel als Kriegsbeute etwa um 100 v. Chr. von einem versprengten Rest der Cimbern, die Südgallien vor ihrer Besiegung durch die Römer verheerten, in die alte Heimat übergeführt worden sein. Rohe griechisch-keltische Idole, vielleicht aus Ton hergestellt, waren die Vorbilder für diese Außenreliefs. Das Bild des Cernunnos findet sich indessen auf einem der Innenreliefs des Kessels zwischen dem Bild einer Göttin, die von zwei Elefanten, zwei Greifen und einem Löwen umgeben ist (Taf. VIII), und dem Bild des bärtigen Gottes mit dem Rad; auch dieser ist von Tieren umgeben, zwei Bären, drei Greifen und der widderköpfigen Schlange. Die Göttin kann nur Artemis sein, sie ist von zwei Rädern flankiert, statt der Löwen und Stiere gaben ihr die hellenisierten Kelten Südfrankreichs, wahrscheinlich bald nach dem Einbruch des Hannibal, die gewaltigsten Tiere der Schöpfung, die Elefanten, als Begleiter. Daß der Gott mit dem Rad, das Bild des Rades selbst, die Göttin Artemis dem Kulturkreis von Massilia angehören, ist bereits erörtert; ein

Blick auf die Münztafeln de la Saussages (I 3 II ff.) lehrt, daß tatsächlich Greif und Löwe Wappenbilder Massilias sind. Wichtiger noch als diese Götterbilder ist das vor ihnen gefeierte Opferfest, das auf den Innenreliefs dargestellt ist (Taf. VI). Ein Priester stürzt einen Knaben in eine ummauerte Opfergrube, vor ihm stehn sechs Mann Fußvolk mit Schild und Speer, dahinter drei *ἱεροσαλπιγκταί* (CIG 2983) mit ihrem unbeschildeten, stabtragenden Anführer, die langen Tuben mit Eberköpfen blasend, es folgen vier Reiter. Das folgende Relief (Taf. VII) zeigt drei Stierkämpfer, die mit ihren Schwertern drei von Hunden gehetzten Stieren zu Leibe gehen, endlich das Innenbild (Taf. XIV) den in den Vorderbeinen eingeknickten Stier, wie er als Münzbild von Massilia sehr häufig ist (de la Saussage pl. VI 315. 316), von Hunden gehetzt; auf seinem Rücken kniet ein bespornter Stierkämpfer, das nackte Schwert in der Hand. Es ist bekannt, daß sich im Kulturkreis des alten Massilia die Stierkämpfe, ursprünglich ritterliche Kampfübung der Vornehmen, bis auf den heutigen Tag erhalten haben, ihre ursprüngliche Heimat ist Ephesos und Kleinasien überhaupt. *Ταύροις δὲ κατὰ προαίρεσιν ἐν Ἰωνίᾳ παῖδες Ἐφεσίων ἀγωνίζονται, καὶ ἐν Ἀττικῇ παρὰ ταῖς θεαῖς Ἐλευσῖνι κοῦροι Ἀθηναίων περιτελλομένων ἐνιαυτῶν καὶ ἐν Λαρίσσῃ πόλει τῆς Θεσσαλίας οἱ τῶν κατοικούντων εὐγενέστατοι, ἐν δὲ τῇ ἄλλῃ οἰκουμένῃ τὰ αὐτὰ τοῖς τὴν ἐπὶ θανάτῳ κατακριθεῖσι συμβαίνει* schreibt Artemidor onirocr. I 8, zu dessen Bericht noch inschriftliche Zeugnisse kommen (van Herwerden lex supplet. s. u. *ταυροθηρία ταυροκαθάψια ταυροκένται* und die milesische Inschrift Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. W. 1906 p. 258, wo eine *ταυροδιδαξία* erwähnt wird). Daß das Bild des stürmenden Stiers von Massilia mit den Stierkämpfen in Zusammenhang steht, läßt der Umstand vermuten, daß einzelne Münzen über dem Stier einen Siegeskranz oder eine schwebende Nike aufweisen (de la Saussage pl. VI 282. 303). Die hellenisierten Kelten Südfrankreichs verehrten also die Götter Massilias, vor allem die *Ταυροπόλος*, mit Menschenopfer und Stierkampf

nach griechischem Vorbild. Denn daß das Menschenopfer bis in die historische Zeit und gerade im Dienst der Artemis sich erhalten hat und in den Kolonien sich länger hielt als im Mutterland, ist eine anerkannte Tatsache. Was die Römer von den Menschenopfern der Kelten berichten, wird demnach vielleicht ausschließlich auf die Einwirkung griechischer Theologie zurückzuführen sein, sowie auch in Rom das Menschenopfer mit griechischer Theologie in unmittelbarem Zusammenhang gestanden hat (Wissowa Religion und Kult. d. R. p. 354. 355).

Sind die bisher gegebenen Darlegungen richtig, dann ist auch der mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden kauernde jugendliche Gott mit dem Geweih, den wir Cernunnos benennen, massaliotischen, bezw. kleinasiatischen Ursprungs. Die Schriftsteller erwähnen den Cernunnos nicht unter den berühmten Göttern der Kelten, der Name 'des Gehörnten' weist darauf hin, daß bereits die Griechen und darnach die Barbaren von dem eigentlichen Wesen der Gottheit keine Vorstellung mehr hatten und deshalb den zu einem zu Füßen der Artemis kauernden Dämon herabgesunkenen Gott nach einem rein äußerlichen Kennzeichen benannt haben. So gab es in Milet einen Ort, den man nach einem verschollenen Heros *κεραιίτης* benannte (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1904 p. 628): es ist sehr zweifelhaft, ob der possenhafte Bericht des Kallimachos (fragm. 98 E Schn.), der Apollon dort die Hörner eines von ihm gemolkenen Bockes anheften läßt, auf alter, ortsansässiger Überlieferung beruht. Einer Erklärung gewiß bedürftig ist die kauernde Stellung des Cernunnos, zu deren Deutung ägyptische, selbst buddhistische Götterbilder herangezogen worden sind. Mir scheint, es genügt auf den orientalischen Charakter der Kultformen der ephesischen Artemis nochmals hinzuweisen, auf die Eunuchen und Megabyzoi, auf die Tatsache, daß diese Megabyzoi Fremde sein mußten (Strabo XIV p. 641), daß die Form der berühmten columnae caelatae von Ephesos einen ungriechischen Charakter aufweist, u. a. m. Daß endlich in Kleinasien Götterbilder gerade in dieser kauern-

den Stellung im Kult vorkamen, erweist die in der Stellung des Cernunnos gebildete Tonfigur des jugendlichen phrygischen Gottes Men, veröffentlicht in diesen Berichten XLIII 1891 Taf. III p. 125. Bedeutungsvoll endlich erscheint die Tatsache, daß zwei altertümliche Steinbilder des kauernden Gottes bei Velaux im Mündungsgebiet der Rhône gefunden sind (REINACH Musée de St. Germain-en-Laye p. 25 Répertoire de la statuaire II p. 25, 6), also nur wenige Meilen von Massilia entfernt der Kult dieses Gottes in Blüte stand. Wenn ich für das kreuzförmige und würfelförmige Ornament des Chitons, mit dem der Gott bekleidet ist, nach Analogien suche, so bieten sich, wie mir scheint, diese Analogien in den Ornamenten kleinasiatischer phrygischer Grabmäler, die man unmittelbar auf die Ornamentik der Gewebe zurückgeführt hat (MICHAELIS-SPRINGER Handbuch der Kunstgeschichte 7. Aufl. p. 74, 158 PERROT-CHIPIEZ histoire de l'art V p. 83. 87. 99. 103—109). Ebenso bildet das Bild des Mannes, der mit dem Löwen ringt, den Schmuck eines der Reliefs des Kessels von Gundestrup (Taf. XIV 1) und den Schmuck kleinasiatischer Grabfassaden (Michaelis a. a. O. p. 75). Wir dürfen demnach aus den erörterten Denkmälern den Schluß ziehen, daß die Phokäer von Massilia neben ihrer Artemis einen dem Aktaion nahe verwandten, zum Dämon herabgesunkenen, jugendlichen Gott verehrt haben, der im wilden Keltenland als Jagdgott großen Anklang fand, und dessen Kult sich weithin nordwärts verbreitete. Eine Art von Cernunnos zeigen endlich auch massaliotische Münzen, nämlich das Bild eines jugendlichen Gottes mit kleinen Hörnern oder Ansätzen von Hörnern, die aber schwerlich als Hirschhörner zu deuten sind (DE LA SAUSSAGE pl. I 26. 34). Wichtiger ist der Umstand, daß Goldmünzen der phokäischen Kolonie Lampsakos (FHG I p. 32), ebenso wie Münzen der milesischen Kolonie Kyzikos als Münzbild einen jugendlichen Kopf mit dem Hirschgeweih aufweisen (Katalog d. brit. Mus. Mysia Taf. VI 6 p. 25).

Der alte Gott der Minyer von Orchomenos war in Kleinasien und im Mutterlande frühzeitig von einem mächtigeren

Gott von der Seite der Artemis verdrängt worden, von Apollon. Daß Apollon eine den Griechen des Mutterlandes ursprünglich unbekannte Gottheit kleinasiatischer Völker, etwa der Lykier, gewesen ist, hat Wilamowitz unlängst mit gewichtigen Argumenten dargelegt. (Herm. XXXVIII 1903 p. 575 ff.) Aber ein Jäger, ein Herrscher der Tiere, wie seine Schwester Artemis und wie Aktaion, ist dieser neue Gott nur selten und nur im Nebenamt geworden: da und dort, besonders in Kleinasien ward ihm die Hirschkuh beigesellt, trugen seine Standbilder das Hirschkalb in der Hand, sowie der altgriechische Gott, den er verdrängt hat (Preller-Robert Gr. Mythol. p. 292, 3. 272, 1). Die weitere Entwicklung zeigt der Name des *Ἀπόλλων Ἀκταῖος* der jonischen Stadt Parion am Hellespont (Strab. XIII p. 588), und des *Ζεὺς Ἀκταῖος* in Thessalien (FHG II, p. 262, 8), den schon Otfried Müller (Orchomenos 2. Ausg. p. 343) mit *Ἀκταίων* verglichen hat, des Dionysos *Ἀκταῖος* auf der Insel Chios (Preller-Robert a. a. O. p. 678, 1).

Der neue Gott wohnte in einem Tempelhaus, der alte Gott stand auf seinen Felshöhen im Freien, wie der alte Prometheus, der von dem fremden Feuergott Hephaistos verdrängt worden ist und Tempel niemals besessen hat (Lucian. Prometh. 14). Ein altes Bild des Aktaion im Schmuck eines Geweihes oder eines Hirschfells, zu dem rechts und links anspringende Hunde im sog. Wappenschema beigefügt waren, hatte die Sage von seinem Tod durch seine eigenen Hunde entstehen lassen, zur Zeit, als sein Kult der neuen Religion weichen mußte. Aber nicht alle Darstellungen des Aktaion gestatteten eine derartige dichterische Ausdeutung. In der Höhle des Chiron in Thessalien befand sich ein Bild des Aktaion, von Hunden umgeben, die keine Spur von Erregung zeigten: nur so kann die Sage bei Apollodor (III 31 p. 115 W) verstanden werden, wonach Chiron in der nach ihm benannten Höhle ein Abbild (*εἴδωλον*) des Aktaion verfertigt habe, bei dessen Anblick die Hunde ihren Schmerz um den toten Herrn vergessen hätten (ὃ *καὶ τὴν λύπην αὐτῶν ἔπαυσε*). An das

berühmte Bild des Aktaion, das an den Felsen von Orchomenos mit Eisen angeschmiedet war, knüpfte die emsig spinnende Sage keine Fäden, so weit wir wenigstens Kunde haben. OTFRIED MÜLLER (Orchomenos[2] p. 342) hat die Fesselung dieses Bildes bereits im ganzen und großen richtig gedeutet: es sollte die Fruchtbarkeit, meint er, talismanisch an das Land geknüpft werden; wir werden es vorziehen, für das Wort Fruchtbarkeit einfach den Namen des Gottes einzusetzen. Pausanias berichtet (III 15, 11), daß in Sparta das Tempelbild der Aphrodite Morpho Fesseln an den Füßen hatte, eine Merkwürdigkeit, an die sich mancherlei Sagen anknüpften; indes erklärt der Perieget selbst kurz vorher ganz treffend, das *ἄγαλμα ἀρχαῖον* des Enyalios in Sparta trage deshalb Fußfesseln (a. a. O. 7), weil die Spartaner so den Kriegsgott an ihre Heimat unlöslich zu bannen glaubten, sowie die Athener ihrer Siegesgöttin keine Flügel geben mochten (HITZIG im Kommentar p. 793). Die berühmte Sage von der Fesselung der Hera und ihre Lösung durch Hephaistos ist gleichfalls nur eine Volkssage, die sich an ein gefesseltes Bild der Göttin angeknüpft hat (WILAMOWITZ Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1895 p. 235). Aber täuscht nicht alles, so gibt uns der Aktaion von Orchomenos den Schlüssel zur Lösung der Frage nach dem Ursprung einer der erhabensten Sagen des griechischen Altertums, der Sage von den Leiden des Prometheus. Die beiden ältesten Darstellungen des Prometheus zeigen den Titan gefesselt, der Adler fliegt auf ihn zu (FURTWÄNGLER im Gemmenwerk Tfl. V 37 Bronzen von Olympia (IV) p. 102 Tfl. XXXIX Nr. 699, 3). Die erhabene Poesie und Theologie des Aischylos werden wir bei dieser Art der Forschung beiseite lassen, sie gehört gewiß der alten Volkssage nicht an. Auch die hesiodeische Poesie mit ihren kindlichen Erklärungsversuchen des Zwistes zwischen dem neuen und dem alten Gott hilft uns nicht viel weiter in der Erkenntnis. Wohl aber ist es bedeutsam, daß eine zweite Sage, deren Ausgangspunkt gleichfalls die Fesselung ist, die gleiche Entwicklung zeigt, wie die Sage von Prometheus: die Sage von Hesione.

Die Heroine wird an den Felsen angeschmiedet, dem Meerungeheuer zum Opfer, Herakles tötet das Untier und befreit die Jungfrau, sowie er den Adler des Prometheus erschossen hat. Die antike und die moderne Mythologie pflegt von dieser Troerin Hesione die Tochter des Okeanos zu trennen, die nach Aischylos Prometheus 579 die Gemahlin eben des Prometheus gewesen ist. Der Name ist so farblos und eigenartig, daß über die ursprüngliche Gleichheit beider Heroinen kaum Zweifel herrschen kann. Die altboeotische und altattische Überlieferung knüpft an die gefesselten Götterbilder eines göttlichen Paares, des Prometheus und einer verschollenen Göttin, der Hesione an, die für seine Gattin galt: der fliegende Adler bei dem Bild des Prometheus erinnert uns an die vergoldeten Adler, die vor dem Altar des Zeus Lykaios in Arkadien auf Säulen aufgestellt waren (Paus. VIII 38, 7), und die auf Münzen und Vasenbildern dargestellt werden auf den Gott zufliegend, sowie die Adler bei dem gefesselten Prometheus (Studniczka Kyrene p. 14 Reichel Vorhell. Götterkulte p. 41). Wie mir scheint, trägt dieser Versuch, die Entwicklung der Sage von Prometheus' Leiden zu verstehn, den tatsächlichen Unterlagen mehr Rechnung, als der letzte und einzige mir bekannt gewordene Versuch S. Reinachs (Cultes, Mythes et Relig. II p. 172 Rev. archéol. 1903 I p. 167), der die Sage von Tityos und Prometheus aus Bildern entstehen läßt, auf denen die Leichen vom Blitz getroffener Titanen dargestellt waren, an denen die Geier fraßen.

Druckfertig erklärt 27. IV. 1906.]

INHALT.

Seite

Friedrich Marx, Aktaion und Prometheus 101

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

I. Soc 1726.11

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND

1906.

III.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER
1906.

Einzelpreis 1 Mark.

SITZUNG VOM 14. JULI 1906.

Herr Steindorff teilt ein Schreiben von Dr. Borchardt in Kairo über die preußische Papyrus-Ausgrabung in Mittelägypten und auf der Insel Elephantine mit und berichtet über seine eigenen Ausgrabungen auf dem Gräberfeld von Gise.

Herr Sievers berichtet über die Fortsetzung seiner metrischen Untersuchungen des Alten Testaments (für die „Abhandlungen").

Herrn Steindorff wird zur Vorbereitung des bei seinen Ausgrabungen gesammelten Materials für die Publikation eine Beihilfe von 600 Mark bewilligt.

AUSSERORDENTLICHE SITZUNG VOM 27. OKTOBER 1906.

Der dreijährige (1904, 1905, 1906) Ertrag der Anton Springer-Stiftung in Höhe von 1000 Mark wird Herrn Dr. W. Pinder, Privatdozenten in Würzburg, zuerteilt.

Herr Studniczka trägt vor über den delphischen Wagenlenker.

Herr Treu hatte eine Arbeit über den Westgiebel des Zeustempels von Olympia eingesandt (für die „Abhandlungen").

Herr Zimmern legte seinen am 12. Dezember 1903 gehaltenen Vortrag „Zum babylonischen Neujahrsfest" druckfertig vor.

Herr Wilcken wurde in die Papyrus-Kommission gewählt.

ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN AM 14. NOVEMBER 1906.

Herr Lipsius sprach Worte zum Gedächtnis an Friedrich Hultsch,
Herr Hauck zum Gedächtnis an Oskar v. Gebhardt,
Herr Wilcken zum Gedächtnis an Heinrich Gelzer.

SITZUNG VOM 12. DEZEMBER 1903.

Zum babylonischen Neujahrsfest.

Von

HEINRICH ZIMMERN.

Im folgenden beabsichtige ich, eine Anzahl von Texten zu behandeln, die alle für das babylonische Neujahrsfest mehr oder weniger in Betracht kommen, die aber bisher in dieser Richtung z. t. noch nicht verwertet worden sind, z. t. auch sonst noch keine eingehende Behandlung erfahren haben, z. t. endlich, wie Nr. 2, hier überhaupt erstmals vollständig veröffentlicht sind. Bei der hervorragenden Wichtigkeit, die jenem bedeutendsten babylonischen Feste schon innerhalb des engeren babylonischen Bereiches selbst eignete, und bei den Nachwirkungen, die dieses babylonische Hauptfest nach den verschiedensten Richtungen hin noch weit über das babylonische Altertum hinaus ausgeübt zu haben scheint, dürfte jede weitere Illustrierung dieses Festes an der Hand von urkundlichen Angaben willkommen erscheinen.

Vgl. über das babylonische Neujahrsfest (*zagmuku*, *aqîtu*), das in den ersten Tagen des Monats Nisan, zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, gefeiert wurde, an dem der „Auszug" des Gottes Marduk auf einem „Schiffswagen", carnaval, stattfand, ferner die Schicksalsbestimmung im Schicksalsgemach unter dem Vorsitz Marduk's von den Göttern vorgenommen wurde, die zusammenfassenden Angaben von mir in SCHRADER, Keilinschr. u. Alt. Test.[3] (1903), 514 ff. und die daselbst gegebenen Literaturnachweise (auch hinsichtlich des eventuellen Zusammenhangs mit dem Sakäenfest, dem Purimfest, dem Rôš-haššana-Fest der Juden, dem christlichen Osterfest [a. a. O. 371. 388], der

leilet el-qadr im Islam [Meissner] und der Neujahrsfeier der Jezīdī's [Brockelmann]). Von der seither wieder erschienenen Literatur über das babylonische Neujahrsfest sei hier besonders genannt: Weissbach, Babyl. Miscellen (1903), 40 f. (vgl. auch Weissbach's Neuausgabe der Inschriften Nebukadnezars II im Wâdī Brīsā, 1906); Streck in Orient. Litt.-Ztg. VIII (1905), 375 ff; Behrens, Assyr.-babyl. Briefe (1906), 11 f. 32 f. und mehrfach sonst — mit Heranziehung mancherlei neuen urkundlichen Materials durch die Genannten. Vgl. ferner auch Brockelmann in Zeitschr. f. Ass. XVI (1902), 389 ff.; Hommel, Grundr. d. Geogr. u. Gesch. d. Alt. Orients² (1904), 311 und mehrfach sonst; Lehmann-Haupt in Orient. Studien Theod. Nöldeke gewidm. (1906) II 997 ff.; Winckler an verschiedenen Stellen seiner neueren Publikationen; A. Jeremias, Alt. Test. i. Lichte des Alt. Orients² (1906), 83 ff.

1. K. 3476.

Der Text K. 3476 aus der Bibliothek Assurbanipal's, also aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., ist neuerdings, dank dem Umstande, daß in ihm an einer Stelle von dem Gotte Zū die Rede ist, in den Cuneif. Texts from Babyl. Tablets, Brit. Mus., Part XV (1902), Pl. 44 u. 43 von King unter den „Legends of the God Zu" veröffentlicht worden. In Wirklichkeit spielt Żū darin jedoch nur eine sehr nebensächliche Rolle. Vielmehr haben wir einen recht eigenartigen kommentarähnlichen Text vor uns, der gewisse kultische Handlungen in engste Beziehung zu Mythen setzt. Des näheren liegt die Sache so, daß einzelne Kulthandlungen[1]) innerhalb einer Festfeier, und zwar wohl sicher des Neujahrsfestes, namhaft gemacht und alsdann jeweils mythologisch, und zwar, teilweise wenigstens, durch den Weltschöpfungsmythus, ausgedeutet werden.

So möchte ich mich jetzt vorsichtiger Weise doch lieber ausdrücken,

1) Und zwar, wie wir wohl von vornherein annehmen dürfen und wie auch der Befund im einzelnen sehr wahrscheinlich macht, aufeinanderfolgende Kulthandlungen. Der Wortlaut, in dem diese Kulthandlungen aufgeführt werden, wird wahrscheinlich direkt einem Festritual entnommen sein, unser Text also sozusagen einen Kommentar zu dem betreffenden Festritual bilden.

als wie in einer vorläufigen früheren Mitteilung von mir über diesen Text (s. Vorderasiat. Gesellsch. Geschäftl. Mitteil. 1903 III S. 16), wo ich in diesem Texte direkt die Schilderung eines Festspiels, speziell eines Neujahrsfestspiels, erblickte, bei dem der zum Feste gehörige Weltschöpfungsmythus dramatisch aufgeführt worden sei. Zwar bleibt bis zu einem gewissen Grade auch diese Auffassung zu Recht bestehen, insofern die babylonische Neujahrsfeier im Frühling im Grunde ja sicher nichts anderes ist, als eine Nachbildung der tatsächlichen kosmischen Vorgänge in jedem Frühling, von denen im babylonischen Weltschöpfungsmythus ja gleicherweise ein Reflex vorliegt. Immerhin besteht eben doch noch ein kleiner Unterschied dazwischen, ob die Kulthandlungen einer Festfeier sich mit voller Deutlichkeit als mimische Nachbildungen des zugehörigen Festmythus geben und als solche durch lebendige Tradition ausdrücklich gekennzeichnet werden; oder ob die nun einmal seit alters bestehenden Kulthandlungen (die im Grunde, wie viele Kulthandlungen, sehr wohl mimischen Ursprungs sein können) durch jenen Mythus mit mehr oder weniger Priestergelehrsamkeit und ohne sichere lebendige Tradition nur so gut oder schlecht es gehen will ausgedeutet werden. Denn im letzteren Falle kann an und für sich die Ausdeutung auch eine gezwungene, künstliche, ja geradezu falsche sein, was im ersteren Falle nicht leicht zutreffen kann. Daß aber in unserem Texte im einzelnen manches Künstliche und Gezwungene bei der Ausdeutung mit unterläuft, wird man nicht wohl in Abrede stellen können, wenn auch im großen und ganzen die Ausdeutung der Kulthandlungen durch den Mythus hier das Richtige treffen mag; wie denn das Bewußtsein für die enge Zusammengehörigkeit der Neujahrsfestfeier mit dem Weltschöpfungsmythus bei den Babyloniern allem Anschein nach stets wachgeblieben ist.

Zu meiner gegen früher etwas modifizierten Auffassung des Textes K. 3476 bestimmt mich namentlich ein Vergleich dieses Textes mit Sp. I 131 (aus dem Jahr 138 v. Chr.), veröffentlicht von STRASSMAIER in Zeitschr. f. Ass. VI (1891), 241 ff., wo in Obv. 14 ff. in ganz ähnlicher Weise Kultushandlungen mythologisch ausgedeutet werden.[1] Es dürfte sich empfehlen, die betreffende Stelle in extenso in Transkription und Übersetzung mitzuteilen: *gaṣṣu iddû ša bâba bîti* *amelumarṣi* (15) *ultappatu*[2] *gaṣṣu* *iluNinib iddû a-šak-ku* *iluNin-ib a-na a-šak-ku i-rad-da-ad*

1) Vgl. auch den in meinen Beitr. z. Kenntn. d. bab. Relig., Ritualtaf. No. 27 veröffentlichten Text K. 4245, wo in ähnlicher, z. t. ganz übereinstimmender, z. t. aber auch etwas abweichender Weise wie in dem obigen Text Sp. I 131 kultische Gerätschaften je zu einzelnen Göttern in Beziehung gesetzt werden.

2) Geschr. TAG-TAG^{pl}.

(16) *zi-šur-ra-a ša erša* ^{amelu}*marṣi i-lam-mu-ú* ^{ilu}*Lugal-gìr-ra u* ^{ilu}*Šit-lam-ta-ë-a* (17) *III* KU-DUB-DUB *ša inaddū* ^{ilu}*A-num* ^{ilu}*Bēl u* ^{ilu}*Ē-a* (18) *uṣurtu ša ina maḫar erši iṣ-ṣi-ru sa-par-ri šú-ú mim-ma lim-nu i-sa-ḫa-pu* (19) *sugugalū*^{ú} *u urudnigkalagū ša ina rēš* ^{amelu}*marṣi i-be-en-ni* (20) *sugugalū*^{ú} ^{ilu}*A-num urudnikalagū*$^{gu-ú}$ ^{ilu}*Bēl* ^{qanû}*urigallē* (21) *ša ina rēš* ^{amelu}*marṣi zu-ug-gu-pu* ^{ilu}*Sibitti ilāni rabûti mārē* ^{ilu}*Iš-ḫa-ra šú-nu* (22) *mašḫuldubbū*^{ú} *ša ina rēš erši* ^{amelu}*marṣi nadû* ^{ilu}*Nin-amaš-azag-ga*[1] (23) ^{amelu}*rē'u*^{ú} *ša*[2] ^{ilu}*Bēl niknakku gibillū ša ina bīti* ^{amelu}*marṣi šak-ni* (24) *niknakku* ^{ilu}*Azag-šud gibillū* ^{ilu}*Nusku* „Der Gips, der Asphalt, womit man das Haustor des Kranken bestreicht: der Gips (ist) der Gott Ninib, der Asphalt (ist) der Ašakku-Dämon; der Gott Ninib verfolgt den Ašakku-Dämon. — Das Mehlwasser, womit man das Bett des Kranken umgibt: (das ist) Gott Lugalgira und Gott Šitlamtaëa. — Die 3 Getreidehaufen, die man niederlegt: (das ist) Anu, Bēl und Ea. — Die Zeichnung, die man vor dem Bett zeichnet: das ist das Netz, das jedes Feindliche niederwirft. — Das Fell des großen Stiers und das starke Kupfer, das zu Häupten des Kranken.......: das Fell des großen Stiers (ist) Anu, das starke Kupfer (ist) Bēl. — Die Zelte, die zu Häupten des Kranken errichtet sind: das sind die Sieben, die großen Götter, die Kinder der Išḫara. — Das Sühnezicklein, das beim Kopfende des Bettes des Kranken niedergelegt ist: (das ist) Gott Nin-amaš-azaga, der Hirte Bēl's. — Das Räucherbecken, die Fackel, die im Hause des Kranken niedergesetzt ist: das Räucherbecken (ist) Gott Azagšud, die Fackel Gott Nusku."

Der Gedanke, auf den man endlich vielleicht kommen könnte daß nämlich unser Text K. 3476 die Beschreibung und Erklärung einer bildlichen Darstellung enthielte, ähnlich den zuerst von BEZOLD in Zeitschr. f. Ass. IX (1894), 114 ff., 404 ff., neuerdings in Cun. Texts XVII 42 ff. (und dazu THOMPSON, Devils and Evil Spirits II 146 ff.) veröffentlichten Beschreibungen von Göttertypen, wie dem unten unter Nr. 3 behandelten Text K. 1356, — dieser Gedanke erscheint bei der einen oder anderen Stelle des Textes vielleicht als möglich, ist jedoch, wenn der ganze Zusammenhang in Betracht gezogen wird, nicht zulässig.

Der Stil, in dem solche Ausdeutungen wie in unserem Texte gegeben werden, ist übrigens in Babylonien schon uralt. Denn es ist derselbe Stil, der sich bereits in der Deutung des Traumgesichts Gudea's in dessen Zylinderinschrift A findet; s. meine Notiz darüber in Zeitschr. f. Ass. III (1888), 232 ff., THUREAU-DANGIN in Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. 1901, p. 112 ff. und zuletzt in seinen Inscr. de Sumer et d'Akkad 135 ff. (deutsche Ausgabe im Erscheinen begriffen).

1) Vgl. III R 68, 37 ef. 2) So wohl das Orig.

Leider ist nun dieser wichtige Text bis jetzt nur fragmentarisch erhalten und bietet auch in seinem erhaltenen Teile für das Verständnis mancherlei Schwierigkeiten. Trotzdem erscheint es mir in Anbetracht der Wichtigkeit des Textes richtig, eine Übersetzung des Ganzen, mit nachfolgender Transkription, zu versuchen. Dabei gebe ich, der Übersichtlichkeit wegen, in der Übersetzung diejenigen Partien in gewöhnlichem Druck, welche die Kulthandlungen aufführen; die entsprechenden mythologischen Ausdeutungen dagegen in Sperrdruck. Zu Anfang des Textes fehlen, bezw. sind verstümmelt, nur ganz wenige Zeilen, vorausgesetzt, daß unsere Tafel für sich allein steht und nicht etwa eine ganze Tafel oder Tafelreihe unmittelbar voraüsging, was einstweilen nicht auszumachen ist.

„(1) [..........] Bēl [......] (2) der [zum Brun]nen(?) geht, a[m] Bru[nnen] steht, den Kult am Br[unnen verrichtet]: (3) [(Das ist) ......, de]r(?) für Bēl in den Ozean ihn (es) hineinwarf, den Anunnaki [ihn (es)] über[gab].[1] (4) [Das Feu]er, das man anzündet: Das ist Marduk, da er in seiner Kindheit .....[2] (5) [........, die] hoch Brandpfeile schleudern: Das sind die Götter, seine Väter, seine Brüder, als sie hörten .....[3] (6) [........[4] emporh]ebt(?) und (das) die Götter[5] küssen: Das ist Marduk, (7) [da B]ēlit in seiner Kindheit (ihn) empor-

---

1) Die mythologische Anspielung ist wegen der Verstümmelung der Stelle nicht recht deutlich.

2) Es handelt sich jedenfalls um eine Heldentat des jugendlichen Marduk; aber auch hier ist wegen der Verstümmelung nicht deutlich, welche spezielle Tat gemeint ist.

3) Es handelt sich offenbar um eine Freudenbezeugung der übrigen Götter über die im Vorhergehenden genannte Heldentat des jugendlichen Marduk.

4) Ist etwa zu ergänzen: Ein Kind, das ein Weib (emporhebt)?

5) D. h. in diesem Falle: die Brandpfeile schleudernden Leute (Priester), die, wie in der vorhergehenden Zeile gesagt ist, den Göttern, den Vätern und Brüdern Marduk's, entsprechen. Ähnlich wie in Z. 8 auf Grund der in Z. 7 gegebenen Erklärung einfach von Bēlit gesprochen wird.

hebt und sie ihn küssen. (8) [Das Feue]r, das vor Bēlit aufflammt; das Schaf, das man auf das Kohlenbecken legt[1], (9) das die Flamme verbrennt: Das ist Qingu, wie man ihn im Feuer verbrennt[2]. (10) Brandpfeile, die man aus dem Kohlenbecken herausflammen läßt: (Das sind) die schonungslosen Pfeile (*mulmullu*) (11) aus dem Köcher Bēl's[3], die bei ihrem geschleudertwerden voller Schrecken sind, (12) bei ihrem geworfenwerden den Starken töten, mit Blut und Unrat gefärbt sind,

---

1) Einen ähnlichen Inhalt hat vielleicht auch das kleine Fragment Bu. 91-5-9, 104 (unveröffentlicht): (2) *il-lu-k*[*u*...... (3) *i-qa-a*[*m-mu-u*..... (4) *ūmu XVI*^{kan} *ša ba-a-di i-ša-*[*tu*..... (5) *ina bīt Aššur u-ša-*[*ḫa-zu* (?).... (6) *ka-nu-nu ina pa-an* ^{ilu}*Aššur* [........ (7) *I šu'u ina eli ka-nu-ni* [....... (8) ^{ilu}*GA-GA u-ṣa-a-a*[*m-ma* ...... (9) *ina maḫar ka-nu-ni* [....... (10) *ka-nu-nu ina maḫar* ^{ilu}*Aššur* ...... (11) *zi-iq-tu* [...... „zünden sie an (vgl. unten S. 138 Anm. 5) ..... verbrennen sie ...... am 16ten Tage, am Abend, Feu[er .... im Hause Aššur's zün[den sie an (?) ..... das Kohlenbecken vor Aššur .... 1 Schaf auf das Kohlenbecken ...... Gott Ga-ga geht hinaus .... vor dem Kohlenbecken ...... das Kohlenbecken vor Aššur ...... Brandfackel ....“ Der Gott Ga-ga spielt bekanntlich im Schöpfungsmythus Enuma eliš Taf. III eine Rolle als Götterbote. Vgl. auch noch unten S. 148 Anm. 1.

2) Hierzu ist zu bemerken, daß im babylonischen Schöpfungsepos Enuma eliš (Taf. IV 119—122) allerdings nicht von einer Verbrennung des Qingu die Rede ist, sondern nur von einer Bezwingung durch Marduk. Doch erinnert die Verbrennung des Qingu an unserer Stelle an die Verbrennung des „Tieres“ in Dan. 7 und in Apok. Joh. 20. Wenn daher, wie ich trotz der Ausführungen Jensen's, Gilgamesch-Epos I 199 f. immer noch geneigt bin anzunehmen, das Gericht über das „Tier“ in Dan. 7 und in Apok. Joh. 20 sein Prototyp wenigstens auch im babylonischen Schöpfungsmythus hat, so dürfte auch der Zug der Verbrennung des Tieres bereits aus dem Babylonischen stammen, wo die Verbrennung des Qingu eben nach unserer Stelle eine Variante zu der aus dem Epos Enuma eliš bekannten Form seiner Bezwingung gebildet haben wird.

3) Hier doch gewiß Bēl-Marduk gemeint. Bekanntlich spielt bei dem Kampfe Marduk's mit Tiāmat, auf den hier doch wohl hingedeutet wird, auch der Pfeil (*mulmullu*) eine Rolle.

(13) die Berge bespritzen[1]; es kommen heran(?)[2] die Götter, seine Väter, seine Brüder; die feind-[lichen] Götter, (14) Zū, Ašakku[3] sind unter ihnen unterlegen(?).[4] (15) Der König, der Waffen(?) über sich hält, Zicklein verbrennt: (16) Das ist Marduk, der seine Waffen über sich hielt, die Kinder Bēl's, Ea's im Feuer verbr[annte].[5] (17) Der König, der ein *ḫariu*-Gefäß mit einem *lisnu*[6] zerschmeißt(?): (Das ist) Marduk, da er durch seine Niederwerfung(?)[7] die Tiāmat(??)[8] bezw[ang]. (18) Der [K]önig, der das Röstbrod des Priesters mit sich hüpfen läßt[9]: Das si[nd] Marduk (und) Nabū (19) [.......] Anu ihn überwältigte(?) und ihn zer-

---

1) Oder sollten sich diese Worte nicht mehr auf die Pfeile beziehen, sondern eine Kulthandlung beschreiben: (Leute) die mit Blut und Unrat gefärbt sind, die Berge und Länder bespritzen: (das sind) die Götter, seine Väter, seine Brüder usw.?

2) Die näherliegende Lesung wäre allerdings „Länder" statt „kommen heran"; s. unten in der Transkription zur Stelle und vgl. die vorhergehende Anm.

3) Die Zusammenstellung der Götter Zū, Qingu und Ašakku findet sich auch in dem Text Rm. 275 (s. BEZOLD, Catalogue IV, p. 1600).

4) Oder „gebunden"? S. die Transkription.

5) Der König spielt also hier und im Folgenden die Rolle Marduk's. Somit werden die bekannten persischen Darstellungen aus Persepolis, auf denen der Großkönig das sog. „ahrimanische Tier" bekämpft, bereits in Babylonien-Assyrien selbst ihr Vorbild gehabt haben. Vgl. hierzu auch die Rolle Sanherib's in dem unten unter No. 3 besprochenen Texte. — Wer unter den „Kindern Bēl's und Ea's" zu verstehen ist, ist nicht recht klar; doch wohl die Widersacher Marduk's, obwohl der Ausdruck dafür sehr auffällig ist.

6) Wohl Name eines Werkzeugs oder einer Waffe.

7) Oder, bei der Lesung *ú-gar-ri-šu*, „auf seinem Gefilde" i. S. v. „Schlachtfeld, Kampfplatz"?

8) S. die Anm. 7 unten S. 135 zum Transkriptionstext. Es ist recht schade, daß gerade diese Stelle, die möglicherweise eine direkte Erwähnung des Marduk-Tiāmat-Kampfes enthielt, einstweilen noch unsicher bleiben muß.

9) Sehr eigentümlich, aber kaum anders zu fassen.

brach. Der König, der an der Stelle[1] steh[t], (20) [.......][2] in (an) die Hand des Königs gelegt ist, während ein Gesangspriester „Göttin Namurrītu"[2] singt: (Das ist) Marduk [....] (21) [der(?) mit(?)] seinen Füßen innerhalb(?) Ea's liegt[3], während der Venusstern vor ihm muste[rt(?)].[4] (22) [......].., den er hüpfen läßt: Das ist das Innere Ea's, als er überlegte, mit seinen Händen e[rgriff (?)] (23) [die...] .... die ...... lassen.[5] Der Ritter, der eine süße Feige in [seiner] Hand(?) (hält), (24) [der .....], der seine Hand ergreift, ihn vor Gott eintreten läßt, so daß er die süße Feige Gott und König zeigt ..: (25) Das ist [.......], den man zu Bēl schickt[6], der ihn ..... (?), (und) den Nergal bei der Hand ergr[iff], (26) der in [Esa]gil eintrat, die Waffe seiner Hände Marduk, dem König der Götter, und der Ṣarpan[ītu] (27) [z]eigte, den sie alsdann küßten und segneten.[7] (28) Die Kurgarū-Priester, die auf dem Felde(?)[8] sich vergnügen, Belustigung m[achen], (29) [Br]andpfeile werfen, Feuerbrände [anzünden][9], (30) [......], die einander heben, vergewaltigen(?)

---

1) Oder vielleicht noch besser *mansazu* hier mit einer speziellen Bedeutung wie „(Tür)pfosten".

2) D. h. einen Hymnus, der mit den Worten „Göttin Namurrītu" beginnt.

3) Es liegt wohl eine Anspielung vor auf ein mit Marduk verknüpftes Sternbild (Fuhrmann?), das in ein mit Ea verknüpftes Sternbild (Widder?) hineinragt.

4) Vgl. hierzu meine Bemerkungen in Schrader, Keilinschr. u. Alt. Test. [3] 420f. über Ištar als „die Musternde."

5) Fraglich, ob noch zur vorhergehenden mythologischen Ausdeutung gehörend, oder zum Folgenden.

6) Oder: „vor Bēl hinstößt".

7) Im vorstehenden Passus (23b—27) ist die Abtrennung zwischen Kulthandlung und mythologischer Ausdeutung nicht ganz sicher.

8) Zu *tušaru* „Niederwerfung", „Wüste" vgl. Jensen in Keilinschr. Bibl. VI 1, 445. Oder liegt ein anderes *tušaru* i. d. B. „Schwelle" vor, das in K. 4256 (vgl. Meissner, Suppl. S. 11 der Autogr.) mit *sippu* (*sibbu*) zusammensteht?

9) Vgl. hierzu auch die Stelle aus einem Orakel an Asarhaddon in

[illegible] sind die [. . . .], die gegen Bēl (und) [illegible] [er]hoben], (32) ihren [Schreck]ensglanz [illegible] ausschütteten [.....], (33) ihre [.....] ab- [illegible] den Ozean [warfen]. (34) Die *saranu*-Ge- [illegible] vor Ištar [...] König [.......] (35) [...].... [illegible] [........]: (36) Das sind die [Boten?] [illegible] die m[it........"

Es folgen nur noch 2 verstümmelte Zeilenreste, während die weitere Fortsetzung der Vorderseite der Tafel abgebrochen ist. Von der Rückseite sind nur die 8 letzten Zeilen, und auch diese nur in verstümmelter Gestalt, erhalten, so daß ihnen nicht viel zu entnehmen ist (in Z. 5 ist die Rede von *šammu kiri* „Gartenkräuter", in Z. 7 von *namullu*-Holz). Es folgt noch eine, gleichfalls nur teilweise erhaltene, Stichzeile für die folgende Tafel (möglicherweise aber auch als Tafelunterschrift für die vorliegende Tafel aufzufassen), worin die Worte Bel-schaft, Ea-schaft vorkommen; endlich die Tafelunterschrift, die den Text als eine Abschrift eines Exemplars aus Ninive bezeichnet, und den noch in Spuren erhaltenen Vermerk über die Zugehörigkeit der Tafel zur Bibliothek Assurbanipal's, oder auch über den Schreiber der Tafel, bietet.

(1) [.......] EN U[T(?) [........] *iluBēl* ... [.......] (2) [*ša ana bū*]*ri*(?) *illakuku ina el*[*i b*]*ūri izzazuzu dul-lu ina bū*[*ri ippušu*] (3) [.........*š*]*á*(?) *ana iluBēl ina apsī iddi-šú ana iluA-nun-na-ki ip-ki-d*[*u-šú*] (4) [*i-š*]*a-tu šá i-qa-du-ni iluMarduk šú-ú šá ina ṣiḫrii-šu* KAK(?)[......] (5) [.....] *ša-kiš ki-la-te i-maḫ-ḫa-ṣu ilāni aḫē-šu aḫē-šu šú-nu ki-i iš-mu-u* [....] (6) [.....]. *-ki-ma ilāni ú-na-aš-ša-qu iluMarduk šú-*[*ú*] (7) [*šá iluB*]*ēlit ina ṣiḫrii-šu inaši-ma ú-na-ša-qu-šú* (8) [*i-ša-t*]*ú šá ina maḫar iluBēlit ittapḫaḫa šu'u ina eli kinūni inaddūu* (9) *i*[*lu*]BIL-GI *i-qa-mu-šu iluQin-gu šú-ú ki-i ina išāti i-qa-mu-š*[*ú*] (10) *iṣuzi-qa-a-te šá ištu libbi kinūni ú-ša-an-ma-ru mul-mul-li la pa-du-t*[*e*] (11) *šá iṣuiš-pat iluBēl*

IV R 61, 54 a ff.: *ki umu ilim ṣūni ziqāti likillu* „wie am Festtag (Gottestag) ziehet aus, Fackeln möge man tragen."

šá ina ša-la-'-šu-nu malūú pu-luḫ-[ti] (12) *ina ma-ḫa-ṣi-šu-nu dan-nu i-ni-ru dāmē ù par-šú ṣi-bu-ú*[1] [ ][2] (13) *i-sal-la-ḫu šadê ikašadu*[3] *ilāni abē-šu aḫē-šu ilāni lemn[ūti]* (14) *iluZu-ú iluA-šak-ku ina libbi-šu-nu maṭū[ú]*[4] (15) *šarru šá* DU MA KI[5] *ina muḫ-ḫi-šu inaššūú immerunīqē i-qa-lu-[ú]* (16) *iluMarduk šú-u šá iṣubēlē-šu ina muḫ-ḫi-šu iššūu mārē iluBēl iluEa ina girri iq-[mu-u]* (17) *šarru šá ḫa-ri-ú ina li-is-ni i-bat-tu-u iluMarduk ša ina ú-ša*[6]*-ri-šu* UD SAL ḪI[7] *i[k-mu-u]* (18) *[ša]rru šá akal ka-ma-nu amelušangū it-ti-šu ú-šar-qa-du iluMarduk iluNabū šú-[nu]* (19) [........] *iluA-nim umaṭṭi*(?)[8]*-šu-ma iš-bir-šu šarru šá ina ma-ṣa-si*[9] *izzazu[zu]* (20) [......]. *ina qāt šarri šaknunu amelusammaru*[10] *ilu Na-mur-ri-tu i-za-mur iluMarduk* [...] (21) [........]. *šēpā-šu ina libbi*(?)*bi iluE-a nadūu kakkabuDil-bad ina maḫri-šu išša[r]* (?)[11] (22) [.....].. *-ú šá ú-šar-qa-du libbi iluEa šú-ma ki-i iš-du-du ina qātē-šu i-*[.....] (23) [......]*pl* [*i*]*š ti iš kát* [*š*]*á ú-ša-aš-kát-u-ni-ni amelu III* ḪU + SI *šá titta*[12] *ṭāb-tú ina qāti*(?)[13]*-[šú*(?) ....] (24) [.....]. *šá qāt-su iṣabatbat ina pān ili ú-še-rab-šu tittu*

---

1) Doch wohl so, nicht *luḫ*. 2) Fehlt wohl höchstens *-ni*.

3) Oder *mātāti*? 4) Oder *ṣandu*d[u]?

5) Kaum *illaku-ma ki* oder *du-ma-ki*. Versehen für *iṣukak-ki*?

6) Oder *gar*?

7) So bietet, wie mir KING auf meine Bitte ausdrücklich bestätigte, tatsächlich das Original. Aber vielleicht Verschreibung des Originals für *tam-tim*? Oder für das noch ähnlichere *tam-amat*, was eine seltsame Schreibung für *tāmat* darstellen könnte?

8) Oder *iṣmidu*?

9) Vgl. BEHRENS, Ass.-bab. Briefe 111, Anm. 1.

10) Bezw. *nāru*. Vgl. zu dieser Lesung außer den von THUREAU-DANGIN in der Besprechung meiner Beiträge z. bab. Rel. in Rev. crit. 1901 No. 45 p. 361 aufgeführten Stellen REISNER, Hymnen No. 56, Rev. 71/72 und 83-1-18, 1866 Rev. 1 (Proc. Soc. Bibl. Arch., Dez. 1896, pl. III) auch noch II R 56, 52/53d, wo dingir LUL-a-k[id] durch *ilu ša na-a-ri* (wie natürlich statt *na-a-ḫu* zu lesen ist) glossiert wird.

11) Ideogr. GÍL.

12) Vgl. für diese Lesung von GIŠ-MA meinen Nachweis in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. 58 (1904). 952f.

13) Die Ausg. bietet SE.

ṭāb-tú ana ili u šarri ú-kal-lam . . [. . . .] (25) [. . . . .]. *šú-ma šá ana* ^ilu^*Bêl i-ṭar-ra-du-šú umaṭṭi*[1](?)-*šú* ^ilu^*Nergal qāt-su iṣ-*[*ba-tu-ma*] (26) [*ana É-sa*]*k-kil ērub-ma kakku qātē-šu a-na* ^ilu^*Marduk šàr ilāni u* ^ilu^*Ṣar-pa-n*[*i-tum*] (27) [*ú*]*-kal-lim-ma ú-na-aš-ša-qu-šu-ma i-kar-ra-b*[*u-šu*] (28) [^amelu^]*kurgarē šá ina* (?) *tu-ša-ri i-ma-li-lu me-il-ḫu i-š*[*ak-ka-nu*(?)] (29) [*k*]*i-la-te i-maḫ-ḫa-ṣu ja-ru-ra-te* . [. . . . . . .] (30) [. . . . .]. *ša a-ḫa-meš i-ma-táḫ-u-ma ú-ša-aṣ-ba-ru* [. . . . .] (31) [. . . . .]. ^pl^-*e šú-nu-ma šá ina eli* ^ilu^*Bêl* ^ilu^*Ea ri-ig-mu* . [. . . . . .] (32) [*me-l*]*am-me-šu-nu ina muḫ-ḫi-šu-nu it-bu-ku i-* . [. . . . . . .] (33) [. . .]. ^pl^-*šu-nu ú-bat-ti-qu a-na apsē* [*iddū*] (34) [*iṣ*]*u*(?) *sa-ra-nu šá ina pān* ^ilu^*Iš-tar* [. . . . .] *šarru* [. . . . .] (35) [. . .] . . -*ta-nu šá ilāni ú-*[. . . . .] (36) [. . . . *i*]^lu^*Nergal šú-nu-ma ša it-*[*ti* . . . .] (37) [. . . . . . .] . . *parzilli*(?)[2] . . . [. . . . . .] (38) [. . . . . .]. *pa*(?) [. . . . .] (Fortsetzung abgebrochen) Rev. (Anfang abgebrochen) (2) [. . . . . .] *su-ḫa-ti* [. . . . . .] (3) [. . . . .] ^pl^-*šu* [. . . . . .] (4) [. . . . .]. *lu-šu* [. . . . . .] (5) [. . . . . . .] *šammē kirē tam-la-š*[*u* . . . . .] (6) [. . . . . . .] *ubānu ki maš* [. . . . .] (7) [. . . . . .] *ina* ^iṣu^*na-mul-li ú-ma-ta-ḫu* . . . [. . . . . .] (8) [. . . . . . *du-u*]*l*(?)-*lu-šu-nu* ŠI-LAL ^pl^ ŠI ^pl^ SAR *nišē ki-* . .[. . . . .] || (9) [. . . . . .]. *uš pa-an* ^ilu^*Bêlū-ti* ^ilu^*Eaū-ti ina libbi*^bi^ *irṣi-t*[*i* (?) . . . .]

(10) *kīma* [*labiri-šu*] *gabrū lē'u Ninua šaṭirma bārim* (11) [. . . . .] ^ilu^*Nabū-tuk-lat-s*[*u*] (12) [. . . . .] . . . . . *bīti.*

2. K. 9876.

Der Text K. 9876[3]), gleichfalls aus der Bibliothek Assurbanipal's stammend, und zwar, laut Unterschrift, als Abschrift eines Originals aus Babylon, würde, wenn er nebst den vorausgehenden und nachfolgenden Tafeln vollständig vorläge, uns

---

1) Geschr. LAL. 2) Oder ^ilu^*Ninib*?

3) Auszüge daraus (nämlich Obv. 1. 4—14. 25. Rev. 28) veröffentlicht von Bezold in dessen Catal. of the Cun. Tabl. of the Kouy. Coll. Vol. III, p. 1046. Eine vollständige Kopie des Textes verdanke ich der Güte von Prof. Dr. E. G. Perry in Winnipeg (Manitoba).

voraussichtlich eine vollständige Liturgie für das babylonische Neujahrsfest liefern. Einstweilen müssen wir uns mit dem spärlichen erhaltenen Teile begnügen. Auch hier sei im Hinblick auf die Wichtigkeit und Eigenartigkeit des Textes eine wörtliche Übersetzung, wenigstens der besser erhaltenen Teile, mit einigen erklärenden Noten und nachfolgender Transskription gegeben:

[Dieses (ist es) (?)][1], was der Assinnu[2]-Priester rezitieren soll:

[Bēl und Bēlit (?)] der Länder, in E-eš-maḫ[3] erblickte ich euch, [mit Fackeln (?)[4]] erleuchte ich deinen[5] Weg[6].

Sobald Bēl[7] im Schicksalsgemach sich niedergelassen, wird dieses gesprochen:

---

1) Es ist wohl anzunehmen, daß der vorhergehende Teil des liturgischen Rituals auf einer vorausgehenden Tafel enthalten war, wir uns also mit dem Beginn dieser Tafel mitten im Festritual drinnen befinden.

2) Vgl. über diesen vielleicht eigentlich den „Spielmann" bedeutenden Namen JENSEN in Keilinschr. Bibl. VI 1, 372f.

3) Namen eines Tempels; s. noch Anm. 6.

4) Meine, natürlich nicht sichere, Ergänzung beruht auf der Stelle L[4] Col. III 10 (LEHMANN, Šamaššumukîn II 26 und Taf. XXXVIII).

5) Bēl a potiori berücksichtigt (falls die Ergänzung zu Anfang von Z. 2 überhaupt das Richtige trifft), wie anscheinend ebenso in Rev. 15ff.

6) Es handelt sich wohl, wie an der in Anmerkung 4 auf dieser Seite genannten Stelle L[4] Col. III, um den Zug von außerhalb Babylons befindlichen Gottheiten, hier also vielleicht des Bēl und der Bēlit aus Nippur (vgl. auch Z. 15), zum Mardukfeste nach Babylon. Event. könnte übrigens mit E-eš-maḫ auch der durch die deutschen Ausgrabungen wieder aufgedeckte Tempel E-maḫ der Göttin Nin-maḫ (Bēlit-ilē, und im Grunde auch gleich der Bēlit von Nippur) in Babylon selbst gemeint sein.

7) Ursprünglich wird mit Bēl an dieser Stelle und weiterhin nicht Bēl-Marduk von Babel, sondern Bēl von Nippur gemeint gewesen sein, der im Folgenden (vgl. Z. 7 und Rev. 17) auch ausdrücklich von dem Bēl-Bābili, dem Bēl von Babel, unterschieden zu werden scheint. Allerdings wird man, wenn auch der Wortlaut der alten, ursprünglich auf Bēl von Nippur bezüglichen Liturgien beibehalten wurde, in Baby-

Auf[1], zieh aus, o Bēl, der König erwartet (dich)[2],
auf[1], zieh aus, unsere Herrin[3], der König erwartet dich.
Es zieht aus der Herr von Babel[4], es beugen sich die Länder vor ihm;
es zieht aus Ṣarpanītu, Wohlgeruch zündet man an[5](?) voll Duft.
Es zieht aus Tašmēt, Räucherbecken zündet man an(?) voll Zypressen,
Seite an Seite der Ištar von Babel.[6]
Auf der Flöte, Assinnu-Priester und Kurgarū-Priester, spielet, ja spielet[7]!
Babel (ist voll) Jauchzens[8] für Bēlit gemäß allen Satzungen.

---

lon später doch durchweg den Bēl-Marduk von Babel darunter verstanden haben.

1) Fraglich, ob als *i ṣā*, *i ṣi* oder als *iṣā*, *iṣī* zu fassen; s. darüber JENSEN in Keilinschr. Bibl. VI 1, 461 unten. Der Sinn bleibt in beiden Fällen derselbe.

2) S. unten S. 141 Anm. 2 zum Transkriptionstext.

3) *Bēlitni* „Unsere Herrin" (Notre-Dame, Unsere liebe Frau) statt des gewönlicheren *Bēlitja*, *Bēltī* „Meine Herrin" (Madonna). Auf ein solches *Bēlitni* neben *Bēltī* geht auch das syrische seltenere ܒܠܬܢ neben dem gewöhnlichen ܒܠܬܝ als Name des Planeten Venus zurück, über das NÖLDEKE in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. 42 (1888), 473 handelt. An unserer Stelle ist übrigens, wenigstens ursprünglich, unter „Unsere Herrin" kaum die in Z. 7 genannte Ṣarpanītu, sondern vielmehr die Ištar-Bābili von Z. 10 zu verstehen, die, als Nin-maḫ und Bēlit-ilē, ihrerseits wieder mit der Bēlit von Nippur identifiziert wird.

4) D. i. (s. auch Rev. Z. 17) natürlich Marduk; vgl. u. a. II R 59, 47 a—c (vervollständigt): [dimmer] Umun- Tin-tir^{ki} = dingir[En]-Tin-tir^{ki} = ^{ilu}*Marduk*.

5) *illaku* gewiß dasselbe, von *alāku* „gehen" zu trennende Verbum, das in der Form *illuku* in der Verbindung mit *riqqē* K. 2401 Col. III 31 (Beitr. z. Ass. II 628, 639 und CRAIG, Rel. Texts I 23) begegnet; ferner Bu. 91-5-9, 104 (s. o. S. 131 Anm. 1), Z. 2; K. 3455 (unveröff.), Z. 25.

6) Unter der also die in Z. 6 als „Unsere Herrin" bezeichnete Göttin zu verstehen sein wird.

7) *ellēa* doch wohl am besten als Imperativ zu fassen.

8) *rēltu* für *rēštu*, das im Singular z. B. Ritualtaf. No. 31—37

Dieses (ist es), was im Heiligtum an der Ufermauer(?) des Flusses gesprochen wird:

O Bēl, in Nippur erblickte ich dich.
In Jauchzen[1], als ich dich erblickte, im Hause Sin's, des Anführers,
[mit] .... deine Arme, mit Brod und Feinmehl deine [Hände,
[....] .... war voll dein Schooß[2](?),
[.......] ..... von Schafen und jungen Stieren,
[.......] ... deine Gewänder.
[.......] .... Brunnen Wassers weidest du,
[......] .. hat dich geboren,
[.......] .. seine, mögen vor dir hoch sein,
[.....] ..... deine ....

[Dieses (ist es), was zur(?) Schw]ester ihrer Brüder[3] gesprochen wird:

(für die folgenden, teilweise noch erhaltenen Zeilen 26—35 vgl. die Transkription)

(Schluß der Vorderseite abgebrochen)

(Anfang der Rückseite abgebrochen) Rev.

(für die nur teilweise erhaltenen, meist auf „mögen geben" endigenden ZZ. 1—14 vgl. die Transkription)

[O Bēl und Bēlit (?), warum] bist du[4] in Babel nicht ansässig,
ist [in Esagi]l nicht aufgeschlagen dein Thron,

St. I 31 vorliegt. Im Hinblick auf das an dieser Stelle begegnende *rēšta šimla* möchte man auch das obige *mala* gerne als Permansiv oder Imperativ von *malū* fassen; vielleicht ist aber doch besser bei dem präpositionellen *mala* stehenzubleiben.

1) Doch wohl so, nicht etwa: im Anfang.

2) *ḫabunga* für *ḫabunkā*. S. für *ḫabunnu* die beiden bei Delitzsch, Ass. Handwörterb. 267b zitierten Stellen. Ob mit Daiches in Zeitschr. f. Assyr. XVI (1902), 405 für *ḫabunnu* eine Bedeutung „Busen" angenommen werden darf, ist mir gerade im Hinblick auf unsere Stelle doch fraglich.

3) Damit wird wohl die im Vorhergehenden genannte Ištar von Babel gemeint sein.

4) Vgl. oben S. 137 Anm. 5 zu Obv. 3.

nennt man dich nicht [Herr von Bab]el, und heißt dich nicht Ṣarpanītu?
[Desgl. und (?)] desgl.[1], warum bist du in Borsippa nicht ansässig,
ist [in] Ezida nicht aufgeschlagen dein Thron,
nennt man dich nicht Nabijānūa[2],
heißt man dich nicht Nanā, Sutītu[3]?
Desgl.[4] in Kiš und E-dubba desgl.[5],
warum Zamalmal desgl.[6],
heißt man dich nicht Bau, Königin von Kiš?
Desgl.[4] in Kutha und in E-šitlam desgl.[5],
warum Nergal desgl.[6],
Las und Mamītu desgl.[7]? So spielet, desgl.[8]!

Sobald Bēl im Festhaus[9] im Throngemach sich niedergelassen, wird Bēl entgegen dieses gesprochen:

Abschrift von Babylon, gemäß ihrem Original geschrieben und durchgesehen.

Palast Assurbanipal's, Königs der Welt, Königs von Assyrien, der auf Aššur und Bēlit vertraut,
dessen Sinn auf [die Tafelschreibung (?)] gerichtet ist. Wer immer sie wegnimmt,
oder [seinen Namen neben] meinen Namen schreibt, den mögen Aššur und Bēlit
in Z[orn und Grimm zu Boden schlagen], seinen Namen, seinen Samen [von der Erde] vertilgen!

[*an- nu- ú* (?)] *ša* *ameluassinnu* *imannu*

[*iluBēl u iluBēlit* (?)] *mātāti ina E-ėš-maḫ a-mur-ku-nu-ši*

---

1) D. h. Bēl und Bēlit.
2) Ein aus Nabiu gebildetes Hypokoristikon des Nebo-Namens.
3) Eigtl. Sutäerin, Göttin des Landes Suti.
4) D. h. Bēl und Bēlit, warum. 5) D. h. bist du nicht ansässig.
6) D. h. nennt man dich nicht. 7) D. h. heißt man dich nicht.
8) D. h. spielet. 9) Oder: Neujahrsfesthaus.

[*ina dipārē* (?)] *ú-nam-ma-ram- ma ḫar-ra-an*[1]*- ka*
ki-ma iluBēl ina parak šimāti it-taš-bu an-nu-ú iq-qab-bu-u
i-ṣa-a iluBēl šarru ú-qa-a-ka[2]
i-ṣi-i iluBi-li-it-ni šarru ú-qa-a- ki
it- ta- ṣa- a iluBēl- Bābili kam- su mātāti ina pa- ni- šu
ta-at-ta-ṣa-a iluṢar-pa-ni-tum ṭa-bu-tu il-la-ku šá na-pi[3]*-šú*
ta-at-ta-ṣa-a iluTaš- me- tum niknaqqu il- la-ku ša burāši
i-di ana i-di ša iluIštár Bābili
malīlu as-sin-nu u amelukurgarū
el- li- e- a el- li- e- a- ma
Bābilu ri- el- tú ma- la iluBēlit ki-i kul-lat par-ṣi
an-nu-ú ša ina parak . si-ḫir nāri iq-qab-bu-u
iluBēl-a- ma ina Nippuri a-mur- ka
[*i*]*na ri-e-ši ki-i a-mu-ru-ka ina bīt iluSin ašaridi*
[*mi* (?)]*-iḫ-ḫ*[*i*(?)][4] *rit-ta-ka-ma* **akalu maṣḫatu*[5] *qa-ta-a-ka*
[. . . .] . . . *pi dir is ka ma-li ḫa-bu-un-ga-a-ma*
[. . . .] . . . *ša šu'i*[6] *u biri*[7]
[. . . .] . . *na- aḫ- la- pa- tu- ka*
[. . . . .] *ni ḫab ṣi ta bu-ri me-e ta- ri-'*
[. . . . .]*-tu ú- lid- da-ak-ka*

1) Dieses Zeichen bietet die Kopie PERRY's allerdings nicht; ich vermute aber, daß es auf derselben nur durch Versehen fehlt.

2) BEZOLD und PERRY bieten freilich beide *a*, nicht *ka*; aber es muß doch wohl ein Versehen, vielleicht schon des Originals, vorliegen.

3) BEZOLD bietet *ši*; PERRY dagegen *pi*, ebenso DELITZSCH, Ass. Handw. 675b unter *šanakku*; auch der Sinn verlangt *pi*, nicht *ši*; vgl. auch noch Z. 29.

4) Oder [*šú*]*-uḫ-ḫ*[*i*] ? Vgl. Z. 24 und Rev. Z. 14.

5) Geschr. KU-ŠAD-MAL; zur Lesung *maṣḫatu* (nicht *upuntu*) s. CT XVI 42, 20/21 und 27, 26/27. Mit *ṣ* (an und für sich auch *s* oder *z* möglich), falls zu dem von DAICHES, Zeitschr. f. Ass. XVII (1903), 92, KÜCHLER, Ass.-bab. Medizin 144 besprochenen Stamme *ṣaḫātu* „auspressen" (= hebr. שחט) gehörig.

6) Geschr. LU-ARAD.

7) Geschr. ALPU-NINDA. Die Lesung *bi-i-rum* wird durch K. 152 Col. IV 23 (vgl. DELITZSCH in Beitr. z. Ass. II 624 und Ass. Handw. 169 unter *bīru*) an die Hand gegeben.

[. . . . . . *t*]*i*(?)- *šu* *ana pa-ni-ka* *li- la- a*
[. . . . . .] . *ina* *ma*[1] *lu* *lu* *šú-uḫ-ḫa-ka*

[*an-nu-ú* *ša* *ana*(?) *t*]*a*(?)- *li- mat* *aḫē-* *šu* *iq-qab- bu-* [*u*]

[. . . . .] *i-li-* *i*[*t*(?)- *tu*]
[. . . . .] *ḫa-di* *ka-a-* [. . .]
[. . . . .] *e-ma* *ik-šú-* [. . . .]
[. . . . . *l*]*a*(?)-*ku* *ša* *na-pi-*[*šú*(?)]
[. . . . .] UD *ki-e* *ša* *is* [. . . .]
[. . . . .] *ú-* *qa-* *a-* *a* *bi*[*t* (?)[2] . .]
[. . . . .] *mu* *ni* *ki* [. . . . . .]
[. . . . .] *ša* *ta* [. . . . .]
[. . . . .] *e* [. . . .]
[. . . . .] *kul-lat* [. . . .]

(Schluß abgebrochen)

•

Rev. (Anfang abgebrochen)

[. . . . . *lid-* *d*]*i-*[*nu-ni*]
[. . . . .] *lu* *lu* . .[*l*]*id-* *di-* [*nu-* *ni*]
[. . . . . -*t*]*a* (?) *lid-* *di-* [*nu-* *ni*]
[. . . . . *ku*]*l*(?)-*lat* *par-ṣi* *lid-di-*[*nu-* *ni*]
[. . . . . *š*]*a* (?) *Ē-* *tùr*[3]- [*kalam-ma*]
[. . . . .] *lid-* *di-* *n*[*u-* *ni*]
[. . . . .] *lid-* *di-* *n*[*u-* *ni*]
[. . . . .] . . . *lid-* *di-* *nu-* [*ni*]
[. . . . .] *dan* (?)- *nu* (?) *ša* *Kiš*^{ki}[*i*]
[. . . . .] *lid-di-* *nu-* *ni*
[. . . . .]*ku* *še* *gi* *šú* *ti* *lid-di-* *nu-* *ni*
[. . . . .]-*ši* *ul-tu* *ri-* *šim-* *ma*
[. . . . .] *maḫ-* *ri* *iṣ-* *ṣab-* *tu*
[. . . . .] . *ši-* *e* *šú-* *uḫ-* *ḫa*
[^{ilu}*Bēl* *u* ^{ilu}*Bēlit* (?) *am-me-ni* *in*]*a* *Bābili*[4] *la* *aš-ba-ta-a-ma*
[*ina* *Ē-* *sag-* *i*]*la* *la* *na-* *di-* *i* *ku-* *su-* *ka*

1) Oder *la* statt *ina ma*, bez. *áš-ma?*
2) Erhalten KIT, also auch *kit*, *lil*, *saḫ* oder *ú* oder *ga* möglich.
3) Ideogr. für *tarbaṣu*. 4) Geschr. TIN-TIR^{ki}.

[^{ilu}Bēl-Bābi]li[1] *la iq-bu-nik-ka u ^{ilu}Ṣar-pa-ni-tum la il-su-ka*
[*ù u* (?)] *ù*[2] *am-me-ni ina Bar-sib^{ki} la aš-ba-ta-ma*
[*ina*] *Ē-zi-da la na-di-i ku-su-ka*
^{ilu}Na-bi-ja-nu-ú-a la iq-bu-nik-ka
^{ilu}Na-na-a ^{ilu}Su-ti-ti la il[3]*-su-ka-a-ma*
ù ina Kiš^{ki} ù[4] *Ē-dub-ba ù*
^{ilu}Za-mal-mal am-me-ni ù
^{ilu}Ba-ú šar-rat Kiš^{ki} la il-su-ka-a-ma
ù ina Kutū[5] *ù ina Ē-šit-lam ù*
^{ilu}Nergal[6] *am-mi-ni ù*
^{ilu}La-as u ^{ilu}Ma-mi-tum ù el-li-e-a ù

---

ki-ma ^{ilu}Bēl ina bīt a-ki-tum ina paramaḫḫi[7] *it-taš-bu ana tar-ṣi ^{ilu}Bēl an-nu-u iq-qab-bi*

---

gabrū Bābili kīma labirišu šaṭir-ma barim[8]
ekallu ^{m}Aššur-bani-aplu šarri kiššati šarri $^{mātu\ ilu}$Aššur^{ki} ša a-na ^{ilu}Aššur u ^{ilu}Bêlit tak-lu
a-na [*dupšarru* (?)]*-te ba-ša-a uznā-šu man-nu šá i-tab-ba-lum*
ù [*lu-u šùm-šu it-t*]*i šumī i-šaṭ-ṭa-ru ^{ilu}Aššur u ^{ilu}Bêlit*
a[*g-giš ez-zi-iš lis-kip-ú-šú-ma*] *šùm-šú zēr-šú* [*ina māti*] *li-ḫal-li-qu.*

3. K. 1356.

Der Text K. 1356, in Keilschrift, Transkription und Übersetzung veröffentlicht von MEISSNER und ROST, Bauinschriften Sanheribs (1893), 98 ff. u. S. 16 der Autographien, hat bisher keine sonderliche Beachtung gefunden. Wenn ich recht sehe, kommt aber diesem Text eine besondere Bedeutung zu für die mytho-

1) Erhalten KI.
2) Das aus KI und der Ziffer II zusammengesetzte Dto-Zeichen.
3) PERRY's Kopie bietet *ik*, aber wohl nur versehentlich.
4) Die Kopie PERRY's bietet hier kein *ina*, aber vielleicht nur infolge eines Versehens? 5) Geschr. TIK-GAB-A^{ki}.
6) Geschr. UGUR. 7) Geschr. BARA-MAḪ.
8) Geschr. GAB-RI KÁ-DINGIR-RA^{ki} Ù-RA-BI-GIM AB-SAR-*ma* SI-GÁN.

logischen Ideen, die mit dem babylonischen Neujahrsfest in Zusammenhang stehen, und zwar insofern, als hier eine Übertragung der Rolle des babylonischen Götterkönigs Marduk im Marduk-Tiāmat-Kampf auf den assyrischen Götterkönig Aššur und schließlich sogar wahrscheinlich auf den assyrischen irdischen König[1]) vorliegt. Freilich bedingt dies mehrfach eine andere Auffassung des Textes, als sie MEISSNER und ROST in ihrer Übersetzung zutage treten lassen. Doch bin ich überzeugt, daß meine abweichende Interpretation der betreffenden Stellen ohne weiteres als die richtigere einleuchten wird. — Die aus der Bibliothek Assurbanipal's stammende Inschrift Sanherib's K. 1356 enthält den Bericht von der Restauration eines zerfallenen Tempels. Der Name des Tempels lautet *bīt akīt ṣēri*, was speziell „Neujahrsfesthaus der Steppe" oder auch allgemein „Festhaus der Steppe" bedeutet.[2]) Des näheren liegt, wie schon MEISSNER und ROST (S. 90) richtig aussprechen, die Beschreibung eines Tores vor, das, ähnlich wie das bekannte Tor von Balawat, mit einem Bronzebeschlag versehen wird, und auf dem in unserem Falle das assyrische Pantheon dargestellt ist.[3]) Letzteres aber, was MEISSNER und ROST

1) Vgl. hierzu auch bereits das oben S. 132 Anm. 5 Bemerkte.

2) Vgl. zu diesem auch in K. 2711 Rev. 20ff. (Bauinschr. Asarhaddons in Beitr. z. Ass. III 268 u. 319) erwähnten und nach K. 891 (PINCHES, Texts 17; DELITZSCH, Ass. Lesest.[4] 143) und K. 2674 (S. A. SMITH, Keilschriftt. Asurbau. III) wahrscheinlich in Milkia bei Arbela zu suchenden Tempel MEISSNER u. ROST, Bauinschr. Asarh. 362 und namentlich STRECK in Orient. Litt.-Ztg. VIII (1905), 376f. Für den in K. 2674 Z. 73 erwähnten von STRECK daselbst besprochenen Ritus des „Ergreifens der Zügel der Ištar" erinnere ich an die Stelle des Ištar-Hymnus KING, Magic No. 8, Z. 5ff.: *irdi še-pak-ki* (so gewiß statt *uz-ki* zu lesen) *išdiḫu li-k*[*u*]-*na*, *sirdā-ki āḫuzu lubēl ṭub libbi*, *ūbil apšāna-ki pašāḫa šuk*[*ni*] „folge ich deinen Füßen, so sei mein Gang fest; ergreife ich deine Seile, so möge ich Frohsinn besitzen; trage ich dein Joch, so schaffe mir Erleichterung!"

3) Auch BEZOLD, Catalogue I p. 274, bezeichnet den Text richtig als Inscription of Sennacherib, concerning the images of the god Aššur and the Assyrian Pantheon (grouped around him?), fügt aber die auf einer falschen Lesung und Übersetzung von *ana libbi Tiāmat* NI-*ti* be-

nicht erkannt haben, weshalb sie dann auch in der Übersetzung der betreffenden Stellen mehrfach stark fehlgegriffen haben, in einer ganz bestimmten mythologischen Situation, nämlich versammelt um den Götterkönig Aššur und diesen unterstützend, wie er die Tiāmat, das personifizierte Meeresungeheuer, besiegt. — Ich gebe im folgenden wieder eine vollständige Übersetzung des Textes (mit Ausnahme des auch mir noch unverständlichen Abschnittes Rev. 2—9), während ich für die Transkription auf Meissner und Rost a. a. O. 98 ff. verweise und nur an den Stellen, wo ich abweiche, dies in Anmerkungen zur Übersetzung notiere:

„(1) (Ich) Sanherib, König von Assyrien, der anfertigte das Bild Aššur's und der großen Götter, (2) das Neujahrsfesthaus[1] der Steppe . . . ., das seit fernen[2] Tagen in Vergessenheit geraten war, (3) [in Folge einer Opfersch]au[3] auf Geheiß[4] des Samaš und [Adad baute ich es. *É*]-*dùg*(BAD)-*ga*[5], den äußeren[6] Tempel, hatte Feuer verbrannt. (4) Den Namen seines Allerheiligsten nannte ich *E-dub*[7]-*gà*[*l* . . . . . .] als seinen hohen Namen. (5) Ein Tor aus rotglänzendem Kupfer, das gleichwie[8] . . . [. . . . . . .], ein Werk des Schmiede-

---

ruhende Bemerkung hinzu: which were brought to the coast of the "Upper Sea". Merkwürdigerweise sind ihm Meissner und Rost in dieser falschen Lesung (*eli-ti* statt *ṣal-ti*) ohne weiteres gefolgt, was dann auch die ferneren Mißverständnisse bei ihrer Interpretation des Textes verursacht hat.

1) Bezw. bloß „Festhaus". 2) Lies natürlich *rūqūti*, nicht *arkūti*.

3) Ergänze, was schon an und für sich nahe liegt und durch Z. 9 (*ina bīri iqbū.imma*) zur Gewißheit erhoben wird, [*ina b*]*i-ri*, nicht [*ina siq*]-*ri*.

4) Die Transkription bei Meissner und Rost bietet *u ki-bit*, die Autographie bloß *ki-bit*. Das letztere ist wohl das richtigere; vgl. auch Z. 9 *ina bīri iqbūnimma*.

5) Oder [*É-tin*]-*dùg-ga*? Die ganze Stelle ist, da defekt, überhaupt unsicher.

6) Vgl. zu dieser Bedeutung von *kamū* Jensen in Keilinschr. Bibl. VI 1, 469 f.

7) Nicht *egir*, wie die Transkription bietet.

8) Wohl besser so, *ma-la a-ga-* . . . . ., als: „das mit . . . . . an-

[illegible] ließ ich durch meine eigene Kunstfertigkeit her- [illegible] und ein Bild [Aššur's, da er in die Tiāmat hinein[2]] [illegible][3] zieht, (7) wie er einen Bogen trägt, während [illegible] auf einem Wagen fährt, die abūbu-(Waffe)[4] entbietet[5], [illegible] Amurru's[6], der als Wagenlenker[7] mit ihm fährt, nach dem Geheiß, das Šamaš und Adad (9) in einer Opferschau mir geboten hatten, gravierte ich auf selbigem Tore ein. Die Götter, die] vor ihm schreiten (10) und hinter ihm schreiten, die auf einem Wagen fahren, die zu Fuß gehen, [auch?][8] wie sie vor Aššur (11) in Schlachtreihe stehen und hinter

---

gefüllt war" (*ma-la-a ga* . . .). Zu *mala* in der Bed. „gleichwie" s. JENSEN in Keilinschr. Bibl. VI 1, 420.

1) Eine Erscheinungsform des Ea.

2) Ergänze: *ša ana libbi Ti-amat*, nicht bloß *ša ana libbi*. Der Ausdruck „in die Tiāmat hinein" ist gewählt, da bei Tiāmat neben der Bedeutung als persönliches mythologisches Wesen gleichzeitig immer auch noch die appellativische Bedeutung „Meer" nachwirkte.

3) Lies hier und weiterhin *ṣal-ti*. *ṣalti alāku* statt *ana ṣalti alāku* ähnlich wie *rēṣūti alāku* neben *ana rēṣūti alāku*. Im Schöpfungsepos Enuma eliš wird zwar gerade nicht *ṣaltu* von dem Marduk-Tiāmat-Kampf gebraucht, sondern Ausdrücke wie *šašmu* und *taḫazu*. Doch will das natürlich nichts besagen. Übrigens wird von der dem Marduk-Tiāmat-Kampf vorhergegangenen Empörung der Tiāmat und ihrer Rotte gegen die Götter das Wort *ṣulātu* verwendet und dafür in dem bei KING, Seven Tablets II Pl. LXX (I p. 213) veröffentlichten kommentarartigen Texte zum Schöpfungsmythus 55 466 etc. auf Rev. 4 auch das Wort *ṣal-tum*.

4) D. i. die auch im Enuma-eliš-Epos (IV 49 u. 75) besonders hervorgehobene große Sturmflut-, bezw. Lichtflut-Waffe Marduk's in seinem Kampfe mit Tiāmat; vgl. zu *abūbu* JENSEN, zuletzt in Keilinschr. Bibl. VI 1, 563f.

5) Es ist doch wohl [*ša pa-a*]*q-du* zu ergänzen.

6) Geschr. *ilu*MAR-TU, d. i. Adad als *abūbu*-Gott.

7) Wörtl. „Zügelhalter" (*mukīl appāti*). Vgl. zu *appāti* „Zügel" JENSEN in Zeitschr. f. Ass. VII (1892), 219, in Keilinschr. Bibl. VI 1, 392 und bei JOHNS, Ass. Deeds II 81. Vergl. auch *mukīl* *maśku* *a-pa-a-ni* K. 1366 (HARPER, Letters VI No. 633) Rev. 21 (s. dazu BEHRENS, Ass.-bab. Briefe 4).

8) Das *u*, das in der Transkription ohne Klammer und ohne Fragezeichen gegeben wird, ist nach der Autographie keineswegs sicher; vielleicht vielmehr ein Substantiv, etwa *ṣabē* „Krieger".

Aššur in Schlachtreihe stehen; die Tiāmat, die Geschöpfe [in ihr], wohinein Aššur, der König der Götter, (12) zum Kampfe zieht, gravierte ich nach dem Geheiß des Šamaš und Adad auf selbigem Tore ein. (13) Die übrigen Götter, die zu Fuß gehen, auf das Geheiß des Šamaš und Adad (14) außer[1] Aššur die Tiāmat bezwingen[2], die Tiere, die Tiāmat (das Meer) trägt[3], (15) [dem Tode?][4] über(?)geben, demgemäß mit ihren Füßen laufen[5], (16) [mit] ihren [Hä]nden (?)[6] ...... auf das Geheiß des Šamaš und Adad, [wie ich es für (?)] (Rev.) dieses [T]or(?) aufgeschrieben hatte, gr[avierte ich ein(?)[7] ....] von Silber, Gold, Kupfer ..... (2) stellte ich auf. Geräte aus Silber, Gold Kupfer .... (Der folgende Passus Z. 2—9, bis zum Teilstrich, ist auch mir in der Hauptsache noch unverständlich; darin ist in Z. 6f. wieder die Rede von dem „Bilde Aššur's und dem Bilde der großen Götter, soviele mit ihm in die Tiāmat hinein zum Kampfe ziehen".)

---

(10) Bild Aššur's, der in die Tiāmat hinein zum Kampfe zieht; Bild Sanherib's, Königs von Assyrien; (11) Šar-ur, Šar-gaz[8],

---

1) Diese Übersetzung des *adi lā* durch Meissner und Rost wird in der Tat das Richtige treffen.

2) Auch in Enuma eliš ist bekanntlich gerade *kamū* der technische Ausdruck für die Bezwingung, Überwältigung der Tiāmat; dagegen ist ein *kamū* „umgeben" überhaupt nicht sicher nachzuweisen.

3) Oder ist zu lesen *ša* [*ina*] *Tiāmat i-ba-aš-ša-a* „die in der Tiāmat (dem Meere) sind"? Jedenfalls hat das Verbum *inaššā* oder *ibaššā*, schon wegen des Auslauts -*ā*, kaum die vorhergehenden Götter zum Subjekt, sondern entweder *umāmānu* oder *Tiāmat*.

4) Lies vielleicht [*ana mu*]-*tú* oder [*ana* *mu-t*]*e*?

5) Zum Stamm *dālu*, Präs. *idullu* „umhergehen, laufen" vgl. u. a. bereits Delitzsch, Ass. Handwörterb. 722 (Nachtr. zu 213a); ferner Tallqvist, Maqlû 135; Jensen in Keilinschr. Bibl. VI 1, 334; Johnston in Journ. Amer. Orient. Soc. XXII (1901), 23f.; Behrens, Ass.-bab. Briefe 6 Anm. 2; Streck in Zeitschr. f. Ass. XIX (1906), 253.

6) Ergänze vielleicht [*ina ri*]-*it-te-šu-nu*?

7) Ergänze *e-ṣir*? Die Autographie bietet hinter *ašṭuru* noch zwei wagrechte Keile, die der Anfang des Zeichens *e* sein könnten.

8) Zwei Erscheinungsformen Ninib's; auch II R 57, 56 ab ff.

Ga-ga[1], Nusku, Dajjanu[2], Tišhu[3], Ninib der Mauer[4], (12) Azagšud, Hani, Sibitti: dies (sind) die Götter, die vor Aššur einhergehen; (13) Bēlit, Šeru'a, Sin, Ningal, Šamaš, Aja, Gamlat(?)[5], (14) Anum, Anatum[6], Adad, Šala, Ea, Da[mkina], (15) Bēlit-ilē, Ninib: dies (sind) die Götter, die hinter [Aššur einhergehen].

Linker Seitenrand:

(1) [Der] besiegende [Fü]rst(?)[7], auf Aššur's Wagen postiert, (2) [Ti]āmat nebst den Geschöpfen ihres Inneren.[8]

4. Verschiedene Texte.

Unter dieser Nummer möchte ich auf eine Anzahl weiterer Texte wenigstens kurz hinweisen, die für das babylonische Neujahrsfest in Betracht kommen und die, wenigstens zum teil, bisher entweder noch nicht genügend oder überhaupt noch nicht dafür herangezogen worden sind.

---

handelt es sich natürlich nicht etwa um Namen Sin's, sondern um solche Ninib's als *iluBēl-ali*, Stadtgott, bestimmter Städte.

1) Bekannt als Götterbote aus dem Schöpfungsepos Enuma eliš. Vgl. auch oben S. 131 Anm. 1.

2) Eine Erscheinungsform des Šamaš als Richtergottes.

3) Eine Erscheinungsform Ninib's.

4) Zur kosmischen Mauer vgl. JENSEN, Gilgamesch-Epos I 35.

5) Vielleicht verlesen für Tašmēt (Zeichen BRÜNNOW No. 12258)? Der Stellung nach würde man freilich eher Bunene erwarten.

6) Selbstverständlich so, nicht Egir; auch die Autographie bietet ja ganz richtig *An-tum*.

7) Ergänze vielleicht [*mal*]-*ku* statt [*ana*]-*ku*? Freilich legen andere Beschreibungen von bildlichen Darstellungen, so K. 2674 (S. A. SMITH, Keilschr. Asurbanip. III) mit seinem wiederholten *anāku Ašurbāniaplu*, auch die Ergänzung zu *ana-ku* recht nahe.

8) Die Übersetzung MEISSNER's und ROST's „Ich bin, der auf dem Wagen Aššur's erobernd einherzieht, der gemacht hat das Meer usw.“ ist natürlich unmöglich. Es erscheint mir überhaupt fraglich, ob die beiden Zeilen miteinander verbunden werden dürfen, und nicht vielmehr eine jede für sich besonders zu nehmen ist, als Beischriften zu der bildlichen Darstellung des Königs Sanherib einerseits und der Tiāmat andererseits.

a) Eine Festliturgie für das Neujahrsfest, speziell ein Ritual für den Urigallu-Priester für die ersten Tage des Monats Nisan, liegt, wie bereits erkannt, in den eng zusammengehörigen Texten IV R 40 No. 1 u. 2 und DT 109 (CRAIG, Rel. Texts, Vol. I 1; HEHN in Beitr. z. Ass. V 398—400) vor. Da diese Texte, wenigstens soweit die Mehrzahl der darin enthaltenen Gebete (an Marduk und Ṣarpanît) in Betracht kommen, neuerdings von HEHN in seinen Hymnen und Gebeten an Marduk (Beitr. z. Ass. V 279 ff.) unter No. XXIV u. XXV bearbeitet worden sind[1]), so sehe ich an dieser Stelle von einer abermaligen Wiedergabe ab; und da die mit den Gebeten verknüpften kultischen Anweisungen vielfach nur in sehr defektem Zustande erhalten sind, so muß ich es mir auch versagen, etwa diese letzteren in extenso hier mitzuteilen. Nur der eine, relativ vollständig erhaltene, nicht uninteressante Passus IV R 40 No. 1, Col. IV, 1—27, worin von der Anfertigung von Zauberbildern und der Manipulation mit ihnen in jenen Nisan-Tagen die Rede ist, sei hier in Übersetzung und Transkription mitgeteilt:

„(1) [. .] 2½ Doppelstunden des Morgens[2], einen Steinschneider (2) [ruft er dabei], Edelstein und Gold (3) [aus] dem Schatze Marduk's zur Anfertigung von 2 Bildern (4) für den 6ten Tag gibt er ihm; einen Holzschnitzer ruft er herbei, (5) Zedernholz und Tamariskenholz gibt er ihm; (6) einen Goldschmied ruft er herbei, Gold gibt er ihm[3]. (7) Vom 3ten Tage bis zum 6ten Tage von Seiten Bêl's (8) dem Steinschneider das Schwanzstück, dem Goldschmied das Bruststück, (9) dem Holzschnitzer das Schulterstück, dem Weber das Rippenstück: dieses (10) von Seiten Bêl's dem Urigallu-Priester von E-ku-[a] ..... (11) für die Kunsthandwerker tei[lt man zu(?)][4].

1) Vgl. auch meine Übersetzung von IV R 40 No. 1, Z. 5 ff. in Babyl. Hymnen u. Gebete (Alt. Orient VII 3) S. 10.

2) Es handelt sich um den Morgen des 3ten Nisan.

3) Vgl. hierzu Jes. 40, 19 f.; 41, 7.

4) Es handelt sich natürlich um die Beköstigung der Kunsthand-

(12) Jene Bilder mit 7 Hörnern, ihr Aussehen (ist): (13) Das eine aus Zedernholz und das eine aus Tamariskenholz, (14) mit goldenem Überzug überzogen, (15) worauf *dušū*-Stein (liegt). Der (eine) Gott, (16) der in seiner linken Hand eine Schlange (?) aus Zedernholz hä[lt], (17) erhebt seine rechte [Han]d zum Gotte Nebo; der zweite, [der[1]] (18) [. . .] . . . . . hält, erhebt seine rechte Hand [zum] (19) [Gotte N]ebo. Mit einem dunkelroten Tuche sind sie bekleidet, (20) [mit einem Zw]eig von der Dattelpalme sind ihre Hüften (21) [umgü]rtet. Bis zum 6ten Tage im Tempel des Gottes Dajjanu (22) löst[2] er die [Bild]er, dem Opfertisch des Gottes Dajjanu (23) naht er mit ihnen, am 6ten Tag, (24) wenn Nebo in E-ḫarsag-tila eintrifft (?)[3], (25) schlägt der Knaufschwertträger ihren Kopf ab, (26) werden sie vor Nebo gebracht, gefesselt, (27) da, wohin sie gebracht sind, niedergelegt.“

(1) [. .] *II½* KAS-PU[4]pl NIM-A *amelugurgurra* (2) [*iqabbi-m*]*a abnuni-siq-tú u ḫurāṣu* (3) [*ištu*] *makkuri iluMarduk ana epēšeš ša II ṣalmē* (4) *ana ūmi VIkan i-na-an-din-šu amelunangara iqabbi-ma* (5) *iṣuerina u iṣubīna inandin-šu* (6) *meluṣadimma iqabbi-ma ḫurāṣa inandin-šu* (7) *ištu ūmi IIIkan adi ūmi VIkan ištu pa-ni iluBēl* (8) *ana amelugurgurri zibbatu anaameluṣadimmi irtu* (9) *ana amelunangari būdu*[5] *ana ameluišpari*

werker aus der Priesterküche des Bēl-Tempels während der Zeit ihrer Arbeit an den Bildern.

1) Noch: in seiner Linken? S. den transkribierten Text S. 151 Anm. 3.

2) Das bedeutet hier wohl soviel wie: läßt er die Bilder ungefesselt. Mit dem „Fesseln“ dieser Bilder, von dem in Z. 26 die Rede ist, hat es eine ähnliche Bewandtnis, wie mit dem Fesseln der sog. Rachepuppen.

3) Oder statt „wenn . . . . eintrifft“ vielmehr „in Bab[el]“? Vgl. die Bemerkung zur Stelle in der Transkription unten.

4) Zur eventuellen Lesung als *simānu* s. meine Bemerkung in diesen Berichten Bd. 53 (1901), S. 52 Anm. 4. Daß wahrscheinlich auf dieses ass. *simānu* „bestimmte Zeit“ (wohl von Wrz. וסם) das aram.-arab. זמן, ܙܒܢ, زمن „bestimmte Zeit, Zeit“ als Lehnwörter zurückgehen und nicht auf altpers. *zarvan*, habe ich in Schrader, Keilinschr. u. Alt. Test.^{3} 650 Anm. 5 ausgesprochen.

5) Geschr. ZAG, eventuell auch *imittu* zu lesen.

ṣilu an-na-a (10) *ištu pāni* *iluBēl ana amelurigalli Ē-ku-*[*a*] *e-*[ ] (11) *ana amelumārē um-man ú-me-i*[*n-nu-ú*(?)] (12) *ṣalmē šú-nu-tú VII qarnē la-an-šu-nu* (13) *ištenen ša iṣuerini u ištenen ša iṣubīni ša* ZU[1] *hurāṣi ih-zu-us-su-nu* (15) *ša abnudušū ana muh-hi-šu-nu i-lu* (16) [*š*]*a ina qati šumēli-šu ṣira ša*[2] *iṣuerini na-*[*ši*] (17) [*qāt*]*a*(?)-*šú ša imitti ana iluNabū na-ši ša-nu-ú* [*ša*[3]] (18) [. .] . *-tim na-ši qāta imitti-*[*šu ana*] (19) [*iluN*]*abū na-ši ṣubāta sama lab-šú-*[*ma* (?)] (20) [*ina e-r*]*i*[4] *iṣugišimmari qab-li-šu-nu* (21) [*rak*]*-su adi ūmi VIkan ina bīti iluDajani* (22) [*ṣalm*]*ē ipaṭṭar iṣupaššura ša iluDajani* (23) *i-qar-ru-ub-šu-nu-tú ūmu VIkan* (24) *iluNabū Ē-har-sag-ti-la ina kašādi*[*di*][5] (25) *amelunāš- paṭri kar-ri qaqqad-su-nu imahhaṣaṣ-ma* (26) *ina pāni iluNabū tur-ru irrakasū-nim-ma* (27) *ana libbi tur-ru innadū.*

b) IV R 18 No. 2 und BE 13420, ein Hymnus an Marduk, bestimmt für den 11ten Nisan, den letzten Tag des Neujahrsfestes, an dem Marduk nach dem „Auszuge" wieder in seinen Tempel zurückkehrt. S. die Bearbeitung des Textes bei Weissbach, Babyl. Miscellen, No. XIII.

c) IV R 18 No. 1, anscheinend ebenfalls ein für das Neujahrsfest[6]) bestimmter Hymnus an Marduk. S. die Bearbeitung bei Hehn, Hymnen und Gebete an Marduk (in Beitr. z. Ass. V) No. XII; wie denn vielleicht auch noch der eine und der andere weitere der an Marduk gerichteten Hymnen speziell der Neujahrsfestliturgie angehören mag, ohne daß dies durch den Inhalt oder eine Beischrift, wenigstens im gegenwärtig vorliegenden Zustande des Textes, ausdrücklich an die Hand gegeben würde.

1) Hier doch wohl *ihzu* zu lesen, nicht etwa *takaltu* oder *pāšu*.

2) Oder *muš-ša* statt *ṣīra ša*?

3) Für *ina qāti šumēli-šu* ist wohl kein Raum.

4) S. zu dieser und der folgenden Ergänzung die nahe verwandte Stelle in DT 109 Rev. 15 (Craig, Rel. Texts I 2; Hehn in Beitr. z. Ass. V 400): *rik-su ina e-ri gišimmari i-rak-ka-as-šu-nu-tú*.

5) Oder ist *ina Tin-*[*tir ki*] zu ergänzen?

6) Erwähnt daselbst in Z. 22/23: [za]g-mug = *rēš šatti*.

vier Weltteile, der mächtige König, König von Babylon, (15/16) [König von Akkad und Šu]mer[1], der König, dessen Werke Bēl und Bēlit wohlgefällig sind, (17/18) um in dem Tempel[2] . . . [. . . . . .] . .[3] täglich, ohne Aufhören vor Bēl und Bēlit zu wandeln — hieran sich zu sättigen, (19/20) das Fund[ament[4] seines Thrones gleich]wie Himmel und Erde zu gründen, sein Zepter auf alle Menschen zu richten, sein Land friedlich lagern zu lassen, (21/22) seine Leute in Reichlichkeit und Überfluß[5] zu regieren, seine Hirtenschaft über sein Land gut zu machen: (23/24) einen gewaltigen Wagen aus *ušū*-Holz, von kunstvoller Arbeit . . . .[6] (25/26) Edelgestein, glänzender Lasurstein, Rotstein, *dušū*-Stein, *ḫulālēni*-Stein, *muš[garru]*-Stein . . . . (27/28) durch das Werk der Kunsthandwerker wie das Innere des Himmels . . [. . . . . .] (29/30) wie der Tag erglänzte er[7], wie die Neumondsichel leuchtete er [. . . . .] (31/32) voll Jubels war er, in Erhabenheit [. . . . .] (33/34) mit furchtbarem [Glanz] war er angetan, mit gewaltiger Lichtflut [bekleidet . . . .]

(Der folgende Teil der Inschrift ist bis auf wenige Reste zerstört.)

---

dan-ni scheint zwar dafür zu sprechen, daß bei dem auf -Bēl oder -Ḫarbe auslautenden Namen von dem Vater des Stifters, nicht von diesem selbst die Rede ist. Andererseits scheint die nachfolgende Titulatur doch mehr darauf hinzuweisen, daß in dieser Zeile der stiftende König selbst gemeint ist.

1) Ergänze *Šu-m]e-ri-i*. In der sumerischen Zeile scheint, nach der Ausgabe von IV R, auch das zu Sumer gehörige Determinativ für „Land" erhalten zu sein.

2) Diese Worte sind — gegen IV R² 12 — natürlich erst hier einzusetzen, nicht bereits in Z. 15/16. Vgl. übrigens für das Folgende auch die gesonderte Veröffentlichung des Duplikats K. 8269 bei DELITZSCH, Ass. Wörterb. 56f.

3) Das hier noch erhaltene *-ja-šu*, falls verlässig (IV R¹ bietet ganz andere Spuren), bildet vielleicht den Schluß eines Königsnamens wie Burnaburjaš, Šagarakti-šurjaš, oder Bitiljašu.

4) Ergänze in K. 8269 natürlich zu *iš-[di]*.

5) Lies *ḫ[e-gál]-li*.

6) Nach dem hier bloß noch erhaltenen Sumerischen stand hier etwa noch: nach dem Plane . . . . des und des Gottes verfertigt.

7) Nämlich: der Wagen; so auch weiterhin.

(Rev.) (1/2) [. . . . .] Die Gesamtheit des Feindeslandes [. . . . .] (3/4) [Rosse, die . . . .] wie Rohr zerknicken, bei dem Rauschen ihrer Füße . . [. . . . . .] (5/6) [. . . . .] mit nicht rastenden Knien, die zerbrechen die nicht richtig geordneten Krieger (?)[1] (7/8) [. . . . . aus]löschend die Glut, für das Joch des Wagens passend, auf daß er lebe, hat er ge[stiftet.] (10/11) [. . . . .], wenn Bēl an seinem hohen Feste[2], das voll Jubels ist, seinen großen Wagen herrlich befährt, (9/10) [so möge er dem König, ..., dem Geschö]pf[3] seiner Hand, das Geschick in rechter Weise bestimmen, ein Leben in unerschöpflicher Heiterkeit des Herzens zum Anteil ihm schenken, (13/14) [. . . . . .] . .[4] zum Geschenk ihm schenken, eine Waffe ohne Gleichen ihn tragen lassen; (15/16) seinen Thron möge er gründen, seinen Feind bezwingen, (17/18) sein Königtum unter den Palastbewohnern erhöhen, solange Himmel und Erde bestehen, möge seine Dynastie dauern! (19/20) Wer aber zu bösem Zwecke Befehl erteilen wird, (21/22) das Gebilde jenes Wagens zerstören, das rötliche Gold, das Edelgestein seines Beschlags, soviel daran ist, (23/24) abreißen, in eigener Arbeit neu bauen und [. . . . . .] wird, (25/26) jenes Wagens Standort ändern und ihn in ein finsteres Gemach, an einen Ort, da man nichts sieht, [stellen] wird, (27/28) der Verfluchung wegen jemand anderes ihn nehmen lassen und zu ihm sagen wird: „Lösche die Namensinschrift aus und schreib meinen Namen darauf!“: (29/30) Selbigen Menschen, sei es ein König, sei es ein Lehnsfürst, sei es ein Mensch irgend welcher Art[5], (31/32) selbigen Menschen möge Bēl, der Länderherr, im Grimm des Zornes seines Herzens grimmig anblicken, ihn, seinen Samen, seinen Sproß, (33/34) seine Familie, seine Nachkommenschaft aus dem Munde der weitverbreiteten Menschen ausrotten, seinen

1) Lies natürlich: *qar-da-mi*. 2) *ina isinni-šu ṣiri*.

3) Es ist wohl [*bi-nu-u*]*t* zu ergänzen.

4) Ergänze vielleicht [*di-in ket-ti d*]*a-a-na* „ein gerechtes Gericht zu richten.“

5) Wörtlich: soviel (ihrer) mit Namen benannt sind.

Samen wegraffen, einen Wasserspender[1] ihm nicht gewähren; (35/36) Bēlit, die Fürstin der Götter, deren Wort bei Bēl, ihrem Gemahl, Gehör findet, möge seine Traumgedanken böse machen, (37/38) tagtäglich möge sie Schlimmes für ihn nach E-kur, dem glänzenden, hineinbringen; (39/40) Ninib, der Herr, der erstberechtigte Sohn Bēl's, der Herr der Waffe, möge seine mächtige Waffe ihm nicht verleihen, am Ort des Kampfes und der Schlacht (41/42) seine Waffe zerbrechen, seine Knie lähmen, und die Knie seiner Krieger, (43) sein Feind möge über ihm stehen, (44/45) ihn, seine Familie, möge er der Hand seines Feindes überantworten, (46/47) [. . . . .] mögen nach dem Land seines Feindes gefangen fortführen [. . . . . nicht] geändert wird auf ewig (Schluß abgebrochen)."

Wenn es sich hier auch um einen Prachtwagen für Bēl von) Nippur[2]), der u. a. bei dessen Hauptfeste dienen soll, handelt, und nicht um einen solchen Bēl-Marduk's, so wird eben die Sache wieder so liegen, daß der Schiffswagen, der carnaval Marduk's am Neujahrsfeste bereits in einem für den Bēl von Nippur typischen Prachtwagen sein Vorbild hat. Auch hier wird ja übrigens das große Fest des Bēl, bei dem er auf seinem Wagen fährt, bereits mit der Schicksalsbestimmung verknüpft. — Ferner ist auch in der Weihinschrift Assurbanipal's K. 2411 (veröff. bei Craig, Rel. Texts I 76—79) in Col. I (d. i. vielmehr Col. IV) 12 von einem „großen Wagen des Götterkönigs, dem Gefährt des Herrn der Herren"[3]), in Verbindung mit dem Tempel Esagil die Rede.

1) Bezieht sich auf die Versorgung des Toten durch einen Nachkommen mit Trank (und Speise).

2) Daß dieser gemeint ist, zeigt der Tempelname Ekur, sowie die Nennung der Göttertrias Bēl, Bēlit, Ninib.

3) *narkabat šar ilāni ṣir-tú ru-kub bēl-bēlē.*

Druckfertig erklärt 31. XII. 1906.]

INHALT.

Seite

Heinrich Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest 126

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1906.

IV.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1906.

Einzelpreis 80 Pf.

SITZUNG VOM 15. DEZEMBER 1906.

Herr Brugmann hielt einen Vortrag über „Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen“.

Es wird beschlossen, die von der Internationalen Association der Akademien unternommene Muhamedanische Enzyklopädie weiterhin für die Jahre 1906, 1907 und 1908 mit je 500 Mark, ebenso die von den kartellierten Akademien deutscher Zunge geplante Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge für die drei Jahre 1907, 1908 und 1909 mit je 500 Mark zu unterstützen, und in den Ausschuß für das letztgenannte Unternehmen Herrn Hauck zu entsenden.

Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen.

Von

K. Brugmann.

Wenn mehrsilbige Zusammensetzungen, deren Endglied ein Nomen ist, durch Verdunklung ihres Kompositionscharakters zu einem einfachen Worte (Simplex) werden und dabei mehrsilbig, mindestens zweisilbig, bleiben, so bekommt ihr Schlußglied die Natur der nominalen Suffixe oder Endformantien, welche die betreffende Sprache von älterer Zeit her besitzt. In den meisten Fällen wird das Schlußglied des Kompositums lautgesetzlich diesem oder jenem Formans ähnlich oder völlig gleich, und von den naiven Sprechern wird fortan beides als dasselbe empfunden. So ist es z. B. mit nhd. *der adler* aus mhd. *adel-ar* ('Edel-Aar'), *der junker* aus mhd. *junc-herre* neben *reiher*, *sperber*, *schreiber* usw., mit *die wimper* aus mhd. *wint-brā wint-brāwe* ('die sich windende Braue'), *die junfer* oder *jumfer (jungfer)* = *jung-frau* neben *ader*, *schwester* usw.

Wer die Entwicklungsgeschichte von Nominalklassen mit stammbildenden Formantien verfolgt, hat, um ein richtiges Bild von der Geschichte der Form und der Bedeutung der betreffenden Formantien gewinnen zu können, zunächst solche angegliederte ehemalige Komposita auszusondern, wie zu gleichem Zwecke ja auch die Lehnwörter auszuscheiden sind, die sich etwa der betreffenden Formklasse wegen äußerer Ähnlichkeit angeschlossen haben (z. B. *karzer*, das

sich ebenfalls jenen echt deutschen Substantiva auf *-er* zugesellt hat). Derartiger Zuzug an Komposita und an Lehnwörtern kommt für die Geschichte des Formans nur so weit in Betracht, als er etwa nach geschehener Angliederung und Einverleibung auf die Weiterentwicklung der ganzen Klasse oder eines Teiles derselben von Einfluß geworden ist.

Natürlich besteht nun diese Forderung der Aussonderung von hinzugekommenen verdunkelten Komposita ebensogut, wenn ich eine Formanskategorie, wie sie sich im Beginne der Überlieferung einer Sprache darstellt, ins Vorhistorische zurück zu verfolgen habe, wie sie besteht, wenn ich z. B. eine nhd. Kategorie an der Hand der nhd., mhd. und ahd. Denkmäler auf ihr Zustandekommen untersuche. Während aber im letzteren Falle die Aufgabe in der Regel ohne erhebliche Schwierigkeiten ist — um so leichter und in um so weiterem Umfang gelingt sie, je weiter zurück uns Sprachüberlieferung unmittelbar zu Hilfe kommt —, stößt die Ermittlung der Komposita, die in frühen vorhistorischen Zeiten zu Simplicia geworden sind, oft auf große Schwierigkeiten. Anhaltspunkte können sich einerseits durch genauere Betrachtung der formalen und der semantischen Eigenart der einzelnen Wörter, anderseits eventuell auch durch Vergleichung mit etymologisch verwandten Formen anderer Dialekte und Sprachen ergeben. Man hat dabei aber dafür, daß ein Wort ein verschleiertes Kompositum ist, nur ausnahmsweise so zuverlässige Kriterien an der Hand, wie etwa bei lat. *grātulārī*, das als vorgeschichtliches **grātitulārī* auf ein Nominalkompositum **grāti-tulo-s* (vgl. *Opi-tulus* neben *opitulārī*) bezogen werden muß (zu *grātēs* und *tulam tulī* usw.), oder bei griech. *ἀνδρόμεος* 'menschlich' (z. B. *ἀνδρόμεα κρέα*), dessen Ausgang *-μεο-* mit dem ai. *-maya-*, ursprünglich 'Stoff, Materie', zu identifizieren ist. Hier muß nun, damit ein klares Bild von der Entwicklungsgeschichte der älteren, 'echten' Formantien gewonnen werden kann, in der Ausscheidung jedenfalls immer so viel geschehen als geschehen kann: es sind nicht nur die ganz deutlichen, für jedermann ohne weiteres erkennbaren

alten Komposita abzusondern, sondern es sind auch diejenigen Fälle zu notieren, wo wenigstens eine gewisse Wahrscheinlichkeit für ehemaligen Kompositionscharakter vorhanden ist, damit an diese Wörter für den, der die Formansentwicklungen untersucht, eine Warnungstafel angeheftet ist.

Ein paar derartige Warnungsschilder seien im Folgenden angesteckt.

1. Lat. *capillus*.

Das Wort wird gewöhnlich mit *caput* zusammengebracht, was bei seiner Bedeutung 'Haupthaar' natürlich erscheint. Und gewöhnlich wird es als eine Deminutivbildung bezeichnet. Wie ist aber dies zu rechtfertigen? Ein Kollektivum 'der Haarwuchs, die Haarmenge des Kopfes' soll Deminutivum gewesen sein und so, wie z. B. *puella, viola,* nhd. *mädchen,* aksl. *otьcь*, spätgr. *ὠτίον*, das Primitivum, von dem es abgeleitet war, ersetzt haben!

Einesteils sagt man, *capillus* sei ursprünglich ein deminutivisches Adjektivum gewesen, zu dem *crīnis* ergänzt war, unter Hinweis auf Substantivierungen wie *suīlla* scil. *caro* 'Schweinefleisch', *genuīnus* scil. *dēns* 'Backenzahn'. So G. Ryhiner De Demin. Plautinis Terentianisque, Basel 1894, p. 13, Niedermann *ĕ* und *ĭ* im Lat., Darmst. 1897, S. 28. Dabei bleibt jedoch völlig dunkel, wie von *caput* eine solche Adjektivbildung hat ausgehen können. Andernteils meint Bernitt in seiner Schrift Lat. *caput* und *capum* nebst ihren Wortsippen im Franz., Kiel 1905, *capillus* habe ursprünglich 'Köpfchen' bedeutet. Daß das gründlich verfehlt ist, zeigt Meyer-Lübke Literarbl. f. germ. u. rom. Phil. 1906 Sp. 368. Dieser Gelehrte gibt seinerseits unserm Wort wieder ursprünglich adjektivischen Sinn und vermutet, es habe ein **captl̥um* zugrunde gelegen. Ich weiß aber mit diesem Ansatz nichts anzufangen.

Offenbar sind es eben diese im Ausgang *-illus*[1]) liegen-

1) Vgl. zu diesem Ausgang in andern Wörtern Niedermann a. a. O. 58 ff., Verf. Grundr. 2², 1, 366 Fußn. 2.

den Schwierigkeiten, die Walde bewogen haben (Lat. et. Wtb. 93), *capillus* von *caput* völlig zu trennen und mit *caperro* 'ich ziehe in Runzeln zusammen, runzle', *caprōnae* 'Stirnhaare' ('Kräuselfranzen') zu verbinden: zu **caprolo-* 'Kraushaar' sei **capello-* gebildet, und dieses sei, zum Teil unter Anlehnung an *capit-is* usw., in *capillus* umgeändert worden. Auch das überzeugt nicht. Denn nichts weist im Gebrauch von *capillus* auf eine solche Grundbedeutung hin, schon im Altlateinischen erscheint *capillus passus* 'fliegende Haare' u. dgl. Und bedenklich muß auch stimmen, daß das Wort in der älteren Latinität doch nur Kollektivum war.

Ich belasse *capillus* bei *caput* und sehe in ihm ein haplologisch gekürztes Kompositum, dessen Schlußglied ein zu *pĭlus* 'das einzelne Haar am Körper', *pilleus pilleum* 'Filzkappe, Filzmütze' gehöriges Substantivum war.

Wie J. Schmidt KZ. 32, 387 f. ausgeführt hat, gab es ein kollektives Neutrum **piles-* 'Haarmenge, Filz', dessen schwache Stammform **pils-* mit erhaltenem *s* durch osorb. *pjelšć*, russ. *polst'* usw. vertreten ist, und zu dem auch das **pillo-*, welches dem ursprünglich adjektivischen *pilleo-* zugrunde liegt, als älteres **pilso-* gehört. Dieses selbe **pillo-* ist in *capillus* verbaut.

Was das erste Glied der Zusammensetzung betrifft, so läßt sich von einem nach Art von *serpenti-gena, honōri-ficus* u. dgl. gebildeten **capiti-pillus* nicht wohl ausgehen. Aber auch die angeblich volkslateinische Nebenform *capum*, auf grund deren sich ein **capo-pillos* konstruieren ließe, das haplologisch zu *capillus* geführt hätte, muß aus dem Spiel bleiben; denn Meyer-Lübke hat a. a. O. gezeigt, daß dieses einzig nach den romanischen Sprachen erschlossene *capum* ein Phantom ist, daß diese Sprachen einzig die Form *caput* ererbt haben. Im Hinblick auf ags. *hafola* 'Kopf' und ai. *kapāla-m* 'Schale, Hirnschale, Schädel' ist man nun vielleicht geneigt, etwa ein **capulo-pillo-* vorauszusetzen, woraus zunächst **capupillo-* (vgl. *sembella*, älter **sēmibella* aus **sēmi-lībellā, latrocinium* aus **latrōni-cinio-* u. a., Verf. K. vergl. Gr. 244 f.,

Niedermann Contrib. à la critique et à l'explication des gloses lat. 22f.), weiter dann *capillo-* geworden wäre. Hiergegen spricht aber wieder, daß im Lateinischen nur die *t*-Form *caput -itis* zu belegen ist.

So bleibt noch übrig **capot-pillo-* oder **capet-pillo-*[1]), mit Assimilation von *t* an das folgende *p* **capoppillo-*, **capeppillo-*, und eine solche Form darf getrost vorausgesetzt werden nach der älteren Behandlungsweise der konsonantischen Stämme in der Zusammensetzung (vgl. *mūs-cerda, aus-cultāre, pelluviae* = **ped-luviae, nōmen-clātor* u. a., Stolz Die lat. Nominal-Comp. 32ff., Hist. Gramm. 1, 386f.). Vgl. dazu das ai. Kompositum *kapúcchala-m* 'das Haar am Hinterkopf, Schopf'. Ob dann weiter durch die haplologische Kürzung direkt *capillus* entsprang oder zunächst ein **cappillus*, will ich nicht entscheiden. Im letzteren Falle wäre noch eine Verkürzung der ersten Silbe geschehen nach der Art von *săcellus*, zu *saccus*, *ŏbilla*, zu *obba*, *ŏfella*, zu *offa*, *mămilla*, zu *mamma*, *pŭsillus*, *quăsillus* u. a. Vgl. über diese Erscheinung, auf deren Ratio hier nicht eingegangen zu werden braucht, Osthoff Et. Par. 1, 40ff. (wo die ältere Literatur verzeichnet ist), Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité en latin S. 57ff. 345f., Niedermann a. a. O. 30f., Schulze Lat. Eigenn. 439. 462ff. 520f. 594, Osthoff Lit. Zentralbl. 1905 Sp. 826f.

Daß *capillo-* als Maskulinum flektiert wurde, darf dem Einfluß von *crīnis*, dem allgemeineren Begriff, zugeschrieben werden. Vielleicht war schon das ausgestorbene Simplex **pillo-* 'Haarmenge' Maskulinum gewesen.

2. Lat. *medulla*.

Ein ähnliches Problem wie *capillus* ist das gewöhnlich zu *medius* gezogene *medulla*, da man es für eine Deminutiv-

---

1) Meinetwegen statt dieser auch **caput-pillo-* mit uridg. *u*, worauf hier nichts ankommt.

bildung zu ihm ausgibt. Sieh z. B. PAUCKER KZ. 23, 175, VANÍČEK Gr. u. lat. etym. Wtb. 697. Mit dem deminutivischen **mediolus*, dessen Neutrum als Substantivum vorkommt — *mediolum ovi*, wie *medium ovi*, 'Dotter' —, kann *medulla* natürlich ebenso wenig vermittelt werden wie *capillus* mit *capitulum*.

Der Ausgang *-ullus -ulla -ullum*, so weit er deminutivisches *-lo-* enthält und echt lat. war (vgl. CLAUSSEN Neue Jahrbücher 1905 S. 421 über *serpullum*) hat einen mehrfachen Ursprung. Zum teil beruht er auf *n*-Stämmen, wie in *homullus* zu *homo*, *Marullus Marulla* zu *Maro* (vgl. hierzu NIEDERMANN ĕ und ĭ im Lat. S. 63, SCHULZE Lat. Eigenn. 136f. 461). Das *u* dieses *-ull-* war ursprünglicher *o*-Vokal, wie das *u* von *homun-culus*, *lēnun-culus*. Die Verdumpfung kommt auf Rechnung der Stellung in ursprünglich schwachtoniger Silbe, wie *medi-tullium* aus **-tolliom* neben *tellūs* (s. unten S. 167) zeigt. Ferner *ampulla* aus **amporlā*, **ampollā*, Deminutivum zu dem Lehnwort *amp[h]ora*. Endlich *satullus*, Deminutivum zu *satur*. Keine von diesen Formationen gibt nun einen Anhalt, um *medulla* als italische Deminutivbildung zu *medius* begreiflich zu machen. Vor allem vermißt man, wie auch schon RYHINER in der S. 160 genannten Schrift S. 14 betont hat, in *medulla*, gehörte es zu *medius*, das *i̯o*-Element dieses Adjektivs. Wegen dieses Punktes darf man sich weder auf av. *maδəma-* 'medius' got. *miduma* 'Mitte' ahd. *metamo metemo* 'mediocris' ags. *meduma midm-est* 'der mittelste' neben ai. *madhyamá-s* 'mittelster' got. *midjungards* ags. *middanȝeard* 'Erdkreis' (aus **mid-juma-ȝarda-z*), noch auf ahd. *metal* 'medius' neben *mittil* ags. *middel* 'medius' berufen.

Soll man also, wozu RYHINER und andere neigen, *medulla* von *medius* völlig losmachen? Wenn sich das Wort nur mit einem der gleichbedeutenden Wörter der andern idg. Sprachen, etwa mit ai. *majján-* av. *mazga-* aksl. *mozgъ* usw. oder mit dem zu ahd. *smero* 'Schmer' gehörigen ir. *smir*, aus **smeru-*, glaubhaft vermitteln ließe, auch in bezug auf sein Formans!

Medulla bezeichnet sowohl das Knochenmark als auch

auch das Pflanzenmark und erscheint (wie *medullitus*) seit ältester Zeit öfters in bildlicher Anwendung. In der Bedeutung 'Knochenmark' ist es zuerst bei Plautus belegt, Stich. 340 *at ego perii, quoi medullam lassitudo perbibit*, in dem Sinne 'Pflanzenmark' nach den Wörterbüchern zuerst bei Columella. Diese zeitliche Verschiedenheit hindert aber nicht, beide Anwendungen für alt und aus vorhistorischer Zeit überkommen zu halten; ein anderes Wort für das Mark der Pflanzen statt *medulla* begegnet ja im Altlateinischen nicht. Ja die Bedeutung 'Pflanzenmark' kann sogar die ältere gewesen sein.[1]) Unter der Voraussetzung nun, daß dieses wirklich der Fall war, läßt sich *medulla* auf ein **meþi-þollo-* Adj. 'quod in medio ramo (caule) est, was in der Mitte, im Zentrum des Pflanzenstengels ist' zurückführen; vgl. gr. ἐντεριώνη 'das weiche Mark von Pflanzen' von ἔντερο-. Das zweite Glied des Kompositums gehörte zu gr. θαλλός 'Schößling, grüner Zweig', θάλος N. 'Schoß, Sproß, Sprößling', ir. *deil* N. 'Gerte, Stecken' corn. *dele* 'antemna' bret. *délez* 'vergue' (Ernault Mém. 7, 116, Stokes Urkelt. Sprachsch. 149), ahd. *tolun* Pl. 'racemi' *wīn-tola* 'Weintraube' *toldo* 'Dolde'. Das feminine Genus mag daher rühren, daß *medulla* zunächst Attribut zu einem Substantivum, das selbst 'Mark' oder 'Masse' oder etwas Ähnliches bedeutete, gewesen war. Zum Verlust des zweiten Gliedes des Kompositums als selbständiges Wort im Lateinischen vgl. u. a. *mūs-cerda, bu-bulcus, hēr-ēs*.

3. Lat. *tellus*.

Mit *tellūs -ūris*, der seltneren und gewählteren Bezeichnung der Erde neben *terra*[2]), gehören zunächst zusammen: *tellūstris*, erst bei Mart. Cap. (3, 729), gleichartig im Formans

---

1) Vgl. die Übertragung des franz. *pulpe* 'Fleisch der Früchte' auf das Hirnmark.

2) Beide Wörter erscheinen auch als Name der *Mutter Erde*. S. Doederlein Lat. Synonyme 1, 173f., Alb. Dieterich Mutter Erde, ein Versuch über Volksreligion, S. 73ff.

mit *palūstris, terrestris* usw. (SOMMER IF, 11, 22, VENDRYES Mém. 13, 384ff.); *Tellūrus,* die der *Tellūs* entsprechende männliche Gottheit der Erde, auch erst bei Mart. Cap. (1, 49); *Tellumo -ōnis*[1]), wie *Tellūrus* Name des Gottes der Erde, nur aus ein par Stellen bei Augustin bekannt, der Varro als Gewährsmann nennt[2]); *medi-tullium* 'Binnenland, Inneres' (*meditullium dicitur non medium terrae, sed procul a mari, quasi meditellium, ab eo, quod est tellus* Paul. Fest. 89, 6 Th. d. P., vgl. Servius bei Cic. Top. 36 und die verschiedenen Variationen der Wortform im CGL. VI 687). Beiseite zu lassen ist das angebliche *tellor* 'homo' CGL. II 595, 16, siehe GOETZ ibid. VII 336a.

Ansprechend verbindet man seit langem *tellūs* mit außeritalischen Wörtern, die auf eine Grundbedeutung 'flach hinbreiten' hinweisen: ai. *tala-m* 'Fläche, Ebene, Handfläche, Fußsohle', ir. *talam* (Gen. *talman*) 'Erde' nbret. *tal* 'Stirne' gall. *Cassi-talos,* ahd. *dili dilla* 'Diele' aisl. *þile* 'Bretterwand' *þilia* 'Diele, Ruderbank', lit. *pā-talas* 'Bettgestell' *tìlės* Pl. 'Bodenbrettchen im Kahn' lett. *tilát tilinát* 'flach ausbreiten' preuß. *talus* 'Fußboden' aksl. *tьlo* 'Boden'. Diesen Wörtern reiht sich aber aus dem Italischen selbst sehr wahrscheinlich noch lat. *tabula* umbr. tafle, urital. **taflā* als etymologisch verwandt an. WALDE, der dieses Substantiv hinzuzieht (Lat. et. Wtb. 613. 618), läßt **taflā* aus **talflā* dissimiliert sein. Mir ist **tlaflā* (= uridg. **tlə-dhlā*) als uritalische Grundform wahrscheinlicher. Der Schwund des vorderen *l* dieser Form wäre dann früher erfolgt als der sonst lautgesetzliche Wandel von *tl-* in *l-* in *lātus* 'getragen' (zu *tollo*) u. dgl.

Unsere Wurzel *tel-* (Wurzelbasis *telē-* oder *telā-*) war möglicherweise identisch mit dem *stel-* von aksl. *stelją stьlati* 'ausbreiten', lat. *lātus* 'breit' *stlatta stlātāris,* wozu vielleicht auch lat. *lătus -eris* (WALDE a. a. O. 328, vgl. NIEDERMANN IF.

1) Die Quantität des *u* ist unbekannt.

2) De civ. dei 7, 23: *Una eademque Terra habet geminam vim, et masculinam, quod semina producat, et femininam, quod recipiat atque nutriat: unde a vi feminae dictam esse Tellurem, a vi masculi Tellumonem.*

Anz. 18, 80). Dieses *latus* = *[*st*]*lātos* und das angesetzte urital. **t*[*l*]*ăflā* hatten die nämliche Ablautstufe der Wurzel.

tellūs vergleicht sich hiernach bezüglich seiner Bedeutungsentwicklung mit ai. *pr̥thivī́* 'Erde', as. *folda* ags. *folde* 'Erde, Erdboden', da diese zu ai. *pr̥thú-ṣ* 'breit, weit' gr. *πλατύς* 'breit, platt' usw. gehören.[1])

Die Hauptfrage für uns ist nun die Frage, wie *tellūs* zu seinem Ausgang *-ūs-* gekommen ist, zu dem sich weder im Lateinischen noch in den andern altitalischen Mundarten etwas ganz Gleichartiges findet.

Daß ein mit gr. *αἰδώς* und *ἠώς* homogenes **tēlōs* zugrunde gelegen habe, wie Wharton Etyma Latina 104 lehrt[2]), ist abzuweisen. Denn man fragt vergeblich, weshalb *ō* in **tēlōs* nicht ebensogut wie in *honōs -or*, *tenor-*, *līvōr-* usw. *o* geblieben sein soll. Der Umstand, daß das Wort Femininum war, kann ja den Unterschied nicht bedingt haben, und für Entlehnung aus einem italischen Nachbardialekt, in dem *ō* zu *ū* verdumpft wurde, ist keinerlei Anhalt geboten. Wenn man dagegen *tellūs* auf **telnūs-* mit altem *ū* zurückführt, könnte man geneigt sein das Formans dieses Gebildes mit dem von aksl. *žrъny* lett. *dſirnus* u. dgl. (Verf. Grundr. 2[2], 1, 210. 291) zusammenzubringen. Dann bleibt aber die *s*-Erweiterung ganz unverständlich. Die Zeiten sind vorbei, da man bei der Analyse von formantischen Wortgebilden die formantischen Elemente nach Belieben, wie man es gerade brauchte,

---

1) So wenig an sich gegen die Verknüpfung von *tellūs* mit ai. *tala-m* usw. einzuwenden ist, so mag doch noch bemerkt sein, daß etymologische Zugehörigkeit von *tellūs* zu *terra*, das aus einem **tĕrs-ā* (zum Neutr. **tĕres-*) entstanden zu sein scheint (Walde a. a. O. 624. 714, Vendryes Mém. 13, 384f., Verf. Grundr. 2[2], 1,327. 522. 541), nicht von vornherein von der Hand zu weisen ist. Denn *tell-* ist lautgeschichtlich auch aus **tĕrs-l-* herleitbar über **tĕrzl-*, **tĕrrl-*, **terl-*, vgl. *cernuos* aus **cersn-* u. ähnl. (Verf. Grundr. 1[2] 765, Sommer Lat. L. u. F. 265). Nur findet sich bei dieser Auffassung für das *l* dieser Grundform keine glatt annehmbare Deutung.

2) Auch schon Corssen Ausspr.[2] 1, 571. 2, 149 glaubte *-ūs* einfach gleich *-ōs* setzen zu dürfen.

hin und her und zusammenschob, ohne nach der jedesmaligen Ratio, d. h. nach dem geschichtlichen Verhältnis zu den andern Wortbildungen der betreffenden Sprache, zu fragen.

Zunächst ergibt sich klar Zerlegung in *tell-ūs* durch den Vergleich mit *medi-tullium*, dessen Ausgang *-ium* der von *sēmi-fūnium*, *plēni-lūnium*, *bi-sellium* u. dgl. (Stolz Hist. Gramm. 1, 415) ist. Was das erste *u* von *-tullium* betrifft, so ist dieses nicht unter dem Einfluß älterer Schwachtonigkeit der Silbe aus *e* entstanden: *e* wäre, wie z. B. *fefellī*, *porcellus*, *fēmella*, *agellus*, *impello* zeigen, unverändert geblieben. Vielmehr ist, wie in *homullus* usw. (s. S. 163), Entstehung aus einem Vokal mit ursprünglicher *o*-Qualität anzunehmen. *meditullium* enthielt somit in dem Wortstück *-tull-* entweder überhaupt eine andere Nominalformation als das wurzelgleiche *tell-ūs*, oder es besteht zwischen dem *e*-Vokal des Bestandteils *tell-* von *tell-ūs* und dem *o*-Vokal von *-tull-* nur ein Abtönungsverhältnis, wie es vorliegt in *terra* : *ex-torris* ('aus dem Lande verbannt')[1]), gr. φρήν φρένες : εὔ-φρων εὔ-φρονες u. dgl.

Ob nun auch *tell-ūs* ein verdunkeltes Kompositum war? Für diese Auffassung sind, so viel ich sehe, zwei Wege gangbar.

Erstens kann in diesem Fall der zweite Teil des Wortes an das als Wurzelnomen und in mehreren Weiterbildungen vorliegende uridg. Substantivum **ō[u]s- *əus-* angeschlossen werden, das die Bedeutungen 'Saum, Rand' und 'Mund, Angesicht' vereinigt (aus 'Mundrand' teils 'Mund, Mundhöhle', teils 'Mundgegend, Gesicht'): lat. *ōs* 'Mund, Angesicht; Öffnung', *ōra* 'Saum, Rand, Begrenzung', speziell 'Meeresküste' (auch 'Angesicht' in *cōram* aus **co-ōrām*), *austium ōstium* 'Flußmündung', *aureae* 'Zügel', *ausculum ōsculum* 'Mündchen, Kuß', ai. *ās-* 'Mund, Angesicht', *ṓṣṭha-s* av. *aošta*-M. *aoštra*-M. 'Lippe', ion. παρήιον lesb. παραύα 'Wange'[2]), alb. *anε* (aus **aus-nā*)

---

1) Auf die Parallele mit *terra* : *ex-torris* hat schon Corssen Ausspr.[2] 2, 149 hingewiesen.

2) Griech. ὤᾱ 'Rand', das dieser Sippe gewöhnlich zugerechnet wird, ist beiseite zu lassen. S. Sommer Griech. Lautst. 18 f.

'Seite, Saum, Ufer, Borte', ags. *ór* 'Rand, Anfang' aisl. *eyrr* 'Strand, sandiges Fluß- oder Meeresufer', preuß. *austin* 'Mund' aksl. *usta* 'Mund' (vgl. J. Schmidt Plur. 220f. 407, Walde a. a. O. 56. 438).

Hiernach war die Urbedeutuug von *tell-ūs* etwa 'Saum der Erdfläche, Erdperipherie', woraus dann 'Erdkreis, Erdrund, Erdreich'. Zuerst also etwa so viel wie *orbis terrae*, dann so viel wie *orbis terrarum*.[1]) *orbis* aber war vielleicht selbst mit *ōs* und *ōra* verwandt; Kretschmer, der es an diese Wörter anschließt, setzt als seine Grundform **ōsi-dhi-* oder **ōso-dhi-* an (KZ. 38, 128f.); dies *-dhi-* ist lautgeschichtlich kaum angängig, wie Walde a. a. O. 435 richtig bemerkt; vielmehr ist das *b* von *orbis*, gehört dies zu *ōs*, *ōra*, ein altes *bh*-Formans (vgl. Verf. Grundr. 2², 1, 386ff.) gewesen. Schließlich verschleierte sich der Bedeutungsinhalt des Kompositums *tell-ūs*, dessen Schlußteil keinen empfundenen Zusammenhang mit einem Simplex mehr hatte, so weit, daß das Wort ebenso wie *terra* als ein einfaches Nomen angeschaut wurde.[2])

tellūs läßt sich auf **tell-aus-* (**teln-aus-* oder **tels-aus-*) zurückführen (vgl. *ex-cūso* zu *causa* usw.). Das Hinterglied hätte also die schwächere Stammstufe uridg. **əus-* gehabt. Besser übrigens vielleicht **tellāus-* mit *ā* als Kontraktionsprodukt aus dem Stammauslaut des ersten Gliedes (*o* oder *ā*) und dem Anlaut *a* (*ə*) des zweiten Gliedes (vgl. *hērēd-*, griech. στρατᾱγός u. dgl., Grundr. 1² S. 840. 2², 1 S. 79), wie auch ion. παρήιον die Anlautdehnung aufweist (J. Schmidt Plur. 407). **tellāus-* wurde dann zunächst zu **tellaus-*, so wie *claudo* (*in-clūdo*) aus **clāudō*, älter **clāvidō*, *gaudeo* aus **gāudeō*, älter **gāvideō*, hervorgegangen ist. Daß *tellūs* eine schwächere

---

1) Beiläufig: ist gr. γαῖα (*γαϝι̯α) γῆ mit γῦρος 'Kreis' γυρό-ς 'rund', γύης 'Krummholz am Pflug', γύαλον 'Wölbung, Höhlung, Talschlucht', γογ-γύλος 'rund', γαυσός 'gekrümmt' zu verbinden?

2) Ähnlich wird das aus ahd. *erd-rīhhi* ('Erd-reich') in mhd. Zeit entstandene *ertrĭch* = nhd. bair. *erderĭch* seit der Vokalschwächung im zweiten Teil (vgl. *urtel* neben *urteil* und *drittel*, *viertel* u. dgl.) nur noch als Simplex empfunden.

Stufe von *$\bar{o}$*us*- barg gegenüber *ōs*, *ōra* usw. mit Vollstufe, kann darauf beruhen, daß **ōus*- Kompositionsglied war, vgl. ai. *saptá-gu-* gr. ἑκατόμ-βη : *gāú-ṣ* βοῦς, ai. *bhinna-nu- ati-nu*: *nāú-ṣ*, *ati-ri* : *rā́s* (*rāy-*), gr. αἴθοψ : ὤψ, auch lat. *-bam* (*amā-bam*): *fuam* u. dgl. (vgl. J. SCHMIDT KZ. 25, 54 ff., HIRT Ablaut 169 ff., WACKERNAGEL Altind. Gramm. 2, 1, 97 ff.). Und von diesem Gesichtspunkt aus wären auch **tell*(*o*)-*ūs*- oder **tello-ŭs*- als Grundform denkbar; freilich weiß ich diese Stufen *-ūs-* und *-us-* anderswo bei dieser Wortsippe nicht zu belegen.

Sein fem. Genus bekam *tellūs* von *terra* und von *humus*, dem lat. Vertreter des uridg. Fem. ai. *kṣā́m-* gr. χθών.

Eine zweite Möglichkeit ist, daß in *tellūs* das Neutrum *rūs* verbaut war, daß es ein älteres **tello-roves-* (oder **telli-roves-*) fortsetzte. Die ursprüngliche Bedeutung von *rūs-* = **roves-* uridg. **reues-* war 'das Freie, Weite', daher 'Land' im Gegensatz zur Stadt. Seine Verwandten sind av. *ravah-* 'freier Raum, Freiheit' *ravas-čarāt-* Adjekt. 'was sich im Freien bewegt' (Bezeichnung der nicht domestizierten Tiere des Landes), ir. *rōe rōi* 'planities, ebenes Feld' (aus **rovesiā*), got. *rūms* 'Raum; geräumig, weit' ahd. *rūm* 'Raum' aisl. *rúm* 'freier Platz, Lager', aksl. *ravьnъ* 'eben, gleich' russ. *róvnyj* 'eben, gleich, flach, platt'. Hiernach war die Grundbedeutung von *tellūs* etwa 'Erdenweite, Erdenraum'. Durch das vorhistorische Synkopierungsgesetz ergab sich zunächst **téll*[*o*]*rov*[*o*]*s*, wie z. B. *dexter* aus **déxiteros*, *quindecim* aus **quínquedecem* hervorgegangen ist. Weiter wurde *r* dem vorausgehenden *ll* assimiliert, ein Wandel, für den zwar genaue Analoga nicht vorhanden sind, dessen Annahme aber sicher auch nichts widerspricht. Auch nach dieser Erklärung von *tellūs* wären die Römer nach der Analogie von *terra* vom neutralen zum femininen Genus übergegangen.

Für die Frage, welcher von diesen beiden Auffassungen man den Vorzug zu geben habe, dürfte der Gottesname *Tellumo* kaum etwas Wesentliches hergeben. Nach KELLER Lat. Volksetymologie 29 schiede *Tellumo* für das Problem der Herkunft von *tellūs* überall aus. Denn es soll der griechische

Heros *Τελαμών* sein, bei dem die Römer an ihre Erdgöttin *Tellūs* gedacht, und den sie infolge davon zu einem *Tellūmo* gemacht hätten. Das ist recht kühn und hat bis jetzt meines Wissens nur Ablehnung gefunden. Bréal ferner, Mém. 7,30, erinnert, wie schon lange vorher auch Doederlein Lat. Synonyme 1, 174 getan hatte, an den etruskischen *Lucŭmo* (auch *Lucomo Lucmo Λοκόμων Λουκούμων*) und meint, bei der völligen Gleichheit im Ausgang (die freilich ja zunächst nur für das Auge besteht!) sei *Tellumo* für einen etruskischen Namen zu halten. Vgl. dazu *Tellius, Tellutius,* die Schulze Zur Gesch. lat. Eigenn. 170. 267. 281 an etr. *teli* anschließt. Auch bei dieser Deutung des *Tellumo* brauchte uns also dieser nicht weiter zu interessieren. Hält man dagegen *Tellumo* für ein indogermanisch-italisches Wort und für urverwandt mit *tellūs,* wie ist dann das *m*-Formans zu deuten, da nicht dieses als solches Ausdruck der Vorstellung eines männlichen persönlichen Wesens gewesen sein, dieser Vorstellung vielmehr nur die *ōn*-Deklination mit *ō* in sämtlichen Kasus (vgl. *Incubo, aquilo, Sēmo* usw.) gedient haben kann? Osthoff IF. 8, 37, dem Walde a. a. O. 618 und ich Grundr. 2[2], 1, 241 gefolgt sind, setzt ein **Tellūs-mōn-* an, welches lautgesetzlich zu *Tellūmōn-* geführt hätte (vgl. auch Stolz Hist. Gramm. 1, 229). Grundlage dieses **Tellūs-mōn-* müßte ein zunächst rein appellativisches **tellūsmo-* (oder **tellūsmā-*) oder **tellūsmen-* (vgl. *sēmen*: *Sēmo* päl. *Semunu* 'Semonum' u. dgl.) gewesen sein. Aber zu einer solchen Formation mit sekundärem *m*-Formans dürfte sich auf italischem Boden ein Analogon kaum finden. Denn von *cacūmen* ist so lange abzusehen, als sein Verhältnis zu ai. *kakúd- kakúbh-* an sich selbst noch recht unklar ist. Was Osthoff zum Vergleich mit **Tellūs-mōn-* heranzieht, bringt keine Aufklärung und auch nicht der Zusammenhang, in dem ich im Grundriß a. a. O. *Tellūmo* aufgeführt habe. Wenn dieser Name überhaupt mit *tellūs* etymologisch zu verbinden ist, so hat man somit, wie es scheint, es ganz aufzugeben, ihn als eine Ableitung von *tellūs-* zu nehmen. Dann ist aber recht Verschiedenes möglich, zumal wegen der Unsicherheit der

Quantität des *u*. Es sei nur dreierlei erwähnt. Erstens: von einem **tellŭ-* (**telnu-*) war einst ein **tellŭmo-* oder **tellŭmā-* gebildet nach Art von *lacruma lacrima* neben gr. *δάκρυ* u. dgl. (vgl. Grundr. 2², 1, 250). Zweitens: es gab einstens eine Zusammensetzung dieses **tellŭ-* oder eines ähnlich gestalteten Grundnomens mit *humus*, die 'Erdboden' bedeutete. Drittens: neben dem oben für **tellūs-* angesetzten **tello-reves-* hatte man einmal ein Kompositum mit einem Stamm **reusmen-* als Hinterglied, der sich zu *rūs* = **reu̯os* verhielt wie *lūmen-* **louxmen-* uridg. **leuqsmen-* zu ai. *rócas*, *jūmentum* alat. *iouxmenta* zu *jūgera* gr. *ζεῦγος* u. dgl., oder eine Zusammensetzung mit **rūmo-* oder **rūmen-* als dem italischen Gegenstück zu got. *rūms* 'Raum'.

Dies genügt, denke ich, um darzutun, daß sich von diesem Gottesnamen her für die Entscheidung der Frage, wie die Bildung *tellūs* zustande gekommen ist, nichts der Rede Wertes gewinnen läßt.

Und um nun mit *tellūs* selbst abzuschließen: es bleibt noch die Frage, ob nicht vielleicht im Gebrauch von *tellūs* — neben *terra* — etwas ist, was zwischen den beiden von uns ins Auge gefaßten Möglichkeiten, den Ausgang *-ūs* zu deuten, eine Wahl ermöglicht. *tellūs* war von ältester Zeit her vorzugsweise die Erde als Ganzes, als ein Teil der gesamten Welt, als Weltkörper gegenüber *terra*, der Benennung der Materie, des Elementes im Gegensatz zu den andern Elementen, und nur die Dichter und hie und da Prosaiker, wollten sie sich dichterischer Ausdrucksweise bedienen, gebrauchten *tellūs* auch da, wo das Volk *terra* sagte. In der Alltagssprache hatte *tellūs* wohl nur als Name der Göttin wirkliches Leben. Vgl. DOEDERLEIN Lat. Synonyme 1, 173 ff., RAMSHORN Lat. Synonymik 2, 15, SCHULTZ Lat. Synonymik 231. Da nun den Römern die Erde, offenbar von vorhistorischer Zeit her, ein *orbis* war, unter *tellūs* demgemäß *orbis terrae* verstanden war (wie ja auch den Griechen der ältesten Zeiten die Erde ein Kreis, eine Scheibe war), so entscheide ich mich für *tellūs* als 'Erdperipherie, Erdenrund', für Verbindung also von *-ūs* mit dem uridg. **ōus-* **əus-* 'Saum, Rand'.

4. Griech. παρθένος.

Παρθένος war das zur Blüte und Geschlechtsreife gelangte, aber noch unverehelichte junge Weib, wie z. B. von der Nausikaa ζ 33 gesagt ist ἐπεὶ οὔ τοι ἔτι δὴν παρθένος ἔσσεαι· | ἤδη γάρ σε μνῶνται ἀριστῆες κατὰ δῆμον. Der Begriff der Unberührtheit, der in der nachhomerischen Zeit oft erscheint, war, wie bei nhd. *jungfrau*, *jungfräulich*, erst aus dem des unehelichen Standes abgeleitet. Das ergibt sich z. B. aus *B* 514 οὓς τέκεν Ἀστυόχη δόμῳ Ἄκτορος Ἀζείδαο | παρθένος αἰδοίη, ὑπερώιον εἰσαναβᾶσα, Ἄρηι κρατερῷ, *Π* 180 Εὔδωρος . . ., | παρθένιος ('Jungfernsohn'), τὸν ἔτικτε χορῷ καλὴ Πολυμήλη. Die Verbindung mit ἀδμής (ζ 109. 228), ἄδμητος (h. Ven. 82) war also nicht tautologisch. Bei der Forschung nach der Herkunft des Wortes darf man hiernach als Grundbedeutung etwas, was auf die leibliche Blüte geht, vermuten.

In formantischer Beziehung ist παρθένος[1]) ein Unicum im Griechischen, mögen wir den Tonsitz dieser Form als ursprünglich ansehen oder, was statthaft wäre, *παρθενός für die ältere Betonung halten (vgl. Wheeler Der griech. Nominalacc. 96, Hirt Der idg. Akzent 28). Am nächsten vergleichen sich etwa ὠλένη (neben ὠλλόν aus *ὤλνον, lat. *ulna* aus **ōlenā*, ahd. *elina*) und das zu τέρην gehörige lesb. τέρενος (belegt sind τερένᾱς Gen. Sg. und τερενώτερος, vgl. Lentz zu Herod. 1, 180, 11, Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 891).

Wer nun παρθένος etymologisch zu deuten unternimmt, hat natürlich zugleich von seinem Ausgang Rechenschaft zu geben; weiß man nur für παρθ- Anknüpfung zu bieten, so läßt man uns auf halbem Wege stehen.[2]) Dies tun sämtliche

1) Die der Bedeutung eines weiblichen Wesens Rechnung tragende Form παρθένη tritt erst spät auf, worüber Mayser Grammatik der griech. Papyri, Leipzig 1906, S. 263 orientiert.

2) Das mit παρθενίς, Name einer Blume und Frauenname, reimende μαλκενίς· ἡ παρθένος. Κρῆτες (Hesych), das offenbar an μαλκόν· μαλακόν anzuschließen ist, scheint erst nach dem Muster von παρθενίς gebildet zu sein. Vielleicht hatte also die Ableitung παρθενίς selbst im Kretischen

bis jetzt gebotenen Herkunftsbestimmungen. Und von ihnen sind die meisten, auch hiervon ganz abgesehen, unhaltbar, wie auch von den übrigen keine mir wahrscheinlich ist. Die Vergleichung mit *virgo* (MÖLLER PBrB. 7, 542, BURY BB. 11, 331, HIRT Handb. d. griech. Laut- und Formenl. S. 143. 154, u. a.) scheitert an dem Anlaut des lat. Wortes, s. MANSION Les gutturales grecques 237, WALDE Lat. et. Wtb. 676. Abgetan ist ferner die Zusammenstellung mit engl. *girl* ndd. *gör(e)*, s. HOLTHAUSEN Archiv f. d. Studium d. neu. Sprachen 105, 366 und 107, 379f. In neuerer Zeit stellt man *παρθένος* meistens zu *πτόρθος* 'Trieb, Schößling, junger Zweig', *πόρις* *κόρτις* 'iuvenca' und diese Wörter zum teil wieder zu ai. *pṛthuka-s* 'Kind, Knabe, das Junge eines Tieres', z. B. CURTIUS Gr.[5] 282, NIEDERMANN *E* und *i* im Lat. 74f., WIEDEMANN BB. 27, 206, LEWY PBrB. 32, 145. *pṛthuka-s* hat auf jeden Fall auszuscheiden. Trotz UHLENBECK Et. Wtb. d. ai. Spr. 174 darf es von *pṛthuka-s* 'halbreifer (in der Hülse) breitgedrückter Reis', im Plur. 'eine Art Korn', nicht getrennt werden. Wie besonders Hariv. 1134, wo der Dual *pṛthukāu* von einem Knaben und einem jungen Vogel steht, wahrscheinlich macht, gehört das Wort in seiner Anwendung auf Lebewesen in den Kreis jener volkstümlichen mehr oder minder drastischen, zum teil aber ihrer besonderen Begriffsschattierung mit der Zeit verlustig gegangenen Benennungen von Personen und Tieren, die von gewissen leblosen Gegenständen geholt sind, wie Knopf, Knirps, Stöpsel, Stift, Balg usw.[1]) Da nun weiter

---

den Sinn von *παρθένος* bekommen, vgl. *παρθενική* bei Homer, *παρθενικά* im Lesbischen S. 177.

1) Beispiele hierfür aus mehreren Sprachen sind gesammelt von HOLTHAUSEN a. a. O., JOHANSSON KZ. 36, 354. 373ff., WOOD Modern Philology 1905 S. 474, EHRLICHER Zur Syntax der Sonneberger Mundart, Leipzig 1906, S. 45f. Dazu vgl. noch aus dem Ai. (nach dem PW.): *kuṇḍa-s* 'rundes Gefäß, Topf, Krug — Bastard', *gōla-s* 'Kugel — Bastard', *baṭu-ś* 'Bube, Bursche', Ausdruck der Geringschätzigkeit, zu *barbaṭa-s* eine Art Bohne, *baraṭa-s* eine bestimmte Körnerfrucht, *kaṇa-s* 'Korn' und *kaṇā* 'langer Pfeffer, Kümmel — eine Art Fliege'. In viel größerem Umfang tritt diese Übertragung entgegen, sobald man das Gebiet der

pṛthuka-s 'breitgedrückter Reis' von *pṛthú-* 'breit' nicht zu trennen ist, dieses Wort aber in den europ. Sprachen *l* hat (gr. πλατύς usw.), so ist Vergleichung mit πτόρθος und mit παρθένος unstatthaft. Eher scheinen die beiden letztgenannten Wörter miteinander zu vermitteln, wenn man von dem Ausgang von παρθένος absieht. Doch ist πτόρθος mit seinem πτ- nicht bloß homerisch und überhaupt dichterisch, und da liegt der Gedanke an Ursprung aus *πι̯-ορθος recht nahe: *πι̯- zu ἐπί wie in *πι̯υσσω πτύσσω: ai. *py-úkṣṇa-*, und -ορθο- zu ὀρθύνω lat. *arbor* aksl. *rodъ* (vgl. Walde Lat. et. Wtb. 40f. 42). Ich glaube also auch Zusammenhang von παρθένος mit πτόρθος abweisen zu müssen. Weiter versucht es Scheftelowitz BB. 29, 17 mit arm. *ałjik* 'Mädchen, Jungfrau', dessen Schlußteil *-ik* mit Sicherheit als Formans abzulösen ist (vgl. Meillet Esqu. d'une gramm. comp. de l'arm. 55). Er bezieht *ałjik* zusammen mit παρθένος auf ein uridg. *[*p*]*argᵘ̯he-*. Da müßte aber nach den arm. Lautgesetzen vielmehr **arǰik* erwartet werden (s. Hübschmann Arm. Gramm. 1, 409, Verf. Grundr. 1² S. 433. 2², 1 S. 339, Meillet a. a. O. 25). Prellwitz endlich (Et. Wtb.² 353) wendet sich an lett. *dſidſeris* 'Drüse' *dſidſerêt* 'Drüsen bekommen, schwellen'. Um eine „W. *gᵘ̯hergᵘ̯ho* strotzen, redupliziert aus W. *gᵘ̯hero* schwellen" ansetzen und zu ihr *dſidſer-* als reduplikatives **gᵘ̯hengᵘ̯her-* stellen zu können, zieht er aus dem Lettischen *dſirgsts, dſirgste* 'Gelenkschmerz, Gicht', *dſirkste* 'Hüftgelenk' und *dſirksnis* 'Leistengegend' heran. Die zwei letztgenannten Wörter sind jedoch aus *zirkste, zirksnis* 'die Weichen, Drüse, Geschwulst' = lit. *kirkszñis* 'Leistengegend' entstellt durch

---

Personennamen betritt (für das Griechische s. Bechtel Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griech., die aus Spitznamen hervorgegangen sind, Berl. 1898, S. 7ff.). Bei den Indern kommen so als Eigennamen z. B. vor: *piṇḍa-* M. und *piṇḍī-* F. 'Klumpen, Knopf, Kloß, Bissen', *bindu- binduka-* 'Tropfen, Kügelchen, Tüpfel', *naḍa-* 'Schilfrohr', *nala-* 'Rohrschilf', *palālā-* Frauenname, zu *palāla-m* 'Halm, Stroh'. Zwischen Individualbenennung und genereller Benennung ist in dieser Beziehung, wie bekanntlich auch in einigen ähnlichen verwandten Beziehungen, eine feste Grenze nicht vorhanden.

Einwirkung von *dſirgsts dſirgste* (s. ULMANN Lett. Wtb. 59. 349, LESKIEN Bild. d. Nom. 371. 374), gehören also garnicht hierher, und *dſirgsts* selbst liegt in der Bedeutung von *dſîdſeris* so weit ab, daß etymologische Zusammengehörigkeit recht unwahrscheinlich ist (LESKIEN Ablaut der Wurzels. 327 vermutet Zusammenhang von *dſirgsts* mit lit. *girgżdė́ti* 'knarren'). So hat denn PRELLWITZ' Auffassung von *dſîdſeris* keinerlei festen Boden unter sich. Vgl. zu diesem Wort noch LESKIEN Bild. d. Nom. 444.

Vielleicht kommen wir weiter, wenn wir unser Wort als ein altes Kompositum und zwar als *παρ-θένος* betrachten. Ich vermute, es ging ursprünglich auf den fortgeschrittenen Körperwuchs oder war zunächst Bezeichnung von etwas Unanimalischem, was durch natürliches Wachstum zustande gekommen ist, und wurde alsdann Benennung des jugendlichen Weibes.

-*θενος* zu der Wurzel *g*[u̯]*hen*- 'schwellen, reich sein', die vertreten ist durch *εὐθενέω* 'gedeihe, bin in Blüte und Kraft, bin fruchtbar', von Menschen, Tieren, Pflanzen, vom Boden und von Ländern, *εὐθενής· εὐπαθοῦσα, ἰσχυρά* Hesych, *εὐθένεια* 'Fülle, blühender Zustand, Wohlsein', *φόνος* (*αἵματος*) 'Masse', *Κρεσφόντης* aus **κρετσ-φοντᾱς* 'kraftschwellend', *Πολυφόντης* = *Πολυκτήτης*, ai. *ā-hanás*- 'schwellend, strotzend, geil, üppig', *ghaná-s* 'kompakt, dick, dicht', Subst. 'kompakte Masse, Klumpen, Wolke, Knollen, Körper', npers. *ā-gandan* 'anfüllen' *ā-ganiš* 'Füllung', lat. *prae-gnāns prae-gnās* 'schwanger, trächtig, voll, strotzend', lit. *ganà* 'genug', aksl. *gonėti* 'genügen' (FICK BB. 8, 330. 16, 289, HORN Grundr. d. npers. Etym. 10, Grundr. d. iran. Phil. 1, 2, 62. 130, EHRLICH KZ. 39, 561).

Daß *παρθένος* auch im Gebiet der äolischen Mundarten *θ* hatte (*ἀιπάρθενος* und *παρθενίκα* bei Sappho, *Παρθένα Παρθεννώ* auf böot. Inschr.), nicht *φ*, wie man nach böot. *Θιό-φεστος*, *πέτταρες* usw. erwarten könnte, ist kein Hindernis, da auch andere Wörter mit uridg. *g*[u̯]*h* in diesem Dialektgebiet Dentale aus Labiovelaren vor *e*-Vokal aufweisen, wie

ϑέλω, σϑένος[1]), πέντε (Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 908 ff., Verf. Griech. Gramm.³ 115).

παρ- ist das mit πρό ablautende, nur in Komposition auftretende uridg. *pr̥- 'vor, hervor, über den Anfangspunkt, die Anfangsstufe usw. hinaus', vgl. παστάς = *παρ-στας 'Vorbau', ai. *pr̥-ṣṭhá-m* 'Rücken' (hervorragender Körperteil), lat. *por-ticus* 'was sich vorerstreckt, Vorbau, Vorplatz' u. a. (Osthoff IF. 8, 5 ff., Verf. K. vergl. Gramm. 474 f., Walde Lat. et. Wtb. 460, Solmsen Rhein. Mus. 61, 497 ff.). Der Sinn des Praefixes von παρ-ϑένος war derselbe wie der von *prae* in dem oben genannten *prae-gnās*.

Das Weitere ist dann freilich nicht mehr genauer festzustellen. Hatte das Wort zunächst einen abstrakteren Sinn, etwa 'Schwellung der Körperformen, leibliche Fülle und Blüte', gehabt?[2]) Dann wäre z. B. zu vergleichen ai. *yuvatí-ṣ* 'Jungfrau', welches das uridg. Abstraktum **i̯uu̥n̥ti-s* 'Jugend' (ahd. *iugund* ags. *ȝeoȝoð* 'Jugend') ist (vgl. engl. *youth* schwed. *ungdom* 'Jugend' und 'junge Person'), gr. κάλλος und μέγεϑος von schönen, von großen Personen, nhd. *eine schönheit* engl. *beauty* = *schöne frau*, lat. *forma* 'eine Schöne'. Oder bezeichnete παρϑένος, ehe es 'virgo' bedeutete, etwas anderes Konkretes, z. B. etwas Pflanzliches, wie etwa Schoß, Sproß oder Knospe, und hat darauf Übertragung auf grund einer Vergleichung mit der Körpergestalt des geschlechtsreifen Mädchens stattgefunden? In diesem Fall gehörte das Wort in den Kreis der metaphorischen Benennungen des Menschen nach seiner besonderen Gestalt, die von Holthausen usw. an den S. 173 Fußn. 1 bezeichneten Stellen zusammengetragen sind.

Es ist dies ein Zweifel, über den man auch bei andern

---

1) σϑένος (lesb. Σϑενείας) doch wohl als **zg̑ʰhenos* zu ai. *saghnō-ti* 'er nimmt auf sich, ist gewachsen' (Bolling Am. Journ. of Phil. 21, 316) trotz Sommer Griech. Lautst. 65 ff.

2) In diesem Falle wäre eventuell παρϑένος als *παρϑενός zu den in meinem Grundr. 2², 1, 612 f. besprochenen Vorgangsbezeichnungen (Abstrakta) zu stellen, die ursprünglich Nomina agentis (Adjektiva) waren.

Bezeichnungen des jugendlichen Menschen, für die sich glaubwürdige etymologische Anknüpfung gefunden hat, wegen mangelnder Kenntnis der vorhistorischer Zeit angehörigen Bedeutungsgeschichte nicht hinauskommt. Ich nenne das kürzlich von BRAUNE PBrB. 32, 30ff. eingehend behandelte Wort got. *brūþs* ahd. *brūt* usw. (urgerm. **brūþi-* und **brūdi-*). Die Bedeutungsverzweigung in den german. Dialekten weist zurück auf 'geschlechtsreif gewordenes, für den Geschlechtsverkehr geeignet gewordenes weibliches Wesen'. Das Wort deckt sich in der Form völlig mit lat. *Frūtis*, einem Beinamen der Venus (*Venus mater quae Frutis dicitur* Cassius Hemina bei Solin. 2, 14), und weitere Verwandte sind mhd. *briezen* 'aufschwellen, knospen', lat. *frŭtex* 'hervorsprossende Staude, Strauch', slav. **brъstь* klruss. *brostь* slov. serb. *brst* 'Knospe', ai. *bhrūṇá-s* 'Embryo', ir. *brú*, Gen. *bronn*, 'Leib, Bauch', mhd. *brūne* 'weibliche Scham'.

Sind wir mit unserer Deutung von παρθένος auf dem rechten Wege, so bildet das Wort seinem ehemaligen Sinne nach ein Gegenstück zu ἔφηβος, der Bezeichnung des in das Alter der Geschlechtsreife eingetretenen Knaben: bei παρθένος war die Körperfülle, bei ἔφηβος die Körperkraft das dominierende Vorstellungselement, als die Benennung geschah.

Schließlich noch ein Wort über das Substantiv παρθενική (Σ 567. η 20, Hesiod Op. 63. 519. 699, hymn. Ven. 14), lesb. παρθενίκα 'Jungfrau'. Es fällt auf, daß die älteste Poesie in dem Sinne 'jungfräulich' nur παρθένιος hat, während ihr ein Adjektiv παρθενικός mangelt. Daß παρθενική mit *k*-Formans in der fem. Gestalt zu deutlicherem Ausdruck des weiblichen Geschlechts gewählt ist, unterliegt kaum einem Zweifel (vgl. SCHULZE Lat. Eigenn. 418, Verf. Grundr. 2², 1, 601). Bei dem hohen Alter dieser Bildung ist aber zugleich zu vermuten, daß sie zu einer Zeit zustande gekommen ist, als παρθένος noch nicht oder doch noch nicht ausschließlich 'Jungfrau' bedeutete, so daß durch das *k*-Formans zugleich und ganz wesentlich die artliche Zugehörigkeit zu dem, was

παρθένος einst bedeutet hatte, zum Ausdruck gebracht war. Das Verhältnis von *παρθένος* und *παρθενική* war dann einmal ungefähr das, welches zwischen den scheltenden Anreden an ein Mädchen *du unart!* und *du unartige!* besteht. Ein Gleiches ist für *παρθενίς* zu vermuten, falls die Kreter es im Sinne von Jungfrau gebraucht haben (s. S. 172 Fußn. 2).

Druckfertig erklärt 24. I. 1907.]

INHALT.

Seite

K. Brugmann, Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen 158

Druck von B G Teubner in Leipzig

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1906.

V.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1906.

Einzelpreis 80 Pf.

Worte zum Gedächtnis an Oskar von Gebhardt.

Gesprochen am 14. November 1906.

von

Albert Hauck.

Am 9. Mai d. J. starb nach jahrelangen, zuletzt unsäglich schweren Leiden im Alter von nicht ganz 62 Jahren Oskar Leopold v. Gebhardt, der seit d. J. 1896 der philologisch-historischen Klasse unserer Gesellschaft angehörte. Geboren am 22. Juni 1844 zu Wesenberg in Estland, begann er 1862 seine Studien in Dorpat; 1867 führten sie ihn nach Deutschland. Er besuchte hier die Universitäten Tübingen, Erlangen, Göttingen und Leipzig. O. v. Gebhardt war Theologe. Während seiner Studienzeit wirkte an den genannten Universitäten eine Reihe hervorragender Vertreter der theologischen Wissenschaft; die Namen v. Engelhardt, Beck, v. Hofmann, Ritschl, Kahnis, Luthardt, Delitzsch und Tischendorf, stehen in der theologischen Welt auch jetzt noch in Ansehen. Gebhardt mag von allen gelernt haben, er hat über die beiden letztgenannten noch nach Jahren sich in Worten warmer Pietät geäußert; aber keinem folgte er als sein Schüler. Der einzige M. v. Engelhardt scheint tiefergehenden Einfluß auf die Bildung seiner Anschauungen gewonnen zu haben; aber auch als Schüler v. Engelhardts kann man ihn nicht bezeichnen. Das charakterisiert ihn. Uns, die wir v. Gebhardt nur als gereiften Mann kannten, trat als der beherrschende Zug in seinem Wesen seine ruhige, stets im Gleichgewicht beharrende Selbständigkeit entgegen. Sie war nicht langsam erworben, sie war von Anfang an

ihm eigen und bestimmte schon das Verhältnis des Schülers zu seinen Lehrern.

Von größerem Einfluß als die Berührung mit mancherlei älteren theologischen Richtungen war auf v. Gebhardts Leben die Bekanntschaft mit einem jüngeren Studiengenossen. Im Jahre 1872 lernte er hier in Leipzig A. Harnack kennen. Die Bekanntschaft wurde bald zu inniger Freundschaft und bildete die Grundlage für viele gemeinsame Arbeiten. Aber ein Schüler Harnacks wurde v. Gebhardt dabei nicht. Er stand im Jahre 1872 schon jenseits der Jahre, die für die Bildung der Anschauungen entscheidend sind. Auch über den nächsten Weg, den er verfolgen wollte, war er bereits schlüssig. Der Theologe hatte darauf verzichtet, als Theolog sei es auf der Kanzel oder dem Katheder zu arbeiten; sein Gedanke war, in freier wissenschaftlicher Arbeit und im Dienste irgend einer Bibliothek einen Weg durch das Leben zu suchen. Der Grund seines Entschlusses lag nicht darin, daß er mit der Kirche und der Theologie zerfallen gewesen wäre. Der theologischen Wissenschaft ist er stets treu geblieben und von Christentum und Kirche hat er sich nie abgewandt. Auch hier wirkte ohne Zweifel sein Bedürfnis nach unbeschränkter Selbständigkeit; daneben ein zweiter, ebenso bestimmt ausgeprägter Zug seines Wesens: seine Zurückhaltung. Gebhardt war von nichts so weit entfernt als von der Lust, sich leicht und rasch auszugeben. Der Mann, der es nicht liebte, von angefangenen Arbeiten viel zu reden, sondern der in geduldiger Stille wartete, bis sie langsam reiften, war wenig geschickt zum rasch fertigen Lehrer oder Redner.

So wurde v. Gebhardt zum Gelehrten und zum Bibliothekar. Als Bibliothekar hat er, nach der gewissenhaftesten Vorbereitung auf seinen Beruf, an unserer Universitätsbibliothek zu arbeiten begonnen. Nachdem er 1876—1893 an den Bibliotheken in Halle, Göttingen und Berlin tätig gewesen war, widmete er vom Sommersemester 1893 an seine Thätigkeit von neuem der hiesigen Bibliothek. Wie viel sie ihm verdankt, wissen wir alle. Doch habe ich in dieser

Stunde nicht davon zu handeln; sie gehört dem Gedächtnis an den Mann der Wissenschaft.

Wenn es Gebhardt verschmähte Vorlesungen zu halten, so achtete er es doch nicht gering, dem Studium Handreichung zu leisten. Ein nicht unbedeutender Teil der Arbeit seines Lebens war der Herstellung einer für die Studienzwecke geeigneten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments gewidmet. Er war den Fragen der biblischen Textkritik durch Tischendorf nahegeführt worden. Seine Verdienste um die Gestaltung des neutestamentlichen Textes hat er stets anerkannt, aber wenn er später einmal seine Weise, „die schnell gezeitigten Früchte seiner Studien in rascher Folge der Öffentlichkeit zu übergeben und so das letzte Resultat gewissermaßen unter den Augen des Publikums entstehen zu lassen“, dem Verfahren von Tregelles gegenüber stellte, der „in stillem Schaffen seine volle Energie unausgesetzt auf die Erreichung des großen Zieles richtete und nur mit dem Vollendetsten an die Öffentlichkeit treten wollte“ (Real-Encykl. f. prot. Theol. u. Kirche II 3. Aufl. S. 761), so glaubt man doch aus der Verschiedenheit der Charakteristik auch einen Unterschied der Würdigung herauszuhören. Seine eigene wissenschaftliche Art war mehr der des englischen Gelehrten als der seines deutschen Lehrers ähnlich. Er band sich denn auch nicht an Tischendorfs Resultate. Seine erste Ausgabe des Neuen Testamentes war eine Bearbeitung der vielbenützten Edition von Theile; sie erschien 1875.[1]) Seit 1876 war er der Herausgeber der bei Tauchnitz erscheinenden Tischendorfischen Ausgabe; doch nannte er sich erst in der Ausgabe von 1880 als Herausgeber.[2]) Im nächsten

---

1) *Ἡ καινὴ διαθήκη*. Novum Testamentum, graece. Theilii edit. recognovit perpetuaque collatione textus et Tregellesiani et Tischendorfiani ante et post inventum Sinaiticum editi locuplet. O. de Gebhardt, Ed. XI. Lips. 1875, B. Tauchnitz.

2) *Ἡ καινὴ διαθήκη*. Novum Testamentum, graece. Recensuit C. de Tischendorf. Ed. stereot. septima ad editionem VIII. maiorem compluribus locis emendatam conformata. Lips. 1880. B. Tauchnitz.

Jahre veranstaltete er eine selbständige Ausgabe, griechisch und deutsch[1]), und gab noch in demselben Jahre den griechischen Text dieser Diglotte eigens heraus.[2])

Die Anlage dieser Ausgaben ist im wesentlichen gleich. Der Gedanke stammt von THEILE. Dieser hatte seiner Ausgabe einen Apparat beigegeben, der die Vergleichung seines kritischen Textes mit dem der übrigen zumeist gebrauchten Ausgaben möglich machen sollte. Ebenso verfuhr v. GEBHARDT. Seiner Ausgabe des THEILEschen Textes gab er die Varianten des s. g. textus receptus, der Ausgaben von LACHMANN, TISCHENDORF und TREGELLES bei. Der griechische Text seiner Diglotte war der TISCHENDORFische letzter Hand; in den Anmerkungen sind notiert die abweichenden Lesarten von TREGELLES und WESTCOTT-HORT. Der deutsche Text dieser Ausgabe bot die revidierte lutherische Übersetzung, der Kommentar die Abweichungen der Wittenberger Ausgabe v. 1545 und der 2. Ausgabe des Neuen Testaments des Erasmus, d. h. des griechischen Textes, den Luther bei seiner Übersetzung benützte.

Die Lesarten der Handschriften und alten Zeugen sind in diesen Ausgaben nur ausnahmsweise berücksichtigt. Ein anderes Verfahren schlug v. GEBHARDT nur in der Ausgabe des griechischen Textes der Diglotte ein: hier ging er auf die ursprünglichen Textzeugen zurück; aber nur in den Fällen, in denen die Lesarten der drei kritischen Ausgaben von einander abweichen. Es leuchtet ein, daß die Anlage dieser Ausgaben durch den Hinblick auf ihre Benützung von seiten der Studierenden bedingt ist. Ihnen boten sie im Nachweis

---

1) Das Neue Testament griechisch nach TISCHENDORFS letzter Recension und deutsch nach dem revidierten Luthertext mit Angabe abweichender Lesarten beider Texte und ausgewählten Parallelstellen herausgegeben von O. v. GEBHARDT. Leipzig 1881. B. Tauchnitz.

2) Novum testamentum graece. Recensionis Tischendorfianae ultimae textum cum Tregellesiano et Westcottio-Hortiano contulit et brevi adnotatione critica additisque locis parallelis illustravit O. DE GEBHARDT. Lips. 1881. B. Tauchnitz.

der weitgehenden Übereinstimmung der kritischen Bearbeiter des Textes zugleich die Grundlage für einen neuen textus receptus, der diesen Namen mit mehr Recht zu tragen schien, als der frühere. Freilich hat sich jetzt schon erwiesen, daß die Annahme, die kritischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts könnten zu einem allseitig angenommenen Texte führen, irrig ist.

Wie diese frühesten Arbeiten v. GEBHARDTs vornehmlich dem theologischen Studium dienten, so auch eine seiner letzten: seine Sammlung von Märtyrerakten.[1])

Bei der Wichtigkeit dieser Urkunden für die ältere Kirchengeschichte ist es wunderlich, daß es bis vor wenigen Jahren an einer handlichen Sammlung der wichtigsten Stücke fehlte. Man war immer noch auf RUINART angewiesen. v. GEBHARDT vereinigte in seiner Ausgabe die sämtlichen erhaltenen Martyrien aus der Zeit bis auf Septimius Severus und die wertvollsten aus der Zeit nach diesem Kaiser. Die Texte gestaltete er nicht selbst; er entnahm sie gedruckten Werken. Aber ganz unverändert ist kaum ein einziger geblieben, sondern an allen bewährt sich die leise bessernde Hand des kundigen Herausgebers.

In demselben Jahre, in dem v. GEBHARDT seine erste Ausgabe des N. Testaments erscheinen ließ, trat er auch mit seiner ersten rein wissenschaftlichen Arbeit vor die Öffentlichkeit, mit seiner Ausgabe des sog. Graecus Venetus.[2])

Die Markusbibliothek in Venedig besitzt eine Handschrift mit einer höchst merkwürdigen griechischen Übersetzung eines Teiles des A. Testaments (Pentateuch, Sprichwörter, Prediger, Daniel und etliche andere kleine Stücke). Sie ist ganz unabhängig von den alten Versionen, ihr Verfasser

1) Ausgewählte Märtyrerakten und andere Urkunden aus der Verfolgungszeit der christl. Kirche herausgegeben von O. v. GEBHARDT. Berlin 1902. A. Duncker.

2) Graecus Venetus. Pentateuchi, Proverbiorum, Ruth, Cantici, Ecclesiastae, Threnorum, Danielis versio graeca ed. O. GEBHARDT. Lips. 1875. F. Brockhaus.

war ein Gelehrter, der des Griechischen ebenso mächtig war, wie des Hebräischen; mit der Freude des philologischen Feinschmeckers an dem Reichtum der griechischen Sprache liebte er es ungewöhnliche Wörter und Wendungen zu benützen; er freute sich, den Unterschied der hebräischen und aramäischen Stücke im Daniel dadurch in seiner Übersetzung wiederzugeben, daß er die ersteren in den attischen, die letzteren in den dorischen Dialekt übertrug. Für den gottesdienstlichen Gebrauch hat er offenbar nicht übersetzt, sondern lediglich zu seiner eigenen Befriedigung. Die Handschrift von S. Marco ist nicht nur jetzt die einzige Handschrift, in der diese Übersetzung existiert, es hat wahrscheinlich nie eine zweite gegeben.

Als sie im 18. Jahrhundert bekannt wurde, erregte sie lebhafte Aufmerksamkeit; 1784 gab Villoison einen Teil der Übersetzung heraus, den Rest veröffentlichte Ammon 1790/91. Die verschiedensten Vermutungen über den rätselhaften Gelehrten wurden laut, aber keine Annahme war bewiesen; es gelang nicht einmal die Zeit festzustellen, der die Übersetzung angehörte.

Hier setzte v. Gebhardt ein. Er lieferte nicht nur die erste vollständige Ausgabe; sondern er untersuchte die ganze Handschrift von neuem, und er bewies bei dieser ersten Arbeit bereits alle die Vorzüge, die seine späteren auszeichneten. Sein scharfes Auge für alle Eigentümlichkeiten der Schrift und seine glückliche Kombinationsgabe führten ihn zu der schönen Entdeckung, daß der erste Teil der Handschrift Autograph des Übersetzers ist. Da als die Zeit der Handschrift sich das Ende des 14. oder der Anfang des 15. Jahrhunderts feststellen ließ, so war die Frage nach dem Zeitalter des Übersetzers erledigt, die Frage nach seiner Nationalität glaubte v. Gebhardt dahin beantworten zu können, daß er ein orientalischer Jude, vielleicht ein Judenchrist, gewesen sei.

Noch eine dritte Publikation v. Gebhardts fällt in das Jahr 1875, der Anfang der Ausgabe der sog. Apostolischen

Väter.[1]) Sie ist die erste wissenschaftliche Frucht seiner Freundschaft mit A. Harnack. Die beiden Gelehrten vereinigten sich mit Th. Zahn zu einer gründlichen Neubearbeitung der Dresselschen Ausgabe der Patres apostolici. Die auf ihren Anteil fallenden Stücke (Clemens, Barnabas, Hermas, wozu etwas inkonsequenter Weise noch die Epist. ad Diognetum kam) bearbeiteten sie gemeinsam, indem v. Gebhardt die Herstellung des Textes und desjenigen Teiles der Prolegomena übernahm, der sich auf die Textüberlieferung bezieht, während Harnack alles Historische zufiel.

Aber über dem ersten Teil der Ausgabe schwebte ein Unstern. Als er, die Briefe des Barnabas und Clemens enthaltend, erschien, war er bereits veraltet. Denn in derselben Zeit trat die Ausgabe der beiden Clemensbriefe von Bryennios ans Licht, die auf Grund einer Pergamenthandschrift der jerusalemischen Patriarchalbibliothek in Konstantinopel zum ersten mal den vollständigen Text der beiden Clemensbriefe brachte und davon Kunde gab, daß jene Handschrift auch den Barnabasbrief vollständig enthält. Nun bewies zwar die neue Entdeckung in mancher Hinsicht, daß der Gebhardtsche Text vortrefflich war. Aber niemand erkannte doch klarer als die beiden Herausgeber, daß durch sie eine neue Situation geschaffen wurde. Sie zogen demgemäß ihre Ausgabe zurück und ließen die Briefe des Clemens und des Barnabas in den Jahren 1876 und 1878 neu erscheinen. Durch die Entdeckung der Konstantinopolitanischen Handschrift war v. Gebhardt vor die Frage gestellt, welchem von den beiden Textzeugen der Clementinen, ob ihr oder dem Alexandrinus, die überwiegende Autorität gebühre. Er entschied sich mit gutem Grunde dafür, daß die anscheinend schlechtere, weil von einem wenig sorgfältigen Schreiber

---

1) Patrum apostolicorum opera. Textum ad fidem codicum et Graecorum et Latinorum adhibitis praestantissimis editionibus recensuerunt O. de Gebhardt, A. Harnack, Th. Zahn. Lips. 1875. J. C. Hinrichs.

herrührende alexandrinische Handschrift den besseren Text enthalte. Welchen Wert er trotzdem auf den Konstantinopolitanus legte, sieht man daraus, daß er in mehr als 80 Fällen seiner Lesart den Vorzug gab. Mit den alten und neuen Hilfsmitteln, unter sehr zurückhaltender Anwendung der Konjektur, gelang es v. GEBHARDT, die wie er hoffen durfte, abschließende Gestalt des Textes herzustellen. Aber nun wiederholte sich der Vorgang von 1875: im Jahre, nachdem seine neue Ausgabe erschienen war, veröffentlichte LIGHTFOOT die Lesarten einer alten syrischen Übersetzung der Clemensbriefe. Doch machte das Auftreten dieses neuen Zeugen eine Neubearbeitung des Textes nicht notwendig; v. GEBHARDT konnte sich damit begnügen, in der Vorrede zu der neuen Ausgabe des Barnabas die nicht gerade zahlreichen Stellen zu notieren, für die die Lesarten des Syrers von Wichtigkeit sind. Der berichtigte Text fand später Aufnahme in die Textausgaben. Für die neue Ausgabe des Barnabasbriefes standen v. GEBHARDT außer dem Konstantinopolitanus noch 3, vor ihm nicht benützte Handschriften zur Verfügung. Hier verstand sich die Entscheidung, daß wie in der ersten Ausgabe der Text der sinaitischen Handschrift zugrunde gelegt werden mußte, von selbst; doch hat v. GEBHARDT an nicht wenigen Stellen die Lesarten des Konstantinopolitanus aufgenommen.

Unter den Schriften der sog. apostolischen Väter befand sich der Hirt des Hermas im übelsten Zustand. Ein genauer Kenner desselben, HILGENFELD, hat einmal geurteilt, die Herstellung des griechischen Textes dieses Buchs übersteige die Kräfte eines Mannes. v. GEBHARDT hat denn auch sehr bescheiden über das von ihm Erreichte geurteilt: es bleibe noch viel zu tun übrig. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der von ihm hergestellte Text den größten Fortschritt bedeutet, der in der Bearbeitung dieses Buches je gemacht worden ist.

Ein zweites Unternehmen, das v. GEBHARDT gemeinsam mit HARNACK plante, war eine neue Ausgabe Justins d. M. Es ist nicht zustande gekommen. Doch verdanken wir dem

Plane die wichtige Untersuchung über den Arethaskodex in Paris, die 1883 erschien.[1]) Die genannte Handschrift ist unter allen bisher bekannten Codices der griechischen Apologeten die älteste. Man wußte längst, daß sie im Jahre 914 für den Bischof Arethas von Caesarea Cappadociae geschrieben worden ist. v. GEBHARDTs eindringende Untersuchung hat festgestellt, daß Arethas selbst den Text Seite für Seite überging und dabei nicht nur Schreibversehen besserte, sondern sein Augenmerk auch auf die Teilung des Textes in Sinnabschnitte richtete, auch da und dort Randglossen hinzufügte. Für die Würdigung der Handschrift sind diese Beobachtungen natürlich von grundlegender Bedeutung.

Die Abhandlung v. GEBHARDTs erschien in den „Texten und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur". Zur Herausgabe dieses Sammelwerkes, das wie kein zweites die patristischen Studien während der letzten Jahrzehnte belebt hat, vereinigten sich v. GEBHARDT und HARNACK im Jahre 1882. Bis zum Tode v. GEBHARDTs haben sie gemeinsam an demselben gearbeitet. In diesen 24 Jahren sind 30 Bände erschienen. „Jede Seite dieser Bände", sagt HARNACK in dem seinem Mitarbeiter gewidmeten Nachruf, „hat er mit nie versagender Sachkunde und nie ermüdender Sorgfalt studiert und korrigiert, ehe er sie dem Drucker überließ. Wenn die Texte und Untersuchungen eine Sammlung darstellen, welche nicht nur die patristische Wissenschaft gefördert hat, sondern auch für manche verwandte Publikationen vorbildlich geworden ist, so gebührt ihm vor allem die Ehre."[2])

Es ist verständlich, daß seit 1882 die eigenen Arbeiten v. GEBHARDTs in langsamerer Folge ans Licht traten als

1) Der Arethaskodex Paris Gr. 451. Zur handschriftlichen Überlieferung der griechischen Apologeten. Leipzig 1883. J. C. Hinrichs.

2) Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausgegeben von O. v. GEBHARDT und A. HARNACK. Leipzig 1882—1897, 15 Bde. Neue Folge 1897—1906. 15 Bde.

vorher. Sie erschienen nun zumeist als Teile der Texte und Untersuchungen. Zu nennen sind, von kleineren abgesehen, die Ausgabe des Textes der beiden esten Evangelien aus dem Codex Rossanensis[1]), einer Handschrift des 6. Jahrhunderts, die v. GEBHARDT und HARNACK auf einer gemeinsamen wissenschaftlichen Reise im Jahre 1879 entdeckt hatten, dann die Lichtdruckausgabe der Bruchstücke des Ev. u. der Apokal. des Petr. 1893[2]), die Ausgabe der Psalmen Salomos 1895[3]), des sog. Sophronius 1896[4]) und der Passio s. Theclae virginis 1902.[5])

Am wertvollsten ist die Ausgabe der Psalmen Salomos. Diese Lieder der Synagoge aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert waren seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Die editio princeps erschien 1626; sie bildete die Grundlage für alle Ausgaben bis 1891, die somit sämtlich auf einer einzigen Handschrift beruhten, der in jener abgedruckten Wiener. Erst die Cambridger Ausgabe von 1891 konnte drei weitere Handschriften verwerten. v. GEBHARDT faßte den Gedanken zu einer neuen Ausgabe schon im Beginn seiner literarischen Tätigkeit während seines ersten Leipziger Aufenthalts. Sie sollte als Vorarbeit für die Rückübersetzung der Psalmen ins Hebräische dienen, die FRANZ DELITZSCH plante. Aber er

---

1) Die Evangelien des Matthäus und des Marcus, aus dem Codex purpureus Rossanensis herausgeg. v. O. v. GEBHARDT. Leipzig 1883.

2) Das Evangelium und die Apokalypse des Petrus. Die neu entdeckten Bruchstücke, nach einer Photographie der Handschrift zu Gizeh in Lichtdruck herausgeg. von O. v. GEBHARDT. Leipzig 1893. J. C. Hinrichs.

3) Die Psalmen Salomos zum ersten male mit Benutzung der Athoshandschriften und des Codex Casanatensis herausgeg. von O. v. GEBHARDT. Leipzig 1895. J. C. Hinrichs.

4) Hieronymus De viris illustribus in griechischer Übersetzung (der sogenannte Sophronius). Herausgeg. von O. v. GEBHARDT. Leipzig 1896. J. C. Hinrichs.

5) Passio s. Theclae virginis. Die lat. Übersetzungen der Acta Pauli et Theclae nebst Fragmenten, Auszügen und Beilagen, herausgegeben von O. v. GEBHARDT. Leipzig 1902. J. C. Hinrichs.

konnte sich während zweier Jahrzehnte nicht entschließen, die angefangene Arbeit zu Ende zu führen. Erst nachdem eine Anzahl neuer Handschriften entdeckt war, schien ihm der Versuch, einen lesbaren Text herzustellen, nicht mehr aussichtslos. Man hat seine Ausgabe als abschließend gerühmt; er selbst bezeichnete sie mit der Bescheidenheit des Mannes, der sich über die Größe der Schwierigkeiten klar war, als eine „vielfach verbesserte".

Auch die Ausgabe der Passio s. Theclae virginis ist die reife Frucht der Arbeit eines Vierteljahrhunderts. Die Passio ist ursprünglich griechisch, ein Teil eines großen Ganzen, der Paulusakten. Das Teilstück gehörte in lateinischer Übersetzung im Mittelalter zu den beliebtesten Lesestücken. Das wußte man längst; aber man hatte keine Einsicht weder in das gegenseitige Verhältnis der lateinischen Übersetzungen und Bearbeitungen, noch in ihr Verhältnis zum griechischen Original. GEBHARDTS eindringende Untersuchungen haben hier zuerst Licht verbreitet, wenn es auch fraglich bleiben muß, ob er mit Recht mehrere selbständige lateinische Übersetzungen angenommen hat.

Es mag zum Schluß gestattet sein, ein Paar Worte über Arbeiten v. GEBHARDTS zu sagen, die nach einer ganz anderen Seite hin gerichtet sind als die bisher besprochenen. Der scharfsinnige Textkritiker hatte ein offenes Auge für die Kunst. Mit zwei schönen Publikationen hat er der Erforschung der kirchlichen Kunst in der Zeit des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter dankenswerte Dienste geleistet.

Ich habe vorhin die Entdeckung des Codex Rossanensis erwähnt. Der Evangelientext, den er bietet, ist nicht ersten Ranges; aber überaus groß ist der Wert des Bilderschmucks dieser Handschrift. Denn sie ist das älteste Bilderevangelium griechischer Herkunft, das bis jetzt bekannt ist. Die glücklichen Entdecker erkannten dies sofort und sie säumten nicht den Schatz zu heben, den sie gefunden hatten. Sie fertigten in Rossano Durchzeichnungen der Bilder und gaben dieselben nebst Schriftproben und eingehenden Erörterungen

über die Handschrift und ihren Bilderschmuck 1880 heraus.[1]) Inzwischen ist eine phototypische Reproduktion der Bilder erschienen; die Durchzeichnungen v. Gebhardts und Harnacks haben dadurch ihren Wert verloren. Aber die neue Wiedergabe hat zugleich bewiesen, daß sie vorzüglich waren: die Ausgabe v. Gebhardts und Harnacks hat alles geleistet, was eine Durchzeichnung leisten kann.

Einige Jahre später lernte v. Gebhardt bei einem Aufenthalte in England eine zweite, bis dahin nicht publizierte Bilderhandschrift kennen, den sog. Ashburnham-Pentateuch. Sie ist von ähnlichem Werte wie die von Rossano. Anton Springer hat in den Abhandlungen unserer Gesellschaft Jahrg. 1884 ihre Bedeutung für die frühmittelalterliche Kunst eingehend gewürdigt. v. Gebhardt gab sie in vortrefflichen Lichtdruckun 1883 mit einer sorgfältigen Beschreibung der einzelnen Blätter heraus.[2])

Unter allen wissenschaftlichen Tätigkeiten ist vielleicht die des Herausgebers alter Texte die entsagungsvollste. Denn die eigene Arbeit kommt hier nur fremder Arbeit zugute. Aber gerade darin liegt zugleich die Gewähr für ihren dauernden Wert. Das gilt auch von dem Lebenswerke v. Gebhardts. Was er über eine seiner Publikationen bemerkt hat, wird sich ohne Zweifel an ihm bewähren: Abunde mihi est si non frustra tantum laborem sumpsi.

---

1) Evangeliorum codex graecus purpureus Rossanensis litteris argenteis sexto ut videtur saeculo scriptus picturisque ornatus, herausgegeben von O. v. Gebhardt und A. Harnack. Leipzig 1880. Giesecke u. Devrient.

2) The miniatures of the Ashburnham Pentateuch edited by O. v. Gebhardt. London 1883. Asher and Co.

Druckfertig erklärt 31. I. 1907.]

Worte zum Gedächtnis von Friedrich Hultsch.

Gesprochen am 14. November 1906

von

HERMANN LIPSIUS.

Als ich vor Jahresfrist an dieser Stelle zum Gedächtnis von CURT WACHSMUTH sprach, da geschah es in dem sicheren Vorgefühl, daß ich bei der nächsten Wiederkehr des Leibniztages die gleiche Ehrenpflicht für das andere Mitglied unserer Gesellschaft zu erfüllen haben würde, dessen Studiengebiet zu dem meinen in naher Beziehung stand. Bereits seit Monaten lag damals FRIEDRICH HULTSCH in Dresden-Striesen an schwerer Krankheit darnieder; der 6. April d. J. hat seinem Leiden und seinem Leben ein Ziel gesetzt. Schon im Jahre 1889 hatte er aus Gesundheitsrücksichten das Rektorat der Kreuzschule in Dresden niedergelegt und damit eine langjährige und verdienstvolle Lehrtätigkeit beschlossen, die er den sächsischen Gymnasien geweiht hatte, zuerst in raschem Wechsel einer Privatanstalt in Dresden, der Nikolaischule in Leipzig, dem Gymnasium in Zwickau, dann und vor allem der Kreuzschule seiner Vaterstadt, deren Schüler er einst gewesen war, an die ihr Reorganisator KLEE ihn 1861 als Lehrer berufen hatte und deren Leitung im Jahre 1868 ihm, dem Vierunddreißigjährigen übertragen worden war. In Folge des mächtigen Aufschwunges, den das sächsische Gymnasialwesen seit der Einigung Deutschlands genommen, wurden an seine Amtstätigkeit besonders hohe Anforderungen gestellt, denen er mit gewissenhafter Pflichttreue gerecht geworden ist. Aber der Energie seiner Arbeit ist es möglich geworden, auch in

dieser Stellung bedeutsame wissenschaftliche Aufgaben zu fördern; mit verdoppeltem Eifer hat er ihnen die Jahre seiner Zurückgezogenheit vom Amte gewidmet und in den Dienst dieser Arbeit die mehr und mehr versagende Körperkraft bis zuletzt gezwungen.

HULTSCHS wissenschaftliche Betätigung galt zunächst dem Geschichtswerk des Polybios. Gleich die erste Schrift, die er veröffentlichte, das erste Stück seiner quaestiones Polybianae (Zwickau 1859) ist vorbedeutend für seine weitere Arbeit an diesem Autor, da sie einmal Untersuchungen über die Überlieferung seines Textes, andererseits Bemerkungen über seine Sprache bietet, denen der fast gleichzeitige Aufsatz über die wichtige Hiatusfrage bei Polybios (Philologus XIV) ergänzend zur Seite geht. Nach diesen beiden Seiten liegt auch das Verdienst der Ausgabe von Polybios, die HULTSCH in vier rasch auf einander gefolgten Bänden von 1867—1872 erscheinen ließ. Sie hat alle früheren Leistungen weit überholt und die ihr unmittelbar vorausgegangene Ausgabe von L. DINDORF sofort antiquiert, weil sie die *recensio* des Textes auf festen Boden stellt durch genaue Vergleichung namentlich der für die vollständigen fünf Bücher maßgebenden Handschriften und zugleich die *emendatio* auf der sicheren Grundlage sorgfältiger Beobachtung des polybianischen Sprachgebrauchs fördert. Wie bis ins einzelnste diese Beobachtung sich erstreckt, das zeigen am besten die drei umfangreichen Abhandlungen über den Gebrauch der erzählenden Zeitformen bei Polybios, die HULTSCH im dreizehnten und vierzehnten Bande der Abhandlungen unserer philologisch-historischen Klasse (1891—93) niedergelegt hat; in ihnen verfolgt er die Verwendung und den Wechsel der erzählenden Tempora durch die verschiedenen Verbalklassen mit erschöpfender Gründlichkeit, die in der eingreifenden Bedeutung des Geschichtschreibers für die Ausbildung der griechischen Gemeinsprache ihre Rechtfertigung findet. Auf Anregung von HULTSCH ist es auch geschehen, daß sein jüngerer Kollege BÜTTNER-WOBST die DINDORFsche Bearbeitung des Polybios von Grund aus neu-

gestaltet hat; er will aber selbst seine Ausgabe nur als Ergänzung der HULTSCHschen betrachtet wissen, die durch ihn nicht entbehrlich gemacht worden ist, wenigstens in den drei ersten Bänden; in dem vierten, der in beiden Ausgaben die durch das große Sammelwerk des Constantinus Porphyrogennetes aufbewahrten Auszüge aus der zweiten Hälfte des Geschichtswerks enthält, hat der spätere Herausgeber die Benutzung der neueren diesem Sammelwerk zugewendeten Arbeiten vor seinem Vorgänger voraus; denn nur seine zwei ersten Bände hat HULTSCH in neuer Auflage erscheinen lassen können (1888 und 1892). Zur Ergänzung beider Ausgaben hat BÜTTNER-WOBST mit Unterstützung unserer Gesellschaft ein lexicon Polybianum in Angriff genommen, ist aber leider an dessen Vollendung durch einen frühen Tod verhindert worden. Doch hoffen wir, daß mit Hilfe seiner weitgediehenen Vorarbeiten, die in unsere Hand übergegangen sind, das geplante Werk sich wird herstellen lassen und damit ein Bedürfnis unserer Wissenschaft seine Befriedigung finden wird.

Noch vor seiner Ausgabe des Polybios hat HULTSCH ein anderes Werk veröffentlicht, das ihm sofort eine angesehene Stellung in unserer Wissenschaft sicherte. Für die Weidmannsche Sammlung von Handbüchern, die ein lebendiges Verständnis des klassischen Altertums in weitere Kreise zu tragen bestimmt waren, wurde ihm, irre ich nicht, auf MOMMSENS Veranlassung, die Bearbeitung der Metrologie übertragen. In kurzer Zeit vollendete er sein Handbuch der griechischen und römischen Metrologie, das schon in seiner ersten Gestalt (1862) über den nächsten Zweck hinaus auf Grund alles damals erreichbaren Materials unser Wissen von den antiken Maßen und Gewichten in zuverlässiger Darstellung zusammenfaßte. Das Werk hatte sehr bald ein anderes im Gefolge. Nächst den Münzen und Gewichtstücken, den Längen- und Hohlmaßen, die in unseren Museen geborgen liegen, und den Abmessungen der Bauwerke, deren Reste sich erhalten haben, lehren über antikes

Maß und Gewicht noch das meiste die dürftigen Trümmer, die von der metrologischen Literatur der Alten auf uns gekommen sind. Dem bei seiner Darstellung empfundenen Bedürfnisse nach Vereinigung und Erläuterung dieser zerstreuten Stücke hat HULTSCH selber Abhilfe geschafft in den zwei Bänden seiner scriptorum metrologicorum reliquiae (1864 und 1866), zu denen erst jüngste Funde erheblichen Zuwachs gebracht haben. Aber die der Darstellung selbst gezogenen Grenzen stellten sich bald als zu eng heraus. Auf die Maß- und Gewichtsysteme von Athen und von Rom hatte sich das Handbuch im wesentlichen beschränkt, die sonstigen Maße von Griechenland und Italien und die des Orients hatte es nur anhangsweise berührt und es abgelehnt, auf die Untersuchung über die Derivation der Maße einzugehn, 'aus dem Nebel ägyptischer und babylonischer Vorzeit' ihre Erklärung zu holen. Als aber nach zwei Dezennien HULTSCH sein Buch zu erneuen (1882) veranlaßt war, da konnte er jene Beschränkung gegenüber den Fortschritten der orientalischen Wissenschaft nicht mehr aufrecht erhalten, die für den schon von BÖCKH behaupteten Zusammenhang aller alten Maße und Gewichte ebenso die glänzende Bestätigung erbracht hatten, wie für den andern gleichfalls schon von BÖCKH ausgesprochenen Satz, daß schon im Altertume Längenmaße, Hohlmaße und Gewichte einheitliche auf dem Längenmaße beruhende Systeme gebildet haben. Darum wurde in der zweiten Bearbeitung ein neuer Teil über die Systeme Ägyptens und Vorderasiens und die Übertragung der vorderasiatischen Maße nach Griechenland eingelegt und der frühere Anhang zu selbständigen Abschnitten ausgestaltet, sodaß der Umfang des Werkes auf mehr als das Doppelte anwuchs (von 327 auf 745 Seiten). In dem seitdem vergangenen Vierteljahrhundert hat die metrologische Disziplin durch neue Funde und scharfsinnige Forschung sehr erhebliche Fortschritte gemacht, so daß HULTSCHS Buch nicht als vollgenügender Ausdruck unserer heutigen Einsicht gelten kann. Daß es zwischen Vermutung und Tatsache nicht

streng genug scheidet, hat sein bedeutendster Nachfolger nicht ohne Grund geurteilt, und gar manches, was es als sicher lehrt, hat zweifellose Widerlegung gefunden. Aber für jede Weiterarbeit auf metrologischem Gebiete bildet das Werk ein unentbehrliches Hilfsmittel, das durch kein anderes ersetzt ist, und niemand hat an dieser Fortarbeit eifriger sich beteiligt, als Hultsch selber. Seine Art war es überhaupt, zu jeder erheblichen Erscheinung auf seinen Forschungsgebieten sofort Stellung zu nehmen, sei es in selbständiger Erörterung sei es in kritischer Besprechung, deren allein er weit über hundert im Laufe der Jahre veröffentlicht hat. Mit besonderer Vorliebe aber sind immer von ihm die metrologischen Untersuchungen gepflegt worden. In einer umfassenden Abhandlung, die in den Schriften unsrer Gesellschaft (Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse Band XVIII) erschienen ist, hat er nochmals (1898) die Gewichte des Altertums in ihrem Zusammenhang darzustellen unternommen und nicht mehr, wie in dem früheren Buche, aus dem babylonischen, sondern aus dem ägyptischen Gewichtssystem ihre Entwickelung abgeleitet. Der ägyptischen Metrologie haben auch seine letzten größeren Arbeiten gegolten, insbesondere sein jüngster Beitrag zu den Veröffentlichungen unserer Gesellschaft, der die ptolemäischen Münz- und Rechnungswerte behandelt (Abhandlungen der philol.-histor. Klasse Band XX [1903]). Eine erweiterte Bearbeitung dieser Abhandlung für Svoronos Werk über die Münzen des Ptolemäerreiches hat ihn noch in seinem letzten Lebensjahre beschäftigt.

Mit der besprochenen Gruppe von Hultschs wissenschaftlichen Arbeiten steht eine dritte in nahem Zusammenhange. Unter den von ihm gesammelten Resten der griechischen Metrologen steht voran eine Anzahl von Maßtafeln, die den Namen des Mathematikers Heron von Alexandreia tragen; um ihre Beziehungen zu diesem und unter einander ins Klare zu setzen, ging Hultsch daran, die bisher nur zum geringen Teile veröffentlichten Stücke geometrischen und stereo-

metrischen Inhalts zu vereinigen, die namentlich in Pariser und Münchner Handschriften unter Herons Namen überliefert sind. Noch in demselben Jahre wie den ersten Band der scriptores metrologici (1864) ließ er sein Buch Heronis Alexandrini geometricorum et stereometricorum reliquiae ausgehen. Das Anrecht der in ihm enthaltenen Stücke auf die Verfasserschaft des gelehrten Alexandriners ist mehr als zweifelhaft geworden, seit vor drei Jahren die zweifellos echten Metrika des Heron aus einer Handschrift von Konstantinopel ans Licht getreten sind. Aber für unsere Kenntnis der mathematischen Studien des Altertums behält die Veröffentlichung ihren Wert. Von noch ungleich größerer Bedeutung aber ist HULTSCHs Ausgabe des Sammelwerks des Mathematikers Pappos von Alexandreia (3 Bände 1876—78), das von zweifachem Nutzen für uns ist, einmal durch die zuverlässigen Mitteilungen, die es über den Inhalt wichtiger uns verlorener Schriften macht, andererseits durch die selbständigen Ausführungen, die es an seine Berichte in oftmals sehr losem Anschlusse anfügt. Während vorher nur einzelne Teile des Originals in wenig verlässiger Gestalt publiziert waren, gab HULTSCH alles Erhaltene in einem auf die beste Überlieferung sicher gegründeten Texte und sorgte zugleich für sein leichteres Verständnis durch eine lateinische Übersetzung und andere Beigaben. Nach beiden Richtungen ist sein Pappos vorbildlich geworden für die Neubearbeitungen, die fast sämtliche Werke der griechischen Mathematiker in den letzten Jahrzehnten gefunden haben. HULTSCH selbst hat noch die zwei ältesten mathematischen Schriften des Altertums, die auf uns gekommen sind, die Bücher des Autolykos über Kugelrotation und über Auf- und Untergang der Fixsterne herausgegeben (1885); auch von ihnen wird ihm die erste vollständige Veröffentlichung des griechischen Textes verdankt. Daß Autolykos noch vor seinem berühmteren Zeitgenossen Euklid geschrieben, zeigte er in einem seiner ersten Beiträge zu den Schriften unsrer Gesellschaft (Ber. d. phil.-hist. Kl. Bd. 38 [1886] S. 128—155); zugleich er-

wies er, daß beiden ein älteres, also dem vierten Jahrhundert v. Chr. angehörendes Lehrbuch der Sphärik vorgelegen hat, das seinem wesentlichen Inhalte nach von der uns erhaltenen, um drei Jahrhunderte jüngeren Sphärik des Theodosios nur wenig verschieden gewesen sein kann. Wertvolle Scholien zu dieser Sphärik hat HULTSCH in unseren Abhandlungen publiziert (Philol.-hist. Kl. Bd. X [1887]). Dem von ihm nachdrücklich betonten Bedürfnisse nach einer neuen Bearbeitung der Sphärik selbst ist noch nicht abgeholfen. Nicht einmal zur Herausgabe von ein paar kleineren Schriften des Theodosios, die er vorbereitet hatte, ist er gekommen.

So ist es vor allem die Erschließung neuer Quellen, durch die HULTSCH sich um die Geschichte der alten Mathematik verdient gemacht hat. Aber nicht ausschließlich durch sie. Wie eifrig er am Werke war, das von andern der Wissenschaft zugeführte Material zu verwerten, das lehrt am besten wieder eine Arbeit, die er zu unseren Abhandlungen beigesteuert hat, über die Elemente der ägyptischen Teilungsrechnung (Philol.-hist. Kl. Bd. XVII [1895]); aus einem kurz zuvor gefundenen griechischen Papyrus von Akhmim erläutert er die Eigentümlichkeit der ägyptischen Rechenkunst und verhilft damit auch dem dritthalb Jahrtausende älteren Rechenbuche im Papyrus Rhind zu vollerem Verständnis. Ein geplanter zweiter Teil der Abhandlung ist nicht vollendet und der ihm zugedachte Inhalt nur aus der dem ersten angefügten vorläufigen Übersicht erkennbar. Auf die vielen kleineren Untersuchungen darf ich nur hindeuten, die HULTSCH in mathematischen und philologischen Zeitschriften, zum Teil auch in den Büchern anderer niedergelegt hat, die ihn als den besten Kenner dieses Wissensfeldes um seine Mitarbeit ersuchten. In welchem Grade er das Gesamtgebiet der antiken Mathematik beherrschte, das zeigen mehr als alles andere seine zahlreichen Beiträge zu der von WISSOWA erneuten Realencyklopädie des klassischen Altertums. Über die Entwickelung der alten Arithmetik und Astronomie z. B. gewinnt man

nirgends einen besseren Überblick, als aus seinen beiden knapp zusammenfassenden Artikeln.

Was Hultsch auf den beiden zuletzt besprochenen Gebieten geleistet hat, das ist ihm nur dadurch möglich geworden, daß philologischer Scharfblick und mathematisches Talent sich bei ihm in seltenem Vereine zusammenfanden. In diesem Kreise darf ich an das bezeichnende Wort erinnern, mit dem ihn nach seinem ersten Vortrage in unserer Gesellschaft der damalige Sekretär der mathematisch-physischen Klasse begrüßte, er gehöre vielmehr in diese Klasse. Aber ihr eigentlichstes Gepräge gibt doch allen seinen Arbeiten zuletzt ihre echt philologische Akribie, die sich nicht genug tut, bis sie sich ihres Gegenstandes in vollem Umfange und bis ins Kleinste bemächtigt hat.

Druckfertig erklärt 11. XII. 1906.]

Worte zum Gedächtnis an Heinrich Gelzer.

Gesprochen am 14. November 1906

von

ULRICH WILCKEN.

Am 11. Juli dieses Jahres ist in Jena der dortige Vertreter der alten Geschichte und klassischen Philologie, HEINRICH GELZER, in seinem 59. Lebensjahre gestorben. In ihm verliert unsere Gesellschaft, der er seit 1894 angehört hat, ein Mitglied, das in rastloser und erfolgreichster Arbeit sein Leben der Wissenschaft gewidmet hatte.

In seinen Studienjahren sind es zwei Männer gewesen, die großen Einfluß auf ihn gewonnen haben — JACOB BURCKHARDT in seiner Vaterstadt Basel und ERNST CURTIUS, damals in Göttingen. Von beiden Gelehrten, denen Gelzer bis zu seinem Tode in schöner Pietät angehangen hat, lassen sich gewisse Einwirkungen ihres Wesens auf ihn erkennen, besonders stark von BURCKHARDTS Seite, von dem eine ausgesprochene Vorliebe für die kulturgeschichtlichen Probleme genährt worden ist. Und doch ist der Gesamteindruck von GELZERS Gelehrtentum auf uns ein wesentlich anderer als der jener beiden — vor allem wohl durch die bei ihm stark ausgeprägte Fähigkeit und Neigung zu exaktester Kritik.

In den ersten Arbeiten, bei denen Gelzer noch unter dem Einfluß von ERNST CURTIUS stand, waren es Fragen der klassischen Zeit des griechischen Volkes, die ihn beschäftigten. Seine in Göttingen gearbeitete Dissertation (1869)

behandelte die Branchiden von Milet, und aus derselben Zeit stammen Studien über die lykurgische Verfassung.[1])

Unter CURTIUS' Einfluß sehen wir ihn auch noch im Jahre 1871, als er mit seinem geliebten Lehrer Griechenland bereiste und u. a. auch die Troas besuchte. Da stieg er mit CURTIUS hinauf zum Balidagh oberhalb Burnabaschi und glaubte, gemäß der auch von CURTIUS akzeptierten Theorie von Lechevalier, hier auf dem Boden des homerischen Troja zu stehen. Und doch hatte eben damals einige Kilometer nördlich davon, auf dem niedrigeren Hügel von Hissarlik der Mann seinen Spaten eingesetzt, der diese Theorie endgültig zu Grabe tragen sollte — HEINRICH SCHLIEMANN. Bald danach hat GELZER in einem Vortrage die historischen Gedanken veröffentlicht, die damals auf der Spitze des Balidagh ihm durch die Seele gezogen waren — Gedanken, die dadurch nicht an Interesse verlieren, daß sie nur durch eine Illusion erweckt waren. Es sei hier besonders hervorgehoben, daß er unter Heranziehung von orientalischen Nachrichten sich von den Wechselbeziehungen zwischen Griechenland und dem Osten so lebendige Vorstellungen machte, daß, wie er sagte, „in diesem geschichtlichen Rahmen die Sage vom großen Seezug des Fürsten von Mykenae gegen den trojanischen Oberkönig ihre so oft behauptete Unwahrscheinlichkeit verliere"[2]), ein Gedanke, der unabhängig von ihm später noch schärfer von EDUARD MEYER in seiner Altertumsgeschichte durchgeführt worden ist.

Doch nicht an diese Jugendarbeiten denkt man heute, wenn der Name HEINRICH GELZER ausgesprochen wird. Sein Name ist unlöslich verknüpft mit dem großen Aufschwung, den die byzantinische Forschung in unserer Zeit genommen hat, und wenn KARL KRUMBACHER das große Verdienst gebührt, die byzantinische Disciplin begründet

1) Abhandl. d. Societas philol. Gotting. für E. Curtius 1868. Vgl. auch Rhein. Mus. 28 (1873) S. 1/55.

2) Öffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz II. (5) „Eine Wanderung nach Troja" 1873 S. 22.

zu haben, so steht HEINRICH GELZER neben ihm als derjenige, der wohl mehr als irgend ein anderer für die Aufhellung speziell der Geschichte dieser Epoche gewirkt hat. In den siebenziger Jahren sehen wir diesen Übergang sich in ihm vollziehen: 1880 erscheint schon der erste, ERNST CURTIUS und OTTO RIBBECK gewidmete Band seines epochemachenden Werkes über „Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie". Wie GELZER den Übergang dazu gefunden hat, hat er selbst vor einigen Jahren angedeutet, indem er es aussprach, daß erst Burckhardts Constantin der Große „ihn zum ernsthaften Studium der Byzantiner gebracht habe".[1]) Als einen Wendepunkt in seinem Leben hat er Freunden gegenüber gelegentlich seine Africanus-Arbeiten bezeichnet, und in der Tat hat von jener Zeit an der byzantinische Kulturkreis ihn nicht mehr losgelassen, wenn er auch als akademischer Lehrer nach wie vor die klassischen Zeiten des Altertums bevorzugt hat.

Nachdem in diesem I. Bande die Grundzüge der Afrikanischen Chronographie selbst dargelegt waren, folgte 1885 der II. Band, in welchem die vielleicht noch größere Aufgabe gelöst wurde, die Nachwirkungen dieses Systems auf die Späteren bis in ihre letzten Verästelungen zu verfolgen. Die Sammlung der Fragmente des Africanus, die für den Schlußband vorgesehen war, wurde für die von der Berliner Akademie begonnene große Ausgabe der altchristlichen griechischen Schriftsteller zurückgestellt und ist leider nicht mehr von ihm vollendet worden, während ein äußerer Abschluß dieses Hauptwerkes durch Nachträge über syrische und armenische Geschichtswerke 1898 erstrebt wurde.

In meisterhafter Weise hat GELZER in seinem Africanus die verworrenen Fäden auseinander gelegt und hat uns ein im wahren Sinne des Wortes grundlegendes Werk für dieses weite und wichtige Gebiet geschaffen. Wohin man in der neueren Literatur blickt, überall wird sein „Africanus" als

---

1) Steinhausens Zeitschr. f. Kulturgesch. VII S. 42.

Grundlage und Ausgangspunkt anerkannt. Rastlos hat er seitdem daran mitgearbeitet, die Forschung über die hier gewonnenen Resultate hinaus noch weiter zu führen, teils ändernd teils befestigend. Eine glänzende Bestätigung ward ihm noch kürzlich zu Teil, als ADOLF BAUER in einem Madrider Codex die griechische Originalfassung des Anfanges der Chronik das Hippolytos entdeckte: dadurch ist GELZERS Stellungnahme in der neuerdings viel umstrittenen Hippolytosfrage als die richtige bestätigt worden.

Die große Aufgabe, die er sich hier gestellt hatte, hat ihn genötigt, nicht nur die chronographische, sondern auch die kirchengeschichtliche Literatur bis in die späten byzantinischen Zeiten aufs genaueste zu durchforschen. Nach beiden Seiten hin hat er auch in zahlreichen Einzelarbeiten fördernd und klärend gewirkt. Namentlich die kirchengeschichtlichen Studien haben ihn immer wieder angezogen, und gerade diese Interessen haben ihn auch auf manches vorher wenig angebaute Gebiet geführt, das dann erst durch ihn wissenschaftlichen Ertrag gebracht hat. So hat er viel Arbeit den *Notitiae episcopatuum* wie andererseits auch den profanen Reichsbeschreibungen gewidmet. Wie hat er es verstanden, dies spröde Material zu beleben und für die staatlichen und kirchlichen Organisationen wichtige historische Folgerungen ihm zu entnehmen! Welche Fülle von Gelehrsamkeit und Scharfsinn steckt z. B. in dem Kommentar seiner Ausgabe der Reichsbeschreibung des *Georgius Cyprius!* Doch auch hier hat der Tod ihn mitten aus der Arbeit abgerufen: seine Ausgabe der *Notitiae episcopatuum* ist ebensowenig vollendet worden wie die mit OTTO CUNTZ zusammen geplante Edition der Bischofssubskriptionen der christlichen Konzilien, die sich jener anschließen sollte.

Vor keiner Schwierigkeit schreckte GELZER zurück, wo er für seine Interessen neue Aufschlüsse erhoffen konnte. So hat er noch in den letzten Jahren die Erlernung des Russischen und Kirchenslavischen in Angriff genommen, um gewisse Akten auf dem Athos selbständig verwerten zu

können. Schon früher hat er das Armenische erlernt, um auf Grund eigener Verarbeitung der einheimischen Quellen die armenische Kirchengeschichte erforschen zu können — und auch für diese hat er, nach dem Urteil der Sachverständigen, Großes geleistet.

Mir stehen näher seine trefflichen Editionen und Bearbeitungen griechischer Byzantiner, durch die er das neue Gebiet hat urbar machen helfen. So denke ich an das, was er für die nach so vielen Seiten hin interessante Schrift des *Leontios von Neapolis* über Johannes den Barmherzigen getan hat. Wenn auch später durch eine neue Handschrift manche Nachträge gekommen sind, und wenn auch, wie ich glaube, durch Heranziehung der gleichzeitigen Urkunden man hier in manchen Punkten noch weiter kommen kann, so hat Gelzer doch erst durch seine Ausgabe den Grund für alle weiteren Forschungen gelegt. Aber auch hier sehen wir wieder, daß die Edition für ihn nur Mittel zum Zweck ist, daß er in letzter Instanz nur neue Bausteine zur byzantinischen Geschichte liefern wollte. Den historischen Ertrag dieser philologischen Arbeit hat er in einem fesselnden Aufsatz in Sybels historischer Zeitschrift niedergelegt[1]), in welchem er einerseits auf Grund feiner sprachlicher Analyse der Schrift den Leontios als einen Volksschriftsteller des VII. Jahrhunderts charakterisiert, der nicht in der geschraubten Schriftsprache jener Zeit, sondern in dem damaligen Volksgriechisch sich an seine Leser wendet, andererseits aber den reichen kulturhistorischen und kirchenhistorischen Inhalt dieser Schrift in vortrefflicher Weise auszuschöpfen unternimmt.

Neben diesen Editionen und Interpretationen ist Gelzer in den letzten Jahren wieder zu größeren historischen Untersuchungen übergegangen, die alle dem einen großen Ziel, der Aufhellung der byzantinischen Geschichte, zustreben. Unsere Gesellschaft darf stolz darauf sein, daß zwei seiner anerkanntesten und reifsten Leistungen dieser Art in ihren

1) N. F. 25 (1889) S. 1 ff.

Abhandlungen erschienen sind: die Arbeit über die Genesis der byzantinischen Themenverfassung (1899) und die über den Patriarchat von Achrida (1902). Auch an seine Geschichte Pergamons, in der er die Schicksale dieser Stadt und zugleich der Provinz Asien bis in die Türkenzeit verfolgt, sei hier erinnert.[1])

Schon vorher aber (1897) hatte Gelzer als Anhang zur zweiten Auflage von Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur einen Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte veröffentlicht, in dem in knappster Form die letzten Resultate seiner historischen Studien zusammengefaßt sind. So sehr wir bewundern müssen, was hier im kleinen Raum zusammengedrängt ist, so sehr müssen wir bedauern, daß es ihm nicht mehr vergönnt war, eine ausführlichere geschichtliche Darstellung zu geben. In dieser würde, seiner Neigung entsprechend, das kulturgeschichtliche Moment wahrscheinlich stark hervorgetreten sein. Wie Gelzer selbst erzählt[2]), hat Jacob Burckhardt nach Empfang jenes „Abrisses" ihn dazu angeregt, nunmehr eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des byzantinischen Reiches zu schreiben. Doch zur Ausführung sollte es nicht mehr kommen. Nur eine Vorarbeit dazu werden wir in der „Kultur der Gegenwart" kennen lernen, für die Gelzer noch mit seiner letzten Kraft einen kurzen Abriß der byzantinischen Kulturgeschichte geschrieben hat. Wie sein langjähriger Freund und College Goetz mir mitteilte, hat der Abschluß dieser Arbeit ihn noch in seinen letzten Gedanken auf seinem Leidenslager beschäftigt.

Schwer ist es im allgemeinen für den, der einen Verstorbenen nicht persönlich gekannt hat, nur aus seinen Schriften heraus sich eine Vorstellung von dem „Menschen" zu machen. Bei Gelzer wird diese Aufgabe dadurch ein wenig erleichtert, daß nicht nur in seinen gelehrten Abhandlungen, auch in

---

1) Abh. Pr. Akad. d. Wiss 1903.

2) Steinhausens Zeitschr. f. Kulturg. VII (1900) S. 42.

den abstraktesten Untersuchungen uns oft plötzlich ein kräftiger persönlicher Ton entgegenklingt, der uns zeigt, daß eine ganze und feste Persönlichkeit dahinter steht, sondern auch vortreffliche populäre Schriften von ihm vorliegen, die uns den Menschen deutlich zeigen; ich denke an die beiden Arbeiten, in denen er uns in die reichen Schätze seiner Kenntnis des antiken und modernen Lebens in der Türkei und auf der Balkanhalbinsel hineinblicken läßt: „Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient“, (1900) und „Vom heiligen Berge und aus Makedonien“ (1904). Mag man seinen oft sehr scharf formulierten politischen und religiösen Ansichten, seinen Antipathien und Sympathien, aus denen er kein Hehl macht, zustimmen oder nicht, kein Leser wird sich dem Eindruck entziehen können, daß hier eine stark ausgeprägte Persönlichkeit schlicht und wahr sich ihm gegenüberstellt.

Wiewohl ein Schweizer von Geburt, hat Gelzer doch in Deutschland so tief Wurzel gefaßt, daß, als 1887 nach neunjähriger Tätigkeit in Jena der Ruf in seine Vaterstadt Basel an ihn erging, er ihn abgelehnt hat, da er sich nach seinen eigenen Worten[1]) nicht entschließen konnte, Deutschland und besonders Thüringen, dessen Universität und Bevölkerung ihm sehr ans Herz gewachsen waren, zu verlassen. So beklagt auch Deutschland seinen Tod wie den eines eigenen Sohnes. In der Wissenschaft aber wird der Platz, den Heinrich Gelzer eingenommen hat, schwer wieder auszufüllen sein.

1) Steinhausens Zeitschr. f Kulturgesch. VII (1900) S. 49.

Druckfertig erklärt 11. XII. 1906.]

Protektor der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Exzellenz der Staatsminister Dr. *Kurt Damm Paul v. Seydewitz.*

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Rat *Ernst Windisch* in Leipzig, Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1908.

Geheimer Rat *Hermann Lipsius* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1908.

Professor *Adolf Birch-Hirschfeld* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Friedrich Karl Brugmann* in Leipzig.

—— —— *Karl Bücher* in Leipzig.

Professor *Berthold Delbrück* in Jena.

—— *August Fischer* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Georg Götz* in Jena.

Geheimer Kirchenrat *Albert Hauck* in Leipzig.

Geheimer Rat *Max Heinze* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Rudolf Hirzel* in Jena.

Professor *Albert Köster* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Karl Lamprecht* in Leipzig.

—— —— *August Leskien* in Leipzig.

Professor *Richard Meister* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Ludwig Mitteis* in Leipzig.

Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.
Geheimer Regierungsrat *Joseph Partsch* in Leipzig.
Oberstudienrat *Hermann Peter* in Meißen.
—— *Wilhelm Roscher* in Dresden.
Professor *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Professor *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
—— *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
—— *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
Professor *Ulrich Wilcken* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Geheimer Regierungsrat *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Professor *Friedrich Marx* in Bonn.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Heidelberg.
Geheimer Regierungsrat *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Karl Chun* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1907.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1907.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Biedermann* in Jena.
Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.

Geheimer Bergrat *Hermann Credner* in Leipzig.
Professor *Theodor Des Coudres* in Leipzig.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Professor *Otto Fischer* in Leipzig.
Geheimer Rat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Hallwachs* in Dresden.
Professor *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Ewald Hering* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
—— —— *Martin Krause* in Dresden.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
—— —— *Wilhelm Müller* in Jena.
—— —— *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat Professor *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen.
Geheimer Rat *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
Hofrat *Karl Rabl* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Rohn* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
—— —— *August Töpler* in Dresden.
Professor *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
—— —— *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.
—— —— *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
—— *Johannes Felix* in Leipzig.
—— *Hans Held* in Leipzig.
—— *Max Siegfried* in Leipzig.
—— *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.
Geheimer Regierungsrat *Joseph Partsch* in Leipzig.
Oberstudienrat *Hermann Peter* in Meißen.
—— *Wilhelm Roscher* in Dresden.
Professor *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Professor *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
—— *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
—— *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
Professor *Ulrich Wilcken* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Geheimer Regierungsrat *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Professor *Friedrich Marx* in Bonn.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Heidelberg.
Geheimer Regierungsrat *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Karl Chun* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1907.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1907.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Biedermann* in Jena.
Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.

Geheimer Bergrat *Hermann Credner* in Leipzig.
Professor *Theodor Des Coudres* in Leipzig.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Professor *Otto Fischer* in Leipzig.
Geheimer Rat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Hallwachs* in Dresden.
Professor *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Ewald Hering* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
— — *Martin Krause* in Dresden.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
— — *Wilhelm Müller* in Jena.
— — *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat Professor *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen.
Geheimer Rat *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
Hofrat *Karl Rabl* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Rohn* in Leipzig.
— — *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
— — *August Töpler* in Dresden.
Professor *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
— — *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.
— — *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
— *Johannes Felix* in Leipzig.
— *Hans Held* in Leipzig.
— *Max Siegfried* in Leipzig.
— *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Friedrich Engel* in Greifswald.
Geheimer Regierungsrat *Felix Klein* in Göttingen.

Archivar:

Ernst Robert Abendroth in Leipzig.

Verstorbene Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Falkenstein, Johann Paul von, 1882.
Gerber, Carl Friedrich von, 1891.
Wietersheim, Karl August Wilhelm Eduard von, 1865.

Philologisch-historische Klasse.

Albrecht, Eduard, 1876.
Ammon, Christoph Friedrich von, 1850.
Becker, Wilhelm Adolf, 1846.
Berger, Hugo, 1904.
Böhtlingk, Otto, 1904.
Brockhaus, Hermann, 1877.
Bursian, Conrad, 1883.
Curtius, Georg, 1885.
Droysen, Johann Gustav, 1884.
Ebers, Georg, 1898.
Ebert, Adolf, 1890.
Fleckeisen, Alfred, 1899.
Fleischer, Heinr. Leberecht, 1888.
[illegible] 1870.
[illegible]*ch,* 1871.
[illegible] *Conon von der,*
[illegible]*org Conon*
[illegible]
[illegible] 1906.
Gelzer, Heinrich, 1906.
Gersdorf, Ernst Gotthelf, 1874.
Göttling, Carl, 1869.
Gutschmid, Hermann Alfred von, 1887.
Hänel, Gustav, 1878.
Hand, Ferdinand, 1851.
Hartenstein, Gustav, 1890.
Hasse, Friedrich Christian August, 1848.
Haupt, Moritz, 1874.
Hermann, Gottfried, 1848.
Hultsch, Friedrich, 1906.
Jacobs, Friedrich, 1847.
Jahn, Otto, 1869.
Janitschek, Hubert, 1893
Köhler, Reinhold, 1892.
Krehl, Ludolf, 1901.
Lange, Ludwig, 1885.
Marquardt, Ca[illegible]
Maurenbrecher[illegible]

Miaskowski, August von, 1899.
Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, 1881.
Mommsen, Theodor, 1903.
Nipperdey, Carl, 1875.
Noorden, Carl von, 1883.
Overbeck, Johannes Adolf, 1895.
Pertsch, Wilhelm, 1899.
Peschel, Oscar Ferdinand. 1875.
Preller, Ludwig, 1861.
Ratzel, Friedrich, 1904.
Ribbeck, Otto, 1898.
Ritschl, Friedrich Wilhelm, 1876.
Rohde, Erwin, 1898.
Roscher, Wilhelm, 1894.
Ruge, Sophus, 1903.
Sauppe, Hermann, 1893.
Schleicher, August, 1868.
Seidler, August, 1851.
Seyffarth, Gustav, 1885.
Socin, Albert, 1899.
Springer, Anton, 1891.
Stark, Carl Bernhard, 1879.
Stobbe, Johann Ernst Otto, 1887.
Tuch, Friedrich, 1867.
Ukert, Friedrich August, 1851.
Voigt, Georg, 1891.
Voigt, Moritz, 1905.
Wachsmuth, Curt, 1905.
Wachsmuth, Wilhelm, 1866.
Wächter, Carl Georg von, 1880.
Westermann, Anton, 1869.
Zarncke, Friedrich, 1891.

Mathematisch-physische Klasse.

Abbe, Ernst, 1905.
d'Arrest, Heinrich, 1875.
Baltzer, Heinrich Richard, 1887.
Bezold, Ludwig Albert Wilhelm von, 1868.
Braune, Christian Wilhelm, 1892.
Bruhns, Carl, 1881.
Carus, Carl Gustav, 1869.
Carus, Julius Victor, 1903.
Cohnheim, Julius, 1884.
Döbereiner, Johann Wolfgang, 1849.
Drobisch, Moritz Wilhelm, 1896.
Erdmann, Otto Linné, 1869.
Fechner, Gustav Theodor, 1887.
Funke, Otto, [illegible]
Gegenbaur, [illegible]
Geinitz, H[illegible]
Hankel, W[illegible]
Hansen, [illegible]
H[illegible]
His, Wilhelm, 1904.
Hofmeister, Wilhelm, 1877.
Huschke, Emil, 1858.
Knop, Johann August Ludwig Wilhelm, 1891.
Kolbe, Hermann, 1884.
Krüger, Adalbert, 1896.
Kunze, Gustav, 1851.
Lehmann, Carl Gotthelf, 1863.
Leuckart, Rudolph, 1898.
Lie, Sophus, 1899.
Lindenau, Bernhard August von, 1854.
Ludwig, Carl, 1895.
Marchand, Richard Felix, 1850.
[illegible]*enius, Georg,* 1866.
[illegible]*s, August Ferdinand,* 1868.
[illegible]*n, Carl Friedrich,* 1873.
[illegible] *Eduard,* 1868.
[illegible]*dinand,* 1882.
[illegible] *Ferdinand* [illegible] 1905.

Scheerer, Theodor, 1875.
Schenk, August, 1891.
Schleiden, Matthias Jacob, 1881.
Schlömilch, Oscar, 1901.
Schmitt, Rudolf Wilhelm, 1898.
Schwägrichen. Christian Friedrich, 1853.
Seebeck, Ludwig Friedrich Wilhelm August, 1849.
Stein, Samuel Friedrich Nathanael von, 1885.
Stohmann, Friedrich, 1897.
Volkmann, Alfred Wilhelm, 1877.
Weber, Eduard Friedrich, 1871.
Weber, Ernst Heinrich, 1878.
Weber, Wilhelm, 1891.
Wiedemann, Gustav, 1899.
Winkler, Clemens, 1904.
Wislicenus, Johannes, 1902.
Zöllner, Johann Carl Friedrich. 1882.

Leipzig, am 31. Dezember 1906.

Verzeichnis

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1906 eingegangenen Schriften.

---

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Deutschland.

K. Bayer. Lyzeum in Bamberg. Jahresbericht für 1905/06. Bamberg 1906.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Bautzen. 1902—05. Bautzen 1906. — *Lamprecht, G.*, Wetterkalender. ebd. 1905.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus d. J. 1905. Berlin 1906.

Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1906, No. 1—38. Berlin d. J.

Politische Korrespondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 31. Berlin 1906.

Acta Borussica. Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrh. Herausg. von der Königl. Akademie der Wissenschaften: Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert. Bd. 8. Berlin 1906.

Regling, Kurt, Terina. 66. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1906.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 38, No. 16. 18. Jahrg. 39, No. 1—17. Berlin 1905. 06.

Die Fortschritte der Physik im J. 1905. Dargestellt von der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 61. Abt. 1—3. Braunschweig 1906.

Verhandlungen der deutschen physikalischen Gesellschaft. Jahrg. 7, No. 1—24. Jahrg. 8, No. 1—23. Berlin 1905. 06.

Centralblatt für Physiologie. Unter Mitwirkung der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben. Bd. 19 (Jahrg. 1905), No. 19—26ª. Bd. 10 (Jahrg. 1906), No. 1—19. — Bibliographia physiologica. Ser. III. Bd. 1. No. 3. 4. Bd. 2, No. 1. 2. Berlin 1905. 06.

Verhandlungen der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 30 (1905/06), No. 1—13. Berlin d. J.

Abhandlungen der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt N., F. H. 41. 45. 47 (mit Atlas). Berlin 1905. 06. — *Potonié, H.*, Abbildungen und Beschreibungen fossiler Pflanzenreste der paläozoischen und mesozoischen Formationen. Herausg. von der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt. Lief. 3. ebd. 1906.

Jahrbuch der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt und Bergakademie für das Jahr 1902. Bd. 23. Berlin 1905.

Die Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt im Jahre 1905. S.-A. Berlin d. J.

Flamm, Wissenschaftliche Arbeiten auf schiffsbautechnischem Gebiete. Rede in der Halle der Kgl. Technischen Hochschule. Berlin 1906.

Bericht über die Grenzvermessung zwischen Deutsch-Südwestafrika und Britisch Bechuanaland. Ausgef. durch *Laffan* und *Wettstein*. Berlin 1906.

Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. H. 113. Bonn 1905.

Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaft zu Braunschweig. 14 (die Vereinsjahre 1903/04. 1904/05). Braunschweig 1906.

Dreiundachtzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. 1905. Breslau 1906.

Deutsches meteorologisches Jahrbuch für 1901 und 1902. Königreich Sachsen. N. Reihe. Jahrg. 19. 20. — Studien über Erdbodenwärme und Schneedecke. Vorarbeit zum Jahrbuch des Kgl. Sächs. meteorolog. Instituts für 1901. — Decaden-Monatsberichte des Kgl. Sächs. meteorolog. Instituts. Jahrg. 8. Chemnitz Dresden 1905. 06.

Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 11. H. 4. Danzig 1906.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Jahrg. 51, No. 2. Dresden 1906.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden. Jahrg. 1905, Jul.—Dez. Dresden d. J.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Kgl. Sächs. Technischen Hochschule f. d. Sommersem. 1906 u. Wintersem. 1906/07. — Personalverzeichnis der Kgl. Sächs. Techn. Hochschule f. d. Sommersem. 1906 u. Wintersem. 1906/07.

Mitteilungen der Pollichia, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz. Dürkheim a. d. H. 1906.

Festschrift zur Feier des 80. Geburtstages von *Georg v. Neumayer*. Dürkheim a. d. H. 1906.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. H. 26. Erfurt 1905.

Sitzungsberichte der physikal.-medizinischen Societät in Erlangen. H. 37 (1905). Erlangen 1906.

Helios. Abhandlungen und monatliche Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften. Organ des Naturwissensch. Vereins des Reg.-Bezirks Frankfurt. Jahrg. 23. Berlin 1906.

Jahrbuch f. d. Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf d. Jahr 1906. Freiberg d. J.

Programm der Kgl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg f. d. J. 1906/07. Freiberg 1906.

Verzeichnis der Vorlesungen auf der Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Univers. zu Gießen. Sommer 1906, Winter 1906/07; Personalbestand. Winter 1905/06. Sommer 1906. Satzungen, Prüfungs- und Promotionsordnungen, Studienpläne. — *Biermann, Joh.*, Die öffentlichen Sachen (Progr.) — 140 Dissertation a. d. J. 1905/06.

Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde. N. Folge. Medizin. Abt. Bd. 1. (S.-A.) Gießen 1906.

Neues Lausitzer Magazin. Bd. 81. 82. — Codex diplomaticus Lusatiae superioris Bd. 3. H. 1. 2. — *Raudo, Fritz*, Die mittelalterliche Baukunst Bautzens. Herausgeg. v. d. Oberlaus. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Görlitz. — *Moeschler, Felix*, Gutsherrlichbäuerliche Verhältnisse in der Ober-Lausitz. Mit Unterstützung der Oberlaus. Ges. d. Wiss. Görlitz 1905. 06.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. N. F. Philologisch-historische Klasse. Bd. 6. No. 4. Math.-phys. Klasse. Bd. 4. No. 5. Göttingen 1906.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Math.-phys. Kl. 1905, No. 4. 5. 1906, No. 1—3. Philol.-hist. Kl. 1905, No. 4. 1906, No. 1. 2 und Beiheft. Geschäftliche Mitteilungen. 1905, H. 2. 1906, H. 1. Göttingen d. J.

Gauß, Karl Friedr., Werke. Bd. 7. Herausg. von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Leipzig 1906.

Die physikalischen Institute der Universität Göttingen. Festschrift. Leipzig und Berlin 1906.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über d. Schuljahr 1905/06. Grimma 1905.

Nova Acta Academiae Caes. Leopoldino-Carolinae germanicae naturae curiosorum. Tom. 84. Halle 1905.

Leopoldina. Amtl. Org. d. Kais. Leopoldinisch-Carolinisch deutschen. Akad. der Naturforscher. H. 41, No. 12. H. 42, No. 1—10. Halle 1905. 06.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Organ des naturwiss. Vereins für Sachsen und Thüringen. Bd. 78. H. 1—3. Stuttgart 1906.

Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Bd. 4. H. 6. Leipzig 1906.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Herausg. vom Histor.-philosophischen Vereine zu Heidelberg. Jahrg. 14. H. 2. Heidelberg 1906.

Mitteilungen der Großh. Sternwarte zu Heidelberg. Herausg. von *W. Valentiner*. 7—9. Leipzig, Karlsruhe 1906.

Bestimmung der Längsdifferenz zwischen der Großh. Sternwarte bei Heidelberg und der Kais. Universitäts-Sternwarte in Straßburg. i. J. 1903. Bearb. und herausg. von *E. Becker* und *W. Valentiner*. Karlsruhe 1906.

Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Herausg. vom Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Dar-es-Salâm. Bd. 2. H. 1—8. Bd. 3. H. 1. Heidelberg 1905. 06.

Verhandlungen des naturhistorisch-medizinischen Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 8. H. 2. Heidelberg 1905.

Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.
Geheimer Regierungsrat *Joseph Partsch* in Leipzig.
Oberstudienrat *Hermann Peter* in Meißen.
—— *Wilhelm Roscher* in Dresden.
Professor *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Professor *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
—— *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
—— *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
Professor *Ulrich Wilcken* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Geheimer Regierungsrat *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Professor *Friedrich Marx* in Bonn.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Heidelberg.
Geheimer Regierungsrat *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Karl Chun* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1907.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1907.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Biedermann* in Jena.
Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.

Geheimer Bergrat *Hermann Credner* in Leipzig.
Professor *Theodor Des Coudres* in Leipzig.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Professor *Otto Fischer* in Leipzig.
Geheimer Rat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Hallwachs* in Dresden.
Professor *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Ewald Hering* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
—— —— *Martin Krause* in Dresden.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
—— —— *Wilhelm Müller* in Jena.
—— —— *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat Professor *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen.
Geheimer Rat *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
Hofrat *Karl Rabl* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Rohn* in Leipzig.
—— —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
—— —— *August Töpler* in Dresden.
Professor *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
—— —— *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.
—— —— *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
—— *Johannes Felix* in Leipzig.
—— *Hans Held* in Leipzig.
—— *Max Siegfried* in Leipzig.
—— *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Értekezések a nyelv-és-széptudományok Köréből. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 19, Sz. 7. 8. Budapest 1906.

Értekezések a Társadalmi Tudományok Köréből. Köt. 13, Sz. 4—6. Budapest 1905. 06.

Értekezések a Történeti Tudományok Köréből. Köt. 20, Sz. 4—6. Budapest 1905. 06.

Archaeologiai Ertesitö. A Magyar. tudom. Akad. arch. bizottságának és av Orsz. Régészeti s emb. Társulatnak Közlönye. Köt. 25, Sz. 2—5. Köt. 26, Sz. 1. 2. Budapest 1905. 06.

Mathematikai és természettudományi Értesitö. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 23, Füz. 3—5. Köt. 24, Füz. 1. 2 Budapest 1905. 06.

Mathematikai és természettudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 28, Sz. 4. Budapest 1906.

Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 35, Füz. 2—4. Köt. 36, Füz. 1. Budapest 1905. 06.

Monumenta Hungariae historica. Köt. 38. Budapest 1906.

Rapport sur l'activité de l'Académie Hongroise des sciences en 1905. Budapest 1906.

Editiones criticae scriptorum graecorum et romanorum a collegio philologico classico Acad. litt. Hungaricae publ. juris factae: Lygdami Carmina. Ed. *Geyza Némethy*. Budapest 1906.

Magyarországi német nyelvjárások. Füz. 1. 2. Budapest 1905.

Könyöki, József, A. Középkori várak különös tekintettel magyarországra. Budapest 1906.

Szádeczky, *Lajos*, A csiki székely kronika. Budapest 1905.

Thúry, *József*, A Közép-ázsiai török nyelv ismertetései. Budapest 1905.

Verzeichnis d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1906. Winter-Sem. 1906/07. — Personalbestand. 1906/07. Die feierliche Inauguration des Rektors f. d. Studienjahr 1905/06.

Mitteilungen des naturhistorischen Vereins für Steiermark. H. 42 (1905). Graz 1906.

Steierische Zeitschrift für Geschichte. Hrsg. vom historischen Verein f. Steiermark. Jahrg. 3. Graz 1905.

Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. Jahrg. 34. (N. F. Jahrg. 2) Graz 1905.

Berichte des naturwiss.-medizin. Vereins in Innsbruck. Jahrg. 29 (1903/04 1904/05). Innsbruck 1906.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Flge. H. 49. Innsbruck 1905.

Anzeiger der Akademie d. Wissenschaften in Krakau. Math.-naturw. Cl. 1905, No. 8—10. 1906, No. 1—3. Philol. Cl. 1905, No. 8—10. 1906, No. 1—3. Krakau d. J.

Atlas geologiczny Galicyi. Zesz. 17. W Krakowie 1905.

Bibliografia historyi Polskiej. Cześć. 3, zes. 3. W Krakowie 1906.

Biblioteka przekładów z literatury starozytnej. N. 1. (Wydanictwa Akad. umiej. w Krakowie). Krakowie 1906.

Katalog literatury naukowej polskiej. Tom. 5 (1905), zesz. 1—4. Krakow 1906.

Materiały antropolog.-archeologiczne i etnograficzne. Tom. 8. Krakow 1906.

Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia Tom. 17. Krakow 1905.

Rocznik Akademii umiejętności W Krakowie. Rok 1904/05. W Krakowie 1905.

Rozprawy Akademii umiejętności. — Wydział filologiczny. T. 41. 43. (Ser. II. T. 25. 28.) — Wydział historyczno-filozoficzny. T. 48. (Ser. II. T. 23.) — Wydział matemat.-przyroduiczego. T. 44. (Ser. III. T. 4.) W Krakowie 1906.

Sprawozdanie komisyi fizyograficznéj. Tom. 39. Kraków 1906.

Materiały i prace komisyi językowej Akademii umiejętności w Krakowie. T. 3, zesz. 1/2. 1905.

Czubek, Jan, Pisma polityczne z czazów pierwszego bezkrólewia. W Krakow 1906.

—— ——, Katalog rękopisów Akademii umiejętn. W Krakowie 1906.

Daszyńska-Golińska, Zofia, Ušcie Solne. W Krakowie 1906.

Karłowicz, Jan, Slownik gwar Polskich. T. 4. Kraków 1906.

Zapałowicz, Hugo, Conspectus Florae galiciae criticus. T. 1. W Krakowie 1906.

Mitteilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. 18, 1—6. Laibach 1905.

Izvestija Muzejskega društva za Kranjsko. Letnik 15. V Ljubljani 1905.

Chronik der ukrainischen (ruthenischen) Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. H. 20—26. Lemberg 1905. 06.

Lud, Organ towarzystwa ludoznawczego we Lwowie. T. 10, zesz. 4. T. 12, zesz. 1—3. We Lwowie 1906.

Jahresbericht der k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften für das Jahr 1905. Prag 1906.

Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. Philos.-histor.-philolog. Klasse Jahrg. 1905. Prag 1906. — General-Register der Schriften der k. böhm. Gesellschaft d. Wissensch 1884—1904. Zusgest. von *Geo. Wegner.* Prag 1906.

Kostlivý, Stanisl., Untersuchungen über die klimatischen Verhältnisse von Beirut, Syrien. Prag 1905.

Müller, Václav, Svobodníci. Pokus o Monografii ze Sociálnich dějin českých 15. a 16. stoleti. V Praze 1905.

Truhlář, Ios., Catalogus codicum manuscriptorum latinorum qui in C. R. Bibliotheca publica atque Universitatis Pragensis asservuntur Pars 1. 2. Pragae 1905. 06.

Rechenschafts-Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft zur Förd. deutsch. Wissensch., Kunst u. Literat. in Böhmen. 1905. — Mitteilungen No. 16. Prag 1905.

Archiv český čili staré pisemné památky České i Moravské. Díl 22. V Praze 1905.

57. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag über d. J. 1905. Prag 1906.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1905. Jahrg. 66. Prag 1906.

Personenstand der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität in Prag. 1906/07.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 44, No. 1—4. Prag 1905/06.

Sitzungsberichte des deutschen naturw.-medizin. Vereins für Böhmen „Lotos". N. F. Bd. 25. Prag 1905.

Verhandlungen des Vereins für Natur- und Heilkunde zu Preßburg N. F. Bd. 16. 17. (Jahrg. 1904. 1905) Preßburg 1905. 06.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno 28 (1905), No. 9—12. Anno 29 (1906), No. 1—7. Spalato 1905. 06.

Almanach der Kais. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 55. 56. Wien 1905. 06.

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften. Math.-phys. Kl. 1891, No. 1—17. 1905, No. 22—27. 1906, No. 1—10. 19—23.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Kommission der Kais. Akademie d. Wissensch. Bd. 94, I. 95, I. Wien 1906.

Denkschriften der Kais. Akademie d. Wissensch. Mathem.-naturw. Kl. Bd. 78. — Philos.-histor. Klasse. Bd. 51. 52. Wien 1906.

Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. Hrsg. von der histor. Kommission der Kais. Akad. d. Wissenschaften. Abt. II. Diplomata et Acta. Bd. 58. 59. Wien 1906.

Mitteilungen der Erdbeben-Kommission der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. N. Folge. No. 30. 31. Wien 1906.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Math.-naturw. Kl. Bd. 114 (1905) I, No. 6—10. IIª, No. 8—10. IIᵇ, No. 7—10. III, No. 6—10. Bd. 115 (1906) I, No. 1—5. IIª, No. 1—5. IIᵇ, No. 1—6. III, No. 1—5. — Philos.-histor. Kl. Bd. 150. 151. 153 (1905. 06). Register zu Bd. 141—150.

Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 3. H. 3. 4. Wien 1906

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 55, H. 9. 10. Bd 56, H. 1—7. Wien 1905. 06.

Verhandlungen der österreich. Gradmessungs-Kommission. Protokoll über die am 29. Dez. 1904 abgehaltene Sitzung. Wien 1905.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Bd. 20, No. 1—3. Wien 1905.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 56 (1906), H. 1. 2. Wien d. J.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1905, No. 13—18. Jahrg. 1906, No. 1—15. Wien d. J.

Mitteilungen der Sektion f. Naturkunde des Österreichischen Touristen-Club. Jahrg. 17. Wien 1905.

Belgien.

Académie d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1905, 5. 1906, 1. 2. Anvers d. J.

Expédition antarctique Belge. Results du Voyaye de S. Y. Belgica en 1897—99 sous le commandement de A. de Gerlache de Gomery. Rapports scientifiques. Anvers 1903—05.

Annuaire de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1906. (Année 72). Bruxelles d. J.

Académie Roy. de Belgique. Bulletin de la classe des sciences. 1905, No. 9—11. 1906, No. 1—8. — Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts. 1905, No. 9—11. 1906, No. 1—8. — Mémoires. Classe des sciences. Collect. in 8°. Tom. 1, Fasc. 4. 5. — Classe des lettres et des sciences morales et politiques. Collect. in 8°. Tom. 1, Fasc. 6. Tom. 2, Fasc. 2. Collect. in 4°. Tom. 1, Fasc. 2. Bruxelles 1906.

Annales de l'Observatoire Roy. de Belgique. N. Sér. Physique du Globe. Tom. 3, Fasc. 1. Bruxelles 1905.

Analecta Bollandiana. T. 25, Fasc. 1—4. Bruxelles 1906.

Mémoires de la Société entomologique de Belgique. T. 12—14. Bruxelles 1906.

Bulletin de la Société Roy. de Botanique de Belgique. Tom. 72, Fasc. 3. Bruxelles 1906.

La Cellule. Recueil de cytologie et d'histologie générale. T. 22, Fasc. 2. Louvain 1905.

Bulgarien.

Annuaire de l'Université de Sophia (Godisniak na Sofiiskija Universitet). 1 (1904/05). Sofia 1905.

Dänemark.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturv. og math. Afd. 7. Række. T. 1, No. 5. 6. T. 2, No. 5. 6. T. 3, No. 1. Kjøbenhavn 1906. — Dansk Ordbog, udg. under Videnskab. Selskabs bestyrelse. T. 8. ib. 1905.

Oversigt over det Kong. Danske Videnssabernes Selskabs Forhandlinger i aar. 1904, No. 6. 1905. 1906, No. 1—5. Kjøbenhavn 1904—06.

Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Bulletin des resultats acquis pendant les courses périodiques, publ. par le Bureau du conseil. Année 1904/05. No. 4. 1905/06. No. 1—3. — Publications de circonstance. No. 13[c]. 28—34. — Rapports et Procès-verbaux des réunions. Vol. 5. 6. — Bulletin statistique des pêches maritimes des pays du Nord de l'Europe. Vol. 1 (1903/04) Copenhague 1906.

England.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 13, P. 4—6. Cambridge 1906.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 20, No. 7—10. Cambridge 1906.

Proceedings of the R. Irish Academy. Vol. 26. Sect. A, P. 1. Sect. B, P. 1—9. Sect. C, P. 1—9. Dublin 1906.

The Transactions of the R. Irish Academy. Vol. 33. Sect. A, P. 1. Sect. B, P. 1. 2. Dublin 1906.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 11, P. 6—12. Dublin 1906.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. Vol. 9, P. 2. 3. Dublin 1906.

Economic Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 1, P. 7. 8. Dublin 1906.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. 25, No. 13. Vol. 26, No. 1—5. Edinburgh 1906.

Transactions of the R. Society of Edinburgh. Vol. 40, P. 3. 4. Vol. 41, P. 1. 2. Vol. 43. Edinburgh 1903—05.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol 16, P. 4—7. Edinburgh 1904/05.

Proceedings and Transactions of the Liverpool Biological Society. Vol. 20. Liverpool 1906.

Proceedings of the Roy. Institution of Gr. Britain. Vol. 17, P. 3 (No. 98). Vol. 18, P. 1 (No. 99). London 1906.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. 77. 78, No. 514—527. — Yearbook of the Royal Society 1906. — Reports to the Evolution Committee. 3. — Reports of the Commission for the Investigation of Mediterrean Fever. P. 4. — Reports on the Solar Eclipse, 1905, Aug. 30. S.-A. London 1906. — *Herdman, W. A.*, Report to the Government of Ceylon on the Pearl Oyster Fisheries of the Gulf of Manaar. P. 3. 4. ib. 1905.

Transactions of the R. Society of London. Ser. A. Vol. 205, p. 333—525. Vol. 206. 207, p. 1—64. Ser. B. Vol. 198, p. 357—505. London 1906.

Memoirs of the London Astronomical Society. Vol. 56. London 1906.

Proceedings of the London Mathematical Society. Ser. II. Vol. 4, P. 1—5. — Memorandum and Articles of Association and By-Laws of the London Mathematical Society. London 1906.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. 1906, No. 1—6. London d. J.

Memoirs and Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 50, P. 1—3. Manchester 1906.

Report of the Manchester Museum Owens College for 1905/06. — Notes from the Manchester Museum. No. 20. 21. Manchester 1906.

The Victoria University of Manchester. Calendar. 1906/07. — Publications of the University of Manchester. Anatomical Series. No. 1. Economic Series. No. 2—4. Historical Series. No. 4. Medical Series. No. 4—6. Physical Series. No. 1. Public Health Series. No. 1. Theological Series. No. 1. — University Lectures. No. 5. — *Barclay, Thom.*, Bearing and importance of commercial treatise in the 20th Century (Lecture). — *Conway, R. S.*, Melandra Castle. — *Moulton, James Hope*, The science of language and the study of the New Testament (Inaug. Lecture). — *Steell, Grah.*, Text Book of diseases of the Heart. Manchester 1905. 06.

Frankreich

Annales des Facultés du Droit et des Lettres d'Aix. T. 1, No. 4. T. 2, No. 1. 2. Paris et Marseille 1905. 06.

Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Table générale des matières des publications, 1850—1900. Paris et Bordeaux 1905.

Procès-verbaux de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Année 1904/05. Paris et Bordeaux 1905.

Observations pluviométriques et thermométriques faites dans le Département de la Gironde de Juin 1904 à Mai 1905. Note de *G. Rayet*. Bordeaux 1905.

Annales de l'Université de Lyon. No. 2—14. 16. 17. 19. 20. 23. 25—30. 32—34. 36—38. 40. N. S. Sciences. Médecine. Fasc. 18. Droit, Lettres, Fasc. 1—15. Paris et Lyon 1896—1906.

Annales de la Faculté des sciences de Marseille. T. 15. Marseille 1905.

Bulletin des séances de la société des sciences de Nancy. Sér. III. T. 6, Fasc. 2—4. Paris et Nancy 1905. 06.

Oeuvres complètes d'Auguste Cauchy, publ. sous la direction de l'Académie des sciences. Ser. II. T. 1. Paris 1905.

Bulletin du Muséum d'histoire naturelle. Année 1905, No. 6. 1906, No. 1—3. Paris d. J.

Annales de l'École normale supérieure. III. Sér. T. 22, No. 12. T. 23, No. 1—10. Paris 1905. 06.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 32, No. 2. T. 34, No. 1—3. Paris 1904. 06.

Bulletin de la Société scientifique et médicale de l'ouest. Tom. 14, No. 2—4. Rennes 1905.

Annales du midi. Revue de la France méridionale, fondée sous les auspices de l'Université de Toulouse. Ann. 17 (No. 68). Ann. 18 (No. 69). Toulouse 1905. 06.

Annales de la Faculté des sciences de Toulouse pour les sciences mathématiques et les sciences physiques. Sér. II. T. 7, Fasc. 3. 4. T. 8, Fasc. 1. Paris et Toulouse 1905. 06.

Bulletin de la Commission météorologique du Département de la Haute Garonne. T. I, fasc. 4. Toulouse 1905.

Section de pisciculture et hydrobiologie de l'Université de Toulouse. No. 2. Bulletin pour l'année 1904. Paris et Toulouse 1905.

Doumergue, L'oeuvre antialcoolique et antituberculeuse de l'Université de Toulouse 1897—1905. Toulouse 1905.

Griechenland.

École française d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique [Athen]. Année 30, 1—8. Paris 1906.

Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 30, H. 4. Bd. 31, H. 1. 2. Athen 1905. 06.

Ἀθηνᾶ. *Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθηναῖς Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας*. T. 18. No. 1. Athen 1906.

Laconia. Reprinted from the Annual of the British School of Athens. No. 11. 1904—05. s. l.

Holland.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1905. Amsterdam 1906.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks. Deel 6, No. 2—5. Deel 8, No. 1. 2. Afdeel. Natuurkunde. Sect. I. Deel 9, No. 2. 3. Sect. II. Deel 12, No. 3. 4. Amsterdam 1904. 05.

Verslagen en mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterkunde. IV. Reeks, deel 7. Amsterdam 1906.

Verslagen van de gewone vergaderingen der wis- en natuurkundige afdeeling der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Deel 14. Amsterdam 1905.

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. discipl. Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1907. — *Galante, Alois,* Livinus Tonsor. Carmen in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Acced. 2 carmina laudata. Amstelodami 1906.

Revue semestrelle des publications mathématiques. T. 14, P. 1. 2. Amsterdam 1906.

Nieuw Archief voor Wiskunde. Uitg. door het Wiskundig Genootschap te Amsterdam. 2. Reeks. Deel 7. St. 2. 3. — Wiskundige Opgaven. N. R. Deel 9. St. 4. 5. — Verslag van de 127ª Alg. Vergadering van het Wisk. Genootsch., geh. d. 28. Apr. 1906. Amsterdam 1905. 06.

Technische Hoogeschool te Delft: *Gutterink, J. A.,* Het experiment in de gesteentenkunde (Rede). *Nelemans, J.,* De Norder-lekdijk (dsgl.). *Smits, A.,* De algemeene chemie en hare beteekenis voor de praktijk (dsgl.) und 1 Proefschrift. Delft 1906.

Publication de la Commission géodésique néerlandaise: Détermination de la latitude et d'un azimut aux stations Oirschot, Utrecht, Sambeck, Wolberg .... Urk et Groningue. Delft 1904. — Déterminations de la différence de longitude Leyde-Ubagsberg, de l'azimut de la direction Ubagsberg-Sittard et de la latitude d'Ubagsberg ... en 1903. ib. 1905.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. Ser. II. T. 11, Livr. 1—5. Harlem 1906.

Programma van de Holl. Maatsch. der wetensch. te Haarlem voor het jaar 1905.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 9, P. 4 Vol. 10, P. 1—3. Harlem 1905. 06.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1905/06. Leiden 1906.

Levensberigtèn der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1905/6. Leiden 1906.

Tijdschrif voor Nederlandsche taal-en letterkunde. Uitgeg. vanwege de Maatschapp. d. Nederl. Letterkunde. Deel 24, Afd. 4. Deel 25, Afd. 1—4. Leiden 1905. 06.

Programme de la Société Batave de Philosophie expérimentale de Rotterdam. 1906.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., ter gelegenheid van de algem. vergad., gehouden d. 5. Jun. 1906. — Registers op de aantekeningen van het verhandelte in de vergad. der sectiën van het Prov. Utr. Genootsch. voor 1895 het 1905.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergad. van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., gehouden d. 6. Jun. 1906. — Naamlijst der leden van het Prov. Utr. Genootsch. op 15 Maart 1906.

Bidragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 27. Amsterdam 1906.

Werken van het Histor. Genootschap. gev. te Utrecht. Ser. III. 22. Amsterdam 1906.

Italien.

Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. No. 61—71. Firenze 1906.

Atti e Rendiconti dell' Accademia di scienze, lettere ed arti di Acireale. N. S. Vol. 10 (1899/1900). [Rendiconti e] Memorie. Ser. III. Vol. 3 (1904/05) Classe di scienze. Acireale 1905.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna. Ser. VI. T. 2. Bologna 1905.

Rendiconto delle sessioni della R. Accad. dell' Istituto di Bologna. N. S. Vol. 9. Bologna 1905.

Atti della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. Ser. IV. Vol. 18. Catania 1905.

Bollettino delle sedute della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. N. S. Fasc. 87—91. Catania 1905. 06.

Le Opere di Galileo Galilei. Ediz. nazionale sotti gli auspici di S. M. il Re d' Italia. Vol. 17. 18. Firenze 1906.

Atti della R. Accademia Peloritana. Vol. 20, Fasc. 2. vol. 21, Fasc. 1. — Resconti delle tornate delle classi. Genn.-Giugn. 1906. Messina 1905.

Atti della Fondazione scientifica Cagnola. Vol. 20. Milano 1906.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di scienze storiche e morali Vol. 20, Fasc. 7. 8. Milano 1906.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 38, Fasc. 17—20. Vol. 39, Fasc. 1—16. Milano 1905. 06.

Opere matematiche di Francesco Brioschi Tom. 4. Milano 1906.

Museo mineralogico Borromeo. Note illustrative pubbl. à occasione del 50. anniversario della fondazione della Società Italiana di scienze naturali di Milano. Milano 1906.

Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Modena. Ser. III. Vol. 5. Modena 1905.

Società Reale di Napoli. Atti della R. Accad. di scienze morali e politiche. Vol. 36. 37. Rendiconto. Ann. 44. Rendiconto della R. Accad. delle scienze fisiche et matematiche. Ser. III. Vol. 11 (Anno 44), Fasc. 8—12. Vol. 12 (Anno 45), Fasc. 1—8. Napoli 1905. 06.

Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. N. S. Vol. 21. Padova 1905.

Rendiconti del Circolo matematico di Palermo. T. 20, Fasc. 1. 2. T. 21, Fasc. 1—3. T. 22, Fasc. 1. 2. — Annuario. 1906. Palermo 1905. 06.

Giornale di scienze naturali ed economiche, pubbl. p. cura della Società di scienze nat. ed. econ. di Palermo. Vol. 25. Palermo 1905.

Università di Perugia. Annali della Facoltà di Medicina. Vol. 3, Fasc. 2—4. Vol. 4, Fasc. 1—4. Perugia 1903. 06.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Scienze filos. e filol. Vol. 19. 20. Pisa 1906.

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Memorie. Vol. 21. Processi verbali. Vol. 14, No. 9. 10. Vol 15, No. 1—5. Pisa 1905. 06.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. Notizie degli scavi. Vol. 2, Fasc. 8—12. Vol. 3, Fasc. 1—6. Rendiconti. Vol. 14 (1905), Fasc. 7—15. Vol. 15 (1906), Fasc. 1—4. — Classe di scienze fisiche, matematiche e naturali. Ser. V. Memorie. Vol. 6, Fasc. 1—8. Rendiconti. Vol. 14 (1905), II. Sem., Fasc. 11. 12. Vol. 15 (1906) [I. Sem.], Fasc. 1—12. II. Sem., Fasc. 1—10. Rendiconto dell' adunanza solenne del 3. Giugn. 1906. Roma 1905. 06.

Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung (Bollettino dell' Imp. Istituto Archeologico Germanico. Sezione Romana). Bd. 20, H. 4. Bd. 21, H. 1. 2. Roma 1905. 06.

Atti della R. Accademia dei Fisiocritici di Siena. Ser. IV. Vol. 17, No. 5—10. Siena 1905. 06.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 41, Disp. 1—15. — Indice gen. d. Vol. 31—40. Torino 1906.

Osservazioni meteorologiche fatte nell' anno 1905 all' Osservatorio della R. Università di Torino. Torino 1906.

La Biblioteca Marciana nella sua nuova sede. Venezia 1906.

Memorie del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. 27, No. 3—5. Venezia 1904. 05. — Concorsi a premio del R. Istituto Veneto. 1906.

Luxemburg.

Institut Gr.-Duc. de Luxembourg. Section des sciences naturelles, physiques et mathématiques. Archives trimestrielles. Fasc. 1. 2. Luxembourg 1906.

Recueil des mémoires et des travaux publ. par la Société Botanique du Gr.-Duché de Luxembourg. No. 16 (1902/03) Luxembourg 1905.

Portugal.

Annaes scientificos da Academia polytechnica do Porto. Vol. 1. No. 2—4. Coimbra 1906.

Rumänien.

Buletinul Societăţii de sciinţe fizice (Fizica, Chimia si Mineralogia) din Bucuresci-România. Anul 14, No. 6. Anul 15, No. 1—4. Bucuresci 1905. 06.

Rußland.

Observations météorologiques publ. par l'Institut météorologique central de la Société des sciences de Finlande. 1895/96. Helsingfors 1906.

Meddelanden at Geografiska Föreningen i Finland. 7. (1904—06) Helsingfors 1906.

Bulletin de la Société physico-mathématique de Kasan. Ser. II. T. 15, No. 2. Kasan 1905.

Učenyja zapiski Imp. Kasanskago Universiteta. T. 72, No. 11. 12. T. 73, No. 1—10. Kasan 1905. 06.

Universitetskija Izvěstija. God 45, No. 11. 12. God 46, No. 1—8. Kiev 1905. 06.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1905, No. 1—3. Moscou d. J.

Mémoires de l'Académie de sciences de St. Pétersbourg. Sér. VIII. Classe physico-mathématique. Vol. 16, No. 11. 12. Vol. 17, No. 1—6. Classe historico-philologique. Tom. 7, No. 3—7. St. Pétersbourg 1905 96.

Académie Imp. des sciences. Comptes rendus des séances de la Commission Sismique permanente. T. 2. Livr. 2. St. Pétersbourg 1906.

Comité géologique. Bulletins. T. 23, 7—10. Mémoires. N. Sér. No. 3. 18—20. S. Pétersbourg 1904. 05.

Acta Horti Petropolitani T. 24, Fasc. 3. T. 25, Fasc. 1. T. 26, Fasc. 1. S. Peterburg 1905. 06.

Scripta botanica Horti Univ. Imp. Petropolitani. Fasc. 22. 23. St. Peterburg 1903—06.

Annales de l'Observatoire physique central Nicolas. Année 1903. I. II. St. Pétersbourg 1905.

Trudy Imp. S.-Peterburgskago Obščestva Estestvoispytatelej. Travaux de la Société des naturalistes de St. Pétersbourg. T. 34, 3. T. 35, 2. — Protokoly zasědanij. Vol. 36, Liv. 1, No. 4—8. Vol. 37, Liv. 1, No. 1. 2. S. Pétersbourg 1905.

Publications de l'Observatoire central Nicolas [Poulkovo]. Ser. II. Vol. 17. St. Pétersbourg 1905.

Correspondenzblatt des Naturforschervereins zu Riga. Jahrg. 98. Riga 1905.

Schweden und Norwegen.

Bergens Museum. Aarbog for 1905, H. 3. 1906, H. 1. 2. — Aarsberetning for 1905. Bergen 1905. 06.

Sars, G. O. An Account of the Crustacea of Norway. Vol. 5, P. 11—14. Bergen 1906.

Meeresfauna von Bergen. Red. von *A. Appellöf.* H. 2/3. Bergen 1906.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1905. Christiania 1906.

Skrifter udgivne a Videnskabs-Selskabet i Christiania. Math.-naturvid. Kl. 1905. Hist.-filos. Kl. 1905. Kristiania 1906.

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. T. 40 (1904) I. II. Ny Följd. II. Lund 1904—06.

Acta mathematica. Hsg. v. *G. Mittag-Leffler.* 30, 2. 3. Stockholm 1906.

Arkiv för botanik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 5, H. 1—4. Bd. 6, H. 1. 2. Stockholm 1905. 06.

Arkiv för kemi, mineralogi och geologi, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2, H 2. 3. Stockholm 1906.

Arkiv för mathematik, astronomi och fysik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2, H. 3/4. Bd. 3, H. 1. Stockholm 1905. 06.

Arkiv för zoologi, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2, H. 4. Bd. 3, H. 1. 2. Stockholm 1905. 06.

Kungl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. 39, 6. Bd. 40, 1—5. Bd. 41, 1—3, 5. Stockholm 1906.

Kungl. Svensk. Vetenskaps Akademiens Årsbok för 1905. Stockholm 1905.

Meddelanden från K. Vetenskaps Academiens Nobelinstitut. Bd. 1, No. 2—5. Uppsala et Stockholm 1906.

Les prix Nobel en 1903. Stockholm 1906.

Meteorologiska Jakttagelser i Sverige, utg. of Kungl. Svenska Vetenskaps Akademien. Bd. 47 (2. Ser. Bd. 33) Jg. 1905. Stockholm 1906.

Antikvarisk Tidskrift för Sverige, utg. of Kungl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien. Delen 9, 4. 11, 6. 13, 4. 15, 3. 17, 4. 5. 18, 1. Stockholm s. a.

Almgren, Osc., „Kung Björns Hög" och andra fornlämningar vid Håga utg. ut Kgl. Vitterh. Hist. och Antikvit. Akad. Stockholm 1905.

Missions scientifiques pour la mesure d'un arc de Méridien au Spitzberg entrepris en 1899—1902. Mission suédoise. Tom. 1. Sect. II. B. Sect. V. Tom. 2. Sect. VII. A. Sect. VIII, A—C. Sect. X. Stockholm.

Entomologisk Tidskrift utg. af Entomologiska Föreningen i Stockholm. Årg. 26 (1905). Stockholm d. J.

Schweden. Ein kurzer Führer durch Schwedens Geschichte, Wirtschaftsgebiete usw. Hsg. vom Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs. Stockholm 1906.

Tromsø Museums Aarshefter 21/22, Afd. 3. 26. 27. Tromsø 1904—06. — Aarsberetning for 1901—04, ib. 1902—05.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 37 (1905). Upsal 1905. 06.

Bulletin of the Geological Institution of the University of Upsal. Vol. 7 (1904/05). Upsala 1906.

Skrifter utg. of Kgl. Humanistika Vetenskapssamfundet. Bd. 9, Uppsala. Leipzig 1904—06.

Botaniska Studier. Tillägnade F. R. Kjellman. Uppsala 1906.

Results of Swedish zoolog. Expedition to Egypt and the White Nile 1901. P. 2: Uppsala 1905.

Schweiz.

Jahresverzeichnis der Schweizerischen Universitäten. 1904/5. 1905/6. Basel 1905. 06.

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu Luzern (1905). Luzern 1906.

Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 31. Aargau 1905.

Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von der Histor. u. Antiquar. Gesellschaft in Basel. Bd 5, H. 2. Bd. 6, H. 1. Basel 1906.

Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Bd. 18, H. 2. 3. Basel 1906.

Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern a. d. J. 1905. No. 1591—1608. Bern 1906.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Bd. 48. Chur 1906.

Bulletin de l'Institut national Genevois. T. 4. 5. 10. 12. 13. 16. 24. Genève 1856—82.

Mémoires de l'Institut national Genevois. T. 18 (1893—1900) Genève 1900.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève T. 35, P. 2. Genève 1906.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum. N. F. Bd. 7, No. 2—4. Bd. 8, No. 1. 2. Zürich 1905 06.

Schweizerisches Landesmuseum. 14. Jahresbericht (1905). Zürich 1906.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. 31. Zürich 1906.

Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 50, H. 4. Jahrg. 51, H. 1. Zürich 1906.

Serbien.

L'activité de l'Académie Roy. Serbe en 1905. Séance générale annuelle. Belgrad 1906.

Srpska kralj. Akademija. Glas. 70. 71. — Godišnjak. 19 (1905). — Spomenik 42. 43. Beograd 1905. 06.

Srpske etnografske Sbornik. Knjiga 5. Beograd 1905.

Srpski dijalektološki Sbornik. Kn. 1. Beograd 1905.

Osnove za geografiju i geologiju Makedonije i Stape. Kn. 1. 2. Beograd 1906.

Privoteca o devojici bez ruku. Beograd 1905.

Skernić, *Jovai*, Omladina i njena Knjizev nost (1848—71). U Beogradu 1906.

Afrika.

Rhodesia. Geodetic Survey of South Afrika. Vol. 3. Cape Town 1905.

Nordamerika.

International Congress of Americanists. Sess. 30. 1902. Eaton, Pa. 1905.

Annual Report of the American Historical Association for the year 1904. Washington 1905.

Journal of the American Oriental Society. Vol. 26, No. 2. Vol. 27, No. 1. New Haven 1906.

Bulletin of the Geological Society of America. Vol. 16. Rochester 1905.

Maryland Geological Survey. Vol. 5. Baltimore 1905.

The Johns Hopkins University Circular. 1905, No. 9. 1906, No. 1—3. Baltimore 1905. 06.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. 27, No. 4. Vol. 28, No. 1. Baltimore 1905. 06.

American Journal of Philology. Vol. 26, No. 3. 4. Baltimore 1905. 06.

American chemical Journal. Vol. 34, No. 3—6. Vol. 35, No. 1—4. Baltimore 1905. 06.

Johns Hopkins University Studies in historical and political science. Ser. 23, No. 11. 12. Ser. 24, No. 1. 2. Baltimore 1905. 06.

University of California Publications. Zoology. Vol. 1, No. 9. Berkeley 1905.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. [Boston]. Vol. 13, No. 3. Cambridge 1906.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. Vol. 41, No. 14—35. Vol. 42, No. 1—12. Boston 1905. 06.

The Museum of the Brooklyn Institute of arts and sciences. Science Bulletin. Vol. 1, No. 7. 8. Brooklyn 1905. 06.

Cold Spring Harbor Monographs. 6. Brooklyn 1906.

Bulletin of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 46, No. 10—14. Vol. 48, No. 2. 3. Vol. 49, No. 1—4. Vol. 50, No. 1—5. Vol. 53, No. 4. Cambridge, Mass. 1905. 06.

Memoirs of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 30, No. 3. Vol. 33. Cambridge, Mass. 1906.

Annual Report of the Keeper of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College for 1904/05. Cambridge, Mass. 1905.

Harvard Oriental Series. Vol. 7—9. Cambridge, Mass. 1905.

Field Columbian Museum. Publications. No. 102. 104—114. 116. Chicago 1905. 06.

The Botanical Gazette. Vol. 40, No. 6. Vol. 41. 42, No. 1—5. Chicago 1905. 06.

The John Crerar Library. 11. annual Report for 1905. Chicago 1906.

University of Cincinnati Record. Ser. I. Vol. 2, No. 9. 11—16. — Studies. Ser. II. Vol. 2, No. 2. — The Teacher Bulletin. Ser. III. Vol. 2, No. 5. Cincinnati 1906.

Colorado College Publications. Science Series. No. 47—49. Colorado Springs 1906.

Laws Observatory University of Missouri Bulletin. No. 6. 7. Columbia, Miss. 1905.

The Journal of comparative Neurology. Vol. 16, No. 1—6. Granville 1906.

The Proceedings and Transactions of the Nova Scotian Institute of science. Sess. 1903/04. Vol. 11. P. 2. Halifax 1906.

Missouri Bureau of Geology and Mines. Ser. II. Vol. 3. 4. Jefferson City 1905.

Proceedings of the Indiana Academy of sciences. 1904. Indianapolis 1905.

Bulletin of the American Mathematical Society. Ser. II. Vol. 12, No. 4—10. Vol. 13, No. 1—3. Lancaster 1906. — Annual Register. New York 1906.

Transactions of the American Mathematical Society. Vol. 7, No. 1—4. Lancaster and New York 1906.

Kansas University Quarterly. Science Bulletin. Vol. 3, No. 1—10. Lawrence 1905. 06.

Bulletin of the Agricultural Experiment Station of Nebraska. No. 77. 79. 84. Lincoln 1903. 04.

Bulletin of the University of Wisconsin. Engineering Series. Vol. 3, No. 2. — Science Series. Vol. 3, No. 4. Madison 1905.

Wisconsin Geological and Natural History Survey. Bulletin, No. 2—6. 7, I. 8. 10—14. Madison 1898—1906.

Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate". T. 21, Cuad. 9—12. T. 22, Cuad. 1—6. T. 23, Cuad. 1—4. México 1904. 05.

Bulletin of the Wisconsin Natural History Society. Vol. 3, No. 1—4. Vol. 4, No. 1—4. 24. Annual Report. Milwaukee 1903—06.

Lick Observatory, University of California. [Mount Hamilton.] Bulletin. No. 89—103. Sacramento 1905. 06.

Transactions of the Astronomical Observatory of Yale University. Vol. 2, P. 1. New Haven 1906.

Annals of the New York Academy of sciences. Vol. 16, P. 3. New York 1905.

American Museum of Natural History. Bulletin. Vol. 17, P. 4. Vol. 21. — Memoirs. Vol. 4, P. 5. Vol. 5, P. 3. Vol. 8, P. 1. Vol. 9, P. 1. 2. Vol. 10, P. 1. Vol. 11, P. 1. Vol. 14, P. 1. — Annual Report for 1905. New York 1904—06.

The American Museum Journal. Vol. 6, No. 1—4. New York 1906.

American Geographical Society. Bulletin. Vol. 38, No. 1—11. New York 1906.

Studies from the Rockefeller Institute of Medical Researche. Vol. 1—5. (New York) 1904. 05.

American Journal of Archaeology. N. S. Vol. 10, No. 1—3. Norwood Mass. 1906.

Oberlin College. The Wilson Bulletin. N. S. Vol. 12, No. 4. Vol. 13, No. 1—3. Oberlin, Ohio 1905. 06.

Proceedings and Transactions of the R. Society of Canada. Ser. II. Vol. 11. Ottawa 1906.

Geological Survey of Canada. Annual Report. N. S. Vol. 14 (1901). 15 (1902/03). 7 Maps of the Dominion of Canada. Ottawa 1905. 06.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. Vol. 57, P. 3. Vol. 58, P. 1. Philadelphia 1906.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. No. 181. 182. Philadelphia 1906.

Transactions of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. N. S. Vol. 21, P. 2. 3. Philadelphia 1906.

Missouri Botanical Garden. 16. annual Report. St. Louis 1905.

Transactions of the Kansas Academy of science. Vol. 20, P. 1. Topeka 1906.

University of Toronto Studies. Psychological Series. Vol. 2, No. 3. — Papers from the chem. Laboratories. No. 53. — Review of Historical Publications relating to Canada 1905. — Biological Series. No. 5. Toronto 1905. 06.

Tufts College Studies. Vol. 2, No. 1. Tufts College, Mass. 1905.

Illinois State Laboratory [Urbana]. Bulletin. Vol. 7, No. 5. Urbana 1905.

Memoirs of the National Academy of sciences. Vol. 9. Washington 1905.

Bureau of Education. Report of the Commissioner of education for the year 1904. Vol. 1. Washington 1906.

Bulletin of the Bureau of Standards. Vol. 2, No. 1. 2. Washington 1906.

Smithsonian Miscellaneous Collections. No. 1585. — Quarterly Issue. Vol. 3, P. 2. Washington 1905.

Smithsonian Contributions to knowledge. No. 1651. Washington 1905.

Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin. 28. — Annual Report. 23 (1901/02). — Report of the U. S. National Museum. — Contributions from the U. S. National Herbarium. Vol. 11. Washington 1904. 06.

Carnegie Institution of Washington. Publication 49. 52. — Contributions from the Solar Observatory Mt. Milson, Calif. No. 3—12. Report of Director of de Solar Observatory. Washington 1906.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for 1903/04. Washington 1905.

Publications of the U. S. Naval Observatory. 2. Ser. Vol. 4. Washington 1906.

Report of the Superintendent of the U. S. Naval Observatory for 1904/05. Washington.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast and Geodetic Survey, showing the progress of the work from July 1, 1904, to June 30, 1905. Washington 1905.

Department of the Interior. U. S. Geological Survey. Geological Atlas of the U. S. No. 128—135. — Professional Papers. No. 34. 36—38. 40—45. 47—49. Washington 1905. 06.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 247. 251. 256. 263. 265—274. 276. — Water Supply and Irrigation Papers. No. 123. 125. 127. 129—131. 133—154. 157. 165—169. 171. Washington 1905. 06.

Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior. 26. 1904/1905. Washington 1905.

Monographs of the U. S. Geological Survey. 32. Atlas. 48. Washington 1905. 06.

Mineral Resources of the U. S. 1904. Washington 1905.

Südamerika.

Anales de la Sociedad científica Argentina. T. 60, Entr. 4—6. T. 61. 62, Entr. 1. Buenos Aires 1905. 06.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. 18, Entr 2. Cordoba 1905.

Boletin del Cuerpo de Ingenieros de minas del Perú. No. 27—36. Lima 1905. 06.

Boletin de la Socièdad geográfica de Lima. T. 16. Lima 1904. — Indice de T. 1—11. ib. 1902.

Anales del Museo nacional de Montevideo. Ser. II. Entr. 1. 2. — Sección hist.-filos. T. 2, Entr. 1. Montevideo 1904. 05.

Annuario publicado pelo Observatorio do Rio de Janeiro para o anno de 1906. (Anno 22.) Rio de Janeiro 1906.

Boletim mensal do Observatorio do Rio de Janeiro de 1905. Rio de Janeiro 1905.

Archivos do Museu nacional do Rio de Janeiro. Vol. 12. Rio de Janeiro 1903.

Actes de la Société scientifique du Chili. T. 15, Livr. 1. 2. Santiago 1905.

Revista da sociedade scientífica de São Paulo No. 2—4. São Paulo 1905.

Asien.

Notulen van de algemeene en directie vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 43, Afl. 1—4. Batavia 1905.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 48, Afl. 2—5. Batavia 1905. 06.

Verhandelingen van het Batav. Genootsch. van kunst. en wetensch. Deel 56. St. 23. Batavia 1906.

The Java-Oorlog van 1825—30. Door E. S. de Klerck. Uitg. van het Bat. Genootsch. van kunst. en wetensch. Deel 4. Batavia, 's Hage 1905.

Rapporten van de Commissie in Nederl. Indië vor ondheidkundige onderzoek op Java en Madoera. Uitg. van het Batav. Genootsch. van kunst. en wetensch. 1904. Batavia, 's Gravenhage 1906.

Natuurkundige Tijdschrift voor Nederlandsch-Indie, uitgeg. door de Kon. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie. Deel 65 (Ser. X, Deel 9). Weltevreden, Amsterdam 1905.

Observations made at the Magnetical and meteorological Observatory at Batavia. Publ. by order of the Government of Netherlands India. Vol. 27. 1904. Batavia 1906. — Regenwaarnemingen in Neth. India. Jaarg. 26 (1904) ib. 1905.

Verbeek, R. D. M., Description géologique de l'île d'Ambon (Edit. française du Jaarboek van het Mijnwezen in Nederl. Oost-Indie. T. 34). Batavia 1905.

From the India Office:

Bailey, T. Grahame, Panjābī Grammar as spoken in the Wazīrābād District. Lahore 1904.

Brown, Charl. Phil., The Telugu Reader. 2. edit. Madras 1867.

——, – –, English Translations of the exercises and documents printed in the Telugu Reader. 2. edit. Madras 1865.

Burnell, A. C., A classified Index to the Sanscrit Mss. in the Palace at Tanjore. London 1880.

Candy, T., Marâthî fifth Book. Originally compiled. 15. edit. Bombay 1899.

Çri Lallu Lal Kavi, The Satsaiya of Bihari. Edit. by *G. A. Grierson*. Calcutta 1896.

Fausböll, V., Catalogue of the Mandalay Mss. in the India Office Library. S.-A. London 1897.

Hall, Fitzedward, A contribution towards an Index to the Bibliography of the Indian Philosophical Systems. Calcutta 1859.

Husayn b. A'li al Wai'z al-Káshifí, Anwâr-i-Suhayli or the Lights of Canopus. Edit. by *H. S. Jarrett*. 1880.

Molesworth, J. T., A Dictionary, Maráthi and English. 2. edit. Bombay 1857.

Muntakhabat-i-Urdu. 2. edit. 1887.

Newland, A. G. E., A practical Hand-Book of the Language of the Lais. Rangoon 1897.

O'Brien, E., Glossary of the Multani Language or South-Western Panjabi, revis. by *J. Wilson* and *Pandit Hari Kishen Kaul*. Lahore 1903.

Oldenberg, Herm., Catalogue of Pali Mss. in the India Office Library. London 1882.

Portman, W. V., Notes on the Languages of the South Andaman Group of Tribes. Calcutta 1898.

The Prem Ságar or, The Ocean of Love, being a History of Krishṇ. Transl. by *Lallú Lál.* New edit. by *Edw. B. Eastwick.* Hertford 1851.

Rájendralála Mitra, Catalogue of Sanscrit Mss. in the Library of the Mahárájá of Bikaner. Calcutta 1880.

Ravepate Gooroomoorte, The Tales of Vikramarka. 3. edit. Madras 1850.

Report of the Proceedings of the Pamir Boundary Commission, by *M. G Gerard*, *T. H. Holdich*, *R. A. Wahab* and *A. W. Alcook.* 1896. Calcutta 1897.

Annual Report of the Board of scientific advice for India for the year 1905. Calcutta 1906.

Rig-Veda-Sanhitâ. Transl. by *H. H. Wilson.* Edit. by *W. F. Webster.* Vol. 5. 6. London 1888.

Robertson, *Andrew,* Papers in the Tamil Language on matter of public business. London 1890.

Sarat Chandra Das, A Tibetan-English Dictionary. Revis. by *Gr. Sandberg* and *Will. Heyde* Calcutta 1902.

Stein, *A.*, Preliminary Report on a Journey of Archeological and Topographical Exploration in Chinese Turkestan. London 1901.

Linguistic Survey of India. Vol. 7. Calcutta 1905.

Tables for the transliteration of Burmese into English. Rangoon 1896.

Taw Sein Ko, Elementary Hand-Book of the Burmese Language. Rangoon 1898.

—— ——, Selections from the Records of the Hlutdaw. Rangoon 1889.

Varley, F. J., A short Handbook for the Maochi and Pavra Dialects. Bombay 1902.

Williams, *Monier.* Dictionary, English and Sanscrit. London 1851.

Indian Museum. Annual Report. 1904/05. Calcutta 1906.

Department of the Interior. Ethnological Survey Publications. Vol. 2, P. 2. 3. Vol. 4, P. 1. Manila 1905.

The Tōkyō Imp. University Calendar 2565—66 (1905—06). Tōkyō 1906.

The Journal of the College of science, Imp. University, Japan. Vol. 20, 8-12. Vol. 21, 1. Tōkyō 1905. 06.

Mitteilungen aus der medizinischen Fakultät der Kais. Japan. Universität. Bd. 6, No. 4. Tokio 1905.

Annotationes Zoologiae japonensis. Vol. 5, P. 5. Vol. 6, P. 1. Tokyo 1906.

Australien.

Proceedings of the R. Society of Victoria. N. S. Vol. 18, P. 2. Vol. 19, P. 1. Melbourne 1906.

Report of the 10. Meeting of the Australian Association for the advancement of science. 1904. New Zealand 1905.

2. Einzelschriften.

Abbe, Ernst, Gesammelte Abhandlungen. Bd. 3. Jena 1906.

Diels, H., Die Handschriften der antiken Ärzte. Griechische Abteilung. S.-A. Berlin 1906.

Drescher, Ado., Kosmisches Leben in Werden und Vergehen. Mainz 1906.

Goppelsroeder, Friedr., Anregung zum Studium der auf Capillaritäts- und Adsorptionserscheinungen beruhenden Capillaranalyse. Basel 1906.

Hänsel, Edm., Der Elektrizitätsstrom im verdünnten Gase. Fredersdorf-Berlin o. J.

—— —— Die Körperreaktion gegen das Licht. Leipzig o. J.

Helmert, F. R., Die Größe der Erde. I. S.-A. Berlin 1906.

Hendriksen, G., Sundry Geological Problems. Christiana 1906.

Laker, Karl, Über das Wesen und die Heilbarkeit des Krebses. Leipzig und Wien 1906.

Oettingen, Arth. v., Die perspektivischen Kreisbilder der Kegelschnitte. Leipzig 1906.

Omori, F., Note on the San Francisco Earthquake of April 18, 1906. Tokyo 1906.

Pochmann, Em., Über zwei neue ... Eigenschaften der atmosphärischen Luft. Linz 1896.

Ratzel, Friedr., Kleine Schriften. Ausgewählt und hrsg. durch *H. Helmolt*. Bd. 1. 2. Leipzig, München und Berlin 1906.

Sears, John Henry, The Physical Geography, Geology, Mineralogy and Palaeontology of Essex County, Mass. Salem, Mass. 1905.

Svoronos, Joann N., *Τὰ νομίσματα τοῦ χρατοῦσ τῶν Πτολεμαίων Μέροσ* 3. *Ἐν Ἀθηναῖς* 1904.

Vogel, H. C., Über Spiegelteleskope mit relativ kurzer Brennweite. S.-A. Berlin 1906.

Vogliani, Achille, Ricerche sopra l'ottavo Mimiambo di Heroda. Milano 1906.

Wiesser, V., Die Leitung der mechanischen Energie. Dresden 1906.

Zeuner, Gust., Technische Thermodynamik. 3. Aufl. Bd. 1. 2. Leipzig 1906.

INHALT.

Seite
Albert Hauck, Worte zum Gedächtnis an Oskar von Gebhardt . 179
Hermann Lipsius, Worte zum Gedächtnis von Friedrich Hultsch 191
Ulrich Wilcken, Worte zum Gedächtnis an Heinrich Gelzer . . . 199

Verzeichnis der Mitglieder der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften I
Verzeichnis der eingegangenen Schriften VII

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUNUNDFÜNFZIGSTER BAND.

1907.

LEIPZIG

BEI B. G. TEUBNER.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV 6 1907
CAMBRIDGE, MASS.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUNUNDFÜNFZIGSTER BAND

1907.

I.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1907.

Einzelpreis 3 Mark.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV 6 1907
CAMBRIDGE, MASS.

SITZUNG VOM 16. FEBRUAR 1907.

Herr FISCHER berichtet über seine Reise nach Marokko und meldet für das nächste Jahr eine Sammlung marokkanischer Texte an.

Herr BRUGMANN legt eine für die „Abhandlungen" bestimmte Arbeit über die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen vor.

Die Klasse bewilligt zunächst auf 3 Jahre je 500 Mark aus der Mende-Stiftung oder aus ihren eigenen Mitteln für das innerhalb der Internationalen Assoziation geplante Corpus medicorum graecorum, und designiert Professor Dr. ILBERG als ihren Delegierten in die Kommission.

SITZUNG VOM 4. MAI 1907.

Der Sekretär legte eine Abhandlung „Enneadische Studien" des Herrn ROSCHER für die „Abhandlungen" vor.

Herr SIEVERS trug vor über die Fortsetzung seiner Alttestamentlichen Miszellen und kündigte eine die kleineren Propheten behandelnde Arbeit für die „Berichte" an.

Die Klasse beschließt, zur Tagung der Internationalen Assoziation am 29. Mai in Wien ihren Sekretär und Herrn ILBERG zu entsenden.

SITZUNG VOM 27. MAI 1907.

Herr FISCHER meldet eine Arbeit über das sogenannte Monogramm im Koran,

Herr WINDISCH eine Arbeit über den Anfang der Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad für die „Berichte" an.

Es wird die Präsentation der Professoren Dr. BETHE und Dr. HEINZE zu Mitgliedern der philologisch-historischen Klasse

beschlossen (die Wahl erfolgte in einer gemeinsamen Sitzung beider Klassen am 17. Juni).

Es wird beschlossen, Herrn FISCHER zur Beschaffung von weiterem Material zur Kenntnis des Volkstümlichen in Marokko 400 Mark aus der Mende-Stiftung zu gewähren.

SITZUNG VOM 13. JULI 1907.

Herr STEINDORFF gibt der Klasse Kenntnis von Professor BORCHARDTS Bericht über die wichtigen neuen Ausgrabungen in Ägypten. Auf Antrag des Herrn STEINDORFF beschließt die Klasse ein Dankschreiben an Herrn BORCHARDT zu erlassen.

Herr ZIMMERN kündigt eine Arbeit über Lieder aus dem Tamuz-Kultus,

Herr LIPSIUS „Metrische Untersuchungen“ von Herrn MARX für die „Berichte“ an.

Alttestamentliche Miscellen.

Von

Eduard Sievers.

VI. Zu Joel.

A.

1. Mangel an Geschlossenheit im Gedankenaufbau Hand in Hand gehend mit Verwirrung der metrischen Form hat sich bereits bei den verschiedensten Gelegenheiten als ein sicheres Kriterium dafür erwiesen, daß die betreffenden Texte nicht einheitlich sind, sondern ihr buntscheckiges Gewand erst nachträglicher redactioneller Verarbeitung verdanken[1]). Ein klassisches Beispiel für solche Ver- und Zerarbeitung bietet weiter auch der überlieferte Text des Joel dar, über dessen innere Zerrissenheit die scharfe, aber gerechte Kritik von Merx (Die Prophetie des Joel, Halle 1879) helles Licht verbreitet hat.

2. Die metrische Analyse des überlieferten Textes ergibt leicht, daß in ihm folgende verschiedene Metra auftreten:

a) Zweizeilige Qinastrophen, verteilt in drei Gruppen: 1, 2f. 5—9^a. 13^{ac} ‖ 2, 1^b—11 (minus 3^c .5^b. 6. 9) ‖ 2, 15—17.

b) Zweizeilige Strophen des Schemas 8:4, vollständig erhalten in 1, 4. (9^b + 13^b + 14^a) ‖ 4, 9^b + 10^b.

---

1) Speciell für Prophetentexte vgl. außer diesen Miscellen I—V (= Berichte 1904, 151 ff. 1905, 35 ff. 144 ff.) neuerdings noch E. Sievers und H. Guthe, Amos, Leipzig 1907 (= Abh. der K. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIII, 3).

12. 13; dazu Fragmente solcher Strophen in 1, 10. 14^{b}. 16. 17^{a}. 2, 3^{c}. 5^{b}. 9 und wieder in 4, 14. Also zwei verschiedene Gruppen.

c) Zweizeilige Siebenerstrophen (doch mit allerlei Zeilenverschiebungen) in 1, 11f. 17—20.

d) Unstrophische Siebener, beginnend mit 2, 12—14, dann 2, 18—4, 8. 17—21.

e) Einige paarige oder vereinzelte Doppeldreier in 2, 1^{a}. 3. 6. 10^{b}. 4, 10^{a}. 15. 16.

f) Endlich noch ein versprengter Siebener 1, 15 und zwei desgl. Vierer 4, 8^{c} + 9^{a} und 11^{b}, deren Zugehörigkeit nicht sicher steht.

Addiert man nun nach dem bereits öfter eingeschlagenen Verfahren das formell Gleichartige und prüft die so entstehenden Versgruppen auf ihren Inhalt hin, so ergibt sich:

3. a) Die erste Gruppe der Qinastrophen 1, 2—13^{c}[1]) schildert die Schrecknisse einer gewaltigen Heuschreckenplage und die darob in Israel herrschende Trauer. Sie schließt mit einer Aufforderung an die Priester, mit dem Volke zu klagen.

b) Die Imperative am Schlusse dieser Gruppe setzen sich in der dritten Gruppe der Qinastrophen 2, 15—17 fort, die mit einer an Jahwe gerichteten Bitte um Erbarmen abschließt.

c) Die zweite Gruppe der Qinastrophen 2, 1—11 redet wieder von einer Heuschreckenplage. Diese wird gleich in der ersten Strophe der Gruppe als Vorbote des Tages Jahwes eingeführt, und zu diesem Tage kehrt auch die letzte Strophe wieder zurück.

d) Wir finden also das Thema der Heuschreckenplage in den Qinastrophen mindestens zweimal behandelt: einmal rein für sich, das andere Mal mit Beziehung auf den Tag

---

1) Ich gebe hier und im Folgenden nur die Grenzen der Gruppen an, ohne die Zwischenstücke fremden Metrums jedesmal wieder aufzuzählen, die eventuell den Zusammenhang der einzelnen Gruppen stören.

Jahwes. Eine Vereinigung von Gruppe 1 und 2 zu einem einheitlichen Gedicht ist ausgeschlossen, denn Gruppe 2 setzt deutlich neu ein, und zwar mit einem bisher nicht berührten Motiv (dem Ausblick auf den Tag Jahwes), das viel zu gewichtig ist, als daß es etwa nur so im Laufe des Gedichtes hätte nachgetragen werden können. Gegen Einheit von Gruppe 1 und 2 spricht ferner die Wiederkehr gleicher Schilderungsmotive zwischen Eingang und Schluß, vgl. namentlich die specielle Übereinstimmung von 1, 6 *ʒō̆i* ... *ʿaṣûm wēn◡mispár* mit *ʿạm◡rạ̄ƀ wəʿaṣûm* 2, 2.

e) Dagegen schließt sich die dritte Gruppe so gut an die erste an, daß man kaum bezweifeln kann, daß sie eine Fortsetzung derselben ist, und nicht etwa Fragment einer dritten Qina. Von Gruppe 2 könnte man jedenfalls nur durch einen Sprung, d. h. durch die Annahme eines größeren Textverlustes, zu Gruppe 3 gelangen.

f) Danach bilden die Qinastrophen zwei selbständige Lieder. Das erste (= Gruppe 1 + 3) beziffere ich im Folgenden mit I, das zweite (= Gruppe 2) mit IV (die Stücke II und III s. unten unter Nr. 4 und 5).

4. Die beiden Gruppen der $^{8}/_{4}$-Strophen stehen inhaltlich in keinerlei erkennbarem Zusammenhang. Was von der ersten Gruppe erhalten und verständlich ist, handelt wiederum lediglich von einer Heuschreckenplage[1]), mit Anklängen namentlich an I. Die zweite Gruppe spricht von dem Gericht, das im Tal Josafat über die Heiden ergehen soll. Insofern dieses Gericht mit dem Tag Jahwes in Beziehung zu setzen ist (obwohl dieser Ausdruck selbst in der Gruppe nicht vorkommt), nähert sich der Abschnitt dem Gedankenkreis von IV (Nr. 3, c). Es sind mithin hier abermals zwei selbständige Gedichte zu unterscheiden, die ich mit II und V bezeichne.

---

1) Dies 'lediglich' ist einzuschränken, wenn in den unklaren Worten 1, 17ª *ʿaƀəšū fəruđōþ* | *tạxạþ◡mẹ́ʒrəfoþḗm* eine Hinweisung auf die Dürre steckt, von der namentlich das Stück III (s. Nr. 5) handelt. Dieser Vorbehalt gilt auch für alle weiter folgenden Auseinandersetzungen.

5. Die Siebenerstrophen, die ich unter **III** zusammenfasse, reden nicht von Heuschrecken, sondern ausschließlich von einer großen Dürre. Dürre und Heuschreckenplage mögen natürlich auch hier wie sonst der Zeit nach derart zusammenhängen, daß erstere der letzteren vorausgeht, sie gewissermaßen einleitet: aber das Thema von III ist doch eben nur die Dürre als solche. Das zeigen vor allem schon die vier ersten Zeilen mit der schlagwortmäßigen Wiederholung von *hobišu, hobiš, hōbišá, jabe,šú, hobiš* (dazu noch *jábe,šú* in der achten Zeile). Daß diese Wiederholung stilistisch beabsichtigt war, scheint mir besonders noch daraus hervorzugehen, daß das Wort wiederkehrt, die Bedeutung aber wechselt (denn daß das *hobiš* etc. zum Teil als 'metaplastisches Hiphil von *bôš*' aufzufassen sei, kann ich nicht für wahrscheinlich halten).

6. Der unstrophische Siebenertext (unten **VII**) hebt sich dadurch von I—IV ab, daß er, dadurch an V erinnernd, seinen Blick von der Not der Gegenwart hinweg auf die Zukunft wendet, die ihm (und darin geht er über V hinaus) in einem freundlichen Licht erscheint. Er ist ein Trostgedicht mit dem üblichen Auslauf in eschatologische Speculationen.

7. Die Doppeldreier, die ich unter **VI** zusammenstelle, scheinen, soweit sich darüber etwas Bestimmtes überhaupt sagen läßt, versprengte und durcheinander gewürfelte Reste eines Gedichtes zu sein, dessen Thema sich mit dem von V berührte. Näheres darüber s. unten Nr. 13. —

Ich lasse nun zunächst die einzelnen Gedichte folgen[1]), um dann noch einige weitere Bemerkungen daran anzuknüpfen.

---

1) In den Variantenangaben berücksichtige ich dabei neben M nur noch gelegentlich die LXX (Vaticanus, nach Swete); das übrige Material der Versionen ist bequem bei Merx zu übersehen.

B.

I. (Metrum Fünfer.)

Cap. 1.

2 *šim'ū-zǒþ*[1], *hạsqenîm*, *hạ'zinū̆*[2] *kol‿jōšəbè‿ha'árẹṣ:*
hẹhájəþā‿zzǒþ bīmēchẹ́m, *wim-bīmē 'ặboþēchẹ́m?*

3 *'alẹ̄h libnēchẹ́m sạppe͵rū́*, *ubnēchẹ̄m libnẽm*,
ubnẽm × × ⊥ × × ⊥ *lədōr 'ạxér!*

5 *haqîṣū šikkōrī̄m ubchū̆* *kọl-šóþē jăin*,
hēlílū[3] × × ⊥ *'ạl-'asîs*, *kī‿nichrạ́þ mippīchẹ́m!*

6 *kī-ʒō̆i 'alắ 'ạl-'ạrṣī̄*, *'aṣū́m wēn‿mispár:*
šinnắu šinnē̄ 'ạrjē, *umþạl'ōþ‿labī‿lō̆!*

7 *šăm gạfnî ləšạmmắ*, *uþ'enaþî liqṣafắ:*
xašóf xặšafáh wəhạšlēch[4], *hilbînū šarīʒẹ̆h!*

8 *jišra'ēl*[5] *kibþūlắ‿xặʒurạþ-šạ̄q* *'ạl-bá'ạl nə'ūrẹ̆h*,
9^a ⟨*kī-*⟩*họchrạ̄þ minxắ wanẹ́sẹch* *mibbē̆þ jạhwẹ̄!*

13^a *xiʒrū́ wəsifdū hạkkohặnī̄m*, *məšárəþē*[6]*‿misbéx*,
13^c *kī‿nimnạ̄' mibbē̆þ 'ẹ̆lohēchẹ̄m* †*minxắ wạnàsẹ́ch*[7]*!*

Cap. 2.

15 *tiq'ū̆ šōfár bəṣijjōn*, *qạddəšū̆-ṣōm*,
(16) *qir'ū́ 'ặṣarắ*, (16) *'isfū-'ám*, *qạddəšū̆ qahál!*

qibṣū́ zəqenîm, *'ōlalī̄m*[8] *wəjōnəqē*[9]*‿šadáim*,
jeṣē̄ xaþán mexẹdrō̆, *wəchạllắ mexuppaþáh!*

I. Cap. 1, 4. 9^b—10. 13^b—17^a. 2, 3^c. 5^b. 9 s. unter II; — Cap. 1, 11—12. 17^b—19 unter III; — Cap. 2, 1^b—2. 4. 5^a. 7—8. 10—11 unter IV; — Cap. 2, 1^a. 3^{ab}. 6. 10^b unter VI; — Cap. 2, 12—14. 18—27 unter VII. — 1 davor die Überschrift 1, 1 *dəbạr-jạhwẹ̄ 'ặšẹr hajā 'ẹl-jō'el bẹn-pəþū'el* (*Βαθουήλ* LXX) 2 *wəhạ'zīnū* 3 so LXX, *wəhēlilū* M, beides in 5^a vor *kọl-* 4 so Wellhausen etc.: *wəhišlich* 5 *'ẹlī* M, *'ẹlī 'elại* (und dann *'ạl-bəþūlā*) LXX 6 davor *hēlīlū* 7 lies nach II 1, 16 *šimxā̆ wagîl?* 8 davor *'isfū* 9 *jōnəqē* LXX

17 ***bĕn ha'ūlám wəlạmmizbēx jiƀkū́ hạkkohặním,***
wəjōmərù [10] ***‿məšárəþè‿jạhwḗ: „xū́sā́*** [11] ***'ạl-'ạmmách!***

'ạl- [12] ***tittén nạxlaþách ləxẹrpā́, limšọ́l-bàm‿gōjím:***
lìmmā́ jōmərū́ ƀa'ạmmī́m: »'ạjjḗ 'ẹ̆lohḗm?«"

II. (Metrum 8 : 4.)

Cap. 1.

* * *

4 ***⟨kī-⟩jẹ́þẹr hạggasā́m 'achạ́l ha'ạrbḗ, wəjẹ́þẹr ha'ạrbḗ 'achạ́l hạjjàlẹ́q,***
wəjẹ́þẹr hạjjẹ̆lẹq 'achạ́l hẹxasī́l.

10 ***šuddā́đ śađḗ, 'aƀəlā́ 'ạđamā́, kī‿šuddā́đ dazā́n, hōƀī́š tīrṓš,***
'umlā́l jiṣhár × × ⊥ × × ⊥.

9b ***'iƀlū́*** [1], ***hạkkohặnī́m, məšárəþè‿mizbéx*** [2], (13b) ***bò'ū‿līnū ƀạššạqqím, məšarəþḗ 'ẹ̆lohḗn***
14 ***qạddəšū́-ṣṓm, qir'ū́ 'ặṣurā́!***

'isfū́, zəqenī́m, kol‿jóšəƀè‿ha'árẹṣ, bēþ‿jạhwḗ 'ẹ̆lohēchẹ́m, wəzạ'qū́ 'ẹl-jạhwḗ,
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ [4]

16 ***(hặlō‿nẹ́zẹđ 'ēnḗn 'òchẹ̄l nichrā́þ mibbḗþ 'ẹ̆lohḗn, śimxā́ wagī́l?***
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥)

* * *

17a ***†'aƀəšū́ fəruđṓþ tạxạþ‿mẹ́grəfoþḗm.***

Cap. 2.

* * *

3c ***wəgạ́m-pəlēṭā́ lō-hájəþā‿llṓ.***

* * *

5b ***kəqṓl lạhạƀ‿'éš 'ochəlā́ qáš, kə'ạ̄m 'aṣū́m 'ẹ̆rúch milxamā́***
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥. [5]

9 ***ba'ír jašòqqū́, bạxōmā́ jəruṣū́n,*** × × ⊥ × × ⊥ [6], ***bạbbattī́m jạ'lū́⟨n⟩,***
bə'ạ́đ hạxạllōnī́m jaƀó'ū kạggạnnáƀ.

* * *

---

10 *wəjōmərū* erst nach *m. jạhwḗ* 11 danach *jạhwḗ* 12 *wə'ạl-*

II. Cap. 1, 1—3. 5—9a. 13ac. 2, 15—17 unter I; — Cap. 1, 1—12. 17b. 20 unter III; Cap. 2, 1b—2. 4—5a. 7—8. 10a. 11 unter IV; — Cap. 2, 1a. 3ab. 6. 10b unter VI; — Cap. 2, 12 — 1 18—27 unter VII. — 1 so (πενθεῖτε) LXX: *'aƀəlū* M 2 so Merx etc. nach LXX: *jạhwḗ* 3 *'ẹ̆lohai* M, *'ẹ̆lohīm* LXX 4 dafür der Siebener

15 *'ặhāh lạjjṓm, kī‿qarṓƀ jōm‿jạhwḗ, uchšóđ miššạddā́i jaƀṓ!*

5 dafür der Doppeldreier V. 6 (s. unter VI) 6 ergänze etwa *bạxūṣṓþ jerəđū́* oder dgl.

III. (Metrum Siebener.)

Cap. 1.

* * *

11a *hobîšū 'ikkarīm, hēlîlū korəmîm ʿạl-xiṭṭā wəʿạ́l-śəʿorá:*
12b *hobîš*[1] *śaśṓn min-bənē 'ađám,* (11b) *kî◡'abā̈đ qəṣîr śađę̄.*

12a *hạggę́fęn hōbîšá, hạt'enā́*[2] *'umla|lā́*[3]*, kọl-ʿạ̈ṣę̄ hạśśađę̄ jabe|šū́:*
17b *naśạ́mmū 'oṣarṓþ, nęhrəsū́ məʒurṓþ*[4]*, kî◡hobîš dazán ⟨wəþīrṓš⟩.*

18a *nę'nəxā́*[5] *bəhemā́, bachū́*[6] *ʿęđrè◡baqār, kî◡'ēn mirʿę̄ lahę́m,*
19b *kî◡'éš 'achəlā́ nə'ōþ miđbár, wəlęhabā́ lihạ̈ṭā́ hạśśađę̄*[7].

18b *gạm-ʿęđrē hạṣṣṓn naśạ́mmū*[8] *⟨bạṣṣamā́⟩,* (19a) *'elę̄ch, jạhwę́, qara|'ū́*[9],
20 *gạm-bạhmṓþ śađę̄ tạʿrōʒ 'elę̄ch, kî◡jábəšū◡'ặfîqē măim*[10].

* * *

IV. (Metrum Fünfer.)

Cap. 2.

1b *jirgəzū́ kol◡jóšəbè◡ha'árẹṣ, kī-bā́ jōm-jạhwę́,*
(2a) *kī◡qarṓb* (2a) *jōm◡xóšęch wạ'felā́, jōm◡ʿanán wạʿrafę́l!*

2b *kəšạ́xạr parúś ʿạl-hęharîm ʿạm◡rạ́b wəʿaṣū́m:*
kamòhū́ lō◡nihjā́ min-haʿōlám, wə'ạxrā́u lō◡jōsíf[1]*!*

4 *kəmạr'ē sūsîm mạr'èhū́, uchfarašîm jərūṣū́n*[2],
5a *kəqṓl mạrkabṓþ jərạqđū́n*[3] *ʿạl-rāšḗ hęharîm!*

7 *kəʒibbōrîm jəruṣū́n, jạʿlū́*[4] *kə'ạnšḗ milxamā́:*
'îš[5] *biđrachā́u jele|chū́n, lō◡jạʿwū́n 'ọrxōþám*[6]*!*

III. V. 1—3. 5—9a. 13ac s. unter I; — V. 4. 9b. 10. 13b. 14—17a unter II. — 1 davor *kī-* 2 *wəhạttə'enā* 3 danach *rimmōn gạm-tamar wəþạppūx* (vgl. WELLHAUSEN 215 u. a.) 4 so meist nach ληνοί LXX: *mạmməʒurōþ* M 5 davor *nạ-* 6 so MERX nach LXX: *nađochū* M 7 davor *kọl-ʿạ̈ṣē* 8 so MERX, WELLHAUSEN etc. nach LXX (ἠφανίσθησαν): *nę'ša|mū* M 9 *'ęqrā* 10 danach wiederholt *wə'eš 'achəlā nə'ōþ hạmmiđbar*, beanstandet von MARTI

IV. V. 1a. 3ab. 6. 10b s. unter VI; — V. 5b. 9 unter II; — V. 15—17 unter I; — V. 12—14 unter VII. — 1 so allgemein: *jōsef* M; danach *ʿạđ-šənē dōr wađōr* 2 davor *ken* 3 *jərạqqeđūn* am Versschluß hinter *hęharīm* 4 *jạʿlū* (+ *xōmā*) am Versschluß hinter *milxamā* 5 *wə'īš* 6 *wəlō jəʿạbbəṭūn 'orəxōþam* M, καὶ οὐ μὴ ἐκκλίνωσιν τὰς τρίβους αὐτῶν LXX (*jəʿạwwəþūn* WELLHAUSEN etc.)

8 *'iš*[5]*◡'axīu lō jiđxa,qūn, gębęr bimsillaþō:*
jelǝchūn bǝ'ađ[7] *haššęláx: jippo,lū, lō◡jibşa,'ú!*

11ᵃ *wǝjąhwę̄ naþān qōlō lifnē xēlō:*
10ᵃ *lǝfanáu raʒǝšā 'ęręṣ, ra'ášū šamáim!*[8]

11ᵇ *kī◡rāb mǝ'óđ mąxnēhū: (11ᵈ) mī◡jǝchīlęnhū*[9]*?*
11ᶜ *kī◡'aṣūm 'ośē đǝbarō, kī-ʒađōl jōm-jąhwę̄*[10]*!*

V. (Metrum 8 : 4.)

Cap. 4.

* * *

9ᵇ *„qąddǝšū*[1] *milxamā, ha'īrū hąggibbōrīm, jigšū ją'lū kol◡'ąnšē hąmmilxamā*
10ᵇ *hąxąllāš jōmār: »gibbōr 'a,ni!«*[2]

12 *je'ōrū wǝją'lū ⟨chǫl-⟩hąggōjim ⟨missabīb, wǝjiqqabǝṣū⟩*[3] *'ęl-'émęq jōšafáṭ*[4]
kī◡šām 'ešēb lišpóṭ 'ęþ-hąggōjim[5]*!*

13 *šilxū mąggál, kī◡bašāl qaṣīr: bō'ū rǝđū, kī-málǝ'ā ʒáþ,*
hešīqū hąiqabīm, kī◡rąbbā ra'aþám!"

14 *hāmonim hāmonīm bǝ'émęq hęxarūṣ, kī◡qarōb jōm◡jąhwę̄ †bǝ'émęq hęxarūṣ*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥!

* * *

7 *jele,chūn. ub'ađ* 8 danach der Doppeldreier
10ᵇ *šęmęš wǝjarēx qađa,rū, wǝchōchabīm 'asǝfū nǫʒhám,*
der hernach in 4, 15 noch einmal wiederkehrt (s. VI) 9 *umī jǝchīlęnnū* 10 danach *wǝnōrā mǝ'ođ* (s. den Eingang von VII)

V. V. 1—8. 17 ff. s. unter VII; — V. 10ᵃ. 15. 16 unter VI. — 1 davor, vermutlich als redactionelles Bindestück, der Vierer
8ᶜ *kī◡jąhwę̄ dibbér:* (9ᵃ) *„qir'ū-sōþ bąggōjim:*
2 danach 11ᵃ *'ūšū wabo'ū chǫl-hąggōjim missabīb wǝniqba,ṣū* (Dublette zu 12ᵃ) und der Vierer
11ᵇ *šàmmā hąnxāþ, jąhwę̄, gibboręch!*
(als Zusatz gestrichen von Marti) 3 die Ergänzungen nach V. 11ᵃ (s. Note 3)
4 *jǝhōšafaṭ* M 4 *'ęþ-kǫl-h. missabīb*

VI. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 2. 4.

4, 16 *jạhwę̇[1] miṣṣijjō̃n jiš'áz,* *umīrū́šalèm‿jittèn‿qōlṓ,*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, *wərá'ḍ̌šù‿šamą̄im wa'áręṣ!*[2]

* * *

2, 3^{a} *ləfanā́u 'a,cholā̃ 'ĕš,* *wə'ạxrā́u təlạhę́ṭ lęhabā́:*
3^{b} *kəzạn-'éđęn ha'áręṣ ləfanā́u,* *wə'ạxrā̃u miđbạ́r šəmamā́!*

2, 6 *mippanā̃u jaxīlū 'ạmmīm,* *kọl-panīm qibbəṣū̃ fārū́r,*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥.

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥
2, 10^{b} *šęmę́š wəjaréx qađa,rū́,* *wəchōchabīm 'asəfū̃ nọzhám.*[3]

* * *

2, 1^{a} *„tiq'ū̃ šōfár bəṣijjṓn,* *wəharī'ū bəhạ̄r qọđšī:*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥
4, 10^{a} *kòttū́ 'ittēchę́m lạxrabṓþ,* *umạ́zmərōþēchę́m lirmaxīm!"*

* * *

VII. (Metrum Siebener.)

Cap. 2.

(12) [*wənōrā̃ mə'ōđ,* *umī jəchūlę̀nnū́?*] (12) *„gạm-[1]'ạttā̃," nə'ūm-jạhwę̄,*
„šùbū̃ 'ađą̄i bəchǫ́l-ləbạbchę̄m, *ubṣṓm ubībchī ubmispéđ,*
13 *wəqir'ū́ ləbạbchę̄m,* *wə'ạ́l-bizđēchę́m,* *wəšùbū́ 'ęl-jạhwę̄ 'ęlohēchę́m,*
kī-xạnnū́n wərạxū̃m‿hù, *'ę́ręch 'ạppą̄im,* *wərạ̄b-xęsę́đ wənixám*[2]:

VI. 1 *wəjạhwę̄* 2 danach ein anerkannt unechter Doppeldreier
16^{c} *wəjạhwę̄ mạxsę̄ lə'ạmmṓ,* *uma'ōz libnē jiśra'ēl*
3 diese Zeile kehrt hernach noch einmal wieder als 4, 15

VII. Die Schlußworte von IV (2, 11) sind in etwas veränderter Form benutzt, um 4, 12^{a} anzuschließen. — Cap. 2, 1^{a}. 3^{ab}. 6. 10^{b}. 4, 10^{a}. 15. 16 s. unter VI; — Cap. 2, 1^{b}. 2. 4—5^{a}. 7—8. 10. 11 unter IV; — Cap. 2, 3^{c}. 5^{b}. 9 unter II; — Cap. 2, 15—17 unter I; — Cap. 4, 9—16 unter V. — 1 *wəzạm-* 2 *'ạl-hara'ā* steht in 13^{b} hinter *wənixám*

14 *mī‿jōđē' jąšūƀ wənixą́m 'ąl-hara'ā́*[2], *wəhiš'īr 'ąxđrā́u bərachā̄,*
minxā́ wanę̀sę́ch ləjąhwę́ 'ę̆lohēchę́m.“

18 *wąiqąnnē̄ jąhwę́ lə'ąrṣṓ,*

(19) *wąjjąxmól 'ąl-'ąmmṓ,* (19) *wąjją́'ąn jąhwē̄ wąjjṓmęr lə'ąmmṓ: „hinənī̄*
šolēx lachę́m 'ęþ-hąddazán wəhąttīrṓš wəhąjjiṣhār, uśƀą́'tę̀m‿'oþṓ,

(20) *wəlṓ-'ęttén 'ęþchęm‿'ṓđ xęrpā́ bąggōjī̄m,* (20) *wə'ę́þ-hąṣfōnī̄*
'ąrxíq me'lēchē̄m[3] *'ęl-'ę́ręṣ ṣijjā́ uśmamā́, ⟨wəhiddą́xtì⟩*[4] *'ęþ-panā́u*
'ęl-hąjjám hąqqąđmonī́, wəsofṓ 'ęl-hąjjám ha'ąxrṓn[5], *wəþą̀'ą́l ṣąxnaþṓ*[6].

21 *wə'ą́tt*[7], *'ą̆đamā̄, gìlī́ uśma|xī́, kī-hizdī̄l jąhwē̄ lą'śṓþ:*

22 *'ą̆l-tirə'ū̄, bąhmōþ śađą̄i, kī‿đā́śə'ù‿nə'ṓþ miđbār:*
kī-'ēṣ naśā̄ firjṓ, tə'enā̄ wazę́fęn naþənū̄ xēlám.

23 *wə⟨'ąttē̄m⟩, bənē̄ ṣijjṓn, gìlū́ wəśimxū́ bəjąhwę́ 'ę̆lohēchę́m,*
kī-naþą̄n lachę́m 'ęþ-hąmmazṓn[8] *liṣđaqā́, wąjjòrę́đ‿lachęm‿gę́šęm karīšṓn,*

(24) *jōrē̄ umąlqṓš*[9], (24) *umalə'ū́ hągranōþ bār, wəhešīqū hąiqaƀī̄m*

(25) *tīrṓš wəjiṣhár,* (25) *wəšillą́xtì lachę́m 'ęþ-hąššanī́m 'ą̆šę̀r‿'achą́l ha'ąrbę́*[10],

(26) *xēlī́ hąggađṓl 'ą̆šę̀r‿šillą́xtī bachę́m,* (26) *wą'chąltē̄m 'achṓl wəśaƀṓ',*
wəhillą́ltę̀m‿'ęþ-šēm jąhwę́ 'ę̆lohēchę́m, 'ą̆šęr-'aśā́ 'immachę́m ləhąflī́[11],

27 *wīđą'tę́m kī‿ƀəqę́ręƀ jiśra'ēl 'a|nī̄, wą'nī̄ jąhwę́ 'ę̆lohēchę́m,*
wə'ēn‿'ṓđ, wəlṓ- jeƀóšū 'ąmmī́ lə'ōlám.

Cap. 3.

1 *wəhajā́ 'ąxrē-chēn*
'ę̆špṓch 'ęþ-rūxī̄ 'ąl-kǭl-baśár, wənibbə'ū́ bənēchę́m uƀnōþēchē̄m,
[β]*⟨u⟩ƀą́xūrēchē̄m jir'ū́ xęzjonṓþ*[12], [α]*ziqnēchę́m xą̆lomṓþ jąxlomū́n.*

2 *wəzą́m 'ąl-ha'ƀađī̄m wə'ą́l-hąšfaxṓþ bąjjamī́m‿hahèm*[13]*‿'ę̆špṓch 'ęþ-rūxī́,*

3 *wənaþą́ttì mōfəþī́m bąššamą́im uƀa'áręṣ, dam‿wa'ēš wəþīmərṑþ‿'ašán:*

4 *hąššę́męš jehaféch ləxòšę́ch, wəhąjjarēx ləđám lifnē‿bṓ jōm‿jąhwę́*[14].

5 *wəhajā́ kol‿'ą̆šē̄r- jiqrā́‿bəšèm‿jąhwę́ jimmalę́ṭ, kī‿bəhą̄r-ṣijjṓn*
uƀīrūšalēm tihję́ fəlēṭā̄, ką'šę́r‿'amą̀r‿jąhwę́, ląśrīđī̄m[15]
'ą̆šę́r‿jąhwę̀‿qorē̄.

---

3 danach *wəhiddąxtīu* 4 s. Note 3 5 danach *wə'alā ƀǫ'šō*, gestrichen von MERX etc. 6 danach *kī hizdīl lą'śōþ*, gestrichen von MARTI 7 *'ąl-tirə'ī* 8 so MERX etc.: *'ęþ-hąmmōrē̜* 9 *gę́šęm mōrę umąlqōš barīšōn* M (*jōrę* MARTI etc., *karīšōn* MERX etc. nach LXX) 10 danach *hąjjęlęq wəhęxasīl wəhąggazam* 11 danach *wəlō-jəƀošū 'ąmmī lə'ōlam* (vgl. 27ᵇ), gestrichen von WELLHAUSEN etc. 12 *xęzjonōþ jir'ū* 13 *hahemmā* 14 danach *hąggađōl wəhąnnōrā* 15 *uƀąśśərīđīm*

Cap. 4.

1 *kī‿hinnē ƀąjjamīm hahémmā uƀa'ēþ hąhī*
(2) *'ą̆šęr‿'ašūƀ*[16] *'ęþ-šəƀūþ jəhūđā́ wīrūšalém,* (2) *wəqibbą́ṣtī 'ęþ-kǫ́l-hąggōjīm*[17]
'ęl-'émęq jōšafáṭ[18], *wənišpą́ṭtī‿'immam‿šám 'ąl-'ąmmī wənąxlaþī jiśra'él,*
(3) *'ą̆šęr‿pisrū ƀąggōjím, węþ-'ąrṣī xille₍qū,* (3) *węl-'ąmmī jąddū ẓōrál,*
wąjjittənū‿hąjjęlęđ bąẓẓōnā́, wəhąjjąldā́ machərū ƀąjjáin wąjjištū.
4 *wəẓą́m mā-'ąttęm‿lī, ṣór wəṣīđōn wəchól gəlīlōþ pəlášęþ?*
hąggəmūl 'ąttęm məšą́lləmīm‿'alái, wə'im-gómǝlīm‿'ąttęm 'ąlái?
(5) *qą́l məherā 'ašīƀ gəmuləchę́m bərōšəchęm,* (5) *'ą̆šę́r-⟨'ęþ-⟩kąspī*
uẓhaƀī ləqąxtę́m, umąxmąddą́i hąṭṭoƀīm hą̆ƀēþęm ləhēchəlēchę́m,
6 *uƀnē jəhūđā uƀnē jərūšalém məchąrtęm liƀnē hąiwanīm,*
(7) *ləmą́'ąn hąrxīqām me'ą́l geƀūlám:* (7) *hinənī mə'īrám min-hąmmaqōm*
'ą̆šę́r-məchąrtęm 'oþām šàmmā́, wąhšiƀoþī ẓəmuləchę́m bərōšəchę́m,
8 *umachąrtī 'ęþ-bənēchęm wə'ę́þ-bənōþēchęm bəjąđ bənē jəhūđā́,*
(17) *umcharū́m lišƀa'īm 'ęl-gōi raxōq*[19], (17) *wīđą'tę́m kī‿'ą̆nī jąhwę*[20]!
wəhajəþā́ jərūšalēm qòđę́š, wəẓarīm lō-já'ƀərū-ƀāh 'ōđ.
18 *wəhajā́ ƀąjjòm‿hąhū́ jiṭṭəfū́ hęharīm 'asīs, wəhą́ggəƀa'ōþ*
telą́chnā xalāƀ, wəchǫ́l-'ą̆fīqē jəhūđā́ jeləchū māim,
umą'jān jeṣē[21] *mibbēþ jąhwę, wəhišqā 'ęþ-nąxąl hąššiṭṭīm.*
19 × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, *⟨u⟩miṣrą́im lišmamā þihję,*
wę'đōm ləmiđbą́r šəmamā tihję mexą̆mąs bənē jəhūđā́,
(20) *'ą̆šęr-šáchəfū‿đām- nąqī bə'ąrṣám,* (20) *wīhūđā́ lə'ōlām tešēƀ,*
(21) *wīrūšalém ləđōr‿wađōr,* (21) *wəniqqámtī*[22] *damám*[23], *wəjąhwę šochén bəṣijjōn!*"

16 so Kethib, *'ašīƀ* Qere 17 danach *wəhōrąđtīm* 18 *jəhōšafaṭ* M 19 danach 8c *kī-jąhwę dibber* (s. V Textnote 1) 20 danach *'ęlohēchęm šochen bəṣijjōn har-qǫđšī* (vgl. V. 21) 21 *jeṣē* nach *jąhwę* 22 so WELLHAUSEN etc. nach LXX: *wəniqqēþī* M 23 danach *lō-niqqēþī* M, *lō-niqqąmtī* LXX, gestrichen von MARTI mit den beiden vorhergehenden Worten)

C.

8. Zu I (Cap. 1, 1—3. 5—8. 9a. 13ac. 2, 15—17). Das ganze Stück ist im echten Qinaton gehalten, aus kurzen, meist unverbundenen Sätzen gebildet, und diese bestehen in der Hauptsache aus Fragen, Ausrufen, Aufforderungen und Bitten. Die Schilderung der Plage und ihrer Wirkung ist auf die drei Strophen 1, 6—9a eingeschränkt, und auch in

diesen herrscht gehobene, zum Teil nur bildlich andeutende Redeweise (vgl. namentlich V. 6).

1, 2ª. *wəhą'zinū* geht kaum in den Vers: der Qinaart entspricht auch das Asyndeton besser, das auch in 5ᵇ. 17ᶜ noch herzustellen ist. — 3ᵇ. Hier fehlt die Parallele za *sąppę̄ˌrū*, also etwas wie 'sie mögen es weiter erzählen'. — 5ᵇ. *hēlilū* ist verstellt, mit Ausfall seines Subjects, das zu *šikkōrīm* und *šōþē jāin* eine dritte Parallele bildete. Die Vorsetzung des *wə-* in M hängt offenbar mit der Umstellung zusammen (vgl. unten zu I 2, 17ᵇ). — 7ᵇ. Sprachlich normal wäre natürlich *xášafāh xašóf wəhąšlēch*, wie WELLHAUSEN vorschlägt. Aber dadurch wird die Tonlage so stark verändert, daß ich es für geratener halte, die anomale Wortfolge beizubehalten. — 8. Die Lesart von LXX ist metrisch unmöglich. Aber auch das einfache *'ę̄lī* von M befriedigt in keiner Weise. Einmal ist das im AT. nur hier belegte Wort, wie oft betont ist, sonst nur aramäisch etc., nicht hebräisch. Sodann sieht man nicht, wem die Anrede im Fem. Sing. gilt. Man sagt nun freilich, das Land werde angeredet. Warum steht aber dann der betreffende Vocativ nicht da? Die Auslassung wäre auf jeden Fall ein schwerer Stilfehler (eine Ergänzung aber ist durch das Metrum ausgeschlossen). Weiterhin trägt der Vergleich *kibþūlā‿xăgurąþ-šāq* | *'ąl-bą'ąl nə'ūrę̄h* so deutlich den Charakter der Schilderung, daß er gar nicht in einen Imperativsatz passen will. Endlich ist auch noch die Tonlage falsch (zu hoch nach norddeutscher Intonation). Allen diesen Anstößen entgeht man, wenn man das אלי als falsche Ergänzung eines aus ישראל verstümmelten אל auffaßt (vgl. auch unten Nr. 18). — 9ª. Hier ist ein begründendes *kī* doch wohl kaum zu entbehren. Im überlieferten Text ist es ausgefallen, vermutlich weil 9ª zum Folgenden gezogen, d. h. als Eingangssatz einer Schilderung gefaßt wurde. — 13ª. *hēlīlū* schießt metrisch über, und ist stilistisch sehr leicht zu entbehren. — 13ᶜ. Das zweimalige *minxā wanę̄sęch* in den Schlußzeilen zweier aufeinander folgender Strophen möchte man dem Verfasser des Stückes doch nicht gern zutrauen, da er sonst ausdrucksvoll und geläufig zu reden versteht. Da er andrerseits Kleinigkeiten in verschiedenen Gedichten gern wiederholt (s. unten Nr. 21), so könnte man hier, wie in der Fußnote vorgeschlagen ist, zur Besserung wohl an das *šimxā wagīl* von II 1, 16 appellieren, falls dieses echt oder aber von dem Redactor aus unserer Stelle geschöpft ist (s. Nr. 9 zur Stelle).

2, 16ᵇ ist überfüllt, es mag aber fraglich sein, ob *'isfū* oder *'ōlalīm* der eigentliche Störenfried ist. Im letzteren Falle wäre mit LXX das *wə-* vor *jōnəqē* zu tilgen. — 17ᵇ. *wəjōmərū* ist verstellt. Das *wə-* ist hier beizubehalten, weil sich sonst die Tonlage verschiebt. — In der zweiten Vershälfte schießt *jąhwę̄* über. Nach *məšārəþē‿jąhwę̄* kann es auch wohl leichter entbehrt werden, als es ohne dies der Fall wäre. —

17[c]. Zu Eingang der neuen Strophe paßt das *wə-* gar nicht in den Qinastil. Ich habe es danach unbedenklich gestrichen.

9. Zu II (Cap. 1, 4. 10. 9[b]. 13[b]. 14—17[a]. 2, 3[c]. 5[b]. 9). Diesem Stück ist bei der redactionellen Verarbeitung neben VI am übelsten mitgespielt worden. Nur die erste Strophe (1, 4) ist intact erhalten, außerdem läßt sich noch die dritte durch Einbeziehung der abgesprengten Halbzeile 9[b] im vollen Wortlaut wiedergewinnen. In der zweiten (1, 10) fehlt ein Fußpaar am Schluß, in der letzten ebenfalls ein Fußpaar: vermutlich zu Eingang des zweiten Halbverses, denn bei der detaillierenden Art der Beschreibung erwartet man, daß in der Reihe *ʿîr — xōmā — battîm — xạllonîm* die ʻStraßen' zwischen der ʻStadtmauer' und den ʻHäusern' nicht übergangen seien. Sonst sind nur einzelne Lang- und Kurzverse erhalten. Anfang und Schluß des Ganzen sind verloren.

In Stil und Ton hebt sich II scharf von der Qina I ab, entsprechend der Verschiedenheit des Versmaßes. Breite, detaillierende Diction zeichnet das Stück ebenso aus, wie Directheit des Ausdruckes und der Mangel bloß andeutend umschreibender Bilder.

II. 1,4[a]. Eine unbetonte Eingangssilbe ist metrisch kaum zu entbehren, und da, wie bemerkt, der Eingang des Stückes fehlt, wird die Ergänzung eines ⟨*kī*⟩ unbedenklich zu gestatten sein. — 13[b]. Daß das *'ẹlohai* von M nicht paßt, ist zugegeben. Aber auch das von Merx u. a. empfohlene *'ẹlohīm* von LXX befriedigt nicht ganz, wegen des störenden Reims: es wird auch kaum auf alter Überlieferung beruhen, sondern eher freie Ergänzung der in M erhaltenen Verstümmelung אלהי׳ für אלהינ׳ sein. — 15 ist ebenfalls nicht alt, sondern freier Ersatz für die gestrichene Schlußzeile der Strophe. Das zeigt das Metrum im Verein mit dem Inhalt, denn von dem Tage Jahwes ist sonst hier nicht die Rede (vgl. oben Nr. 3, auch unten Nr. 15. 32). — Auch 16 ist mir sehr verdächtig, teils stilistisch (die Frage paßt nicht recht in den Stil des Gedichtes), teils metrisch (wegen der schweren Betonung *'òchẹ̄l* mit überdehntem Segolat und wegen der schlechten Cäsurierung). Ich halte es danach für sehr wohl möglich, daß die Zeile als Siebener zu lesen und dann als Product des Redactors (vgl. Nr. 32) mit 15 zusammenzuschlagen ist: *hặlō‿nẹ́ʒẹd ʿēnḗn* | *nichrà̤þ‿'óchẹl mibbḗþ* | *'ẹlohḗn, śimxā̆ waʒîl?* Für den Siebener wäre die Verdeckung der Hauptcäsur nicht weiter auffällig. — 17[a] ist unverständlich und nicht sicher zu

emendieren. Nur soviel scheint sicher, daß die Zeile ein Bruchstück einer Schilderung ist und daher nicht mit 16[b] zu einer Strophe zusammengefaßt werden kann.

10. Zu III (Cap. 1, 11—12. 17—20). Das Stück ist abermals Fragment, ohne Anfang und Schluß, und die einzelnen Zeilen sind wiederholt verworfen. Doch stellen sich regelmäßige Verse ein, wenn man die Sätze so ordnet, wie es die natürliche Abfolge der Dinge bez. Gedanken erfordert. Die vier so zu gewinnenden Strophen scheinen lückenlos aufgenommen zu sein: wenigstens vermißt man nirgends einen überleitenden Gedanken.

Über den Inhalt und die typischen *hobišū* etc. s. oben Nr. 5. Die Darstellungsform ist durchaus die der directen Schilderung.

III. 1,12[b]. Die Vorsetzung des störenden *kī-* hängt mit der Verstellung der Zeile zusammen. — 12[a]. Über die Ausscheidung von *rimmōn gạm-tamár wəḇạppūx* vgl. außer WELLHAUSEN a. a. O. noch NOWACK 99. MARTI 121. Der Ölbaum fehlt auch I 1, 7[a] und VII 2, 22[b]. Er wird an unserer Stelle ebenso unter den *kọl-ʿāṣē hạššađẹ̄* mit inbegriffen sein, wie an der letztgenannten unter dem vorausstehenden generellen *ʿẹ́ṣ*. Da übrigens 2, 22[b] auf unsere Stelle zurückgreift (s. unten Nr. 23, c), so schützt sie mit ihrem *ʿẹ́ṣ* hier die Lesung *kọl-ʿāṣē hạššađẹ̄ jabēˌšū* vor dem Verdacht, daß sie etwa zugunsten der Baumnamenreihe gestrichen werden könnte. — 17[b]. Die Ergänzung von ⟨*wəḇīrōš*⟩ zur Ausfüllung der metrischen Lücke hinter *dagán* ergibt sich aus dem typischen Gebrauch der Formel von selbst. — 18[a]. Das *mā-* im Verseingang paßt nicht in den Schilderungsstil des Gedichtes, und ist auch metrisch durchaus anstößig. Aber warum man *nẹʼnəxā́* ändern soll, sehe ich nicht recht. Der Ausdruck weist doch nur in dieselbe Richtung der Personification hin wie das *tạʿrōg ʼelẹ̄ch* 20, und ich bezweifle nicht, daß die Personification ursprünglich in dem ganzen Strophenpaar einheitlich durchgeführt war. In 19[a] ist *ʼelẹ̄ch, jạhwẹ̄, ʼẹqrā́* dem Zusammenhang nach vollkommen sinnlos: aber *ʼẹqrā́* ist offenbar auch nur tendenziöse Correctur für ursprüngliches *qaraˌʼū*.[1]) Die weitere Consequenz ist dann, daß man auch in 18[a] mit

1) Für die Richtigkeit dieser Lesung läßt sich noch ein indirectes Zeugnis aus dem Jonabuche gewinnen, dessen Verfasser ja bekanntlich den Joeltext benutzt hat. Dort heißt es 3, 7f. in dem Fastengebot, das der König ausgehen läßt (und das mit 3, 9[a] direct auf Joel VII 2, 14 zurückgeht):

Merx das *bachû̄* von LXX dem *naƀochû̄* von M vorzuziehen hat. — 19[b]. *kǫl-ʿd̦ṣē* vor *hạśśaďḗ* ist gegen das Metrum aus 12[a] wiederholt. — 18[b] + 19[a] sind um einen Fuß zu kurz. Ich habe ⟨*bạṣṣamā́*⟩ hinter *naśạ́mmû̄* ergänzt, in der Voraussetzung, daß unsere Langzeile mit 20, dagegen 19[b] mit 18[a] zu combinieren sei, d. h. daß die vierte Strophe von der Vernichtung aller Weide, die fünfte vom Wassermangel rede.

11. Zu IV (Cap. 2, 1[b]. 2. 4. 5[a]. 7. 8. 10[a]. 11). Die zweite Qina nähert sich im Stiltypus begreiflicherweise wieder der ersten (I). Der charakteristische Staccatostil (vgl. Berichte 1905, 203 ff.) ist mehrfach durch Einführung störender *wə-* verdunkelt. Von diesen sind die vor *lō* 7[b], *mī* 11[d], *bəʿạď* 8[b] gegen das Metrum (*ubʿạď* an der letztgenannten Stelle zugleich auch wohl gegen den Sinn, s. unten zur Stelle). Mit ihnen wird also auch das *wə-* von *wəʾīš* 7[b]. 8[a] fallen müssen, das metrisch zur Not zulässig wäre.

IV. 2,2[c]. *ʿạď-šənē dōr waďōr* ist steigernder Zusatz (vgl. dazu Holzinger, ZATW. 9, 106 f.). — 4[a]. Das überflüssige *ken* stört den Vers. — 5[a]. Die im Text vorgenommene Umstellung des Verbums *jəraq(qe)ďū́n* beseitigt den häßlichen Reim und bringt zugleich die Cäsur der Zeile in Ordnung. — Rücksicht auf die Cäsur fordert dann auch eine analoge Umstellung des *jạʿlū́* in 7[a]. Das auf dieses Wort noch folgende *xōmā* stört den Vers und den Zusammenhang, denn an unserer Stelle ist nur von dem unaufhaltsamen Vordringen der Heuschrecken die Rede. Die Interpolation beruht auf Angleichung des Textes an das eingearbeitete Stück II, s. dort 2,9. — 7[b]. Das von Wellhausen gemutmaßte und von andern gebilligte *jəʿạwwəþū́n* für *jəʿạbbəṭūn* M ergibt zwar einen vortrefflichen Sinn, ist aber für den Vers zu lang. Das Metrum gestattet nicht mehr als das synonyme *jạʿwū́n* oder *jạʿwū́* (und zwar mit einfachem *lō* davor, nicht *wəlō*, s. oben; zur Bedeutung vgl. z. B. *kī‿hęʿwū́ ʾęþ-dạrkám* Jer. 3, 21). Da die LXX mit ihrem ἐκκλίνωσιν ein *jạṭṭū́(n)* vorauszusetzen scheint (s. z. B. Marti 128), so ist das als ältere Lesart für M vorauszusetzende יעבטון vielleicht nichts anderes als eine mechanische Vermischung von יעו(ן) mit der übergeschriebenen Variante יטו(ן). — Die grammatisch

---

7[b] *ha'aďám wəhạbhemā́ ʾạl-jiṭʿḍmū́ məʾū̀mā́, ʾạl-jirʿū̄ umạ́im ʾạl-jištū́,*
8[a] *wəjíþkạssū̀‿śạqqīm, ha'aďám wəhạbhemā́, wəjiqrəʾū́ ʾęl-ʾęlohīm bəxǫzqā́.*

Da haben wir dieselbe Gleichstellung von Menschen und Tieren, wie in unserer Joelstelle, und wie das *ʾạl-jirʿū́* bei Jona auf *kī‿ʾḗn mirʿḗ lahęm* bei Joel zurückweist, so läßt das *wəjiqrəʾū́* auf das oben vermutete *qara*,*ʾū́* zurückschließen.

normale Form *'ǫrxōþám* statt *'orəxōþám* M verbessert zugleich den Rhythmus des Verses. — 8 ist in der Überlieferung offenbar falsch abgeteilt, denn 8ª wird zu lang, wenn man das *jelechūn* mit hinzunimmt. Außerdem scheint mir *jippo|lū́*, trotz allem was man zu seiner Rettung vorgebracht hat, neben *bə'ạ́đ hąššę́lạx* sehr unnatürlich. Ich nehme also an, daß *jeləchū́* zu 8ᵇ hinüberzuziehen ist, unter Streichung des *u-* vor *bə'ạ́đ*, und übersetze: 'Keiner drängt den Andern, jeder bleibt auf seinem Pfade: vorwärts ziehen sie durch die Geschosse [also *šę́lạx*, wenn richtig, collectiv]: sie fallen, aber brechen nicht ab'. — In 8ª ist möglicherweise *gę̀bęr‿bímsillaþṓ* zu betonen. — 10f. Über die Unklarheit des überlieferten Textes s. MERX 10. Daß Himmel und Erde vor dem Heuschreckenschwarm erbeben sollten, wäre zu befremdlich: 10ª gehört offenbar hinter 11ª. Der Redactor hat umgestellt, um den zu VI gehörigen Vers 10ᵇ besser anbringen zu können. — An 10ª schließt dann weiter 11ᵇ dem Sinne nach correct an, während zwischen 11ª und 11ᵇ eine Brücke fehlt. — Auch die Verstellung von 11ᵈ und der Einschub von *wənōrā̃ mə'óđ* in 11ᶜ wird vermutlich im Interesse des Anschlusses von VII vorgenommen worden sein: es sollte wohl gelesen werden:

11ᵇ *kī‿rạ́b‿mə'òđ‿mạxnḗu, kī‿'aṣū̃m 'ośḗ đəbarṓ, kī-ʒađṓl jōm-jạhwę́,*
(12) *wənōrā̃ mə'óđ, umí jạchīlę̀nnū́?* (12) *gạm-'ạttā̃, nə'ū̃m-jạhwę̃,*

usw. Daß aber diese ganze Stelle etwa von Hause aus schon zum Bestand von VII gehört hätte, ist mir sehr unwahrscheinlich: sie bildet (bis 11ᶜ nach der im Text gegebenen Anordnung) den notwendigen Schluß von IV, der auf das in der ersten Strophe angegebene Thema zurückgreift (s. Nr. 3, c).

12. Zu V (Cap. 4, 8ᶜ—9ᵇ. 10ᵇ. 11—14). Anfang und Schluß fehlen; über die Herkunft des isolierten Vierers 8ᶜ+9ª s. unten Nr. 34 (vgl. Textnote 1). V. 11 und 12 sind zur gegenseitigen Ergänzung bez. Emendation aufeinander angewiesen, der schon von MARTI gestrichene Vierer 11ᵇ fällt mit seiner Anrede an Jahwe ganz aus dem Rahmen des Übrigen heraus und ist auch metrisch nicht unterzubringen (außerdem vgl. unten Nr. 18).

V. 4, 12ª. Die Aussprache *jōšafā́ṭ* ist hier metrisch ebenso notwendig, wie in VII 4, 2ᵇ. — 14ª. Ob die Wiederholung von *bə'ḗmęq hę̣xarū́ṣ* beabsichtigt ist? Ich möchte es umsomehr bezweifeln, als auch die Tonlage des Versschlusses dadurch gestört wird.

13. Zu VI (Cap. 2, 1ª. 3ªᵇ. 6. 10ᵇ. 4, 10ª. 15f.). Bei der großen Zersplitterung des Textes ist es unmöglich, über

den Zusammenhang und die Gedankenfolge dieser Fragmentengruppe etwas vollauf Befriedigendes zu sagen. Immerhin dünkt es mich wahrscheinlich, daß von dem Auszug Jahwes zum letzten Tage und zu seinem Kampf gegen die Heiden die Rede war, zu dem auch sein Volk aufgerufen wird. Demgemäß habe ich im Text so geordnet, daß 4, 16^{ab} den Anfang des Ganzen bildet. Gewaltig donnert Jahwe vom Zion herab, zum Zeichen, daß er ausziehen will zu Kampf und Gericht (16^{c} ist interpoliert; die Zeile ist nach Inhalt und Wortlaut [vgl. z. B. Marti 141] eine der üblichen Trostglossen, und hier an ganz falsche Stelle geraten; auch ist die Tonlage ganz abweichend). Vom Aufbruch selbst wird nichts gesagt, vermutlich weil die betreffende Strophe vom Redactor gestrichen ist. — Die nächste erhaltene Strophe, 2, 3^{ab}, beschreibt die verheerende Wirkung von Jahwes Zug, den fressendes Feuer begleitet. Daß weiterhin 2, 6 zu folgen hat (alle Völker geraten in Entsetzen), ist wohl sicher, teils durch den Inhalt, teils durch das pointiert den Eingang der vorigen Strophe wiederaufnehmende *mippanāu*. Unsicher ist dagegen, ob der in der Überlieferung nun folgende Doppeldreier 2, $10^{b} = 4, 15$ mit 2, 6 zu einer Strophe zu verbinden ist: es fehlt der rechte Parallelismus. Wahrscheinlich sind also 2, 6 und 2, 10^{b} Reste zweier Strophen.

Recht unklar ist die Stellung von 2, 1^{a} und 4, 10^{a}. Daß die Zeilen irgendwie zusammengehören, macht die imperativische Form wahrscheinlich, daß Jahwe der Redende ist, zeigt *har-qoḏšī*. Die Zeilen besagen offenbar, daß Jahwe (wie in der ersten Strophe von IV, $= 4, 9^{b} + 10^{b}$) sein Volk zur Teilnahme am Kampf auffordert. Und da der Kriegsruf Israels vom Zion ausgehen soll, so erwartet man consequenterweise, daß Jahwe selbst mit seinem Heere den Zion bereits verlassen hat, mit andern Worten, daß unsere beiden Zeilen nach 4, 16^{ab} und damit auch hinter 2, 3^{ab}. 6. 10^{b} gehören. Es müßte dann wieder ein Bindeglied gestrichen sein, worin gesagt war, daß Jahwe die Aufforderung an sein Volk richtet, zu der unsere beiden Zeilen gehören. Melodisch lassen sich

auch 2, 1ª und 4, 10ª zu einer Strophe verbinden (aber nicht in umgekehrter Folge, da 2, 1ª die Melodisierung eines Vordersatzes, 4, 10ª die eines Nachsatzes hat), aber es fehlt der rechte Zusammenhang und Parallelismus der Gedanken. Wahrscheinlicher haben wir es also wieder mit Resten zweier Nachbarstrophen zu tun, wie im Text angedeutet wurde. Der Schluß des Ganzen fehlt.

Als allenfalls möglich muß überdies bezeichnet werden, daß bei gleichbleibender Auffassung des Ganzen die Zeilen 2, 1ª und 4, 10ᵇ zwischen 4, 16 und 2, 3 gehören, d. h., daß die Aufforderung zum Kampfe vor die Schilderung von Jahwes verheerender Fahrt erfolgte. Aber man kommt dann doch etwas ins Gedränge mit der Doppelrolle, die der Zion spielt, und auch als Begleiter Jahwes auf jener Fahrt kann man sich, nach der Art wie sie geschildert wird, seine irdischen Helfer kaum denken.

VI. 4, 16ª. Hierzu möchte ich nur bemerken, daß die Herübernahme gerade dieser Zeile in das dem Amostext vorgesetzte Motto Am. 1, 2 sich am leichtesten begreift, wenn sie selbst einmal an der Spitze eines Gedichtes stand.

14. Zu VII (Cap. 2, 12—14. 2, 18—4, 8. 17—21). Daß der Eingang dieses Stückes an den Schluß von IV angearbeitet erscheint, ist bereits S. 18 zu 2, 11 bemerkt worden. Hierüber wie über den ganzen Charakter des Gedichtes wird später im Zusammenhang gehandelt werden.

VII. 2, 12ª. *wəẓạm-* geht nicht in den Vers, wenn man nicht etwa *wəẓạm-ʿạ́ttā* betonen darf. Oder ist mit MERX 12 an *wəʿạttā̆* zu denken? — 13ᵇ. 14ª. Es empfiehlt sich wohl nicht, das *ʿạl-haraʿā́* mit Enjambement nach 14ª hinüberzuziehen. Der speciellere Ausdruck paßt besser an die zweite Stelle, d. ḥ. *ʿạl-haraʿā́* ist hinter dem *wənixạ́m* von 14ª einzuschieben. Dorthin weist es auch der gewiß nicht unbeabsichtigte Contrast mit dem versschließenden *bərachā́*. Der Interpolator des Jona (s. Berichte 1905, 39. 43 f.) scheint allerdings die beiden Worte bereits in der hier als falsch angenommenen Stellung hinter dem ersten ונחם vorgefunden zu haben, es müßte denn etwa nachträglich noch eine Ausgleichung vorgenommen sein.

2, 14ᵇ und 18ª schließen sich allerdings nach der Ausscheidung des zu I gehörigen Qinastückes 15—17 metrisch zu einem Siebener zusammen, aber der Gedankensprung von 14 auf 18 wird durch die

Ausschaltung womöglich noch gewaltsamer, und auch die von Merx vorgeschlagenen Jussive *wīqannē* etc. für *waiqannē* usw. scheinen mir das Übel nicht zu beseitigen. Man wird also doch wohl zu der Annahme gedrängt, daß die Einschiebung von V. 15—17 durch den Redactor einen Textverlust in VII im Gefolge gehabt hat.

2, 20ᵇ. Daß *wəhiddaxtīu* als *wəhiddáxtī* vor *'ęþ-panáu* zu stellen ist, zeigt neben den Forderungen des Stils und Metrums auch noch der Mangel des 'und' vor *'ęþ-panāu* an. LXX hat die Lücke bemerkt und durch ἀφανιῶ ausgefüllt, das nun dort als Dublette zu καὶ ἐξώσω αὐτὸν = *wəhiddaxtīu* vor *'ęl-'éręs* usw. erscheint. — 21. *'al-tirə'ī* stößt sich mit dem *'al-tirə'ū* in correspondierender Stellung am Eingang der folgenden Zeile und geht nicht in den Vers. Man vermißt auch eine Markierung des Übergangs zu dem neuen Object der Anrede. Um diese zu schaffen, habe ich *wə'átt* für *'al-tirə'ī* eingesetzt, und zwar um so lieber, als bei dem abermaligen Wechsel des Angeredeten in V. 23ᵃ das Metrum ebenfalls eine analoge Ergänzung (also *wə⟨'attęm⟩*) fordert. — 23ᵇᶜ. Metrum und Sinn kommen erst ganz in Ordnung, wenn auch *kārīšōn* noch umgestellt wird. — 25ᵃ. *hajjęlęq wəhęxasīl wəhaggazam* sind aus II 1, 4 interpoliert.

3, 1ᶜ. Die im Text vorgenommenen Umstellungen verlangt das Metrum, desgl. die Form *hahèm* statt *hahemmā* in 2ᵃ. — 4. Der Überschuß *haggaðōl wəhannōrā* (der aus Mal. 3, 23 stammt, vgl. Merx 73 und unten Nr. 19, a, δ, Fußn.) ist schon von Nowack-Kittel beanstandet worden (Bibl. hebr. 848). — In 5ᵇ scheint mir *ūbaśrīðīm* stilistisch und metrisch gleich schleppend zu sein, einfaches *laśrīðīm* aber beide Anstöße zu beheben.

4, 2ᵃ. Das überschießende *wəhōraðtīm* ist vielleicht aus einer Variante zu *wəqibbáşti* entstanden, oder aber erläuternde Glosse. — 2ᵇ. Wegen *jōšafáṭ* s. zu V 4, 12. — 5ᵃ. Zur Ergänzung des ⟨*'ęþ-*⟩ vgl. die analoge Reihenbildung in VII 2, 19ᵇ. — 17ᵃ. Durch die Einstellung von V. VI 4, 9—16 in den Text von VII ist an die Stelle der im Vorhergehenden angeredeten Heiden ein neues Subject getreten (man beachte speciell die interpolierte Schlußzeile dieses Einschubs 4, 16ᶜ *wəjahwę maxsę lə'ammō*, ‖ *uma'ōz libnē jiśra'ēl*), und dieser Wechsel hat seinerseits die Erweiterung des einfachen *jahwę* durch die angehängte Glosse *'ęlohēchęm šochen bəşijjōn har-qǫðši* zur Folge gehabt, welche vorzeitig den Schluß von 21 anticipiert, dem sie vorwiegend entnommen ist. — V. 21 ist schwierig durch seinen stilistischen Anstoß (Marti 142 f.), denn die Worte *wəniqqámtì damám*, die Marti mit streicht, sind für den Vers nicht zu entbehren, müßten also eventuell durch etwas anderes ersetzt werden. Aber vielleicht ist die Härte, die in dem Wechsel der ersten und dritten Person (bez. des Redenden) liegt, dem Verfasser von VII doch zuzutrauen. Vgl. dazu unten Nr. 26.

D.

15. Vier Motive sind es, die Joel hauptsächlich bewegen: auf der einen Seite die Dürre und die Heuschreckenplage, auf der anderen der Gedanke an den Tag Jahwes und das Endgericht über die Heiden. Soweit der erhaltene Text ein Urteil gestattet, sind von den sieben unter dem Namen Joels überlieferten Stücken fünf ausschließlich der Behandlung je eines dieser vier Motive gewidmet: III redet von der Dürre, I. II von der Heuschreckennot (wegen II vgl. jedoch S. 5 Fußnote), V. VI von dem Gericht. Deutliche Verknüpfung zweier Motive weist IV auf, wo die Heuschrecken als Vorboten des Tages Jahwes erscheinen. In VII sind dagegen nicht nur alle vier Motive berührt, sondern es sind auch noch eine ganze Reihe neuer (eschatologischer) Motive hinzugekommen.

16. Man wird vielleicht vermuten dürfen, daß die Gedichte, die allein an die Not der Gegenwart anknüpfen, zeitlich denen vorausliegen, die den Blick auch oder ganz auf die Zukunft richten. Mir scheint wenigstens die Annahme folgender Entwicklung nicht unnatürlich zu sein. Das Elend der Zeit ringt dem Dichter zunächst Klagerufe ab, und läßt ihn mahnen zu Fasten und Buße, damit das Unheil weiche. Aber da die angewandten Cultmittel versagen und die Not fortdauert, erwacht in ihm die bange Frage: Was bedeutet das alles? Ist denn das Ende nahe? Damit war dann auch hinlänglicher Anlaß geboten zu weiterem Versenken in eschatologische Fragen, und so behandelt der Dichter denn auch in zwei Gedichten das Endgericht über die Heiden, die alten Feinde seines Volkes. Man darf es also wohl für wahrscheinlich halten, daß die ersten sechs Gedichte ungefähr in der Reihenfolge III (Dürre) — I. II. (Heuschreckenplage, II eventuell mit Rückbeziehung auf die Dürre) — IV (Heuschreckenplage als Vorbotin des Tages Jahwes) — V. VI (Heidengericht) entstanden seien.

Das Stück VII würde, wie inhaltlich, so auch von diesem

Gesichtspunkt aus betrachtet natürlich an den Schluß der ganzen Reihe zu stellen sein.

17. Aber ist das Stück auch wirklich von Joel verfaßt wie die andern sechs Gedichte? Ich muß diese Frage mit einem entschiedenen Nein beantworten, d. h. mich in dieser Beziehung auf den Standpunkt von M. Vernes[1]) und W. Rothstein stellen, trotz der ablehnenden Haltung der neueren Kritik (s. Nowack 90f. Marti 111ff.), nur mit der durch die veränderten Umstände gebotenen Abweichung, daß ich nicht Cap. 3 und 4 in glatter Folge für unecht halte, sondern eben das Stück VII, das einerseits noch nach Cap. 2 hinübergreift, andrerseits aber Cap. 4 nicht ganz ausfüllt. Dies Urteil zu begründen, soll die Aufgabe der folgenden Erwägungen sein.

18. Die Untersuchung der Sprache, an die man wohl zuerst appellieren möchte, wirft (abgesehen von der nicht gering anzuschlagenden Verschiedenheit des Tonniveaus, die VII von I—VI trennt) für die Beantwortung unserer Frage nichts Erhebliches ab. Beide Teile (d. h. I—VI einerseits, VII andrerseits) sind eben gleich wenig altertümlich. Höchstens läßt sich anführen, daß von den bisher dem Joel zugeschriebenen Aramaismen nach der oben angenommenen Textconstitution zwei in Wegfall kommen, nämlich *’ẹ̄lt* I 1, 8 und *hạnxạ̄p̄* V 4, 11^{b} (s. Nr. 8 und 12 zu den Stellen), während für VII in 2, 20^{c} *sofō̂* bleibt, sowie im gleichen Vers *ṣạxnap̄ô*, falls dies mit Holzinger ZATW. 9, 98 hierher zu stellen ist (Kautzsch, Aramaismen, I, Halle 1902, führt aber das Wort nicht mit auf).

19. a) Auch in der Art der Benutzung andrer alttestamentlicher Schriften stehen sich die beiden Teile ziemlich nahe. Materielle Entlehnungen finden sich auf beiden Seiten, ebenso aber auch (was für die Technik charakteristischer ist) Reminiscenzen an den Wortlaut benutzter Stellen.[2])

---

1) Mélanges de critique religieuse, Paris 1880, 218ff. Die früheren Arbeiten von V. sind mir nicht zugänglich gewesen.

2) Das im Folgenden benutzte Material ist bis auf wenige Ausnahmen in der Specialliteratur bereits angeführt.

α) Für I—VI vgl. namentlich IV 2, 1[b]f. *jōm◡xóšęch wą'felā, jōm◡'anán wą'rafęl* = Zeph. 1, 15; — IV 2, 2[c] *kamòhū lō◡nihjā min-ha'ōlám, wə'ąxrâu lō◡jōsif* ∾ Ex. 10, 14 *ləfanâu lō-hajā◡chēn* | *'ąrbę kamòhū, wə'ąxrâu lō◡jihję-chēn*; — VI 2, 3[b] *kəgąn-'édęn ha'áręṣ ləfanâu* ∾ Ez. 36, 35 *ha'áręṣ hąllēzū hąnšąmmā hajəþā kəgąn-'édęn*; — VI 2, 6 *kǫl-panim qibbəṣū fārūr* ∾ Nah. 2, 11 *ufnē chullām qibbəṣū fārūr*. — Unsicher ist das Verhältnis zwischen VI 4, 10[a] *kòttū 'ittēchęm ląxrabōþ*, || *umásmərōþēchęm lirmaxim* und *wəhōchix la'ąmmim*, | *wəchittəþū xąrbōþám* | *lə'ittim, wąxnīþōþēm ləmązmerōþ* Jes. 2, 4 = Micha 4, 3 (*mązmerā* und כתת in der Bedeutung 'umschmieden' sind nur an diesen Stellen belegt). Der ganze Passus Jes. 2, 2ff. = Micha 4, 1ff. gehört der spät-eschatologischen Literatur an (s. z. B. MARTI, Jesaia 27f., gegen DUHM), es ist daher nicht ausgeschlossen, daß hier auch Joel einmal der Gebende gewesen ist. Das Umschmieden der Geräte des Friedens zu Kriegswaffen ist etwas ganz Natürliches, aber dem umgekehrten Proceß haftet etwas Gekünsteltes an. — Sicher nicht hierher gehört dagegen die in II eingebettete und aus Ez. 30, 2 + Jes. 13, 6 zusammengestoppelte (MARTI 123) Zeile 1, 15 *'ăhāh lajjōm, ki◡qarōb jōm◡jąhwę, uchšōd miššąddąi jabō*, denn sie ist erst nachträglich interpoliert (s. oben Nr. 9 zur Stelle).

β) In VII sind zunächst namentlich gewisse Partien des Obadjatextes[1]) stark ausgebeutet. Vgl. 3, 5 *ki◡bəhąr ṣijjōn* || *ubīrūšalēm* | *tihję fəlēṭā* + 4, 17 *wəhajəþā jərūšalēm qòdęš* mit Ob. 17 *ubhąr ṣijjōn tihję fəlēṭā, wəhajā qòdęš*; – Joel 4, 3 *wę̄l-'ąmmī jąddū ʒōrál* mit Ob. 11 *wə'ál-jərūšalēm jąddū ʒōrál* (hier concurriert auch Nah. 3, 10 *wə'ál-nichbąddęh j. ʒ.*); — Joel 4, 4 *'ašīb gəmuləchęm bərōšəchęm* + 4, 7 *wąhšiboþī ʒəmuləchęm bərōšəchęm* mit Ob. 15 *gəmūlāch jašūb bərōšách*; — Joel 4, 19 *mexámās bənē jəhūdā* mit Ob. 10 *mexámās 'axīch ja'qōb*. Danach dürfen vielleicht auch einige an sich unauffällige Kleinigkeiten, wie die Wahl der Ausdrücke *śərīdīm* 3, 5 und *zarim* 4, 17 auf die Anregung von Ob. 14 und 11 zurückgeführt werden.

γ) Stark benutzt ist ferner in VII der unechte Anhang zu Amos (XXVIII[c] bei SIEVERS-GUTHE); vgl. 4, 1 *ki◡hinnē 'ašūb 'ęþ-šəbūþ jəhūdā* + 4, 18 *jiṭṭəfū hęharīm 'asis* mit Am. 9, 13[b]f. *wəhiṭṭifū hęharīm 'asis*, || *wəšąbti 'ęþ-šəbūþ 'ąmmi jiśra'ēl*. — An den echten Amos erinnert daneben wenigstens formell 4, 6 *ləmá'ąn hąrxīqām me'ál gəbūlám* im Vergleich mit Am. I 1, 13[b] *ləmá'ąn hąrxīb 'ęþ-gəbūlám*.[2]) Auch das seltene *šubū 'adąi* 2, 12 (vgl. MARTI 129) mag daher aus Am. 4, 6ff.

---

1) Nach der unten in Miscelle VII gegebenen Aufteilung sind es die Stücke II und III.

2) Dem Excerptor hätte danach bereits die Lesung *ləmą'ąn hąrxīb* für *ləhąrxīb* (SIEVERS-GUTHE 48f.) vorgelegen.

stammen. Wegen *umalə'ū hagranōþ bār* 2, 24 vgl. Sievers-Guthe, Amos 55 zu Am. 4, 13. Ob auch 3, 1 *wənibbə'ū bənēchęm ubnōþēchęm,* ⟨*u*⟩*bąxūrēchęm jir'ū xęzjonōþ* usw. durch Einwirkung von Am. IV 2, 11ᵃf. *wa'aqīm mibnēchęm linbī'īm* ‖ *umibbąxurēchęm linzīrīm* hervorgerufen ist? Ich möchte das fast für wahrscheinlich halten, da ich sonst keine irgendwie vergleichbare Parallele für die besondere Verwendung der *bąxurīm* finde. Sonst läßt sich endlich auch noch *wəþą'ál ṣaxnaþō* nebst der Glosse *wə'alā bǫ'šō* 2, 20ᶜ mit *wa'a'lę̄ bə'ōš* ... Am. IX 4, 10 vergleichen (allerdings unter Concurrenz von Jes. 34, 3).

δ) Von sonstigen Prophetenparallelen (weniger bedeutsame Kleinigkeiten übergehe ich) sind namentlich zu beachten 2, 27 *wa'nī jąhwę̄ 'ęlohēchęm,* ‖ *wə'ēn‿'ōđ wəlō-* | *jeƀóšū 'ąmmī* | *lə'ōlám*, worin Jes. 45, 5. 6 und 17 etc. verschmolzen sind (Marti 135) und 3, 4 *lifnē‿bō jōm‿jąhwę̄* = Mal. 3, 23ᵇ (unechter Anhang)¹). — Aus der Exodus 34, 6 stammt ferner die Adjectivliste 2, 13ᵇ, desgleichen vermutlich der verheißene Untergang der Heuschrecken im Meere 2, 20 aus Ex. 10, 19. — An Gen. 2, 6 erinnert endlich formell 4, 18ᶜ.

b) Immerhin tritt doch auch hier schon ein gewisser Abstand zu Tage. Schon in der Häufigkeit der Reminiscenzen, die in VII nicht unerheblich größer ist als in I—VI, obwohl VII mit 357 erhaltenen Versfüßen nicht viel umfangreicher ist als I—VI zusammengenommen, von denen im Ganzen 325 Versfüße auf uns gekommen sind (das entspricht etwa einem Verhältnis wie 14 : 13). Aber wesentlicher als das ist ein qualitativer Unterschied in den Reminiscenzen. In I—VI finden wir eine nicht allzu große Zahl von directen Entlehnungen oder Nachbildungen einzelner besonders emphatischer Vorbilder und weiter nichts: in VII überwiegt dagegen sozusagen das mehr Gleichgültige und Räsonnierende; auch eine Hinneigung zum technisch Traditionellen läßt sich nicht verkennen (vgl. in dieser Beziehung z. B. gleich in 2, 12ᵃ das *nə'ūm-jąhwę̄* und in 12ᵇ das typische *bəchǫl-ləƀąƀchęm*, in 3, 1ᵇ *kǫl-baśár*, in 4, 1ᵃ *bąjjamīm hahémmā uba'ēþ hąhī* [= Jer. 33, 15. 50, 4. 20: Marti 137], in 4, 18ᵃ

1) Der Zusammenhang der beiden Stellen ist früh beobachtet worden, denn ein Interpolator hat aus Mal. die Worte *hąggađōl wəhąnnōrā* gegen das Metrum in den Joeltext eingetragen. s. oben S. 21 zur Stelle.

bąjjōm◡hąhū u. ä.). Vor allem unterscheidet sich VII darin von I—VI, daß hier bestimmte Quellen planmäßig ausgezogen erscheinen, in erster Linie Obadja. Das Planmäßige des Verfahrens tritt insbesondere darin hervor, daß einzelne benutzte Quellenstellen in VII gespalten werden (so Ob. 17 in Joel 3, 5 + 4, 17, oder Am. 9, 13^{b}f. in Joel 4, 1 + 4, 18), während anderwärts auch Zusammenziehungen getrennter Stücke auftreten (so von Jes. 45, 5f. + 45, 17 in Joel 2, 27). Vgl. dazu unten Nr. 24.

20. Der Abstand wächst außerordentlich, wenn man die literarische Technik ins Auge faßt. Dem Verfasser von **I—VI** mag ein gut Teil Rhetorik mit untergelaufen sein (wie das MERX besonders scharf betont hat), aber daß er trotzdem wirkungsvoll zu schildern weiß, wird ein jeder zugestehen müssen, der die zerlegten Texte unbefangen auf sich wirken läßt. Er ist auch nicht einförmig in seinen Stilmitteln, und versteht es insbesondere auch, verschiedene Stimmungen zum Ausdruck zu bringen; man vergleiche z. B. die elegisch gedämpfte Trauerstimmung, die über III ruht, mit der Lebendigkeit der zweiten Qina. Im Gegensatz zu der überlieferten Unordnung läßt endlich auch der Gedankenaufbau der einigermaßen geschlossen erhaltenen Stücke nicht viel zu wünschen übrig. Tadeln kann man in dieser Beziehung höchstens, daß in I éinmal Prophetenwort und Jahwewort (letzteres in den Suffixen von *'ąrṣī*, *gąfnī* und *uṗe'naṗī* 1, 6f. hervortretend) nicht scharf auseinander gehalten sind (MERX 100 u. a.).

21. Dagegen ist einzuräumen, daß der Schatz sprachlicher Ausdrucksmittel in I—VI relativ beschränkt ist. Das zeigt sich vor allem in einer nicht geringen Anzahl von Wiederholungen von Wörtern und Phrasen auf verhältnismäßig kurzer Strecke. Man vergleiche etwa folgende Liste (bei der ich natürlich von den durch die Gleichheit der Situation sozusagen gebotenen Wiederholungen von Wörtern wie *gę́fęn*, *tə'enā*, *dazán*, *tīrōš* u. a. absehe, desgl. von der pointierten Wiederholung von *hōbīš* etc. in III, oben Nr. 5):

zəqenîm + *kol⌣jôšəbê⌣ha'árę̧ṣ* I 1, 2ᵃ = II 1, 14ᵇ; dazu *zəqenîm* allein I 2, 16ᵇ, *kǫl-jôšəbê⌣ha'árę̧ṣ* IV 2, 1ᵇ.

nichráþ I 1, 5ᵇ = *hǫchrāþ* I 1, 9ᵃ = *nichrǭþ* II 1, 16.

ʒôi ... *'aṣûm wěn⌣mispár* I 1, 6ᵃ = *kə'ām 'aṣûm* ... II 2, 5ᵇ, *'am-ráb wə'aṣûm* IV 2, 2ᵇ; vgl. auch *kî⌣'aṣûm 'ośê dəbarô* IV 2, 11ᶜ.

xiʒrû wəsifdû, hakkohănîm I 1, 13ᵃ = *'iblû, hakkohănîm* II 1, 9ᵇ.

məšárəþê⌣mizbéx I 1, 13ᵃ = II 1, 9ᵇ, vgl. *m. jahwę̄* I 1, 17ᵇ, *m. 'ęlohên* II 1, 13ᵇ (HOLZINGER ZATW. 9, 101 ff.).

tiq'û šōfár bəṣijjôn I 2, 15ᵃ = VI 2, 1ᵃ.

qaddəšû-ṣôm, qir'û 'ăṣarā ..., *qaddəšû qahál* I 2, 15 f. = *qaddəšû-ṣôm, qir'û 'ăṣarā* II 1, 14ᵃ; vgl. auch *qaddəšû milxamā* V 4, 9ᵇ.

'isfū-'ám ..., *qibṣû zəqenîm* I 1, 16 = *'isfû zəqenîm* II 1, 14ᵇ.

baxōmā jəruṣûn II 2, 9 = *uchfarašîm jərūṣûn* IV 2, 4ᵃ, *kəʒibborîm jəruṣûn* IV 2, 7ᵃ.

wəjahwę̄ naþān qōlô lifnē xēlô I 2, 11ᵃ = *jahwę̄ miṣṣijjôn jiš'áʒ, umīrûšalèm⌣jittèn⌣qōlô* VI 4, 16ᵃ.

lęhabā lihățā haššadę̄ III 1, 19ᵇ = *wə'axrâu təlahéṭ lęhabā* VI 2, 3ᵃ.

ləfanâu raʒəzā 'ęręṣ, ra'ăšû šamáim IV 2, 10ᵃ = *wərá'ăšû⌣šamáim wa'árę̧ṣ* VI 4, 16ᵇ.

ja'lû (die Heuschrecken) *kə'anšê milxamā* IV 2, 7ᵃ = *ja'lû kol⌣'anšê hammilxamā* V 4, 9ᵇ.

kī-bā jōm-jahwę̄, ‖ *kî⌣qarôb jōm⌣xóšęch* ... IV 2, 1 f. = *kî⌣qarôb jōm⌣jahwę̄* V 4, 14.

Das ist gewiß viel, aber es handelt sich dabei doch um nicht mehr als einfache, d. h. mehr oder weniger zufällige Wiederholungen (und zwar teils von termini technici, teils von allgemein üblichen Wendungen), also nur um ein gewisses Minus von stilistischer Kunst. Absichtliche Beziehung von einer Stelle auf die andere scheint mir ausgeschlossen.

22. Ganz anders liegen die Dinge, wenn man zu VII und dessen Verhältnis zu I—VI übergeht. Rein stilistische Wiederholungen aus I—VI (um das zunächst zu erledigen), die man als ungewollt bezeichnen könnte, treten hier ganz zurück. Ich wüßte für diese Art höchstens etwa *midbár šəmamā* VII 4, 19 = VI 2, 3ᵇ anzuführen (das nur an diesen beiden Stellen belegt ist). Denn schon bei *wəhešîqū haiqabîm* VII 2, 24ᵃ = *hešîqū haiqabîm, kî⌣rabbā ra'aþám* V 4, 13 schließt die Verschiedenheit des Sinnes der Formel und der Situation, in der sie gebraucht ist, die Annahme eines bloßen Zufalls aus.

23. Dagegen ist VII, d. h. das Stück, das alle Motive von I—VI miteinander verschlingt, voll von deutlichen Rückbeziehungen auf alle diese Texte, von Rückbeziehungen, die sich teils als Citate charakterisieren, teils (entsprechend dem ganzen Tenor des Stückes) als Contraste, speciell als Verheißungen der Umkehr der früher geschilderten Notzustände in ihr Gegenteil. Eine Liste mag auch das erläutern.

a) I 1, 9ᵃ ist *minxā wanéṣęch* dem Hause Jahwes geraubt: in VII 2, 14 sollen sie ihm zurückgegeben werden. — I 2, 17ᶜ *'ạl-tittén nạxlaþách ləxęrpā, limšǫl-bàm◡gōjím*: Contrast VII 2, 19ᶜ *wəlō 'ęttén 'ęþchęm◡'ōđ xęrpā bạggōjím*. — I 2, 15ᵃ *ṣǫm* + *jibkū* 1, 17ᵃ + *sifđū* 1, 13ᵃ werden addiert in VII 2, 12 *bəṣōm ubibchī ubmispéđ* (doch vgl. auch Esth. 4, 3 *wəṣōm ubchī umispéđ*). — I 1, 5ᵇ *hēlīlū* ... *'ạl-'asis, kī◡nichráþ mippīchęm*: Contrast VII 4, 18ᵃ *jittəfū hęharīm 'asis*.

b) II 1, 4 ⟨*kī-*⟩*jéþęr hạggazām 'achál ha'ạrbę*: citiert in VII 2, 25ᵃ *wəšillạxtī lachęm 'ęþ-hạššanīm 'ăšęr◡'achál ha'ạrbę*. — II 1, 10 *'abəlā 'ădamā, kī◡šuddạđ dazān, hōbīš tīrōš, 'umlạl jiṣhár*: Contraste VII 2, 21ᵃ (*wə'átt*), *'ădamā, gīlī uśma|xī* + 2, 19 *hinənī šolēx lachęm 'ęþ-hạddazán wəhạttīrōš wəhạjjiṣhár*.

c) III 1, 12ᵃ *hạggéfen hōbīšā, hạt'enā 'umla|lā, kǫl-'ăṣē hạššadę jabe|šū*: Contrast VII 2, 22 *kī-'ēṣ našā firjō, tə'enā wazéfęn naþənū xēlám*. — III 1, 19ᵇ *kī◡'ēš 'achəlā nə'ōþ midbár* + 1, 20 *gạm-bạhmōþ šadę tạ'rōz 'elęch, kī◡jábəšū◡'ăfīqē māim*: Contraste VII 2, 22 *'ạl-tirə'ū, bạhmōþ šadạ́i, kī◡dášə'ū◡nə'ōþ midbár* + 4, 18ᵇ *wəchǫl-'ăfīqē jəhūdā jeləchū māim*.

d) IV schließt mit 2, 11, die Schlußzeilen werden dann so umgebildet, daß VII mit 2, 12 direct fortfahren kann (s. oben Nr. 11 zur Stelle). — IV 2, 11ᵃ *wəjạhwę naþạn qōlō lifnę xēlō* (sc. vor den Heuschrecken): citiert und interpretiert VII 2, 25 *ha'ạrbę, xēlī hạggadōl 'ăšęr◡šillạxtī bachęm*.

e) V 4, 12 *je'ōrū wəjạ'lū* ⟨*chǫl-*⟩*hạggōjím* ⟨*missabīb, wəjiqqabəṣū*⟩ *'ęl-'émęq jōšafáṭ, kī◡šām 'ešēb lišpóṭ 'ęþ-hạggōjím*: in umgebildeter Form wiederholt VII 4, 2 *wəqibbáṣtī 'ęþ-kǫl-hạggōjīm 'ęl-'émęq jōšafáṭ wənišpạṭtī◡'immam◡šām* (mit breiter Fortsetzung). — Dazu vgl. die schon oben erwähnte Umbiegung von *hešīqū hạiqabīm* V 4, 13 in VII 2, 24ᵃ.

f) VI 2, 10ᵇ = 4, 15 *šęmęš wəjaréx qadạ|rū, wəchōchabīm 'asəfū nǫzhám*: in anderem Zusammenhang umgebildet *hạššęmęš jəhaféch ləxōšęch, wəhạjjarēx lədām* etc. VII 3, 4. — Dazu vgl. die directe Wiederholung von *midbạ́r šəmamā* VI 2, 3ᵇ in VII 4, 19 (oben Nr. 22).

24. Sehr charakteristisch für die Art wie der Verfasser von VII die Gedichte I—VI benutzt, ist dabei wieder, daß

er, genau wie bei der Benutzung andrer alttestamentlicher Quellen (oben Nr. 19, b Schluß), wiederholt Stellen zusammenarbeitet, die in I—VI getrennt sind, gelegentlich auch einmal eine Zeile aus I—VI spaltet.

So enthält VII 2, 12 in *uđṣốm uđiđchí uđmispéđ* Rückbeziehungen auf I 2, 15 + 1, 17^{a} + 1, 13^{a} (Nr. 23, a); — VII 2, 25 *'ặšẹr◡'achạ́l ha'ạrbẹ̄́* ‖ *xēlí haggađốl* auf II 1, 4 *'achạ́l ha'ạrbẹ́* + IV 2, 11 *lifnḗ xēlố*; — VII 2, 19 *hạddazán wəhạttīrốš wəhajjiṣhár* + *wəlṓ 'ẹttén 'ẹþchẹm◡'ṓđ xẹrpā́ bạggōjím* auf II 1, 10 + I 2, 17; — VII 2, 21 f. *'ặđamā̃, gīlí uśma,xí* + *'ặl-tīrə'ū̃, bạhmṓþ śađāi, kī◡đáśə'ù◡nə'ṓþ miđbár, kī-'ēṣ naśā̃ firjố, tə'enā̃ wazẹ́fẹn naþənū̃ xēlám* auf II 1, 10 (*'ađəlā́ 'ặđamā́*) + III 1, 20^{b} (*bạhmṓþ śađẹ́*) + 19^{b} (*nə'ṓþ miđbár*) + 12^{a} (*hạggẹ́fẹn hōbìšā́, hạt'enā́ 'umla,lā́, kọl-'ặṣẹ́ hạśśađẹ́ jabe,šū́*). — Umgekehrt ist III 1, 20 gespalten in VII 2, 22 + 4, 18 (oben Nr. 23, c).

25. a) Aus allem dem geht klar hervor, daß VII eine plan- und verstandesmäßige Weiterführung der in I—VI gegebenen Motive und Gedanken darstellt, bei der das ganze kleine Corpus I—VI dem Verfasser bereits abgeschlossen vorlag, die ferner praktisch lehrhaft mit einer Mahnung zur Umkehr einsetzt und in ein tröstliches Zukunftsbild ausläuft.

b) Diesem mehr discursiv-nüchternen Charakter von VII entspricht auch die Formgebung in Metrum und Stil. Die Strophenform von I—VI ist verschwunden, es herrscht dafür der Siebener mit reichlichem Enjambement, d. h. mit starker Anlehnung an die Technik des ausgeprägten Sprechverses. Von dem Schwung des Ausdruckes in I—VI zeigt sich nichts mehr. Die Diction trägt in der Hauptsache räsonnierenden Charakter. In formeller Beziehung beachte man die vielen langen Sätze, die sich manchmal über ganze Reihen von Langversen hinweg erstrecken, im Gegensatz zu dem liedmäßig knappen Satztypus von I—VI mit seinem häufigen Staccato. Will man den Gegensatz von I—VI und VII mit einem Schlagwort bezeichnen, so wird man nicht irre gehen, wenn man ihn in die Formel: 'hier Lieder, dort Midrasch' zusammenfaßt.[1])

1) Den Midraschcharakter des 'Joelbuches' hat bekanntlich bereits Merx verschiedentlich betont. Von seiner Auffassung weiche ich also nur in soweit ab, als ich diesen Charakter nur für VII, nicht für das Ganze in Anspruch nehme.

26. Der Dichter von I—VI, oder sagen wir nun kurzerhand: Joel, hatte sich in Nr. 20 als einen Mann von gewissem poetischen Vermögen erwiesen. Es fällt daher schwer, zu glauben, er habe nach Vollendung von I—VI dieses Vermögen derart eingebüßt, daß er es fertig gebracht hätte, auch den Midrasch VII zu verfassen. Joel der Liederdichter ist, soweit wir sehen können, wohlüberlegt im Aufbau und präcis im Ausdruck, mit der einen oben in Nr. 20 berührten kleinen Ausnahme: der Midrasch VII aber ist breit und ungeordnet. Hier geht wirklich Jahwewort und Prophetenwort massenweise durcheinander, und auch die übrigen von MERX gerügten Anstöße bleiben bestehen. Joel müßte speciell geradezu die früher in den Liedern documentierte Fähigkeit verloren haben, in seinen Ausführungen bei dem zu bleiben, was die Situation selbst an die Hand gab. Die Vereinigung aller der vier Motive von I—VI möchte ja allenfalls noch angehen: aber was sollen beispielsweise im Zusammenhang mit den Motiven der Dürre und der Heuschreckenplage das Versprechen des Neuerwachens prophetischer Tätigkeit und der Ausgießung des Geistes (3, 1—2), die Anspielungen auf das Exil (3, 5) und die detaillierten Anklagen und Drohungen gegen die einzelnen Fremdvölker (4, 2^b ff. 19 ff.)? Auch wäre es höchst seltsam, wenn der Dichter von I—VI seine eigenen Producte so mechanisch zu einem Extract von der Art von VII verarbeitet hätte, wie das nach der oben Nr. 22 ff. charakterisierten Arbeitsweise des Verfassers von VII angenommen werden müßte.

27. Der Gegensatz zwischen I—VI und VII ist aber nicht auf die technische Seite allein beschränkt: es besteht auch ein ebenso merklicher Gegensatz in der ganzen Gedankenrichtung und in der Auffassung der Situationen. Vor der tröstlichen Hoffnung auf eine herrliche Zukunft, die das Stück VII als echtes 'Compendium eschatologischer Dogmatik' (MERX 28) durchzieht, ist in I—VI nichts zu spüren, wenn man sie nicht etwa in dem Hinweis auf das Völkergericht finden will. Aber auch da handelt es sich doch

um einen Strafact Jahwes, nicht um eine Segenstat, und das ganze Motiv steht überdies nur in lockerem Zusammenhang mit dem von der Dürre und der Heuschreckennot, das den Dichter zuerst auf den Plan gerufen hat. Daß Jahwe die Not über sein Land verhängt hat, ist zwar auch dem Dichter von I—VI selbstverständliche Voraussetzung. Darum läßt er selbst das stumme Getier in rührender Bitte zu Jahwe seufzen (III 1, 18 ff.) und verlangt er von den Menschen Fasten und Buße (I 1, 13ac. 2, 15—17. II 1, 9b. 13b. 14), damit der Not gewehrt werde und der gewohnte Cult seinen Fortgang nehmen könne (I 1, 8. 9a. 13ac. II 1, 16). Aber über das Cultische und Rituelle geht sein Blick nicht hinaus. Er hat, ungleich den älteren Propheten, 'seinen Mitbürgern ... keine Rügen zu erteilen, keine sittlichen Schäden, keine Mängel an ihrer Gottesverehrung zu strafen' (Marti 113). Der Verfasser von VII 2, 12 f. aber will, daß das Volk zu Jahwe zurückkehre: das Volk muß ihn also verlassen haben, und das involviert wieder eine Rüge, wenn auch in mildester Form. Er weiß auch (Marti ebenda), im Gegenzatz zu dem in I—VI eingehaltenen Standpunkt, daß die Buße 'nicht mit dem Zerreißen der Kleider abgemacht ist, sondern das Zerreißen der Herzen dazu gehört'. Und wiederum verbindet sich dieser Ansatz zu einer religiös-ethischen Auffassungsweise ganz unvermittelt mit dem ganz äußerlichen Standpunkt von I—VI, so daß auch ihm 'die Buße auf nichts anderes (hinausläuft) als Fasten, Weinen und Klagen' (Marti a. a. O.). Ein solches Durcheinander kann ich mir nur als das Product von Mischungen erklären, die sich in einem minderwertigen Kopfe vollzogen haben.

28. Endlich ist nun auch noch das besondere Verhältnis von VII zu IV ins Auge zu fassen. Da ist, wie bereits bemerkt wurde (s. Nr. 11 zu 2, 11) die letzte Quinastrophe von IV, die den *jōm-jahwę̄* ankündigt, in der Überlieferung so zu 1½ Siebenern umgestaltet, daß der eigentliche Text von VII in der Hauptcäsur des zweiten Siebeners anschließt. Das kann natürlich das Resultat redactioneller

Arbeit sein. Aber nach all dem Gesagten will es mir doch wahrscheinlicher vorkommen, daß wir es hier nur mit der Arbeit des Verfassers von VII zu tun haben. Dieser hätte dann eben den bequemen Haken, den ihm IV 2, 11 mit der Erwähnung des *jōm-jạhwę̄* darbot, benutzt, um sein 'Compendium' daran anzuhängen, das von diesem Standpunkt aus betrachtet sich insofern zugleich dem Typus der Antidota nähert (über die ich Berichte 1905, 215 gehandelt habe), als es der bösen Gegenwart die lichte Zukunft tröstend gegenüberstellt. Ist diese Auffassung richtig, so schließt sie Joel nun wohl unbedingt von dem Vorwurf aus, auch der Verfasser von VII gewesen zu sein.

29. Ist aber Joel wirklich an VII nur insofern beteiligt, als er dem Verfasser des Stückes einen Teil seines Materials geliefert hat, so kann man endlich auch wohl über die alte Crux von VII 2, 20 leichter hinwegkommen. Wo Joel von Heuschrecken redet, meint er eben Heuschrecken und nichts anderes: das halte auch ich für ausgemacht. Um so weniger kann man es verstehen, wie er unter diesen Umständen hätte dazu kommen sollen, diesen Heuschrecken den Namen *hạṣṣəfōnī* beizulegen, der doch nun einmal unleugbar an die alten 'Nordfeinde' erinnert. In den so vieles mischenden unklaren Kopf des Verfassers von VII kann sich sehr wohl der Nebengedanke an eine symbolische Bedeutung der 'Heuschrecken' seiner Quelle eingeschlichen haben.

E.

30. Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über den Proceß der redactionellen Verarbeitung, durch die der überlieferte Text entstanden ist.

a) Die beiden Qinas I und IV scheinen ihrem vollen Umfange nach erhalten zu sein, ebenso der Midrasch VII, wenn man von dem eventuellen Textverlust zwischen 2, 14 und 2, 18 absieht (oben Nr. 14 zur Stelle). Die übrigen Stücke sind dagegen nur fragmentarisch überliefert. Daraus ergibt sich schon mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, daß

die beiden Qinas mit dem an die zweite angehängten Midrasch VII (s. Nr. 28) die Grundlage gebildet haben, in welche die erhaltenen Bruchstücke der übrigen Gedichte harmonistisch eingetragen sind.

b) Diese Vermutung wird durch die weitere Beobachtung bestärkt, daß die drei 'Grundtexte' in der Folge I, IV, VII ohne wesentliche Störungen erhalten sind. Die einzige Ausnahme bilden in dieser Beziehung die Verse I 2, 15—17, die der Redactor nach VII hinübergeschoben hat, an die Stelle, wo jetzt in VII eine Lücke zu klaffen scheint (s. a). Jedenfalls sind also die beiden alten Lieder I und IV noch sauber voneinander geschieden. Dagegen sind die Reste von II in I und IV eingearbeitet, die von VI in IV und VII. Die Reste von III stehen allerdings sämtlich innerhalb des Rahmens von I, sind dort aber so gestellt, daß sie bereits die Verschmelzung von I mit der ersten Hälfte von II voraussetzen. V endlich ist in VII eingebettet, aber auch da wird sein Zusammenhang durch eine Zeile aus VI unterbrochen. Vgl. dazu die Tabelle S. 34.[1])

31. Studiert man diese Tabelle mit den zugehörigen Texten etwas genauer, so mildert sich bis zu einem gewissen Grade auch das Befremden über die Motive der scheinbar so ziel- und zwecklosen Durcheinanderwürfelung der alten Texte, die der Redactor zu Wege gebracht hat. Getrieben hat ihn, wie so viele Leute seines Schlages, das von einer gewissen Zeit an typisch gewordene Bestreben, getrennte Einzelquellen verwandten Inhalts zu compendiösen Gesamtdarstellungen zu condensieren. Das hat er denn, wiederum in typischer Weise, so ausgeführt, daß er, wie schon bemerkt wurde, in eine 'Grundquelle' (hier I + IV + VII) aus den 'Nebenquellen' eintrug, was ihm verwendbar schien, während das Übrige gestrichen wurde. Erleichtert wurde ihm die Arbeit durch den

1) In dieser bezeichnen Sterne, daß innere Verstellungen vorgekommen sind. Bei VI sind Sterne nicht beigesetzt, dafür in Klammer Cursivzahlen, welche die mutmaßlich ursprüngliche Ordnung angeben (nach Nr. 13).

Tabelle.

I	IV	VII	II	III	VI	V
1, 2—3	—	—	—	—	—	—
—	—	—	1, 4	—	—	—
1, 5—9^{a}	—	—	—	—	—	—
—	—	—	1, 10. 9^{b}	—	—	—
—	—	—	—	1, 11—12^{*}	—	—
1, 13^{a}	—	—	—	—	—	—
—	—	—	1, 13^{b}	—	—	—
1, 13^{c}	—	—	—	—	—	—
—	—	—	1, 14—17^{a}	—	—	—
—	—	—	—	1, 17^{b}—20^{*}	—	—
—	—	—	—	—	2, 1^{a} *(5)*	—
—	2, 1^{b}—2	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	2, 3^{ab} *(2)*	—
—	—	—	2, 3^{c}	—	—	—
—	2, 4—5^{a}	—	—	—	—	—
—	—	—	2, 5^{b}	—	—	—
—	—	—	—	—	2, 6 *(3)*	—
—	2, 7—8	—	—	—	—	—
—	—	—	2, 9	—	—	—
—	2, 10^{a*}	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	2, 10^{b} = 4, 15 *(4)*	—
—	2, 11	—	—	—	—	—
—	—	2, 12—14	—	—	—	—
2, 15—17	—	—	—	—	—	—
—	—	2, 18—4, 8^{b}	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	4, [8^{c}—].
—	—	—	—	—	4, 10^{a} *(6)*	—
—	—	—	—	—	—	4, 10^{b}—14
—	—	—	—	—	4, [15]. 16 *(1)*	—
—	—	4, 17—21	—	—	—	—

starken Parallelismus des Inhalts, der die einzelnen Gedichte Joels gruppenweise miteinander verbindet, und der so weit geht, daß bei den Eintragungen aus den Nebenquellen die ursprüngliche Reihenfolge der aufgenommenen Bruchstücke zu einem guten Teile beibehalten werden konnte. Im Übrigen

arbeitet er (und auch darin steht er nicht allein) nach einem ziemlich schematischen Recept.

32. Die beiden Qinas I und IV unterscheiden sich dadurch, daß I den Hauptnachdruck einerseits auf die Schilderung der Verwüstung und der Trauer des Landes legt, andrerseits auf die Aufforderung zur Anwendung der Cultmittel, von denen sich der Dichter Abhilfe verspricht; IV hingegen ist, abgesehen von der Einführung des *jōm-jahwę̄* in erster Linie der Schilderung des gewaltigen Heuschreckenheeres gewidmet. In dieser Beziehung nimmt II eine mittlere Stellung ein, und darum findet es der Redactor zweckmäßig, diesen Text zu spalten. In I schiebt er neben der ziemlich nüchternen ersten erhaltenen Strophe von II (⟨*kī-*⟩*jęþęr haggazām 'achál ha'arbę̄* usw. 1, 4) alles ein, was sich auf Verwüstung, Trauer und Cult bezieht, in II dagegen ausgewählte Stücke aus der Beschreibung des Heuschreckenheeres. 1, 4 wird lehrhaft hinter die Ausrufe 1, 2. 3 gestellt, damit man ja wisse, was gemeint ist. Im Übrigen geht er nach Schlagworten.

a) In I 1, 8. 9ᵃ trauert Israel wie eine Jungfrau um den ihr bestimmten Gatten: darum läßt er (mit einer Zeilenverstellung) mit 9ᵇ das Thema *'iƀlū hakkohănīm* folgen, ferner mit 10 das Thema *'aƀəlā 'ădamā*, das dann durch einen weiteren Einschub aus III (1, 11—12) variiert wird. Nun kommt aus I mit 1, 13ᵃᶜ wieder das Thema *xiẓrū wəsifdū hakkohănīm* zu Worte, und damit verarbeitet er aus II 1, 13ᵇ *bō'ū lînū baśśaqqīm*, um dann mit II 1, 14 *qaddəšū-ṣōm* etc. fortzufahren. Da dieses letztere Thema sich mit der I-Parallele 2, 15—17 im Wortlaut zu stark berührt, wird dieser Abschnitt nach VII hinübergeschoben. So gewinnt der Redactor Raum für die Einschaltung seines eigenen Verses 1, 15 *'ăhāh lajjōm* usw. mit der unpassenden Anspielung auf den *jōm-jahwę̄*, der hier gar nicht in Frage steht, und eventuell auch von 1, 16 (s. Nr. 9 zur Stelle), wenn auch diese Zeile ihm angehört. Für die Einstellung von II 1, 17ᵃ † *'aƀəšū fərudōþ* etc. mag sodann die Rücksicht auf die Stelle III 1, 17ᵇ ff. *našammū 'osarōþ* usw. maßgebend gewesen sein, die der Redactor zum Schlusse des 'ersten Teiles' anschiebt.

b) Ganz ähnlich arbeitet er im 'zweiten Teile' weiter, d. h. innerhalb der zweiten Qina IV. Dort redet die zweite Strophe, 2, 2[bc], von dem gewaltigen Heere, desgleichen nie gewesen ist und nie wieder sein wird. Das ist dem Redactor noch nicht stark genug, darum interpoliert er aus VI zwei Zeilen, die eigentlich dem Heere Jahwes beim Auszug zum Gerichte gelten (2, 3[ab] *ləfanău 'achəlā 'ēš* usw.), vermehrt durch II 2, 3[c] *wəgám-pəlēṭā lō-hájəþā͜llō*. Nun folgt wieder aus der 'Grundquelle' IV ein Stückchen Beschreibung des Heuschreckenheeres, 2, 4. 5[a], mit dem Leitwort *kəqōl mạrkabōþ*, und dieses Leitwort zieht dann sozusagen selbstverständlich aus II die Parallele *kəqōl lạhạb͜'ēš* 5[b] usw. zu sich herüber, ebenso wie der 'Grundtext' 2, 7—8 die Parallele II 2, 9.

33. Das Stück **III** handelt, soweit erhalten, nur vom Thema 'Not', wurde also nach dem zu Eingang von Nr. 32 angedeuteten Princip ganz im Rahmen der ersten Qina I untergebracht. Daß dabei im Einzelnen auf die gleichzeitigen Einschaltungen aus II Rücksicht genommen wurde, ist bereits in Nr. 32 mit ausgeführt.

34. Zu **V** mit dem Schlagwort 'Tal Josafat' bot in der 'Grundquelle' nur der aus eben diesem Lied schöpfende Midrasch VII eine brauchbare Parallele. Darum wurde V (mit einem Anhang aus VI: 4, 15. 16) nach VII hinübergeschoben und dort dem Auslauf der entsprechenden Josafatgeschichte (der ersten Drohung gegen die Fremdvölker) angehängt, mit dem intelligenten Überleitungsvers 4, 8[c] *kī͜jạhwę̄ dibbér:* (9[a]) *„qir'ū-zōþ bạggōjīm!“* (über solche Verse s. SIEVERS-GUTHE, Amos S. 77. 79 ff.).

35. a) Am sonderbarsten ist der Redactor mit **VI** umgesprungen. Dies Stück handelte nach der oben Nr. 13 vorgetragenen Auffassung von dem Endgericht über die Heiden. Es gehörte daher am nächsten mit V zusammen (Gericht im Tale Josafat). Wurde nun V in VII einverleibt, so hätte man erwarten sollen, daß auch VI mit dorthin verpflanzt worden wäre. Das ist aber nur zum Teil geschehen. Der Redactor scheint schon Schwierigkeiten gehabt zu haben, sein Fragment

von V in VII unterzubringen. So hat er denn nur 4 (genauer gesagt $3^1/_2$) Zeilen mit V dorthin gestellt. Einmal hat er nämlich 4, 10ᵃ *kòttū 'ittēchẹ̄m lạxrabō̆ḇ* usw. in die Aufforderung zur Beteiligung am Kampf (*qạddəšū milxamā* ...) $9^b + 10^b$ eingeschoben, andrerseits 4, 15. 16^{ab} dem Schlusse des Fragmentes aus V angehängt (s. Nr. 34). Von da bahnt er sich dann durch seinen eigenen Vers 4, 16^c *wəjạhwẹ̄ mạxsẹ̄ lə'ạmmō* usw. den Weg zu den zu einem Verheißungsspruch umgemodelten Worten VII 4, 17 *wīdạ'tẹ̄m kī'ặnī jạhwẹ̄* und ihrer Fortsetzung.

b) Die übrigen 5 Zeilen von VI hat er dagegen in die mit Teilen von II verbundene (Nr. 32, b) Qina IV eingetragen.[1] Dies Verfahren läßt sich im Princip insofern rechtfertigen, als das Thema von IV (*jōm-jạhwẹ̄*) dem von VI (Gerichtstag) nicht zu fern lag. Aber die Ausführung genügt auch nicht den bescheidensten Ansprüchen: sie ist gewaltsam und zum Teil widersinnig. Mit VI 2, 1^a *tiq'ū šōfár bəṣijjōn* usw. hat er nichts Besseres anzufangen gewußt, als daß er die Zeile gewissermaßen als Überschrift dem ganzen Abschnitt voranstellte. Das mag auch noch hingehen. Über die Maßen geschmacklos aber ist, daß er Stücke aus der Schilderung von Jahwes Zug zum Gericht in die Beschreibung des Heuschreckenzuges von IV einschiebt, vermutlich weil ihm der auch ein 'Heer Jahwes' war (vgl. IV 4, 11^a. VII 2, 25). So läßt er denn mit 2, 3^{ab} das verzehrende Feuer Jahwes die Heuschrecken begleiten, mit 2, 6 vor den Heuschrecken 'die Völker' in Entsetzen geraten, dann (mit Hilfe der Umstellung von IV 2, 10^a, s. Nr. 11 zur Stelle) vor den Heuschrecken Himmel und Erde erbeben und (nun mit VI 2, 10^b fortfahrend) Sonne, Mond und Sterne verlöschen: und zum Schluß donnert Jahwe vor ihnen einher, 'denn groß ist sein Heer, und gewaltig die Vollstrecker seiner Gebote'! — Was noch weiter folgt, gehörte wohl schon in der Vorlage des Redactors zu VII, s. oben Nr. 28.

1) Darunter einen Langvers (2, 10^b), den er in VII (als 4, 15) noch einmal bucht!

VII. Zu Obadja.[1])

A.

1. Da oben in der sechsten Miscelle (s. S. 23 Nr. 19, a, β) auf das Verhältnis gewisser Teile des 'Joel' zu gewissen Teilen des 'Obadja' eingegangen werden mußte, wird es nicht unangezeigt sein, wenn ich zur weiteren Klarlegung dieses Verhältnisses gleich einen Obadjatext mit anschließe, nach der Aufteilung, welche mir die metrisch-sachliche Analyse ergeben hat. Ich halte das für um so notwendiger, als diese Aufteilung in einigen, wenn auch unwesentlichen, Punkten von den bisher gemachten Scheidungsvorschlägen abweicht.

2. Mit älteren Autoren und neuestens BUDDE, Geschichte der althebräischen Litteratur (Leipzig 1906) 213 f. (vgl. auch schon WELLHAUSEN 212) bin ich der Meinung, daß der Abschnitt 1—14. 15^b^, den noch NOWACK und MARTI in ihren Commentaren mit mehr oder weniger Entschiedenheit als einheitlich betrachten (natürlich mit Ausschluß der Verse 8 und 9) in zwei getrennte Stücke, I und II, zu zerlegen ist. Ich weiche aber darin von den Genannten ab, daß ich V. 1 schon des Metrums halber nicht mit V. 2 ff. (I) verbinden kann, sondern an den Kopf von II stellen muß. Stück I ist also in der Überlieferung in II eingebettet, und zwar in verstümmelter Form, und weiterhin gestört durch die Verstellung von V. 2. 3^a^ (s. unten Nr. 8). — Desgleichen spaltet sich auch der sog. 'jüngere Anhang' 15^a^. 16 ff. metrisch in zwei Teile, III und IV, und von diesen ist IV nichts anderes als ein neuer 'Anhang' zum 'Anhang'.

Die formellen Gründe für diese Aufteilung wird ein Blick auf den folgenden Text leicht erkennen lassen.

1) Der Aufsatz von J. HALÉVY in der Revue sémitique Bd. 15 wurde mir erst zugänglich, als das Ms. der vorliegenden Miscelle bereits längst abgeschlossen vorlag.

B.

I. (Metrum Fünfer.)

* * *

3b *šochénī [1] ƀəxáẓwē-sẹlạ́ʿ [2], mərōm⟨émī⟩ šiƀtṓ [3],*
'omér bəlibbṓ: „mī́ jōriđénī 'àrẹ́ṣ?"

4 *[α] 'im-[4] tạẓbī́h kạnnẹ́šẹr [γ] qinnách, × × ⊥ × × ⊥,*
[β] wə'im-bḗn kōchaƀī́m ⟨ta⟩šī́m [5], [δ] miššám 'ōrīđéch! [6]

5d *'ī́m-[7] boṣərī́m ba'ū-lách, hặjạš'īrū [8] ʿolelṓp?*
5a *'im-gạnnaƀī́m [9], 'im-šṓđəđè‿lạ́il [10], (5c) hặlō‿jíẓnəƀù [11]‿dạjjám?*

2 *hen [12]‿qạṭón nəpạttī́ch bạggōjī́m, bazū́i ba'ađám [13]:*
3a *zəđṓn libbách hiššī́'ăch: (5b) 'ĕ́ch niđmèpá! [14]*

6 *'ĕ́ch nẹxpəšū́ mistarḗch [15], niƀʿū́ mạṣpūnḗch! [16]*
7 *ʿạ́đ-hạggəƀū́l šilləxū́ch kol‿'ạnšḗ bərīpách!*

hiššī'ū́ch [17], jachəlū́ lăch 'ạnšḗ šəlomách,
[β] jašīmū †mazṓr tạxtḗch [α] ⟨'ochəlḗ⟩ lạxmách [18]!

* * *

I. V. 1 mit der Überschrift s. unter II, V. 2. 3a. 5b als vierte Strophe von I. — O bezeichnet im Folgenden den Obadja-, J den Jeremiatext. — 1 *šochənī* M 2 *hạssẹlạʿ* J 3 *mərōm šiƀtō* O, *tofəši mərōm giƀʿā* J (*merīm š.* Duhm etc.). — V. 3 fehlt J 4 *kī-* J 5 so Wellhausen etc. nach LXXᴼ: *šīm* O (ganz [β] fehlt J) 6 danach *nə'um-jạhwẹ* OJ 7 die Reihenfolge 5d — 5a — 5c nach J (wo aber 5b fehlt, s. Note 14) 8 *hặlō j.* O, *lō j.* J 9 danach *ba'ū lach* wiederholt O, fehlt J 10 *lạilā* O, *bạllạilā* J (wo *'im-šōđəđē* fehlt) 11 *hišxīpū* J (ohne *hặlō*) 12 *hinnē* O, *kī-hinnē* J 13 so J: *bazūi 'ạttā mə'ođ* O 14 *'ēch niđmēpā* fehlt J (s. Note 7); dieser Text ergänzt die Lücke durch Umbildung von 3a zu *tiflạṣtăch hiššī 'opăch,* | *zəđōn libbách.* 15 *ʿesau* O (vgl. Note 16) 16 *mạṣpūnāu* O; für die Zeilen 6ab liest J (Text und Metrum unsicher)

10 *kī-'ặnī xaśạ́ftī 'ẹp-ʿeśáu, gillḗpī 'ẹp-mistarā́u,*
†wənẹxbā́ lō‿jūchál: šuddā́đ zạrʿṓ wə'ẹxā́u uščhenā́u wēnẹ̀nnū́!

17 die ganze Strophe fehlt J 18 auf *tạxtḗch* (in [β]) folgt *'ēn təƀūnā bō* (s. Wellhausen 212) und ein als unecht anerkannter Anhang

8 *„hặlṓ bạjjṑm‿hạhū̄" nə'ūm-jạhwẹ́,*
„wəhạ'ƀạ́đtī xặchamī́m me'ẹ̆đṓm, upƀūnā́ mehā́r ʿeśáu,
9 *wəxạttū́ gibbōrḗch* (l. *-ē*) *tēmán †ləmạʿạn jikkarẹp-'īš mehạr ʿesau*
miqqaṭẹl."

(*ləmạʿạn* etc. unmetrisch; *miqqaṭẹl* gehört als Glosse zu II 10a)

II. (Metrum Siebener.)[1]

1^b *šəmū'ā̆ šamą'nū*[2] *me'ēþ †jąhwę̄,* *wəṣīr bąggōjīm šullā̆x*[3]*:*
1^c *„qùmú wənaqū́mā* *'aláu*[4] *ląmmilxamā́*[5]*!"* (1^b) *kō‿'amą̄r jąhwę̄ ṣəba'ō̆þ*[6]*:*
10 *„mexą̆mą̄s 'axīch*[7] *təchąssēch būšā̆*[8]*:* (11) *bəjō̄m 'ǫmđāch minnę́zęđ*
(11) *bəjō̄m šəƀō̆þ* *zarī̄m xēlṓ,* *wənǫchrī̄m bà'ú šə'arāu,*
wə'ą́l-jərūšalēm *jąddū̄ zōrál,* *gąm-'ąttā́ kə'ąxą̄đ mehę́m:*
12 *wąttèrę́ bə'axī̄ch*[9] *bəjō̄m nǫchrṓ,* *wąttiśmą̄x*[10] *liƀnē-jəhūđā̄*
(13) *bəjō̄m 'ǫƀđám,* *wąttązdē̆l*[11] *pī̆ch*[12]*,* (13) *wąttaƀō̄*[13] *ƀəšą́'ąr-'ąmmī̄*
bəjō̄m 'ēđám, *wąttèrę́*[14] *ząm-'ąttā́* *bəra'aþō̄ bəjō̄m 'ēđṓ,*
(14) *wąttišlą́x ⟨'ęþ-jađách⟩*[15] *bəxēlṓ*[16] (14) *wąttą'mód*[17] *'ąl-hąppę́ręq ləhąchrīþ 'ęþ-…*
wąttąsgér[18] *śərīđā̆u* *bəjō̄m ṣarā́,* × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥[19]*:*
15^b *ką'šę́r 'aśìþá,* *je'a₁śę̄ llā̆ch:* *gəmulā̆ch jašū́ƀ bərōšách!"*

III. (Metrum 7 : 3.)

* * *

16 *kī‿ką'šę́r šəþīþę̄m* *'ąl-hą̄r qǫđšī̄* *jištū́*[1]*, wəšaþú wəna'ú*[2]*,*
wəhajū̄ kəlō̄ hajú.
17 *uƀhą̄r ṣijjō̄n* *tihję́ fəlēṭā́,* *wəhajəþā́ ⟨jərūšalēm⟩*[3] *qòđę́š,*
wəjarəšū́ bēþ‿ją'qóƀ 'eþ‿mōrašēm.
18 *wəhajā́ ƀēþ-ją'qōƀ* *'ēš, uƀèþ‿jōséf* *lęhaƀā́, uƀèþ‿'eśāu ləqą̄š,*
wəđáləqù‿ƀahę́m wą'chalū̄m,
wəlṓ-jihję̀‿śarī̄đ *ləƀē̄þ 'eśāu:* *kī‿⟨pī̄⟩ jąhwę̄ dibbér!*

II. 1 Überschrift 1^a *xą̆zōn 'oƀąđjā* (vor 1^b; vgl. Note 6) 2 *šamą'tī* J und …
3 *šalū̆x* J 4 so WELLHAUSEN etc.: *'alęha* OJ 5 V. 1^c ist in J zu einem Fünfer …staltet:

14^b *hiþqábbəṣù‿uƀó'ū 'alę́h,* *wəqùmú ląmmilxamā́!*

6 so J, nur davor noch *lę'đōm* (zur Überschrift gehörig, vgl. Note 1); in O lautet … *'amąr 'ą̆đonai jąhwę lę'đōm* 7 *miqqaṭęl.* (10) *mexą̆mąs 'axīcha ją'qoƀ* (vgl. I … 8 danach *wənichrątta lə'ōlam* 9 *wə'ąl-terę bəjōm-'axīcha* 10 *wə'ąl-tiśmąx* 11 … *tązdel* 12 danach *bəjōm ṣarā* 13 *'ąl-taƀō* 14 *'ąl-terę* 15 *wə'ąl-tišląxnā* (*wə'ąl-*… *jađ* EWALD etc.) 16 danach *bəjōm 'ēđō* 17 *wə'ąl-tą'mođ* 18 *wə'ąl-tąsger* 19 …

15^a *kī-qarōƀ jōm-jąhwę̄* *'ąl-kǫ́l-hąggōjim.*

III. 1 danach *chǫl-hąggōjim tamīđ* 2 so WELLHAUSEN etc.: *wəla'ū* 3 so … nach Joel VII 4, 17^b: nur *wəhajā*

IV. (Metrum Siebener.)

19 *wəjárəšū‿hạnnę́gęƀ*[1] *wəhą́ššəfelā́*[2], *węþ-śəđḗ 'ęfrạim węþ-hạggil'ā́đ*[3],
20 *wəgalúþ †hạxel-hạzzę̄ libnē jiśra'ēl jirəšū́ ⟨'ęþ-'ę́rẹṣ⟩ kənạ́'ạn*[4],
wəgalúþ jərūšalēm 'ạšę́r bisfarạ́đ jirəšū́ 'eþ‿'arē hạnnę́gęƀ,
21 *wə'alū́ mōši'īm bəhạ̄r ṣijjṓn*[5], *wəhajəþā́ ləjạhwę̄ hạmlūchā́!*

IV. 1 danach *'ęþ-hạr 'eśau*, gestrichen von Wellhausen etc. 2 danach *'ęþ-pəlištīm*, desgl. 3 *wəjarəšū 'ęþ-śəđē 'ęfrạim wə'eþ śəđē šomərōn uƀinjamin 'ęþ-haggil'ađ*; die Besserung im Anschluß an Marti 4 *jirəšū* etc.] *'ạšęr kənạ'nīm 'ạđ-ṣarəfạþ* (vgl. Marti 239) 5 danach *lišpoṭ 'ęþ-hạr 'eśau*, gestrichen von Marti

C.

3. Die Stücke I, II und III sind schon durch das Metrum deutlich von einander geschieden. IV ist zwar wie II in Siebenern abgefaßt, aber das hebt nicht über die sachliche Unmöglichkeit hinweg, diese Verse mit II in Zusammenhang zu bringen. Sie enthalten klärlich nur eine ganz junge Ausführung des Satzes *wəjarəšū́ bēþ-jạ'qṓƀ 'eþ‿mōrašēm* von III 17^b, bez. von 17^a, und sind auch möglichst ungeschickt angehängt: nach der deutlichen Schlußmarke *kī‿⟨pī⟩ jạhwę̄ dibbér* und mit durchaus anstößigem Subjectswechsel. IV kann also für die weitere Betrachtung des Allgemeineren bei Seite gelassen werden.

4. Die Qina I weist durch die Perfecta von (5^b). 6. 7 wie bekannt auf eine Katastrophe hin, die Edom betroffen hat. Von einer solchen ist weder in II noch in III etwas zu spüren. Sie haben dagegen das Gemeinsame, daß sie Edom mit einer künftigen Strafe drohen, und zwar II mit ausführlicher Recapitulation der Frevel, die Edom an Juda verübt hat (s. unten Nr. 9, a). Die Situationen sind danach so verschieden, daß es auch von dieser Seite her unmöglich ist, II mit I zu einer Einheit zu verbinden. — Auf das gleiche negative Resultat führt auch die Untersuchung der Tonlage: I ist nach norddeutscher Intonation mäßig hochstimmig, II dagegen ausgesprochen tiefstimmig.

5. Eher wäre es von diesem Gesichtspunkt aus schematisch möglich, II und III auf ein und denselben Verfasser zurückzuführen, denn ein Unterschied der Tonlage ist, wenn überhaupt vorhanden, kaum zu bemerken. Was bisher hauptsächlich dazu geführt hat, die beiden Stücke wesentlich verschiedenen Perioden zuzuweisen, war die Rücksicht einerseits auf die in 19—21 vorausgesetzte Situation, andrerseits auf das *kǫl-hąggōjim* von 16, das von Edom hinweg auf ein allgemeines Völkergericht hinweist. Aber 19—21 sind, wie wir gesehen haben, als besonderer Nachtrag abzutrennen, und in 16 gehen die Worte *chǫl-hąggōjim tamīd* nicht in den Vers, wenn man dafür nicht *'ąl-hąr qǫdšī* opfern will (und das scheint doch bedenklich). Der Verdacht, daß die 'Völker' nachträglich eingesetzt seien, wird dann weiter dadurch bestärkt, daß auch in 14^{b} ein Teil des alten Textes durch die gleichgerichtete Interpolation 15^{a} *kī-qarōb jōm-jąhwę̄ 'ąl-kǫl-hąggōjim* verdrängt ist, die abermals den Vers zerstört. Endlich stößt sich ja auch das *kǫl-hąggōjim* deutlich mit der Schlußzeile 18^{c}, die wieder allein von Edom redet. Ich lege indes auf die angeführte formelle Möglichkeit keinerlei Gewicht (zumal III in der Tat eine typisch späte Anschauungsweise verrät): es genügt mir zu betonen, daß II und III unabhängig von einander aus ähnlicher Situation geflossen sein können, und daß danach III mindestens ebensogut als Fragment eines selbständigen Gedichtes angesehen werden kann, wie als 'Anhang' zu II im eigentlichen Sinne des Wortes.

6. Jedenfalls aber sind I—III bereits frühe miteinander verbunden worden; denn I und II sind neben einander in Jer. 49 benutzt, und II und III in gleicher Weise von dem Verfasser des Joelmidrasch VII ausgezogen worden (s. oben S. 24 Nr. 19, a, β).

7. Welchem der drei Teile das Anrecht auf den Namen Obadja gebührt, wird sich schwerlich mit voller Sicherheit ausmachen lassen. Wollte man rein formell vorgehen, so müßte man wohl betonen, daß die Überschrift *xăzōn 'obądjā* vor V. 1 steht, d. h. vor dem Kopfe von II, in welches die

Qina I eingelegt ist. Auf der andern Seite trägt aber diese Qina ein so viel persönlicheres Colorit als die beiden andern Stücke, daß man doch wohl eher geneigt sein wird zu glauben, die Namenstradition habe sich an sie und nicht an die Drohgedichte gegen Edom geheftet.

D.

8. Zu I (2—7 mit dem Anhang 8. 9). a) Zwei Hauptgedanken beherrschen das Stück: 'Wie bist du einst so stolz gewesen, Edom!' und 'Wie bist du nun gefallen!' Daß mit diesen Gedanken bei vernünftiger Disposition zugleich Anfang und Ende des Gedichtes gegeben seien, wird man nicht bestreiten dürfen. Desgleichen sollte man erwarten, am Kopfe des Gedichtes einen Namen, oder mindestens eine derart charakteristische Anrede zu finden, daß man daraus die Person des Angeredeten erschließen kann. Dem entspricht aber die Überlieferung nicht, auch nachdem man V. 1 abgetrennt und mit dem Rest von II vereinigt hat. Denn V. 2. 3^a greifen mit ihren Perfecten dem Schlußgedanken vor, und die charakterisierung Edoms mit *šochənī̄ bəxą́gwē-sę̄lą́ʿ* usw. kommt erst mit 3^{bc} nachgehinkt. Das ist allein schon Anlaß genug für die Vermutung, V. 2. 3^a seien redactionell verstellt. Dazu kommt noch ein formaler Grund. In 3^b fehlt ein Fußpaar, während in 5 ein solches überschießt, nämlich *'ĕch niđmèþâ!* In V. 5 paßt nun freilich die Formel weder dem Sinn noch dem Metrum nach, aber gerade in einer Qina wird man sie doch nicht gern streichen wollen. In der Überlieferung steht sie jetzt allerdings weit von 3^a ab: nimmt man aber an, V. 2. 3^c + *'ĕch niđmèþấ* hätten ursprünglich ihren Platz zwischen 5 und 6 gehabt, und *'ĕch niđmèþấ* sei nach der Verschiebung von 2. 3^c als versprengter Rest hinter 5 stehen geblieben, so kann man es leichter verstehen, wie die Worte nachträglich aus Versehen in das Innere von 5 geraten konnten.

b) Die durch die Rückversetzung von 2. 3^a entstehende Disposition dürfte zu erheblichen Bedenken keinen Anlaß geben. Nur wird man annehmen müssen, daß dem eines

Verbums entbehrenden Anruf 3^{bc} ursprünglich noch eine grammatisch vollständigere andere Strophe vorausgegangen sei, die den Anschub einer so rein vocativisch gehaltenen Strophe wie 3^{bc} gestattete. Von da ab aber läuft der Sinn glatt. Den einstigen Stolz Edoms sieht der Dichter rückschauend als lebendig und gegenwärtig vor sich. Darum läßt er Jahwe zunächst im schildernden Präsens reden. Darauf folgt in V. 4 die Drohung: 'Und wenn du dich noch so hoch emporschwingst, ich werde dich doch herabholen!' V. 5: 'Wenn du der Hand von Menschen verfallen wärest, was hätten sie von dir übrig gelassen?' ⟨Nun aber bin ich über dich gekommen, und⟩ V. 2. 3^{a}. 5^{b}: 'Siehe ich habe dich klein gemacht unter den Völkern! Dein Übermut hat dich betrogen! Wie bist du vernichtet!' Dies erste *'ĕch* wird dann durch ein zweites in 6^{a} aufgenommen, das die Specialschilderung der über Edom hereingebrochenen Katastrophe (V. 6—7) einleitet. Der Schluß mag wiederum fehlen, denn V. 7^{c} klingt kaum voll genug aus.

I. 3^{b}. Gegenüber der metrisch falschen und 'umständlichen' Lesart von J verdient das von Duhm (Jeremia 356) und Condamin vorgeschlagene (auch von Marti 232 gebilligte) *merīm šiƀtṓ* sachlich durchaus den Vorzug. Nur stößt man damit auf einige formelle Schwierigkeiten. Die Form *merīm* würde bei dem vorhergehenden Segolat *sẹ̀lạ̄ʿ* Überdehnung der Schlußsilbe fordern, und diese wirkt hier sehr übel, wie man bei lautem Vortrag leicht merken kann. Ebenso stört die Form *merīm* auch die Versmelodie, die in allen übrigen Zeilen der Qina eingehalten ist. Hier liegt nämlich (nach norddeutscher Intonation) die Eingangssenkung des Schlußzweiers sonst stets ziemlich tief. Die Tonhöhe steigt darauf in der ersten Hebung des Zweiers etwas an (aber nicht zu viel), um dann nach dem Schlusse hin wieder abzusinken. Bei *merīm šiƀtṓ* aber liegt schon das *me-* zu hoch, und dadurch wird auch das *-rīm* über die sonst übliche Höhe hinaufgedrückt. Auch ein neben *šochənī́* (und *tofəšī́* J) etwa zu vermutendes *mərīmī* (oder *merīmī*, s. nachher) befriedigt noch nicht ganz. Man wird also, von dem überlieferten *mərōm* ausgehend, vielmehr zu der Parallelform *mərōmem* greifen müssen, bez. zu einer *-ī*-Form derselben, da auch *mərōmēm šiƀtṓ* melodisch noch nicht paßt. Aber ein in der üblichen Weise vocalisiertes *mərṓməmì‿šiƀtṓ* (denn so müßte dann gelesen werden) leidet ebenfalls an einem melodischen Fehler (die Hebung *-rṓ-* liegt zu tief). Aber eine Vocalisierung wie *šochənī́*, *mərōməmī́* (mit Oxytonierung) ist ja auch keineswegs über allen Zweifel

erhaben. Schon Böttcher hat im Lehrbuch 1, 619 unten und sonst richtig hervorgehoben, daß man bei den Langformen auf *-ī* und *-ū* eigentlich ebenso Paroxytonierung erwarten müsse, wie bei den Localbildungen auf *-ā*, und daß nur die Punctatoren schematisch ausgeglichen haben möchten. Nach dem urhebräischen Paroxytonierungsgesetz kann auch wirklich kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß in ältester (vorliterarischer) Zeit alle die in Frage stehenden 'Casusendungen' einmal tonlos waren, daß es also urhebräisch wirklich z. B. **šochénī*, **mərōmémī* geheißen hat. Zu *šochənī* u. a. käme man also nur durch eine spätere Accentverschiebung. Eine solche ist nun zwar bei leichten und kurzen Wortformen mit starker Bindung (also etwa in Formeln wie *bənō‿bəʿór* Num. 24, 3) sprachrhythmisch leicht begreiflich, aber bei längeren und schwereren Gebilden wie jenen **šōchénī*, **mərōmémī* recht auffällig. Ich glaube aber, man braucht für die Sprache selbst in der Tat eine solche Verschiebung nicht anzunehmen, wenigstens nicht als Norm. Einmal sind ja beim Femininum verschiedene paroxytonierte *ī*-Formen noch direct überliefert: *'ohắbtī ladūš* Hos. 10, 11, *rabbáþī baggōjím, šaráþī bamdīnōþ* Thr. 1, 1 (auch *haʿīr rabbàþī‿ʿám* ib. braucht also nicht durch ein Rückweichen des Accents entstanden zu sein). Dazu stellen sich ferner eine Reihe von Femininformen auf *-tī*, die nur im Kethib erhalten sind, während das Qere das *-ī* wegcorrigiert, ohne Gewinn für das Metrum und zum Schaden der Satzmelodie. Vgl. *jošábtī bammaṣōr* Jer. 10, 17, *jošábtī balbanōn, məqunnántī ba'razím* Jer. 22, 23, *šochántī ʿal-māim rabbím* Jer. 51, 13, *hajjošábtī ʿal-məbō hajjám* Ez. 27, 3 (so zu lesen nach LXX. Peš.: *ʿal-məbō'oþ jam* M). Auch bei andern *ī*-Formen mit langer Pänultima fordert teils das Metrum, teils die Melodie Barytonierung statt der überlieferten Oxytonierung: *xachlīlī ʿēnāim mijjáin* Gen. 49, 12, *hammašpīlī lir'ōþ* | *baššamáim uba'árẹṣ*, | *meqīmī meʿafār dāl* Ps. 113, 6 f., *mōšíbī ʿáqẹrẹþ habbáiþ* ib. 8. Nicht anders ist es endlich auch bei Formen mit ursprünglich kurzer Pänultima. Bei viersilbigen Wortformen legt schon das Metrum bisweilen Einspruch gegen die Oxytonierung ein: *hajjošébī baššamáim* Ps. 123, 1, *məlōšénī bassẹ́þẹr reʿéu* Ps. 101, 5 (*məlošnī* Qere ist grammatisch eine Unform), anderwärts die Melodie: *hahoféchī haṣṣūr* | *'ăgām-máim* Ps. 114, 8 (hier wäre, wenn die Melodie es nicht verböte, Accentzurückziehung möglich: *hahófəchī‿haṣṣūr*). Und wiederum die Melodie fordert auch bei nur dreisilbiger Wortform die Lesungen *'oséri laggẹ́fẹn ʿīrō* Gen. 49, 11, *jəmīnăch, jahwẹ̄,* | *nẹ'dárī bakkóx* Ex. 15, 6, *urṣōn šochéni sənē* Deut. 33, 16, [ō] *mī-naþān laššẹchwī bīnā* Job 38, 36, *ʿozébī haṣṣōn* Zach. 11, 17. Vgl. auch in Misc. VIII *wə'áfsī ʿōd* Zeph. III 2, 15.[1]) Mit den hiernach zu erwartenden Formen *šochénī*

1) Bei Jes. 22, 16 *xoṣébī marōm qibrō*, ‖ *xoqẹ́qī bassẹlạʿ miškan‿lō* ist einmal schwebende Betonung anzunehmen, die natürlich eine Form

und *mərōmémī* kommt endlich auch unsere Obadjastelle metrisch und melodisch in Ordnung.

4. Die Fehler der Stelle sind bekannt. Da *qinnách* notwendig zu *'im-taẓbīh kannẹ̄šẹr* gehört, muß das Wort (vgl. J) umgestellt, und danach eine Lücke angesetzt werden, an deren Stelle ursprünglich die fehlende Parallele zu *miššám 'ōrīdéch* 4[b] stand. — *nə'um-jahwẹ̄* ist wie so oft zu streichen: die Worte unterbrechen nur unnütz den Zusammenhang der Rede. — In 5 ist im Gegensatz zu der herrschenden Meinung der vollere Text von O gegen J zu halten, nur ohne die Wiederholung von *ba'ū lach*. Dagegen ist die Reihenfolge der beiden Parallelsätze in J richtig, in O gestört. Die Zeile *'im-boṣərím ba'ū‿ lách* etc. gehört an die Spitze, denn sie wäre ohne das Verbum zu kurz, während 5[a] metrisch das Verbum nicht erträgt. Auch gehört es sich, daß der mildere Ausdruck dem stärkeren vorausgeht (Winzer: Diebe, Räuber). Der Sinn der Strophe (vgl. dazu oben S. 44 Z. 9 ff.) verlangt übrigens in 5[d] *hạ̈jaš'īrū* als Parallele zu *hạ̈lō‿jiẓnəbū* 5[c]: das *lō* des letzteren Satzes ist irrtümlich nach 5[d] verschlagen, weil der Copist den negativen Sinn von *jaš'īrū* nicht beachtete.

2. 3[a]. Über die Umstellung dieser Strophe und die Einbeziehung von 5[b] *'ēch nidməpā* s. oben S. 43. — 2. *hinnē* ist zu lang für den Vers. — *bazūi ba'adám* J empfiehlt sich, wie stilistisch, so auch metrisch.

V. 6, der seit Wellhausen wegen des Personenwechsels als Glosse betrachtet zu werden pflegt, ist nicht zu entbehren, da sonst das Strophensystem in die Brüche geht. Man muß also vielmehr den Personenwechsel beseitigen, d. h. am Schlusse *maṣpūnẹ̄ch* schreiben, und für *'ésau* dazu als Parallele das durch den verwandten J-Text indicierte *mistarẹ̄ch* einsetzen. — 7[c]. *laxmách* war mit Wellhausen so lange zu streichen, als die metrische Form unbekannt war. Jetzt hat man es vielmehr durch ⟨*'ochəlē*⟩ zu ergänzen und an den Schluß der Zeile zu versetzen (das von Halévy, Rev. Sém. 15, 171 vorgeschlagene *loxámẹ̄ch* bewegt sich in gleicher Richtung, genügt aber dem Metrum nicht). — Über †*mazōr* weiß ich nichts zu sagen.

9. Zu II (1. 10—15). a) Das Stück ist unverständlich und zusammenhangslos, wenn man sich die lange Reihe der

---

unserer Kategorie ebenso gut treffen konnte, wie ein beliebiges anderes Barytonon. Eine wirkliche Ausnahme bildet dagegen Gen. 31, 39 *mijjadī təbaqšẹ́nnā*, | *gənūbəpī‿jōm* | *uẓnūbəpī‿láil*: aber da spielt sichtlich der Einfluß der unmittelbar folgenden Tonsilbe eine Rolle. Bei Jes. 1, 21 fehlt ein Wort, aber gegen *məle'ápī mišpát* scheint auch dort nichts einzuwenden zu sein.

wə'al- und *'al-* gefallen läßt. Mir scheint es aber ziemlich selbstverständlich, daß der Satz 11^c *gam-'attā kə'axād mehēm* eine Fortsetzung verlangt, welche im Einzelnen schildert, was alles Edom sich hat zu Schulden kommen lassen, d. h. daß alle die genannten Negationen zu streichen und *wattèrē*, *wattišmāx* usw. zu lesen ist. Die so entstehende Liste wird dann durch *ka'šér 'aśìþá* (mit emphatisch betontem 'du') usw. zusammengefaßt bez. abgeschlossen.

b) Aus V. 1 läßt sich auf keinen Fall eine Qinastrophe herstellen, wohl aber zwei Siebener, wenn man die Eingangsworte *kō'amár 'ădonāi jahwē* (bez. *jahwē ṣəba'ōþ*, s. unten zur Stelle) an den Schluß stellt. Eine andre Möglichkeit sehe ich nicht: ich betrachte also diesen Vorschlag von meinem metrischen Standpunkt aus für unausweichlich. Er involviert allerdings eine Deutung der Strophe, die von der herkömmlichen stark abweicht. Man pflegt ja das *'alēh* (bes. *'aláu*) von 1^c auf Edom zu beziehen, und in der Strophe eine Beziehung auf den Aufstand der Untervölker zu finden, der nach I die Katastrophe über Edom gebracht hat. Gehört aber V. 1 nach Ausweis des Metrums zu II und nicht zu I, so hat dieser Aufstand hier nichts zu schaffen (vgl. oben Nr. 4). Vollkommen unverständlich ist mir auch, trotz allem was man zur Beschönigung des Fehlers beigebracht hat, welche Rolle die Worte *me'eþ jahwē* in der Ökonomie des Gedankens und des Satzes gespielt haben sollen. 'Jahwe' als Parallele zu den *'gōjím'* (die beiden Vershälften stehen doch nun einmal sonst in deutlichem Parallelismus) muß ich für absolut ausgeschlossen halten, und da die *gōjím* keinerlei Anstoß bieten, muß der anzunehmende Fehler der Überlieferung in *jahwē* stecken. Da nun wiederum jeglicher Hinweis darauf fehlt, gegen wen sich die folgende Anklage und Drohung richtet, so muß man doch wohl schließen, daß für *jahwē* ursprünglich der Name *'ĕdōm* oder ein Synonymum im Text gestanden habe. Dann bekommt man den einfachen Sinn: „Von Edom haben wir eine Kunde empfangen, und wie ein Bote bei den Heiden herumgesandt ward: 'Auf, laßt uns gegen ... zum

Kampfe ziehen!' ⟨Aber⟩ so spricht Jahwe.“ Das heißt: Edom plant einen neuen Ansturm auf Israel, und fordert durch Boten zur Teilnahme am Kampfe auf. Diesem Plan aber wird Jahwes Wort entgegengehalten, das dem treulosen Bruder Israels Vergeltung für seine Frevel ankündigt. Das Wort עלֵיה ist also auf Israel zu beziehen, mag man es nun mit WELLHAUSEN u. a. in עליו corrigieren oder zu עלֵיהם ergänzen, das vielleicht besser zu dem Plural *šamạ'nū* stimmen, aber nicht sogut in die Satzmelodie passen würde.

II. 1[a]. J hat hier, wie die richtigere Stellung der Überschrift *lę'đōm*, auch die in die Situation besser passende Formel *jạhwę̄ ṣəba'ōþ* erhalten; *'ạđonai jạhwę̄* verändert die Tonlage ziemlich stark. — 10. Zu der Glosse *miqqẹṭẹl* gehört, wie schon M. St. I, 481 vermutet wurde (vgl. ebenda § 246, 7), auch noch der Name *jạ'qob*, der in dem nun hergestellten Zusammenhang erst recht als überflüssig erscheint. — *wənichrạtta lə'ōlam* ist einer der üblichen steigernden Zusätze. Die Worte unterbrechen auch den Zusammenhang, denn auf *būšā̆* muß doch direct die Specialanklage folgen. — 11[b]. WELLHAUSENS Vorschlag *šạ'rō̂* für *šə'aráu* habe ich nicht aufgenommen, weil *šạ'rō̂* den Rhythmus sehr schleppend machen, einen übellautenden Reim (mit *xēlō̂* vor der Hauptcäsur) schaffen, und die Satzmelodie schädigen würde. Warum soll auch der kleine stilistische Wechsel nicht gestattet sein? — 12 ff. Durch die Enjambements werden die verschiedenen *bəjō̄m*... derartig im Vers verteilt, daß sie dem Ohre in der Hauptsache nicht mehr lästig fallen. Notwendig zu tilgen sind nach Ausweis des Metrums nur einmal das suffixlose *bəjōm ṣarā* 12[b], sodann *bəjōm 'ēđō* 13[c], unmittelbar hinter (dem reimenden!) *bəxēlō̂* und nur durch ein paar Worte von der gleichen Formel am Schlusse von 13[b] getrennt. Es bleibt also die leidlich variierte Reihe *nọchrō̂—'ọbđám—'ēđám—'ēđō̂—ṣará*. Für das letztere dürfte übrigens, da die andern Worte durchaus Suffixe haben, *ṣaraþō̂* nicht unwahrscheinlich sein, zumal die Tonfolge dadurch gefälliger wird. Ob für *'ēđō̂* nach LXX *'ọbđám* bez. *'ọbđō̂* zu lesen ist, mag dahingestellt bleiben, ebenso ob nicht vielleicht doch noch andere Verkürzungen mit dem Text vorzunehmen sind. — 13[c]. EWALDS *tišlạx jađ* gibt für das Metrum zu wenig, darum habe ich zu *'ęþ-jađách* erweitert. — 14[b]. Über die Lücke, die durch Einschiebung von 15[a] entstanden ist, s. oben Nr. 5.

10. Zu **III** (16—18) und **IV** (19—21). Was zur allgemeinen Orientierung über dieses 'Fragment' und seinen 'Anhang' nötig ist, ist bereits in Nr. 3 ff. angedeutet worden.

III. 16ᵃ. Da *chǫl-hąggōjim* nicht in den Vers geht, weist das subjectlose *jištū* deutlich darauf hin, daß der Eingang des Gedichts verloren ist. Über *tamīd* wird man sich nicht viel Sorgen zu machen brauchen, da das Wort auch dem Interpolator zur Last fällt. — 17ᵃ ist nicht, wie man wohl annimmt, aus Joel VII 4, 17ᵇ aufgefüllt, vielmehr umgekehrt nach diesem Vers zu corrigieren (vgl. oben S. 24 Nr. 19, a, β), denn man kann nichts fortlassen, ohne das Schema 7 : 3 zu zerstören. — 18ᶜ. Die Ergänzung ⟨*pī*⟩ (vgl. Jes. 1, 20. 40, 5. 58, 14, auch Micha 4, 4) oder etwas ähnliches verlangt das Metrum.

IV. 20ᵃ ist auch metrisch zerrüttet und nicht mehr sicher zu heilen. Ich habe angenommen, daß das am Schlusse überschießende *ʿąd-ṣarəfąþ* interpoliert sei, und nicht etwa im Versinnern das freilich unverständliche *hąxel-hązzę̄*, weil man diese Worte (bez. das was ursprünglich dafür dastand) zur Erklärung des לְ von *libnē jiśra'el* sowie um des Gegensatzes zu Jerusalem willen braucht, und eine Correctur zu *wəzalūþ bənē* | *jiśra'ēl jīrəšū* | ... die Tonlage fälschen würde.

VIII. Zu Zephanja.

A.

I. (Metrum Siebener.)

Cap. I.[1]

2 *'asóf◡'ę'sòf[2]◡kól mə'ạl◡pənẻ ha'đamā̃[3]:* (3) *'ę'sōf[2] 'ađúm uƀhemā́,*
(3) *'ę'sof[2]◡'ōf-hạššamạ̄im uđʒē̃ hạjjám,* × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥[4].

4 *wənaṭịþī jađī̃ 'ạl-jəhūđā́, wə'ạl◡kǫ́l-jōšəƀẻ jərūšalém,*
wəhichrạ́ttì[5] 'ęþ-šém[6] hạbbạ̀'ạl ⟨wə⟩'ęþ-[6]šém hạkmarī̃m †'ĭm-hạkkohặnim.

5 *węþ-hạmmíštạxặwī̃m[7] liṣƀā́ hạššamā̃im, wə'ę́þ-hạnnišba'ím[8] bəmilkóm[9],*
wə'ę́þ-hạnsōʒím me'ạxrạ́i, wạ'šęr◡lō̃- ƀiqšū̃n wəlô-đərašún[10].

8[b] *ufaqạđtí[11] 'ạl-hạššarī̃m wə'ál-ƀənè◡hạmmęlęch* (9[b]) *hạmmạl'ím bēþ◡'ặđonẽ̃m* xa…
8[c] *wə'ạl◡kǫ́l-hạlloƀəšī̃m mạlbū̃š nọchrí,* (9[a]) *wə'ạl[13]◡kǫ́l-hạddōléʒ 'ạl-hạmmiftán[14].*

10 *wəhajā̃[15] qō̃l ṣə'aqā́ miššạ̀'ạ́r hạddaʒím, wīlalā́ min-hạmmišnẽ̄,*
(11[a]) *wəšę́ƀęr gađō̃l mehạ́ggəƀa'ṓþ,* (11[a]) *⟨wə⟩hēlílū jošəƀẻ hạmmạchtéš[16].*

12 *wạ'xạppēš[17] 'ęþ-⟨kǫ́l-⟩ jərūšalém bạnnerṓþ, ufaqạ́đtì 'ặl-ha'našīm*
hạqqofə'ím 'ạl-šimrẽ̃m, ha'omərím biƀƀađā̃m: „lō◡jēṭī̃ƀ jạhwẹ̄ wəlò◡jarẽ̃!"

I. V. 7. 14—16 unter II. — 1 Überschrift: 1 *dəƀạr-jạhwę̄ 'ặšęr-hajā 'ẹl-*…
bęn-kūšī ƀęn-gəđạljā bęn-'ặmạrjā bęn-xizqijjā bīmē jōšijjahū bęn-'amōn męlęch …
2 so (bez. *'osef*) allgemein: *'asef* M 3 danach *nə'um-jạhwę̄*, gestrichen von M…
4 dafür †*wəhạmmạchšelōþ 'ęþ-harəša'īm*, und ein weiterer Sechser:

3[b] *wəhichrạ́ttì ['ęþ-]ha'ađám me'ạ̀l◡pənẻ ha'đamā̃!" nə'ū̃m-jạhwẹ̄,*

gestrichen von Schwally etc. 5 danach *min-hạmmaqōm hạzzę̄*, gestrichen von M…
6 so jetzt allgemein nach LXX: *šə'ar* bez. *'ęþ-* M 7 danach *'ạl-hạggạggōþ* 8 …
hạmmištạxặwīm (wə)hạnnišba'īm ləjạhwę̄ wəhạnnišba'īm 9 so allgemein nach L…
bəmạlkam M LXX 10 *me'ạxrē jạhwę̄ w. lō-ƀiqšū 'ęþ-jạhwę̄ wəlō-đərašuhū* 11 dav…
Dreier 8[a] *wəhajā́ bəjōm◡zę́ƀạx jạhwę̄́*, gestrichen von Marti etc. 12 danach …
13 *ufaqạđtī 'ạl* 14 danach *bạjjōm hạhū*, gestrichen von Marti etc. — Die Umstell…
ähnlich bei Schwally und Nowack 15 danach *ƀạjjōm hạhū nə'um-jạhwę̄*, samt …
wəhajā gestrichen von Marti 16 danach ein Doppeldreier

11[b] *kī◡niđmā̃ kọl-'ạ́m kənạ̀'ạ́n, nichrəþū̃ kọl-nəṭīlē chàsę́f,*

gestrichen von Marti 17 so Marti: *wəhajā ba'eþ hạhī 'ặxạppeś*

13[a] *wəhajā̆ xēlám limšissā̆, ubattḗm lišmamā̆*[18], (17) *wahęṣerópi la'adám,*
(17) *wəhaləchū́ ką'iwrím*[19], *wəšuppā̆ch damám kę'afár, ulxumám kąglalím!*[20]

II. (Metrum 7 : 4.)

Cap. 1.

7 *hąs mippənḗ 'ă̆donāi jąhwę̄, kī‿qarṓb jṓm jąhwę̄,*
kī-hechī́n‿jąhwę̄‿zę́bąx, hiqdī̆š qəru'ā́u!

14 *qarṓb jṓm- jąhwę̄ haggadṓl, qarṓb ummąhēr*[1] *mə'ṓd:*
jṓm[2]*‿jąhwę̄‿mą̄r: ṣoréx‿šam*[3]*‿gibbṓr!*

15 *jōm‿'ębrā́ hąjjṓm‿hąhū́, jōm‿ṣarā́ umṣūqā̆, jṓm šo'ā́ umšō'ā̆,*
jōm-xóšęch wą'felā́, jōm‿'anán wą'rafę́l!

16 *jōm‿šōfár upru'ā́ 'ąl‿hę'arím hąbṣurṓp, wə'ál hąppinnṓp hągbohṓp,*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥!

III. (Metrum Fünfer.)

Cap. 2.

1 †*qōššū́ wəhípqōšəšū́*[1], *hąggṓi lō‿nichsáf,*
2[a] *bəṭę́rem lō-pihjū́*[2]*‿⟨kəqā̆š⟩, kəmṓṣ 'obḗr*[3]*!*

---

18 danach
13[b] *ubanū́ battī́m, wəlṓ ješe|bū́, wənaṭə'ū́ chəramī́m,*
wəlṓ jištū́ 'ęp-jēnám
(Schema 6 : 3?): allgemein gestrichen 19 danach *kī ləjąhwę̄ xaṭą|'ū*, gestrichen von Marti etc. 20 danach ein nach Marti unechter Anhang:
18 *gąm-kąspám gąm-zəhabám lō-jūchā́l ləhąṣṣīlám bəjṓm 'ębrā́p jąhwę̄,*
ub'ḗš qin'apṓ te'achḗl kǫl-ha'áręṣ, kī‿chalā́ 'ąf-nibhalā́ ją'šę̄
'ep‿kǫ́l-jošəbē̄ ha'áręṣ
(in 18[b] *'ąf-* Wellhausen etc. nach LXX: *'ąch-* M)

II. Den übrigen Text des Capitels s. unter I. — 1 so Wellhausen etc.. *umąher* M 2 davor *qōl* 3 lies mit Marti *gąm*?

III. V. 8—11 s. unter III[a]. — 1 *hipqōšəšū wąqōššū* 2 so Wellhausen etc. nach LXX: *lędęp xoq* M 3 so Wellhausen etc. nach LXX: *'abąr jōm* M. — Danach ein unechter Einschub (Wellhausen etc.):
2[b] *bəṭę́rem lō-jabṓ 'ălēchḗm xărṓn 'ąf-jąhwę̄,*
bəṭę́rem lō-jabṓ 'ălēchḗm jṓm 'ąf-jąhwę̄.
3 *bąqšū́ 'ęp-jąhwę̄, kǫl-'ánwē‿ha'áręṣ, 'ăšę́r mišpaṭṓ pa'a|lū́.*
bąqšū-ṣędę́q, bąqšū́ 'ănawā́: 'ūlai‿tissaṭərū‿bjṓm‿'appṓ!
(am Schluß *'appō* Marti: *'ąf-jąhwę̄* M LXX)

4*

4 *ki͜ ʿạzzá ʿḍ̆zūƀā̆ þihję̄, wạšqəlṓn lišmamā́,*
ʾạšdṓđ bạṣṣọhrạ́im jəzaršū́h, wəʿęqrṓn teʿaqér!

5 *hōi͜ jóšəƀè͜ xęƀęl hạjjām, hṓi[4] chərepīm!*
⟨hōi⟩[5] ͜ ʾę́ręṣ pəlištīm: hạʾƀạđtīch[6] meʾēn jōšéƀ!

6 *wəhichrạ́ttī nəwōþ[7] roʿīm, wəziđrṓþ ṣṓn[8]:*
7ᵇ *ʿạl-hạjjām jirʿū́n ⟨ʿặđarạ̄ich⟩[9], baʿę́ręƀ jirbaṣū́n![10]*

12 *gạm-ʾạttę̄m, kūšīm, ⟨tippəlū́⟩ xạləlē̄ xạrbī[11],*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥!

13 *wəʾęṭṭę̄ jađī[12] ʿạl-ṣafṓn, wạʾʾạbbéđ[12] ʾęþ-ʾạššū́r,*
wəʾašīm[12] ʾęþ-nīnəwḗ lišmamā̄, ṣijjā́ kạmmiđƀár!

× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥,
14 *wəraƀəṣū́ ƀəþōcháh ʿặđarīm, kọl-xặiþō-ʾàrę́ṣ[13]!*

gạm-qaʾạ́þ gạm-qippṓđ jalīnū́ bə × ⊥ kạftorę̄́h[14],
kṓs[15] jəšōrér bạxạllṓn, ⟨wə⟩ʿorē̄ƀ[16] bạssạ́f![17]

15 [*zṓþ͜ haʿīr͜ háʿạllīzā́, hạjjōšę́ƀęþ laƀę̣ṭạ́x,*
haʾomərā́ bilƀaƀāh: „ʾặnī̄, wəʾạ́fsī ʿṓđ!"

ʾēch hajəþā́ ləšạmmā̄, mạrbę́ṣ lạxạjjā́,
kol͜ ʿōƀē̄r ʿalę̄́h jišrōq, janī̄ʿ jađṓ!]

---

4 *gōi* 5 dafür *dəƀạr-jạhwę̄ ʿặlēchęm kənạʿạn*, gestrichen von MARTI etc. 6 *wəhạʾƀạđtīch* 7 *wəhajəþā kərep̄ nəwoþ* LXX, *wəhajəþā xęƀęl hạjjam nəwoþ kəroþ* M 8 danach 7ᵃ *wəhajā xęƀęl* (+ *hạjjam* LXX) *lišʾerīþ bēþ jəhūđā*, gestrichen von WELLHAUSEN etc. 9 *ʿặlēhęm jirʿūn bəƀạttē ʾặšqəlōn* (*ʿạl-hạjjam* WELLHAUSEN etc.) 10 danach ein unechter Fünfer

7ᶜ *ki͜ jifqəđēm jạhwę̄́ ʾę̄lohē̄m, wəšā́ƀ šəƀūþā́m,*

gestrichen von WELLHAUSEN etc. 11 danach *hemmā* M, fehlt LXX, gestrichen von MARTI 12 so MARTI: *wəjeṭ jađō* bez. *wīʾạbbeđ* und *wəjašem* 13 so LXX: *-zōi* M 14 *bəchạftorē̄ha jalīnū* 15 so WELLHAUSEN etc.: *qōl* M, καὶ θηρία LXX 16 *ʿoreƀ* WELLHAUSEN etc.: *xorę̄ƀ* M, κόρακες LXX 17 danach *kī ʾạrzā ʿērā* M, διότι κέδρος τὸ ἀνάστημα αὐτῆς LXX, gestrichen von BUHL etc.

[III^a^. **Metrum Doppeldreier und Sechser.**)

Cap. 2.

8 *„šamą'tī xęrpāþ mō'āb, wəgiddufē‿bənē 'ąmmōn,*
'ăšęr xerəfū ęþ-'ąmmī, wąjjąẓdīlū 'ąl-gəbūlám.

9 *lachén xąi-'a|nī" nə'ūm jąhwę¹ 'ęlohē jiśra'ēl,*
„kī‿mō'āb kisdōm tihję, ubnē 'ąmmōn ką'morā:

†mimšāq xarūl umichrē-męlax, ušmamā 'ąd-'ōlám:
šə'erīþ 'ąmmī jəbǫzzūm, wəjęþęr gōjī jinxalūm!"]

[IV. (**Metrum** 8 : 4.)

Cap. 3.

1 *hōi ⟨hąm⟩mōrə'ā wə⟨hán⟩niẓ'alā, ha'īr hąjjōnā,* (2) *lō‿šámə'ā‿bəqōl,*
(2) *lō‿láqəxā‿mūsár¹, 'ęl-'ęlohęh lō‿qare|bā!*

3 *śarę̄h bəqirbáh 'ărajōþ šo'ăgīm, šofəṭęh zə'ēbē‿'ęręb, †lō‿gárəmū‿ląbbóqęr,*
4^a^ *nəbī'ęh poxăsīm, bagədū² kohănęh³!*

5 *jąhwę ṣąddīq⁴, lō‿ja'śę 'aulā: bąbbóqęr bąbbóqęr mišpąṭō jittēn:*
'ōr lō‿nę'dār, wəlō-nōdą'‿'ául⁵!

6 *hichrátti gōjīm, našámmū pinnōþám, hęxrąbtī xūṣōþám mibbəlī 'ōbér,*
nįṣṣədū 'arēm⁶ me'ēn jōšēb!

7 *'amártī: „'ąch- tīrā⁷ 'ōþī, tiqqāx⁷ mūsār, wəlō-þikkaréþ⁸!"*
'achén hiškīmū hišxīþū⁹ 'ălīlōþám!]

III^a^. 1 danach *ṣəba'ōþ*, beanstandet von Marti 2 danach ein noch jüngerer Anhang (Marti) in Siebenern:

10 *zōþ‿lahęm‿táxąþ gə'ōnám, kī‿xerəfū wąjjąẓdīlū 'ąl-'ąm jąhwę!*
11 *nōrā jąhwę 'ălēm, kī‿†razā 'eþ‿kǫl-'ęlohē ha'áręṣ,*
wəjištáxăwū-lō 'īš mimqōmō kōl 'ijjē hąggōjīm!

in 10 am Schlusse noch *ṣəba'ōþ*)

IV. 1 danach *bəjąhwę lō bata|xā* 2 *'ąnšē boẓədōþ* 3 danach 4^b^ *xilləlū-ḳōdęš,* | *xaməsū tōrā* (Vierer) 4 danach *bəqirbah* 5 so Marti: *la'ōr l. n. wəlō-jōde' 'ąwwal bošęþ* 6 danach *mibbəlī 'īš*, gestrichen von Marti etc. 7 so Wellhausen etc.: *tīrə'ī* bez. *tiqxī* 8 *wəlō-jikkareþ mə'ōnah* (*me'ēnęha* LXX) *kol 'ăšęr-paqądtī 'alęha* 9 danach *kol*

[IV[a]. (Metrum Siebener.)

Cap. 3.

8 *„lachén xąkkī-[1]lī“ nə’ūm jąhwę̄, „ləjōm qūmī ląmmišpáț[2],*
lę’sōf gōjīm, liqbóş[3] mąmlachōþ, lišpōch ‘ą̆lēm zą‘mī,
(11) *kol‿xą̆rōn ’ąppī[4],* (11) *⟨kī-⟩bąjjōm hąhū́ lō‿þeƀōšī mikkól ‘ą̆lūlōþąich*
’ą̆šę̀r‿pašą́‘t⟨ī⟩ bī, kī-’āz ’asīr miqqirbéch ‘ąllīzē gą’waþéch[5],
12 *wəhiš’ą́rtī ƀəqirbéch ‘ąm‿‘anī wadál, wəxasū ƀəšēm jąhwę̄*
13 *šə’erīþ jiśra’él: lō-ją‘śū ‘ąulā́, wəló jədąbbərū chazáƀ,*
wəlō-jímmaşę̀‿bəfīm ləšōn tąrmīþ, kī-[6]jir‘ū́ wəraƀəşū wēn‿mąxrīd!“]

[V. (Metrum Siebener.)

Cap. 3.

14 *[α]ronnī, bąþ-şijjōn, [γ]śimxī wə‘ǫlzī bəxǫl-lēƀ, bąþ jərūšalēm:*
(15) *[β]harī‘ī[1], jiśra’él,* (15) *⟨kī-⟩hesīr jąhwę̄ ‿mšofəțąich[2], pinnā́ ’ojəƀąich[3]*
malą̄ch[3] jąhwę̄ bəqirbéch, jiśra’ēl[4]: lŏ-þir’ī‿rą̄‘ ‘ŏd:
16 *’ąl-[5]tīrə’ī,‿şijjōn, ’ąl-jirpū jadáich:* (17[a]) *bəqirbēch[6] gibbōr jōšī‘!*
(17[b]) *jaśīś ⟨jąhwę̄⟩ ‘aląich bəśimxā́[7], jagīl ‘aląich bərinnā́:*
18 *„nōgəśąich mimmō‘ēd[8] ’asąftī me‘aląich, hajū́ məśąn’ąich ləxęrpā́[9]:*
19 *hinənī ‘ośę̀‿⟨chalā́⟩[10] ’ęþ-kǫl-mə‘ąnnąich[11], wəhōšą́‘tī ’ęþ-hąşşole‘ā́,*
wą’qąbbéş hąnniddaxā́[12], wəśąmtī́m liþhillā́ ulšēm bəchǫl-ha’ąręş!“[13]]

IV[a]. 1 so MARTI etc. nach LXX: *xąkkū-* M 2 *l. q. lə‘ąd* (*lə‘ed* LXX) *kī* m... 3 so WELLHAUSEN etc.: *ləqǫƀşī* 4 danach (aus I 1, 17[c] wiederholt) der Vierer *kī‿bə’ēš qin’aþī* | *te’achēl kǫl-ha’áręş*, und ein jüngerer Einschub (s. S. 61)

9 *kī-’āz ’ęhpóch ’ęl-‘ąmmīm śafā́ ƀərūrā́,*
liqrō̄ chullām bəšēm jąhwę̄, lə‘ǫƀdō̄ šəchęm ’ęxád.
10 *me‘ēƀęr lənąhrē- chūš † ‘ą̆þarąi bąþ-pūşąi jōƀilū́n minxaþī*

5 danach 11[c] *wəlō-þōsifī ləgǫƀhā ‘ōd bəhąr qǫdšī* 6 danach *hemmā*

V. 1 *harī‘ū* 2 so WELLHAUSEN etc. nach LXX: *mišpatąich* bez. *’ojəƀech* 3 ... MARTI etc.: *męlęch* 4 *jiśra’el* hinter *męlęch* 5 davor *bąjjōm hąhū je’amer lirūšala...* mit dem Folgenden gestrichen von MARTI 6 davor *jąhwę̄ ’ę̆lohąich* 7 danach *jąxrīš bə’ąhƀaþō*, gestrichen von MARTI etc. 8 *nūgē mimmō‘ed* M, *kəjōm mō‘ed* LXX 9 *mimmech hajū mąś’eþ ‘alęha xęrpā* M 10 so GRAETZ etc. 11 danach *ba‘eþ hąhī* gestrichen von MARTI etc. 12 *wəhąnniddaxā ’ą̆qąbbeş* 13 danach *bǫštam*, und ein ebenfalls anerkannt unechte und stark verderbte Wiederholung: 20 *ba‘eþ hąhī ’ā...* *’ęþchęm uƀa‘eþ ⟨hąhī⟩ qąbbəşī* (lies *’ą̆qąbbeş*) *’ęþchęm, kī-’ętten ’ęþchęm ləšem wəliþhi...* *bəchol ‘ąmmē ha’aręş bəšūƀī ’ęþ-šəƀūþēchęm lə‘ēnēchęm, ’amąr jąhwę̄*

B.

1. Zu I und II (Cap. 1). a) Zu dem, was die bisherige Forschung ermittelt hat, habe ich sachlich hier nur hinzuzufügen, daß ich V. 7. 14—16 als Bruchstück eines besondern Gedichtes betrachte. Auch dieser Anschauung hat übrigens bereits MARTI vorgearbeitet, insofern er betonte, daß dem Satze *hǻs mippənê 'ădōnāi jahwę̄* usw. eine Spitzenstellung gebühre. Das ist völlig einleuchtend, nur läßt sich V. 7 weder formell noch inhaltlich mit V. 1 ff. verbinden: er muß vielmehr mit den gleichformigen Versen 14—16 zusammengenommen werden.

b) Bei dieser Aufteilung ist I in seiner metrisch gesäuberten Gestalt eine reine Ich-Rede Jahwes (die Schlußstrophe ist mit MARTI für unecht zu halten). Das Stück II dagegen enthält reines Prophetenwort. I redet von einem Gericht über das sündige Juda und bringt dazu eine Menge von Specialanklagen: II malt in kurzen Ausrufen und ganz allgemeinen Andeutungen die Schrecken des *jōm-jahwę̄*. Diese Formel kommt übrigens in I nicht vor (*jōm 'ębrąþ jahwę̄* 18ᵃ steht in einer aus Ez. 7, 19 entlehnten unechten Zeile). Dies zusammen dürfte schon genügen, um die Trennung der beiden Stücke zu rechtfertigen.

c) Dazu kommt die Verschiedenheit des Metrums. Zwar ist der Text stark verderbt und namentlich mit einer Menge späterer Zutaten belastet, sodaß die Feststellung des Wortlauts wie des Metrums auf Schwierigkeiten stößt: aber trotzdem glaube ich sagen zu können, daß die von MARTI 361 angenommene Qinaform sich weder für I noch für II durchführen läßt. Für I ist vielmehr der Siebener als Maß anzusetzen, wie es scheint in paariger Bindung. Doch sind die einzelnen 'Strophen' merkwürdig schwach voneinander abgehoben (vgl. namentlich das Verhältnis von Strophe 2 und 3). Überhaupt trägt das Ganze den Typus des ausgeprägten Sprechstils. — In II dagegen haben wir wieder scharf gegeneinander abgesetzte Strophen mit mehr sprunghafter, staccatoartiger Diction, und diese Strophen lassen sich, soviel ich

sehe, nur auf das Schema 7 : 4 bringen, will man anders dem überlieferten Text nicht Gewalt antun.

I. 1, 2. An sich würde man gewiß, wenn *'asef* wirklich nicht zu halten ist, gern der Form *'osef* den Vorzug geben, weil sie die anomalere und damit wohl auch die altertümlichere ist, zugleich auch dem überlieferten Wortbild אסף am nächsten steht. Sie fügt sich aber an allen drei Stellen melodisch schlechter ein als *'ę'sof* mit seinem abweichenden Vocalismus. Daher habe ich dieser Form doch den Vorzug geben zu müssen geglaubt. Am besten paßt freilich doch das überlieferte *'asef* in die Melodie. — 3^b. An *uđzē̄ hạjjám* vermag ich nicht soviel Anstoß zu nehmen als MARTI. Die Formel gehört nun einmal mit dem *'ôf hạššamạim* zusammen, und die Herrschaft des *me'ạl◡pənē̂ ha'đamā́* über das Folgende ist durch den neuen Einsatz *'ę'sōf* etc. 3^a stark gebrochen. Ich würde daher auch eher schließen, daß der Verfasser der Interpolation Hos. 4, 3^b *bəxạjjáþ hạššađē̄ ub'ôf hạššamạ̄im, wəzạ́m-dəzè◡hạjjám je'ase₁fū̆* aus unserer Stelle geschöpft hat (denn *'im 'ęþ-kọl-dəzē hạjjam je'asef umaṣā lahẹm* Num. 11, 22 klingt zwar dem Wortlaut nach an, aber nicht dem Sinne nach). — Was in der Lücke am Schlusse des Verses gestanden haben möge, läßt sich nicht positiv sagen: aber daß die *rəša'îm* nicht mit Vögeln und Fischen in éine Reihe gehören können, scheint mir klar zu sein. Der Sprung zum Folgenden ist überhaupt noch groß genug. Man erwartet, daß mindestens noch eine Überleitungsstrophe dastehen sollte — wenn Str. 1 überhaupt in unreren Zusammenhang gehört. Das ist mir aber keineswegs über allen Zweifel erhaben: denn der ganze hier aufgebotene Apparat würde entschieden besser in ein Gedicht vom allgemeinen Weltuntergang passen, als in die uns vorliegende Droh- und Strafrede gegen Juda. In II würde die Strophe allerdings auch keinen Platz finden können, nach ihrem ganzen Ton, und weil sie eine Ich-Strophe ist. — 4^b. Die Schwierigkeiten von *'ĭm-hạkkohặnîm* neben *hạkkəmarîm* (SCHWALLY, ZATW. X, 169 f. BACHMANN, StK. 1894, 643. MARTI 362 etc.) gebe ich gern zu: streicht man aber mit LXX die Worte ohne Ersatz (und einen solchen weiß ich nicht zu finden: vielleicht ist ein Anderer glücklicher), so verstümmelt man den Vers (denn *min-hạmmaqōm hạssę̄* wird sich in der Tat nicht halten lassen, auch metrisch nicht). — 5^a. *'ạl-hạggạggōþ* wird doch nur erläuternde Glosse sein. Der Schluß des Verses von der Hauptcäsur ab kommt nur in Ordnung, wenn man die im Text vorgeschlagene starke Reduction des confusen Wortlautes vornimmt, die zugleich den natürlichsten Ausdrucksmodus herstellt (vgl. Am. 8, 14). — 5^b. Die Umsetzung der dritten Person in die erste verlangen gleichzeitig Stil (oben Nr. 1, b) und Metrum. — 8^a ist schon von MARTI als Überleitungsvers (nach dem Einschub von 7) charakterisiert worden. Diese Auffassung behält

natürlich ihr Recht, auch wenn man 7. (14—16) überhaupt aus dem Verband von I ausscheidet. — 8ᵇ. 9 sind metrisch in Unordnung: man wird also doch umstellen müssen (gegen Marti 364), wenn auch etwas abweichend von Schwally und Nowack. — 10ª. *wəhajā̆* ist für das Metrum nicht zu entbehren, und wohl auch nicht für den Sinn, denn Alles erscheint hier in die Zukunft gerückt (gegen Marti 364). — 11ª. Das Asyndeton *hēlīlū* ist rhythmisch und melodisch ungut, und entspricht nicht dem in unserem Stücke herrschenden Stil. Das *wə-* scheint gefallen zu sein, weil man das Sätzchen als Kopf der folgenden Einschubszeile haben wollte. — 12ª ist schwierig. Daß *wəhajā baʿeþ hạhī* stilwidrig ist, kann man nicht leugnen, aber bloßes *wạ'xạppeś 'ẹþ-jərūšalem* genügt nicht für den Vers (die beiden letzten Worte wären überhaupt nur bei einer Betonung ⊥ × × *'ẹ́þ-jərūšalém* unterzubringen). Ich vermute daher den Ausfall eines Wortes (bez. einer Hebung) hinter *'ẹþ-*; ein einfaches *kọ́l-* z. B. genügt dafür bereits. — Wegen alles Folgenden brauche ich nur auf Martis Ausführungen zu verweisen.

II. 1, 14ᵇ. *ṣoréx‿šam‿gibbṓr* (oder *ṣ. gạm‿g.*) [1]) setzt wie es scheint voraus (vgl. Schwally, ZATW. X, 177), daß bereits in der ersten Hälfte des Kurzverses eine Qualitätsaussage gestanden habe, die sich in der Richtung der weiteren Aussagen von V. 15f. hielt, also etwa: 'der Tag ist so beschaffen, daß ...'. Dem leistet das für das *qōl* vorgeschlagene *qarōƀ* (Marti 365) nicht Genüge, auch wäre *qarōƀ‿jṓm‿jạhwẹ̀‿⟨hạm⟩mạ́r* metrisch ausgeschlossen. Man wird also das *qōl* einfach zu streichen, oder vielleicht noch besser *qōl‿hạjjṓm mạ́r* zu lesen haben. — Auch 15ª gewönne durch bloßes *jōm‿ʿẹ̄brā̆ hạjjṓm* | .

2. Zu III und IIIª (Cap. 2). Die Scheidung von Echt und Unecht dürfte für dies Capitel bereits definitiv erledigt sein. Auch die metrischen Formen (Fünfer für III, Sechsheber für IIIª) sind schon von Marti (teilweise nach dem Vorgang von Budde, StK. 1893, 395) richtig bestimmt. Ich kann mich also hier auf einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen beschränken.

III. 2, 1. Das Metrum erfordert Umstellung der beiden ersten Worte. Etwas Weiteres zur Emendation habe ich nicht vorzuschlagen. —

---

1) Der Vorschlag von Müller, StKr. 1907, 309f., aus den überlieferten Buchstaben die Worte *ṣar xaš miggibbōr* zu entnehmen, bringt eine zu stillose Gnome ('Bedrängnis eilt schneller herbei als ein Held' nach Müllers eigener Übersetzung) in den feierlich-gehobenen Text, als daß er ernstlich in Betracht kommen könnte. Auch metrisch dürfte er unmöglich sein.

2ª ist nach Einführung der durch LXX indicierten Verbesserungen im vordern Glied um einen Fuß zu kurz, und es fehlt die Parallele zu *mō̧ṣ* im zweiten Gliede. Von dem zu ergänzenden ⟨*kəqāš*⟩ mag noch ein formeller Rest in dem *q* von *xoq* M stecken. — 5ª. Eine Formel wie *gōi chərəþīm* 'Kretervolk', d. h. eine Verbindung von *gōi* mit einem Völkernamen, kommt meines Wissens nur hier vor und ist sehr befremdlich. Ich zweifle nicht, daß ein Lese- oder Schreibfehler vorliegt: *gōi* für *hōi*, denn auch für 5ᵇ braucht man sichtlich noch ein drittes *hōi* zur Füllung von Metrum und Sinn; es ist dann nur noch das überschießende und sinnlose *wə-* zu streichen (ohne Umstellung).

2, 6. Daß die Lesart von LXX dem Ursprünglichen näher steht als die von M, ist wohl selbstverständlich. Aber einen brauchbaren Sinn scheinen mir beide Lesarten nicht zu ergeben, wenn man wie üblich *wəhajəþā́* in *wəhajīþ* corrigiert, mag man nun כרת = *Κρήτη* aufnehmen oder fallen lassen: denn mindestens die Metamorphose eines 'Landes' (noch dazu eines solchen, das laut 5ᵇ keine Bewohner mehr hat) zu 'Schafhürden' bleibt dabei ein (für mich wenigstens) unfaßbarer Begriff. Aus dem 'Lande' hervorwachsen könnten die 'Hürden' doch nicht, und wer sollte sie bauen (und die *nəwóþ haro'ím* beziehen), wenn alle Bewohner tot sind? Ich muß also einen andern Weg einschlagen. Mit *nəwóþ haro'ím* sind zwei Füße gefüllt, für die Buchstabenfolge (von LXX) והיתחכרת bleibt also nur der Raum eines Fußes, d. h. eines einhebigen Wortes übrig. Weiter aber steht unmittelbar unter diesem Complex der Eingang der interpolierten Zeile 7ª, die mit והיה חבל beginnt. Da wird es denn nicht zu kühn sein zu vermuten, daß ebenso wie in M auch die Worte חבל הים aus der untern Zeile in die obere verschlagen sind, schon in der gemeinschaftlichen Vorlage von M und LXX das Eingangswort der Unterzeile, והיה, mit dem entsprechenden Eingangswort der Oberzeile durcheinander geraten sei. Ich löse also aus והיתחכרת zunächst die Buchstaben והכרת heraus und ergänze sie durch Anschiebung eines י zu *wəhichrátti*, das nun eine gute Parallele zu dem *hạ'bạdtích* der vorausgehenden Zeile abgibt.

Schlimmer ist es mit der nächsten echten Zeile, 2, 7ᵇ, bestellt. *'ạlēhẹm jir'ūn bəbạttē 'ạšqəlōn* ist zugestandenermaßen sinnlos, zugleich auch verswidrig, da nur der Raum von drei Füßen zur Verfügung steht. Indessen wird *bəbạttē 'ạšqəlōn* einfach auszuscheiden sein, als eine (freilich recht sonderbar ausgefallene) Glosse zur Erklärung des undeutlichen *'ạlēhẹm*. Dann bleibt als Basis für den Neuaufbau des Verses nur *'ạlēhẹm jir'ūn* und *ba'ẹrẹb jirba͔ṣūn* übrig, d. h. eine Gruppe von zwei zweihebigen Sätzchen. Von diesen bedarf eines einer Ergänzung, und zwar doch wohl das erste, denn eine Umstellung (NOWACK 312) empfiehlt sich nicht, weil das 'Weiden' normalerweise dem 'Lagern' vorausgehen sollte (zur Folge רעה + רבץ vgl. Jes. 11, 7.

14, 30. 27, 10. Jer. 33, 12. Ez. 34, 14. 15. Zeph. 3, 13[b]. Cant. 1, 7, auch Jes. 13, 20). Weiterhin scheint es am nächsten zu liegen, an den Verlust eines zu *jir'ūn* gehörigen Subjectes zu denken. Aus 6 ist ein solches nicht ohne weiteres zu erschließen, denn da ist nur von 'Weiden' und 'Hürden' die Rede, und das *ṣōn* der Formel *gidrōþ ṣōn* kann gewiß nicht einfach für die Folgezeile fortwirken: wir erwarten also für 7[b] einen in den Gedankenkreis passenden Begriff wie 'Herden', genauer etwa *'ădaráich* mit Rückbeziehung auf das angeredete Philisterland. Für *'ălēhęm* aber acceptiere ich sehr gern WELLHAUSENS *'al-hajjam*, denn das scheint mir auch in den eben angedeuteten Zusammenhang gut zu passen: Das Land ist zerstört und entvölkert, vernichtet sind die 'Weiden' und die 'Ruheplätze' der Tiere: so mögen sie ihre 'Weide' auf dem 'Meere' suchen[1]), und dort 'zur Ruhe gehn', wenn der 'Abend' kommt! Der Gedanke ist nicht unpoetisch, und seine Ungewöhnlichkeit wird weniger auffallend, wenn man bedenkt, daß eben von dem 'Meerland' Philistäa (*xębęl hajjám*) die Rede gewesen ist, der Dichter also nicht aus seinem Anschauungskreise herausfällt. Auch die Entstehung des corrupten Textes ist wohl begreiflich: die überlieferte Lesart wird auf Correctur beruhen, deren Zweck es war, eine Verbindung mit dem folgenden Einsatzvers 7[c] *kī◡jifqədēm jahwę̄ 'ęlohēm* usw. zu gewinnen. Waren die 'Herden' gestrichen, so konnten auch für 7[b] die Juden als Subject hinzugedacht werden, denen die Verheißung von 7[c] gelten sollte.

2, 12. Hier fehlt ein Fuß, und da zu *xalál, xălalīm* etc. sonst *nafál* in geradezu typischer Weise hinzuzutreten pflegt (vgl. Jud. 9, 40. I Sam. 17, 52. 31, 1. Jer. 51, 4. 47. 49. Ez. 6, 7. 28, 23. 30, 4. 32, 20. 22—24. 35, 8. Dan. 11, 26. I Chr. 5, 22. II Chr. 13, 17, auch Prov. 7, 26), so wird auch hier die entsprechende Form dieses Verbums, also *tippəlū*, einzusetzen sein. — Die zweite Zeile der Strophe (12[b]) fehlt (NOWACK 313f.: daher die befremdliche Kürze der Drohung gegen die Kuschiten), ebenso wie die erste Zeile der übernächsten Strophe (vor 14[a]), denn 13[ab] gehören notwendig in éine Strophe zusammen. Auch hat 12[a] durchaus die Melodieführung eines Vorder-, nicht die eines Nachsatzes. — 14[a]. τῆς γῆς ist hier vermutlich nicht durch *ha'áręṣ* wiederzugeben (MARTI 371), sondern durch einfaches *'árę̄ṣ* (vgl. Gen. 1, 24), denn ersteres fügt sich melodisch schlecht ein. — 14[b] ist zu kurz, und *bəchaftorę̄h jalīnū* rhythmisch sehr hart, melodisch schlecht. Ich habe

---

1) Zur Construction von *ra'ā* mit *'al-* vgl. *ur'īþīm 'ęl-* (*'al-* LXX) *harē jiśra'ēl* Ez. 34, 13 und *'ăl-dərachīm jir'ū*, ‖ *ubchǭl-šəfajīm mar'īþám* Jes. 49, 9 (wo man nicht 'an den Wegen' übersetzen darf: der Zusammenhang zeigt, daß es 'auf den Wegen' heißen muß; überall soll Weide sein, wo sonst nichts wächst).

daher angenommen, daß das Verbum zur ersten Hälfte der Zeile zu ziehen, und zwischen *bə-* und *kaftorę̄h* ein Wort ausgefallen sei, welches erkennen ließ, daß die 'Knäufe' als herabgefallen zu denken sind (vgl. WELLHAUSEN 154), also beispielsweise etwas wie *bə⟨'ijjē⟩ chaftorę̄h*. — 14ᶜ. *⟨wə⟩'orēb* bessert Rhythmus und Satzmelodie. — 15ᵇ Über die Betonung *wə'áfsī* s. oben S. 44f.

3. Zu IV (3, 1—7) nebst dem Anhang IVᵃ (3, 8—13). Obwohl das Gedicht nicht dem Zephanja angehört, darf es doch wohl als ein selbständig entstandenes Product betrachtet werden, das nachträglich hier redactionell angeschoben ist, aber nicht etwa von vornherein als Appendix zu I—III gearbeitet war. Ich habe ihm deshalb die selbständige Nummer IV gegeben. — Das Metrum hat MARTI 372 als 'zweihebige Sechszeiler' bestimmt: das ist sachlich dasselbe wie mein 'Schema 8 : 4', nur daß die letztere Bezeichnungsweise zugleich auf die innere Gliederung der 'zwölfhebigen Strophe' hinweist.

IV. 3, 1f. ist in dem Achter zu kurz, in dem Vierer zu lang. Dem ersteren Übelstand wird abgeholfen, wenn man den so wie so eigentlich zu erwartenden Artikel durchführt; dem zweiten, wenn man *bəjahwę̄ lō bata,xā* streicht. Diese Worte passen auch sachlich nicht in den Sinn der Stelle, d. h. als Fortsetzung zu *lō‿šámə'à‿bəqōl* und *lō‿láqəxà‿mūsár*, denn diese Worte setzen voraus, daß die Angeredeten einen Besserungs*act* unterlassen haben, zu dem sie aufgefordert waren. Dieser Bedingung entspricht dagegen *'ęl-'ęlohę̄h lō‿qare,bá* vollkommen. — In 3 ist *lō‿ʒarəmū labboqęr* zwar unverständlich, aber für den Vers nicht zu entbehren. An sich scheint mir der Begriff 'aufheben' hier doch recht gut zu passen: 'Nachtwölfe, die nichts für den Morgen aufheben' sind eben besonders gefräßige Wölfe. Ob man etwa mit *lō‿jarímū labbóqęr* auskäme? Nur erinnert das zu sehr an den technischen Opferausdruck. Sonst möchte die Parallele von hebr. *herīm* und deutschem *aufheben* immerhin beachtlich sein. — Aus dem überfüllten Vers 4 ist zunächst 4ᵇ *xilləlū-qòdęš, xaməsū tōrá* zu entfernen, als erklärender Einsatz aus Ez. 22, 26, der wegen seiner specialistischen Färbung schlecht zu dem sonst nur andeutenden Stil des Stückes paßt. Aus *'anšē boʒədōþ* aber ist als Prädicat zu *kohánę̄h* das Perfectum *baʒədú* zu entnehmen. Das Perfectum kann neben den Participien (bez. dem Nominalsatz *šofəṭę̄h zə'èbē‿'ę́ręb*) nicht auffallen, denn jene enthalten Zustandsangaben, unser Satz aber die Constatierung einer vollzogenen Handlung: 'sie sind abgefallen' (nicht 'sie sind abtrünnig'). — 5ᵃ. *bəqirbah* ist gegen Sinn und Metrum aus 3, dem Eingang der vorhergehenden Strophe, wiederholt. — 7ᵃ. Die schwere Betonung

'ạch-tīrā́ (mit nur einsilbiger Żwischensenkung, also Überdehnung des schon zerdehnten *'ạch*) ist sehr auffällig: sie würde durch eine dreisilbige Verbalform wie das überlieferte *tīrə'ī* beseitigt. Da hernach 7[b] zum Plural übergeht, könnte man geneigt sein, an *'ạch-jīrə'ū* usw. zu denken: nur stößt sich dann der Plural mit dem von 6, der andres Subject hat (die Völker). Aber das könnte doch vielleicht gerade ein alter Stilfehler sein, der hernach bemerkt und ungeschickt wegcorrigiert wurde. — Der Schluß der Zeile ist stark übercorrigiert, aber durch einfaches *wəlō-ḫikkaréḫ* (bez. eventuell *wəlō-jikkare*,*ḫū*) leicht wieder herzustellen. — In 7[b] geht *kol* nicht in den Vers.

IV[a]. 3, 8[a]. *lə'ed kī mišpaṭī* ist wieder zu viel für den Vers, *kī mišpaṭī* auch der Bedeutung nach wohl etwas auffällig. Also entweder einfaches *lạmmišpáṭ*, oder einfaches *lə'éd*. — 9. 10 sind, wie man sieht, vor der Einschiebung von 8[d] (s. Textnote) so eingearbeitet, daß der Vers zunächst glatt weiterläuft. Formell macht sich der Einschub erst am Ende dadurch bemerkbar, daß nun 11 mit einer metrisch unvollständigen Zeile fortfährt. Dem Einschub zuliebe ist dann auch am Eingang von 11 ein für den ursprünglichen Zusammenhang nicht gut entbehrliches *kī* gestrichen worden. — 11[b]. *'ăšẹr‿pašạ't bī* ist überaus hart; man muß also wohl die Nebenform *pašạ'tī* einsetzen. — 11[c] (s. Textnote 5) ist mit Umstellung von *'ōd* als Sechser lesbar: *wəlō ḫōsífī* | *'ōd ləgọḇhā* | *bəhạr qọdšī*, aber auch dann im Verband der laufenden Siebener nicht unterzubringen. — 13[b]. *hemmā* schießt über, und ist eher anstößig als das Gegenteil. — *raḇəṣū wə'ēn mạxrīd* steht auch Jes. 17, 2, *wəraḇạṣta w. m.* Job 11, 19.

4. Zu V (3, 14—20). Dieser Schlußpsalm (denn so kann man das Gedicht wohl bezeichnen) ist wieder relativ selbständig und demgemäß numeriert worden. Als Metrum nehme ich gepaarte Siebener an, im Gegensatz zu Budde (StKr. 1893, 399) und Marti, die auch hier die Qinaform finden.

V. 3, 14. Wollte man *harī'ū jišra'ēl* (bez. das dafür einzusetzende *harī'ī j.*) an der überlieferten Stelle belassen, so müßte *bạḫ jərūšalém* gegen den Psalmenstil mit sehr hartem Enjambement zur zweiten Zeile gezogen werden. Auch darf die Variation *rònnī* : *šimxī* etc. gewiß nicht durch dazwischentretendes *harī'ī* auseinandergerissen werden. — 15[a]. Das ergänzte ⟨*kī*⟩ fordern Sinn, Rhythmus und Melodie. — 15[b]. *jišra'ēl* ist nach Ausweis des Metrums nicht mit Marti zu streichen, sondern umzustellen. — Von 16 sind nur die Eingangsworte *bạjjōm hạhū je'amer līrūšalem* unecht, die Marti zur Streichung des ganzen Verses veranlaßten. — Von 17[a] haben die Worte *jạhwẹ 'ẹlohạich* zu entfallen. 15[b] und 16 + 17[a] stehen dann in gutem (chiastischem)

Parallelismus. — V. 17[b] bereitet den V. 18 vor (MARTI 376), d. h. er bedeutet praktisch so viel wie 'Jahwe bringt dir jubelnd die Freudenbotschaft', die nun als Rede Jahwes in erster Person folgt. — 18 dürfte doch noch zu heilen sein. Durch Combination des in LXX vermutlich nur ausgefallenen נוגי von M mit der für LXX vorauszusetzenden Lesung כיום מוצר ergibt sich zunächst eine Buchstabenfolge נוגיכיוממוצר, und daraus läßt sich durch Einschaltung eines ש und Tilgung von יו leicht ein נוגשיך ממועד = *nōgəśáich mimmō'éd* gewinnen: 'deine Bedrücker habe ich von dir weggerafft' (lies also wohl *me'aláich* für *mimméch* mit Benutzung des überschießenden *'alēha* der zweiten Vershälfte), 'sobald die dafür gesetzte Zeit gekommen war'. Das *nōgəśáich* tritt dann ganz in eine Linie mit *məśofətáich*, *'ojəbáich* 15[a] und *mə'annáich* 19[a], sowie mit einem fünften Participium, das in der zweiten Vershälfte steckt. Aus dieser ist, weil sie nur drei Füße enthalten darf, ein Wort zu entfernen, und zwar vermutlich *'alēha*, s. oben. Dann bleibt *hajū maś'ep xerpā*. Wenn aber ein Satz mit *hajú* mit persönlichem Subject beginnt und mit *xerpá* schließt, so hat er doch gewiß einmal *hajú* ... ⟨*lə*⟩*xerpá* gelautet. Und wenn dann weiter das Subject dieses Satzes die Feinde des angeredeten Volkes Israel sind, so wird man für dieses Subject aus dem zwischen *hajú* und *ləxerpá* stehenden משאת mit leichter Ergänzung und Correctur מש⟨נ⟩א⟨י⟩ך = *məśan'áich* herauslesen dürfen. Danach hätte also Jahwe einen ersten Befreiungsact vollzogen. Hiervon gibt er seinem Volke selbst frohe Kunde, und ganz ungezwungen knüpft er an diese Botschaft in V. 19 das tröstliche Versprechen, daß er auch den noch übrigen Feinden den Garaus machen, daß er weiterhin auch die Versprengten des Volkes sammeln und Israel auf Erden zu hohem Ruhme bringen werde. — In 19[b] ist die Umstellung der ersten Worte durch das Metrum geboten.

IX. Zu Haggai.

A.

1. Das 'Buch Haggai' bedient sich, wie bekannt, des besonderen Typus der Berichterstattung über die Tätigkeit des Haggai[1]), wenn auch mit starker Betonung der directen Rede bez. des Dialogs. Diesem wenigstens formell 'epischen' Charakter gemäß ist auch die metrische Form unstrophisch. Die äußerliche Paarung von Lang- und Kurzzeilen widerspricht dem nicht. Sie ist ja auch sonst in der erzählenden Dichtung des AT. oft zu belegen, und speciell das von Haggai verwandte Schema von Siebener + Kurzvers z. B. auch in der Genesis und im Samuel vertreten (in den Quellen Jβ, Pβ, Sβ), überall mit der für den freieren epischen Stil charakteristischen Licenz, daß der Kurzvers des 'Tristichons' nach Belieben drei- oder vierhebig sein kann.

2. Die Anlage der vier Stücke, aus denen sich das Buch anerkanntermaßen zusammensetzt, ist ziemlich schematisch und einförmig. Letzteres gilt insbesondere von den Eingängen. Diese variieren zwar in der Überlieferung ein wenig, aber wo Abweichungen von dem Haupttypus vorkommen, ist zugleich das Metrum gestört. Man wird also nicht umhin können, die Abkürzungen der schematisch gleichen Eingangszeilen, die diese Störungen hervorgerufen haben, wieder zu beseitigen, nach Maßgabe der sprachlich und metrisch voll erhaltenen Parallelen.

3. Der Mischung von Bericht und Rede (speciell Jahwerede) entsprechend sind die Berufungsformeln *kō̆ 'amā̦r jạhwę̄*

---

1) S. darüber neuestens BUDDE, ZATW. 26, 1. 7. Gesch. der althebr. Litteratur 168. Auf die Frage, ob notwendig ein 'Fremdbericht' angenommen werden müsse, gehe ich nicht ein, weil sie für meine Zwecke belanglos ist.

ṣəƀa'ōþ und *nə'ūm jąhwę̄ ṣəƀa'ōþ* häufig. Die Überlieferung hat sie überwiegend correct erhalten, doch sind sie an ein paar Stellen, wie das Metrum zeigt, ausgefallen oder verstümmelt, an andern gegen den Vers eingesetzt. Zu beachten ist, daß Haggai an allen Stellen, wo die Formeln begegnen, das feierliche *jąhwę̄ ṣəƀa'ōþ* anwendet: vgl. für die erste 1, 2ᵃ. 5ᵃ. 7ᵃ (dazu die Ergänzungen 1, 8ᵃ. 2, 2ᵈ), für die zweite 1, 9ᶜ. 2, 4ᵈ. 23ᵃᶜ (dazu die Ergänzungen 2, 4ᵇ. 14ᵇ und das einmalige *'amąr jąhwę̄ ṣəƀa'ōþ* 2, 5ᶜ, das eben durch seine Isoliertheit etwas Bedenken erregt; *'amąr jąhwę̄ ṣəƀa'ōþ* II 2, 7ᶜ. 9ᵃ ist interpoliert). Bloßes *nə'ūm jąhwē* bez. *'amąr jąhwę̄* hat Haggai offenbar nicht angewendet. Wo diese in M erscheinen, verlangt das Metrum entweder die Ergänzung von *ṣəƀa'ōþ* oder die Streichung der ganzen Formel, oder diese steht in unechten Versen (vgl. 1, 8ᶜ. 13ᵇ. 2, 9ᵇ. 17. 23ᵇ).

B.

I.

Cap. 1.

1 *bišnąþ‿štąim ləđarəjāuš hąmmęlęch bąššiššī*[1], *bəjōm 'ęxāđ ląxóđęš,*
hajā́‿đƀąr-jąhwę̄ 'ęl-[3]*xąggąi hąnnaƀī,*
⟨lēmór: „'ę̄mąr-[3]*nā́⟩ 'ęl-zərūbbaƀę̄l bęn-šąltī'èl*[4]*‿pąxąþ jəhūđā,*
wə'ę̄l-jəhōšūᶜ bę̄n-jəhōṣađáq
(2) *hąkkohén hąggađōl lēmór:* (2) *kō‿'amąr jąhwę̄ ṣəƀa'ōþ lēmór:*
haᶜām hązzę̄ 'amərū:
(4) *»lō*[5]*‿ᶜę̄þ-bēþ jąhwę̄‿lhibbanōþ«*[6] (4) *hąᶜēþ lachę̄m 'ąttę́m*
lašę̄ƀę́þ bəƀattēchę́m səfūním,
(5) *wəhąbbąiþ hązzę̄ xarēƀ?* (5) *wəᶜąttā́ kō‿'amąr jąhwę̄ ṣəƀa'ōþ:*
šīmū́ ləƀąƀchę́m ᶜąl-dąrkēchę́m:
6 *zərąᶜtę̄m hąrbē wəhaƀē məᶜāṭ, 'achōl wə'ēn-ləsǫƀᶜā,*
šaþō wə'ēn-ləšǫchrā,

I. 1 *bąxođęš hąššiššī* 2 *bəjąđ-* 3 so SMEND etc. nach LXX und 2, 1 f. 4 *-šə'ąltī'el* 5 danach *ᶜęþ-bō* M, *bā* LXX 6 danach 3 *wąihī dəƀąr-jąhwę̄ bəjąđ-xąggąi hąnnaƀī lēmor* (Sechser?), gestrichen von BUDDE

labōš wēn-ləxóm‿lō, wəhámmištakkér mištakkér 'el-sərōr naqūb!
7 kō‿'amār jahwę ṣəba'ōp:
(9) śimū ləbabchém 'al-darkēchęm:[7] (9) panō 'el-harbē, wəhajā[8] lim'áṭ,
wahbēpęm‿habbáip, wənafáxtī bō!
ja'an‿mę? nə'ūm jahwę ṣəba'ōp: ja'an‿bēpi, 'ášer-hū xarēb,
wə'attęm roṣīm 'iš bəbēpō[9]!
10 'al-kén[10] kalə'ū šamāim miṭṭál, wəha'áręṣ kalə'ā jəbūláh,
11 wa'eqrā xòręb 'al-ha'áręṣ,
wə'ál-hęharīm wə'ál-haddazán, 'al-[11]hattīrōš wə'ál-hajjiṣhár,
wə'ál‿⟨kól-⟩[12]'ášer‿tōṣi ha'ďamā,
wə'ál-ha'ādām wə'ál-habhemā, wə'àl‿kōl-jəzī' kappáim!
8 ⟨lachén kō‿'amār jahwę ṣəba'ōp:⟩
'ălū hahār wahbēpęm‿'ēṣ, ubnū habbāip ⟨hazzę⟩[13],
wə'érṣę-bbō wekkabēd!"[14]
13 ⟨waiďabbēr xaggai kə⟨chól-⟩mal'ăchūp jahwę lifnē ha'ām
lēmór: „kō‿'amār jahwę ṣəba'ōp!"⟩[15]
12 wajjišmá' zərubbabēl bęn-šaltī'ēl wīhōšū' bęn-jəhōṣadāq[16]
wəchól šə'erīp ha'ām
bəqōl jahwę[17] wel-[18]dibrē xaggāi[19], ka'šér šəlaxō jahwę[20],
wajjīrə'ū‿ha'ám mippənē jahwę.
14 wajjá'ar jahwę 'ep-rūx zərubbabēl bęn-šáltī'ēl‿páxap jəhūdā,
wə'ep-rūx jəhōšū'[21] hakkohén haggadōl,
wə'ep-rūx kōl šə'erīp ha'ám, wajjabó'ū wajja'śú məlāchā
bəbēp-jahwę ṣəba'ōp[22].

---

7 V. 8 s. nach V. 11 8 so Wellhausen etc. nach LXX: wəhinnė 9 so Wellhausen etc.: raṣīm bez. ləbēpō 10 danach 'ălēchęm, fast allgemein gestrichen (dagegen Budde, ZATW. 26, 12) 11 wə'al- 12 so Wellhausen etc. nach LXX 13 vgl. V. 4c 14 so Kethib (-ďā Qere); danach 'amar jahwę 15 dafür (als V. 13 hinter V. 12) wajjōmer xaggai mal'ach jahwę bəmal'ăchūp jahwę la'am lēmor 'ănī 'ittəchęm nə'um-jahwę (in dieser Form unmetrisch) 16 danach hakkohen haggadōl 17 danach 'ęlohēhęm 18 so Wellhausen etc.: wə'al- 19 danach hannabī 20 danach 'ęlohēhęm M, 'ălēhęm LXX 21 danach bęn-jəhōṣadaq 22 danach 'ęlohēhęm und weiter als V. 15 (aber in dieser Form ummetrisch) bəjōm 'ęśrīm wə'arba'ā laxodęš baššiššī bišnap štaim ləďarəjauš hammęlęch, gestrichen von Marti (die Schlußworte gehören zu Cap. 2, s. die folgende Note)

II.

Cap. 2.

1 *⟨bišnąþ‿štąim ləđarəjāuš hąmmęlęch⟩*[1] *bąšbī'ī*[2], *bə'ęśrīm wə'ęxāđ ląxōdę̣ hajā‿đbąr-jąhwę̄ 'ęl-*[3] *xąggąi hąnnabī*
(2) *lēmór:* (2) *„'ĕmǫr-nā 'ęl-zərūbbabęl bęn-šąltī'èl‿pąxąþ jəhūđā wə'ęl-jəhōšū' bĕn-jəhōṣađáq*
hąkkohén hąggađōl, wə'ęl-⟨kǫl-⟩[4] *šə'erīþ ha'ām ⟨hązzę̄⟩ lēmór:*
⟨kō-'amąr jąhwę̄ṣəba'ōþ⟩:
3 *mī‿bachęm hąnniš'ár 'ą̆šęr‿ra'ā 'ęþ-hąbbąiþ hązzę̄ bichbōđō harīšōn,*
umā 'ąttęm‿ro'īm 'oþō 'ą͵ttā?
(4) *hą̆lō chamòhū kə'ąin bə'ēnēchęm?* (4) *wə'ąttā xą̆zą́q, zərubbabęl,*
nə'ūm-jąhwę̄ ⟨ṣəba'ōþ⟩,
wąxzą́q, jəhōšū'[5], *wąxzą́q kǫl-'ąm‿ha'áręṣ*[6], *wą'śū,* (5[b]) *kī-'ą̆nī 'ittəchęm,*
5[b] *nə'ūm jąhwę̄ ṣəba'ōþ,*[7]
(6) *wərūxī 'oməđā*[8]*‿bþōchəchęm! 'ą̆l-tīra͵'ū,* (6) *kī‿'ōđ mə'ąṭ‿hī,*
'amąr jąhwę̄ ṣəba'ōþ,[9]
wą'nī mąr'īš 'ęþ-hąššamąim węþ-ha'áręṣ węþ-hąjjám wə'ęþ-hęxarabā,
7 *wəhir'ą́štī 'ęþ-kǫl-hąggōjím,*
ubà'ū xą̆muđōþ[10] *kǫl-hąggōjím, umillēþī 'ęþ-hąbbąiþ hązzę̄*
8 *kabōđ*[11], (8) *kęséf wəzaháb*[12],
9 *⟨kī-⟩ʒađōl‿jihję̄‿kəbōđ hąbbąiþ hązzę̄ ha'ąxą̆rōn‿min-harīšōn*[11],
ubąmmaqōm‿hązzę̄ 'ęttēn šalōm!"[13]

II. 1 Diese Worte sind aus 1, 15 herüberzunehmen (NOWACK-KITTEL, s. die vorhergehende Note 2 *bąxođęš hąšbī'ī* LXX 3 so BUDDE: *bəjąđ* 4 so allgemein nach LXX 5 danach *bęn-jəhōṣađaq hąkkohen hąggađōl* 6 danach *nə'um-jąhwę̄*, s. oben Nr. 3 7 danach 5[a] *'ęþ-hąddabar 'ą̆šęr-karąttī 'ittəchęm bəṣēþəchęm mimmiṣrąim*, fehlt LXX und wird ziemlich allgemein gestrichen (vgl. BUDDE ZATW. 26, 14) 8 *'omęđęþ* M 9 *kī cho 'amąr j. ṣ. 'ōđ 'ąxąþ mə'ąṭ hī* M (*'ąxąþ* gestrichen von WELLHAUSEN etc.). Lies *nə'ūm* für *'amąr*? Vgl. oben Nr. 3 10 so WELLHAUSEN etc. nach LXX: *xęmdąþ* M 11 danach *'amąr jąhwę̄ ṣəba'ōþ* (oben Nr. 3) 12 *lī hąkkęsęf wəlī hązzahab* + *nə'um jąhwę̄ ṣəba'ōþ* (oben Nr. 3) 13 danach *nə'um jąhwę̄ ṣəba'ōþ* (oben Nr. 3)

III.

Cap. 2.

10 *bəʿęśrīm wạrbaʿā̈ l⟨ạxódđęš hạ⟩tšīʿī*[1] *hajā́‿đbạr-jạhwę̄ 'ęl-xạggạ̄i*[2]
(11) *lēmór:* (11) *„šə'ạl-*[3]*nā̈ 'ęþ-hákkohặnīm*
(12) *tōrā̈ lēmōr:* (12) *»hěn‿jiśśā-'īš bəśạr-qódđęš bichnạ̄f bizđō,*
wənazạ́ʿ bichnafō 'ęl-hạllę́xęm,
wə'ę̄l-hạnnazīđ, węl-hạjjáin wə'ęl-šę́męn, wə'ęl-kǭl-mạ'chál: hặjiqdáš?«“
wạjjạʿnū́ hạkkohặnīm, wạjjōmərù: „lō“.
13 *wạjjōmęr xạggái: „'im-jiggạ́ʿ ṭəmē-nę́fęš bəchǭl-'èllę̄, hặjiṭmā́?“*
wạjjạʿnū́ hạkkohặnīm, wạjjōmərù: „jiṭmā́“.
14 *wạjjā́ʿạn xạggạ̄i wạjjōmęr: „kěn haʿām-hạzzę̄*[4] *ləfanạ̄i,*
nə'ūm-jạhwę̄ ⟨ṣəƀa'ōþ⟩,
wəchēn kǭl- mạʿśē jəđēm: × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥[5],
wạ'šęr jạqrību šām ṭamē‿hū́.
15 *wəʿạttā̈ śīmū- nā̆ ləƀạƀchęm*[6]*: miṭṭęręm śūm-'ę̄ƀęn 'ęl-'ę̄ƀęn*
(16) *bəhēchạ̄l jạhwę̄,* (16) *mā̆ hę̆jīþęm*[7]*?*
bā‿'ę̄l-ʿặremạ̄þ ʿęśrīm wəhajəþā́ ʿặśarā́: bā‿'ęl-ję́qęƀ xặmiššīm
lạxśōf[8]*, wəhájəþà‿ʿęśrīm*[9]*.*
18 *śīmū-nā̆ ləƀạƀchęm*[10]*: ləmin-hạjjōm 'ặšęr-jussạ̄đ hēchạ̄l-jạhwę̄*[11]*,*
19 *hạʿōđ hạzzę́rạʿ bạmzūrā̈,*
wəʿōđ[12] *hạggę́fęn wəhạ́ttə'enā́ wəharimmōn wəʿèṣ‿hạzzáiþ lō‿nośē*[13]*?*
min-hạjjōm hạzzę̄ 'ặƀaréch!“

III. 1 danach *bišnạþ štạim lədarəjauš* 2 so Baer etc. nach vielen Hss. und LXX etc. (andere Hss. *bəjạđ-*); danach *hạnnaƀī* (s. aber Nr. 6 zur Stelle) 3 davor *kō 'amạr jạhwę̄ ṣəƀa'ōþ* (vgl. IV Note 2): gestrichen von Budde 4 danach *wəchen-hạggōi hạzzę̄* 5 = ὀδυνηθήσονται ἀπὸ προσώπου πόνων αὐτῶν LXX, das (umrahmt von der Glosse μιανθήσεται ἕνεκεν τῶν λημμάτων αὐτῶν τῶν ὀρθρινῶν und ἐμισεῖτε ἐν πύλαις ἐλέγχοντας) hinter 14^d steht; s. dazu unten Nr. 6 zur Stelle 6 danach *min-hạjjōm hạzzę̄ wamaʿlā* (vgl. Note 11) 7 so (bez. *mī h.*) Matthes etc. nach LXX: *mihjōþam* M 8 *'ęl-hạjjęqęƀ lạxśof xặmiššīm pūrā* 9 danach als V. 17 ein verderbter Auszug aus Amos IX 4, 9: *hikkēþī 'ęþchęm bạššiddafōn uƀạjjeraqōn uƀạbbarađ 'ęþ kǫl-mạʿśē jəđēchęm wə'ēn-'ęþchęm 'elại nə'um-jạhwę̄*: allgemein gestrichen 10 danach *min-hạjjōm hạzzę̄ wamaʿlā* (vgl. Note 6) mit der weiteren Erklärung *mijjōm ʿęśrīm wə'ạrbaʿā lạttəšīʿī* (aus V. 10); letztere allgemein gestrichen 11 danach *śīmū ləƀạƀchęm*, aus V. 18 wiederholt 12 so allgemein nach LXX: *wəʿạđ-* M 13 so desgl.: *naśā* M

IV.

Cap. 2.

20 *waihi‿dbar-jahwę̄ šeniþ 'ęl-xaggái ⟨hannabī[1] baxóđęš hatšā'ī⟩,*
bə'ęśrím warba'ā laxóđęš,

(21) *lēmór:* (21) *„'ěmor‿⟨nā́⟩ 'ęl-zərūbbabęl ⟨bęn-šáltī'ėl⟩[1]‿páxaþ-jəhūdā́*
lēmór: ⟨kō-'amār jahwę̄ səba'ōþ⟩[2]:

(22) *'ǎnī mar'īš 'ęþ-haššamáim węþ-ha'áręs,* (22) *wəhafáchtī kissē mamlachōþ.*
wəhišmáđtī xòzę́q[3] haggōjím,
wəhafáchtī męrkaƀá wərochəƀę́h, wəjarəđū́ sūsím, wə⟨jippəlū́⟩[4] rochəƀēv
'īš bəxę́ręƀ 'axíu.

23 *bajjōm‿hahū̀, nə'ūm- jahwę̄ səba'ōþ, 'ęqqaxēch, zərūbbabęl*
bęn-šaltī'ēl[5] 'abdī[6],
wəśamtīch kaxōþám, kī-ƀəchá ƀaxàrtī!“ nə'ūm jahwę̄ səba'ōþ.

IV. 1 so LXX 2 die hier ausgefallenen Worte sind fälschlich in V. 11 eingetragen (vgl. III Note 3) 3 danach *mamləchōþ*, gestrichen von Böhme etc. 4 so Wellhausen 5 *šə'altī'el* M (vgl. unten Nr. 4 zu 1, 1[a] 6 danach *nə'um-jahwę* (vgl. oben Nr. 3)

C.

4. Zu I (1, 1—14).

1, 1[a]. Verkürzung von *baxođęš haššiššī* zu *baššiššī* (vgl. II 2, 1[a]) ist wohl wahrscheinlicher, als Tilgung von *hammęlęch*. — 1[b]. Für 2, 1[b]. 10[a] verlangt Budde, ZATW. 26, 7 ff., wie mir scheint mit vollem Recht, die in 10[a] schon durch einen guten Teil der Überlieferung gebotene Lesung *'ęl-xaggái* für das (übrigens auch metrisch nicht ganz glatte) *‿bjađ-xaggai*. Für unsere Stelle hält er dagegen an *bəjađ-xaggai* fest, wegen des in M folgenden *'ęl-zərubbabęl*, das allerdings dazu zwingen würde, dem Haggai die Vermittlerrolle zuzuschieben, wenn die Worte unmittelbar an das in M Vorhergehende anzuschließen wären, wie das Budde annimmt, unter Verwerfung des Plus der LXX (s. zu 1[c]). Dies Plus ist aber für den Text aus metrischen Gründen unentbehrlich, da sonst eine Lücke von zwei Füßen entstehen würde. Ich sehe mich also genötigt, das Plus aufzunehmen, dann aber aus den von Budde für 2, 1[b]. 10[a] geltend gemachten Gründen auch für 1[b] *'ęl-* statt *bəjađ-* zu verlangen. Man wird annehmen dürfen, daß das *bəjađ-* hier eincorrigiert worden ist, nachdem der Textverlust eingetreten war, der die allerdings unerträgliche Folge *'ęl-xaggai hannabī 'ęl-zərubbabęl* usw. zuwege brachte, und daß von unserer Stelle aus das *bəjađ-* weiter

verschleppt worden ist. Da übrigens auch die LXX an unserer Stelle *bəjąđ-* übersetzt, so gehörte die Lücke offenbar bereits der gemeinsamen Vorlage von M und LXX an. Insofern hat Budde gewiß wieder recht, wenn er das Plus der LXX (*lēmor* etc.) als Nachtrag aus 2, 1f. auffaßt: ich sehe darin aber eine gute Correctur, d. h. eine solche, die das Richtige getroffen hat, und urteile ebenso über das Specialplus *nā* der Hss. AQ in 1^c^. Denn das einfache *'ęmor* von LXX B genügt allerdings technisch noch nicht ganz. Ein *lēmōr 'ęmór* ergäbe einen zu häßlichen Gleichklang. Außerdem fehlt ja in den correspondierenden Zeilen (vgl. oben Nr. 2) II 2, 2^a^. III 2, 11^a^ das *nā* nicht. Man wird also hier, wie unten in IV 2, 20^c^f. *lēmór: 'ęmọr-nā́* zu schreiben haben. — Zu der Doppelbetonung *sərūbbabęl* hier und II 2, 2^a^. IV 2, 21^a^. 23^a^ (gegen I 1, 12^a^. 14^a^. II 2, 4^a^) vgl. M. St. II, 249 zu Gen. 5, 12^a^. — Die Sprechform *šąltī'el* ist I 1, 14^a^. II 2, 2^a^ überliefert und danach auch hier und IV 2, 23^b^ für *šə'ąltī'el* einzusetzen bez. IV 2, 21^a^ zu ergänzen. Die Form *šə'ąltī'el* stört, wenn nicht das Metrum, so doch die Melodie. — 2^c^. *lō◡'ąttá-bā◡'ęþ-bēþ | jąhwę◡l(ə)hibbanōþ* (Hitzig etc.) wäre rhythmisch zu holprig, als daß man diesen Text für ursprünglich halten könnte. Ich vermute daher, daß *'ęþ-bō* nur Dublette zu *'ęþ-bēþ*, und das einfache *bā* von LXX daraus durch Correctur entstanden ist. — V. 3 lassen die Kritiker mit Ausnahme von Budde S. 10 unbeanstandet passieren: ich wüßte ihn aber sachlich ebensowenig zu rechtfertigen (denn was zu seiner Erklärung vorgebracht wird, scheint auch mir nicht überzeugend), als im Rahmen des Verses unterzubringen. Jeder Zusatz an der Bindestelle von 2 + 4, und wäre es auch ein bloßes *wə'ąttā* oder dgl., würde lediglich die Lebendigkeit des Vortrags stören. Ich muß also den Vers mit Budde streichen. — 4^b^. Das *lašębęþ bəbattīm səfūnīm* von Oort (Budde S. 11) erleichtert den Rhythmus, stört aber etwas durch den Endreim. — 6^a^. Lies mit Budde *sarō'* für *sərą'tęm* und weiterhin in 6^c^ mit André und Budde *jištąkkér* für *mištąkkér*? — 7^b^. *sīmū ləbąbchęm 'ąl-dąrkēchęm* wird von Wellhausen etc. als falsch wiederholt gestrichen, ist aber metrisch ebensowenig zu entbehren wie *sīmū nā ləbąbchęm* III 2, 18, das die gleiche Formel aus 2, 15 wiederholt. Die Wiederholung war also offenbar beabsichtigt. Der Fehler unserer Stelle liegt tiefer, wie Budde S. 11 gesehen hat. Natürlich paßt die Formel nicht zu dem was in V. 8 folgt (und darum sollte sie eben getilgt werden). Aber ebensowenig paßt der Inhalt von 8 überhaupt an die Stelle, wo der Vers steht. Vorher wird in V. 5. 6 von dem Tun und Treiben der Menschen geredet, und Ähnliches behandeln dann wieder V. 9ff. Dazwischen hinein sollte nun so ganz en passant eingestreut sein, was dem Verfasser doch die Hauptsache sein mußte, die Aufforderung zum Tempelbau? Das ist ganz unglaublich. V. 8 gehört vielmehr (zuzüglich einer entsprechenden Eingangsformel) an

den Schluß der Rede, d. h. hinter V. 11 (nicht hinter V. 4: darin weiche ich von Budde ab, der diese Endstellung S. 12 zwar auch erwägt, aber doch schließlich verwirft)[1]). Dann schließt Vers 9ff. vollkommen gut an V. 7 in dessen überlieferter Form an. Die Anrede an das verkehrt handelnde Volk ist ganz schematisch gegliedert. V. 5. 6 reden von Essen, Trinken, Kleidung und Lohnarbeit, also den regelmäßigen Vorkommnissen des täglichen Lebens. Dann geht Haggai, mit der gleichen Eingangsformel wie V. 5, dazu über, wie jeder darauf denkt, sein Haus mit den Gütern der Ernte zu füllen. Aber auch dies Streben schlägt fehl, denn Jahwe will es nicht (*wənafáxtī ƀǒ*), weil sein Haus wüste daliegt: darum hat er zur Strafe die Dürre über das Land verhängt. — 10. Lies mit Budde (bez. Wellhausen) u. a. ⟨*hạš*⟩*šamạ́im mittạ̣l*⟨*lám*⟩? — 11^{b}. Das *wə-* vor *ʿạl-hạttīrōš* geht nicht in das Metrum: in der Cäsur kann die Kette wohl ohne Bedenken unterbrochen werden. — 8^{b}. ⟨*hạssẹ́*⟩ verlangt das Metrum, und ebenso wohl auch der Sinn.

1, 13 ist gewiß, wie Böhme ZATW. 1887, 215 und Andere nach ihm hervorgehoben haben (vgl. auch Budde S. 13), der Form wegen verdächtig, und seinem Inhalt nach völlig entbehrlich: ich würde sogar (mit Nowack und Marti) noch einen Schritt weitergehen und sagen, der Vers störe direct da wo er steht, nämlich zwischen 12 und 14. Auf der andern Seite scheint mir aber zwischen V. 8 (s. oben) und 12 eine Lücke zu klaffen. Abweichend von II 2, 2 wird Haggai in I 1, 1 von Jahwe formell nur zu Zerubbabel und Josua gesandt, obschon der Inhalt seiner Botschaft zweifellos das ganze Volk angeht. Man könnte also versucht sein, auch am Schlusse von 1, 1 noch 'das Volk' anzuhängen: aber es ist mir nicht gelungen, eine Form zu finden, in der das ohne Störung des Metrums geschehen könnte. Ist aber der überlieferte Text von 1, 1, wie es danach scheinen möchte, vollständig, so erwartet man nach Ausrichtung der Botschaft zu hören, wie das Volk, das vorher nicht genannt war, davon Kunde bekam und gleich Zerubbabel und Josua durch das Wort Jahwes erregt werden konnte (V. 14). Und auch abgesehen davon ist der Übergang von der directen Rede V. 8 (s. oben) zu der Erzählung *wạjjišmạ́ʿ zərubbaƀẹ̄l* usw. 12 recht abrupt und hart (zudem vergleiche man auch noch 12^{c} die Worte *wẹþ-diƀrē̄ xạggạ́i*, die geradezu wie eine Rückverweisung auf ein vorhergehendes *wạiđạbbér* aussehen). Diese Anstöße würden schwinden, wenn zwischen V. 8 und 12 ursprünglich eine Notiz gestanden hätte, Haggai

1) Ich bemerke beiläufig, daß ich die Umstellung von V. 8 bereits vorgenommen hatte, ehe ich Buddes Abhandlung beizog. Vielleicht ist dies Zusammentreffen doch ein Zeichen dafür, daß eine Umstellung jedenfalls notwendig ist, auch wenn man über den ursprünglichen Standort des Verses verschiedener Meinung sein kann.

habe die Botschaft ausgerichtet, und zwar so, daß auch das Volk sie hörte. Gerade das steht aber in dem incriminierten V. 13. Ich bin also geneigt anzunehmen, daß dieser inhaltlich in der Hauptsache echt ist und ursprünglich zwischen 8 und 12 seinen Platz hatte. Die formalen Anstöße (*mal'ach jahwe* etc.) bleiben natürlich bestehen. Es kann sich also nur darum handeln, aus dem überlieferten, übrigens auch metrisch unbrauchbaren Text soviel Inhalt vermutungsweise herauszuziehen, als etwa nach Sache und Form an der betreffenden Stelle dienlich gewesen wäre. Was ich oben in den Text gesetzt habe, soll natürlich nur ein andeutender Versuch in dieser Richtung sein und nichts mehr. — Bedenklich ist auch mir das einstweilen belassene *mal'ăchûþ jahwe*; man könnte z. B. an das typische *'eþ-kǫl-hadbarîm* | *ha'ellę* denken, das ebenso gut, wenn nicht besser, in den Vers passen würde. Die Worte *lēmór: kō-'amár jahwe ṣəbā'ōþ* (eine Schlußformel, die zusammenfassend das Gesagte noch einmal als Jahwes Wort charakterisiert) würde sich an diesen indifferenten Ausdruck auch wohl noch etwas besser anschließen, als an die Worte *mal'ăchûþ jahwe*.

1, 12. Da Zerubbabel hier keinen Titel empfängt, wird man auch den Titel Josuas streichen müssen; dieser ginge auch nur in den Vers, wenn man für *šə'erîþ* die Kurzform *šerîþ* ansetzen, also V. 12^b als *hakkohén haggadôl*, | *wəchǫl-šerîþ‿ha'ám* lesen dürfte. Wahrscheinlich wäre aber ein solcher Vers doch nicht, weder stilistisch, noch rhythmisch-melodisch. — 12^c ist überfüllt, aber durch Streichung der beiden überflüssigen *'ęlohēhęm* und des hier ebenso überflüssigen *hannabî* leicht auf das richtige Maß zu reducieren. — 14^b. Man hat die Wahl, entweder *bęn-jəhōṣadaq*, oder *hakkohen haggadôl* zu streichen. Ich habe die letztere Formel im Text behalten, weil auch Zerubbabel hier seinen Titel hat (s. oben zu 12). — 15. Daß die Zeitangabe dieses Verses nicht zu V. 14 gehört, dürfte feststehen, mag man nun über ihre Herkunft denken wie man will. Jedenfalls müssen aber die Schlußworte *bišnaþ‿štáim ləḍarjāuš hammęlęch* (vgl. Nr. 4 zu 1, 1^a) mit NOWACK-KITTEL zur Ausfüllung der metrischen Lücke zum Anfang von II herübergezogen, bez. wenn das ganze Datum einmal als Kopf zu einem selbständigen Stück gehörte, zu Eingang von II gleichlautend wiederholt werden.

5. Zu II (2, 1—9).

2, 1 f. entsprechen genau dem Eingang von I (wegen des *'ęl-* für *bəjad-* s. oben S. 68 zu 1, 1^b), nachdem man die eben erwähnte Verschiebung des Schlusses von 1, 15 vollzogen hat. Neu ist hier im Gegensatz zu I nur, daß das Volk gleich von vornherein als Mitempfänger der Botschaft bezeichnet wird (s. oben S. 70 zu 1, 13). — Dabei nimmt sich in 2^c der Ausdruck ⟨*kǫl-*⟩*šə'erîþ ha'ám* im Munde Jahwes etwas seltsam aus, denn *ha'ám* schlechtweg ist Israel doch nur

im Munde der Israeliten. Auch Haggai läßt Jahwe sonst correct von *ha'ām hazzę̄* reden (s. I 1, 2[b]. III 2, 14[a]), oder in der Anrede die Formel *kǫl-'ąm◡ha'árę̧ş* gebrauchen (s. II 2, 4[c]). Man wird also zur Füllung der metrischen Lücke unserer Stelle eben bloß jenes ⟨*hazzę̄*⟩ einzuschalten haben. Die ganze Formel *šə'erīþ ha'ām hazzę̄* steht zweimal unter gleichen Verhältnissen in dem nahe verwandten Stück Sach. 8, 6 und 12. — 2[b]. Hier fehlt ein Kurzvers. Die Ergänzung der Eingangsformel *kō-'amār* usw. versteht sich wohl von selbst, denn Jahwe redet im Folgenden weiter. Ganz wie hier ist die Formel übrigens auch in IV 2, 21[b] ausgelassen worden. — 4[b]. Zur Ergänzung von *şəba'ōþ* s. oben S. 63f. Nr. 3. Man beachte übrigens die schematische Regelmäßigkeit, mit der dreimal nacheinander der Kurzvers eines Tristichons durch die Berufungsformel gefüllt wird. — 4[c]. Dem einfachen Namen Zerubbabel 4[a] muß doch wohl hier auch einfaches *jəhōšū'* entsprechen (vgl. zu I 1, 12); damit erledigt sich der metrische Überschuß des überlieferten Textes. — 5[d]. *'omę̄đę́þ* paßt zu schlecht in den Vers, da darauf nur viersilbiges *bəþōchəchę̄m* folgen könnte; *'oməđá◡bþōchəchę̄m* ist dagegen rhythmisch glatt. — V. 6 ist, wie das Metrum zeigt, in sich verstellt: die Berufungsformel gehört an den Schluß des Tristichons, s. zu 4[b]. — 7[b] muß mit *hazzę̄* schließen, da mit diesem Wort der Siebener voll ist; mithin muß *kabōđ* den Kurzvers des Tristichons eröffnen. Mit V. 9 aber beginnt ein neues Tristichon. Was hinwiederum zwischen *kabōđ* und dem Anfang von 9 steht, ist für einen Kurzvers viel zu viel. Daß unter diesen Umständen zunächst die beiden Berufungsformeln *kō◡'amār* bez. *nə'ūm jahwę̄ şəba'ōþ* fallen müssen, ist wohl selbstverständlich, aber auch dann bleibt noch zuviel Rest. Was soll aber überhaupt an dieser Stelle der die begonnene Gedankenreihe unterbrechende Ausruf Jahwes *lī hakkę́sęf wəlī hazzahā́b*? Offenbar sind aus ihm nur die beiden Substantiva *kę̄sę́f wəzahā́b* zu entnehmen und mit dem vorhergehenden *kabōđ* epexegetisch zu verbinden. — V. 9 bedarf dann zur Anknüpfung wohl noch eines einleitenden ⟨*kī*-⟩, da ja der alte Gedanke fortgeführt, nicht durch einen neuen abgelöst wird.

6. Zu III (2, 10—19).

2, 10. Da III sachlich an I. II anschließt, war die Wiederholung des bereits zweimal gegebenen Jahresdatums hier gewiß ebenso zu entbehren wie im Eingang von IV, wo es auch in der Überlieferung fehlt. Aber die Streichung der Jahreszahl bringt die Zeile metrisch noch nicht in Ordnung. Man muß entweder, wie im Text geschehen ist, *latšī'ī* in *laxóđęš hatšī'ī* auflösen, dann aber am Schlusse *hannabī* streichen, oder aber die ganze Zeile, deren überlieferter Typus dem der Eingangszeilen von I und II gleich ist, dem Typus der Eingangszeile von IV conform machen, d. h. lesen *waihī◡đbar-jahwę̄* | *'ęl-xaggái hannabī* | *bə'ęśrīm warba'ā latšī'ī* (wegen *'ęl-* für *bəjađ-* s. oben S. 68

zu 1, 1b). Das letztere wird doch wohl vorzuziehen sein, denn einerseits weist das *šenīþ* von IV 2, 20a auf näheren Zusammenhang von III und IV hin, andrerseits kommt es mir vor, als sei die Auslassung des Jahresdatums natürlicher, wenn der Satz mit *wąihī* anhebt, denn dadurch wird III gleich in den Zusammenhang mit II eingestellt (wo das Jahresdatum schon gegeben war). Auch das ist nach dem in Nr. 2 Bemerkten ein Vorzug dieser Lesung, daß nun im Eingang aller vier Stücke Haggai gleichmäßig als *hąnnabī* bezeichnet wird. Die Umbildung des Eingangs nach dem Muster von I und II läßt sich auch leicht verstehen. Wenn ich trotzdem den hier empfohlenen Wortlaut nicht in den Text aufgenommen habe, so ist das nur geschehen, weil ich ohne absolut zwingende Gründe nicht zu weit von der Überlieferung abgehen mochte. — 11a. Die Berufungsformel ist hier vollkommen sinnlos, und sie paßt hier auch nicht in den Vers. Sie ist also mit Budde S. 10 zu streichen; ich vermute, daß sie eigentlich zu IV 2, 21 gehört, wo sie sachlich und metrisch unentbehrlich ist, aber fehlt: sie sollte im Kopf von IV nachgetragen werden, ist aber dabei versehentlich in den von III eingestellt worden. — 14a. *kēn ha'ām-hązzę̄* und *wəchēn-hąggōi hązzę̄* haben nebeneinander im Verse keinen Raum; ich muß also darin mit Böhme, ZATW. VII, 215 (gegen Marti 388) doch eine Dublette erblicken. Nur scheint es mir angemessener, nicht mit Böhme das erste, sondern das zweite Glied zu streichen, vgl. *ha'ām hązzę̄* I 1, 2b und oben Nr. 5 zu 2, 2c. — 14b. Wegen ⟨*ṣəba'ōþ*⟩ s. oben S. 63f. Nr. 3. — 14c und 14d sind zwei Vierer, können also zusammen nicht die Langzeile des Tristichons bilden, sondern nur die erste Hälfte der Langzeile und die Kurzzeile. Diese Anordnung der beiden Zeilen ist auch sachlich notwendig, denn unzweifelhaft fehlt zwischen ihnen ein überleitender Gedanke, und zwar mit verbalem Prädicate, das hernach durch *wą'šęr jąqrībū* usw. aufgenommen und fortgesetzt wird. Was erforderlich ist, steht aber mindestens annähernd in dem Mittelstück des Zusatzes, den die LXX nach 14d bietet: man wird also nun die 'Echtheit' des Satzes ὀδυνηθήσονται ἀπὸ προσώπου πόνων αὐτῶν 'sie quälen sich mit ihren profanen Arbeiten' nicht mehr mit Wellhausen 176 (der übrigens dessen Paßlichkeit anerkennt) und Budde S. 14 zu bezweifeln brauchen, wenigstens im Ganzen. Die Rückübersetzung stößt allerdings auf Schwierigkeiten: denn bei einem etwaigen *je'anū* oder *jiþ'ąnnū mippənē jəgī'ām* würde allerdings das *mippənē* einigermaßen befremden. Ob man wohl daran denken darf, es habe ursprünlich nicht יענו, sondern יעוו (*je'awū* oder gar direct *ją'wū*?) dagestanden? Dann ließe sich wenigstens *mippənē 'iwwąltī ną'wēþī* Ps. 38, 6f. formell vergleichen, und *je'awū* (oder *ją'wū*) *m. j.* könnte etwa bedeutet haben 'sie geraten auf Abwege (bez. 'sie werden sündig') infolge ihrer profanen Arbeiten'. Dazu würde der Folgesatz dann noch besser passen;

'und darum ist alles *ṭamē*, was sie dort darbringen', sc. weil sie (nach V. 13) durch ihre eigene Sündigkeit ihre Opfergaben verunreinigen. Das unter dem vermuteten יצור stehende und immerhin auffällige שם von 14[d] könnte dann eventuell als Rest einer untergeschriebenen Glosse oder Variante ⟨ו⟩שם⟨יא⟩ gefaßt werden. Metrisch ist das *šam* eher störend als nicht: für den Schluß wäre die Betonung *ṭamḗ hū̆* durchaus angebracht.

Von 2, 15 ab ist der Text mehrfach durch umfängliche Interpolationen gestört. Der neue Abschnitt wird durch 15[a] *wəʿattā̆ šimū̆nă̄ ləbaḇchę́m* eröffnet, das doch kaum etwas anderes bedeuten kann als 'nun aber merkt auf', nämlich 'darauf wie die Dinge liegen'. Das letztere war nicht besonders ausgedrückt, sondern aus der folgenden Frage zu entnehmen. Die scheinbare Lücke hat dann einen Interpolator veranlaßt, gegen das Metrum die Worte *min-hajjōm hazzę̄ wamaʿlā* anzuhängen, die den Erklärern Schwierigkeiten genug bereitet haben, und die ich meinerseits für direct unverständlich halten muß. Die Worte sind um so sicherer zu streichen, als sie hernach in 18 noch ein zweites Mal Sinn und Metrum stören (dort hat außerdem ein Glossator auch noch das *min-hajjōm hazzę̄* erklären zu müssen gemeint)[1]. Fallen sie, so bekommen wir die glatte Gedankenfolge: 'Nun aber merket auf: wie war es mit euch vor dem Beginn des Tempelbaues? Wart ihr da nicht mit Dürre und Mangel geplagt? Und nun seht doch: von dem Tage der Grundsteinlegung an, ist es da nicht ganz anders geworden?' Die Moral daraus zu ziehen ('also handelt entsprechend') überläßt Haggai seinen Hörern.

2, 16[cd] ist auch nach Ausscheidung der Glosse *pūrā* (zu *hajjęqęb*; so MATTHES u. a.) metrisch noch nicht in Ordnung, und auch im Sinn und Stil scheint es mir zu hapern. Ist es etwas so natürliches, daß jemand zu einer Kelterkufe geht, um gerade fünfzig Maß 'abzuschöpfen', daß man das im Bilde verwenden konnte? Und wie würde sich dann *wəhájəþà ʿę́srîm* grammatisch anschließen? Da wäre, wie mir scheint, das Subject von *wəhajəþā* nicht deutlich genug markiert. Die Parallele *bā◡'ę̄l-ʿărēmā̄þ ʿę́srîm* verlangt vielmehr offenbar ein entsprechendes *bā◡'ę̄l-ję́qęb xămiššîm*: 'und wenn einer zu einer 'Kelterkufe von 50 Maß' (d. h. zu einer Kufe, die 50 Maß hätte enthalten sollen) kam, um davon abzuschöpfen, so war 'es' (d. h. der Inhalt der Kufe) nur 20 Maß'. Damit ist auch dem Metrum geholfen, und man sieht nun, daß das ausführende *laxśōf* nur beigefügt ist, um den Kurzvers auf sein volles Maß zu bringen. — Ob man in 16[b] *bā* oder *bō* spricht, ist für die

---

1) Daß das folgende *ləmin-hajjōm* usw. eventuell zu halten sei, haben bereits (nach WELLHAUSENS Text) NOWACK-KITTEL, Bibl. hebr. 889 angemerkt, vgl. auch BUDDE S. 15.

metrische Frage gleichgültig. — 18. Wegen der Streichnng von *min-hajjōm hazzę* etc. s. oben zu 15[a]. Die Form des verbleibenden Satzes *ləmin-hajjōm* usw. (vorausgestellte Zeitbestimmung, dann erst die directe Frage) ist genau dieselbe wie die von 15[aβ]—16[a]. — 19[b]. BUDDES *nośə'īm* (nach LXX) kann ich nicht in den Vers bringen, ohne einen der vorhergehenden Baumnamen (etwa *wəharimmōn*?) zu streichen.

7. Zu IV (2, 20—23). Bezüglich der Ergänzungen 2, 21 vgl. oben Nr. 2, sowie Nr. 4—6 zu 1, 1[a]. 2, 2[d]. 10. — In 22[c] ist WELLHAUSENs Ergänzung metrisch notwendig (gegen BUDDE S. 17).

X. Zu Micha.

A.

[I[a]. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 1.

2 *šim'ū̄*[1] *'ạmmīm kullám, hạqšībī 'ẹ̀rẹ́ṣ umlo'áh,*
wīhī̄[2] *jạhwẹ́‿bachẹ̀m‿lə'éđ, 'ặđonái mehēchạ̄l qọđšô!*

3 *kī-hinnē̄*[3] *joṣệ mimqomô, wəđarạ̄ch*[4] *'ạl-bámōþē-'árẹṣ,*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥!

4 *wənamạ́ssū hẹharīm tạxtâu, wəjíþbạqqə'ú ha'maqīm*[5],
kạddōnạ́z mippənē̄ ha'éš, kəmạ́im muggarīm bəmōrád![6]

* * *

8 *'ạl-zôþ 'ẹspəđá wēlīlá, 'eləchā̂ šōlál wə'arôm,*
'ẹ'šẹ̄ mispéđ kạttạnnim, wə'ēbẹl kibnōþ jạ'ná!]

II. (Metrum Fünfer.)

Cap. 1.

5[b] *mī-fẹ́šạ' ⟨bēþ⟩ jạ'qōb, hặlô šomərôn?*
umī xạṭṭāþ[1] *jəhūđā, hặlô jərūšalém?*

I[a]. V. 5[b]—7. 9—17 s. unter II. — 1 davor als Überschrift V. 1 *dəbạr-jạhwẹ̄ 'ặšẹr hajā 'ẹl-mīchā hạmmorạštī bīmē jōþam 'axaz jəxizqijjā mạlchē jəhūđā 'ặšẹr xazā 'ạl-šomərōn wīrūšalem* 2 danach *'ặđonai,* gestrichen von MARTI 3 danach *jạhwẹ̄* 4 davor *wəjarạđ* 5 *wəha'ặmaqīm jiþbạqqa*|*'ū* 6 danach als Verbindungsvers (zu II) der Doppeldreier

5[a] *bəfẹ́šạ' jạ'qōb kọl-zôþ, ubxạṭṭōþ bēþ jiśra'él!*

gestrichen von MARTI

II. V. 1—5[a] s. unter I[a]. — 1 *xạṭṭāþ‿bēþ* WELLH. nach LXX: *þamōþ* M

6 *wəšąmtī šomərôn ləšadē*[2], *ləmáṭṭa*|*'èˇchárẹm*,
wəhiggártī laggái 'ăbanẹ̄h, *wīsodẹ̄h 'ăẓallẹ̄!*[3]

9 *'ănūšā*[4] *makkaþáh*[5], *kī-bā'ā 'ad-jəhūdā*,
naẓə'ā[6] *'ad-šá'ar 'ammī*, *'ad-jərūšalém!*

[II[a]. (Metrum Fünfer.)

Cap. 1.

10 *bachū*[1] *bəbēþ lə'afrā*, *'afár hiþpalla*|*šū*[2],
11 *'abəlā lāh*[3] ⟨*'al-šəfāim*⟩ *jōšẹ̄bẹþ šafīr!*

jarə'ā[4], *lō jaṣə'ā jōšẹ̄bẹþ ṣa'nán*,
mispēd[5] ⟨*bə*⟩*bēþ ha'ẹ̄ṣẹl*, *kī-nẹ'ṣál 'ẹmdaþō*[6]*!*

12 ⟨*mārā*⟩, *jixdālā*[7] *ləṭōb jōšẹ̄bẹþ marōþ*,
járad[8]ˇ*rā' me'ēþ jahwẹ̄ ləša'rē*[9] *jərūšalém!*

13 *rẹ̄chẹ̄š rəþùmˇlámmẹrkabā*[10] *jōšẹ̄bẹþ lachīš*:
rēšīþˇxaṭṭāþˇhīˇlbaþ-ṣijjōn[11], *piš'ē jišra'ēl!*

14 *lachén jinnaþənū*[12] *šillūxīm 'alˇmōrẹ̄šẹþ gaþ*,
battē[13] *'achzīb lə'achzáb ləmalchē jišra'ēl!*

---

2 so Marti: *lə'ī haššadē* 3 danach eine unechte (Doppeldreier-?) Strophe (Wellh. etc.)

7 *wəchǫl-pəsīlẹ̄h jukkáttū* [*wəchǫl-'ẹþnannẹ̄h*], *jiššárəfūˇba'ēš* [*wəchǫl-*] *'ăṣabbẹ̄h* [*'asīm šəmamā*],
kīˇme'ẹþnān zōnā qubba|*ṣū wə'ad-'ẹþnān zōnā jašūbū.*

(7[b] *qubba*|*ṣū* Wellh. etc.: *qibba*|*ṣā*) 4 davor *kī* 5 so Wellh. etc. nach LXX: *makkōþẹ̄ha* M 6 so Wellh. etc.: *naẓa'* M

II[a]. 1 *bəẓaþ 'al-taggīdū* (*taẓdīlū* LXX; soweit gestrichen von Wellh. etc.) + *bachō 'al-tibkū* M, οἱ ἐν Ἀκεὶμ, μὴ ἀνοικοδομεῖτε LXX 2 so Wellh. nach LXX: *hiþpallaštī* Kethib, *-a*|*šī* Qere 3 *'ibrī lachẹm* M, καταγέλωτα ὑμῶν LXX 4 *'ẹrjā-bošẹþ* M, *'arẹ̄ha* LXX 5 *mispad* M, κόψασθαι LXX 6 *jiqqax mikkẹm 'ẹmdaþō* M, *jiqqax makkaþ marōþ* LXX 7 so Wellh. etc.: *kī-xalā* M, τίς ἤρξατο LXX 8 davor *kī-* 9 so Nowack etc. nach LXX: *ləša'ar* M 10 *rəþom hammẹrkabā larẹchẹš* M, ψόφος ἁρμάτων καὶ ἱππευόντων LXX 11 danach *kī-bach nimṣə'ū* 12 so Marti: *tittənī* M, *jitten* LXX 13 lies *tihjẹ̄*?

15 *ʿąđ*[14] *hąjjoréš 'obīlēch*[15], *jōšębęþ marešá,*
ʿąđ-ʿōlām jōbéđ meʿđullám gəbūrąþ[16] *jiśra'ēl!*

16 *qǫrxí wązǒzzí,* × × ⊥, *ʿąl-bənē tąʿnūzáich,*
hąrxíbī qǫrxaþéch kąnnęšęr, kī◡zalū mimméch!]

III. (Metrum Siebener.)

Cap. 2.

1 *hōi◡xóšəbē-'āun*[1] *ʿąl-miškəbōþām, bə'ōr hąbbóqęr jąʿśūh*[2],
2 *wəxáməđū◡śađōþ*[3] *ubattím wənaśa,'ū, wəʿášəqū◡gębęr ubēþó*[4]*!*

3 *lachén kō◡'amār jąhwę ⟨ṣəba'ōþ⟩: „hinənī xošēb*[5] *raʿā,*
'ąšęr lō-þamīšū miššám ṣąuroþēchęm, wəlō þeləchū rōmā[6]*!*

4 *bąjjōm◡hahū◡jiśśā ʿąlēchęm mašál, wənahā nəhī*[7] *lēmór*[8]*:*
„šađōđ nəšąddúnū: xęlqénū jimmąđ! 'ēch◡jímšəlū◡lī šōđəđái![9]

6 *„'ąl-tąṭṭéf*[10]*!" jąṭṭīfūn*[11]*: „lō-jąṭṭīfū la'ēllę: lō◡jąśśīz kəlimmōþ* (7) *bēþ-jąʿqōb*[12]
(7) *hąqaṣąr rūx◡jąhwę? 'im-'éllę mąʿlalāu? hąlō đəbarāu*[13] *jēṭībū*[14]*?"*

8 [α]*„wə'ąttęm ʿąl-hąjjašār hōléch taqūmū*[15], [δ]*meʿobēr*[16] *bęṭáx* [γ]*tąfšiṭūn,*
[β]*umeʿąl šəlamīm*[17] [ε]*šəbī*[18] *milxamā* × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥!

---

14 so Wellh. etc. nach LXX: *ʿođ* M 15 so Marti: *'abī lach* (לָךְ אָבִי ἀγάγωσιν LXX 26 *ʿąđ-ʿąđullam jabō kəbōđ* (*ʿąđ-ʿōlam jōbeđ* vorgeschlagen von Cheyne)

III. 1 danach *ufoʿąlē raʿ*, gestrichen von Wellh. etc. 2 danach *kī jį*… (*kī lō jiśśū* LXX) *lə'el jađam* 3 danach *wəzaza,lū* 4 danach *'īš wənąxląþ*… 5 danach *ʿąl-hąmmišpaxā hązzōþ*, gestrichen von Marti 6 danach *kī ʿeþ raʿā hī* (desgl.) 7 danach *nihjā* M, ἐν μέλει LXX, gestrichen von Wellh. etc. 8 so Wellh. etc. nach LXX: *'amąr* M 9 š. n. *xelęq ʿąmmī jamīr 'ēch jamīš lī ləšōbē* (die Besserungen im Anschluß an Vorschläge von Wellh. und Marti), sodann *śađēnū jəxąlleq* und weiterhin ein Siebener:

5 *lachén lō-jihję◡lāch mąšlīch xębęl bəzōrāl biqhąl jąhwę,*

gestrichen von Nowack etc. 10 *-tąṭṭīfū* 11 lies *tąṭṭīfūn?* 12 so Buhl-Marti: *lō jissąz kəlimmōþ* (7) *hę'amūr b.-j.* 13 so allgemein nach LXX: *dəbarąi* M 14 danach *ʿim hąjjašar hōlech*, zu V. 8 gehörig 15 *wə'ęþmūl ʿąmmī lə'ōjeb jəqōmem* M (*wə'ąttęm ʿąl-* und *taqūmū* Wellh. etc.) 16 *meʿobərīm* 17 so Wellh. etc.: *mimmūl śąlmā 'ęđęr* M 18 desgl.: *šūbē* M

9 × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥˚ × × ⊥, *nəšē ʿąmmī təzaršū́n,*
mıbbənē[19] *tąʿnuzēn*[20], *meʿą́l ʿoləlēn*[20] *tiqxū́ hą̆d̄arī ləʿōlám!*

10 *qùmū́ ulchū́,* × × ⊥ × × ⊥, × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥:
lō-[21]*zōþ hąmnūxā́:* *bąʿbū́r ṭum'ąþchēm*[22] *təxúbbəlù͜xęb̄ęl nęxrás̨*[23]*!*

11 *lū-'īš͜halàch*[24]*͜rū́x wašę́qęr kizzēb̄:* *»'ąṭṭif͜lāch ląjją́in wəlą̆ššechár!«*
wəhajā́ mąṭṭīf ha'ām hązzę̄!" *⟨'amā̦r jąhwę̄ ṣəb̄a'ōþ.⟩*[25]

IV. (Metrum 7:3.)

Cap. 3.

1 *šimʿū́-*[1]*nắ,* *rāšē jąʿqōb̄,* *uqṣīnē bēþ jiśra'ēl:*
lachę́m[2] *lad̄ą̀ʿą́þ 'ęþ-hąmmišpáṭ!*

2 *śonə'ē ṭōb̄,* *wə'óhą̆b̄ē͜rá'*[3], [*gozəlē 'ōrám meʿą̆lę́m,*
uš'erām meʿą́l 'ąṣmōþám]*!*[4]

3 *wą'šę́r 'achəlū́ šə'ēr ʿąmmī,* *wəʿōrám meʿą̆lę́m hifšìṭū́,*
wə'ę́þ-ʿąṣmoþę́m pisse̦xū́![5]

4 × × ⊥ × × ⊥[6] *jizʿą̆qū́ 'ęl-jąhwę̄,* *wəlō̄ jąʿnę̄ 'ōþám,*
wəjąstēr pand̄u mehę́m[7]*!*

---

19 so WELLH. etc.: *mıbbēþ* M, *mıbbattē* LXX 20 so MARTI nach LXX: *·ęha* M 21 davor *kī-* 22 *tǫm'ā* 23 so GRAETZ etc. (z. T. nach LXX): *təxąbbel wəxęb̄ęl nimraṣ* M 24 so WELLH. etc.: *holech* M 25 danach ein (seit WELLH.) anerkannt unechter Anhang in Siebenern:

12 *'asōf 'ę'sōf jąʿqōb̄ kullō̄,* *qąbbę́ṣ 'ą̆qąbbę́ṣ jiśra'ēl:*
ją̀xą́d̄ 'ą̆śīmę́nnū kəṣōn bąṣṣirā́, *kəʿéd̄ęr bəþōch hąddōb̄ęr.*

13 *ʿalā́ hąpporēṣ lifnēm, parəṣū́ wąjją́ʿb̄ərū͜šą́ʿar* × ⊥,
wąjjéṣə'ù͜b̄ō, *wąjją'b̄ōr mąlkām lifnēm, wəjąhwę̄ bərōšám.*

In 12[a] *kullō* WELLH. etc. nach LXX: *kullach* M; — nach *'ą̆qąbbeṣ* noch *šə'erīþ*. — 12[b] *bąssirā* WETZSTEIN etc.: *bǫṣrā* M; — *hąddob̄ęr* allgemein für *hąddab̄əro* M; danach noch *təhīmęna me'ad̄am* (zum Folgenden gehörig?)

IV. V. 5—8 s. unter V. — 1 davor *wa'omąr*, gestrichen von WELLH. etc. 2 davor *hą̆lō* 3 so Qere: *raʿā* Kethib 4 das Eingeklammerte beanstandet von WELLH. etc. (vgl. dazu LÖHR S. 5) 5 danach ein unechter Doppeldreier

2[c] †*ufárəšū͜kiš'ēr bąssir,* *uchb̄ašār bəþōch qąllàxą́þ,*

gestrichen von WELLH. etc. (für *ufarəšū* liest LXX ἐμέλισαν; — *kiš'ēr* WELLH. etc. nach LXX: *ką'šęr* M) 6 dafür *'az* M, οὕτως LXX; LÖHR ergänzt ⟨*jifrəšū chąppēm wə*⟩ 7 danach *ba'eþ hąhī* (gestrichen von MARTI etc.) und weiter *ką'šęr hereʿū mąʿləlēhęm* (+ *'ą̆lēm* LXX)

9 *šim'ū-nā'*, *rāšē*[7] *ja'qōb*, *uqṣīnē bēþ jiśra'ēl:*
⟨lachęm ladā'áþ 'ęþ-hammišpáṭ!⟩

(10[a]) *hampa'bīm mišpāṭ*, (10[a]) *bonē*[8] *ṣijjōn bədamīm, wīrūšalém bə'aulá,*[9]
9[d] *wə'eþ‿kǫl-haišarā jə'aqšū!*

11[c] *wə'ąl-jąhwę jiššá'ānū‿lēmōr: „hąlō jąhwę̄ bəqirbénū?*
lō-þabō 'alēn ra'ā!"

12 *biẓlalchęm*[10] *ṣijjōn šadę̄ texarēš, wīrūšalēm 'ijjīm*[11] *tihję̄,*
wəhàr‿habbáiþ ləbamōþ[12] *jà'ár!*

V. (Metrum Siebener.)

Cap. 3.

5 *kō‿'amār jąhwę̄ 'ąl-hąnbī'īm hąmmąþ'īm „'ęþ-'ąmmī, hąnnošəchīm bəšin‿*
wəqárə'ū‿šalōm, wą'šęr lō-jittén 'ąl-pīhęm, wəqiddəšū[1] *milxamā!*

6 *lachēn lą́ilā lachęm mexazōn, wəxášəchā‿lachęm miqqəsōm,*
ubá'ā hąššęmęš 'ąl-hąnbī'īm, wəqádàr‿'ālēm hajjōm!

7[a] *ubōšū hąxozīm, wəxafərū hąqqosəmīm, wə'aṭū 'ąl-šafām kullām:*
8 *wə'ūlám 'anochī malēþī chōx ləhąggīd ləją'qōb piš'ō!"*[2]

---

7 danach *zōþ* bez. *bēþ*, nach der Parallele V. 1[a] gestrichen von WELLH.
8 so WELLH. etc. nach LXX: *bonę* (בנה) M 9 danach drei unechte Dreier

11[a] *rāšę̄h bəšōxád jišpo|ṭū, wəchohánę̄h bimxīr jōrū,*
unbī'ę̄h bəchęsęf jiqso|mū,

gestrichen von LÖHR 10 davor *lachen*. Oder ist *biẓlalchęm* zu tilgen? 11
WELLH. etc.: *'ijjīn* M, ὡς ὀπωροφυλάκιον LXX 12 *ləbamąþ* LXX

V. 1 danach *'alāu* 2 Diese Zeile ist in der Überlieferung durch alle
Zusätze auf das Maß zweier Siebener angeschwellt:

7[b] [*kī 'ęn mą'nē 'ęlohīm,*] (8) *wə'ūlám 'anochī malēþī chōx,*
[*umišpáṭ ugbūrā*] *ləhąggīd ləją'qōb piš'ō* [*uljiśra'ēl xaṭṭāþō*]!

(in 8[a] hinter *chōx* noch *'ęþ-rūx jąhwę*, gestrichen von WELLH. etc.)

Anhänge.

[VI^{a}. (Metrum Siebener.)

Cap. 4.

1 *wəhajá bə'ąxrîþ ħąjjamîm jihjē ħąr‿bēþ-jąhwē nachōn*[1]
bərōš[2] *hęharîm, wənissá*[3] *migba'ōþ*[4], *wənáhąrû‿'elāu*[5] *'ąmmîm*[6],
2 *wəháləchû‿gōjîm*[7], *wə'ámərû: „ləchú wəną'lē 'ęl-hąr-jąhwē*[8],
(3) *wəjōrénū midrachấu wənelochá bǫrxoþấu*[9]*!" (3) wəšafąt ⟨jąhwē⟩ bēn‿'ąmmîm*[10],
wəhōchîx ləzōjím[11], *wəchittəþú xąrboþám*[12] *lə'ittîm, wąxniþoþêm ləmązmerôþ:*
lō-jissā gōi 'ęl-gōi xęręb, wəlō-jilmədû[13]*‿'ōd milxamā,*
4^{a} *wəjášəbû‿'īš tąxąþ gąfnō*[14], *wəþąxáþ tə'enaþō wēn‿mąxrîd!*[15]

VI^{b}. (Metrum Siebener.)

Cap. 4.

6 *bąjjōm hąhú*[1] *'osəfā hąṣṣole'ā, wəhánniddaxā 'ądąbbēṣ*[2],
7 *wəśąmtî 'ęþ-hąṣṣole'ā liš'erîþ, wəhąxolā*[3] *ləzōi 'aṣúm,*
umaląch jąhwē 'ąlêm‿bəhąr‿ṣijjōn me'ąttā wə'ąd-⟨ha⟩'ōlám!

VI^{a}. V. 1—3 = Jes. 2, 1 ff. (durch ^{M} und ^{J} hinter den üblichen M und LXX bezeichne ich im Folgenden die Lesungen des Micha- bez. des Jesajatextes). — 1 *nachōn* hier nur M^{M}, sonst vor *jihjē* 2 *bərāšē* LXX^{M} 3 danach *hū* M^{M} 4 *mehągba'ōþ* LXX^{MJ} 5 *'alāu* M^{M} 6 *kǫl-hąggōjim* MLXX^{J} 7 *gōjim rąbbīm* MLXX^{M}, *'ąmmīm rąbbīm* MLXX^{J} 8 danach *(wə)'ęl-bēþ 'ęlohē ją'qob* alle 9 *bə'orəxoþāu* M^{MJ} (ἐν αὐτῇ LXX^{J}); danach ein Doppeldreier:

2^{c} *kī‿missijjōn teṣē þōrā, udbąr‿jąhwē‿mirūšalém*

10 *'ąmmīm rąbbīm* MLXX^{M}, *hąggōjim* MLXX^{J} 11 *ləzōjim 'ądumīm 'ąd-raxōq* MLXX^{M}, *lə'ąm(mīm) rąb(bīm)* MLXX^{J} 12 so M^{J}: *xąrboþēhęm* M^{M} 13 so M^{J}: *-jilmədūn* M^{M} 14 lies *wəjášəbū‿⟨bętąx⟩ | 'īš‿tąxąþ gąfnō | ?* 15 danach noch zwei Siebener (gestrichen von Marti):

4^{b} *kī‿fī jąhwē ṣəba'ōþ dibbēr.* (5) *kī‿kǫl-ha'ąmmīm jeləchú*
(5) *'īš‿bəšém 'ęlohāu, wą'náxnū nelēch bəšēm jąhwē 'ęlohēn* [*lə'ōlam wa'ęd*]*!*

VI^{b}. 1 danach *nə'um-jąhwē* 2 *'ądąbbe|ṣā* M; danach *wą'šęr hąre'oþī* M, καὶ οὓς ἀπωσάμην LXX, fehlt in der Parallele bei Zeph. 3, 19 (oben S. 54), gestrichen von Marti 3 *wəhąnnąhąla'ā* M, καὶ τὴν ἀπωσμένην LXX

8 *wə'attā, migdal-'ēder, 'ōfēl baþ-șijjōn, 'adēch tēþē ubā'ā*
(9) *hammęmšalā harišōnā, mamlęchęþ*[4] *jərūšalēm:* (9) *làmmā*[5] *þari'i rē?*
hămęlęch 'ēn-bāch, 'im-jō'ășèch◡'abáđ, kī-hęxzīqēch xīl kajjōledā?

VI^c^. (Metrum Siebener.)

Cap. 4.

10 *xūlī †wagòxī*[1], *baþ-șijjōn, kajjōledā, kī◡'attā þeșə'i miqqirjā,*
wəšachánt baššadē[2]*: šam◡tinnașe|lī, šām jig'alēch jahwē*[3]*!*

VI^d^. (Metrum 7 : 3.)

Cap. 4.

11 *wə'attā nę'əsfū 'alàich gōjīm rabbīm ha'omərīm: „†tęxnáf*[1]*,*
wəþàxáz bəșijjōn 'ēnēn!"
12 *wəhèmmā lō◡jadə'ū maxšəbōþ jahwē, wəlō hebīnū 'ășaþō,*
kī◡qibșám kę'amīr gòrnā!

VIe. (Metrum 3 : 3 | 3.)

Cap. 4.

13 *qūmí wadòšī, baþ-șijjōn, kī◡qarnēch 'asīm barzęl,*
ufarsoþàich 'asīm nəxūšā,
wahădiqqōþ 'ammīm rabbīm, wəhęxramt[1] *ləjahwē bișʻám,*
wəxēlām la'ădōn kol-ha'áręș!

VI^f^. (Metrum Fünfer.)

Cap. 4.

14 *'attā◡hiþgodədī hiþgodēd*[1]*: mașōr šam◡'alēn:*
baššēbęt jakkū 'al-halxī 'eþ◡šofēț jiśra'ēl!

---

4 danach (*mibbabęl* LXX +) *ləbaþ* 5 davor *'attā*, gestrichen von MARTI

VI^c^. 1 καὶ ἀνδρίζου καὶ ἔγγιζε LXX 2 danach *ubāþ 'ad-babęl*, gestrichen von KUENEN etc. 3 danach *mikkaf 'ojəbaich*

VI^d^. 1 ἐπιχαρούμεθα LXX

VIe. 1 *wəhaxramtī* M

VI^f^. 1 so WELLH. etc.: *tiþgodədī baþ-gədūd* M, ἐμφραχθήσεται θυγάτηρ ἐμφραγμῷ LXX

VII^a^. (Metrum Fünfer.)

Cap. 5.

1 *wə'ạttá, bēþ-'ęfráþ, hạṣṣa'ír*[1] *bə'ạlfē jəhūđā́,*
mimmẹ́ch lī‿jeṣē̄ lihjōþ mōšél bəjiśra'él,
umōṣa'oþā̄u miqqẹ́đęm, mīmē̄ 'ōlám![2]

3 *wə'amạ́đ wəra'ā́ ⟨'ęþ-'ęđrṓ⟩*[3] *bə'ōz jạhwę́,*
biʒ'ốn‿šem‿jạhwę́ 'ę̄lohā́u, wəjā́šəƀū‿⟨bę́ṭạx⟩[4]*,*
kī-'ạttā́ jiʒdā́l × × ⊥ 'ạđ-'ạ́fsē-'àrẹ́ṣ!

VII^b^. (Metrum Siebener.)

Cap. 5.

4 *wəhajā́*[1] *kī-jaƀṓ ⟨'ạššū́r⟩ bə'ạrṣénū, wəchī̄ jiđróch bạđmaþénū*[2]*,*
wạhqemónū 'alā́u šiƀ'ā̄ ro'ím, ušmonā́ nəsīchē̄ 'ađám,
5 *wəra'ū̄ 'ęþ-'ę́ręṣ 'ạššū́r bạxę̀rę́ƀ, wə'ęþ-'ę́ręṣ nimrṓđ †bifþaxę́h*[3]*,*
wəhiṣṣīl⟨ū⟩[4] *me'ạššū́r, kī-jabṓ bə'ạrṣénū, wəchī̄ jiđróch biʒƀūlénū!*

VII^c^. (Metrum Siebener.)

Cap. 5.

6 *wəhajā́ šə'erī̄þ jạ'qṓƀ ⟨bạggōjī̄m⟩*[1] *kəṭā̄l me'ēþ jạhwę́,*
kirƀīƀím 'ạ̄lē-'éśęƀ, 'ạ̄šęr‿lṓ-jəqạwwę̄ lə'ī̄š wəlṓ jəjạxél[2]*!*

7 *wəhajā́ šə'erī̄þ jạ'qṓƀ bạggōjím*[3] *kə'ạrjē̂ bəƀạhmōþ jạ̀'ạ́r,*
kichfír bə'ęđrē-ṣō̄n, 'ạ̄šę́r 'im-'aƀạ́r, wəramạ́s wəṭarạ́f wēn‿mạṣṣīl![4]

VII^a^. 1 so, ältere Vorschläge zusammenfassend und ergänzend, WELLH. etc.: *bēþ-lęxęm* (+ *bēþ* LXX) *'ęfraþā ṣa'īr lihjōþ* 2 danach zwei unechte Fünfer (gestrichen von DUHM, WELLH. etc.):

2 *lachén jittənē̄m 'ạđ-'ẹ́þ jōleđā́ jala|đā́,*
wəjẹ́þęr 'ęxā́u jəšūƀū́n 'ęl-bənē̂ jiśra'él!

(in 2^b^ *'ęl-* WELLH. etc.: *'ạl-* MLXX) 3 so nach τὸ ποιμνίον LXX 4 zur Ergänzung vgl. WELLH. 146 etc.

VII^b^. 1 danach eine verstellte und mißverstandene Überschrift: *zę̄ šalōm. 'ạššūr* (d. h. *zę̄ šəlōm 'ạššūr*) 2 so NOWACK etc. nach LXX: *bə'ạrmənōþēnū* M 3 ἐν τῷ τάφρῳ αὐτῆς LXX 4 so NOWACK etc.

VII^c^. 1 so NOWACK etc. nach LXX und 7^a^; danach *bəqę́rę́ƀ 'ạmmī̄m rạbbím* (s. Note 3) 2 danach *liƀnē 'ađam* 3 danach *bəqę́rẹƀ 'ạmmī̄m rạbbím* (s. Note 2) 4 danach ein unechter Doppeldreier

8 *tarṓm jađách 'ạl-ṣarę́ch, wəchọl-'ójəƀę̀ch‿jíkkare|þū́!*
(lies mit WELLH. etc. *tarū̄m?*)

VII[d]. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 5.

9 *wəhichrąttì*[1] *sūsę̄ch miqqirbách,* *wəhą'ƀą́đtì ⟨kǫl-⟩mą́rkəƀoþę̄ch,*
10 *wəhichrąttì 'arē̄ 'ąrṣách,* *wəharą́stì kǒl-mibṣarę̄ch!*

11 *wəhichrąttì chəšafīm mijjađách,* *um'ōnənīm◡lō̄◡jihjū-lách,*
12a *wəhichrąttì ⟨kǒl-⟩pəsīlę̄ch,* *umą́ṣṣeƀōþę̄ch miqqirbách!*

VII[e]. (Metrum Fünfer.)

Cap. 5.

12b *wəlō̄-þištą́xd̦wę̄◡'ōđ* *ləmą'śē̄ jađę̄ch,*
13 *wənaþą́ṣtì 'd̦šērę̄ch miqqirbách,* *wəhišmą́đtì 'd̦ṣąbbę̄ch*[1]*!*

VII[f]. (Metrum Siebener.)

Cap. 5.

14 *wə'aśīþī bə'ą́f* *uƀxemā̄ naqám* *'ęþ-hąggōjím 'd̦šęr◡lō̄ šame'ū!*

VIII[a]. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 6.

1b *qùm⟨ā̄⟩*[1] *rīƀ⟨á⟩ 'ęl-*[2]*hęharīm* *wəþišmą́'nā hągƀa'ōþ qōlách*[3]*,*
2b *kī◡rīƀ ləjąhwę̄ 'im-'ąmmō̄,* *wə'ím-jiśra'ēl jiþwąkkáx!*

3 *'ąmmī, mę̄-'aśīþī lăch,* *umā́ hęl'eþīch? 'd̦nē◡bī!*
4 *kī◡hę'liþīch me'ęręṣ miṣrą́im,* *umibbēþ 'd̦ƀađīm pədiþīch!*

VII[d]. 1 davor *wəhajā́ bąjjōm◡hąhū̄* | *nə'ūm-jąhwę̄* (Vierer)

VII[e]. 1 so Steiner etc.: *'arę̄cha*

VIII[a]. 1 davor als Überschrift 1a *šim'ū-nā 'eþ 'd̦šęr-jąhwę̄ 'omer* M, *š.-nā dəƀąr jąhwę̄. jąhwę̄ 'amąr* LXX 2 so Wellh. etc.: *'ęþ-* M 3 danach eine zweite Überschrift:

2a *šim'ū̄ harīm* *'ęþ-rīƀ jąhwę̄,* *wəhą'zīnū mosədē̄ 'àręṣ!*
(*wəhą'zīnū* Wellh. etc.: *wəha'eþanīm*)

wa'ęšláx ləfanęch 'ęþ-mošę, ⟨*wə'ęþ-*⟩[4] *'ahărōn umirjám,*[5]

16[a] *wattišmōr*[6] *xuqqōþ 'ǫmri,* *wəchōl ma'šē bēþ-'ax'áb!*[7]

VIII[b]. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 6.

6 *„bàmmā 'ăqaddēm jahwę,* *'ikkáf lēlohē marōm?*

ha'qáddəmęnnū bə'ōlōþ, *ba'galīm bənē šanā?*

7 *hăjirsę*[1] *bə'alfē 'ēlīm,* *bəribəbòþ‿naxlē-šàmęn?*

ha'ęttén bəchōrī piš'i, *pərī‿biṭnī*[2] *xattāþ nafšī?"*

8 *„huggad*[3]*‿lāch, 'adām, mā-ṭṭōb,* *umā-jjahwę dōrēš mimmėch:*

kī‿'im-[4]*'ăśōþ mišpát wahbaþ‿xęsęd,* *wəhaşnē' lęchęþ‿'im-'ęlohęch!"*

VIII[c]. (Metrum Doppeldreier.)

Cap. 6.

9[a] *qōl‿jahwę la'īr jiqrā*[1]*:* *„šim'ū, mattę‿*⟨*ha'īr*⟩ *umō'ădáh*[2]*:*

10 *ha'ęššę*[3] *bēþ‿rašā' 'oṣarōþ*[4], *wə'ēfāþ razōn zə'ūmā?*

11 *ha'zakkēu*[5] *bəmōzənē ręša',* *ubchīs 'abnē mirmā?*[6]

13 *wəgam-*[7]*'ănī hăxillóþī*[8] *hakkōþách,* *hašmēm 'ăl-xaṭṭōþęch!"*

---

4 καὶ LXX 5 danach zwei eingeschobene Siebener (vgl. Marti 291 ff.):

5 *'ammī, zəchǫr-nā mā-jjá' ăș‿balāq,* *umę-'anā‿'oþō bil'ám,*

5[c] *ləmá'an dà'ăþ ṣidqōþ jahwę* (5[b]) *min-haššiṭṭīm 'ăd-haggilgál!*

(nach *balaq* noch *męlęch mō'ab*, nach *bil'am* noch *bęn-bə'ōr*, beides gestrichen von Nowack-Kittel. — Lies *da'tāch*? vgl. 16[c] in Note 7) 6 so Wellh. etc. nach LXX: *wəjištammer* M 7 danach ein unechter Anhang (Schema 3 : 6 : 3):

16[b] *wattēlęch bəmó'ăṣōþām,*

ləmá'an tittī 'oþách ləšammā, *wəjošəbęh lišreqā,*

wəxęrpāþ 'ammīm tiššā'ūn

(16[b] *wattelęch* Wellh. etc.: *wattelәchū*; — 16[c] *'ammīm* Wellh. etc. nach LXX: *'ammī* M)

VIII[b]. 1 danach *jahwę* 2 betone *pərī‿biṭnī‿*? 3 so Wellh. etc.: *higgīd* 4 zu tilgen?

VIII[c]. 1 danach als 9[b] *wəþūšijjā jir'ę šəmęcha*, gestrichen von Hartmann etc. 2 *šim'ū mattę umō'ed ha'īr* Wellh. etc.: *š. mattę umī jə'adah* (10) *'ōd* M 3 so Wellh. etc.: *ha'iš* M 4 so Marti: *'oṣərōþ ręša'* 5 so Roorda etc.: *ha'ęzkę* 6 danach ein unechtes Tristichon (Schema 7 : 3)

12 *'ăšęr 'ăširęh malə'ū xamās,* *wəjóšəbęh‿díbbərū-šáqęr,*

ulšōnám rəmijjā bəfīhęm!

7 lies *gam-* oder *wəgam-'anī*? 8 so Wellh. etc.: *hęxęlēþī*

VIII[d]. (Metrum Achter.)

Cap. 6.

14[a] *'ạttā̆ þōchā̦l, wəlō̆ þišbā̦ʿ,*[1] (15) *'ạttā̆ þizrā̦ʿ, wəlō̆ þiqṣṓr:*
(15) *'ạttā́ þiđroch-zā̦iþ, wəlṓ‿þasū̀r‿šḗmẹn, wəþīrō̆š, wəlō̆ þištḗ̄-jăin!*

IX[a]. (Metrum Sechsheber.)

Cap. 7.

1 *'ạləlā̦i‿lī,‿kī‿hajī̆þī kə'osā̦ftī-*[1]*qā̦iṣ, kimʿolā̦ltī*[2]*‿bāṣīr:*
'ēn-'ẹškō̆l lẹ'chō̆l, ⟨'ĕn⟩ bikkūrā̆ 'iwwəþā̆ nạfšī!

2 *⟨kī-⟩*[3]*'aƀā̦đ xasīđ min-ha'árẹṣ, wəjašár ba'ađām 'ăin:*
kullám ləđamīm jẹ'ro̦ƀū́, 'īš‿'axī̆u[4] *jaṣū́đū xèrẹ́m!*

3 *ləharē̆ʿ kạppḗm hēṭīƀū́*[5]*, hạššā̦r šo'ē̆l šillū́m*[6]*,*
doƀē̆r hạwwóþ hạggađṓl, ⟨umišpáṭ kə⟩nạfšṓ jəʿạwwéþ[7]*!*

6 *bĕn*[8] *mənạbbē̆l 'ăƀ, bā̦þ qamā́ ƀə'immáh,*
kạllā́ × × ⊥ bạxmoþáh, 'ojəƀḗ‿'īš‿'ā̦nšḕ‿ƀēþṓ!

4 *ṭōƀā̆m kəxéđẹq, jəšar⟨ám ki⟩məsūchā́*[9]*,* × × ⊥ × × ⊥,[10]
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥ × × ⊥!

⟨hṓi⟩[11] *pəquddaþā̆m*[12] *bà'ā́: ʿạttā̆ þihjẹ́‿mƀūchaþám,*
13 *wəhájəþà ha'árẹṣ lišmamā́ ʿạl-jošəƀḗh mippəri mạʿləlḗm!*[13]

VIII[d]. 1 danach 14[b] *wəjẹšxā̦cha bəqirbẹcha,* | *wəþạssez wəlō þạfṭīṭ, wā̦'šẹr təfạlleṭ* | *lạxẹrẹƀ 'ẹtten*

IX[a]. 1 *kə'osef-* oder *kə'osəfē-* NOWACK (vgl. ὡς συνάγων καλάμην ἐν ἀμήτῳ LXX): *kə'ọspē-* M 2 *kəʿoləloþ* M, καὶ ὡς ἐπιφυλλίδα LXX 3 so LXX 4 *'ẹþ-'axīhū* M 5 so WELLH.-MARTI etc.: *ʿạl-harạ́ kạppạim ləhēṭīƀ* M, ἐπὶ τὸ κακὸν τὰς χεῖρας αὐτῶν ἑτοιμάζουσιν LXX 6 so MARTI etc.: *hạššạr šo'el wəhạššofeṭ bạššillūm* M (ähnlich LXX) 7 *wəhạggađōl doƀer hạwwạþ nạfšō hū wạiʿạbbəþūha* M 8 *kī-ƀen* 9 so WELLH.-NOWACK etc.: *jašar mimməsūchā* M 10 dafür *jōm məṣappēcha*, gestrichen von MARTI etc. 11 so MARTI etc. nach LXX 12 so MARTI etc.: *pəquddaþəcha* M, *pəquddoþẹ̄cha* LXX 13 danach, als Einleitung zu dem nun folgenden V. 6 (vgl. Note 8) ein eingeschobener Doppelvierer:

5 *'ạl-tạ'mīnū ƀərḗʿ, 'ạl-tiƀṭəxū‿ƀ'ạllū́f:*
miššochẹ́ƀẹþ xēqā̆ch šəmór piþxē-fīch!

IX[b]. (Metrum Fünfer.)

Cap. 7.

7 *bəjąhwę̄*[1] *'ąsąppę̄, 'ōxīlā lēlohē jīš'ī:*
× × ⊥ × × ⊥ × × ⊥, jīšma'énī 'ęlohái!

8 *'ąl-tīšməxī◡lī, 'ojąbtī*[2], *kī◡nafáltī, qàmtī:*
kī-'ēšēb bąxóšęch × ⊥, jąhwę̄ 'ōr◡lī!

9 *zą'ąf jąhwę̄ 'ęššā, kī◡xaṭáþī lō,*
'ąd◡'ąšęr jarīb rībī, wə'ašā mišpaṭī[3]*!*

10 *wəþérę ⟨bī⟩ 'ojąbtī, uþchąssę̄ būšā,*
ha'ómərā◡'elāi: „'ąjjē[4] *jąhwę̄ 'ęlohāich?"*
'ēnąi tir'ęnnā bāh, kī[5]*◡þihję̄ ləmirmās*[6]*,*
11 *jōm hibbanōþ*[6] *gədérąi*[7]*, wəjirxą̄q*[8] *xuqqī*[9]*!*

IX[c]. (Metrum Fünfer.)

Cap. 7.

14 *rə'ē 'ammách bəšibṭāch, ṣōn nąxlaþách,*
šochənē[1] *ləbadād ją'ár, bəþōch karmęl!*
jir'ū bašán wəgil'ād kīmē 'ōlám:
15 *kīmē ṣēþách mimmiṣrāim*[2] *hąr'énū*[3] *nifla'ōþ!*

16 *jir'ū gōjīm, jebōšū*[4] *mikkól gəbūraþám:*
jašīmū jād 'ąl-pę̄, 'ǫznēm tęxrąšnā!

IX[b]. V. 13 s. unter IX[a]. — 1 davor *wą'nī* 2 so LXX: *'ojąbtī lī* M 3 danach 9[c] (*wə-* LXX) *jōṣī'énī la'ōr, 'ęr'ę̄ bəṣidqaþō* (Vierer, Glosse zu 8[b]) 4 so Wellh. etc.: *'ąjjō* M 5 *'attā* 6 danach *kəṭīṭ xūṣōþ*, gestrichen von Marti etc. 7 *libnōþ gədéraich* M (*gədérąi* Marti) 8 *jōm hąhū jirxąq-* M 9 so Marti: *-xoq* M; danach zwei unechte Sechser:

12 *wə'adąi jabō'ū ləminnī 'ąššūr wą'dē maṣōr,*
ulminnī maṣōr wə'ąd-⟨hąn⟩nahár, umijjám wə'ąd-hahár!

(*wə'adąi jabo'ū* Wellh. für *wə'adęcha jabō*; davor noch *jōm hū*; — *wą'dē* Wellh. etc. für *wə'arē*; am Schlusse *wəjam mijjam wəhąr hahar* M)

IX[c]. 1 so Stade etc.: *šochənī* M 2 so Marti etc. nach LXX: *me'ęreṣ miṣraim* M 3 so Wellh. etc.: *'ąr'ęnnū* M, ὄψεσθε LXX 4 *wəjebošū*

17 *jəlą̈xą̈chŭ‿ʿafár kąnnaxāš, kəsóxą̈lē ʾęręș:*
jirgəzū mimmisgəroþēm[5], *jifxą̈dū*[6] *mimmękkā!*

IX[d]. (Metrum Fünfer.)

Cap. 7.

18 *mī-ʾēl kamŏchā, ⟨jąhwę⟩, nośē ʿawón,*
wəʿobēr ʿąl-pęšąʿ ⟨ʿąmmách⟩, ʿąl-xąttą̈þ nąxlaþách[1]*!*

19 *⟨ʾąttā⟩ þašúb, təráxménū, tichbŏš*[2] *ʿą̈wonoþēn,*
wəþąšlīch bimșullōþ jām kǫl-xąttōþēn[3]*!*

20 *⟨wə⟩þittēn ʾęmę̄þ ləją̈ʿqōb, xęsęd lą̈brahám,*
⟨ką⟩ʾšęr-nišbą̈ʿtá lą̈ʾboþēn mīmē qędęm!]

---

5 danach *ʾęl-jąhwę ʾęlohēnū*, gestrichen von MARTI etc. 6 danach *wəjirəʾū*

IX[d]. 1 *lišʾerīþ nąxlaþō*; danach ein unechter Fünfer

18[c] *lō-hęxzīq laʿą̈d ʾąppō, kī-xafēș‿xęsęd‿hū.*

2 *jašūb jəráxmenū jichbŏš* 3 so WELLH. etc. nach LXX: *-xąttōþam* M

B.

1. Zu I[a] (1, 2—5[a]. 8). Das Metrum dieses vorgeschobenen Stückes kann nicht zweifelhaft sein: es sind deutlich Doppeldreier und zwar in V. 2 und 4 paarig gebunden. Ein isolierter Doppeldreier ist V. 5[a], aber dieser hat (mit STADE u. a.) als unecht auszuscheiden. Isoliert steht ferner in unserem Text V. 3, der so, wie er überliefert ist, einen Achter darstellt, aber durch die Tilgung des überflüssigen *jąhwę* in der ersten und die Beseitigung der häßlichen Dublette *wəjarąd wədarąch* in der zweiten Hälfte sich ebenfalls auf die Form eines Doppeldreiers reduciert. Hinter diesem ist die zweite Zeile der Strophe ausgefallen. — V. 8 gehört auf keinen Fall in die folgende Qina II hinein, denn er bildet wieder eine Doppeldreierstrophe und paßt also schon metrisch nicht dorthin. Außerdem redet in II Jahwe in erster Person, hier aber klagt der Prophet. Freilich fügte sich der Vers auch

in das Stück I^a nicht leicht ein, zu dem ich ihn der Formgleichheit halber gestellt habe. Man muß mindestens zwischen V. 4 (5) und 8 eine größere Lücke ansetzen, um den Gedankensprung zu erklären.

1, 3. Über die Tilgung von *jahwę* und *wəjarąd* s. oben. — 4^a. Der überlieferte Text der zweiten Vershälfte, der nur als *wəhá'dmaqim jiþbąq'ú* gelesen werden kann, ist rhythmisch schlecht und melodisch unbrauchbar.

2. Zu II und II^a (1, 5^b—7. 9—16). a) Die Qinaform dieses Abschnittes ist bereits durch Stade festgestellt. Aus dem Rahmen dieser Form fallen aber heraus V. 7 und 8. Letzterer ist eine Doppeldreierstrophe und darum oben zu I^a gestellt. Auch V. 7, der sichtlich durch Interpolationen angeschwellt ist, läßt sich auf die gleiche Form zurückführen. Daß er unecht ist, darf für erwiesen gelten.

b) Die von Marti vorgeschlagene Zerlegung des Stückes in zwei Abschnitte, d. h. die Abtrennung des wortspielenden Schlusses von der einleitenden Jahwerede, scheint auch mir berechtigt. Nur kann ich meinerseits die Schlußstrophe 1, 16 nicht an 1, 9 anknüpfen, da zwischen diesen beiden Strophen kein geistiges Band besteht. Ich rechne vielmehr 1, 16 zu dem wortspielenden Teil (der 'Kapuzinade' Wellhausens): daß die Strophe jetzt kein Wortspiel enthält, erklärt sich daraus, daß in 16^a, wie das Metrum zeigt, der Name der angeredeten Stadt ausgefallen ist.

c) II ist allerdings etwas kurz, und mir scheint auch, daß es etwas abrupt abbricht. Vielleicht ist ein uns jetzt entgehender Schluß durch die Anheftung des Anhangs II^a verdrängt worden. Jedenfalls kommt es mir so vor, als wäre II^a in directem Anschluß an II gearbeitet. Nur so kann ich nämlich die Anlage des Stückes einigermaßen verstehen. Ich fasse diese folgendermaßen auf. In II war an die Frage der ersten Strophe in Str. 2 die Drohung gegen Samaria angeschlossen. Der erste Schlag gegen Samaria ist bereits erfolgt, und seine Wirkungen äußern sich (zugleich Übleres für die Zukunft andeutend) bis nach Juda und Jerusalem

hin: Str. 3. Der letztere Gedanke mag inhaltlich in der Hauptsache auf die Zukunft weisen, aber die Form ist schildernd oder wenigstens constatierend. Diese Darstellungsform nimmt nun der Fortsetzer auf. Seine erste Strophe ist zwar nachträglich stark entstellt, aber sie läßt sich, wie ich glaube, nur dann melodisch correct wiederherstellen, wenn man auch ihr die Form von Aussagesätzen gibt, die hernach in V. 11^b—14 rein herrscht. In V. 14^a würde sich diese Form allerdings durch den Übergang zur Anrede verschieben, wenn da MARTIS *ʿalạich* aufzunehmen wäre (s. unten zur Stelle). Sicher findet sich dann eine Anrede in 15^a. In 16 ist endlich noch der weitere Schritt zum Imperativ hinüber getan.

II. 1, 5^b ist in der vordern Hälfte um einen Fuß zu kurz; ⟨*bēp̄*⟩ habe ich nach III 2, 7^a eingesetzt. — 9^a. Das einleitende *kī* fällt von selbst mit der vorhergehenden, aber hier auszuschaltenden Str. 1, 8 (oben Nr. 1).

IIa. Daß in diesem Stück zu jedem Namen ein Wortspiel gehört haben müsse, dünkt mich einleuchtend: danach bin ich auch bei den Ergänzungs- und Emendationsversuchen verfahren, die natürlich hier besonders precärer Natur sind, und für nicht mehr genommen zu werden wünschen als eben für andeutende Versuche, wie man sie eben zur Verständlichung des Zusammenhanges braucht. — 1, 10^a verträgt neben dem Namen *bəbēp̄ ləʿạfrā*, wenn dieser richtig ist, in seiner vordern Hälfte nur noch éinen Fuß, und diesen glaube ich in dem überlieferten בכו suchen zu müssen. Steckt in dieser Form, wie dann zu erwarten, ein Verbum finitum, so hat man an sich die Wahl zwischen dem Imp. *bəchū* und dem Perf. *bachū*. Aber von einem solchen Imperativ aus wäre der Übergang zur einfachen Aussage in 11^bff. immerhin etwas auffallend, auch treibt der Imp. *bəchū* die Tonlage des Ganzen zu sehr in die Höhe (nach norddeutscher Intonation). Ich ziehe daher die Vocalisation *bachū* vor, und nehme dann auch für das durch LXX gewiesene und allgemein recipierte *hip̄pạllašū* am Versschluß perfectische Geltung an: ʻ(Darum) weint man in Beth leʿafra und wälzt sich im Staube'. Dieser Gedanke scheint sich leidlich an V. 9 anzuschließen. Gut wäre es freilich, wenn ein *lachen* ausdrücklich dastünde. Man könnte es aber nur einführen, wenn man den Ortsnamen um eine Hebung verkürzte. — In 11^a ist *ʿibrī lachẹm* unverständlich. Für *ʿibrī* übersetzt LXX, als ob noch einmal לעפרה dastünde. Das läßt vielleicht darauf schließen, daß in der gemeinsamen Vorlage von LXX und M einmal die Buchstabenfolge עפרה oder עברה fehlerhaft wiederholt war, und dann einerseits in *ləʿạfrā*, andrerseits in *ʿibrī* corrigiert wurde.

Nach dem Subject *jōšęḃęþ šafīr* erwartet man hier (wie es im Folgenden stets der Fall ist) eine 3. Sg. Fem., und zwar von einem Verbum, das mit *bachū* in Parallelismus treten kann. Das führt dann auf *'aḃəlā*, mit der weiteren Correctur von *lachęm* zu *lāh* (ich bemerke beiläufig, daß weder ein *'aḃəlū lahę́m* noch ein *'iḃlī lăch* sprachmelodisch zulässig wären). — In der dann noch bleibenden Verslücke muß ferner das Wort gestanden haben, an das *šafīr* anklingen sollte. Was könnte das erheblich anderes gewesen sein, als ⟨*'ąl-šəfāim*⟩? Vgl. Jer. 3, 21. 7, 29. Das schließende *m* des letzten Wortes könnte möglicherweise in dem fehlerhaften *lachęm* stecken.

1, 11[b]. Daß *bošęþ* als Glosse oder Dittographie zu streichen ist, geht wohl mit Sicherheit aus dem Fehlen des Wortes in LXX im Verein mit der metrischen Störung hervor, die es in M hervorbringt. עריה aber gibt gar keinen Sinn, mag man es mit M als *'ęrjā*, oder mit LXX als *'arę̄h* vocalisieren. Subject des Satzes ist *jōšęḃęþ ṣą'nán*. Danach ist zu erwarten, daß in עריה ein zweites Verbum finitum steckt, das mit *lō jaṣə'ā* in Parallele tritt, aber eine mit *jaṣə'ā* contrastierende Bedeutung hat, weil keine Negation dabei steht. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt man durch Umstellung aus עריה leicht ירעה *jarə'ā*: 'bang zittern die Bewohner von Sa'nan, nicht wagen sie es, zum Kampfe auszuziehen'. Das Verbum ירע ist zwar sonst nur einmal belegt (*'ąl-kén xā̆luṣē* | *mō'āḃ jarī'ū*, | *nąfšō ja͵rə'ā lō̆* Jes. 15, 4), aber um so leichter konnte das Wort an unserer Stelle verderbt werden, wenn es so selten war. Wer trotzdem daran Anstoß nimmt, mag weiterhin in יראה *jarə'ā* corrigieren. — 11[c]. *mispád bēþ‿ha'ęṣęl* kann bei natürlicher Betonung nicht gut mehr als zwei Füße füllen; daher dürfte es sich empfehlen, zu *mispēd* ⟨*bə*⟩*ḃēþ ha'ę̀ṣęl* zu ergänzen: 'Klage herrscht in Beth ha'esel' sc. '⟨weil⟩' (also ist ein *kī* zu ergänzen) 'sein Standort' (d. h. der Ort, wo es fest stand) 'ihm entrissen ist' gibt ja einen guten Sinn, der sich auch an den von 11[b] passend anschließt. Sinnlos ist auf jeden Fall *mikkęm*, aber auch *jiqqąx* paßt nicht, schon weil der zu erwartende Anklang an *bēþ ha'eṣęl* fehlt. Ich vermute also, daß die Worte *jiqqąx mikkęm* eine Glosse sind, die das alte Textwort verdrängt hat, und lese demnach probeweise *kī-nę'ṣál 'ęmdaþō*. Mit der Lesart von LXX ist nichts anzufangen.

1, 12[a]. Wieder fehlt das Wortspiel, und die erste Vershälfte ist nur zweihebig. Vermutlich fehlt also vor dem von WELLHAUSEN hergestellten *jixą́lā* wieder ein Parallelverbum conträrer Bedeutung (wie oben bei 11[b]), und da der Ortsname hier *marōþ* ist, so bietet sich die 3. Sg. *mā̀rā* fast von selbst dar: 'Voll Betrübnis sind die Leute von Maroth, und voll (sc. vergeblicher) Sehnsucht nach Besserung'. — Das *kī* vor 12[b] fälscht den Sinn: sichtlich sind auch hier zwei Sprüche einfach asyndetisch miteinander zusammengestellt. — Der Lautanklang in 12[b]

ist ja etwas schwach, aber doch noch erkennbar: er liegt in den Consonanten ר und צ in *rą̄ᶜ* und *šąᶜrē*.

1, 13ᵃ. Da 13ᵇ im Typus der Schilderung fortfährt, liegt es am nächsten, auch in 13ᵃ einen Aussagesatz zu suchen. Man kann diesen gewinnen, wenn man die Pferde an den Wagen gespannt sein läßt, statt umgekehrt den Wagen an die Pferde, d. h. wenn man *ręchęš* an den Anfang des Verses stellt und רתם nicht als *rəþom*, sondern als *raþum* oder besser *rəþum* (st. constr. vor Präposition) vocalisiert: 'Wie ein Roß, das vor den Wagen gespannt ist, ist Lachis' scheint mir bedeuten zu sollen, daß Lachis die Übrigen mit sich gerissen habe, wie das Roß den Wagen. Darum ist eben Lachis die *rēšiþ xątṭāþ* für die *bąþ ṣijjōn*, und die *rēšiþ pišᶜē jišraʼel*, wie mit etwas verkürzter Redeweise fortgefahren wird; *kī-bach nimṣəʼū* ist Glosse, an sich verdächtig schon durch die Form der Anrede.

1, 14ᵃ habe ich *jinnaþənū* (so MARTI) aufgenommen, weil es mir klar scheint, daß ein passiver Sinn erfordert wird, doch paßt die viersilbige Form nicht ganz in die Versmelodie. In dieser Beziehung würde sich *juttənū* besser empfehlen, aber ein Plural ist zu dem isolierten *juttąn* sonst nicht belegt. — Das *ᶜąl-* ist allerdings höchst auffällig; man braucht indessen (obwohl LXX mit *ᶜąd-* die Lesung mit ע schon für alte Zeit verbürgt) vielleicht nur in *ʼęl-* zu corrigieren, nach *waʼętten ʼęþ-sefęr kəriþuhęha ʼelęha* Jer. 3, 8 (denn daß dort mit LXX der streng technische Ausdruck der Gesetzessprache, nämlich *bəjadęha*, einzusetzen sei, scheint mir nicht erweislich). — MARTIS Vermutung, *ᶜaląich* ginge zur Not ins Metrum (*ᶜaląich, morę̆šęþ‿gáþ*), brächte aber einen nicht gerade willkommenen Wechsel der Ausdrucksweise in den Vers: ich möchte daher diesen Vorschlag lieber ablehnen. — In 14ᵇ nehme ich Anstoß an *battē*. Einmal vermißt man doch ein Verbum, andrerseits scheint mir die Hereinziehung der 'Häuser' in den Vergleich mit *ʼąchzab* 'Trugbach' nicht angemessen. Ich vermute also, daß *battē* aus *tihję̄* verderbt ist.

1, 15ᵃ scheint mir durch MARTI richtig hergestellt zu sein, und auch CHEYNES *ᶜąd-ᶜōlām jōbéd* halte ich für eine durchaus einleuchtende Besserung. Nur fehlt dabei wieder der Ortsname und das Wortspiel. Da kommt es mir denn sehr natürlich vor, das in der Überlieferung gegebene *ᶜădullam* als ⟨*me*⟩*ᶜdullám* beizubehalten, denn in *ᶜąd-ᶜōlām jōbéd meᶜdullám* ist zugleich auch das Wortspiel da. Nur freilich dürfte Adullam doch kaum den Anspruch gehabt haben, für den Sitz des *kəbōd jišraʼēl* zu gelten: dieser Ausdruck ist zu stark. Erinnert man sich aber der ofterwähnten Bergfeste des Ortes, so kann dem zu erwartenden Sinne etwa durch *gəbūráþ jišraʼēl* Genüge geleistet werden: die Leute von Mareša sollen dem Eroberer überliefert werden, und aus Adullam Israels Krieger schwinden.

In 1, 16^a fehlt abermals der Name der angeredeten Ortschaft und das Wortspiel. Daß ⟨*jərūšalém*⟩, obwohl metrisch zulässig, das letztere nicht liefert, ist klar, und damit ist dieser Name wohl ausgeschlossen. Man wird vielmehr nach einem Namen zu suchen haben, der an *tạ'nūẓáich* anklingt. Sehr verführerisch bietet sich da zunächst *tạ'nách* an: aber da wäre, wie mir GUTHE richtig bemerkt, der geographische Sprung zu groß. Einigermaßen im Rayon der sonst genannten Orte bliebe etwa *bēþ-'ặnōþ* Jos. 15, 59, wenn dies wirklich bei Hebron lag: in Metrum und Versmelodie würde der Name gut passen (im Gegensatz beispielsweise zu *ma'ōn*, an das man sonst wegen der Lautfolge ענ auch allenfalls noch denken könnte). Aber selbstverständlich ist damit nicht erwiesen, daß er wirklich dagestanden hat.

3. Zu **III** (2, 1—13). Die Qinaform, die MARTI für dieses Stück in Anspruch nimmt, scheint mir ausgeschlossen, und nicht nur durch das Metrum, sondern ebenso deutlich auch durch die ganze Stilart, die sich weit von der der Qina entfernt. Dagegen paßt die Stilart sehr gut zu der metrischen Form, die allein sich ohne gewaltsame Eingriffe herstellen läßt, dem Siebener.

Der Text des Stückes ist ziemlich entstellt, namentlich durch Aufnahme einer ganzen Reihe von Glossen. Daß ferner auch V. 5 und 12. 13 auszuscheiden sind, dürfte feststehen. Andrerseits finden sich größere Lücken in V. 9 und 10.

III. 2, 1. *kī jẹš-lə'el jaďam* sollte wohl erklären, warum die Bösen mit der Ausführung ihrer Anschläge bis zum hellen Tage warten. — Am Schlusse von 2 ist *'īš wənạxlaþō* deutliche Glosse zu *gẹ̆bẹr ubēþō*; außerdem steht noch ein Verbum zu viel in der Zeile, und zwar offenbar dasjenige, das sich stilistisch und metrisch am schlechtesten einfügt, und das ist ohne Zweifel *wəẓaza|lū*. — 3^a ist in der überlieferten Form zu voll: man müßte da das *lachen* streichen. Aber MARTI scheint mir mit vollem Rechte *'ạl-hạmmišpaxā hạzzōþ* ausgeschieden zu haben. Dann fehlt wieder ein Fuß. Die Ergänzung ist zweifelhaft. Metrisch-melodisch fügt sich ein ⟨*ṣəba'ōþ*⟩ hinter *jạhwẹ́* am besten ein. Sonst könnte man auch an *hinənī* | *xošēb* ⟨*'ặlēchẹ̄m*⟩ *ra'ā̄* denken. — 3^b. *'ặšẹ́r* scheint mir für die Stilart des Stückes nicht zu prosaisch (gegen MARTI 273). Will man es doch streichen, so muß man hernach ⟨*'ẹþ-*⟩ *ṣạ́uroþēchẹ̄m* lesen, aber ohne erheblichen Vorteil für Rhythmus und Melodie. — V. 4 ist, wie bekannt, außerordentlich schwierig. 4^a kommt aber wenigstens durch die beiden von WELLHAUSEN vorgeschlagenen Änderungen (Tilgung von *nihjā*, und *lēmór* für *'amạ́r*) sofort formell in Ordnung. Dagegen ist 4^b stark überfüllt. Für einigermaßen sicher

halte ich, daß die Schlußworte *šad̄ēnū jəxąlleq* (spr. *jəxullaq*) nur eine erklärende Glosse zu dem von WELLHAUSEN nach LXX hergestellten *xeleq ʿąmmī jimmąd̄* sind, sowie daß für *xeleq ʿąmmī* mit MARTI *xęlqénū* zu schreiben ist, denn der überlieferte Text würde mit *jimmád̄* über die Hauptcäsur des Siebeners hinübergreifen, die sonst in unserem Stück überall als Sinnescäsur gewahrt ist. Man kann vielleicht sogar in dem *šad̄ēnū* der Glosse noch einen Hinweis darauf erblicken, daß der Glossator noch die Lesart *xęlqénū* mit gleichem Suffix vor sich fand. Für den Schluß der Zeile muß ich MARTIS Vorschlag *jimšəlū* für *jamīš lī* vor den andern Emendationen den Vorzug geben. Nicht nur liegt *jimšəlū* dem Überlieferten am nächsten und rettet es für die Klage das typische *'ēch*, sondern durch den Ruf *'ēch‿jimšəlū* etc. tritt auch das *jiššā ʿălēchęm mašál* etwas aus der Isolierung heraus, die in der Tat bei dem überlieferten Text auffällt (vgl. MARTI 273): 'Dann wird man Spottlieder auf euch machen, und ihr werdet den Klageruf ertönen lassen: Dahin sind wir! Wie spottet man unser!' Da hätten wir einen ausgeprägten Chiasmus, und diesen möchte ich auch weiterhin in 4ᵇ finden, indem ich aus dem verderbten *ləšōbeb̄* lieber *šōd̄əd̄ái* als *šōb̄ēnū* (MARTI 273f.) herauslese. Das ל in לשובב aber muß doch wohl die fehlende Personenbezeichnung, also *lī* (oder allenfalls *'elái*?), liefern. Der Wechsel von Plural (*xęlqénū*) und Singular (*lī*) dürfte zu ertragen sein: jedenfalls wäre ein *lánū šōd̄əd̄ēn* (oder *lánū šōb̄ēn*) melodisch nicht einwandfrei, auch abgesehen davon, daß man dabei viel stärker von M abweichen muß.

2, 6 scheint mir in der Hauptsache bereits richtig erklärt bez. emendiert zu sein. Nur befremdet etwas der Plural *'ąl-tąṭṭīfū*, den man auf Micha und seine Gesinnungsgenossen zu deuten pflegt, obwohl doch er allein bisher geredet hat. Dazu kommt, daß hierbei die erste Hebung des Verses (das *-ṭī-*) zu sehr in die Höhe getrieben wird (nach norddeutscher Intonation). Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß Micha den Sing. *'ąl-tąṭṭéf* geschrieben hat: 'ereifere dich nicht', eifern sie, 'über so etwas ereifert man sich nicht' usw. Fraglich ist mir außerdem, ob die 3. Person *jąṭṭīfūn* neben der sonst von V. 3 ab durchstehenden 2. Person correct überliefert, und nicht vielmehr durch *tąṭṭīfūn* zu ersetzen ist. Damit wäre zugleich auch der immerhin etwas störende Subjectswechsel (bei gleichbleibender dritter Person *jąṭṭīfūn* : *lō-jąṭṭīfū*) beseitigt. — In 7ᵇ schießt *ʿim-hąjjašar hōlech* über, und auch aus V. 8 darf nicht mit MARTI ein *'ęl-ʿąmmī* oder dgl. herübergezogen werden: der Vers verträgt nur einfaches *hălō dəb̄arāu jēṭībū*, was sachlich ja auch vollkommen genügt.

Auf die Einrede der Gescholtenen antwortet mit 2, 8—11 eine ausführliche Rede Jahwes. Sie ist als Jahwewort nicht so gekennzeichnet, wie der Spruch 2, 3: aber am Schluß von 11 fehlen drei Füße

(dafür sind zwei unechte Strophen angeschoben), und diese dürften nach Analogie von 2, 3 und anderen Parallelen etwa durch ⟨*'amăr jahwę̄ ṣəba'ōþ*⟩ zu füllen sein.

Der Text von 2, 8 ist corrupt und lückenhaft. Die Richtung der Besserung ist durch Wellhausens *wə'attę̄m*, *taqūmū*, *šəlamīm* und *šəbī* gewiesen. Damit allein kommt aber der Vers noch nicht in Ordnung. Mir scheint, daß einerseits *ume'ăl šəlamīm* und *šəbī milxamā* stilistisch zusammengehören, andrerseits *tafšiṭūn* und *me'obərīm bę̄tax*. Dann muß der erste Satz als vierhebig den Anfang von 8ᵇ bilden (der Schlußdreier fehlt, wie der Anfangsvierer von 9ᵃ: es ist gerade eine Verszeile übersprungen), der zweite Satz (als dreihebig) den Schluß von 8ᵃ, und zwar doch wohl so, daß die Form *tafšiṭūn* an das Ende rückt (der Fehler wäre also durch Verstellung von *me'obərīm bę̄tax* entstanden). Zu dem *me'obərīm bę̄tax* wäre aber in der vordern Vershälfte *'al-'ammī lə'ōjeb* nur eine sehr unvollkommene Parallele. Ich vermute daher, daß diese Worte eingesetzt sind, um eine Lücke auszufüllen, an deren Stelle ursprünglich die in der Überlieferung nach 7ᵇ verschlagenen Worte *'al-hajjašār hōlēch* standen; dem *hōlēch* entsprechend ist dann (auch aus rhythmisch-melodischen Gründen) im zweiten der Sing. *me'obēr* herzustellen: 'ihr überfallt den Unschuldigen auf dem Wege und raubt den ruhigen Wanderer aus, und den Friedfertigen nehmt ihr Kriegsbeute ab'. — 10ᵃ. Die deutliche Sinneslücke hinter *ulchū* wird nun auch durch das Metrum kenntlich gemacht: das *kī* vor 10ᵇ ist nur ein notdürftiger Versuch, sie zu schließen. — Das einfache *ṭǫm'ā* stört stilistisch ebenso wie in rhythmisch-melodischer Beziehung. Die Ergänzung des zu erwartenden Suffixes (*ṭum'aþchę̄m*) beseitigt beide Anstöße. — 11. Über die Ergänzung des Schlusses s. oben zu 2, 8ff.

Die beiden unechten Schlußstrophen 2, 12f. sind noch stärker verderbt als bisher erkannt war. In 12ᵃ ist *šə'erīþ* nach Ausweis des Metrums sicher Glosse. — Der Schluß von 12ᵇ klingt nicht gerade gut mit *haddōbę̄r* aus, kann aber formell passieren: sicher schießen aber da die beiden Worte *təhīmę̄nā me'adam* über. Dafür ist 13ᵃ um einen Fuß zu kurz (vielleicht um zwei, falls nämlich etwa das immerhin ein wenig auffällige *wajja'bərū* zwischen *parəṣū* und *ša'ar* ein späterer Einsatz sein sollte). Eine sichere Besserung weiß ich nicht vorzuschlagen. Möglicherweise darf man aus *təhīmę̄nā* (dessen Geschlecht aufs äußerste befremdet) unter Benutzung von Wellhausens *tę̄hmę̄nā* ein masculinisches *ję̄hmū* herausnehmen und also lesen:

ję̄hmū: 'alā happorę̄ṣ lifnēm, parəṣū wəjā'bərū‿šā'ar

usw.

4. Zu IV (3, 1—4. 9—12). Dies Stück ist kürzlich von M. Löhr, ZDMG. LXI, 1 ff. behandelt worden, mit Benutzung

einiger brieflicher Mitteilungen von mir. In allen Hauptfragen (Ansatz des Metrums 7:3, Ausscheidung von 3, 5—8 = V) wie auch in den meisten Einzelheiten stimmt unser Urteil überein: ich darf mich also darauf beschränken, im Allgemeinen auf Löhrs Ausführungen zu verweisen. Nur in éinem Punkte von etwas erheblicherer Bedeutung glaube ich nach erneuter Erwägung sowohl von Löhrs Vorschlägen wie von meiner früheren Auffassung (Löhr S. 5 f.) abweichen zu müssen: Am Eingang des zweiten Teiles des Gedichtes steht nicht nur ein einfacher Kehrvers, sondern eine ganze Kehrstrophe, d. h. hinter $9^a = 1^a$ ist auch die Kurzzeile 1^b zu wiederholen, und zwar als *lachḙm lađạ'ḍ́ƀ 'ḙƀ-hạmmišpáṭ* (beidemal ist also das störende *hạ̈lō* zu entfernen: der Ausdruck gewinnt dadurch nur an Kraft). In der folgenden Strophe braucht man dann nur noch die Kurzzeile 9^d hinter V. 10 zu stellen, um metrisch correcte Form und zugleich vollen Parallelismus zu der Eingangshälfte des Gedichtes zu erhalten (Kehrstrophe, Fortsetzung in Participien, dann Auslauf in Verba finita).

5. Zu V (3, 5—8). Durch das Siebenermetrum hebt sich dies Stück als selbständig ebenso aus dem Gefüge von 3, 1—4. 9—12 heraus, wie durch den Inhalt.

3, 5^b. *'alāu* bricht das Metrum und den Parallelismus zwischen *wəqárə'ù͜šalōm* und *wəqiddəšū́ milxamā́*: es ist also offenbar erklärende Glosse. — 6^a. Hier habe ich doch Bedenken getragen, das seit Wellhausen ziemlich allgemein geforderte *wạxšechā̃* für *wəxášəchà͜* einzusetzen, weil Rhythmus und Melodie dadurch leiden (vgl. übrigens M. St. II, 281 zu Gen. 15, 12^c). Hält man des Parallelismus halber ein Substantivum statt der überlieferten Verbalform für notwendig, so wird man wohl zu *wəxóšḙch* greifen müssen, denn dieses fügt sich formell besser ein. — 7. 8 stellen in der Überlieferung eine dreizeilige Siebenerstrophe dar. Eine solche könnte als Abschlußstrophe neben den sonstigen Zweizeilern formell an sich geduldet werden, aber der Inhalt von $7^b + 8$ scheint mir doch nicht ganz einwandfrei. Im Munde Jahwes nimmt sich das *mạ'nḗ 'ḙ̃lohîm* 7^b recht sonderbar aus, und in 8 unterbricht *umišpaṭ* die Folge *chox* + *uʒbūrā*. Außerdem befremdet der Einsatz des wesentlich neuen Gedankens *wə'ūlám* etc. mitten in der Langzeile eines Textes, der sonst durchaus dem lyrischen Gliederungstypus folgt. Ich habe danach die drei Zeilen im Text auf zwei reducieren zu dürfen geglaubt.

6. Zu I^a—V. Überblickt man die bisher besprochenen Stücke mit Rücksicht auf ihren Umfang, so ergibt sich, daß das allgemein für unecht gehaltene Stück I^a Reste von 8 Zeilen aufweist. Es folgen dann II + II^a mit 20, III und IV mit je 16, V mit 6 Zeilen. Diese Zahlenreihe ist zwar nicht sehr umfänglich, gestattet aber doch wenigstens die Annahme, daß auch hier in einer Vorlage, die den Vorschub I^a noch nicht hatte und die V noch an richtiger Stelle aufwies (nach IV, statt in dieses Stück eingeschoben), für die Anordnung das Princip der absteigenden Zeilenzahl maßgebend gewesen sein möge, über das zuletzt bei SIEVERS-GUTHE, Amos S. 78. 87 ff. gehandelt worden ist. Voraussetzung wäre dabei nur, daß der Sammler bez. Ordner II und II^a bereits als einheitliches Stück vorgefunden bez. aufgefaßt hat.

7. Zu VI^a—IX^d. Dieser Gesichtspunkt ist nun für die Beurteilung der angeschobenen unechten Capitel 4—7 von Bedeutung. Man weiß längst, welche Schwierigkeiten es hier oft macht, zwischen den locker an einander gereihten Absätzen der einzelnen Capitel innere Zusammenhänge zu finden, und was man dieser Art etwa entdecken zu können geglaubt hat, ist gewiß nicht alles ohne weiteres einleuchtend. Dazu kommt, daß auch hier innerhalb der einzelnen Capitel die metrische Form wiederholt wechselt, d. h. daß diese Capitel ebenso der Form nach in selbständige Kleinstücke zerfallen, wie inhaltlich. Löst man nun von einander ab, was entweder nach dem Inhalt, oder nach der Form, oder nach beiden zugleich nicht eine höhere Einheit bilden kann, und scheidet man daneben eine Anzahl von Interpolationen aus, die wiederum nach Inhalt oder Form als solche zu erkennen bez. bereits als solche erkannt sind (das Einzelne über alle diese Fragen wird unten bei der Spezialbesprechung nachgebracht werden), so ergibt sich folgendes Bild (s. Tabelle S. 98):

8. a) Ist die hier vorausgesetzte Aufteilung des Textes richtig, so läßt die Tabelle sofort erkennen, daß jedes der vier Capitel eine besondere Sammlung von Kleinstücken darstellt, die nach dem Princip der absteigen-

Tabelle.

Cap.	Nr.	Metrum	Zeilen-zahl	Unechte Zusätze
4	VI^{a}	Siebener (unstrophisch)	7	[1 Doppeldreier, 2 Siebener]
	VI^{b}	Siebener (Dreizeiler)	6	
	VI^{c}	Siebener (Zweizeiler)	2	
	VI^{d}	Schema 7 : 3	4	
	VIe	Schema 3 : 3 | 3	4	
	VI^{f}	Fünfer	2	
5	VII^{a}	Fünfer	6	[2 Fünfer]
	VII^{b}	Siebener	4	
	VII^{c}	Siebener	4	[1 Doppeldreier]
	VII^{d}	Doppeldreier	4	[1 Vierer]
	VIIe	Fünfer	2	
	VII^{f}	Siebener	1	
6	VIII^{a}	Doppeldreier (Dreizeiler) 1)	6	[3 Siebener, 1 mal 3 : 6 : 3]
	VIII^{b}	Doppeldreier (Zweizeiler)	6	
	VIII^{c}	Doppeldreier (Zweizeiler)	4	[1 mal 7 : 3]
	VIII^{d}	Achter	2	[1 Achter]
7	IX^{a}	Sechsheber	12	[2 Fünfer]
	IX^{b}	Fünfer	10	[1 Vierer, 2 Sechser]
	IX^{c}	Fünfer	8	
	IX^{d}	Fünfer	6	[1 Fünfer]

1) 6, 16 ist verstellt, s. Nr. 11, b   2) 7, 13 ist verstellt, s. Nr. 12, b.

den Zeilenzahl geordnet ist, und zwar diesmal (wie z. T. bei Amos) ohne ausschlaggebende Rücksicht auf die metrische Form. Nur éinmal ist das Princip durchbrochen, bei VI^{c}, das mit seinen 2 Zeilen zwischen VI^{b} mit 6 und VI^{d} mit 4 Zeilen tritt. Hier liegt aber der Grund zu der Ausnahme wieder auf der Hand: VI^{b} schließt mit den Worten 4, 9 *kī-hęxzīqēch xīl kąjjōleḏā́*, und an diese ist nach dem uns auch bereits bekannt gewordenen Schlagwortsystem (vgl. z. B. oben S. 35, Nr. 32ff.) VI^{c} 4, 10 *xū̀lī †waʒòxī, bąþ-ṣijjōn, kąjjōleḏā* angeschlossen worden.

Sammlungen wie die eben charakterisierten waren bisher wohl schon durch Rechnung als Grundlagen später verarbeiteter

Mischtexte eruiert worden, lagen aber noch nirgends direct vor. Unserem Falle darf daher wohl eine gewisse allgemeine Wichtigkeit zugeschrieben werden.

Um die Gliederung des Ganzen und ihr Verhältnis zur überlieferten Capiteleinteilung deutlich hervortreten zu lassen, habe ich die Stücke jedes einzelnen Capitels durch éine Gesamtnummer (VI—IX) zusammengefaßt, und innerhalb der einzelnen Sammlungen nur durch beigefügte Buchstabenexponenten (VI^a etc.) geschieden.

b) Charakteristisch für das ganze Schlußcorpus Cap. 4—7 ist der geringe Umfang der meisten Stücke: über 7 steigt die Zeilenzahl nur dreimal im letzten Capitel. Zum guten Teil hängt dies sichtlich mit dem weiteren beachtenswerten Umstand zusammen, daß eine ganze Anzahl der Kleinstücke sichtlich Fragmente sind, deren ursprünglicher Zusammenhang uns entgeht: VII^f besteht ja geradezu aus einer einzigen Verszeile. Ob es sich bei diesen Bruchstücken um willkürlich herausgeschnittene Fetzen, oder aber um nur zufällig allein erhaltene Trümmer handelt, wird sich im einzelnen kaum noch ausmachen lassen.

9. Zu VI^a—VI^f (Cap. 4). a) Das erste Siebenerstück VI^a hebt sich von den beiden folgenden, die strophisch gebaut sind, durch den Mangel der Strophenform deutlich ab. Daß es einst selbständig umlief, wird auch durch seine Wiederkehr im Jesajastext wahrscheinlich gemacht. Die beiden Schlußzeilen 4^b und 5 sind bereits von Marti mit Recht abgestrichen worden. Aber sie würden das Anordnungsprincip auch dann nicht stören, wenn man anzunehmen hätte, der Sammler von Cap. 4 habe sie bereits vorgefunden oder (ganz oder teilweise) selbst hinzugesetzt. Denn auch dann stünde VI^a mit nunmehr 9 Zeilen correct an der Spitze. — Auszuschließen ist ferner der Doppeldreier 2^c.

b) VI^b umfaßt zwei siebenhebige Dreizeiler, der Anschub VI^c (s. oben Nr. 8) dagegen (nach Ausscheidung zweier Glossen, s. unten zu 10^b) nur einen Zweizeiler. Eine inhaltliche Nötigung, über den Formgegensatz hinwegzusehen, scheint mir nicht vorzuliegen.

c) VI^d—VI^f werden ohne weiteres durch das Metrum voneinander getrennt: das erste Stück hat das Schema 7:3, das zweite Doppeldreier + Dreier, das dritte das Qinamaß.

Mit MARTIS Schnitten treffe ich bei diesem Capitel, wie man sieht, nur bezüglich der Abgrenzung von VI^a/VI^b und VIe/VI^f genau zusammen.

VI^a. Bei diesem Stück waren aus der vierfachen Überlieferung (Micha und Jesajas in M und LXX) diejenigen Lesarten auszuwählen, die sich am besten in das Versmaß fügen, und das um so sicherer, als keine der formell schlechteren Varianten eine Besserung des Stils oder des Sinnes ergibt. So war beispielsweise in 4, 1^a das *nachōn* mit M^M allein an den Schluß des Verses zu stellen, weil die Stellung nach *hajjamīm*, die die übrigen Zeugen dem Worte anweisen, die Versmelodie zerstört. — 1^b f. Die *kǫl-* und *rąbbīm*, welche die Überlieferung in bunter Variation neben *ʿąmmīm* und *gōjim* gibt, sind nur steigernde Zusätze (ähnlich ist es auch bei 3^{ab}, vgl. ferner unter Nr. 10 zu 6, 6^a). — In 2^a schießt das allgemein bezeugte (*wə*)*ʾęl-bēþ ʾęlohē jąʿqoƀ* metrisch über: sachlich ist diese Variation nicht im geringsten erforderlich, ja man könnte eher sagen, daß der Name *jąʿqoƀ* statt *jiśraʾel* im Munde der *gōjim* etwas auffällig sei. — 2^b. Wegen der Aussprache *b*(*ə*ʼ)*ǫrxoþāu* statt *bəʾorəxoþāu* vgl. oben S. 17f. zu Joel 2, 7. — 3^a f. Zu den steigernden Zusätzen *rąbbīm* und *ʿą̄ṣumīm* bez. *ʿąd-raxōq* vgl. oben zu 1^b f. — In 3^b ist die bei Jes. überlieferte Differenz der Endungen in *xąrboþām* und *wąxniþoþēm* aus melodischen Gründen beizubehalten. — Zur ganzen Stelle vgl. übrigens oben S. 24 Nr. 19, a, α. — 4^a ist im Eingang rhythmisch hart, daher sich die in der Note vorgeschlagene Ergänzung eines Wortes wie ⟨*bę̄ṭąx*⟩ empfehlen mag.

VI^b. 4, 6. Die Tilgung des *nəʾum-jąhwę̄* bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung mehr, ebensowenig die Verkürzung von *ʾą̆qąbbeˌṣā* M zu *ʾą̆qąbbę̄ṣ* (denn *wəhánniddaxā́ ʾą̆qąbṣā́* wäre sehr übellautend, zumal schon zwei weitere Hebungen auf *-ā́* vorausgehen). — 7^a. *wəhąnnąhlaʾā* geht auch nicht in den Vers. GRAETZ will dafür *wəhąnnilʾā́* lesen, WELLHAUSEN *wəhąnnąxlā́*. Beides ginge sachlich durchaus an, aber beide Formen sind für den Vers etwas schwerfällig und fügen sich nicht gut in die Melodie. Ich habe daher *wəhąxolā́* vorgezogen. Die Lesung והנהלאה von M könnte dann durch Mischung von והחלה mit einer darüber geschriebenen Glosse נלאה(וה) entstanden sein. — In 7^b fordern wieder Rhythmus und Melodie die Ergänzung des Artikels vor *ʿōlám*. — Am Verseingang ist außerdem möglicherweise *umaláchtī ʿą̆lēm* | *bəhā̆r ṣįjjōn* zu lesen. — 8^b + 9^a ist überfüllt, aber soviel wie MARTI will (*uƀaʾā* + *mąmlęchę̄þ ləƀąþ jiśraʾel*) läßt sich auch wieder nicht streichen, ohne den Vers zu zerstören. Formell

genügt es, wie im Text geschehen ist, das Wort *ləbāþ* zu tilgen. Sachlich und rhythmisch würde der Vers allerdings durch *mamlęchęþ jiśra'ēl* gewinnen (vgl. WELLHAUSENS Vorschlag *m. ləbēþ jiśra'el*), aber mir scheint das die Versmelodie zu stören. — 9[a]. Das von MARTI (freilich unter der mir nicht annehmbaren Voraussetzung, mit *lammā* beginne ein neuer Text) gestrichene *'attā* ist mindestens entbehrlich; doch läßt es sich formell halten, wenn man *'attā◡lámmā þari'ī rē'* betont.

VI[c]. 4, 10[a]. Für *wagoxī* weiß ich keine formell ganz befriedigende Besserung: weder *wəhe'ǫnxī* noch *wę'hgī* noch *uf'ī* (MARTI 285) leisten den Forderungen des Rhythmus und der Melodie ganz Genüge. — 10[b]. *ubāþ 'ad-baþęl* muß ich aus metrischen Gründen doch mit KUENEN und NOWACK (gegen MARTI 285) für eine Glosse halten, desgleichen die beiden Schlußworte *mikkaf 'ojəbaich*: denn weder das eine noch das andere, noch beide zusammen lassen sich, soweit ich sehe, in den Rahmen eines sonst bekannten Versmaßes bringen.

VI[e]. 4, 13[c]. Die Vollform *wəhaxramtī* M verstößt gegen das Metrum.

10. Zu VII[a]—VII[f] (Cap. 5). Metrisch zerlegt sich dies Capitel in folgende Stücke:

a) VII[a] = 5, 1. 3, zwei dreizeilige Qinastrophen, zwischen die als V. 2 ein längst als unecht anerkannter Qinazweizeiler eingeschoben ist.

b) VII[b] = 5, 4—5: vier nicht weiter strophisch gegliederte Siebener (nach MARTI 'ein späterer Anhang' zu 5, 1. 3).

c) VII[c] = 5, 6—7, zwei siebenhebige Zweizeiler; als Schlußvers ist der Doppeldreier 5, 8 angehängt, der Strophensystem wie Metrum bricht. Nach MARTI ist das Stück 'eine Parallele, darum nicht die Fortsetzung zu 4f.'

d) 5, 9—14 wird von MARTI noch zusammengerechnet. Nach meiner metrischen Analyse beginnt diese Partie mit einem vorgeschobenen Vierer (*wəhajā bajjōm◡hahū | nə'ūm-jahwę*), darauf folgt VII[d] = 5, 9—12[a] (zwei Zweizeiler aus Doppeldreiern), und diesem sind wiederum zwei Fragmente in abweichendem Metrum angehängt, nämlich VII[e] = 5, 12[b]. 13 (zwei Fünfer), und VII[f] = 5, 14 (ein isolierter Siebener).

VII[a]. Die zweite Strophe des Stückes, 6, 3, hat in M durchweg nur 4 Hebungen statt 5; aber in der ersten Zeile ergänzt bereits LXX die Lücke richtig durch ⟨'ęþ-'ędrō⟩, das zugleich das Object zu *wəra'ā* und das ebenso unentbehrliche Subject zu *wəjāšəbū* 3[b] liefert.

— Zu 3^b bemerken ferner schon Wellhausen u. a., daß hier *jašąb* im Sinne von *jašąb bętąx* stehe: man wird also dies *bętąx* zur Füllung der metrischen Lücke einzusetzen haben. — In 3^c fehlt endlich wieder das Subject oder eine sonstige nähere Bestimmung zu *jiẕdąl*, das über *wəjašəbū* 3^b hinweg auf das Subject von 3^a zurückgreift.

VII^b. 5, 4^a ist metrisch überfüllt, und ein Ausdruck wie *wəhaja zę̄ šalōm: 'ąššūr kī-jabō bə'ąrṣenū* usw. scheint mir auch stilistisch und inhaltlich in hohem Maße verdächtig. Ich habe daher im Text vermutet, daß ursprünglich nur *wəhąjā kī-jabō̄ | 'ąššūr bə'ąrṣénū* dagestanden habe, und in der Fußnote angedeutet, daß ich mir die Corruption durch Aufnahme einer dem ganzen Stück vorgesetzten Überschrift (*zę̄ šəlōm 'ąššūr* 'das ist der »Friede«, den wir Assur bereiten werden!') in den Context entstanden denke.

VII^c. In 6, 6^a und 7^a ist das Metrum zweimal durch die Einschiebung der verstärkenden Glosse *bəqę́ręb 'ąmmīm rąbbīm* (vgl. oben S. 100 zu 4, 1^bf.) gestört; in 6^a hat dieser Einschub zugleich den Ausfall des in LXX erhaltenen oder nach 7^a richtig wieder ergänzten *bąggōjīm* veranlaßt. — Über 8 s. oben Nr. 10, c.

VII^d. 6, 9. Über den vorgeschobenen Vierer s. oben Nr. 10, d. — In 9^β. $12^{a\alpha}$ fehlt je ein Fuß: beidemal genügt ein ⟨*kǫl-*⟩ zur Ausfüllung (das in 10^β ja auch einmal dasteht).

11. Zu **VIII^a—VIII^d** (Cap. 6). a) Das ganze Capitel ist in zweizeiligen Doppeldreierstrophen abgefaßt, mit Ausnahme des Stückchens VIII^d = 6, 14^a. 15 (zwei Achter) und einer Anzahl von Interpolationen, die sich meist schon durch ihre abweichende Form verraten: 6, 2^a (Siebener), 5 (zwei Siebener), 12 (7:3). 14^b (Achter, wie die Umgebung, aber Sinn und Strophe zerreißend). 16^{bc} (3:7). Hier hat im also im wesentlichen nur der Inhalt für die Aufteilung zu entscheiden.

b) Über die Selbständigkeit von **VIII^b** = 6, 6—8 s. Marti 291 ff. Aus dem Vorhergehenden, VIII^a = 6, 1—5 (+ 16^a) streiche ich, darin über Marti hinausgehend, die unmetrische und noch dazu in M und LXX ziemlich stark differierende Überschrift 6, 1^a, und (als Siebener) die Zeile 2^a, welche nur den Inhalt von 1^b wiederholt; ferner mit Marti den V. 5 (zwei Siebener, wenn man 5^{bc} umstellt, was auch der Sinn zu verlangen scheint, und zwei Personalglossen zu Eigennamen ausscheidet). Gegen Marti halte ich dagegen auch V. 4^a fest, der sich durch Ergänzung des durch das

vorhergehende *'ęþ-mōšę̄* sowie durch das *καὶ* von LXX gewiesenen ⟨*wə'ę́þ-*⟩ vor *'ạhặrōn* leicht auf das Maß eines Doppeldreiers bringen läßt. Mit dieser Zeile beginnt die dritte Strophe des Stückes: die zweite Zeile der Strophe fehlt, wenigstens an dieser Stelle. Sie ist aber nicht verloren, sondern nur gegen das Ende des Capitels hin verschlagen, als V. 16^a (vermehrt um einen unechten, vielleicht in sich selbst wieder nicht einheitlichen Anhang des Schemas 3:6:3; vgl. Marti S. 296). Die Umstellung von 16^a hinter 4^b dürfte um so sicherer sein, als die Zeile weder dem Inhalte noch der Form nach mit 14^a. 15 (Achter!) zu verbinden ist, mit 4^b aber sich vortrefflich zusammenschließt. Der Inhalt von VIII^a wird auf diese Weise durchaus einheitlich.

c) Aus der Folge 6, 9—16 muß ich neben dem eben besprochenen V. 16 auch noch 14^a. 15 = **VIII^d** als Achterpaar ausscheiden, dessen Zusammenhang durch die eingekeilte und schon von Marti entfernte Zeile 14^b gestört ist; ferner den ganzen V. 12 mit dem Schema 7:3 (12^b ist schon von Marti verworfen, während er 12^a mit 9^a verbindet, aber gegen das Metrum). Für **VIII^c** bleiben also zwei zweizeilige Doppeldreierstrophen übrig.

VIII^a. Über 6, 1^a. 2^a. 4^b. 5. 16 s. oben b. — In 1^b sind entweder die Imperative *qūm rīb* zu *qùmā̃ rìbā́* zu erweitern, oder es ist hinter *qūm‿rī̃b* ein Vocativ zu ergänzen.

VIII^b. 6, 7^a. *jạhwę̄* schießt metrisch über und ist im Zusammenhang mit V. 6 leicht zu entbehren. — $7^{b/\beta}$ ist hart und zweifelhaft. An *pərī̃ bìṭnī́ xạṭṭāþī́* (vgl. das einfache *piš'ī́* in *α*) wird man doch nicht gern denken wollen, weil dann vier Hebungen auf *-ī́* zusammenstoßen würden. Vielleicht genügt die in der Fußnote vorgeschlagene Betonungsform *pərì‿bítṇì‿xạṭṭā̃þ nạfšī́.* Sie ist zwar etwas anomal, hat aber wenigstens darin Analogien, daß man bei Parallelisierung zweier Formen mit gleichem Suffix (wie hier *bəchorī́* und *pərī‿bìṭnī́*) gern die Betonung durch Zurückziehung des Tones im zweiten Wort variiert (vgl. dazu vorläufig Beispiele wie *'arū̃r 'ạppām kī-'áz,* ‖ *wə'ę̄̃braþàm‿kī́ qašạ|þā́* Gen. 49, 7 u. ä., M. St. I, 573 f.).

VIII^c. Über 6, 12 s. oben c.

VIII^d. Daß V. 6, 14^b den Zusammenhang zwischen 14^a und 15 zerreißt, hat schon Marti hervorgehoben (nur läßt er sich als Achter

nicht mit 13 verbinden); er zerstört auch die Strophe, da ja 14ª + 15ª klärlich einen Achter für sich bilden müssen.

12. IXª—IXᵈ (Cap. 7). a) Darüber daß IXª, die 'Klage Zions', = 7, 1—6 von dem Folgenden abzutrennen ist, dürfte die Sachkritik einig sein. Dazu stimmt auch der metrische Befund. IXª hat nämlich sechshebige Zweizeiler, die meist aus Doppeldreiern gebildet sind, aber auch einige Sechser eingemischt enthalten. Der Rest des Capitels weist dagegen durchgehends die Qinaform auf.[1])

b) Weiterhin hat MARTI gezeigt, daß der Text der Klage nicht intact erhalten ist. Er trennt deshalb 7, 5f. als später angeschobene Parallele von 1—4 ab, und bemerkt sehr richtig, daß wenn 5f. die ursprüngliche Fortsetzung von 1—4 bilde, der Schluß abgebrochen sei (S. 296). Dem habe ich eine kleine Modification entgegenzustellen. Vollkommen einig bin ich mit MARTI in der Verwerfung von V. 5, der ein Viererpaar darstellt, also aus dem Sechsheberrahmen des Übrigen herausfällt. Ebenso paßt die Warnung, die der Vers enthält, nicht in die Klage, die zunächst bloß schildert, und nur am Schluß, in 4^b, in einen Weheruf über das kommende Gericht ausläuft. V. 6 kann weiterhin (auch darin teile ich MARTIS Auffassung) nicht den Schluß bilden, d. h. über den eben erwähnten Weheruf hinweg wieder in die Schilderung zurückgreifen. Da aber das Metrum sonst durchaus stimmt, läßt sich diesem Übelstand dadurch abhelfen, daß man (nach Ausscheidung von V. 5) V. 6 und V. 4 die Plätze tauschen läßt. Damit kommt der Weheruf an seine richtige Stelle. Aber die Verderbnis greift noch etwas tiefer. V. 4^a hat statt 6 Hebungen nur 4, während V. 4^b nach Ergänzung des von LXX gebotenen ⟨*hôi*⟩ in Ordnung ist. Liegt aber zwischen 4^a und 4^b dergestalt sicher eine Lücke, so darf man diese auch ohne Bedenken als so groß ansetzen, wie es Zusammenhang und Stil

---

1) In der Beurteilung der metrischen Form weiche ich, wie man sieht, hier von STADE und seinen Nachfolgern ab, welche die Qinaform nur für 7, 7—13. 18^b (= 18^c meiner Bezifferung). 19^a statuieren, für das Übrige aber 'gleichschwebenden Rhythmus' in Anspruch nehmen.

erwarten lassen. Nun wird man nicht leugnen können, daß der Übergang von 4ª auf 4ᵇ zu abrupt ist, als daß man den Sprung durch die Ausfüllung bloß der beiden an 4ª fehlenden Füße gut verdecken könnte. Vor allem aber ist bedenklich, daß das 'Wehe' so im Inneren einer kurzen Strophe nachklappend einsetzen sollte, da es doch sonst (und mit stilistisch viel besserer Wirkung) neue Strophen zu eröffnen pflegt. Ich halte also dafür, daß nach 4ª außer den zwei fehlenden Füßen noch eine ganze Langzeile ausgefallen ist, und mit 4ᵇ die Schlußstrophe, der Weheruf, beginnt. Dieser Strophe mangelt dann wieder die Schlußzeile. Diese aber scheint mir in V. 13 erhalten zu sein, der metrisch und inhaltlich sehr gut hierher paßt, an seine überlieferte Stelle aber ganz und gar nicht (über V. 12 s. unten d).

c) Mit STADE u. a. lege ferner auch ich (nach Umstellung von V. 13) einen Schnitt zwischen 7, 12 und 7, 14, ich lasse aber den so abgetrennten ersten Psalm (= IXᵇ) mit V. 12 (bez. V. 11, s. unten d) zu Ende gehen. V. 18ᶜ *lō-hęxzīq laʿą̄d ʾąppō | kī-xafę́ṣ͜xę̀sęd͜hū́* schließt ja weder an 12, noch an 13 an (ganz abgesehen davon, daß der letztere Vers nicht an richtiger Stelle steht). Außerdem macht V. 18ª mit der Frage *mī-ʾēl kamòchā* usw. ganz den Eindruck eines neuen Einsatzes. Ich glaube also vielmehr, daß mit 18ª ein selbständiger kleiner Psalm von drei Zweizeilern anhebt, aus dessen Verband dann natürlich die überschießende Zeile 18ᶜ auszuscheiden ist. Auf den Interpolator dieser Zeile möchte ich ferner zugleich die Verwirrung in den Suffixen von 18 ff. zurückführen, die Jahwe bald in zweiter, bald in dritter Person erscheinen lassen, und die STADE mit vollem Recht beanstandet hatte. Nur glaube ich, daß diese Verwirrung auf dem Wege der Correctur, nicht dem der Ausscheidung und anderweitigen Verbindung zu beseitigen ist, und zerlege also V. 7—12. 14—20 zunächst in drei Psalmen: IXᵇ = 7—12; — IXᶜ = 7, 14—17; — IXᵈ = 7, 18—20.

d) Sehr anstößig bleibt mir nach allem dem noch V. 12. Von 11 zu 12 kommt man nur durch einen großen Sprung,

und überhaupt nimmt sich V. 12 als Fortsetzung von 7—11 etwas sonderbar aus. V. 7—11 behandeln in nur kurz andeutendem Stil das Thema: 'Jetzt liege ich im Boden und meine Feindin triumphiert: aber durch Jahwes Hilfe wird der Tag kommen, wo sie zu Schanden wird und meine Mauern neu erstehen, mein Gebiet sich weitet.' Und darauf folgt nun mit breiter Namenliste: 'Und sie (?) werden zu mir kommen von Assur bis Ägypten, und von Ägypten bis zum Euphrat, und vom Meer bis zum Gebirge.' Das sieht gewiß mehr einem Nachtrag ähnlich, als einer natürlichen Fortsetzung des Hauptstückes. Dazu kommt aber noch, daß sich V. 12 nur durch Anwendung von Zwangsmitteln in das Maß einer (und zwar sehr holprigen) Qinastrophe zusammenpressen läßt: bei natürlicher Scansion lassen sich aus dem Text eigentlich nur zwei Sechser herausbringen, und diese stehen ja im Verband mit einem dritten Sechser, dem oben unter b besprochenen V. 13, wenn auch nur äußerlich. Muß aber V. 13 an 4^b angeschoben werden (oben b), so liegt es doch wohl recht nahe, zu vermuten, V. 13 sei von derselben Hand an seine jetzige Stelle verpflanzt worden, die auch den unpassenden Anhang V. 12 verbrochen hat. — Nicht unwahrscheinlich ist mir dabei noch, daß V. 12 eine alte Schlußstrophe von IX^b verdrängt hat oder zur Ausfüllung einer in einer Vorlage vorhandenen Lücke[1]) eingesetzt ist. Denn mit V. 11 klingt allerdings der Psalm nicht recht aus, und bei der starken Neigung zu symmetrischem Aufbau, die so vielfach die hebräische Dichtung beherrscht, möchte man erwarten, daß die Zeile 9^b, welche den Umschlag bringt, einst an der Grenze zweier gleicher, d. h. je dreistrophiger Teile gestanden habe.

IX^a. 7, 1^a ist wohl sicher verderbt, aber es ist schwer, über die Art der Besserung ins Reine zu kommen. Einigermaßen sicher scheint mir nach der ganzen Ausdrucksweise und namentlich nach 4^b. 13, daß die in V. 1 redende Person sich als solche formell den in 2 ff. Angeschuldigten gegenüberstellt, daß also *kə'olə̄lōþ* nicht mit WELLHAUSEN

1) Größere Lücken weisen in unserem Capitel noch V. 4 (s. Nr. 12, b) und 7 (s. unten unter IX^b zur Stelle) auf. Sonst vgl. noch I^a 1, 3. III 2, 8 f.

als Concretum genommen werden kann (also nicht ‘ich bin wie ein geplünderter Obstgarten, wie ein abgelesener Weinberg’). Derselbe Grund spricht mir auch für die Beibehaltung von *nafšī* 1[b], das Marti in *nęfęš* ändern möchte. Denn wenn in 1[a] eine Person klagt, daß es ihr wie ‘bei der Weinlese’ ergeht (das muß ja doch im allgemeinen der Sinn sein), so ist es nur ganz consequent, wenn sie fortfährt: ‘denn ich finde nicht, wonach mein Herz verlangt’. Und wiederum hindert mich diese Betonung des Persönlichen einigermaßen, in *kə’ǫspē-qạiṣ* und *kə‘oləloþ baṣīr* Verbalabstracta zu suchen, so wie z. B. Marti es will. Vielmehr komme ich von diesem Standpunkt aus eher dazu, mit Nowack zu glauben, daß hier die LXX mit ihrem Participialausdruck den Vorzug verdient: nur müßte dann von Rechts wegen dem Part. **’osef* auch ein Part. **mə‘olel* zur Seite stehen, wenn das Bild durchgeführt sein soll. Ist aber endlich, wie man allgemein, und doch wohl mit Recht, annimmt, die personificierte Zion die redende Person, so erwartet man gewiß in erster Linie einen femininischen Ausdruck. Nach allem dem will es mich am wenigsten unwahrscheinlich dünken, daß die Schriftbilder כאספי und כעללת zu כאספ⟨ת⟩י bez. כ⟨מ⟩עללת⟨י⟩ zu ergänzen seien, und darum habe ich es gewagt den Text als *’ạləlạ́i◡lī, kī◡hajīþī* | *kə’osạ́ftī-qạ̊iṣ,* | *kim‘olạ́ltī baṣīr* zu constituieren (zur Form vgl. oben S. 44ff. zu Ob. 3[b]). — In 1[b] ist nach den Forderungen von Metrum und Stil das *’ēn* vor *bikkūrā́* zu wiederholen. — 2[b]. *’ęþ-* stört den Vers. — 3[b]. Daß *wəhạššofeṭ bạ-* aus 3[a] zu entfernen, und dafür in 3[b] der Begriff *hạmmišpaṭ* zu ergänzen ist, hat Marti erkannt, desgleichen Wellhausen, daß für *wại‘ạbbəþūha* eine Pielform von עות gelesen werden muß. Im weiteren Detail weiche ich von beiden Kritikern etwas ab. Daß *doƀer hạwwạþ nạfšō* (oder *hạwwaþō*) bedeuten könne ‘er entscheidet nach Belieben’, scheint mir fraglich: ich möchte eher an bloßes *doƀēr hạwwōþ* denken (*nạfšō* gehört zum Folgenden, s. gleich nachher): ‘der Große redet Frevel, Verderben’ [1]). Das scheint mir in den Zusammenhang sehr gut zu passen; nur ist zur Glättung von Stil und Rhythmus noch das Subject *hạggadōl* (ohne *wə-*) an den Schluß des Halbverses (statt an den Anfang) zu stellen (schon des Chiasmus wegen). — Im zweiten Halbvers ist sodann einmal das Verbum dem singularischen Subject entsprechend in den Singular zu

1) Ähnlich ist vielleicht auch (zumal im Hinblick auf die vorhergehenden Participien) in Ps. 38, 13 *wạinạqšū́ məƀạqšḗ* | *nạfšī wəđorəšḗ* | *ra‘aþī, doƀərḗ hạwwṓþ* ‖ [*umirmṓþ kǫl-hạjjṓm jęhgū́*] herzustellen, wo M *dibbərū*, Symm. *diƀrē* liest; aber auch wenn man *dibbərū* beibehält (vgl. dazu noch *ləšṓn hạwwóþ* Prov. 17, 4), ergibt sich doch für דבר הוות nicht der für unsere Stelle angenommene Sinn; *hạwwạþ* + *nęfęš* kommt überhaupt nur hier vor.

setzen (also *jəʿąwwéþ*), davor aber gehört außer dem beizubehaltenden *ną fšō* nicht nur *wəhąmmišpáṭ* (oder metrisch besser *umišpáṭ*), sondern auch das in 3ᵃ überschießende ב, das als כ mit *ną fšō* zu verbinden ist: *umišpáṭ kənąfšō jəʿąwwéþ* 'und das Recht beugt er, wie es ihm gefällt' (vgl. Deut. 23, 25, auch Ps. 105, 22, wo nach den Versionen *kənąfšō* zu lesen ist, statt *bənąfšō* M). — In 6ᵃ fällt mit der Umstellung (oben b) auch das einleitende *kī*, in 6ᵇᵅ ist das Verbum ausgefallen, das zu *kąllā́* gehört. — Über die Lücke in 4, die Ausscheidung von 5 und die Anschiebung von V. 13 s. oben b.

IXᵇ. 7, 7ᵃ. *wą'nī* ist wohl nur zur Bindung mit dem Vorhergehenden eingesetzt; es paßt weder überhaupt an den Anfang eines Gedichtes, noch hier in den Vers. — In 7ᵇ fehlt, wie es scheint, die erste Vershälfte. Denkbar ist allerdings auch eine andere Constitution der Strophe:

'ą̆nī bəjąhwę̄ 'ą̆sąppę̄, × × ⊥ × × ⊥:
'ōxīlā lēlohē jišʿī: *jišmaʿénī 'ę̆lohái!*

Zur Füllung der Lücke könnte man eventuell aus der Glosse 9ᶜ (s. Textnote 3) ⟨*wəjōšīʿénī*⟩ herauslesen: das Wort wäre dann in der folgenden Zeile durch *lēlohē jišʿī* aufgenommen. — 10ᵃ. Die Ergänzung von ⟨*bī*⟩ verlangt das Metrum, einigermaßen auch der Zusammenhang, und endlich wird sie auch durch die Parallele 10ᶜ nahegelegt. — 10ᶜ. *ʿąttā* geht nicht in den Vers; durch Änderung in *kī* gewinnen wir den Sinn: 'Meine Augen werden auf sie sehen, wenn sie zu Schanden wird', und dazu folgt dann, wie mir scheint, eine chronologische Bestimmung: 'an dem Tage wo meine Mauern wieder aufgebaut werden'. Danach lese ich *jōm hibbanōþ gədẹrái*, denn zu dem Vordersatz 10ᶜ paßt *jōm libnōþ gədẹrái* nicht gut. — Die zweite Vershälfte ist überfüllt: Ersatz des überflüssigen *jōm hąhū* durch *wə-* ist wohl die nächstliegende Besserung. — Über 12 s. oben d. — Der Schlußzweier ist abermals überfüllt, der Wortlaut, wie bekannt, unerträglich. Man wird also auf die einfache Formel 'und vom Meer bis zum Gebirge' zusammenstreichen dürfen.

IXᶜ. 7, 16ᵃ. *wəjebošū* ist gegen das Metrum, desgleichen in 17ᵇ *wəjirə'ū*, das schwerlich mehr als Glosse oder Dublette zu *jifxădū* ist.

IXᵈ. 7, 18 ist ziemlich schwer verderbt. In 18ᵃᵅ kann im Eingang eines neuen Gedichts (oben S. 105) die Anrede ⟨*jąhwę̄*⟩ schwerlich fehlen. — In 18ᵇ fehlt wieder ein Fuß, und der Schluß ist verderbt. Aber das Metrum erlaubt nicht, die Worte *liš'ērīþ nąxlaþō* mit NOWACK, MARTI u. a. ohne Ersatz zu streichen. Zieht man nun in Erwägung, daß in der zweiten Strophe, V. 19, *ʿą̆wonoþḗn* und *xąṭṭōþḗn* in Parallele stehen, und daß das eine Glied dieser Kette, nämlich *ʿawon*, an correspondierender Stelle der ersten Strophe wiedererscheint, so wird man zu der Vermutung geführt, auch das zweite Glied der

Kette habe einst in der ersten Strophe seine Entsprechung gehabt: in 18$^{b\beta}$ würde ein *xaṭṭāþ* ja auch ganz gut mit dem *pęšą'* von α in Parallele treten. Ändert man ferner, dem Zusammenhang entsprechend, das falsche Suffix von *naxlaþō* in das der 2. Person (vgl. oben S. 105 am Schluß von c), so ergibt sich die Ergänzung von ⟨*'ąmmách*⟩ in der Lücke nach *pęšą'* fast von selbst. — Zur Ausfüllung der Lücke in 19$^{a\alpha}$ genügt vermutlich emphatisches *'ąttā̆*; — in 20^{a} verlangt dann die Symmetrie die Ergänzung eines *wə-* vor *tittēn*. — Auch ⟨*ką*⟩*'šęr* scheint mir 20^{b} zu bessern.

Druckfertig erklärt 18. IX. 1907.]

INHALT.

Seite

Eduard Sievers, Alttestamentliche Miscellen 6—10 3

Druck von B G Teubner in Leipzig

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV 6 1907
CAMBRIDGE, MASS.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUNUNDFÜNFZIGSTER BAND

1907.

II.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER.
1907.

Einzelpreis 60 Pf.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV 6 1907
CAMBRIDGE, MASS.

Zu Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad I 2.

Von

E. Windisch.

Die alten Upaniṣaden gehören zu den wertvollsten Bestandteilen der altindischen Literatur, jeder Beitrag zu ihrem besseren Verständnis muß willkommen sein. Ich möchte darauf hinweisen, daß H. Oertel, J. A. O. S. XIX Second Half S. 111 ff., aus dem Jaiminīya Brāhmaṇa zwei alte Versionen zu der Darstellung des Schicksals der Seele nach dem Tode im Anfang der Kauṣītaki-Brāhmaṇa-Upaniṣad beigebracht hat, die zwar auch noch nicht alle Schwierigkeiten erledigen, aber uns doch in einigen Punkten noch über Böhtlingk und Deussen hinaus kommen lassen.

1. Version.

Jaim. Br. I 17, 1. Dve ha vāva yonī devayonir haivānyā manuṣyayonir anyā, dvau haiva lokau devaloko haivānyo manuṣyaloko 'nyaḥ. 2. Sā yā manuṣyayonir manuṣyaloka eva sa tat striyai prajananam ato 'dhi prajāḥ prajāyante. 3. tasmād u kalyāṇīṃ jāyām iccheta kalyāṇo ma ātmā sambhavād iti; tasmād u jāyāṃ jugupsen nen mama yonau mama loke 'nyas sambhavād iti. 4. Tasya vai saṃbhaviṣyataḥ prāṇa agre praviśanty atha retas sicyate. Sa imān prāṇān akāśān (?) abhinivartate tasmād u samānasyaiva retasaḥ sato yādṛśa eva bhavati tādṛśo jāyate. 5. Tathaiṣā devayonir devalokaḥ. Yad āhavanīya eṣā ha vai devayonir devalokaḥ. Tasmād yo gārhapatye juhuyād atra taṃ karotīty evainaṃ manyeran. 6. Sa yaj juhoti yas[1]*) sādhu karoty etasyāṃ evaitad devayonāv*

1) Zu lesen *yat*, vgl. *yad u ha vā asmiṅ loke manuṣyā yajante yat sādhu kurvanti, tad eṣām ūrdhvam annādyaṃ utsīdati, tad amum candramasaṃ manuṣyalokaṃ praviśati,* Jaim. Br. Up. III 14, 6 (J. A. O. S. XVI 174).

ātmānaṃ siñcati so 'syātmāmuṣminn āditye saṃbhavati sa haivaṃ vidvān dvyātmā dviyonir ekātmā haivaikayonir etad avidvān. 7. Sa yasmād lokād evaṃvit praiti,

18, 1. tasya prāṇaḥ prathama utkrāmati. Sa haiva devebhya ācaṣṭa iyad asya sādhu kṛtam iyat pāpam iti. Atha hāyaṃ dhūmena sahordhva utkrāmati. 2. Tasya haitasyartavo dvārapās tebhyo haitena prabruvīta:

Vicakṣaṇād ṛtavo reta ābhṛtam
ardhamāsyaṃ prasutāt pitryāvataḥ |
tam mā puṃsi kartary erayadhvaṃ
puṃsaḥ kartur mātary āsiṣikta ||
Sa upajāya upajāyamāno
dvādaśena trayodaśopamāsaḥ |

Saṃ tad vide prati tad vide hanta (?) hāgatam ma ṛtavo 'mṛtam ānayadhvam iti. 3. Taṃ hartava ānayante yathā vidvān avidvāṃsaṃ yathā jānann ajānantam evaṃ hainam ṛtava ānayante. Taṃ hātyarjayante. 4. Sa haitam āgacchati tapantam. Taṃ hāgataṃ pṛcchati kas tvam asīti. Sa yo ha nāmnā vā gotreṇa vā prabrūte taṃ hāha yas te 'yam mayy ātmābhūd eṣa te sa iti. 6. Tasmin hātman pratipatta (?) ṛtavas sampalāyya padgṛhītam apakarṣanti. Tasya hāhorātre lokam āpnutaḥ. 7. Tasmā u haitena prabruvīta ko 'ham asmi suvas tvam. sa tvāṃ svargyaṃ svar agām iti. 8. Ko ha vāi prajāpatir atha haivaṃvid eva suvargaḥ. Sa hi suvar gacchati. 9. Taṃ hāha yas tvam asi so 'ham asmi, yo 'ham asmi sa tvam asy ehīti. 10. Sa etam eva sukṛtarasam apyeti. Tasya putrā dāyam upayanti pitaras sādhukṛtyām. Sa haivaṃ vidvān dvyātmā dvidāya ekātmā haivaikadāya etad avidvān agnihotraṃ juhoti.

2. Version.

Jaim. Br. I 49, 1. Athaitām anustaraṇīm ānayanti. 2. Tāṃ prokṣya trir apasalaṃ paryānāyya kūṭena[1]) *hanyāt. Pradakṣiṇaṃ haike paryānayanti. Tad u tathā na kuryāt.*

---

1) So mit A. zu lesen. Vgl. *tasya na kūṭena praghnanti* Śat. Br. III 8, 1, 15.

3. Tasyai vapām utkhidya śīrṣṇi parivyayanti hastayor matasnī hṛdaye hṛdayaṃ bāhvor bāhū. yathāṅgam evetarāṇy aṅgāni vicinvanti. 4. Athainaṃ carmaṇā prorṇvanti svayā tanvā samṛdhyasveti. 5. Saṃstīryopādīpayanti. 6. Sa tathaiva cikīrṣed yathainam āhavanīyaḥ prathamo gacchet tad enaṃ devalokaḥ pratyāgacchaty atha yathā gārhapatyas tathāsmin loke prajayā ca paśubhiśca pratitiṣṭhati. 7. Tasyopādīptasya dhūma eva śarīraṃ dhunoti. Sa yad dhunoti tasmād dhunaḥ. Dhuno ha vai nāmaiṣaḥ. Taṃ dhūma iti parokṣam ācakṣate parokṣeṇaiva. Parokṣapriyā iva hi vai devāḥ. 8. Dhūmād vai rātrim apyeti rātriyā ahar ahno apocchantīpakṣam apocchantīpakṣād āpūryamāṇapakṣam āpūryamāṇapakṣān māsam. Te atra māse śarīraṃ cāsuśca saṃgacchāte. 9. Taṃ hartūnām eko yaḥ kūṭahasto raśminā pratyavetya pṛcchati ko 'si puruṣeti.

50, 1. Taṃ pratibrūyād

Vicakṣaṇād ṛtavo reta ābhṛtam
ardhamāsyaṃ prasutāt pitryāvata

iti. Yad ado vicakṣaṇaṃ somaṃ rājānaṃ juhvati tat tat.

tam mā puṃsi kartary erayadhvam

iti. Puṃsi hy enam etat kartary erayante.

puṃsaḥ kartur mātary āsiṣikta

iti. Mātari hy enam āsiñcanti.

Sa upajāya upajāyamānas
trayodaśena dvādaśopamāsa

iti. Eṣa trayodaśo ya eṣa tapati.

Saṃ tad vide. prati tad vide. hanta (?) ma ṛtavo 'mṛtam ānayadhvaṃ dvādaśatrayodaśena pitrā tayā mātrā tayā śraddhayā tenānnādyena tena satyena. Ahar me pitā rātrir mātā. Satyam asmi. Tam ma ṛtavo 'mṛtam ānayadhvam iti. 2. Taṃ hartava ānayante. Yathā vidvān avidvāṃsaṃ yathā jānann ajānantam evaṃ hainam ṛtava ānayante. Taṃ hātyarjayante. 3. Sa haiṣa na manuṣyo ya evaṃ veda devānāṃ ha vai sa eko ya evaṃvit. 4. Taṃ ha manojavasaḥ pitaraśca pitāmahāśca pratyāgacchanti tataḥ kiṃ na āhārṣīr iti. 5. Tān pratibrūyād yat kiṃca puṇyam akaraṃ tad

yuṣmākam iti. Tasya putrā dāyam upayanti pitaras sādhukṛtyām dviṣantaḥ pāpakṛtyām. Sa evam etat tredhā vibhajyaitasya salokatām apyeti ya eṣa tapati.

In der Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad werden diese Anschauungen über das Schicksal der Seele als die Lehre bezeichnet, die der Brahmane Śvetaketu Āruṇeya von dem Könige Citra Gāngyāyani erhalten habe. Nach dem Bṛhadāraṇyaka und der Chāndogya Upaniṣad würde Śvetaketu die Belehrung von Pravāhana Jaivali, dem König der Pañcāla, erhalten haben. Im Jaiminīya Brāhmaṇa fehlt eine Angabe dieser Art, ergibt sich aber aus beiden Versionen, daß diese Lehre vom Schicksal der Seele nach dem Tode als eine brāhmaṇa-artige Betrachtung im Anschluß an die Totenfeier entstanden ist. Daher in der 2. Version (I 49, 7 und 8) die Vorstellung, daß der Gestorbene zunächst in den Opferrauch eingeht. Aus dem Opferrauch geht er in die Nacht, aus der Nacht in den Tag, aus dem Tag in die abnehmende Hälfte (des Monats), aus der abnehmenden Hälfte in die zunehmende Hälfte, aus der zunehmenden Hälfte in den Monat.

Im Bṛhadāraṇyaka VI 1, 18 und 19, und in der Chāndogya Upaniṣad V 10, 1 und 3 ist dieser Weg in zwei Wege gespalten, indem nach diesen beiden Upaniṣaden die Verschiedenheit des *pitṛyāṇa* und des *devayāna* sofort beginnt. Auf dem einen Wege kommt der Gestorbene zuerst in die Opferflamme, von da in den Tag, von da in die Hälfte des zunehmenden Mondes, von da in die sechs Monate, die die Sonne nordwärts geht. Von hier an wird der Weg verschieden beschrieben, bis er zuletzt in beiden Upaniṣaden in die Brahmawelt führt. Auf dem andern Wege geht der Gestorbene zuerst in den Opferrauch ein, von da in die Nacht, von da in die Hälfte des abnehmenden Mondes, von da in die Monate, die die Sonne südwärts geht, von da in die Welt der Manen (nur nach der Chānd. Up. von da noch in die Luft), von da in den Mond.

Der eine Weg des Jaiminīya Brāhmaṇa scheint mir der altertümlichere Standpunkt zu sein: er schließt sich einerseits

an den pitṛyāṇa des Ṛgveda an, und andrerseits läßt sich aus seiner Beschreibung die Spaltung in zwei Wege gut verstehen.

Die Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad beschreibt diesen ersten Teil der Wanderung des Gestorbenen nicht genau in derselben Weise, stimmt aber im Endresultate überein: alle, die aus dieser Welt abscheiden, die gehen alle in den Mond. Durch ihre als Lebensodem gedachten Seelen (*prāṇaiḥ*) schwillt er in der ersten Hälfte an. In der zweiten Hälfte bringt er sie zu neuen Geburten.

Im Jaiminīya Brāhmaṇa fand sich diese Beschreibung des ersten Teils der Wanderung auch nur in der zweiten Version. Die erste Version beginnt mit dem Unterschied der beiden Wege, nur daß hier nicht von *devayāna* und *pitṛyāna*, sondern von *devayoni* und *manuṣyayoni* die Rede ist, die den zwei Welten, der Götterwelt und der Menschenwelt, entsprechen. Oertel übersetzt *yoni* mit „womb" (the divine womb, the human womb), im Deutschen muß man „Geburtsstätte" sagen. Die menschliche Geburtsstätte ist der Schoß des Weibes, aus ihm werden die Geschöpfe geboren (§§ 1 und 2). Deshalb möge man sich eine schöne Gattin wünschen, „damit mir ein schönes Selbst entstehe". Deshalb möge man die Gattin auch hüten, „damit nicht in meinem Schoße, in meiner Welt, ein anderes (Selbst) entstehe" (§ 3). Soweit ist alles klar, aber § 4 enthält eine Schwierigkeit. *Tasya vāi saṃbhaviṣyataḥ prāṇā agre praviśanty atha retas sicyate.* Von dem, der entstehen wird, treten zuerst die Hauche hinein, dann wird der Same ergossen. *Sa imān prāṇān ākāśān abhinivartate tasmād u samānasyaiva retasaḥ sato yādṛśa eva bhavati tādṛśo jāyate.* Oertel übersetzt: „He returns these breaths (to the?) spaces; and therefore of its being similar seed, whichever kind it (the seed) may be, such a one is born". In *ākāśān* muß ein Fehler stecken. Ein Wort wie *prakāśayann* würde in den Sinn passen, den dieser Schlußsatz zu haben scheint, daß nämlich die Beschaffenheit des neu Entstehenden von den *prāṇāḥ*

abhängt, und nicht vom Samen, der überall derselbe ist. Die Worte *samānasyaiva retasaḥ sato* sind Gen. absol. in der bekannten Bedeutung. Vielleicht ist daher zu übersetzen: Er kehrt wieder, (indem er) diese Hauche (zum Vorschein bringt). Deshalb wird er bei (überall) gleichem Samen mit der Beschaffenheit geboren, die ihm eigen ist.

Die Paragraphen 5 und 6 handeln dann von der göttlichen Geburtsstätte und der Götterwelt. Das Āhavanīya-Feuer ist die göttliche Geburtsstätte, die Götterwelt. Wer daher in das Gārhapatya-Feuer opferte, von dem würden sie meinen, daß er das (Selbst) dorthin[1]) bringt (§ 5). Was er opfert, was er gut handelt, in eben jene göttliche Geburtsstätte träufelt er so sein Selbst. Sein Selbst kommt in jenem Āditya (in der Sonne) zur Entstehung. Der so Wissende ist zweiselbstig, hat zwei Geburtsstätten, der das nicht Wissende ist einselbstig, hat nur eine Geburtsstätte (§ 6).

Zum Verständnis von § 5 müssen wir auf die Einleitung zur zweiten Version zurückkommen, wo im Anfang, Jaim. Br. I 49, 1, vom Totenopfer die Rede ist. Die *anustaraṇī* genannte Kuh ist getötet worden, mit deren Gliedern der Tote Glied für Glied bedeckt wird, darauf zünden sie an. Dann lautet § 6: Er (der Veranstalter der Feier) suche es so zu machen, daß das Āhavanīya-Feuer zuerst an ihn (den Toten) kommt, dann kehrt die Götterwelt sich ihm zu (*pratyāgacchati*), hierauf, daß das Anvāhārya-Feuer, dann kehrt die Väterwelt sich ihm zu, hierauf, daß das Gārhapatya, so faßt er Fuß (*pratitiṣṭhati*) in dieser (irdischen) Welt durch Nachkommenschaft und Vieh. — Wir sehen hieraus, daß das Gārhapatya-Feuer an Wert hinter dem Āhavanīya zurückstand.

Mit I 17, 7 und 18, 1 beginnt in der ersten Version des Jaiminīya Brāhmaṇa ein neuer Ansatz, die Vorgänge nach dem Tode betreffend. Aus welcher Welt der so Wissende scheidet (§ 7), sein Lebensodem (*prāṇaḥ*) geht

---

1) D. i. in die Welt, die dem Gārhapatya entspricht, die irdische Welt.

zuerst heraus. Der zeigt den Göttern an, so viel ist das gut Getane von ihm, soviel das Schlechte. Dann steigt dieser (*ayaṃ*) zusammen mit dem Rauche in die Höhe (I 18, 1).

In diesem letzteren Paragraphen scheint der Gestorbene geteilt in die Höhe zu steigen: zuerst sein *prāṇa* und dann der mehr körperliche Teil, hier durch *ayaṃ* bezeichnet. Dazu ist der letzte Satz der Einleitung der zweiten Version zu vergleichen, I 49, 8: *te atra māse śarīraṃ cāsuśca saṃgacchāte*, dort im Monat kommen die zwei, der Körper und der Lebensodem, zusammen. Dieses Zusammenkommen setzt eine vorausgegangene Trennung voraus, und die scheint eben I 18, 1 erwähnt zu sein.

Wir sind nun dicht vor dem Verse angelangt, den zuerst Böhtlingk als solchen erkannt hat, und in dem die beiden Versionen des Jaiminīya Brāhmaṇa abgesehen von einigen Varianten mit der Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad wörtlich übereinstimmen. Dieser Vers enthält die Antwort, die der Gestorbene geben soll, um in ein neues Dasein befördert zu werden. Er redet die Jahreszeiten (*ṛtu*) an. Dies bleibt in der Kauṣ. Up. unerklärt. In dieser lesen wir nur, daß der Mond das Tor der Himmelswelt ist. Aus der ersten Version des Jaim. Br., I 18, 2, erfahren wir aber weiter, daß die Ṛtu die Torhüter zur Himmelswelt sind (*tasyaitasya ṛtavo dvārapāḥ*). Die Texte ergänzen sich gegenseitig, unter *tasyaitasya* kann nur der *svargaloka* gemeint sein. Den Ṛtus soll er mit dem folgenden Verse Rede stehn (*tebhyo haitena prabruvīta*). In der zweiten Version, I 49, 9, entspricht diesen Angaben: Einer der Ṛtu, der einen Hammer (?)[1]) in der Hand hat, fragt ihn, nachdem er auf einem Strahle herabgekommen, „Wer bist du, Mann?“ *Taṃ ha-ṛtūnām eko yaḥ kūṭahasto raśminā pratyavetya pṛcchati ko 'si puruṣeti.* In der Kauṣ. Br. Up. entspricht: *Tam āgataṃ pṛcchati*

---

1) Da *kūṭa* zuvor in I 49, 2 derselben 2. Version die Bedeutung „Hammer“ hat (*kūṭena hanyāt*), so wird dies auch hier der Fall sein, obwohl ich nicht weiß, was der Hammer in der Hand des Ṛtu soll. Über *kūṭa* „Hammer“ vgl. Geldner, Ved. Stud. I 138.

ko'sīti. Als Subjekt zu *pṛcchati* müssen wir uns denken *ṛtūnām ekaḥ*. Dem Ṛtu soll der Verstorbene mit dem folgenden Verse antworten (*taṃ pratibrūyāt* Kauṣ., Jaim[2]). Die beiden Versionen des Jaiminīya Brāhmaṇa stimmen in dem ersten Verse völlig überein, die Abweichungen von der Kauṣ. Br. Upaniṣad zeigt die folgende Nebeneinanderstellung:

Jaim.	Kauṣ.
Vicakṣaṇād ṛtavo reta ābhṛtam	*Vicakṣaṇād ṛtavo reta ābhṛtaṃ*
ardhamāsyaṃ prasutāt pitryāvataḥ ¦	*pañcadaśāt prasūtāt pitryāvatas* |
taṃ mā puṃsi kartary erayadhvam	*tan mā puṃsi kartary erayadhvaṃ*
puṃsaḥ kartur mātary āsiṣikta ||	*puṃsā kartrā mātari māsiṣikta* ¦

In der zweiten Version des Jaiminīya Brāhmaṇa sind hinter die einzelnen Sätze Erklärungen eingeschoben: hinter dem ersten Halbvers: *yad ado vicakṣaṇaṃ somaṃ rājānaṃ juhvati tat tat*, was sie dort dem Weisen, dem König Soma opfern, alles das (bildet den Samen). Nach dem 3. Pāda: *puṃsi hy enam etat kartary erayante*, denn in einen Mann als Täter befördern sie ihn. Nach dem 4. Pāda: *mātari hy enam āsiñcati*, denn er ergießt ihn in die Mutter. Cowell hat die schlechte Lesart *niṣiñca* in den Text aufgenommen, gibt aber *siṣikta* als die Lesart des Kommentars. Es ist entweder *mātari māsiṣikta* oder *mātari āsiṣikta* zu lesen. Die Form *ā-siṣikta* ist die 2. Pl. eines reduplizierten Imperativs von *sic*, vgl. *siṣaktu* von *sac*. Die Formen *erayadhvam*, *āsiṣikta* sind aber Imperative, nicht Praeterita, wofür sie Deussen genommen hat.

Im 2. Pāda ist wohl *prasutāt* die richtige Form. Wenn Böhtlingk übersetzte „Aus dem (Monde) ... der zeugend sich entleerte", so hat er zuviel in dieses Wort hineingelegt, offenbar im Anschluß an das *aparapakṣeṇa prajanayati* in der Einleitung. Da es sich um eine erst bevorstehende Geburt handelt, will das präteritale Partizip in der aktiven Bedeutung nicht recht passen. Daher hat auch Oertel übersetzt „from the begotten one". Ohne Frage bezieht sich *prasuta* auf den zunehmenden, durch das Zunehmen neu gezeugten Mond. In der Monatshälfte des zunehmenden

Mondes sammeln sich die *prāṇāḥ* der Gestorbenen im Monde. Dadurch wird er neu geboren. Eine ähnliche Bedeutung hat *prasuta* Ait. Br. IV 24: *Dvādaśa rātrīr upasada upaiti, śarīram eva tābhir dhūnute. Dvādaśāham prasuto bhūtvā śarīraṃ dhūtvā śuddhaḥ pūto devatā apyeti ya evam veda* ‖ Zwölf Nächte unterzieht er sich den Upasad-Fasten, durch sie schüttelt er den Körper zurecht.[1]) Nachdem er zwölf Tage ein Neugeborener geworden ist, den Körper zurecht geschüttelt hat, geht er rein, geläutert zu den Gottheiten, wer so weiß. Das *dvādaśāhaṃ prasutaḥ* dieser Stelle entspricht dem *ardhamāsyaṃ prasutāt* des Jaim. Br. und zeigt, wie das *pañcadaśāt prasutāt* der Kauṣ. Br. Up. aufzufassen ist: für *pañcadaśāt* könnte man *pañcadaśāham* erwarten. *Pitryāvataḥ* bezeichnet irgendwie die Beziehung des Mondes zu den Vätern. DEUSSEN übersetzt diesen Pāda „Vom fünfzehnfach-gezeugten Väterheimat-Land".

Vom Lichten her, ihr Ṛtu, Same ist gebracht,
von dem in Fünfzehn neu erzeugten Herrn der Väterwelt:
drum sendet mich in einen Mann als Machenden,
in eine Mutter durch den Mann, den Machenden
ergießet mich!

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Vers die Rede dessen ist, der nicht in die höheren Welten weitergelassen wird, sondern zu einer neuen Geburt auf der Erde strebt. Die Stelle, für die dieser Vers in einer alten mythischen Darstellung des Schicksals der Seele nach dem Tode gedichtet worden ist, wird klar im Jaim. Br. ausgesprochen: der Teil des Menschen, der Tod und Verbrennung überdauert hat, steigt mit dem Rauch allmählich empor bis zum Monde. Dort sind die Ṛtu die Torwärter. Diesen hat der Ankömmling Rede zu stehen. Das Gespräch ist mehr oder weniger ausführlich gestaltet worden, erhalten hat sich in allen drei Versionen der eine Hauptvers, der die Wieder-

1) Er macht ihn mager, macht das Fleisch schwinden, und damit schwindet alles Böse. So nach dem Komm.

geburt auf der Erde einleitet. Wie man sich die Wiedergeburt ausgeführt dachte, ist in der Kauṣ. Br. Up. in dem Prosastück dargelegt, das dem betreffenden Verse vorausgeht. Keine der drei Versionen hat vollständig alle Einzelheiten der Erzählung festgehalten. Nach der zweiten Version des Jaim. Br. (49, 9) fragt einer der Ṛtu den Ankömmling „Wer bist du, Mensch“. Darauf ist gewiß nicht der Vers *Vicakṣaṇāt* ursprünglich die unmittelbare Antwort gewesen, sondern es wird zunächst eine Antwort erfolgt sein, wie sie in der ersten Version 18, 4 der Āditya auf dieselbe Frage erhält: der Ankömmling gibt seinen Namen und sein Geschlecht an. Nach 18, 1 der ersten Version könnte man auch annehmen, daß die Seele angibt, was der Verstorbene Gutes und Böses getan hat. Wie so oft in der alten Literatur wahrscheinlich von Anfang an eine unvollständige, sprunghafte, außer den eingelegten Versen nicht festgefugte Darstellung, deren Text nun außerdem im Laufe der Zeit verwahrlost und korrumpiert worden ist.

Mit dem Verse *Vicakṣaṇāt* ist nun nach meiner Ansicht das zu Ende, was sich auf den bezieht, der von neuem auf der Erde geboren wird. Hinter diesem Verse ist ein Strich zu ziehen.

Ohne jede weitere Einleitung enthalten darauf die folgenden schwierigen Worte, in denen schon Deussen und Oertel metrische Form erkannt haben, eine Rede dessen, der zu den höheren Welten zugelassen wird[1]). Die Ṛtu lassen ihn durch, *atyarjayante* Jaim. Br. I 18, 3, I 50, 2, *atisṛjate* Kauṣ. Dies ist das Stichwort, an dem man den Sachverhalt erkennt. Das ganze übrige Stück von *Sa upajāye* an gehört zu einer Darstellung des *devayāna*.

1) Daß so wie hier zwei Verse unvermittelt, ohne weitere Bemerkung nebeneinandergestellt sind, von denen der eine in dem einen Falle, der andere in dem anderen Falle verwendet zu denken ist, kommt auch sonst vor, z. B. in dem Totenliede Ath. V. XIII 2, 59 (*Daṇḍam hastād*) und 60 (*Dhanur hastād*), von denen der erste gilt, wenn ein Brahmane, der zweite gilt, wenn ein *kṣattriya* gestorben ist. Ṛgv. X 18, 9 hat nur den zweiten Vers.

Im Anschluß an die beiden Versionen des Jaim. Br. läßt sich der Vers folgendermaßen herstellen:

Sa upajāya upajāyamānas
trayodaśena dvādasopamāsaḥ |
saṃ tad vide 'haṃ prati tad vide 'haṃ
tan ma-rtavo 'mṛtyava ānayadhvam ||

Die ersten beiden Pāda sind so in der 2. Version des Jaim.-Br. überliefert, und zwar mit der sichernden Glosse *eṣa trayodaśo ya eṣa tapati*, der dreizehnte das ist der da brennt (= der Āditya). In der 1. Version sind die Zahlwörter vertauscht: *dvādaśena trayodaśopamāsaḥ*. In der Kauṣ. Br. Up. ist die Konfusion dadurch vollendet, daß beide Zahlwörter beide Male gesetzt sind; außerdem ist *pitrā* zugefügt, eine weitere für das Verständnis nicht unwichtige Glosse. Vgl. *pañcapādam pitáraṃ dvādaśākṛtim*, den fünffüßigen zwölfgestaltigen Vater (das Jahr), Ṛgv. I 164, 12: *trayodaśa* in unserem Verse ist ähnlich wie dieses *dvādaśākṛti* aufzufassen. Der Sinn der beiden ersten Pāda aber scheint mir zu sein, daß der auf dem *devayāna* Wandernde nicht auf die natürliche Weise durch ein Elternpaar erzeugt wird, wie dies für den, der auf der Erde von neuem geboren wird, im 1. Verse angedeutet war, sondern daß er in den Götterwelten entsteht wie ein dreizehnter Schaltmonat zu den zwölfen. An einer solchen mystischen Vergleichung oder Identifikation darf man nicht Anstoß nehmen, bezeichnet sich doch der Ankömmling in der Kauṣ. Br. Up. bald darauf als *ṛtuḥ* und *ārtavaḥ*, usw. Der 3. Pāda ist in der Kauṣ. Br. Up. richtig überliefert, in den beiden Versionen des Jaim. Br. entstellt. Böhtlingk wird ihn richtig verstanden haben, wenn er ihn auf das Wissen und die Kenntnis des zum *devayāna* Berechtigten bezieht, daß er in der Welt des Āditya als ein *upamāsa* geboren wird. Auf Grund dieses Wissens verlangt er im 4. Pāda die Unsterblichkeit, *amṛtyu* in der Kauṣ. Br. Up., *amṛta* in beiden Versionen des Jaim. Br., allerdings an allen drei Stellen mit Elision des *a*. In diesem Pāda weiche ich

wieder von Deussen ab, der ihn übersetzt: „Bis ihr, Jahreszeiten, mich zum Tod geleitet".

Geboren werd ich so: ein nachgeborner
Schaltmonat zu den zwölfen durch den Dreizehnfachen.
Das weiß ich, dessen bin ich mir bewußt,
Drum führet mich, ihr Ṛtu, in das Dasein ohne Tod!

Zu *upajāyamānaḥ* und *upamāsaḥ* hat schon Böhtlingk auf Ṛgv. I 25, 8 verwiesen: *véda māsó dhṛtávrato dvádaśa prajávataḥ, védā yá upajáyate*, der Herr der festen Ordnung kennt die zwölf kinderreichen Monate, er kennt den, der nachgeboren wird. Zu dem *upa* in dem sonst nicht nachgewiesenen *upamāsaḥ* vgl. *úpa ca trayodaśó másaḥ*, und dazu der dreizehnte Monat, Śat. br. VI 2, 2, 29. Überliefert ist *ma ṛtavaḥ*, vedischer Sandhi nach Ṛgv. Prātiśākhya, ed. M. Müller, Sū. CXXXVI, für das auch hier vom Metrum geforderte *martavaḥ*, d. i. *mā-ṛtavaḥ*. Für *ānayadhvam* hat die Kauṣ. Br. Up. das hier gleichbedeutende *ābharadhvam*.

In der Kauṣ. Br. Up. und in der zweiten Version des Jaim. Br. ist das Gespräch zwischen den Rtus oder nur einem der Rtu und dem Menschen noch etwas weiter ausgeführt. Man muß vom Jaim. Br. ausgehn. Die hier auf das letzte Wort des Verses folgenden Instrumentale knüpfen an den Instr. *trayodaśena* des zweiten Pāda an und führen in mystischer Weise die neue Geburt mit Varianten weiter aus: *dvādaśatrayodaśena pitrā* wie in der Kauṣ. Br. Up., durch den zwölffachen oder dreizehnfachen Vater, durch das Manenopfer (*śraddhā*) als die Mutter, durch die Wahrheit als Speise und Trank. Davon ist in der Kauṣ. Br. Up. nur *tena satyena, tena tapasā* übriggeblieben: durch die Wahrheit, durch die Askese (werde ich geboren). Hierauf folgen noch weitere Identifikationen, in der Kauṣ. Br. Up. „Ich bin ein Ṛtu, ich bin ein Ṛtusproß (*ārtava*), ich bin du", im Jaim. Br.: „Der Tag ist mein Vater, die Nacht ist meine Mutter, ich bin die Wahrheit".[1])

1) Wie schon oben S. 121 gesagt, tritt das Seelenwesen in der Himmelswelt nicht durch die gewöhnliche Zeugung und Ernährung

Dann haben die beiden Versionen des Jaim. Br. den Satz gemeinsam: Wie ein Kundiger den Unkundigen, wie ein Kenner den Nichtkenner, so führen ihn die Ṛtu hin. In der zweiten Version des Jaim. Br. wird nach dem, was OERTEL mitteilt, der Götterweg überhaupt nicht näher beschrieben, sondern wird nur gesagt, daß derjenige, der so weiß, kein Mensch, sondern einer der Götter ist. Nur ein Punkt wird noch hinzugefügt, der offenbar in den Kreis dieser Gedanken gehört hat, da er sich in allen drei Versionen findet: Die gedankenschnellen (*manojavāḥ*) Väter und Großväter kommen herbei und fragen ihn, „was hast du uns gebracht". Ihnen möge er antworten: „Alles was ich Gutes getan habe, das ist euer". Seine Söhne erhalten das (irdische) Erbe, die Väter sein gutes Tun, die Feinde sein böses Tun.

Zu diesem *tasya putrā dāyam upayanti pitaras sādhukṛtyāṃ dviṣantaḥ pāpakṛtyām* I 50, 5 in der zweiten Version vgl. in der ersten Version *tasya putrā dāyam upayanti pitaras sādhukṛtyām* I 18, 10. In der Kauṣ. Br. Up. wird die Gelegenheit angegeben, bei der dies geschieht: Er kommt in der Welt des Brahmā an den Fluß Vijarā, er schüttelt was er Gutes und was er Böses getan hat, ab: *tasya priyā jnātayaḥ sukṛtam upayanty apriyā duṣkṛtam*, seine lieben Verwandten bekommen das Gutgetane, die Feinde das Übelgetane.

Der Schluß der zweiten Version des Jaim. Br. lautet dann: Nachdem er das so dreifach geteilt hat, geht er hin zu der gleichen Stätte mit dem, der da brennet. Der *devayāna* ist also hier mit der Welt des Āditya zu Ende. In dem gleichfalls von OERTEL bekannt gemachten Jaiminīya Upaniṣad

in ein neues Dasein. Diese Faktoren werden hier in mystischer Weise ersetzt, der Vater durch den Āditya oder den Tag, die Mutter durch die früher dargebrachte Opfergabe oder die Nacht, die Nahrung durch die Wahrheit oder die Askese. Es handelt sich bei diesen Wiedergeburten um die später *ayonija* genannten Wiedergeburten, um die *sattā opapātikā* des Buddhismus, über die ich demnächst an anderer Stelle ausführlich handeln werde.

Brāhmaṇa wird gelehrt, daß die Sonne die Welt der Götter, der Mond die Welt der Menschen sei: *āditya eva devalokaś candramā manuṣyalokaḥ*, Jaim. Br. Up. III 13, 12 (J. A. O. S. XVI S. 173). Diese Vorstellung herrschte in den Zeiten und in den Kreisen, denen dieses alte Brāhmaṇa entstammt. In einem merkwürdigen Abschnitte desselben, der III 20, 1 beginnt, wird dies noch deutlicher ausgesprochen. Am Schlusse des ihm vorhergehenden Abschnittes war gesagt, daß die Priester den Opfernden in der Silbe *om* in die Himmelswelt (*svarge loke*) versetzen. Wer in § 1 angeredet wird, ist mir unklar. Von § 2 an wird die Erde angeredet. Der Mensch (der Verstorbene) läßt sich von der Erde aus zu den verschiedenen Gottheiten oder Welten bringen, in die er früher durch sein Opfer einen Teil von sich gebracht hat. „Was von mir in dir ist, das gib mir zurück", sagt er in jeder Welt, und erhält darauf das Gewünschte zurück.

Zuletzt kommt er zum Āditya und von diesem zum Monde. III 27, 18: Zu ihm sprach er: „Schaffe mich weiter" (*pra ma vaha*). „Wohin?" „In die Welt des Brahmā". Er (der Mond) schafft ihn zum Āditya. Er (der Mensch) sagt zum Āditya: „Schaffe mich weiter". „Wohin?" „In die Welt des Brahmā". Er (der Āditya) schafft ihn zum Mond. So geht er hin und her zwischen diesen beiden Gottheiten (*ete devate anusaṃcarati*). Dies ist das Ende, darüber hinaus gibt es keine Beförderung. Alle die vorherigen Welten, die wir genannt haben, sind erreicht, sind ersiegt, in ihnen allen ist ihm freie Bewegung, wer so weiß. Wenn er wünschen sollte: „ich möchte wieder hier geboren werden", so wird er in dem Geschlechte, auf das er sein Augenmerk richtet, wiedergeboren, sei es in einem brahmanischen Geschlechte, sei es in einem königlichen Geschlechte.[1]) Bescheid wissend geht er wieder emporsteigend in eben jene Welt

1) *Sa yadi kāmayeta punar ihājāyeyeti yasmin kule 'bhidhyāyed yadi brāhmanakule yadi rājakule tasminn ājāyate*, Jaim. Up. Br. III 28, 4 (J. A. O. S. XVI Number I S. 188). So hält der Bodhisattva seine Ausschau: *Bodhisattvo avaloketi kahiṃ upapadyāmi*, *Mahāvastu* II S. 2,

(*sa etam eva lokaṃ punaḥ prajānann abhyārohann eti*).[1]) Das aber hat Śātyāyani gesagt: Die (irdische) Welt ist vielfach viel mit Übelem behaftet. Jenem zu Liebe (*etasya vai kāmāya*)[2]) reden sie nun oder mühen sie sich. Wer möchte, indem er Jenes (*etat*) fahren läßt, wieder hierher gehen, dort möge er bleiben!

Bemerkenswert in dieser Darstellung ist, daß die Welt des Brahmā (*brahmaṇo lokaḥ*) für die wandernde Seele nicht vorhanden, daß die Welt des Āditya und die des Mondes für sie das Ende ist, offenbar einer älteren vedischen Stufe entsprechend. Aber es ist hier schon der Gedanke aufgekommen, daß die Seele aus der Himmelswelt auch wieder auf die Erde kommen kann. Es scheint dies hier in das Belieben des Seelenwesens gestellt zu sein, und Śātyāyani begreift nicht, wie ein Wesen, das einmal in den Himmel gekommen ist, so etwas wünschen kann. Spätere brahmanische und buddhistische Lehre ist, daß dies nicht vom Wunsche der Wesen abhängt, sondern daß sie herabfallen, wenn ihre Zeit im Himmel um ist. Die verschiedenen Stationen endlich, die hier zum Teil anders angegeben werden als sonst im *devayāna* und *pitṛyāṇa*, erscheinen hier insofern bedeutungsvoller, als der Mensch von jeder Station das wiedererlangt, was er von sich durch das Opfer im früheren Leben dahin gebracht hat, und auf diese Weise eine neue vollständige Persönlichkeit erhält. Ihr Bestand ist zum Teil wunderlich genug bestimmt: von der Erde erhält er Name, Körper und Grundlage (*nāma me śarīraṃ me pratiṣṭhā me*), vom Feuer Wärme, Glanz, Speise, Rede (*tapo me tejo me 'nnaṃ me vāṅ me*), vom Wind

---

17, vgl. den III. Adhyāya des Lalitavistara. Also auch diese Vorstellungen lassen sich schon in der alten Brahmanischen Literatur nachweisen.

1) Der Sinn des letzten Satzes ist, daß derselbe Mensch dann auch wieder in die Himmelswelt emporsteigen kann.

2) Unter *etasya* kann man hier nicht die vorher durch *ayaṃ lokaḥ* bezeichnete irdische Welt verstehen, sondern es muß sich auf die jenseitige Welt beziehen.

Einhauch und Aushauch, das Vernommene (*prāṇāpānau me śrutaṃ me*), vom Luftraum den Raum (*ayam ma ākāśaḥ*), von den Himmelsgegenden das Gehör (*śrotra*), von Tag und Nacht Unvergänglichkeit (*akṣiti*), von den Halbmonaten die feinen Glieder (*imāni kṣudrāṇi parvāṇi*), von den Monaten die groben Glieder (*imāni sthūlāni parvāṇi*), von den Jahreszeiten die wichtigeren Glieder (*imāni jyāyāṃsi parvāṇi*), vom Jahr das Selbst (*ayaṃ ma ātmā*), von den Gandharven Duft[1]), Freude, Entzücken (*gandho me modo me pramodo me*), von den Apsarasen Scherzen, Spiel, Liebesgenuß (*haso me krīḍā me mithunaṃ me*), vom Himmel Befriedigung (*tṛpti*), von den Göttern Unsterblichkeit (*amṛtam*), vom Āditya Kraft, Stärke, Gesichtssinn (*ojo me balaṃ me cakṣur me*), vom Monde Verstand, Same, Nachkommenschaft, Wiedergeburt (*mano me reto me prajā me punassaṃbhūtir me*).

Der Mond zeigt hier wieder eine offenbare Beziehung zur Menschenwelt. In andern Punkten schwanken diese visionären Phantasien. Das Selbst ist hier im Jahr niedergelegt, während wir es an einer anderen Stelle, die wir sogleich behandeln, im Āditya niedergelegt finden. Man kann nicht erwarten, daß diese Phantasien überall genau übereinstimmen. Stimmen sie überein, so ist um so sicherer, daß ein und dieselbe individuelle Tradition zugrunde liegt.

In der ersten Version des Jaiminīya Brāhmaṇa ist an die Worte *sa haitam āgacchati tapantam* I 18,4 ein Gespräch zugefügt, das sich wörtlich ebenso im Jaiminīya Upaniṣad Brāhmaṇa III 14, 1—6 wiederfindet, wie schon Oertel bemerkt hat, J. A. O. S. XVI, Number I S. 173, vgl. S. 239. Der Mensch ist zum Āditya gekommen. Dieser fragt den Ankömmling, wer bist du. Der antwortet mit Namen und Familie. Darauf sagt der Āditya: *yas te 'yaṃ mayy ātmābhūd eṣa te sa iti*, dieses dein Selbst, das in mir war, das ist dir hier. Was dies bedeuten soll, erhellt aus Jaim. Br. I 17, 6: Was der opfert, was er Gutes tut, darin träufelt er sein

---

1) *Gandha* beruht hier nur auf etymologischem Spiel mit *Gandharva*.

Selbst in eben diese Götterstätte, sein Selbst entsteht in jenem Āditya (*so 'syātmāmuṣminn āditye sambhavati*). Wer so weiß, ist Einer mit zwei Selbsten, mit zwei Geburtsstätten usw. Der Ankömmling findet also in jenem Āditya sein durch das richtige Wissen beim Opfer in die Sonnenwelt gebrachtes Selbst wieder. Wir haben dieselbe Lehre soeben S. 125 noch ausführlicher in einem längeren Abschnitt aus dem Jaiminīya Upaniṣad Brāhmaṇa kennen gelernt. Vielleicht kann man von hier aus den Anfang der korrupt überlieferten darauffolgenden Worte verstehen: *Tasmin hātman pratipatta* (so nach Oertel die Lesart der Mss. B. C.) *ṛtavas saṃpalāyya padgṛhītam apakarṣanti.* Liest man *pratipanna*, so ergibt das einen verständlichen Locativus absolutus: Nachdem dieses Selbst eingetreten ist, ziehen die Ṛtus den am Fuße gepackten fort, indem sie davon eilen.[1]) Die Erzählung ist zu sprunghaft, als daß sie vollständig verstanden werden könnte. Auch die Beziehung und der Sinn des Schlußsatzes in § 6 ist unklar: *Tasya hāhorātre lokam āpnutaḥ*, dessen (wessen?) Welt erlangen Tag und Nacht. In § 7 beginnt ein neues Gespräch: Ihn (den Āditya?) rede er (der Mensch) mit Folgendem an: Wer bin ich, du bist *Svar* (Himmelslicht), so bin ich zu dir dem *Svar* als dem *svar-gya* gegangen (etymologische Spielerei). Dazu in § 8 eine Erklärung: Wer[2]) ist Prajāpati, der so wissende ist da *suvar-ga*. Denn er geht in den *Suvar*. In § 9 gibt der Gott die Antwort: der du bist, der bin ich, der ich bin, der bist du, komm! In der Kauṣ. Br. Up. I 6 sagt die Worte *yas tvam asi so 'ham asmi* der Mensch zu

---

1) Das Motiv des Fortlaufens kommt in der Darstellung der Kauṣ. Br. Up. zweimal vor. Die Yeṣṭiha genannten Augenblicke (*muhūrta*) laufen vor dem Ankömmling davon (*apadravanti*), um, wie der Kommentar sagt, ihr eigenes Leben zu retten, I, 4; die Torhüter Indra und Prajāpati laufen davon, um ihm den Eintritt in Brahmā's Palast frei zu lassen, I 5. Oertel hat übersetzt: Him having hastened into this self, when about to escape the seasons grasping his foot, drag away.

2) Aus der Frage *Kasmai devāya haviṣā vidhema* Ṛgv. X 121, 1 ff. ist bekanntlich ein Gott Ka, identisch mit Prajāpati, konstruiert worden.

Brahmā. Dieser fragt dann, Wer bin ich, worauf der Mensch antwortet *Satyam*, das Wahre. Aus Jaim. Br. I 18, § 10 gehören noch als Schluß dieser Phantasie hierher die beiden Sätze: *Sa etam eva sukṛtarasam apyeti. Tasya putrā dāyam upayanti pitaras sādhukṛtyām.* Sie haben in ihrer Aufeinanderfolge eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der schon S. 123 erwähnten Stelle der Kauṣ. Br. Up., I 4: *Sa āgacchati Vijarāṃ nadīṃ tāṃ manasaivātyeti, tat sukṛtaduṣkṛte dhunute vā (?), tasya priyā jñātayaḥ sukṛtam upayanty apriyā duṣkṛtam.* Er kommt an den Strom Vijarā, den überschreitet er mit dem Geiste. Da schüttelt er sein Gutgetanes und Übelgetanes ab. Das Gutgetane bekommen die lieben Verwandten, das Übelgetane die Feinde. Die Verba des ersten Satzes *apyeti* und *atyeti* entsprechen einander, es liegt nahe in *Sukṛtarasa* eine dem Strome Vijarā entsprechende mythische Örtlichkeit zu sehen: Er kommt an jenen Sukṛtarasa. Seine Söhne bekommen das (irdische) Erbe, die Väter das Gutgetane. *Sukṛtarasa* bedeutet die Essenz des Gutgetanen.

In der Kauṣītaki Brāhmaṇa Upaniṣad wird der *devayāna*, der Götterweg, noch weiter mythisch ausgeführt. Der Mensch kommt der Reihe nach in die Welt des Agni, des Vāyu, des Varuṇa, des Indra, des Prajāpati, aber sein Endziel ist die Welt des Brahmā. Gemeint ist der persönlich gedachte Gott dieses Namens, nicht das Brahma des Vedānta. Obwohl sich hier der Satz der Identitätsphilosophie „der du bist, der bin ich“ findet, bleibt der Mensch doch in dieser Welt des Brahmā ein besonderes Wesen. Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß die mythischen Vorstellungen von der Welt des Brahmā, von dessen Palast und Throne usw., eine gewisse generelle Ähnlichkeit mit den buddhistischen Vorstellungen haben, wie sie uns z. B. im Lalitavistara entgegentreten, aber auch schon in älteren Werken des Pāli Kanons.

Druckfertig erklärt 22. VIII. 1907.]

INHALT.

Seite

E. Windisch, Zu Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad I 2 111

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

FEB 27 1908
CAMBRIDGE, MASS.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUNUNDFÜNFZIGSTER BAND

1907.

III.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER
1907.

Einzelpreis 2 Mark.

SITZUNG VOM 13. JULI 1907.

Zwei Auslautsgesetze der katalektischen jambisch-trochaeischen Verse der altlateinischen Dichter.

Von

FRIEDRICH MARX.

I.

Eine Untersuchung der katalektischen jambisch-trochaeischen Verse der lateinischen Bühnendichter führt zu folgenden Ergebnissen:

1) Ist die drittletzte Thesis der jambischen Senare und Dimeter sowie der trochaeischen Septenare in zwei durch Wortschluß getrennte Kürzen aufgelöst, so werden beide Kürzen aus von Natur kurzen Silben gebildet: die Verkürzung eines positionslangen Wortanfangs ist nur bei ille und iste, die Verkürzung eines Monosyllabons nur bei Terenz und Accius gestattet.

2) Ist der vorletzte Jambus durch ein spondeisches Wort gebildet, so ist die Auflösung der drittletzten Thesis in zwei durch Wortschluß getrennte Kürzen nicht statthaft, außer wenn spondeische Formen von ille und iste den vorletzten Jambus bilden.

Beide Regeln werden verletzt in dem Senar der Andria des Terenz 174

futuras esse audiuit. sed ĭpse exit foras.

Ein derartiger Versschluß findet sich sonst nirgendwo in der altlateinischen Poesie in jambisch-trochaeischen Versen, ebensowenig eine Verkürzung der Anfangssilbe von ipse an dieser Versstelle.

Diese Verkürzung besteht dagegen zu recht in dem jambischen Oktonar Phorm. 809

eamus ad ipsam: una omnīs nos aut scire aut nescire hoc uolo,

weil dieser Oktonar nicht asynartetisch gebaut ist, die Worte eamus ad ipsam una omnis nos keinen jambischen Dimeter bilden können.

Was die erste der beiden Regeln betrifft, so findet sich die im drittletzten Fuß gemiedene Kürzung sehr oft in dem voraufgehenden Fuß: z. B.

Plaut. Stich. 125 et illa quae aequo animo patietur sĭbi ĕsse peius quam fuit.

534 deos salutatum atque uxorem módo ĭntro deuortor domum.

619 si arte poteris accubare. uél ĭnter cuneos ferreos.

Richtig Truc. 530 me te amare. adduxi ancillas tĭbi eccas ex Suria duas.

Aber modern ist der Vers in Umpfenbachs Terenzausgabe S. 84

[Andr. 978] sequere hac intus; apud Glycerium nunc est. séd ĕccum exit foras.

Andernfalls ist die Auflösung der drittletzten Thesis sehr häufig, Versschlüsse wie ĕrăt tecum simul (Aul. 655) ebenso unanstößig wie ád amores tuos (Stich. 736). Aber beispielsweise der Vers Poen. 424

i, adduce testis tecum, ego intus interim

kann nicht geändert werden wie folgt:

i, adduce testis tecum una, égo ĭntus interim.

Solche Verse kommen nicht vor.

Zur Erläuterung der zweiten Regel diene der Vers des Heautontimorumenos des Terenz (210. 221):

scitum est periclum ex aliis facere tĭbi quod ex usu siet.

Die Form, in der dieser Vers auf dem Stadttor von Rostock als Senar erscheint, rührt von einem mittelalterlichen oder modernen Dichter her:

periculum ex aliis facito quód ĕx usu siet.

Diese Form ist fehlerhaft.

Wenn wir von den Monosyllaba absehen, wird die erste Regel in der Überlieferung des Plautus etwa viermal, bei Terenz nur einmal, in dem oben angeführten Vers der Andria, verletzt, die zweite Regel bei Plautus etwa fünfmal, bei Terenz dreimal: von diesen die Regel verletzenden Versen kommt der eine und andre aus andern Gründen in Wegfall. Es wird erforderlich sein, zuerst das gesamte in Betracht kommende Material zusammenzustellen. Verse unserer Ausgaben, die den oben gegebenen Regeln widersprechen, aber in der Überlieferung nicht sicher begründet sind, sind im Folgenden mit dem Obelos — gezeichnet. Wo die Überlieferung einhellig ist und die erste Regel verletzt erscheint, ist ein Kreuz ×, im Fall es sich um ein Monosyllabon handelt, ein Stern * dem Vers vorgesetzt; wo die zweite Regel verletzt ist, sind zwei Kreuze ×× vorgesetzt. Von den jambischen Septenaren, deren erste Hälfte hierbei in Betracht kommt, sind nur die asynartetisch gebauten Verse berücksichtigt. Die beiden in Betracht kommenden Wörter sind durch einen senkrechten Strich von einander getrennt. Ich beschränke mich in dieser Abhandlung nur darauf, die Tatsachen anzuführen ohne jede Polemik. Die Frage der Synizese jambischer Wörter ist zu Aul. 608, die Frage der Elision von est zu Amph. 23 erörtert. Was die Quantität der Anfangssilbe von ille betrifft, so werde ich nach wie vor Verse nach der Art des Verses des Lucilius 826 sic inquam ueteratorem illum uetulum lupum als wichtiges Zeugnis für die Kürze der ersten Silbe benützen. Daß in derartigen Versen Elision vorausgeht, erklärt sich durch das Caesurengesetz (Ter Heaut. 153). Die Frage, ob ein Vers plautinisch oder nachplautinisch ist, kann für diese Untersuchung zumeist außer Betracht bleiben.

II.

Amph. 9 me adficere uultis ea adferam ea | uti nuntiem
23 uereri uos se et metuere ita | ut aequum est Jouem
56 utrum sit an non uultis sed | ego stultior
94 hanc fabulam inquam hic Juppiter | hodie ipse aget
102 is prius quam hinc abiit ipsemet | in exercitum
345 at iam faciam ut uerum dicas dicere. | quid eo est opus
401 qui ⟨*cum ero*⟩ cum Amphitruone hinc una ierám | in exercitum
598 donec Sosia ill*ic* egomet fecit sibi | uti crederem
748 audiuistin tu me narrare haec hodie ubi | ego audiuerim
882 durare nequeo in aedibus | ita me probri
891 faciundum est mihi illud fieri quod | illaec postulat
908 si dixi nihilo magis est neque | ego esse arbitror
914 uerum periclitatus sum | animum tuum
1056 iam ut opprimar ut enicer me miseram quid | agam nescio
1137 tu grauidam item fecisti cum | in exercitum
Asin. 35 modo pol percepi Libane quid | istuc sit loci
39 fiat geratur mos tibi, age | age usque excrea
67 atque ego me id facere studeo uolo | amari a meis
77 † uolo amori obsecutum illius uolo | amet me patrem
110 ubi eris ubicumque libitum erit | animo meo
184 uolt famulis, uolt etiam ancillis, *uolt* (et codd) quoque catulo meo
235 dabo uti scire possis perpetuum annum hunc mihi uti seruiat
287 perii ego oppido nisi Libanum inuenio iam ubi | ubi est gentium

---

Amph. 23 So zu lesen mit den codd, nicht aequomst: ebenso 345 Eun. 1029. aequomst ist richtig überliefert Asin. 82. 186. — 94. Der Versschluß ist verderbt. Siehe Kap. IX. — 401 cum ero ist zugesetzt. — Asin. 316 ariolari quae occeperunt esse sibi in mundo malum Acidalius: überliefert ist sibi esse: es ist wol iam vor esse ausgefallen.

Asin. 327 me ex cursura anhelitum etiam ducere age | age mansero
340 uetulos claudos quibus subtritae ad femina iam | erant ungulae
386 propterea huc quia | habebas iter
436 sed uina quae | heri uendidi
486 ei nunciam ad | erum quo uocas
513 uerum ego meas queror fortunas cum illo quem | amo prohibeor
573 ubi amicae quam | amico tuo
615 complectere. | facio lubens
645 ego uero et quidem | edepol lubens
658 nolo ego te qui | erus sis mihi
748 nam tu poeta es prorsus ad | eam rem unicus
775 neque illaec ulli pede pedem | homini premat
791 tollam. quidni. audi relicua. | loquere, audio
870 ita fore illi dum quidem cum illo nupta eris | ego censeo

Aul. 20 item a me contra factum est nam item | obiit diem
40 exi inquam age exi exeundum hercle | tibi hinc est foras
192 neque eam queo locare cuiquam tace bonum habe | animum Euclio
193 dabitur adiuuabere a me dic si quid | opust impera
244 hic apud me hortum confodere iussi sed | ubi hi[n]c est homo
274 atque aedis occlude iam ego hic adero quid | ego nunc agam
288 non istuc quod tu insimulas sed | erus nuptias
378 ita illis impuris omnibus | adii manum
428 me absente nisi | ego iusseram
459 aut abi in malum cruciatum ab aedibus | abi tu modo
531 spes prorogatur militi in | alium diem

Aul. 40 So die Überlieferung: eine Umstellung wie tíbi hercle hinc est foras ist abzuweisen. — 192 ist wahrscheinlich fehlerhaft: siehe Kap. IX.

Aul. 536 sed eccum adfinem ante aedes quid | agis Euclio
570 non potem ego quidem hercle ⟨*hodie*⟩ at | ego iussero
587 hoc est serui facinus frugi facere quod | ego persequor
592 nam qui amanti ero seruitutem seruit quasi | ego seruio
608 tu modo caue quoiquam indicassis aurum meum | esse istic Fides*
610? edepol ne illic pulchram praedam agat si quis illam inuenerit
623 id adeo tibi faciam uerum ego mihi bibám, | ubi id fecero
671 qui indicium fecit ut ego illi | aliquid boni
734 sollicitat animum id ego feci et fateor quid | ego ex te audio
Bacch. 50 uiscus merus uostrast blanditia quid iam quia enim intellego
83 ubi tu lepide uoles esse tibi mea rosa | mihi dicito
134 ibidem ego meam operam perdidi, | ubi tu tuam
140 cum haec intus _ ᴗ sit et cum | amica accubet
176 Mnesilochi Pistoclerum quem | ad epistolam
193 animast amica amanti si | abest nullus est
215 nullam aeque inuitus specto si | agit Pellio
295 sapienter factum a uobis quid | illi postea
319 nec cuiquam in naui uoluit eo | ego nescio
328 facito ut memineris ferre quid | opust anulo
329 quia id·signumst cum Theotimo qui | eum illi adferet
331 sed díuesne est ístic Theotimús? | etiam rogas
385 multimodis meditatus egomet mecum sum et | ita esse arbitror

---

Aul. *608 ist also mit Synizese zu lesen, ebenso Cas. 103 tuam in prouinciam (114 tua illaec praeda sit) Cist. 126 mea ex sententia Curc. 306 o mea opportunitas (unsicher), Pers. 461 meo usque e Persia. Ter. Hec. 311 animus eum infirmum gerunt (Eun. 130 mea illic mortuast), Liu. trag. 23 nequid tuae aduorsus fuas. — 610 wäre wohl möglich zu lesen ăgăt si quís illam inuenerit: aber der Vers bleibt besser außer Betrachtung, weil viersilbige Schlüsse wie inuenerit in diesen Versen nicht vorkommen: siehe Kap. III: also ăgăt sí quis íllam inuenerit. Ebenso ist zu urteilen über Pers. 575.

Bacch. 415 quid hoc negoti est Pistoclerum Lydus quod | erum tam ciet
416 paulisper Lyde est libido homini suo | animo obsequi*
551 improbum istunc esse oportet hominem* ego | ita esse arbitror
584 †quae (qui codd) ⌐ te mala crux agitat qui | ad istunc modum
589 paucis me misit miles ad | eam Cleomachus
673 quid * igitur stulte quoniam occasio ad | eam rem fuit
732 quid si potius morbum mortem scribat id | erit rectius
— 938 relictus ellum non in busto Achilli sed | in lecto accubat*
963 cognitum ab Helena esse proditum Hecubae sed | ut olim ille se
964 blanditiis exemit et persuasit se | ut amitteret
966 post cum magnifico milite urbes uerbis qui | inermus capit
988 Chrysale ades dum | ego has perlego
*1066 cedo si necesse est cura hoc iam ego | huc reuenero (A fehlt)

Capt. 55 non pertractate facta est neque | item ut ceterae
138 Ergasile salue di te bene | ament Hegio
143 cum, quae in potestate habuimus, | ea amisimus
159 multis et multigéneribus | opus est tibi
362 uobisque uolt te nouus erus | operam dare

Bacch. 416 Der Vers ist verderbt (siehe Kap. IX): es ist nach Poen. 176 zu bessern obsequi | animo suo. — 551 Der Versschluß wie 385: ein Hiat nach ego an dieser Stelle ist sonst nicht nachzuweisen. — *938 sed in B und die Ausgaben; in CD fehlt in und dies wird die zuverlässigere Überlieferung sein: vgl. C. F. W. Müller zu de off. I 107 zum Laelius 64 p. 416 und unten zu Ter. Hec. 23 mit Donats Anmerkung. — 1066 huc streicht Bergk, ego Hermann und Ritschl: ähnlich urteilt Müller Prosodie p. 399. Mil. 863 und Rud. 779 schließt der Vers in der Tat iam huc reuenero bzw. iam ego reuenero, was hier herzustellen sein wird.

Capt. 373 sequere em tibi hominem gratiam | habeo tibi
461 miser homo est qui ipse sibi quod edit quaerit et id aegre inuenit
463 ille miserrimust qui cum esse cupit* quod | edit non habet
592 enim [uero] iam nequeo contineri heus audin quid ait quin fugis
884 quid tu per barbaricas urbes iuras quia | enim item asperae
972 quia et fugi et tibi surripui filium et | eum uendidi
973 cui homini Theodoromedi in Alide | Polyplusio
Cas. 42 quae illum exponebat orat ut | eam det sibi
58 senis uxor sensit uirum amori | operam dare
85 argentum si quis dederit ut | ego suspicor
97 quid tibi negotist mecum quid | ais inpudens
133 unde auscultare possis quom | ego illam ausculer
134 quom mi illa dicet mi animule | mi Olympio*
151 flagitium illud hominis ego ⟨*iam*⟩ illum famé ego illum siti
231 non maneo at pol | ego te sequar
262 qui malum homini scutigerulo dare lubet quia | enim filio
276 ego discrucior miser amore illa autem quasi | ob industriam
277 mihi aduorsatur subolet hoc iam uxori quod | ego machinor
*330 inimici familiares quid | id re fert tua (A fehlt)
341 tua instat ne mihi detur at | ego sic agam

---

*Cas. 134: vgl. Lachmann zu Lucr. p. 388 und zu Mil. 1314. 1338. — 151 iam ist zugesetzt: der A teilt den Vers richtig ab. — 262 Der Infinitiv ist vielleicht dar zu sprechen wie biber. — 330 Die Form des Verses gehört der Zeit der Retractation an: Plautus schrieb wohl quid re fert tua: jedenfalls ist re von fert zu trennen: vgl. die Caesur in Stich. 616 Spengel zur Andria 496 und Rud. 178 Phorm. 940. Ter. Hec. 618 uerum tua re fert nihil die bessere Überlieferung, id setzen einige Abschreiber zu.

Cas. 380 uide ne qua illic insit alia sortis sub | aqua uerbero
387 uxor aequa noli uxori credere habe | animum bonum
427 quid opus est qui sic mortuus | equidem tamen
524 cum cibo cum quiqui facito ut ueniant quasi | eant Sutrium
759 nec pol ego Nemeae credo neque | ego Olympiae
802 at ego amo at ego hercle nihili facio tibi | amor pro cibost
1008 lepidiorem uxorem nemo quisquam quam ego | habeo hanc habet*

Cist. 48 nam si quidem ita | eris ut uolo
51 di faxint sine | opera tua
63 quid faciam in latebras abscondas pectore | penitissimo
85 ut me quem ego amarem grauiter sineret cum | eo uiuere
148 meminisse ego hanc rem uos uolo ego | abeo domum
295 mihi fabulatus dixin ego | istaec obsecro
565 immo meretrix fuit sed ut sit de | ea re eloquar
570 istanc quam quaeris inquit ego | amicae meae
596 deos teque spero eosdem ego uti | abeas domum
721 sed inter rem | agendam istam erae huic
743 saluam eccam sed | ego rem meam
753 istic quidem edepol mei uiri | habitat gener
763 et redditura est tuam tibi et | ea gratia
773 dominae Melaenis i prae iam | ego te sequar
777 tibi mea opera liberorum esse amplius | [et] enim non placet

Curc. 27 neque ille sirit (sinit codd) Juppiter | ego item uolo
39 lenonis hae sunt aedes male | istis euenat
41 obloquere fiat maxumé. | etiam taces
66 qui quod lenoni nulli est id | ab eo petas

Cas. 1008. So P: A hat den üblichen Reim richtig erhalten: lepidiorem nemo uxorem quam ego habeo hanc habet: die Wortfolge war im Archetypus gestört. Der in P überlieferte Schluß ist schwerlich echt. Lepidiorem nemo uxorem quam ego hanc habeo quisquam habet kann der Vers ursprünglich gelautet haben: vgl. Kap. IX.

Curc. 161 eapse merum condidicit bibere foribus dat | aquam quam bibant
190 iam huic uoluptati hoc adiunctum est odium quid | ais propudium
285 nec strategus nec tyrannus quisquam nec | agoranomus
308 eloquere obsecro hercle eloquere te obsecró, | ubi sunt meae
312 et aqualem cum aqua properatin ocius? | animo male est
326 ne me ludas ita me amabit quam ego amo ut | ego haud mentior
548 quam pars lenonum libertos, qui habent et | eos deserunt
641 frater mi salue qui credám | ego istuc cedo
Epid. 45 cur eam emit animi causa quot illic homo | animos habet
60 seruum hominem ea | sapientia est
72 eu edepol res turbulentas mitte me ut | eam nunciam
127 impertit salute seruus Epidicus | ubi is est. adest
150 nunc places nunc ego te laudo patiar ego | istuc quod lubet
214 obuiam ornatae occurrebant suis† quaeque | amatoribus*
246 Periphanai filium perii hercle. quid | ego ex te audio
— 250 ibi illa interrogauit illam qui scis quis | id dixit tibi
259 quod laudetis ut ego opinor uterque ergo ubi | id est Epidice
291 quem hominem inueniemus ad eam rem utilem hic | erit optimus

---

Curc. 161 siehe zu Most. 601. — *Epid. 214 ist corrupt: siehe unten Kap. XI am Schluß, derselbe Versschluß Pseud. 415. — 250 quis id widerspricht der Regel. Aber der A und E haben qui id, während B quis id bietet: die seltenere Form des Fragepronomens war den Abschreibern weniger geläufig als das allgemein übliche quis. Wir werden deshalb dem A zu folgen haben.

Epid. 334 quippe tu mi aliquid | aliquo modo
349 nam quid ita quia | ego tuum patrem
423 ire aduocatus at quaeso ubi | erit otium
467 argenti quinquaginta mihi | illa empta est minis
471 estne empta mihi istis legibus | habeas licet
515 propera igitur fugere hinc si tė di | amant abiero
575 tu homo insanis. egone. tune. cur ⟨*nam*⟩. quia | ego hanc quae siet
601 perii misera ne fle mulier intro abi habe | animum bonum
653 tibi quidem quod ames domi praestost fidicina*m* | opera mea*
656 cetera haec posterius faxo scibis ubi | erit otium
693 quid ago quid agas mos geratur frugi es tu | homo Apoecides
701 in meum nummum in tuum talentum pignus da enim | istaec captiost
Men. 123 atque adeo ne me nequiquam serues ob | eam industriam
××141 uin tu facinus luculentum inspicere quis | id coxit coquos (A fehlt)
166 agedum odorare hanc quam ego habeo pallam quid | olet apstines
211 aut sincipitamenta porcina aut aliquid | ad eum modum
234 hic annus sextus postquam ei rei | operam damus

Epid. 467. Zu lesen entweder mi illa emptast minis oder mihi illa empta est minis, wie die Handschriften bieten, nicht aber mihi illa emptast minis. — 653 fidicina die Überlieferung: fidicinam schrieb wohl Plautus, was der Abschreiber änderte, weil er die Angleichung an ames nicht verstand: es folgt der Vers et sororem in libertatem idem opera concilio mea. — Men. 141: der A fehlt zu dieser Stelle, nach dem zu Epid. 250 Bemerkten ist mit Bothe und Ritschl zu schreiben qui id coxit coquos. In dem bald folgenden Vers 301 hat A qui, P quis. Die Sammlungen Seyfferts Berl. Phil. Wochenschr. XIII 1893 p. 277 ff. zeigen, daß eine feste Regel in der Anwendung von qui und quis nicht bestanden hat.

Men. 258 P: nam ita est haec hominum natio | Epidamnia
A: nam ita est haec hominum natio in | Epidamnieis
301 neque hercle ego habeo neque te qui | homo sis scio
×320 tribus uobis obsonatu*m*st an | opsono amplius (A fehlt)
382 mi Menaechme quin amabo is intro hic tibi | erit rectius
399 ego quidem neque umquam uxorem ⟨*ullam*⟩ habui neque | habeo neque huc
×468 non faxo eam esse dices ita | ignorabitur
××482 errare extemplo quasi res cum | ea esset mihi
509 neque hercle ego uxorem habeo neque | ego Erotio
596 meque adeo qui | hodie forum
846 priusquam turbarum quid faciat amplius. | enim ⟨*hic*⟩ haereo

---

Men. 320. Wie der folgende Vers, so ist wahrscheinlich auch dieser Vers verderbt. Der A fehlt: die Palatini geben: Satin hoc quod uides tribus uobis obsonatust an opsono amplius tibi et parasito et mulieri? Quas tu mulieris e. q. s. Seit Camerarius steht für obsonatust obsonatum est in den Ausgaben, eine ähnliche Schreibung Rud. 1302 u. sonst. Die Ausdrucksweise ist weitschweifig, der V. 320 könnte wegbleiben unbeschadet der Klarheit der Darstellung: satin hoc quod uides tibi et parasito et mulieri? würde vollständig genügen. Um der Schwerfälligkeit des Ausdrucks aufzuhelfen, setzt Vahlen (op. acad. I p. 113) die Worte an opsono amplius in Parenthese unter Vergleichung des Verses der Stichomythie Eur. Cycl. 121. Siehe zu Pseud. 1020. — 468 Die Messung íta ĭgnorabitur (vgl. Ter. Heaut. 933) ist aus mehr als einem Grund bedenklich, die Wortstellung auffallend: im negativen Satz erwartet man zudem haud statt non, was Plautus überall sonst bei faxo als Verneinung zusetzt (Amph. 355. 972, Bacch. 506. 864, Men. 521, Pseud. 1039. 1043, Trin. 60. 62). Bothe und Ritschl suchten durch Umstellung zu heilen: non esse eam dices faxo, wohl richtig. — 482 Vergleicht man Cas. 45 educauit magna industria quasi si esset ex se nata non multo secus (wo A si ausläßt, ebenso wie Rud. 581 nach nisi) so könnte als einfachste Heilung die Einschiebung von *si* erscheinen (Zur Stellung von ea vgl. Stich. 451). Indessen die Metrik der Versschlüsse Cas. 59 consentit cum filio Epid. 400 siris cum filia erweist die Einheitlichkeit der Wortverbindungen cumfilio cumfilia: es wird demnach cumea zu lesen sein. Möglich wäre auch quasi res cum ea sit mihi. — 846 Der Versschluß = Cist. 777.

Men. 877 qui me ui cogunt ut ualidus | ⟨*ego*⟩ insaniam
887 utrum me dicam ducere | medicum an fabrum
921 potionis aliquid priusquam percipit | ⟨*eum*⟩ insania
956 hunc ad me ferant iam ego illic faxo erit. | abeo uale
1139 eam dedi huic. hanc dicis frater pallam quam ego | habeo ◡ ‒
1154 eamus intro frater. fiat. scitin quid | ego uos rogo
Merc. 43 res exulatum ad illam iam (clam Bothe) | abibat patris
91 mihi paedagogus fuerat quasi | uti mihi foret
202 emisse illam. uisun est sibi credere id? | etiam rogas
228 in somnis egi satis et fui | homo exercitus
256 postquam id quod uolui transegi ibi | ego conspicor nach A
394 uidi uerum non ex usu nostrost neque | adeo placet
×× 424 dum quidem hercle ne minoris uendas quam | ego emi pater (A fehlt)
434 quo uortisti ad illum qui emit ubinamst is | homo gentium
602 uno uerbo eloquere ⟨*hoc*⟩ ubi ego sum hicine an | apud mortuos
611 mulier alienata est abs te*d*. Eutyche | capital facis
619 non tibi istuc magis diuidiae est quam mihí | hodie fuit
651 iam inde porro aufugies deinde item illinc si | item euenerit
692 parumne est malai rei quod | amat Demipho
693 ni sumptuosus insuper | etiam siet
744 nam qui amat quod amat si habet id | habet pro cibo

Men. 887 ist verderbt: siehe Kap. X. — 921 *eum* hat Bentley zugesetzt. — 1139. Die Ergänzung haec east ist unwahrscheinlich: siehe unten Kap. IX. — Merc. 424. Zu schreiben unter Tilgung eines Buchstabens quám ego mi pater. Vom Kaufpreis ist nicht die Rede: aber gleich 426—428 erzählen Vater und Sohn von je einem Auftraggeber und 429 gibt der Vater den Verkaufspreis auf 20, 430 der Sohn auf 27 Minen an. — 611 ted Goetz: eutiche hec capital B, hec ist wohl nur durch Dittographie entstanden.

Merc. 749 abi. quid abeam. st abí. | abeam ⟨*ne*⟩? abi
—765 non non te odisse aiebat sed | uxorem suam
859 neque mihi ulla obsistet amnis nec mons neque | adeo mare
892 obsecro te loquere ‿ ◡ ubi sit ubi | eam uideris
940 uideo ibi hospitem Zacyntho dico quid | eo aduenerim
—941 rogito quis eam uexerit quis habeat si ibi | inde audiuerit
989 redde filio sibi habeat iam ut uolt [per me] sibi | habeat licet
1008 erit eamus hic est intus filius | apud nos tuos
Mil. 27 quid bracchium. illud dicere | uolui femur
37 factum hercle est memini fieri quid | id est quicquid est
39 facete aduortis tuum animum ad | animum meum
59 qui sis tam pulcher uel illae quae | here pallio
62 immo eius frater inquam est ibi | illarum altera
113 eamque huc inuitam mulierem in | Ephesum ue*h*it
116 inscendo ut eam rem Naupactum ad | erum nuntiem
131 dedi mercatori cuidam qui ad | illum deferat
236 neque habet plus sapientiai quam lapis | ego[m] istuc scio

---

Merc. 749 *ne* hat Camerarius zugesetzt, gewiß richtig. — 765 sed wie es scheint der A, das d ist sehr unsicher: P gibt uerum. Vorauf geht 764 Palam istaec fiunt te me odisse. — Quin nego. Der Vers 765 lautete vermutlich: non, non te: odisse aiebat se uxorem suam, die Antithese bedurfte keinerlei adversativer Partikel. — 941 si ibi | indaudiuerit die neusten Ausgaben, Camerarius wohl richtig si indaudiuerit, denn ibi ist zweideutig und ein müßiger Zusatz, wahrscheinlich ein altes Glossem für das den Abschreibern unverständliche inde. Der Zakynthier wird nicht allein in Chalkis gefragt, ob er in Chalkis etwas über das Mädchen gehört hat, sondern ob er überhaupt irgendwo etwas über sie hörte, etwa in Zakynthos: hospes respondit Zacyntho ficos fieri non malas. V. 940 quid eo aduenerim geht auf Chalkis, ebenso ibi, wenn es echt ist. Im Vers 944 steht ohne Ortsbezeichnung sed de amica se indaudiuisse autumat hic Athenis esse. — Mil. 113 in Ephesum aduehit B[2] D[3] und die Ausgaben, aber BCD haben uenit, das ist uehit. Das kretische Wort am Versschluß ist unwahrscheinlich: siehe Kap. IX.

Mil. [xx] 259 numquid aliud? intro ut abeas abeo et quidem ego ibo domum
346 an illic faciat quod facturum dicit ut | ea sit domi
348 sed hic illi subparasitatur semper hic | eae proxumust
404 resipisces si ad | erum haec res prius
421 quid tibi istic in | *istis*ce aedibus
451 est domicilium, Athenis domus est atque (ac codd) erus | ego istanc domum
457 Sceledre e manibus amisisti praedam tam | east quam potis
506 quodque inde inspectauisti meam | apud me hospitem
618 me tibi istuc aetatis homini facinora | puerilia
707 meā bona mea morti cognatis didam inter | eos partiam
— 708 ei apud me aderunt me curabunt uisent quid | agam, ecquid uelim
717 et tibi sunt gemini et trigemini si te bene | habes filii
720 continuo excruciarer animi si ei forte | fuisset febris
727 sicut merci pretium statuit qui est probus | agoranomus
804 lepidiores duas ad hanc rem quam ego · ⟨*habeo*⟩ habe | animum bonum
806 tibi sum oboediens hoc facito miles domum | ubi aduenerit
809 meminero sed quid meminisse id re fert ⟨*rogo*⟩ ego te tamen
834 si bibere potui quid iam quia | enim obsorbui
934 quasi clanculum ad | ⟨*eum*⟩ missa sit

Mil. 259 Vgl. Vers 585 uerum tamen de me quicquid est, ibo hinc domum Terent. Phorm. 782 nunc hinc domum ibo. Ad. 840 ego rus cras cum filio cum primo luci ibo hinc. Darnach wird zu korrigieren sein. — 421 Die sichere Ergänzung rührt von Seyffert her. — 451 So der Versschluß in Lindsays Ausgabe. — 708 So die Ausgaben Leos und Lindsays. Indessen P hat hic quid uelim, Goetz schreibt mit A richtig quid uelim, es beruht das metrisch unrichtige ecquid uelim also auf Coniectur. — 720 ist verderbt: siehe Kap. VI. — 804 ergänzt von C. F. W. Müller. — 809 ergänzt von Brix.

Mil. 971 nunc te orare atque obsecrare iussit ut | eam copiam
1006 tum haec celocla illam autem absentem subigit me ut amem hercle hanc quidem
1104 qui tu scis eas adesse? quia | oculis meis
1120 itane tu censes? quid ego ni | ita censeam
1142 ut lepide deruncinauit militem at | etiam parum
1193 prorsum Athenas protinus abibo tecum atque ubi illo ueneris
1202 numquam ego me tam sensi amari quam nunc ab illa muliere
1206 etiam me quo modo ego uiuam sine te*d* age | animo bono *es*
1236 non faciet habe | animum bonum
1258 nescio ubi hic prope | adest quem expeto
1261 ita animus per | oculos meos
1299 a matre illius uenio si | iturast eat
1311 quid modi flendo quaeso hodie facies quid | ego ni fleam
1314 quid uis quin tu iubes ecferri ⟨*huc*⟩ omnia | quae isti dedi
1338 exite atque ecferte huc intus omnia | quae isti dedi
1357 multo quam alii libertus esse *habe | animum bonum
1368 uix reprimor quin te manere iubeam caue | istuc feceris
1379 ego †nam conueniam illum ubi | ubi est gentium
1385 facetum puerum ⟨*era*⟩ intro te ut | eas obsecrat
1400 perii. haud etiam: numero hoc dicis. iamne ⟨*ego*⟩ in hominem †inuoco
1425 opsecro uos soluite istunc gratiam | habeo tibi
Most. 128 nituntur ut | alii sibi
211 id pro capite | tuo quod dedit

Mil. 1236 So Bothe: bonum animum habe die Überlieferung. — 1314 Der Versschluß wie 1338 Cas. 134 Poen. 1052. Über die Versschlüsse des Miles Luchs Herm. XIII 1878 S. 504. — 1338 Siehe zu 1314. — 1357 habeo bonum animum die Überlieferung, die Umstellung von Bothe. — 1385 era zugesetzt von C. F. W. Müller. — 1400 inuolo die Vulgata, der Vers ist so schwerlich richtig: siehe Kap. IX.

Most. 212 perii hercle ne ego | illam pessumis
247 si acceptum sat | habes tibi fore
310 sed estne hic meus sodalis qui huc incedit cum | amica sua
368 quid ego agam nam quid tu malum me rogitas quid | agas accubas
377† iube abire rursum quid illi reditio | etiam huc fuit
383 etiam uigilas pater inquam aderit iam hic meus | ain tu pater
402 tamquam si intus natus nemo in aedibus | habitet licet
502 defodit insepultum clam [ibidem] | in hisce aedibus
523 quid faciam caue respexis fuge | operi caput
562 quo te agis nec quoquam abeo ne ¦ ego sum miser
564 iam illo praesente adibit ne ego | homo sum miser
601 molestus ne sis nemo dat. | age quid lubet
647 talentis magnis totidem quot | ego et tu sumus
662 age comminiscere ergo quid | ego nunc agam
689 igitur tum accedam hunc quando quid | agam inuenero
748 hoc mihi responde primum quod | ego te rogo
— 763 nam ille eo maiore hinc opere sibi ¦ exemplum petit
849 ibo intro igitur mane sis uideam ne canis. | agedum licet
905 num nimio emptae tibi uidentur numquam edepol | ego me scio
— 933† hic quidem neque conuiuarum sonitus itidem ut ante hac fuit

---

Most. 377: der Vers ist verderbt: siehe Kap. IX. — 601 Die Ausführungen Lindsays über dāt Arch. f. lat. Lexic. XI 1900 S. 127 f. sind nicht überzeugend. Trin. 847 uiden egestas quid negoti dat homini misero mali empfiehlt die Messung dăt, nicht dāt. Siehe Curc. 161. — 763 So Schoell: aber A ist am Versschluß unlesbar, P gibt opere ex te exemplum petit, was Leo und Lindsay aufnehmen. — 933 item | ut ante hac fuit Bothe und andre: möglich wäre: hic quidem neque conuiuarum sonitus itidem ut antidhac neque tibicinam cantantem neque alium quemquam audio, so daß sonitus Accusativ, fuit als interpoliert ausscheiden muß.

Most. 999 numquid processit ad forum | hodie noui
1068 res palam est nunc te uidere meliust quid | agas Tranio
— 1069 docte atque astu[te] mihi captandumst cum illoc ubi | huc aduenerit
1090 experiar ut opinor. certum est* mihí | hominem cedo
1118 quom pedibus manibus cum digitis auribus , oculis labris
1165 si hoc pudet fecisse sumptum supplici ¦ habeo satis

Pers. 1 princeps in | amoris uias
3 cum ceruo cum | apro Aetolico
20 mihi quidem tu iam | eras mortuos
47 quaere tamen ego | item sedulo
129 non ad istuc quod tu insimulas. quid ¦ eam u<i>s. scies
164 sibi habeat si non extemplo ab | eo abduxero
186 non edepol scis da hercle pignus ni omnia | memini et scio
204 Paegnium deliciae pueri salue quid | agis ut uales
235 quo agas te ad uos et pol ego ad uos quid eo quid ¦ id ad te attinet
242 omnes muti ut eloquerentur prius hoc quám | ego at tu hoc face
320 ego reiciam habe | animum bonum
328 sed sequere me ad | eam rem usus est
433 mirum quin tibi ego crederém | ut idem mihi
552 haud potui etiam in primo uerbo perspicere | sapientiam
559 haec unde aberunt ea urbs moenita muro sat | erit simplici
565 di inmortales nullus leno te alter erit | opulentior
575? modo ut sciam quanti indicet. uin huc uocem. ego illo accessero

---

Most. 1069 So Lindsay mit P, richtig Schoell und Leo cum illo mit A. — Pers. 186 der Versschluß ist verderbt: siehe Kap. X. — 565 wohl zu schreiben nullus te alter leno erit mit Enger. — 575 Siehe zu Aul. 610.

Pers. 614 do tibi ego operam. tibi ibidem das ubi tu tuum | amicum adiuuas
653 iam hoc tibi dico actutum ecastor meus pater | ubi me sciet
716 argentum accepit abiit qui | ego nunc scio
733 redis tu tandem. redeo. ne ego | hodie tibi
746 illi[c] apud praetorem dicam sed | ego in ius uoco
ˣˣ 832 nam ego nil merui. at enim quod ille meruit tibi id obsit uolo (A fehlt)
Poen. 78 is illic adulescens habitat in | illisce aedibus
93 is ex Anactorio ubi prius | habitauerat
132 mihi reddidisti opiparas ⟨*ope*⟩ | opera tua
176 se amare uelle atque obsequi | animo suo
191 Aphrodisia hodie sunt. sció. | oculos uolo
207 quid istuc tumultist Milphio em | amores tuos
239 nimia omnia | nimium exhibent
313 at ego amabo hanc. at ego esse et bibere. eho tu quid | ais. quid rogas

---

Pers. 832 Der A fehlt: id tibi ŏbsit uolo würde den Anstoß beseitigen, zur Prosodie des Versschlusses vgl. Truc. 889, Ter. Andr. 976, Eun. 463, Phorm. 143, Ad. 133, 733 Buecheler CLE 64, 3. Die Umstellung empfiehlt Amphitr. 402 quod mihi praedicas uitium, id tibi est. Capt. 265 siquid nescibo, id nescium tradam tibi. Aul. 440 merito id tibi factum est 623 id adeo tibi faciam. Epid. 108 uitio qui id uortat tibi. 250 qui id dixit tibi. Men. 1037 id tibi iam huc adferam. Trin. 144 iam id tibi concredere. An drei Stellen finde ich die Wortstellung tibi id: Merc. 136 principium *id* inimicis dato. — at tibi sortito id obtigit, wo der Gegensatz von tibi zu inimicis die Voranstellung verlangt. Merc. 202 uisun est tibi credere id gehört tibi zu uisun, Trin. 1086 credidi aegre tibi id ubi audisses fore id zu audisses. obsit als zwei Wörter zu bewerten wäre im Hinblick auf einzelne Erscheinungen des Jambenkürzungsgesetzes möglich: Plautus kann schreiben Asin. 59 et ă me initis gratiam und ebenso Poen. 1078 bene ĕ uenisse gaudeo. Die Umstellung wird fürs erste a. a. O. als die einfachste Lösung der Schwierigkeit erscheinen. Aber die Ausdrucksweise selbst ist nicht ohne Bedenken: quod ille meruit, tibi id obsit uolo ist keine klare Antithese, der in obesse liegende Begriff ist hier wenig am Platz, man erwartet etwa tibi item sit uolo. — Poen. 132 ergänzt von Lachmann. — 239 der Vers ist verderbt, siehe Kap. X.

Poen. 364 i soror abscede tu a me. perii. ecquid·| ais Milphio
365 mea uoluptas mea delicia mea uita | mea amoenitas
432 neque quantum aquaist in mari. | abiturun es
441 scin quam uidetur credin quod | ego fabuler
497 certum tum tu igitur die bonó | Aphrodisiis
500 omnis extollo ex hoc die in | alium diem
509 scibam aetati tardiores metui meo | amori morae
628 eum oportet amnem quaerere | comitem sibi
675 hominem peregrinum tuam rem tu | ages si sapis
739 ibo et pultabo ianuám. | ita quippini
829 quam apud lenonem hunc seruitutem colere quid illuc est genus
863 quid id est. refero uasa salua. di te et tuum | erum perduint
867 quid est quod male sit tibi quoi domi sit quod edis quod | ames adfatim
901 nimium lepidum memoras facinus nam erus meus, Agorastocles
903 qui eum surrupuit huc deuexit meoque ero | eum hic uendidit
904 is in diuitias homo adoptauit hunc quom diem obiit suum
905 omnia memoras quo id facilius fiat manu | eas adserat
915 et ita hoc fiet proba materies datast si probum adhibes fabrum
988 pro dei immortales plurumei | ad illum modum
1015 nunc orat operam ut des sibi ut | ea ueneant
1019 ad messim credo nisi quid tu | aliud sapis
1047 Antidamae gnatum me esse si | itast tesseram
1052 haec mi hospitalis tessera | quom illo fuit
× 1055 unde súm oriundus. di dent tibi | omnes quae uelis

Poen. 1052 Siehe zu Miles 1314. — 1055 So scandieren die Herausgeber: möglich wäre auch unde sum óriundus, aber der spondeische Wortschluß im 2. Fuß wird besser gemieden (Vgl. Leo d. saturn. Vers. S. 27). omnes ist verderbt, wie die Stellen zeigen, die dieselbe Redensart enthalten (As. 46, Epid. 6, Mil. 1038, Pseud. 936.

Poen. — 1067 an mortui sunt. factum quod | ⟨*ego*⟩ aegre tuli
1136 eho an huius sunt illaec filiae. | ita ut praedicas
1194 an tu eo pulcra | uidere obsecro
1294 ut nequeo te satis complecti mi pater. | ego me moror
— 1366 fiat sequere intro patrue mi ut | hunc festum diem
Pseud. 31 lege uel tabellas redde immó | enim pellegam
35 tuam amicam uideo Calidore. ubi | ea est opsecro
59 haec praestituta est proxuma | Dionysia
96 quid fles cucule uiues quid | ego ni fleam
160 numqui minus | ea gratia
211 dynamin domi | habent maxumam
316 mea fide si isti formidas credere. ego | in hoc triduo
330 propera quid stas ei accerse agnos. audin quid | ait Juppiter
346 militi Macedonio et iam quindecim | habeo minas
379 haec mea est sententia ut tu hinc porro quid | agas consulas
415 si de damnoseis aut si dé | amatoribus
524 priusquam istam pugnam pugnabo ego | etiam prius
585 Ballionem exballistabo lepide. date | operam modo
641 magis erit solutum quam ipsi dederis. at | enim scin quid est
645 at illic nunc negotiosust: res agitur | apud iudicem
660 quid nunc uis. inde ut me accersas erus tuus | ubi uenerit
699 nam et amicum et beneuolentem ducis. sed | istic Pseudolus
810 non ego item cenam condio ut | alii coqui

Poen. 208, 667, 687, Pers. 483, (Stich. 262 P), Stich. 469, Trin. 1152), an denen durchweg di ohne Zusatz von omnes erscheint. Besserungsvorschläge in Schölls Ausgabe.

Poen. 1067 ego fehlt in den Handschriften, die Herausgeber setzen es seit Lambin ein, um dem Vers aufzuhelfen: siehe zu Andr. 178. — 1366 so P: A läßt hunc richtig aus. — Pseud. 641 si setzt A nach quam zu wie ut Rud. 220 (328).

Pseud. 880 quin tu illo inimicos potius quam | amicos uocas
924 ut ille palam | ibidem adsiet (atiet P)
925 Harpax quam ego habe | animum bonum
1002 uideo et cognosco signum sed | in epistula
×1020 ne malus item erga me sit ut | erga illum fuit (A fehlt)
1042 cuiam esse te uis maxume, ad | eum †duco te
1144 atque in hunc intende digitum, hic leno est. at hic est uir probus
— 1179 scilicet solitum esse. sanein estis. quid | hoc quod te rogo
1185 quid meret machaera. elleborum hisce hominibus opus est. eho
— 1230 di te perdant. sequere sis me ergo hac ad forum ut soluam. sequor
Rud. 24 et operam et sumptum perdunt. id | eo fit quia
61 id hic est Veneris fanum et | eo ad prandium
77 ad uillam illius exul ubi | habitat senex
*178 errabit illaec hodie quid | id re fert tua (A fehlt)
183 si apud me essurus mihi dari | operam uolo
193 datis di nam quid | habebunt sibi
— 206 neque quisquam homo mihi | obuiam uenit
379 quid faceret si | amabat rogas
465 sed ubi tu es delicata. cape | aquam hanc sis. ubi es
— 481 heus ⟨*ex*⟩i Ptolemocratia cape | hanc urnam tibi

Pseud. 1020 Diese Ausnahme von der Regel ist möglicherweise zu erklären wie Men. 320 mit dem Bestreben, die Betonung desselben Wortes und dessen Messung in demselben Vers zu variieren: ut in illum fuit wäre ein richtiger Schluß des Verses. — 1179 A läßt richtig hoc aus: vgl. Poen. 1366. — 1230 So P: A ist an der kritischen Stelle nicht lesbar. Langen Beitr. zu Pl. S. 66 zeigt, daß sequere von hac nur durch ein Wort getrennt wird: also etwa mit Fleckeisen sequere ergo hac sis me ád forum, andere Vorschläge bei Schoell zu d. St. — Rud. 61 zu schreiben fanum Veneris. — 178 Siehe zu Cas. 330. — 206 Richtig Pylades uenit mi obuiam; mi obuiam am Schluß des Tetrameters Ter. Ad. 311 und 322. — 481 exi Seyffert. Vielmehr heus i Ptolemócratia ⟨*ét*⟩ cape hanc urnam tibi (Plaut. Aul. 458 Hor. sat. I 10, 92).

Rud. 528 quom uestimentis postquam aps te | abii algeo
564 hic in fano Veneris. quot sunt. totidem quot | ego et tu sumus
646 qui sacerdotem audeat uiolare. sed | eae mulieres
691 sedete hic modo | ego hinc uos tamen
842 caperes aut fustem aut lapidem. quid | ego quasi canem
870 non subuenire mi audes. quis | homo te rapit
939 mitte modo at pol | ego te adiuu[ab]o
981 dicant in mari communi captos. quid | ais inpudens
1086 et crepundia. ⟨*ain?*⟩ quid si ea sunt aurea. | quid istuc tua
1109. 1133 cistellam istic inesse oportet caudeam in | isto uidulo
1256 at ego deos quaeso ut quidquid in | illo uidulost
1275 etiamne eam adueniens salutem. censeó. | etiam patrem
1297 meum hercle illic | homo uidulum
1357 sequere hac ubi istic leno est. heus tu ⟨*hic*⟩, em tibi, hic | habet uidulum
1369 immo tu quidem hercle uero. ⟨*atque*⟩ heus tu iam | habes uidulum
Stich. 59 nec uoluntate id facere meminit seruos is | habitu hau probust
87 multa scio faciunda uerba ibo intro sed | apertast foris
91 osculum. sat est osculi mihi uostri. qui | amabo pater
209 damna euenerunt maxuma | misero mihi
294 nihil esse quod | ego nunc scio
353 populi tamen aedilitatem hic quidem gerit | age tu ocius
474 lubente me hercle facies. idem | ego istuc scio
484 sed quoniam nihil processit, at | ego hac iero
574 sed quid agit parasitus noster Gelasimus? | etiam ualet
615 quid agis Gelasime oratores tu accipis | habeas tibi

Rud. 528 Der Versschluß ist schwerlich richtig überliefert: siehe Kap. IX. Vermutlich aps ted abii algeo. — Stich. 59 Der Versschluß ist verderbt: siehe Kap. IX. — 484 quoniam — at: vgl. Liu. I 28, 9 (Plaut. Bacchid. 365 Ter. Eun. 865).

Stich. 651 sed amica mea et conserua quid | agat Stephanium
660 Stiche hem quid fit euge Sagarine | lepidissume
666 quis somniauit aurum. quid | id ad te attinet
682 nunc ibo hinc et | amicos meos
716 quid hic fastidis quod faciundum uides esse | tibi quin bibis
737 mea suauis amabilis amoena Stephanium ad amores tuos

Trin. 46 tui beneuolentis si ita es ut | ego te uolo
64 nam ego nunc si ignotam capiam quid | agam nesciam
150 thensaurum demonstrauit mihi | in hisce aedibus
218 unde quidque auditum dicant nisi | id appareat
311 nimio satiust ut opust te*d* ita esse quam ut | animo lubet
330 quid is egetne. eget. habuitne rem. habuit. qui | eam perdidit
339 de mendico male meretur qui ei dat quod | edit aut bibat
433 is herclest ipsus. edepol ne | ego istum uelim
437 tibi Philto quaequomque optes. quid | agit filius
—474 edim nisi si ille uotet. at pol | ego, et si uotet
*482 de honore populi: uerum quod | ad uentrem attinet
594 in ambiguo est etiamnunc quid | ea re fuat
666 scio te sponte non tuapte errasse sed | amorem tibi
695 quid te dictatorem censes fore si aps te | agrum acceperim
714 sine dote neque tu hinc abiturus quod meum erit | id erit tuum
718 hic quoque hinc abiit. Stasime restas solus. quid | ego nunc agam
742 ex ea largiri te illi neque | ita ut sit data
843 huic ego die nomen Trinummo facio nam ego | operam meam

Trin. 474 etsi A, etiamsi P; etsi schrieb Plautus, aber wie re fert in zwei getrennten Wörtern. — 482 Der Vers in dieser Form wird nachplautinisch sein: siehe Kap. IV.

Trin. 876 meum gnatum hic quidem Lesbonicum quaerit et | amicum meum
878 fac me si scis certiorem hisce homines ubi | habitent pater
884 magnum facinus incipissis petere. quid | ita. quia pater
897 ita ut occepi si animum aduortas dicam. dabo | operam tibi
906 capere soleo quid est ei nomen. quod edepol | homini probo
— 930 sed nihil disconducit huic rei. quid ais. quid | hoc quod te rogo
978 quis ego sum igitur siquidem is non sum qui sum. quid | id ad me attinet
1010 adde gradum adpropera iam dudum factumst quom | abisti domo
1046 nonne hoc publice animum aduorti. nam id genus | hominum †omnibus
1080 iam. quid iam. non sunt nostrae aedes istae. quid | ego ex te audio
1172 non grauabor faciam ita ut uis. probus es. eo | ut illum euocem

Truc. 47 bis perit amator ab re atque ⟨*ab*⟩ | animo simul
49 si raras noctes ducit ab | animo perit
150 habiturus qui | arari solent
166 habitus nunc ad | amicam uenis
233 aequo animo ipse si nihil habeat aliis qui | habent det locum
— 273 nunc places cum mihi inclementer dicis. quid | hoc quod te rogo
296 scio ego plus quam me arbitrare scire. quid | id est obsecro P

Trin. 930 A fehlt: der Versschluß = Pseud. 1179 und Truc. 273 und darnach hoc zu streichen. — 1010 Fleckeisen quom abiisti domo. — 1046 omnibus ist verderbt, ein iambisches Wort ist erforderlich (siehe Kap. IX), etwa nimis. — Truc. 273 hoc läßt P aus, richtig: siehe zu Pseud. 1179 Trin. 930. — 296 A bietet: scio ego plus quam tu arbitrare scire me quid id obsecrost.

Truc. 297 quod scias. erilis noster filius | apud uos Strabax
333 quid iam reuocabas inprobe | nihilique homo
340 me nemo magis respiciet ubi | iste huc uenerit
365 non edepol bibere possum iam: ita | animo malest
427 ubi quippiam me poscis. at | ego ubi abstuli
447 quam mihi qui mihimet omnia | facio mala
502 peperit mulier ut ego opinor. uin adeam ad | hominem. [ut] uolo
514 adsum adduco tibi exoptatum Stratophanem. ubi | is est obsecro
526 tollere ita dolet itaque egome † dulo neque | etiam queo
577 iubeo uos saluere. noster †geta quid | agis. ut uales
581 pol haud perit quod | illum tantum amo
681 intellexisti lepide quid | ego dicerem
775 egon tibi maledicam aut tibi †ad te male uelim ut | animus meust
799 loquere tu quid eo fecisti puero ad meam | eram detuli
808 puer quidem beatus: matres duas habet et | auias duas
811 uir illam non mulier praegnatem fecit [et]. idem ego istuc scio
893 ego minam auri fero supplicium damnas ad | amicam meam
917 sed eccam uideo †heus amica quid agis mille. quis | illic ⟨*est*⟩ homo
929 auro hau ferro deterrere potes ⟨*hunc*⟩ ne | ame*m* Stratophanes

Vid. 11 intellegetis potius quid | agant quando agent
24 dare possum opinor *satis* bonúm | operarium
87 quom mihi qui uiuam copiám | inopi facis

Ter. Andr. 15 id isti uituperant factum atque in | eo disputant
50 cognosces et quid facere te | in hac re uelim (DG)
*65 numquam praeponens se illis ita | ut facillume
66 sine inuidia laudem inuenias et | amicos pares

Truc. 447 Die Wortfolge ist in P gestört, von Fleckeisen sicher hergestellt.

Ter. Andr. 89 dedit cenauit. gaudebam. item | alio die
94 neque commouetur animus in | ea re tamen
146 pro uxore habere hanc peregrinam. ego | illud sedulo
162 facturum magis id adeo mihi | ut incommodet
ˣˣˣ 174 futuras esse audiuit sed | ipse exit foras
ˣˣ 178 numquam cuiquam nostrum uerbum fecit neque | id aegre tulit
192 ita aiunt tum siquis magistrum cepit ad | eam rem improbum
226 sed Mysis ab ea egreditur at | ego hinc me ad forum ut
267 quis hic loquitur. Mysis salue. O salue Pamphile. | quid agit. rogas
279 ut neque me consuetudo neque | amor neque pudor
326 nihil. quam uellem. nunc te per amicitiam et per | amorem obsecro
358 rogo. negat uidisse. mihi molestum. quid | agam cogito
378 ipsus sibi esse iniurius uideatur neque | id iniuria (= Heaut. 581 A)
408 qui differat te. proin tu fac | apud te ut sies
417 quasi de improuiso respice ad | eum. éhem pater
*419 nunc nostrae timeo parti quid | hic respondeat

Andr. 174 Der Versschluß sĕd ipse exit foras hat bei Plautus und Terenz nicht seinesgleichen, ipse exit foras schreibt Terenz Ad. 264, eccum exit foras Plautus Amph. 497, Cas. 350, optume ipsa exit foras Terenz Heaut. 722: modern ist der Vers, der den unechten Schluß der Andria einleitet S. 84 von Umpfenbachs Ausgabe: sequere hac intus. apud Glycerium nunc est. séd eccum exit foras. Wahrscheinlich ist sed zu streichen: dasselbe sed ist in den Handschriften außer A interpoliert a. a. O. der Adelphoe. Eun. 515 bieten DG analog: dolo malo haec fieri omnia, ét ipsa adcumbere; A dem alle Herausgeber folgen und der zu der Stelle der Andria fehlt, läßt et aus. — 178, 470 aegretulit und sensisse ait sind als ein Wortkomplex aufzufassen wie der Versschluß ămoena amet Plaut. Stich. 742. Siehe zu Poen. 1067.

Ter. Andr. 437 potin es mihi uerum dicere. | nihil facilius
*470 uix tandem sensi stolidus. quid | hic sensisse ait
542 ut me adiuues in hac re atque ita | uti nuptiae
584 propterea quod | amat filius
587 non fuerant nuptiae futurae. quid non. sed | ea gratia
614 nec mequidem atque id | ago sedulo
652 haud istuc dicas si cognoris uel me uel | amorem meum
665 factum hoc est Daue factum. hem quid | ais o scelus
688 uidere te | ait cupere uah
721 sed Dauos exit. mi homo quid | istuc obsecro est
749 satin sanus qui me id rogites. quem ego | igitur rogem
762 tibi dico ego an non. quid quis. at | etiam rogas
872 quis me uolt. perii pater est. quid | ais omnium. ah
907 quid tu Athenas insolens. euenit. sed | hicinest Simo
930 Rhamnusium se aiebat esse. o Juppiter | eadem haec Chremes
940 at mi unus scruplus etiam restat qui me male | habet. dignus es
Heaut. 95 nunc habeam necne incertumst. quid | ita istuc. scies
195 atque haec perinde sunt ut illius animus qui | ea possidet
225 nam hic Clinia etsi is quoque suarum rerum sat | agitat tamen
287 eius anuis causa opinor quae | erat mortua
360 ut sit necessus. merito te | amo Clinia.
437 quia pessume istuc in te atque in | illum consulis
476 non nunc pecunia agitur sed | illud quo modo

Andr. 470 Siehe zu 178. — 930 haec ist wahrscheinlich zu tilgen: siehe Kap. IX.

Heaut. 487 dare denegaris. ibit ad | illud ilico
529 scis esse factum ut dico. quid | ego ni sciam
648 male docet te mea facilitas multa. sed | istuc quidquid est
653 istuc recte. conseruasti te atque illam. is | hic est anulus
686 atque ita me di | ament ut ego nunc
• 768 Menedemo dixit Clinia et | ea gratia
781 non ego dicebam in perpetuum ut | illam illi dares
790 fiat quaeratur aliquid. sed | illud quod tibi
802 magis ueri simile id esse quóm | hic illi dabit
803 et simul conficiam facilius | ego quod uolo
822 perii. bono animo es. iam argentum ad | eam deferes
888 gnatus quod se adsimulat laetum id dicis. id. | idem istuc mihi
— 933 difficilem te esse ostendes et | ignosces tamen
1055 quod ego hunc aequom censeo. pater omnia | faciam impera
1059 dumque ignores. ubi cognoris facilia. | faciam pater
Eunuch. 119 ego cum illo quocum tum uno rém | habebam hospite
130? hoc agite amabo mater mea | illic mortuast
140 apud me ac non id metuat ne | ubi acceperim
160 nisi si illum plus amas quam me et | istam nunc times
171 ob haec facta abs te spernor. quid | istic Phaedria
186 faciundumst quod uis. merito te | amo bene facis
215 quod poteris ab | ea pellito
230 facie honesta mirum ni ego me turpiter | hodie hic dabo
334 eho nonne hoc monstri similest. quid | ais. maxume

Heaut. 933 richtig die Klasse der Bilderhandschriften difficilem ostendes te esse et: siehe zu Plaut. Men. 468. — V. 1055 ist vermutlich die Wortstellung gestört: siehe Kap. X. — Eun. 230 egomet A ego me die übrigen Handschriften: über den Versschluß siehe Kap. IX.

Eun. ×× 378 quid agis. iocabar equidem. garris. perii. quid ¦ ego egi miser
403 consilia mirum. tum sic ubi | eum satietas
424 forte habui scortum. coepit ad | id adludere
445 par pro pari referto quod | eam mordeat
484 uerum ubi molestum non erit, | ubi tu uoles
652 tam lepidis. quid | istuc est rei
657 insanis. qui istuc facere eunuchus potuit. ego illum nescio
684 nunc tibi uidetur foedus quia | illam non habet
711 mirum ni tu credas quod iste dicat. quid agam nescio
714 sine malo fateri uideo. sequere hac. modo | ait modo negat
734 iamdudum, aetatem. lites factae sunt inter | eos maxumae
747 ubi east. domi | apud me. hem. quid est
807 ne uim facias ullam in illam. Thais ego | eo ad Sophronam
829 num id lacrumat uirgo. id opinor. quid | ais sacrilega
833 sic mihi data esse uerba. quid | illud hominis est
878 non me fecisse causa, sed | amoris. scio
947 quae illaec turbast. numnam ego perii. adibo. quid | istuc Pythias
1022 flagitiis et | eundem indicas
* 1029 sed fores crepuerunt ab ea. perii quid | hoc autem est mali
1060 semper. do fidem futurum. adcingar. quem ¦ ego hic audio

Phorm. 27 quia primas partis qui agit is | erit Phormio
47 ferietur alio munere ubi | era pepererit

Eun. 378 Der Ausdruck perii quid ego egi findet sich Hec. 132: perii quid ego egi, in quod me conieci malum: non potero ferre hoc, Parmeno, perii miser: über den Versschluß siehe Kap. V. — 1029 autemst die Ausgaben. perii fehlt in A.

Phorm. 58 quanto in periclo simus. quid | istuc est. scies
97 ea sita erat exaduorsum neque | illi beniuolus
117 noster quid ageret nescire. et | illam ducere
162 aliis quia defit quod ament aegrest tibi quia | super est dolet
216 non possum adesse. ah quid agis. quo | abis Antipho
254 mi patrue salue. salue. sed | ubi est Antipho
*296 non fuit necesse habere sed | id quod lex iubet
481 de eius consilio sese uelle facere quod | ad hanc rem attinet
524 quam ad dares huic praestituta. factum. núm | ego istuc nego
540 quid faciam. inuenias argentum. cupio, sed | id unde edoce
556 noli metuere. una tecum bona mala | tolerabimus
559 age age inuentas reddam. o lepidum. aufer te hinc iám | opust. iam feres
572 ad me profectam esse aibant. quid | illi tam diu
573 quaeso igitur commorabare ubi | id audieras
780 quid fiet. in | eodem luto
811 uin satis quaesitum mi istuc esse. age fiat quid | illa filia
864 quam ob rem retineat me. ait esse uetitum intro ad | eram accedere
908 nam omnis posthabui mihi res ita | uti par fuit
—940 etiam dotatis soleo. quid | id nostra? nihil
996 ausculta. pergin credere. | quid ego obsecro
1038 ego minas triginta per fallaciam ab | illoc abstuli
1054 pol uero uoco. eamus intro hinc. fiat sed | ubi est Phaedria

---

Phorm. 940 id fehlt im D: der elliptischen Ausdrucksweise entspricht ein quid nostra besser, als ein quid id nostra: siehe zu Cas. 330. Heaut. 793 quid mea?, ebenso Hec. 510. Ad. 913. Terenz schreibt Phorm. 800 quid istuc nostra. Da hier G fehlt, gibt für die Lesung des Archetypus der Calliopiani D den Ausschlag.

Hec. (— 23 ab studio atque ab labore atque ab | arte musica
178 bene conueniebat sane inter | eas. interim
181 numquam. quid igitur. siquando ad | eam accesserat
206 tu nescis _ ᴗ ita me di | ament mi Laches
258 at ita me di | ament haud tibi hoc
*391 ceterum de redducenda id facias quod | in rem sit tuam
448 nam me parenti potius quam | amori obsequi
479 neque alio pacto componi potest inter | eas gratia
485 quibus iris nunc impulsus in | illam iniquos sim
531 partum praesertim cum et recte et tempore | suo pepererit
560 siquidem ille ipse non uolt et tu sens[is]ti esse in | eo Myrrina
588 quin tua Philumena ad te redeat. quaeso quid istuc consili est
*616 sed non minuam meum consilium. ex usu quod est id persequar
708 puerum Phidippe mihi cedo. ego | alam. maxume
*807 ab nostro adfine exeuntem uideo. quid | huic hic est rei
864 perliberalis uisast. dic uerum. ita me di | ament Pamphile

*Ad. 40 atque ex me hic natus non est sed | ex fratre. is adeo
60 uenit ad me saepe clam[it]ans quid | agis Micio
111 pro Juppiter. tu homo adigis me | ad insaniam
118 amat dabitur a me argentum dum | erit commodum

Hec. 23 steht so in den Bilderhandschriften, G fehlt, D hat aber ab vor arte erst von zweiter Hand, das Fehlen von ab bezeugt Donat. — 485 impulsus nunc die Überlieferung. — 560 So Fleckeisen mit D, in eo esse Dziatzko mit A. — 616 Terenz konnte schreiben quod erit persequar: er legte offenbar Wert auf die Form der Gegenwart. — Ad. 40 So die Calliopiani: der Schluß ist im A verderbt. Da diese Schlüsse dem Terenz eigentümlich sind, so wird die Überlieferung fürs erste für richtig gelten müssen.

202 age iam cupio si modo argentum reddat. sed | ego hoc hariolor
275 rem paene e patria. turpe dictu. deos quaeso ut | istaec prohibeant
336 patiamurne an narremus cuipiam. au au mi | homo sanun es
343 non faciam. quid | ages. proferam. hem mea Sostrata | uide quam rem agas
451 de psaltria hac audiuit. id | illi nunc dolet
510 ibo ac requiram fratrem ut in | eum haec euomam
511 bono animo fac sis Sostrata et | istam quod potes
521 ita fiat et istoc siqui potis est rectius | . ita nam hunc diem
574 praeterito hac recta platea sursum* ubi | eo ueneris
586 ubi potetis uos. bene sane. sed cesso ad | eum pergere
598 sed quaeso ut una mecum ad matrem uirginis | eas Micio
620 eone obstetricem arcessat. illa exclamat: abi | abi iam Aeschine
630 utut erat gesta indicasse exorassem ut | eam ducerem
655 sic est. Miletum usque obsecro. ita. | animo malest
658 nescio quo puerum natum: neque | eum nominat
749 ita me di ament ut uideo tuam | ego ineptiam (so die Bilderhschrift.)
780 nostin. iam scibo. quid agis. quo | abis. mitte me
784 praesertim Ctesiphoni. quid | ego nunc agam
*816 de summa nihil decedet. quod | hinc accesserit
845 modo facito ut illam serues. ego | istuc uidero
877 age age nunc porro experiamur contra ecquid | ego possiem

Enn. praec. 32 p. 218 selegit secernit aufert †sedulo ubi | operam addidit

Naeu. com. 92 primum ad uirtutem ut redeatis abeatis | ab ignauia

---

Enn. praec. 32 Die Stelle ist zweifellos lückenhaft, der folgende Vers verderbt: vgl. die Ausgaben.

Naeu. com. 125 an nata est sponsa praegnas. uel | ai uel nega
Caec. 90 ere obsecro hercle desine. | mane, coepiam
— Turp. 196 me miseram. quid | agam. inter uias
203 dat ultro ac muneratur quod | ab illo abstulit
Afran. 120 iactabit sese. iactet. mihi | erit tristior
Pomp. 123 nam plus quaesti facerem quam quadrinas si | haberem molas
Nou. 43 quia supellex multa quae non utitur |, emitur tamen
Lab. 47 utrum tu hunc gruem Balearicum an | hominem putas
*Acc. 263 neque quisquam a telis uacuus sed | ut[i] cuique obuiam
incert. trag. 161 qui uolt esse quod uolt ei ita dat se res ut | operam dabit
168 perque agros passim dispergit corpus id | ea gratia

Lucilius 612 ueterem historiam inductus studio scribis ad | amores tuos = Stich. 737
Buecheler CLE 57 ◡ ‒ ◡ ‒ ◡ rebus cu | ameiceis sueis
63 queror fortunae cassum tam | iniquom et grauem
Varr. Menipp. 77 ◡ ‒ ◡ ‒ ◡ cras credó | hodie nihil
Publil. sent. 144 dulce etiam fugias fieri quod | amarum potest
433 nec mortem effugere quisquam nec | amorem potest
447 o pessimum periclum quod | opertum latet
460 perdendi finem nemo nisi | egestas facit
559 quis miserum sciret uerba nisi | haberet dolor
Phaedr. (I 21, 5 aper fulmineis uenit ad | eum dentibus)*)
II 1, 5 uiator est deductus in | eundem locum
III 19, 5 tum circum eunti fuerat quod | iter longius
IV 9, 5 deuenit hircus sitiens in | eundem locum

Turp. 196 Daß interuias ein einheitliches Wortgefüge ist, bedarf keiner Erörterung.

---

*) ad eum uenit dentibus andre Handschriften: vgl. III prol. 46.

app. 10, 10 non ut labores facio sed | ut istum domes
Arg. Merc. II 7 senex sibi prospiciens ut | amico suo
Mil. II 3 legatus abiit, miles in | eandem incidit
Sen. Herc. 56 et sacra dirae mortis in | aperto iacent
Troad. 981 quis tam impotens ac durus et | iniquae ferus
987 armis Achillis miscet. ad | Ulixen uocor
1001 reclude ferro pectus et | Achillis tui
1158 deponit animos cedidit ut | Achilli grauem
Phoen. 330 doceam magister iuris et | amoris pii
Phaedr. 501 sed rure uacuo potitur et | aperto aethere
Oed. 61 properatque ut alium repetat in | eundem rogum
×× 330 quidnam loquar sunt dira sed | in alto mala
622 geminat sacerdos donec in | apertum efferat
969 alte recessus luminum et | inanes sinus
Agam. 884 regemne perimet exul et | adulter uirum
Thyest. 20 ac me innocentem faciat et | inausa audeat
Herc. Oet. 981 et quidquid aliud restitit (cessit E) | ab illis tamen
×× 1441 quid hoc. quis axem cludit et | ab ipsis pater (et om E)
Octau. 501 aequatus altos ipse per | honorum gradus

III.

Bei der folgenden Besprechung der beiden Auslautsgesetze wird es angebracht erscheinen, die Poesie des Plautus und die des Terenz gesondert zu behandeln, ebenso die Verse der späteren Dichter, die Sentenzen des Publilius, die Verse des Phaedrus und des Seneca.

Was das erste Gesetz betrifft, so haben wir bei Plautus zu scheiden zwischen der Verkürzung positionslanger Anfangssilben und positionslanger Monosyllaba. Von den Versen, in deren Schluß positionslange Anfangssilben verkürzt werden, kommt Men. 468 ita ignorabitur aus andern Gründen in Wegfall, ebenso Merc. 941, Poen. 1055, Rud. 206. Es bleiben demnach

zwei Beispiele bei Plautus übrig, die beide in der Palatinischen Rezension allein erhalten sind:

Men. 320 tribus uobis obsonatumst an ŏpsono amplius
Pseud. 1020 ne malus item erga me sit ut ĕrga illum fuit.

Vielleicht würden uns die Lesungen von A, wären sie erhalten, hier weiter helfen, wie so oft. Im Hinblick auf die Tatsache, daß kein einziges metrisches Gesetz in der uns vorliegenden Überlieferung ohne jede Ausnahme zu seinem Recht kommt, wird man fürs erste besser davon absehn durch Änderung des Textes diese beiden Stellen mit der behandelten Regel in Einklang zu bringen. Daß möglicherweise die in beiden Versen ersichtliche Wiederholung desselben Wortes für die Erklärung der Ausnahme von Bedeutung ist, ist zu Pseud. 1020 oben hervorgehoben. Bei Terenz wird die Regel nur einmal verletzt, in dem oben S. 129 angeführten Trimeter

Andria 174: futuras esse audiuit: sed ĭpse exit foras.

Während die Verkürzung von esse, wie sie in dem Senar des Caecilius 186 infolge einer Ergänzung des Herausgebers uns entgegentritt

opulentitate nostra sibi ⟨*esse*⟩ iniuriam

ohne jede Analogie ist, sind die Stellen, an denen an derselben Versstelle ille und iste verkürzt wird, sehr zahlreich. Sie werden im Folgenden aufgeführt. Nicht berücksichtigt sind hierbei 2 Verse, in denen mea und tua vor ille erscheint, da es richtiger sein wird, diese Beispiele zu den zu Aul. 608 aufgeführten Fällen der Synizese zuzuzählen. Ausnahmslos haben die folgenden Verse den Schluß auf ein kretisches Wort oder eine kretische Wortverbindung (siehe zu Aul. 610); nur Heaut. 781 bildet eine Ausnahme und hier bildet eine Form von ille den Versschluß, Hec. 485 ist die Überlieferung unsicher.

Mil. 1202 áb ĭlla muliere
Phorm. 1038 ab illoc abstuli
Mil. 131 ad illum deferat

Heaut. 487 ad illud ilico
Mil. 1368 caue istuc feceris
Most. 212 ego illam pessumis
Andr. 146 ego illud sedulo
Eun. 657 ego illum nescio
Cist. 295 ego istaec obsecro
Epid. 150 ego istuc quod lubet
Ad. 845 ego istuc uidero
Epid. 701 enim istaec captiost
Phorm. 117 et illam ducere
Eun. 160 et istam nunc times
Ad. 511 et istam quod potes
Mil. 62 ibi illarum altera
Ad. 451 id illi nunc dolet
Hec. 485 in illam iniquos sim (?)
Poen. 78 in illisce aedibus
Rud. 1256 in illo uidulost
Heaut. 437 in illum consulis
Mil. 421 in *istisce* aedibus
Rud. 1109 in isto uidulo = 1133
Curc. 39 male istis euenat
Phorm. 97 neque illi beniuolus
Eun. 684 quia illam non habet
Bacch. 295 quid illi postea
Poen. 829 quid illuc est genus
Eun. 833 quid illud hominis est
Phorm. 572 quid illi tam diu
811 quid illa filia
Asin. 35 quid istuc sit loci
Andr. 721 quid istuc obsecro est
Eun. 171 quid istic Phaedria
652 quid istuc est rei
947 quid istuc Pythias
Phorm. 58 quid istuc est scies
Hec. 588 quid istuc consili est
Truc. 917 quis illic *est* homo

Amph. 891 quod illaec postulat
Truc. 581 quod illum tantum amo
Heaut. 476 sed illud quo modo
790 sed illud quod tibi
Pseud. 699 sed istic Pseudolus
Heaut. 648 sed istuc quidquid est
Mil. 1193 ubi illo ueneris
Truc. 340 ubi iste huc uenerit
Heaut. 781 ut illam illi dares
Ad. 275 ut istaec prohibeant

Ein Überblick über die 47 bezw. 48 Beispiele ergibt die auffallende Tatsache, daß deren größere Hälfte (25) auf Terenz entfällt und in allen Stücken des Terenz die behandelte Erscheinung zu beobachten ist, während in 8 Plautinischen Stücken kein Beispiel aufzuweisen ist. Umgekehrt findet sich in der Überlieferung des Plautus nur zweimal, in der des Terenz nur einmal ein positionslanger Wortanfang an der betreffenden Versstelle gegen die Regel verkürzt. Dieses Zahlenverhältnis gestattet den Schluß, daß nicht etwa der Umstand, daß ille und iste zu den am meisten angewandten Wörtern gehören, diese Bevorzugung erklärt, denn dann müßten derartige Beispiele bei Plautus weit häufiger zu beobachten sein als bei Terenz, sondern daß ein Versschluß wie sed ĕccum Phaedria oder sed ĕsse Phaedriam das metrische Gefühl der Dichter beleidigte, während eine Verkürzung wie sed ĭstic Pseudolus und sed ĭllud quo modo unanstößig erschien. Eine andere Erklärung, als die zunächstliegende, die der Auffassung, daß ille und iste eine schwankende Quantität der ersten Silbe aufweisen, eine neue Stütze verleiht, wird sich hier schwer wahrscheinlich machen lassen.

Die Erörterung der sehr nahe liegenden Vermutung, es sei die oben gegebene Regel insoweit zu verallgemeinern, daß überhaupt nur in der aufgelösten Thesis des jeweilig ersten Trochaeus eines Metrons eine Verkürzung eines positionslangen Wortanfangs möglich war, würde uns zu weit abführen von der fürs erste gesondert zu behandelnden Frage

des Versschlusses. Die Eigenart dieser Versschlüsse wie erus | operam dare (siehe S. 175 ff.) berechtigt durchaus diese Beschränkung. Andrerseits zeigt eine Prüfung der Dramatiker nach dieser Richtung, daß tatsächlich solche Verkürzungen in der Thesis des zweiten Trochaeus des Metrums selten sind: inwieweit indessen Verse wie Poen. 893 fácile fác ĕrgo id facile noscam . . ., Eun. 395 dedúcam. séd ĕccum militem . . ., Heaut. 866 despónsam quóque ĕsse dicito ein bestimmtes Gesetz verletzen, soll hier nicht untersucht werden.

IV.

Bei der nunmehr folgenden Untersuchung über die Verkürzung positionslanger oder selbst naturlanger Monosyllaba an jener Versstelle wird es sich empfehlen von Terenz auszugehen, für dessen Verstechnik diese Verkürzung durch 10 Beispiele gesichert ist:

Andr 65 íta ut facillume
419 quid hic respondeat
470 quid hic sensisse ait
Eun. 1029 quid hoc autem est mali
Phorm. 296 sed id quod lex iubet
Hec. 391 quod in rem sit tuam
616 quod est id persequar
807 quid huic hic est rei
Ad. 40 sed ex fratre. is adeo
816 quod hinc accesserit
Acc. 263 sed ut cuique obuiam

Nur 4 Monasyllaba quid quod sed it(a) kommen für die erste der beiden Kürzen in Betracht: ein naturlanges Monosyllabon wird nur Hec. 807 verkürzt (Müller Pl. Pros. S. 400). Anders ist das Ergebnis für Plautus.

Eine Musterung der in unsern Ausgaben sich findenden Beispiele ergibt, daß eine ganze Reihe von Versen derart in der Überlieferung nicht sicher begründet sind, so Bacch. 938, Epid. 250 (= Men. 141), Most. 1069, Poen. 1366, Pseud. 1230,

1179 = Truc. 273 (= Trin. 930). Zu diesen 8 Beispielen kommt als neuntes der Versschluß Bacch. 1066 iam ego huc reuenero, in dem huc wohl zu streichen ist, weil Rud. 779 derselbe Versschluß ohne huc durch den Ambrosianus bezeugt ist, ebenso Mil. 863 P iam huc reuenero bietet, wo A wie P zu der Stelle des Rudens nicht erhalten ist. Demgegenüber sind bei Plautus nur 3 Verse derart einwandfrei überliefert, aber nur ein einziger in beiden Rezensionen Trin. 482 de honore populi: uerum quod ad uentrem attinet. Die beiden übrigen nur in P:

Cas. 330 inimici familiares. quid id re fert tua?
Rud. 178 errabit illaec hodie. quid id re fert tua?

In Anbetracht dessen, daß 9 Beispiele derart durch bessere Einschätzung der Überlieferung sich erledigen, und daß drei Beispiele nicht genügend erscheinen können, um bei einem Schriftsteller wie Plautus eine prosodische Anomalie zu erweisen, wird es nicht zu kühn erscheinen, die beiden Stellen der Casina und des Rudens einer Retractation des Stückes zuzuschreiben; quid re fert tua schrieb wahrscheinlich Plautus. In dem Vers des Trinummus konnte Plautus die Härte leicht vermeiden, wenn er statt uerum quod ăd uentrem attinet schrieb: sed quod ad uentrem attinet.

V.

Die zweite der oben erörterten Regeln wird in der Überlieferung des Plautus etwa viermal verletzt, während wiederum eine Reihe von Versen, wie Epid. 250 (= Men. 141) Mil. 708, Most. 933, Poen. 1366, Rud. 481 durch eine richtigere Würdigung der Überlieferung in Wegfall kommen. Für einen jener Verse, in denen die Regel verletzt wird, ist die Lesung des A erhalten:

Mil. 259 numquid aliud? intro ut abeas. abeo. et quidem ego ibo domum

Über die wahrscheinlichste Art der Herstellung ist in der Anmerkung gehandelt. Auch die Lesung von Men. 482

errare extemplo quasi res cumea esset mihi

steht für den Archetypus beider Rezensionen fest: durch die Annahme der engen Verbindung von cum mit ea scheidet dieser Vers, wie in der Anmerkung ausgeführt ist, aus. Es bleiben zwei Verse, deren Lesung nur auf der Rezension von P beruht:

Merc. 424 dum quidem hercle ne minoris uendas quam ego emi pater

Pers. 832 nam ego nihil merui. at enim quod ille meruit tibi id obsit uolo.

Der erste Vers ist durch Tilgung eines Buchstabens, der zweite vielleicht durch die Umstellung von tibi id in Einklang zu bringen (vgl. die Anm.).

In den Ausgaben des Terenz ist der Vers Phorm. 940 (Hec. 23) nach der besten Überlieferung zu ändern. Der Vers Andr. 178

numquam cuiquam nostrum uerbum fecit neque id aegretulit

bildet deshalb keine Ausnahme, weil, wie es in der Schrift zum Ausdruck gebracht ist, die Wortfolge aegretulit eng zusammengeschlossen ist und die Stelle eines viersilbigen Wortes vertritt: ebenso ist der lückenhafte Vers Poen. 1067 zu beurteilen und der Vers Turpil. 196

me miseram quid agam interuias.

So bleiben nur zwei Beispiele bei Terenz: in dem im Bembinus nicht erhaltenen Vers Andr. 174

futuras esse audiuit. sed ipse exit foras

werden, wie oben S. 129 bemerkt, beide Regeln verletzt: durch Tilgung von sed wird, wie in der Anmerkung ausgeführt ist, die ursprüngliche Form des Verses hergestellt. Schwieriger ist es für den zweiten der gegen die Regel verstoßenden Verse eine Besserung zu begründen. Die jambischen Octonare Eun. 378. 379 sind überliefert wie folgt:

Parm. quid agis? iocabar equidem. Chaer. garris. Parm. perii, quid ego egi miser?
quo trudis? perculeris iam tu me. tibi equidem dico, mane.

Mit den Worten quo trudis? perculeris iam tu me zeigt der Dichter klar, daß Chaerea den Parmeno hart angefaßt und beinahe zu Fall gebracht hat. In derartigen Szenen pflegt die gestoßene Person mit den Worten ei, ei misero mihi ihrerseits dem Schmerz Ausdruck zu geben (Ad. 173 Richter in Studemunds Studien I S. 468): der bei Terenz öfters sich findende Versschluß ei mihi (Andr. 263. 322. 622) mag durch miser nach egei versehentlich ersetzt worden sein.

Von späteren Dichtern kommen für unsere Regel nur die Tragödien des Seneca in Betracht. Lassen wir die Frage nach der Echtheit einzelner Dramen als unwesentlich beiseite, so ergibt sich, daß Seneca nur in zwei Versen gegen die Regel verstößt:

Oed. 330 quidnam loquar? sunt dira sed in alto mala
Herc. Oet. 1441 quid hoc? quis axem cludit et ab ipsis pater.

An der zweiten Stelle läßt der Etruscus *et* aus. Gehören diese beiden Verse tatsächlich dem Dichter, so sind diese Ausnahmen nicht auffallender, als die beiden Versschlüsse cacumine Troad. 1080 und nepotibus Med. 512, die gleichfalls dem Gesetz über den Ausgang des tragischen Senars zuwider sind.

VI.

Die Auflösung der drittletzten Thesis kann ferner von spondeischem Wortschluß im vorletzten Fuß in der Weise begleitet sein, daß ein baccheisches Wort, dem ein kurzes Monosyllabon voraufgeht, diesen Wortschluß bildet, der Vers also schließt wie et adulter uirum. Ein Blick auf die Liste der aus (Lucilius?), den Inschriften, aus Publilius und Seneca ausgeschriebenen Verse lehrt, daß bei diesen Dichtern diese Form des Versschlusses in dem gegebenen Fall die allein übliche gewesen ist. Ganz anders in der szenischen Poesie des Plautus und Terenz, wo derartige Verse als eine vereinzelne Erscheinung zu betrachten sind. In den Senaren des Plautus finden sich fünf, des Terenz zwei Beispiele, die casus obliqui von amicus amor, die entsprechenden Formen

von habere und amare kommen am meisten in Anwendung, die meisten Beispiele bieten die jambischen und trochaeischen Septenare. Die wenigen Senare derart sind im Folgenden durch ein vorgesetztes S gekennzeichnet:

Asin. 386 quia habebas iter
Rud. 193 quid habebunt sibi
Pompon. 123 si haberem molas
Rud. 379 si amabat rogas
Stich. 91 qui amabo pater
Asin. 573 quam amico tuo
S Cist. 570 ego amicae meae
S CLE. 57 cu ameiceis sueis
Most. 310 cum amica sua
S Pseud. 880 quam amicos uocas
Stich. 682 et amicos meos
Trin. 876 et amicum meum
Truc. 166 ad amicam uenis
893 ad amicam meam
S Andr. 66 et amicos pares
Pers. 1 in amoris uias
S Poen. 207 em amores tuos
509 meo amori moram
Stich. 737 ad amores tuos = Lucil. 612
Trin. 666 sed amorem tibi
Andr. 652 uel amorem meum
S Eun. 878 sed amoris scio

Von den übrigen Beispielen sind dem Plautus eigentümlich:

S Merc. 43 iam (clam Bothe) abibat patris
Trin. 1010 quom abisti domo
Stich. 87 sed apertast foris
Truc. 150 qui arari solent
Bacch. 966 qui inermus capit
S Mil. 1299 si iturast eat

Die casus obliqui von idem hat nur Terenz und nur im Canticum, nach ihm im Senar Phaedrus II 1, 5 IV 9, 5 und

Seneca Oed. 61 an dieser Versstelle angewendet und zwar mit kretischem und mit jambischem Wort am Versende:

Eun. 1022 et eundem indicas
Phorm. 780 in eodem luto.

Von den 28 Beispielen finden sich demnach 12 in jambischen Dimetern und verwandten Metren, 9 im trochaeischen Septenar, nur 7 im Senar, ein Ergebnis, das uns lehrt, daß derartige Verse nicht beliebt waren, so wie sie tatsächlich in 3 Stücken des Terenz und 7 des Plautus nicht nachzuweisen sind. Endlich ergibt sich aus den aufgeführten Beispielen die feststehende Regel, daß in derartigen Versschlüssen die erste der beiden Kürzen ein Monosyllabon sein muß, daß Versschlüsse wie erús amorem meum oder Pamphilús amico meo in der lateinischen Poesie ausgeschlossen sind. In solchen Fällen war jambischer Wortschluß im vorletzten Fuß unumgänglich notwendig, wie in den Versschlüssen erús operam dare, Gelasimús etiam ualet. Der Versschluß Mil. 720 si ei forte | fuisset febris ist demnach in dieser Gestaltung eine Unmöglichkeit.

VII.

Kehren wir nunmehr zu der oben festgestellten Regel über die Ungesetzlichkeit von Versschlüssen wie quid ego egi miser zurück, so liegt nunmehr im Anschluß an die eben erörterten Auslautsgesetze die Frage sehr nahe, ob denn etwa ein Versschluß quid ego agam miser gestattet war, ob ein jambisches Wort im vorletzten Fuß geduldet wurde dann, wenn die drittletzte Thesis aufgelöst und durch zwei Monosyllaba gebildet war. Die Frage ist zu verneinen. Es gibt nur zwei Verse derart bei Plautus und Terenz, die scheinbar eine derartige Schlußbildung aufweisen:

Curc. 66 qui quod lenoni nulli est id ab eo petas
Andr. 417 quasi de improuiso respice ad eum. Ĕhem pater.

Der letztere ist bezüglich des Gebrauchs der Interjektion eine Anomalie: möglicherweise ist die Auffassung Richters

Studem. Stud. I S. 433 richtig, der zwischen eum und ehem Hiat eintreten läßt.

Der Vers des Plautus wird gleichfalls richtig überliefert und abeo als ein Wort aufzufassen sein. In bei weitem den meisten Fällen derart sind indessen beide Kürzen oder die eine von beiden keine Monosyllaba sondern Wortanfang oder Wortende: die Verse schließen also wie erít animo meo oder ád animum tuum, selten wie erít id erit tuum. Von letzterer Art sind nur fünf Beispiele nachzuweisen:

Curc. 27 Juppitér ego item uolo
Men. 211 aliquíd ad eum modum
Pers. 433 crederém ut idem mihi
Trin. 714 erít id erit tuum
Andr. 267 Pamphilé quid agit rogas.

Demnach wird ein Versschluß wie 1) tibi is unus placet ebenso gemieden wie ein Versschluß tibi is homo placet; 2) ein Versschluß wie omnibus is ūnus placet war unmöglich, ein Versschluß wie omnibus is homo placet sehr selten. Es finden sich indessen bei Plautus 9 Beispiele letzterer Art, in denen Formen von ille und iste den vorletzten Versfuß ausfüllen:

Mil. 451 est domicilium, Athenis domus est atque (ac codd, atque Lindsay) erús ego istanc domum
1338 exite atque ecferte huc intus omniá quae isti dedi
1314 quid uis quin tu iubes ecferri ⟨*huc*⟩ omniá quae isti dedi
236 neque habet plus sapientiai quam lapís. ego istuc scio
Rud. 1086 et crepundia. ⟨*ain?*⟩ quid si ea sunt aureá? Quid istuc tua
Cas. 151 flagitium illud hominis. ego ⟨*iam*⟩ illum famé ego illum siti
Poen. 1052 haec mi hospitalis tesserá quom illo fuit
988 pro dei | immortales plurumeí ad illum modum
Curc. 641 frater mi salue. qui credám ego istuc cedo.

Aus diesen Beispielen ergibt sich, daß die hier vorkommenden Formen von ille und iste allenfalls mit jam-

bischen, keinesfalls aber mit rein spondeischen Wörtern hinsichtlich der Quantität der Silben zusammengestellt werden können. Wenn indessen, wie oben unter 1) dargelegt ist, in derartigen Versschlüssen im vorletzten Fuß sowohl ein spondeisches wie ein jambisches Wort unmöglich ist, verdient es doppelt Beachtung, daß Formen von ille und iste an jener Stelle öfters vorkommen (10 Beispiele):

Ter. Heaut. 95 nunc habeam necne incertumst. quid ita istuc? scies
781 non ego dicebam in perpetuum út illam illi dares
888 gnatus quod se adsimulat laetum id dicis? id idem istuc mihi
802 magis ueri simile id esse quóm hic illi dabit
Phorm. 524 quam ad dares huic praestituta. factum. núm ego istuc nego?
Bacchid. 584 quae *te mála crux agitat qui ad istunc modum
Stich. 474 lubente me hercle facies. idem ego istuc scio
Truc. 811 uir illam non mulier praegnatem fecit. idem ego istuc scio
Trin. 433 is herclest ipsus. edepol né ego istum uelim
Pseud. 1020 ne malus item erga me sit út erga illum fuit.

Es ist endlich bemerkenswert, daß das einzige Beispiel derart in den Fabeln des Phaedrus app. 10, 10 eben eine Form von iste an der behandelten Versstelle aufweist:

non ut labores facio, sed ut istum domes.

Aus diesen Zusammenstellungen erhellt, daß die Formen von ille und iste weder spondeische noch jambische Messung gehabt haben können, sondern eine Messung, die zwischen beiden in der Mitte lag. Die eine der beiden prosodischen Eigentümlichkeiten findet sich auffallend oft im Heautontimorumenos, die andre im Miles. Man wird sich dabei erinnern, daß gerade ein Vers des Miles 1231

spero ita futurum: quamquam ĭllum multae sibi expetessunt

längst als Beweis für die schwankende Quantität der ersten Silbe von ille von den Metrikern angeführt wurde (Christ Metrik² S. 342).

VIII.

Nachdem die selteneren Formen der in Betracht kommenden Versschlüsse mit jambischem Wort im letzten Fuß behandelt sind, wird es erforderlich sein, die gebräuchlichste Gestaltung dieser Verse, die von Luchs in Studem. Stud. I S. 15 ff. zusammengestellt sind, einer Besprechung zu unterziehen. In diesen Versen wird das Bentleysche Gesetz über die Notwendigkeit spondeischer oder anapästischer Wörter oder Wortschlüsse vor jambischem Wort im letzten Fuß verletzt. Vorauf geht jambischer Wortschluß vor dem schließenden jambischen Wort, bezw. ein anapästisches Wort, dessen erste Kürze zu der aufgelösten drittletzten Thesis gehört, indem die erste kurze Silbe derselben Thesis durch Wortende gebildet wird oder auch durch ein Monosyllabon. Das Zeitintervall, das zwischen den beiden kurzen Silben der auf gelösten drittletzten Thesis sich fühlbar machte, bewirkte eine Art von Ersatz für die im vorletzten Fuß fehlende zweizeitige Arsis. Daß dieses Zeitintervall sehr wesentlich war, ersehen wir einesteils daraus, daß sehr oft zwischen den kurzen Silben der Auflösung Interpunktion eintritt, andernteils daraus, daß, falls die erste kurze Silbe eine Präposition war, diese Präposition zumeist nicht proklitisch war, sondern das folgende Wort durch die vom Sinn geforderte Betonung scharf von der Präposition gesondert werden mußte, überhaupt sehr oft das anapästische Wort in der Antithese steht, oder nachdrücklich betont ist:

Poen. 500 omnis extollo ex hóc die in | álium diem
= Aul. 531

Truc. 47 bis perit amator ab ré atque ab ánimo simul
= 49

Mil. 39 facete aduortis túum animum ad | ánimum meum

1261 ita ánimus per | óculos meos ⟨*meus*⟩ defit. militem pol

Cist. 51 di faxint. — sine | ópera tua dí horunc nihil facere possunt

Ebenso Men. 399, Pseud. 810, Trin. 311, Amph. 914, trag. incert. 161 und noch

Laber. 47 utrum tu hunc grúem Balearicum an | hóminem putas?

Nur der schlecht überlieferte Vers Truc. 502

peperit mulier ut ego opinor. — uin adeam ad | hominem? — [ut] uolo

widerstrebt einer derartigen Erklärung.

Wie aus dem Vers des Laberius ersichtlich ist, war selbst in der letzten Periode des römischen Bühnenspiels das metrische Verständnis und Gefühl für derartige Verse noch lebendig, die den eigenartigsten Erscheinungen der antiken Verslehre zuzuzählen sind. Indessen sind diese Verse bei Plautus zwar in allen 21 Lustspielen zu finden, aber beschränkt auf eine Anzahl anapästischer Wortformen mit vokalischem Anlaut, die im folgenden aufgezählt werden, Neuerungen in dieser Versgestaltung sind selten. Bei Terenz finden sie sich öfters in der Andria, zweimal im Heautontimorumenos, in den späteren Stücken nur Ad. 655, wo der Versschluß aus Truc. 365 entlehnt ist. Der alleinstehende Versschluß Phorm. 162 quiá superest dolet wird deshalb mit Umpfenbach so zu teilen sein, daß die zweisilbige Präposition als gesondertes Wort aufgefaßt wird: quiá super est dolet.

Von diesen anapästischen Wortformen mit vokalischem Anlaut finden sich folgende bei den voraugusteischen Bühnendichtern:

1) Formen von abeo habeo habito adeo und gleichlautende oder verwandte Formen:

Merc. 749 abí. abeam*ne*. abi
Cist. 148 ego abeo domum
Men. 956 erit. abeo uale
Curc. 66 id abeo petas (Siehe oben S. 172. 173)
Cist. 596 uti abeas domum
Stich. 615 accipis. habeas tibi

Capt. 373 gratiám habeo tibi = Mil. 1425
Epid. 471 legibus? habeas licet
Men. 399 neque habeo neque huc
Pseud. 346 quindecím habeo minas
Merc. 989 sibi habeat licet
Most. 1165 supplicí habeo satis
402 aedibus habitet. licet
Rud. 77 ubi habitat senex
Trin. 878 ubi habitent pater
Cist. 753 uirí habitat gener
Merc. 394 neque adeo placet
859 neque adeo mare
Aul. 378 omnibus adii manum

2) Formen von aliquis und alius:

Epid. 334 aliquid aliquo modo
Aul. 671 illí aliquid boni
531 in alium diem = Poen. 500
Andr. 89 item alio die
Poen. 1019 tú aliud sapis
Pseud. 810 ut alii coqui
Most. 128 ut alii sibi

3) Formen von animus, obeo, oculus, homo, opera und operio, außerdem etiam und hodie:

Truc. 47 ⟨*ab*⟩ animo simul
49 ab animo perit
Cas. 387 habe animum bonum = Epid. 601, Mil. 804. 1236. 1357, Pers. 320, Pseud. 925.
Mil. 39 ad animum meum
1206 age, animo bono es
Asin. 110 erit animo meo
Truc. 365 ita animo malest = Ad. 655
Poen. 176 obsequí animo suo
Curc. 312 ocius? animo male est
Epid. 45 homo animos habet
Trin. 311 ut animo lubet

Amph. 914 súm animum tuum
Truc. 775 ut animus meust
Mil. 1142 at etiam parum
Andr. 762 et etiam rogas
Rud. 1275 censeó. etiam patrem
Pseud. 524 ego etiam prius
Stich. 574 Gelasimus? etiam ualet
Merc. 202 credere id? etiam rogas
693 insuper etiam siet
Truc. 526 neque etiam queo
Curc. 41 maxumé. etiam taces
Bacch. 331 Theotimús? etiam rogas
Aul. 20 ítem obiit diem
Poen. 904 díem obiit suum
Most. 1118 auribus oculis labris
Mil. 1261 per oculos meos
1104 quia oculis meis
Poen. 191 sció. oculos uolo
Pers. 733 ego hodie tibi
Most. 999 ad forúm hodie noui
Merc. 619 mihí hodie fuit
Men. 596 qui hodie forum
(Varro Menipp. 77 cras credó, hodie nihil?)
Truc. 502 ad hominem uolo
Laber. 47 an hominem putas
Trin. 906 edepol homini probo
Most. 1090 mihí hominem cedo
Asin. 775 pedém homini premat
Cas. 58 amorí operam dare
Trin. 897 dábo operam tibi
Pseud. 585 dáte operam modo
Rud. 183 darí operam uolo
Trin. 843 ego operam meam
Capt. 362 erus operam dare
Epid. 653 fidicinám opera mea
Poen. 132 ⟨*ope*⟩, opera tua

Men. 234 ei reí operam damus
Cist. 51 sine opera tua
Trag. incert. 161 ut operam dabit
Most. 523 fuge, operi caput

4) Vereinzelte Fälle:

Poen. 915 próbum adhibes fabrum
Most. 849 ne canís ... agedum licet
Heaut. 225 sat agitat tamen
Truc. 808 et auias duas
Asin. 645 et quídem edepol lubens
Nou. 43 utitúr, emitur tamen
Cas. 427 mortuús? equidem tamen
Andr. 907 sed hicinest Simo?
749 quem égo igitur rogem?
Vid. 87 copiám inopi facis

Hierzu kommen noch die oben S. 173 behandelten 5 Beispiele, in denen die Stelle des anapästischen Worts ein kurzes Monosyllabon mit nachfolgendem jambischen Wort vertritt.

IX.

Es ergibt sich nunmehr die Frage, ob in Versen der soeben behandelten Gestaltung der Versschluß auf ein jambisches Wort gefordert und unumgänglich notwendig ist, oder ob statt dessen auch ein Versschluß auf ein kretisches Wort oder eine kretische Wortgruppe eintreten kann, ob für das Hemistichium

sine opera tua

eintreten kann die Form

sine opera improba

oder

sine opera hic tua.

In unsern Ausgaben finden sich etwa 14 derartige Verse, von denen 11 der Kritik nicht standhalten:

Mil. 1400 perii. haud etiam: numero hoc dicis. iamne ⟨*ego*⟩ in hominem inuo*l*o?

Die Handschriften bieten inuoco, der Versschluß ist durch Zufügung von ego schwerlich richtig hergestellt, die Lücke wird vielmehr hinter hominem anzusetzen sein.

Cas. 1008 lepidiorem uxorem nemo quisquam quam ego habeo hanc habet

So die Ausgaben mit P: aber A hat

lepidiorem nemo uxorem quam ego habeo hanc habet.

Die Wortfolge war augenscheinlich im Archetypus gestört: vgl. die Anmerkung oben z. d. St.

Trin. 1046 nonne hoc publice animum aduorti? nam id genus hominum omnibus
uniuersis est aduorsum

Zweifellos ist omnibus verderbt, man erwartet etwa nimis.

Men. 1139 eam dedi huic. hanc dicis, frater, pallam quam ego habeo? ⟨haec east⟩.

Die Ergänzung rührt von Vahlen her, man erwartet vielmehr ein jambisches Wort wie Tenes (Brix zu Mil. 1163 Eun. 406).

Aul. 192 neque eam queo locare cuiquam. tace, bonum habe animum Euclio

A fehlt, Müller Pros. S. 209 schlug vor tace, habe bonum animum Euclio, wahrscheinlicher ist tace, bonum animum habe, Euclio, wie in D von erster Hand geschrieben ist. Vgl. Bacch. 630, Mil. 1236. 1357, wo die Wortfolge in der Überlieferung dieser Redeweise gleichfalls gestört ist.
Mil. 113 eamque huc inuitam mulierem in Ephesum aduehit die Vulgata, aber die beste Überlieferung ist nach Goetz uenit, was auf ein jambisches Wort wie uehit hinweist (Phorm. 576 nauta qui illas uexerat).

Bacch. 416 ist die Überlieferung

paulisper, Lyde, est libido homini suo animo obsequi:

Die Versuche, den Hiat zu beseitigen, sehe man in Goetzens Ausgabe und bei Müller Prosod. S. 550: sie scheinen mir sämtlich zu gewaltsam. Vergleicht man den Vers Poen. 176

se amare uelle atque obsequí animo suo

und stellt diese Wortfolge in dem Vers der Bacchides her, so werden beide Anstöße, der Hiat sowohl, wie die hier behandelte Abweichung von der Regel beseitigt:

paulisper, Lyde, est libido homini obsequí animo suo

Most. 377 i, iube abire rursum, quid illi reditió etiam huc fuit? Richtig Schöll, der i zu Anfang zusetzt, mit Camerarius: reditio huc etiam fuit; denn huc gehört eng zusammen zu reditio.

Eun. 230 facie honesta. mirum ni egomet turpitér hodie hic dabo

So A, die übrigen Handschriften und die Herausgeber zumeist ego me: wahrscheinlich

facie honesta. mirum ni egomet turpiter me hodie hic dabo

Rud. 528 quom uestimentis, postquam aps té abii, algeo.

Vergleichen wir Asin. 772 abs ted accipiat, wo ted überliefert ist, Mil. 1343 quom abs ted abeam, wo ted von Guyetus hergestellt ist, ebenso abs ted Pseud. 1069 von Ritschl, Merc. 611 von Goetz, so wird es wahrscheinlich erscheinen, daß nach der selteneren Form abs sich die ältere Form des Ablativs sehr oft erhalten hat und daß auch in dem Vers des Rudens zu lesen ist postquam aps ted abii, algeo. — Verderbt ist endlich der Versschluß bei Ennius praec. 32 p. 218 ubi operam addidit, wie das ganze Bruchstück.

Es bleiben drei Beispiele:

Andr. 930 Rhamnusium se aiebat esse. O Juppiter. eadem haec Chremes
multi alii in Andro audiuere

haec wird als Interpolation zu streichen sein: siehe zu Merc. 611.

Amph. 94 hanc fabulam, inquam, hic Juppiter hodie ipse aget
et ego una cum illo

Wohl Juppiter iam hodie ipse aget.

Stich. 59 nec uoluntate id facere meminit, seruos is (his A) habitu hau probust

Es wird umzustellen sein: seruos habitu is hau probust.

Demnach steht die Regel fest, daß die kretische Wortform am Schluß derartiger Verse gemieden wurde.

X.

Nicht verschieden von dem eben behandelten Gesetz ist das metrische Gesetz des Versschlusses, wenn jene mit der zweiten Kürze der aufgelösten drittletzten Thesis beginnenden anapästischen Wörter nicht vokalisch anlauten, wie durchweg in den oben behandelten Beispielen, sondern mit einem Konsonanten beginnen. Monosyllaba sind dann für die Versstelle vor ihnen ausgeschlossen, weil es kurze, vokalisch auslautende Monosyllaba nicht gibt: daktylische Wörter oder Wortverbindungen die Regel: den Versschluß bildet ein jambisches Wort. Derartige Beispiele finden sich bei Plautus und Terenz 9:

Merc. 611 Eutyche, capital facis
Asin. 184 *uolt* quoque catulo meo
Poen. 628 quaerere comitem sibi
Heaut. 1059 facilia. faciam pater
Asin. 615 complectere. facio lubens
Truc. 447 omnia facio mala
Stich. 209 maxuma misero mihi
Truc. 333 inprobe nihilique homo (conf. Andr. 437)
Mil. 27 dicere uolui femur.

In vier Fällen schließt der Vers nicht auf ein jambisches Wort, schwerlich ist die Überlieferung in diesen Fällen zuverlässig:

Heaut. 1055 quod ego hunc aequom censeo. pater omnia faciam, impera.

Wahrscheinlich ist umzustellen: impera, omnia faciam, pater,

Pers. 186 ni omnia memini et scio

Wohl zu schreiben ni omnia et memini et scio

Poen. 239 nimia omnia nimium exhibent negoti[um] hominibus ex se

Hier werden die Wörter nimium und nimia die Pätze wechseln müssen:

nimium omnia nimia exhibent e. q. s.,

so daß der Versbau entspricht dem Versbau von

Asin. 791 tollam. quidni? audi relicua. loquere, audio,

ein Vers, zu dem ein zweiter Vers mit ähnlicher Gestaltung des Schlusses nicht aufgeführt werden kann.

Men. 887 utrum me dicam ducere medicum an fabrum.

Vermutlich: utrum me dicam medicum ducere an fabrum, wie bereits Bothe zu schreiben vorschlug und wie die Betonung und der Sinn des Satzes umzustellen empfiehlt.

XI.

Es erübrigt, die gebräuchlichste Form des Versschlusses in den in dieser Abhandlung behandelten Versen zu erörtern. Wie schon ein flüchtiger Überblick über das oben zusammengestellte Material ergibt, schließen bei weitem in den meisten Fällen derartige Verse nicht auf ein jambisches, sondern auf ein kretisches Wort oder eine kretische Wortgruppe; vereinzelt bilden auch viersilbige oder fünfsilbige Wörter den Versschluß. Ist der Vers mit der Semiseptenaria oder der entsprechenden Caesur geteilt, so füllt die erste der beiden Kürzen ein Monosyllabon oder ein elidiertes jambisches bzw. pyrrhichisches Wort, es folgt darauf zumeist ein jambisches Wort, das mit einem Vokal anfängt, selten ein durch Elision zu einem jambischen Wort verkürztes dreisilbiges Wort, öfters auch ein Monosyllabon. Wir beginnen mit der Aufzählung der Verse mit kretischem Schluß, die mit der semiseptenaria oder der entsprechenden Caesur geteilt sind und vor dem kretischen Schluß ein Monosyllabon mit folgendem jambischen Wort, für das nur selten ein pyrrhichisches Wort eintritt, aufweisen, also wie der einzige Vers derart bei Phaedrus (III 19, 15) schließen: quod iter longius; oder auch wie der Vers arg. II Mil. 3: in eandem incidit oder arg. Phorm. 4 et amantem unice: Verse der letzteren Art sind mit einem Obelos —

gekennzeichnet. Dieselbe Erscheinung, die bei den auf jambische Wörter schließenden Versen oben S. 176 besprochen ist, läßt sich auch bei Versen dieser Gattung mit kretischem Schluß beobachten. Die auf die erste der beiden Kürzen folgenden jambischen Wörter kehren, wie die oben behandelten anapästischen Wörter, öfters wieder, Einzelerscheinungen, wie die Wörter iter eandem amantem in den eben zitierten Versen, sind selten: sie sind im Folgenden durch einen Stern * bezeichnet; der Anfang einer jeden Wortreihe ist durch fetten Druck bemerkbar gemacht:

Ad. 620 abi, **abi** iam Aeschine
Phorm. 216 quo abis Antipho
Ad. 780 quo abis mitte me
Mil. 717 bene habes filii
Pseud. 211 domi habent maxumam
Rud. 1357 hic habet uidulum
1369 iam habes uidulum
Merc 744 id habet pro cibo
Andr. 940 male habet. dignus es
Truc. 233 qui habent det locum
-- Eun. 119 rem habebam hospite
Most. 247 sat habes tibi fore
Bacch. 193 si abest nullus est
Mil. 1258 prope adest quem expeto
Asin. 327 age, **age**, mansero
39 age, age, usque excrea
Most. 601 dat, age quidlubet.
Andr. 614 id ago sedulo
358 quid agam cogito
Trin. 64 quid agam nesciam
Amph. 1056 quid agam nescio = Eun. 711
Mil. 708 quid agam, quid uelim
Most. 368 quid agas accubas
Pseud. 379 quid agas consulas
Most. 1068 quid agas Tranio
Stich. 651 quid agat Stephanium

Vid. 11 quid agant quando agent
Ad. 343 quid ages proferam
Aul. 536 quid agis Euclio
Ad. 60 quid agis Micio
Pers. 204 quid agis? ut uales = Truc. 577
Trin. 437 quid agit filius
— Cist. 721 rem agendam istam erae huic
Bacch. 215 si agit Pellio
Poen. 675 tu ages si sapis
Naeu. com. 125 uel ai uel nega
Eun. 714 modo ait modo negat
Cas. 97 quid ais inpudens = Rud. 981
Eun. 334 quid ais? maxume
Andr. 665 quid ais *o* scelus
872 quid ais omnium . . . ah
Curc. 190 quid ais propudium
Poen. 313 quid ais? quid rogas
Eun. 829 quid ais sacrilega
Pseud. 330 quid ait Juppiter
Capt. 592 quid ait? quin fugis
Andr. 688 te ait cupere uah
* Hec. 708 ego alam maxume
Capt. 138 bene ament Hegio
Epid. 515 di amant abiero
Hec. 258 di ament haud tibi hoc
206 di ament mi Laches
864 di ament Pamphile
Heaut. 686 di ament ut ego nunc
Truc. 929 ne amem Stratophanes
Asin. 513 quem amo prohibeor
Merc. 692 quod amat Demipho
Andr. 584 quod amat filius
Poen. 867 quod ames adfatim
Eun. 186 te amo bene facis
Heaut. 360 te amo Clinia
– Asin. 67 uolo amari a meis

Asin. 77 uolo amet me patrem
Mil. 1006 ut amem. hercle hanc quidem
— Bacch. 140 cum amica accubet
— Pers. 614 tuum amicum adiuuas
Andr. 279 neque amor neque pudor
— 326 per amorem obsecro
— Hec. 448 quam amori obsequi
Cas. 802 tibi amor pro cibost
Merc. 602 an **apud** mortuos
Eun. 747 domi apud me. hem. quid est.
Andr. 408 fac apud te ut sies
Mil. 506 meam apud me hospitem
Rud. 465 cape **aquam** hanc sis. ubies
Curc. 161 dat aquam quam bibant
Cas. 380 sub aqua uerbero
Trin. 339 quod **edit** aut bibat
Capt. 463 quod edit non habet
Stich. 484 at **ego** hac iero
Andr. 226 at ego hinc me ad forum ut
Aul. 570 at ego iussero
Cas. 341 at ego sic agam
Truc. 427 at ego ubi abstuli
Bacch. 988 dum ego has perlego
319 eo ego nescio
Cist. 773 iam ego te sequar
Merc. 256 ibi ego conspicor
Rud. 691 modo ego hinc uos tamen
Most. 562 ne ego sum miser
Amph. 908 neque ego esse arbitror
Aul. 428 nisi ego iusseram
Trin. 474 pol ego et si uotet
Rud. 939 pol ego te adiuuo
Cas. 231 pol ego te sequar
Pers. 242 quam ego. at tu hoc face
Aul. 592 quasi ego seruio
Eun. 1060 quem ego hic audio

Pers. 716 qui ego nunc scio
Epid. 575 quia ego hanc quae siet
349 quia ego tuum patrem
Truc. 681 quid ego dicerem
Aul. 734 quid ego ex te audio = Epid. 246 Trin. 1080
Mil. 1311 quid ego ni fleam = Pseud. 96
Heaut. 529 quid ego ni sciam
Aul. 274 quid ego nunc agam = Most. 662 Trin. 718 Ad. 784
Rud. 842 quid ego quasi canem
Men. 1154 quid ego uos rogo
Poen. 441 quod ego fabuler
Cas. 277 quod ego machinor
Stich. 294 quod ego nunc scio
Aul. 587 quod ego persequor
Most. 748 quod ego te rogo
Cas. 133 quom ego illam ausculer
Most. 647 quot ego et tu sumus = Rud. 564
Mil. 809 ⟨*rogo*⟩ ego te tamen
Ad. 202 sed ego hoc hariolor
Pers. 746 sed ego in ius uoco
Cist. 743 sed ego rem meam
Amph. 56 sed ego stultior
Curc. 326 ut ego haud mentior
Cas. 85 ut ego suspicor
Trin. 46 ut ego te uolo
Pseud. 641 at enim scin quid est
Cas. 262 quia enim filio
Capt. 884 quia enim item asperae
Heaut. 195 qui ea possidet
Pseud. 35 ubi ea est obsecro
Mil. 346 ut ea sit domi
Poen. 1015 ut ea ueneant
Eun. 215 ab ea pellito
Cist. 565 de ea re eloquar
763 et ea gratia = Heaut. 768
trag. incert. 168 id ea gratia

Andr. 94 in ea re tamen
Trin. 594 quid ea re fuat
Andr. 587 sed ea gratia
Mil. 348 hic eae proxumust
Rud. 646 sed eae mulieres
Bacch. 589 ad eam Cleomachus
Heaut. 822 ad eam deferes
Bacch. 673 ad eam rem fuit
Andr. 192 ad eam rem improbum
Asin. 748 ad eam rem unicus
Pers. 328 ad eam rem usus est
Trin. 330 qui eam perdidit
Pers. 129 quid eam uis? scies
Eun. 445 quod eam mordeat
Merc. 892 ubi eam uideris
Mil. 971 ut eam copiam
Cas. 42 ut eam det sibi
Ad. 630 ut eam ducerem
Poen. 905 manu eas adserat
Mil. 457 tam east quam potis
Cist. 85 cum eo uiuere
Rud. 61 et eo ad prandium
24 id eo fit quia
Andr. 15 in eo disputant
Hec. 560 in eo Myrrina
Ad. 574 ubi eo ueneris
Curc. 548 et eos deserunt
Pseud. 1042 ad eum †duco te
Andr. 417 ad eum. Éhem pater
Mil. 934 ad ⟨*eum*⟩ missa sit
Ad. 586 ad eum pergere
Capt. 972 et eum uendidi
Ad. 510 in eum haec euomam
658 neque eum nominat
Bacch. 329 qui eum illi adferet
Eun. 403 ubi eum satietas

— *Eun. 1022 et eundem indicas
807 ego eo ad Sophronam
Epid. 72 ut eam nunciam
Mil. 1385 ut eas obsecrat
Cas. 524 quasi eant Sutrium
Pers. 20 iam eras mortuos
Heaut. 287 quae erat mortua
Asin. 340 iam erant ungulae
Cist. 48 ita eris ut uolo
Ad. 118 dum erit commodum
Epid. 291 hic erit optimus
Bacch. 732 id erit rectius
Phorm. 27 is erit Phormio
Afran. 120 mihi erit tristior
Pers. 559 sat erit simplici
Men. 382 tibi erit rectius
Epid. 423 ubi erit otium = 656
Phorm. 47 ubi era pepererit
Truc. 799 meam eram detuli
Asin. 658 qui erus sis mihi
Aul. 288 sed erus nuptias
Mil. 404 si ad erum haec res prius
116 ad erum nuntiem
Asin. 486 ad erum quo uocas
Bacch. 415 quod erum tam ciet
Poen. 863 tuum erum perduint
Mil. 59 quae here pallio
Asin. 436 quae heri uendidi
*CLE 63 tam iniquom et grauem
Bacch. 551 ego ita esse arbitror
385 et ita esse arbitror
Trin. 742 neque ita ut sit data
Mil. 1120 ni ita censeam
Trin. 884 quid ita? quia pater
Poen. 1047 si itast tesseram
Pers. 47 ego item sedulo

Capt. 55 neque item ut ceterae
*Men. 166 quid olet apstines
Most. 564 ego **homo** sum miser
Merc. 434 is homo gentium
Ad. 336 mi homo sanun es
Men. 301 qui homo sis scio
Rud. 870 quis homo te rapit
Phorm. 559 iam **opust** iam feres
Bacch. 328 quid opust anulo
Aul. 193 quid opust impera
Asin. 287 ubi **ubi** est gentium = Mil. 1379
Aul. 244 sed ubi hic est homo
Phorm. 254 sed ubi est Antipho
1054 sed ubi est Phaedria
Amph. 9 ea **uti** nuntiem
Andr. 542 ita uti nuptiae
Phorm. 908 ita uti par fuit
Asin. 235 mihi uti seruiat
Merc. 91 quasi uti mihi foret
Amph. 598 sibi uti crederem

Abgesehen von drei vereinzelten Fällen bei Plautus und Terenz kommen also zur Verwendung die geeigneten Formen von abeo habeo absum adsum ago aio amo amicus amor aqua edo is eo eram ero erus homo opus, außerdem apud ego enim heri ita item ubi uti. Offenbar bewirkte die Schwierigkeit des Baus dieser Verse, daß die Dichter es zumeist vorzogen, an gegebene Vorbilder sich anzuschließen statt Neuerungen zu wagen: der Versschluß der Inschrift tam iniquom et grauem macht unter den aufgeführten Beispielen einen fremdartigen Eindruck. Entbehren die Verse der semiseptenaria oder der entsprechenden Caesur, so finden sich ausschließlich die aufgezählten Formen in Verwendung, keinerlei vereinzelte Neuerungen werden versucht, auch elidierte dreisilbige Wörter kommen nirgendwo statt der jambischen zur Anwendung; von der feststehenden Wendung illic homo und dem Ausdruck opus est abgesehen, fehlen alle Substantiva:

Aul. 459 aedibus. **abi** tu modo
Stich. 353 gerit. **age** tu ocius
Most. 383 meus. **ain** tu, pater
Poen. 364 ecquid ais Milphio
Pseud. 645 agitur **apud** iudicem
Merc. 1008 filius apud apud tuos
Truc. 297 filius apud uos Strabax
Most. 905 edepol **ego** me scio
Ad. 877 ecquid ego possiem
Asin. 870 eris. ego censeo
Poen. 1294 pater. ego me moror
Heaut. 803 facilius ego quod uolo
Cist. 777 amplius. **enim** non placet
Men. 846 amplius. enim ⟨*hic*⟩ haereo
Pseud. 31 immó enim pellegam
Poen. 903 eró **eum** hic uendidit
Pseud. 160 minus ea gratia
Mil. 707 inter eos partiam
Eun. 734 inter eos maxumae
Hec. 178 inter eas interim
479 inter eas gratia
Ad. 598 uirginis eas Micio
Amph. 882 aedibus. **ita** me probri
Ad. 521 rectius. ita nam hunc diem
Poen. 739 ianuám. ita quippini
1136 filiáe. ita ut praedicas
Rud. 1297 illíc **homo** uidulum
Pseud. 1185 hóminibús **opus** est. eho
Capt. 159 multigéneribús opus est tibi
Aul. 623 bibám, **ubi** id fecero
Eun. 484 erit, ubi tu uoles
Pers. 653 pater ubi me sciet
Pseud. 660 tuus ubi uenerit
Curc. 308 obsecró, ubi sunt meae
Bacch. 134 perdidí, ubi tu tuam
Epid. 127 Epidicus. ubi is est. adest

Ein Versschluß wie ampliús amori obsequi war demnach ebenso wenig statthaft wie ein Versschluß amplius amori dare oder amplius hodie obsequi.

In 13 Versen, deren Schluß gleichfalls kretisch gestaltet ist, wird die erste Kürze der aufgelösten drittletzten Thesis von der kurzen Endsilbe eines vokalisch auslautenden Wortes, die zweite Kürze von einem kurzen, konsonantisch anlautenden Monosyllabon (quid), oder der konsonantisch anlautenden ersten Silbe eines jambischen, je einmal auch eines amphibrachischen und tribrachischen Wortes gebildet:

Phorm. 996 crederé. quid ego obsecro
Amph. 345 diceré. quid eo est opus
Andr. 437 diceré. nihil facilius (conf. Truc. 333)
Aul. 40 herclé tibi hinc est foras
Stich. 716 essé tibi quin bibis
Bacch. 83 mea rosá mihi dicito
Phorm. 162 tibi quiá super est dolet
Hec. 531 temporé suo pepererit
Most. 211 pro capité tuo quod dedit
Caec. 90 desiné. mane, coepiam
Ad. 343 Sostratá uide quam rem agas
Poen. 1194 pulcrá uidere obsecro (Canticum).
Asin. 791 relicuá. loquere audio.

Auch diese Verse sind in ihrem eigenartigen Bau von einander oder von gleichartigen verlorenen Vorbildern beeinflußt. Die in Frage kommenden Kürzen werden zweimal durch quid, fünfmal von der Anfangssilbe der Pronomina mihi tibi tuo suo, dreimal durch die Anfangssilbe von Imperativen mane uide loquere gebildet, was nicht auf Zufall beruhen kann.

Öfters werden die beiden Kürzen der aufgelösten drittletzten Thesis durch zwei kurze Monosyllaba gebildet. Der Versschluß ist dann 1) durch ein kretisches Wort gebildet oder einen kretischen Wortkomplex. Zu dieser Kategorie gehören außer einigen der oben S. 184 ff. aufgezählten Versschlüsse wie quid ego ex te audio die folgenden Beispiele:

Turp. 203 quod **ab** illo abstulit
Phorm. 481 quod **ad** hanc rem attinet
Pseud. 1144 at **hic** est uir probus
Heaut. 653 is hic est anulus
Capt. 461 et **id** aegre inuenit
Trin. 978 quid id ad me attinet
Pers. 235 quid id ad te attinet = Stich. 666
Truc. 296 quid id est obsecro
Mil. 37 quid id est quicquid est
Phorm. 540 sed id unde edoce
Epid. 259 ubi id est Epidice
Most. 502 clam **in** hisce aedibus
Pseud. 316 ego in hoc triduo
Trin. 150 mihi in hisce aedibus
Andr. 50 te in hac re uelim
Truc. 514 ubi **is** est obsecro
Trin. 1172 eo, **ut** illum euocem
Amph. 23 ita ut aequum est Jouem
Bacch. 963 sed ut olim ille se

Die semiseptenaria bzw. die der semiseptenaria entsprechende Caesur ist in diesen Versen erforderlich: ein Vers, wie ihn einige Kritiker Men. 327 herzustellen vorschlagen

proin tu ne quo abeas longius ab ⟨*hisce*⟩ aedibus

ist ohne Analogie.

2) Der Versschluß wird durch ein viersilbiges dijambisches oder durch ein Wort in Form eines dritten Epitrits gebildet:

Ad. 111 me **ad** insaniam
Bacch. 176 quem ad epistolam
Eun. 424 ad **id** adludere
Andr. 378 neque id iniuria = Heaut. 581 (A)
178 neque id aegretulit
Trin. 218 nisi id appareat
Phorm. 573 ubi id audieras
Amph. 1137 cum **in** exercitum

Pseud. 1002 sed in epistula
Cas. 276 quasi **ob** industriam
Andr. 162 mihi **ut** incommodet
Bacch. 964 se ut amitteret.

Auch in dieser Art Versen ist die semiseptenaria bzw. die dieser Caesur entsprechende Caesur die übliche. Der Septenar des Naeuius

com. 92 primum ad uirtutem ut redeatis, abeatís **ab** ignauia

zeigt eine abweichende Form, die durch die Wiederholung derselben Verbalform wohl erklärt werden muß: außerdem hat Plautus 2 Verse derart im Amphitruo:

Amph. 102 ipsemet in exercitum
401 ierám in exercitum
(Men. 506 sinciput ⟨*ut*⟩ intellego?).

In einem Verse ist das Monosyllabon konsonantisch anlautend:

Cas. 134 mi animulé mi Olympio

Die zweite Kürze kann auch durch ein elidiertes jambisches Wort aus der oben S. 184 ff. angeführten Reihe jambischer Wörter gebildet werden: Neuerungen sind durch einen Stern wie oben kenntlich gemacht:

Turp. 196 quid **agam** interuias
Most. 689 quid agam inuenero
*Trin. 695 te agrum acceperim
*Pers. 3 cúm apro Aetolico
Men. 509 neque **ego** Erotio
Cas. 759 neque ego Olympiae
Ad. 749 tuam ego ineptiam
Amph. 748 ubi ego audiuerim
Bacch. 50 quia **enim** intellego
Mil. 834 quia enim obsorbui
Phorm. 864 ad **eram** accedere
Pers. 164 ab **eo** abduxero
Hec. 181 ad eam accesserat
Men. 123 ob eam industriam

Merc. 940 quid eo aduenerim
651 si **item** euenerit
228 fui **homo** exercitus
Epid. 693 tu homo Apoecides
Mil. 806 domum **ubi** aduenerit
Eun. 140 ne ubi acceperim

Nur einmal[1]) findet sich ein derartiger Vers ohne die übliche Caesur:

Capt. 143 habuimús, ea amisimus.

Einmal ist in einem Vers der Art das Monosyllabon konsonantisch anlautend:

Poen. 365 mea uitá mea amoenitas.

Endlich sind die Verse, deren Schluß auf ein fünfsilbiges Wort ausgeht, noch aufzuführen und zwar zuerst die, in denen dies Wort vokalisch, dann die, in denen es konsonantisch anlautet:

Poen. 432 marí. abiturun es
93 priús habitauerat
Curc. 285 nec agoranomus
Mil. 727 probús agoranomus
Poen. 901 meús Agorastocles
Pseud. 415 dé amatoribus
Epid. 214 quae quaé (quaeq; codd) amatoribus
Poen. 497 bonó Aphrodisiis
Men. 258 natió Epidamnia
natio in Epidamnieis
Vid. 24 bonúm operarium
Pers. 565 erít opulentior

Capt. 973 Alidé Polyplusio
Cist. 63 pectoré penitissimo
Pers. 552 perspiceré sapientiam
Epid. 60 eá sapientia est
Stich. 660 Sagariné lepidissume

1) Hergestellt sind derartige Verse Men. 877. 921.

Mil. 618 facinorá puerilia
Pseud. 59 proxumá Dionysia
Phorm. 556 bona malá tolerabimus

Es ist bemerkenswert, daß sich nirgendwo ein Vers findet, der schlösse wie mári abiturun es oder bónum operarium mit Elision der Endsilbe des vorhergehenden Wortes. Darnach ist die oben aufgenommene Lesung Lindsays Epid. 214 mehr zu empfehlen als Müllers quaeque ⟨íbi⟩ amatoribus.

XII.

Eine tiefere Erkenntnis dieser und der anderen so eigenartigen Gesetze der altlateinischen Metrik ist uns fürs erste noch verschlossen. Es wird indessen für das Verständnis der eben behandelten Auslautsgesetze vielleicht förderlich sein, wenn wir sie im Zusammenhang mit den andern Auslautsgesetzen einer Betrachtung unterziehen. Der Ordner der lateinischen dramatischen Poesie, der Landsmann des berühmten Aristoxenos, war Tragiker und Komödiendichter zugleich: darum ist die Schranke die im Griechischen die Metrik der Tragödie und der Komödie trennt, im Lateinischen gefallen, die Gesetze der Caesur werden strenger beachtet, als im Griechischen, die correptio Attica ist ausnahmslos zur Durchführung gekommen. Aus der Technik des Hexameterschlusses war dem Griechen die Bedeutung von Wortverbindung und Worttrennung wohlvertraut, ein Hexameterschluß ἵππου κρήνη als unerträglich verpönt, als fehlerlos aber und wohllautend bekannt in der Form Ἱππουκρήνη. Dieselben Gesetze über die Milderung metrischer Härten durch die Weichheit der Wortverbindung finden wir im Lateinischen: ein Senarschluß negát uirum war, aus Gründen, die uns noch unbekannt sind, ebenso verpönt wie ein Hexameterschluß áltas urbes, aber der Schluß negótium dort ebenso statthaft wie hier der Schluß innuptarum.

Eine weitere Milderung der metrischen Härte, die durch den jambischen Wortschluß im vorletzten Fuß hervorgerufen wurde, konnte durch die Spaltung der aufgelösten drittletzten

Thesis durch Wortende erfolgen: át | etiám rogas. Der spondeische und anapästische Wortschluß im drittletzten Fuß wird erträglich gemacht dadurch, daß der vorletzte und letzte Fuß von einem einzigen Wort gebildet werden; ein Versschluß uirtutem uictor suam ist unerträglich, aber in demselben Maße richtig moduliert wie jeder gesetzmäßig gebaute spondeiazon ist der Versschluß uirtutem uictoriam. An einer ganzen Reihe von Beispielen läßt sich erweisen, daß auch die in dieser Abhandlung behandelte Wortbrechung den im drittletzten Fuß auffallenden spondeischen bezw. trochäischen oder tribrachyschen Wortschluß erträglich machen konnte:

Naeu. com. 92 primum ad uirtutem ut redeatis *abeatis* ab ignauia
Pseud. 31 lege uel tabellas redde. *immó* enim pellegam
Curc. 641 frater mi salue. qui *credám* ego istuc cedo
Varro Men. 77 ⏑ ‒ ⏑ ‒ ⏑ cras *credó* hodie nihil
Aul. 40 exi inquam, age exi, exeundum *herclé* tibi hinc est foras
Stich. 716 quid hic fastidis quod faciundum uides *essé* tibi. quin bibis
Bacch. 331 sed díuesne est istic *Theotimús?* etiam rogas.
Cas. 58 senis uxor sensit uirum *amorí* operam dare
Poen. 365 mea uoluptas mea delicia mea *uitá* mea amoenitas
1194 an tu eo *pulcrá* uidere obsecro
Most. 211 id pro *capité* tuo quod dedit
Pers. 552 haud potui etiam in primo uerbo *perspiceré* sapientiam
Poen. 364 i soror abscede tu a me. perii. *ecquíd* ais Milphio
Ad. 877 age age nunc porro experiamur contra *ecquíd* ego possiem
Pseud. 645 at illic nunc negotiosus: res *agitúr* apud iudicem
Mil. 707 meā bona mea morti cognatis didam inter eos partiam
Eun. 734 iamdudum aetatem. lites factae sunt inter eos maxumae
Hec. 178 bene conueniebat sane inter eas. interim.

Es ist fernerhin leicht verständlich, daß, wenn der Versschluß ampliús operam dare, als der gesetzmäßige gilt, ein

Versschluß wie ampliús amori dare verpönt wird (S. 17?), weil die starke Worttrennung als eng zusammengehörig gerade mit dem jambischen Wortschluß im vorletzten Fuß empfunden wurde; aus demselben Grunde meidet man Schlüsse wie amplius amori obsequi (S. 192) und amplius ab hisce aedibus (S. 193), oder amplius operam improbam (S. 179), endlich auch Verse, wie sie nirgendwo vorkommen, amplius id obsit nolo. Die starke Trennung der beiden Kürzen der Auflösung wird vornehmlich dadurch bedingt, daß die erste Kürze den Schluß eines mehrsilbigen Wortes bildet. Viel schwieriger ist das Urteil, wenn diese erste Kürze ein Monosyllabon bildet. Daß in den Versen wie ex hoc die in || alium diem die Worttrennung eine sehr stark einschneidende sein muß, ist oben S. 175 dargelegt. Umgekehrt müssen wir schließen, daß in den oben S. 171 behandelten Schlüssen nicht nur in den Versschlüssen cumamica sua adamicam uenis adamores tuos das Monosyllabon proklitisch ist, sondern daß auch die übrigen Monosyllaba clam em et quam qui quid quom sed si uel (ego meo quia) eng mit dem folgenden Wort verbunden sind. Für den Vers Andr. 652

haud istuc dicas si cognoris uel me uel amorem meum

läßt sich dies mit Sicherheit erweisen. Die Verse

Curc. 483 in Velabro uel pistorem uel lanium uel haruspicem
Rud. 1195 ego hodie ⟨*nihil*⟩ neque speraui neque credidi
Curc. 649 timidam atque pauidam nec uiuam nec mortuam
Cas. 373 gratiam facias. at pol ego nec facio neque censeo
Merc. 860 nec calor nec frigus metuo neque uentum neque grandinem

sind ohne den engen Anschluß der zweiten der korrespondierenden Partikeln an das darauf folgende Wort fehlerhaft.

Es ist endlich wohl zu verstehn, daß man Versschlüsse wie et id erit tuum gemieden hat (S. 172), weil bei zwei einsilbigen Wörtern die Worttrennung nicht so sehr gefordert war und so scharf ins Gehör fiel, wie bei Schlüssen wie aliquíd ad eum modum (S. 173), daß man Versschlüsse wie

amplius id obsit uolo und tibi id obsit uolo ebenfalls vermied, weil im vorletzten Fuß der jambische Wortschluß mit dieser vorhergehenden Spaltung der Thesis eng verbunden war. Es erschien geratener, in diesem Fall die beiden letzten Füße durch Wortzusammengehörigkeit zu vereinen, wie in cúm in exercitum und íerám in exercitum (S. 193. 194), oder die Verse auf ein kretisches Wort oder Wortgruppe ausklingen zu lassen, wie sed id unde edoce (S. 193); es wird schwer sein zu entscheiden, ob die Spaltung der Thesis in derartigen Versen eine sehr eingreifende oder eine nur geringfügige an Zeitdauer gewesen ist.

Es ist indessen sehr wesentlich, daß Elisionen wie domum ubi aduenerit, idem ego istuc scio, item obiit diem, díem obiit suum, próbum adhibes fabrum (S. 174. 178f.) in den so sehr zahlreichen Schlüssen auf kretische Wortgruppen ebensowenig vorkommen, wie in den S. 195. 196 behandelten Schlüssen: in den ersteren werden von jambischen Wörtern, die auf m schließen, nur meam und tuum elidiert. Denn der Dimeter im Canticum Pseud. 924

ut ille palam ibidem adsiet,

wo überliefert ist atiet, ist verderbt und wahrscheinlich nicht nur im letzten, sondern auch im vorletzten Wort verderbt. Wenn demnach eine auffallende Elision wie probum adhibes fabrum und diem obiit suum in Versen derart gestattet war, so war wohl der Grund, daß die für diese Verse notwendige starke Trennung der beiden Wörter für diese Elision Platz gab. Wenn dagegen in den weit zahlreicheren Versen mit dem Schluß auf kretische Wörter und Wortgruppen eine derartige Elision nicht vorkommt, ein Vers derart wohl schließen kann bibám ubi id fecero, aber nicht bíbam ubi id fecero (Aul. 623), so darf man hieraus wohl schließen, daß in den letztgenannten Versschlüssen die Worttrennung, weil sie nicht erforderlich war, weniger stark ins Gehör fiel. Zugunsten dieser Auffassung spricht auch die oben S. 196 vorgetragene Beobachtung, daß es wohl Versschlüsse gibt wie bonúm operarium, aber nicht wie bónum operarium: ein

derartiger Schluß klang so formgerecht wie ein Schluß auf negotium, und starke Worttrennung ward deshalb an jener Versstelle nicht gefordert und darum auch nicht angewandt. Ferner ersahen wir Kap. III, daß in den Versen, in denen die Verkürzung von ille und iste stattfindet, der Schluß auf ein kretisches Wort oder eine kretische Wortgruppe stehend ist, wie ego illam pessumis: ohne die engste Verbindung von ego und illam ist aber eine derartige Verkürzung nicht denkbar. Endlich ist beachtenswert, daß nach der Überlieferung sich kein Versschluß findet wie uti eam ducerem, sondern nur ut eam ducerem, wohl aber Cist. 596 uti abeas domum.

Druckfertig erklärt 19. X. 1907.]

INHALT.

Seite

F. Marx, Zwei Auslautsgesetze der katalektischen jambisch-trochaeischen Verse der altlateinischen Dichter 129

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

MAR 1 . 1908

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUNUNDFÜNFZIGSTER BAND

1907.

IV.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER
1907.

Einzelpreis 1 Mark 20 Pfg.

Wohnungen

der

Mitglieder der math.-phys. Klasse

Januar 1908.

Ordentliche Mitglieder.

Herr Dr. *Beckmann,* Professor, Geh. Hofrat, Brüderstraße 34.
„ „ *Biedermann,* Professor, Geh. Hofrat, Jena, Botzstraße 4.
„ „ *Boehm,* Professor, Geh. Medizinalrat, Seeburgstraße 100.
„ „ *Bruns,* Professor, Geh. Hofrat, Stephanstraße 3.
„ „ *Chun,* Professor, Geh. Hofrat, Talstraße 33.
„ „ *Credner,* Professor, Geh. Bergrat, Karl Tauchnitzstraße 11.
„ „ *Des Coudres,* Professor, Linnéstraße 3.
„ „ *Drude,* Professor, Geh. Hofrat, Dresden, Stübelallee 2.
„ „ *Feddersen,* Karolinenstraße 9.
„ „ *Fischer,* Professor, Plagwitzer Straße 15.
„ „ *Flechsig,* Professor, Geh. Rat, Windmühlenweg 20.
„ „ *Hallwachs,* Professor, Geh. Hofrat, Dresden, Münchner Str. 2.
„ „ *Hantzsch,* Professor, Liebigstraße 18.
„ „ *Hering,* Professor, Geh. Medizinalrat, Liebigstraße 16.
„ „ *Hölder,* Professor, Schenkendorfstraße 8.
„ „ *Knorr,* Professor, Geh. Hofrat, Jena, Schillergäßchen 2.
„ „ *Krause,* Professor, Geh. Hofrat, Dresden, Friedrich Wilhelmstraße 82.
„ „ *Le Blanc,* Professor, Linnéstraße 2.
„ „ *Marchand,* Professor, Geh. Medizinalrat, Goethestraße 6.

Herr Dr. *Mayer*, Professor, Roßplatz 14.
" " *von Meyer*, Professor, Geh. Hofrat, Dresden, Lessingstraße 6.
" " *Müller*, Professor, Geh. Rat, Jena, Löbderstraße 12.
" " *Neumann*, Professor, Geh. Hofrat, Querstraße 10/12.
" " *v. Oettingen*, Professor, Wirkl. Staatsrat, Mozartstraße 1.
" " *Ostwald*, Professor, Geh. Hofrat, Groß-Bothen.
" " *Pfeffer*, Professor, Geh. Rat, Linnéstraße 1.
" " *Rabl*, Professor, Hofrat, Ferdinand Rhodestraße 10.
" " *Rohn*, Professor, Geh. Hofrat, Leipzig, Beethovenstraße 31.
" " *Scheibner*, Professor, Geh. Hofrat, Schletterstraße 8.
" " *Stahl*, Professor, Jena, Am Prinzessinnen-Garten 6.
" " *Thomae*, Professor, Geh. Hofrat, Jena, Kasernenstraße 9.
" " *Töpler*, Professor, Geh. Hofrat, Dresden, Reichenbachstraße 9.
" " *Wiener*, Professor, Linnéstraße 4.
" " *Wundt*, Professor, Geh. Rat, Goethestraße 6.
" " *Zirkel*, Professor, Geh. Rat, Talstraße 33.

Außerordentliche Mitglieder.

Herr Dr. *Correns*, Professor, Talstraße 6.
" " *Felix*, Professor, Gellertstraße 3.
" " *Garten*, Professor, Emilienstraße 17.
" " *Hausdorff*, Professor, Lortzingstraße 13.
" " *Held*, Professor, Liebigstraße 13.
" " *Luther*, Professor, Kaiser Wilhelmstraße 24.
" " *Siegfried*, Professor, Nürnberger Straße 46.
" " *Stobbe*, Professor, Robert Schumannstraße 12.
" " *zur Straßen*, Professor, Elisenstraße 159.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Wohnungen

der

Mitglieder der phil.-hist. Klasse

Januar 1908.

Herr Dr. *Bethe,* Professor, Geh. Hofrat, Davidstraße 1.
„ „ *Birch-Hirschfeld,* Professor, Gautzsch, am Ring 37.
„ „ *Brugmann,* Professor, Geh. Hofrat, Schillerstraße 7.
„ „ *Bücher,* Professor, Geh. Hofrat, Gustav Adolfstraße 3.
„ „ *Delbrück,* Professor, Jena, Marienstraße 10.
„ „ *Fischer,* Professor, Mozartstraße 4.
„ „ *Götz,* Professor, Geh. Hofrat, Jena, Beethovenstraße 1.
„ „ *Hauck,* Professor, Geh. Kirchenrat, Leipzig-Gohlis, Stallbaumstraße 25.
„ „ *Heinze,* Professor, Geh. Rat, Grimmaische Straße 32.
„ „ *Heinze jun.,* Professor, Mozartstraße 19.
„ „ *Hirzel,* Professor, Geh. Hofrat, Jena, Forstweg 29.
„ „ *Köster,* Professor, Leipzig-Gohlis, Schönhausenstraße 6.
„ „ *Lamprecht,* Professor, Geh. Hofrat, Schillerstraße 7.
„ „ *Leskien,* Professor, Geh. Hofrat, Stephanstraße 10.
„ „ *Lipsius,* Professor, Geh. Rat, Weststraße 89.
„ „ *Meister,* Professor, Konrektor, Dufourstraße 21.
„ „ *Mitteis,* Professor, Geh. Hofrat, Hillerstraße 9.
„ „ *Mogk,* Professor, Färberstraße 15.
„ „ *Partsch,* Professor, Geh. Regierungsrat, Parkstraße 11.
„ „ *Peter,* Professor, Oberstudienrat, Meißen.
„ „ *Roscher,* Professor, Oberstudienrat, Dresden, Münchnerstr. 9.

Herr Dr. *Schmarsow*, Professor, Geh. Hofrat, Bismarckstraße 1.
" " *Schreiber*, Professor, Hofrat, Windmühlenweg 7.
" " *Seeliger*, Professor, Geh. Hofrat, Leipzig-Gohlis, Kirchweg 2.
" " *Sievers*, Professor, Geh. Hofrat, Leipzig-Gohlis, Pölitzstraße 26.
" " *Sohm*, Professor, Geh. Rat, Plagwitzer Straße 51.
" " *Steindorff*, Professor, Waldstraße 52/54.
" " *Stieda*, Professor, Geh. Hofrat, Schillerstraße 6.
" " *Studniczka*, Professor, Geh. Hofrat, Leibnizstraße 11.
" " *Treu*, Professor, Geh. Hofrat, Blasewitz b. Dresden, Residenzstraße 12 b.
" " *Wilcken*, Professor, Thomasiusstraße 30.
" " *Windisch*, Professor, Geh. Rat, Universitätsstraße 15.
" " *Wülker*, Professor, Geh. Hofrat, Leipzig-Gohlis, Schönhausenstraße 5.
" " *Zimmern*, Professor, Kaiser Wilhelmstraße 32.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

SITZUNG VOM 13. JULI 1907.

Sumerisch-babylonische Tamūzlieder.

Von

HEINRICH ZIMMERN.

Die Bearbeitung, die das bisher vorliegende keilschriftliche Material zum Mythus von Tamūz gefunden hat, entspricht keineswegs der Bedeutung, die gerade dieser Gestalt des babylonischen Pantheons zukommt im Hinblick auf die weitreichenden Nachwirkungen, welche der ursprünglich babylonische Tamūzkult noch weit über das babylonische Altertum hinaus z. T. noch unter dem gleichen Namen, z. T. auch unter dem Namen des Adoniskults im vorderen Orient gehabt hat.[1]) Insbesondere haben die im Jahre 1902 von KING in den CT[2]) XV im Originaltext veröffentlichten, allerdings nicht gerade leicht zu verstehenden, einsprachig sumerischen Tamūzlieder aus alt-

[1]) Vgl. hierüber jetzt den sehr eingehenden Artikel Tammuz von BAUDISSIN in der Prot. Real-Encykl.[3] XIX (1907), 335—377.

[2]) Beachte folgende in diesem Artikel gebrauchte Abkürzungen: BA = Beiträge zur Assyriologie. — CRAIG, RT = Religious Texts. — CT = Cuneiform Texts. — G = Gott, Göttin. — GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen. — HAUPT, ASKT = Akkadische und sumerische Keilschrifttexte. — JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society. — K. = Kouyunjik. — KAT = Die Keilinschriften und das Alte Testament. — KB = Keilinschriftliche Bibliothek. — MEISSNER, SAI = Seltene assyrische Ideogramme. — OLZ = Orientalistische Litteraturzeitung. — PSBA = Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. — R = RAWLINSON. — VAT = Vorderasiatische Abteilung, Tontafel. — ZA = Zeitschrift für Assyriologie. — ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. — ZK = Zeitschrift für Keilschriftforschung. — ZIMMERN, BBR = Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion.

babylonischer Zeit bis jetzt, soweit ich sehe, noch so gut wie keine Beachtung erfahren. Meine Absicht ist daher, die letzteren im Folgenden in Transkription und Übersetzung vorzulegen und zugleich auch die sonstigen, in doppelter, sumerischer und semitisch-babylonischer, Version überlieferten Tamūzlieder, soweit solche bis jetzt bekannt sind, in gleicher Weise zu behandeln. Dagegen habe ich einstweilen davon Abstand genommen, den großen, einen ganzen Zyklus von Tamūzliedern enthaltenden, einsprachig sumerischen Text aus altbabylonischer Zeit aufzunehmen, den PINCHES unter dem Titel „The Hymns to Tammuz in the Manchester Museum, Owens College" in den Memoirs and Proceedings of the Manchester Literary and Philosophical Society, Vol. 48 (1904), Nr. 25 in photolithographischem Faksimile, Autographie, Transkription und Übersetzung veröffentlicht hat. So wichtig dieser Text auch als neues Material für den babylonischen Tamūzmythus zu bewerten ist, so vermochte ich es doch nicht über mich zu gewinnen, von diesem, soweit ich sehe, wegen seiner fast durchweg phonetischen, nicht ideographischen, Schreibung weitaus schwierigsten aller bisher bekannten sumerischen Texte eine Übersetzung[1]) zu wagen. Ich habe dies auch aus dem Grunde unterlassen, weil ich feststellen konnte, daß mehrere der noch unveröffentlichten einsprachig sumerischen Tafeln des Berliner Museums aus altbabylonischer Zeit mit Hymnen usw.[2]) sich gerade auf Tamūz beziehen[3]) und teilweise speziell jenem

[1]) Die Übersetzung, die PINCHES geboten hat, kann jedenfalls nur ganz im allgemeinen einigermaßen einen Begriff von dem Inhalte des Textes geben, während im einzelnen vieles bei dieser Übersetzung sicher unrichtig ist. So, um nur eines hervorzuheben, was aber als bezeichnend für das Übrige gelten kann, verkennt PINCHES durchweg, daß das sehr häufig in diesem Texte vorkommende ka-šá-an, von ihm mit „the lost one" übersetzt, nichts weiter ist, als die phonetische Schreibung für gašan = *bēltu* „Herrin", auch wiederholt in der Verbindung ka-šá-an-na-na oder ka-šá-na-na d. i. gašan-anna = *bēlit-šamê* „Himmelsherrin".

[2]) Vgl. dazu REISNER, Hymnen S. XII, vierter Absatz.

[3]) So auch der ausgestellte besterhaltene dieser Texte, VAT 61[illegible]

Manchester-Texte recht nahe stehen.[1]) Es steht zu hoffen, daß mit Hilfe dieser Berliner Texte auch der schwierige Manchester-Text sich dem Verständnis etwas besser erschließen wird. — Daß auch die von mir unten gelieferte Übersetzung der einsprachig sumerischen Texte Nrr. 4—8 ein etwas kühnes Wagnis darstellt, verhehle ich mir nicht. Aber einer muß schließlich in solchen Fällen als Erster Bresche legen. Freilich hätte ich es lieber gesehen, wenn dieser Erste nicht ich selbst, sondern THUREAU-DANGIN gewesen wäre, der ja ohne Frage gegenwärtig von allen Assyriologen das Sumerische am besten beherrscht und dessen trefflicher Bearbeitung der sumerischen Königsinschriften ich auch mancherlei direkt und indirekt für diese Arbeit verdanke.

Zur äußeren Form der nachfolgenden Transkriptionen und Übersetzungen bemerke ich noch, daß das Sumerische in Antiqua, das Assyrische (Semitisch-Babylonische) in Kursive gesetzt ist. Kursivdruck in der deutschen Übersetzung soll Unsicheres bezeichnen. Bei der Transkription des Sumerischen bin ich in bezug auf Verwendung von Kapitälchen für der Aussprache nach noch Unbekanntes oder Unsicheres absichtlich nicht unnötig pedantisch verfahren. In der Verwendung diakritischer Akzente für verschiedene Zeichen mit gleicher Aussprache suchte ich einen Mittelweg zwischen der Transkriptionsweise DELITZSCHS fürs Assyrische und derjenigen THUREAU-DANGINS fürs Sumerische einzuschlagen. Es wäre recht erwünscht, wenn in dieser an und für sich ziemlich belanglosen Äußerlichkeit bald eine allgemeine Einigung erzielt werden könnte.

Die metrische Form bei den Transkriptionen entspricht der Schreibung der Originale. Dagegen habe ich, wie schon bisher in meinen und meiner Schüler Publikationen, in den Übersetzungen, über jene urkundliche metrische Schreibung noch hinausgehend, insbesondere auch die durchgängige, nicht

---

[1]) So findet sich z. B. in VAT 604 wiederholt gerade auch die Schreibung **ka-šá-na-na** oder **ka-šá-an-na-na** für **gašan-anna**.

nur partielle, Trennung der Verse (in der Regel Vierer) in Halbverse, sowie die Zusammenfassung von meist zwei Versen zu einem Verspaar (in der Regel Doppelvierer) durchzuführen versucht. Es wird meines Erachtens immer noch viel zu wenig gewürdigt, welch große Hilfe für das Verständnis schwieriger poetischer babylonischer — und so auch sumerischer — Texte für uns in der genauen Beobachtung ihrer meist ziemlich offen zu Tage liegenden und vielfach eben schon durch die Schreibung der Originale an die Hand gegebenen metrischen Struktur liegt. Auch die Übersetzungen solcher poetischer Stücke werden in vielen Fällen erst verständlich und genießbar, wenn sie die metrische Struktur der Texte auch bereits für das Auge erkenntlich aufweisen.

1. IV R 30 Nr. 2 und Reisner, Hymn. Nr. 37 (Tafel IV Edina usaggage).

A (Anfang abgebrochen)

[ki (?) à- lal- a ganam síl- bi]
[*a(?)- ša*]*r ik- k*[*a- mu- ú laḫ- ra u pu- ḫad- sa*]
[ki(?)] à- lal- a ú[z máš- bi]
[*a(?)-*] *šar ik- ka- su- ú en- za u* [*la- la- ša*]
[gan]am síl- bi ga- ga- m[u]
laḫ- ra ù pu- ḫad- sa i- šal- la- ṭ[*u(?)*]
úz máš- bi ga- ga- mu
en- za ù la- la- ša „
ganam síl- bi RI- RI- ga- mu
ú- šam- qa- tu
úz máš- bi RI- RI- ga- mu

al- di ga- da- an- gin guruš me- en ḫar- ra- an nu- gí- gi
tu- ku- um- ma al- lak ed- lu ú- ru- uḫ la ta- ri
A- DAN ur- sag ^dingir^Umun- a- zu
A- DAN guruš- mu ^dingir^Da- mu- mu
[A]- DAN [ṭu- mu Umun- mu- zi(d)- d]a
[A]- DAN ^dingir^[Nagar umun sa- pár]
[A]- DAN li- bi- [ir Umun- súb- bé]

[A]-DAN ^{dingir}KA-[DI I-de-šùb-ba]
[A]-DAN mu-lu sìr-[ra an-na-mu]
[A]-DAN ^{dingir}Ama-ušumga[l-an-na]
[A]-DAN šeš ama ^{dingir}Mu-tin-[an-na]
[i]n-di in-di gab kúr-ra-[ge]
il-lak i-šet ana i-rat ir-ṣi-ti[m]
[bár(?)] zal-e bár zal-e kúr ùg na-K[U]
uš-ta-bar-ri: ^{ilu}Šamaš ir-ta-bi-šu ana ir-ṣi-tim mi-tu-ti
i-si-iš na-KU ud šub-ba na-KU
ni-iz-za-tú ma-li i-na ūm^{um} im-qu-tu ina i-dir-tim
iti nu silim-ma mu zu-KU
ina ar-ḫi la mu-šal-li-mu šat-ti-šu
kaskal-la ba-an-da-til mu-lu-gàl-lu zu-KU
a-na ḫar-ra-ni ga-mi-rat ni-ši: mu-pa-ši-ḫat a-me-lu-ti
sìr-ra(?)-mu umun na-KU
a-na ṣir-ḫi ša be-lí
mes ki-a na sud nu-mu-un-pa(d)-da
ed-lu ana irṣitim^{tim} ru-uq-ti ša la in-nam-ma-ru

B[1] a lum-ma à-lal-e[2] a lum-ma à-lal-e[3]
a-ḫu-lab un-nu-bi ša ik-ka-mu-u
a-ḫu-lab uš-šu[4]-bi ša ik-ka-su-u[5]
ḫar-mu al-è-ne gúb-ba gil-li-ém-má al-dúr
[*uṣurtu*(?) *ša im*]*-ma-ḫu-ú: ik-ka-mu-ú: ri-é-um ana ḫul-lu-ki a-šib*[6]
: ḫul-lu-ki-iš a-šib
úru me-a ḫar-mu[7] al-è-ne
[*p*]*a-ra-aṣ māti ša im-ma-ḫu-ú*

---

[1]) Bildet in IV R die unmittelbare Fortsetzung zum vorhergehenden Stück A, während Reisn. hiermit eine neue Tafel beginnt. [2]) So IV R; Reisn. dafür [al-lal al]-è-a. [3]) So IV R; Reisn. dafür al-lal al-è-e. [4]) So IV R; Reisn. *šú*. [5]) Die beiden Zeilen bei Reisn. in einer Zeile; danach noch als zweite Übersetzung: [*a-ḫu-lab un-nu-bi ša im*]*-ma-ḫu-u a-ḫu-lab uš-šú-bi ša im-ma-ḫu-u*. [6]) Die assyrische Übersetzung zu dieser und den folgenden drei Zeilen nur in Reisn. [7]) In Reisn. hinter mu kleiner und tiefer geschrieben anscheinend noch gú.

é gì- pár- ta	im[8]- ma- ra- è
[*ištu bît gi- p*]*a- ri*	*it- ta- ṣi*
guruš me- en gì- pár- ta	im[8]- ma- ra- ..[9]
A- DAN	ur-sag dingir Umun[10]- a- zu
A- DAN	guruš- mu[11] dingir Da- mu- mu
A- DAN	ṭu-mu Umun- mu- zi(d)- da
A- DAN	dingir Nagar umun sa- pàr
A- DAN	li- bi- ir Umun- súb- bé
A- DAN	dingir KA- DI I- de- šùb- ba
A- DAN	mu- lu sìr- ra an- na- mu
A- DAN	dingir [11] Ama- ušumgal- an- na
A- DAN	šeš ama dingir [11] Mu- tin- an- na
tur- tur- bi	giš mà sud- sud in[12]- nà
ṣi- iḫ- ḫi- ru- tu- šu[4]	*ina e-lip-pi*[13] *ṭi-bi-tim ṣal-lum*
gal- gal- bi	EBUR sud- sud[14] in[12]- ná
rab- bu- tu- šu[4]	*ina e- bu- ri šal- lu- ma* ..
[im]- gàl- lu	im- ri- ḫa- mun[15] ni[16]- nà
[*ina šû- ú- ti*]	*a- šam- šú- ti*[15] ,,
[ ]	nu- mu- un- kuš- ù- n[e]
[	*ina*] *nu- bat- t*[*i*] *la i*[*ṣ- lal*]

(noch einige Zeichenspuren, dann abgebrochen)

C[1] (das Vorhergehende abgebrochen)

[	a nu- nag] ,, [ ]
[	*mē*] *la iš- tu-* [*u*]
[	gar] nu- kú ,, [ ]
[ ]	*a- ka- lu la i- ku- lu* [ ]
[ ]	li- bi- ir- ri ba- an- dib
[ ]	*gal- lu- u in- ni- ib- tu*

---

[8]) Reisn. klein vor aber unter ma geschr. [9]) IV R statt dessen bloß im— . [10]) In Reisn. dingir und Umun versehentlich umgestellt. [11]) Fehlt in Reisn. [12]) So Reisn.; IV R vielleicht n[i]; auch Orig. VAT 402 in Z. 23 unter in noch deutlich, mit den beiden schrägen Verweisungskeilen davor, kleines ni. [13]) Reisn. *elippi*. [14]) Reisn. su-su. [15]) In Reisn. in der ersten Vershälfte. [16]) So Reisn.; IV R vielleicht i[n].

[1]) Die Rückseite zu Stück B in Reisn.

[ ] gàl- lá- e ba- an- dib
: mu- un- dib

[ ]-*šu* *gal- lu- ú it- mu- hu*

[ ]-du mu- lu šú- dá- a- na

[ ]-*ri* *il- la- ku- šu*

[ ]-e(?) mu- lu ám- gi- ra- na

[ ]..-*šú* *da- i- ki- šu*

---

[l]ú- lú áš- zu ne dúr- a

[*i*]*na*(?) *me- hi- e dul- lu- hat e- diš- ši- ki mi- na tu- uš- bi*

[*du*]*l- lu- hat e- diš- ši- ša áš- bat*

[ ] *giṭṭu IV kam* edin- na ú- sag- gà- ge

[*tuppu*]. *ki kīma labiri- šu ša- ṭir- ma bārim*

[ ] *m ilu Nabū- na- din- šum apil m Idin- na- ilu Pap- sukkal*

A (Anfang abgebrochen)

[*wo*] festge[halten ist das Mutterschaf und sein Lamm,]

[*w*]*o* gebunden ist die Ziege und [ihr Zicklein.]

Des Mutterschafs und seines Lammes *bemächtigen* sie sich,

der Ziege und ihres Zickleins *bemächtigen* sie sich.

Das Mutterschaf und sein Lamm fällen sie,

die Ziege und ihr Zicklein fällen sie.

Zum Kampfe gehe ich, der Mannhafte, den Weg ohne Rückkehr.

Wehe, Held des ᴳNinazu,

wehe, mein Mannhafter, mein ᴳDamu,

wehe, [Kind des Ningišzid]a,

wehe, ᴳ[Nagar, Herr des Netzes,]

wehe, Anfüh[rer, Herr-des-Gebets,]

wehe, ᴳKA-[DI, Igi-šuba,]

wehe, [mein *Himmels*]-*Klagemann*,

wehe, ᴳAma-ušumga[l-anna,]

wehe, Bruder der Mutter ᴳGeštin-[anna!]

Er geht, er entrinnt zur Brust der Erde,

er sättigt sich {die Sonne geht ihm unter} nach dem Lande der Toten;

von Wehklage ist er voll am Tage, da er in Ungemach fällt,
im Monat, der nicht vollendet sein Jahr;
nach dem Wege, der den Leuten den Garaus macht {der die Menschen zur Ruhe bringt}
zu der Klage um den Herrn,
er, der Mannhafte, zur fernen Erde, die unsichtbar ist.

B[1] Wie lange noch, daß das Sprossen festgehalten ist,
wie lange noch, daß das Grünen gebunden ist;
{wie lange noch, daß das Sprossen niedergehalten ist,}
{wie lange noch, daß das Grünen niedergehalten ist;}
das Geschick(?), daß es niedergehalten {gebunden} ist, der Hirte in Vernichtung dasitzt
{vernichtet dasitzt,}
die Satzung des Landes, daß sie niedergehalten wird.
Aus dem Hause des *giparu* ging er heraus,
er, der Mannhafte, aus dem (Hause des) *giparu* ging er heraus
Wehe, Held des ^{G}Ninazu,
wehe, mein Mannhafter, mein ^{G}Damu,
wehe, Kind des Ningišzida,
wehe, ^{G}Nagar, Herr des Netzes,
wehe, Anführer, Herr-des-Gebets,
wehe, ^{G}KA-DI, Igi-šuba,
wehe, mein *Himmels-Klagemann*,
wehe, ^{G}Ama-ušumgal-anna,
wehe, Bruder der Mutter ^{G}Geštin-anna.
Als Kleiner in einem versinkenden Schiffe liegt er,
als Großer im Getreide taucht er unter und liegt (darin),
im Südwind, Unwetter liegt er,
[in] Ruhe liegt er nicht.

(Fortsetzung abgebrochen)

---

[1]) S. oben S. 205 Anm. 1.

[1] (das Vorhergehende abgebrochen)

[............ Wasser] nicht getrunken hat,
[...........] Speise nicht gegessen hat;
[.......] .. *gallû*-Dämon festgehalten wurde,
[.....] .. *gallû*-Dämon packte;
[......] .. sein *Unterjocher*,
[......] .. sein Totschläger.

[*Wie eine .... die d*]*urch Unwetter* verdüstert ist, du allein, warum sitzest du?
{.... ver]düstert ist, sie allein sitzt da.}

[...] 4te Tafel edina usaggage.
[Tafel] aus der Stadt [.....], gemäß ihrem Originale abgeschrieben und durchgesehen.
[ ] Nabû-nâdin-šum, Sohn des Idinna-Papsukkal.

Die beiden Tamûz-Texte K. 4903 + Sm. 2148 (= IV R 30 Nr. 2), aus der Bibliothek Assurbanipals, und VAT 402 (= REISNER, Hymnen Nr. 37, von mir im Original im Berliner Museum eingesehen), Kopie aus griechischer Zeit, sind, wie bekannt, teilweise Duplikate, und zwar in der Weise, daß VAT 402 mit dem neuen Abschnitt a lum-ma à-lal-e = *aḫulab unmubi* etc. der Tafel K. 4903 etc., Ende von Kol. II der Vorderseite, eine neue Tafel beginnt, während auf der letzteren dieses Stück mit mehreren vorhergehenden auf éiner Tafel vereinigt war. Da von K. 4903 etc. — außer Kol. I und dem Anfang von Kol. II — bis jetzt noch der größere Teil der Kol. III und die ganze Kol. IV der Rückseite fehlt, so kann demnach recht wohl das auf der Rückseite von VAT 402 Stehende, und womöglich auch noch ein weiteres Stück, auf K. 4903 etc. gestanden haben. Aus der Unterschrift von VAT 402 ist nun ferner zu entnehmen, daß die Tamûz-Texte dieser Tafel als 4. Tafel einer Serie edin-na ú-sag-gà-ge eingereiht waren. Daß diese Serienbezeichnung aber nicht etwa

1) S. oben S. 206 Anm. 1.

erst aus der griechischen Zeit stammt, aus der VAT 402 herrührt, sondern mindestens schon der Zeit Assurbanipals angehört, lehrt der unten Nr. 2 besprochene Tamūz-Text K. 3479, der in der Unterschrift gleichfalls bereits als [*nis*]*ḫu* edin-na ú-sag-gà-ge bezeichnet ist. Auch in der Tafel aus der Bibliothek Assurbanipals mit den Anfängen von Hymnen — bezw. Hymnenserien, IV R 53, die sich noch dazu deutlich als eine Abschrift eines älteren Textes gibt, begegnet in Z. 52a dieses [edin-na] ú-sag-gà-ge, und zwar hier unter Ištar-Liedern. Wir dürfen demnach damit rechnen, daß mindestens bereits in der Assurbanipal-Bibliothek eine zusammenhängende Serie von Tamūz-Texten vorhanden war und vielleicht auch eines Tages zu rekonstruieren ist, von der die erste Tafel mit den Worten edin-na ú-sag-gà-ge begann. Und zwar liegt diese erste Tafel aller Wahrscheinlichkeit nach in dem unten Nr. 3 behandelten Texte K. 4950 (IV R 27 Nr. 1) vor.

Der vorstehende Text enthält, wo er nach einer fehlenden langen vorausgehenden Partie einsetzt, in Stück A zunächst noch den Schluß einer Schilderung des Aufhörens der Fruchtbarkeit im [Pflanzen- und(?)] Tierreich. In dem neuen Abschnitt Z. 11 ff. tritt in der ersten Zeile, wie es scheint, zunächst Tamūz selbst redend auf. Es folgt die in mehreren Tamūzliedern fast gleichlautend wiederkehrende Litanei auf ihn, sodann eine Klage auf ihn ob seines Verschwindens in die Unterwelt. Das in K. 4903 etc. sich hier unmittelbar als neuer Abschnitt anschließende Stück B bringt zunächst eine Klage über das Aufhören der Vegetation, wie überhaupt aller Naturordnung infolge des Verschwindens des Tamūz. Es folgt wieder die Litanei auf Tamūz; darauf Aussagen mythologischer Art aus dem Leben des Tamūz. Nach einer größeren Lücke ist in Stück C zum Schluß, wie es scheint, die Rede von den Dämonen der Unterwelt, die sich des Tamūz bei seinem Eintritt in diese bemächtigen.

A. Z. 5. *i-šal-la-ṭ*[*u*] (= sum. ga-ga-m[u]) ergänze ich im Hinblick auf ga-na = *šal-ṭiš* IV R 13 Nr. 1 Rev. 24 f. Die Lesung *i-šal-la-šu* erscheint mir weniger empfehlenswert.

Z. 13. A-DAN nach unten Nr. 4 Vs. 25 wohl sicher ein Ausdruck für „wehe!“ Falls identisch mit *mīlu* „Hochflut“, etwa im Sinne von „Tränenflut“, dann ela zu lesen.

Umun-a-zu neusum. Form für Nin-a-zu nach II R 59, 34 d—f. Da Ninazu nach Gudea, Statue I Kol. I 5 der Vater von Ningišzida ist, und letzterer nach Z. 15 unseres Textes der Vater von Tamūz ist, so ist also, wenn man die genealogischen Aussagen pressen will, Tamūz der Enkel des Ninazu.

Z. 14. dingir Da-mu-mu doch wohl sicher zu fassen als „mein Gott Damu“, so daß demnach Tamūz hier und in den parallelen Litaneien, wie auch anderwärts in den Tamūzliedern (s. unten Nr. 4 Vs. 1; 5, 5; 7, 3. 25. 38. 41. 53. 68), mit Damu gleichgesetzt wird; wie denn auch dingir Da-mu allein, ohne das schließende -mu, daneben vorkommt, s. unten Nr. 7, 25 Var. 38. 53. (68). Damu erscheint sonst als Heilgott (Heilgöttin), s. z. B. DT 48, 7/8 (CRAIG, RT I 18): *Damu ša buāna batqa iqaṣṣaru* „Damu, der (die?) die zerrissene Sehne zusammenfügt“, Šurpu VII 78 f.: *Damu āšipu rabū egirrāšu lidammeq* „Damu, der große Beschwörer, möge seine Gedanken gutmachen“. Vgl. dazu auch unten Nr. 7, 4. 26. 54 die Bezeichnung des Tamūz als „Beschwörungspriester“ (uḫ-išib, *pašišu*) unmittelbar hinter der Bezeichnung als Gott Damu. V R 44, 19. 49 cd wird Damu geradezu mit der Heilgöttin Gula gleichgesetzt, während anderwärts, z. B. IV R 29*, 4 C, 4 b, Damu und Gula direkt nebeneinander genannt werden. Damu scheint demnach eigentlich eine weibliche Gottheit zu sein, dann aber auch (s. z. B. oben das Epitheton *āšipu rabū* „der große Beschwörer“) als männliche Gottheit aufgefaßt worden zu sein. Die Identifizierung von Tamūz mit einer weiblichen Gottheit befremdet um so weniger, als auch Tamūz ursprünglich weiblich vorgestellt worden zu sein scheint. S. dazu, worauf schon von mehreren Seiten aufmerksam gemacht worden ist, die Bezeichnung des (der) Dumuzi-abzu als nin (Herrin?) von Ki-nu-nir bei Urbau Statue VI 10, Gudea Statue B IX 3. Vgl. dazu auch noch das unten zu Z. 18 über KA-DI und zu Z. 20 über Ama-ušumgal-anna Bemerkte. — Es erscheint mir, insbesondere

auch im Hinblick auf die nahen Beziehungen von Tamūz-Adoni zu Ešmun-Asklepios in der späteren Zeit[1]), recht beachtenswert, daß schon im babylonischen Tamūz-Kult selbst eine solche Verbindung des Gottes der Frühjahrsvegetation mit einem Heilgotte vorliegt.

Z. 15. Umun-mu-zi(d)-da, in Nr. 2, 6 unten mit dem Gottesdeterminativ, in dem altbabylonischen Texte unten Nr. 4, Vs. 5, phonetisch Ǔ-mu-un-mu-zi(d)-da geschrieben, neusum. Form für Nin-giš-zi(d)-da, dessen enge Beziehungen zu Tamūz — nach unserer Stelle sein Vater — ja besonders aus dem Adapa-Mythus bekannt sind.

Z. 16. Die Bedeutung dieser Bezeichnung des Tamūz als Nagar, *Namgaru* d. i. „Zimmermanns-“ oder allgemeiner „Handwerker-Gott“ und als „Herr des Netzes“ ist mir noch nicht ganz klar; voraussichtlich hängt sie mit der Verwandtschaft des Tamūz mit Ea zusammen.

Z. 17. ligir kann Äquivalent für *nagiru*, aber auch für *susapīnu* (nach JENSEN, KB III 1, 47 Anm.[0] und ZA 14 (1899), 183 das Prototyp von aram. שושבינא „Brautführer“) sein. Da nun Tamūz gerade als En-ligir-si, neusum. Umun-li-bi-ir-si bezeichnet wird (II R 59, 8 d–f nach der jetzt vorliegenden Vervollständigung der Stelle), wofür auch ungenau En-MIR-si geschrieben wird (CT XVII 10, 73 = IV R 27 Nr. 6; II R 54, 36 g), und da ligir-si das eigentliche Ideogramm für *susapīnu* ist (s. außer ZK 2 (1885), 299 auch noch REISNER, Hymn. Nr. 69 Vs. 16/17 und K. 2012 Rs. 12 (MEISSNER, Suppl. S. 4 der Autogr.), wo natürlich entsprechend zu ergänzen ist), so ist vielleicht auch an unserer Stelle libir, die neusum. Form für ligir, besser als Äquivalent für *susapīnu*, wie als solches für *nagiru* zu fassen. — Umun-súb-bé (*Bēl-ikribi*) „Herr des Gebets“ in Nr. 2, 9 mit dem Gottesdeterminativ geschrieben. Vgl. den Gott Lugal-súb-bé, neusum. Umun-súb-bé II R 59, 44 d–f

[1]) S. hierzu außer dem bereits oben S. 201 Anm. 1 erwähnten Artikel von BAUDISSIN über Tammuz insbesondere noch desselben Artikel über Esmun in ZDMG 59 (1905), 459 ff. und in Oriental. Studien Nöldeke gewidm. 729 ff.

Z. 18. Vgl. zu dieser Zeile III R 68, 52 ab f., wo unmittelbar hinter der Göttin KA-DI und offenbar nur als ein zweiter Name für diese aufgeführt wird: dingirŠI (i-gi šú-ba) ZA-ŠUḪ, wie zu lesen sein wird. Tamūz in unserer Litanei also anscheinend auch mit KA-DI identifiziert. Vgl. zu Z. 14. S. auch noch unten zu Nr. 7, 27. 55.

Z. 19. sìr-ra doch wohl = *ṣirḫu*, wie in Z. 32/33. In dem altbabylonischen Texte unten Nr. 4 Vs. 9 steht an der entsprechenden Stelle dafür BU d. i. sír. Doch könnte man auch an CT XIX 47, 16 cd ff. = V R 42, 56 cd ff. erinnern, wo anscheinend Tamūz-Namen vorliegen und einem [?]-ta-šir-ra ass. *nasiḫū* entspricht; also auch šir-ra-an-na vielleicht „der Ausgerissene"?

Z. 20. Ama-ušumgal-an-na öfter als Ideogr. für Tamūz im Sumerischen; s. MEISSNER, SAI Nr. 3765 (wo aber versehentlich gír statt ušu geschrieben ist), ferner unten Nr. 4, 3; 5, 6; 8, 9. Auch ganz phonetisch geschrieben Ù-šú-gal-a-na mit und ohne Ama davor in dem Manchester-Tamūztext Kol. I 18; III 21. Ama-ušumgal-anna „Mutter, Alleinherrscherin des Himmels" weist auf eine weibliche Gottheit hin. Vgl. oben zu Z. 14 und zu Z. 18.

Z. 21. Mu-tin-an-na neusum. Form für Geštin-an-na, wie II R 59, 11 de vervollständigt (Mu-ti-an-na = Geštin-an-na) lehrt. Da Geštin-anna (Bēlit-ṣēri) nach unserer Stelle, wie anderwärts in den Tamūzliedern (s. besonders unten Nr. 4 Vs. 20 ff.), als Schwester des Tamūz erscheint, so begreift es sich leicht, warum sie II R 59 unmittelbar hinter Tamūz und dessen Mutter Sir-du aufgeführt wird. Ihr folgt dann dort Ištar, die Buhle des Tamūz.

Z. 23. *i-šir* ist, trotz gleichen Ideogramms mit *illak*, schwerlich *i-lak* zu lesen, sondern wohl sicher *išēt*.

Z. 24/25. Nach HAUPT, ASKT 190 würde zu Anfang der sumerischen Zeile kein Zeichen fehlen; nach PINCHES' Ausgabe in IV R² scheint dagegen doch das schmale UD am Anfang noch ergänzt werden zu müssen. — In der assyrischen Zeile sind, wie öfter (so auch in Z. 31, und mehrfach in

Stück B), zwei verschiedene assyrische Übersetzungen für ein und dieselbe sumerische Gruppe gegeben.

Z. 32. Doch wohl sicher ra (in der dem da sehr ähnlichen Emesal-Form), nicht da, hinter sìr zu lesen, trotzdem nicht nur IV R[1] und IV R[2], sondern auch HAUPT, ASKT 190 da bietet.

B. Z. 1. Vor dem e am Schlusse der Zeile scheint im Orig. VAT 402 noch ein kleines a zu stehen.

Z. 4. Es ist allerdings auch im Orig. VAT 402 nur šú, nicht KU (dur) zu sehen.

Z. 5/6. Orig. VAT 402 deutlich *ri-é-um ana*. — „Hirte" häufige Bezeichnung für Tamūz. Vgl. z. B. unten Nr. 3, 14; 4, 13; 5, 9; 6, 3; 7, 48; 8, 5 u. ö. In der von PINCHES, JRAS 1905, 144 ff. veröffentlichten Götterliste 81-8-30, 25 wird Rs. Kol. I 6 ^{dingir}SIB, der Hirtengott, direkt durch Tamūz glossiert.

Z. 7/8 Im Orig. VAT 402 steht al-è in gleicher Höhe mit ḫar-mu und ne und ist bloß das Zeichen hinter -mu niedriger und kleiner geschrieben und zwar mit zwei schrägen, nicht wagerechten, Anfangskeilen. ḫar, nicht ub, ist auch in VAT 402 ziemlich deutlich, desgleichen zu Anfang von Z. 8 deutlich Schluß von *pa*.

Z. 9 ff. Fraglich, ob mit *giparu* hier der Baumname gemeint ist, oder die Bezeichnung für einen Innenraum. — In Z. 10 am Anfang im Orig. VAT 402 deutlich zwei wagerechte Keile, also *p*]*a*.

Z. 12. Die Umstellung von dingir und Umun tatsächlich im Orig. VAT 402, also Versehen des Tafelschreibers.

Z. 21 ff. Die Vorstellung, daß Tamūz als Kind im versinkenden Schiff liege, als Erwachsener im Getreide untertauche und darin liege, ist in mythologischer Hinsicht von großem Interesse. Man denkt dabei natürlich unwillkürlich einerseits an die auf dem Meere schwimmende Truhe des Osiris-Adonis bei Plutarch und an den alexandrinischen Brauch, das Adonisbild ins Meer zu werfen, andrerseits bei dem Unter-

tauchen des Tamūz im reifenden Korn an verbreitete Erntebräuche, wonach eine den Vegetationsgott darstellende Person in Wasser untergetaucht wird (vgl. Baudissin, a. a. O. S. 362 oben).

Z. 28. Es ist nicht ganz sicher, ob die erhaltenen Reste in IV R und in Reisn. so zu verbinden sind, wie geschehen.

C. Dieses Stück erinnert in mancher Hinsicht an Sm. 1366 (Haupt, ASKT 118), das möglicherweise ebenfalls den Tamūz-Mythus zum Hintergrund hat. Zu letzterem Texte liegt übrigens, was noch nicht bemerkt worden ist, in K. 6849 (Macmillan Nr. 34 in BA V 681) ein teilweise ergänzendes Duplikat vor.

Z. 1. Im Orig. wahrscheinlich Wiederholungszeichen, wie in Z. 3, nicht a.

Z. 2. Im Orig. deutlich *la*.

Z. 7. *innibtu* wegen des Ideogramms (dib) und des Parallelismus (*itmuḫu* = dib) wohl nicht zu *na'butu* „fliehen“, sondern zu *abātu* „packen, binden“ gehörig, über das Jensen, KB VI 1, 373. 568 und bei Küchler, Ass. Medizin 111 (wozu allerdings auch Meissner in GGA 1904, 111 zu beachten ist) gehandelt hat.

Z. 9/10. Zu šú-dá-a vgl. unten Nr. 4 Vs. 28, wo in ähnlichem Zusammenhang dasselbe Wort in der Schreibung šú-da-a vorliegt. — *illaku* schwerlich zu *alāku* „gehen“ gehörig, sondern eher zu *ilku* „Verpflichtung; Steuer“.

Z. 13/15. Die Spuren von l]ú-lú, des Ideogramms von *dulluḫu*, statt Reisners .. -su, im Orig. noch ziemlich klar. — Zwischen áš und zu fehlt im Orig. nichts. — Orig. ku (dur), statt šú. — In Z. 14 Anfang Orig. *i*]*na*(?) *me*. — Orig. wohl sicher *na* statt *qa*. — In Z. 15 Orig. deutlich *e-diš-ši-ša áš-bat* statt des von Reisner Gebotenen.

Z. 16. Orig. deutlich erkennbar -gà-ge statt lu-lu — sobald man weiß, daß -gà-ge dastehen muß!

2. Macmillan, Rel. Texts Nr. 30 und Reisner, Hymn. Nr. 80
(Tafel A Edina usaggage).

[*ṣi*]-*e-ri ana be-lim bi-ga uš-bu* : *a-na a-dan-ni-šú ik-šú-du-šu*
[ed]in-na en- e ga- nam mu- un- na
[ ] nig(?)- dùg- ga- na mu- un- ti
[ ]. edin- na en- e
[A-DAN] guruš ^{dingir}Da- mu- mu
[A-DAN] ṭu- mu ^{dingir}Umun- mu- zi(d)- da
[A-DAN] ^{dingir}KA- DI I- de- šùb- ba
[A-DAN] ^{dingir}Nagar umun sa- pàr
[A-DAN] li- bi- ir ^{dingir}Umun- súb- bé
[A-DAN] mu- lu sìr- ra an- na- mu
[gi]dim ukkin e- ka diri- ge
[ ] *pu- ḫur e- ṭi- im- me*
[ ] lal(?) ḫar- ra- an ^{giš}ginar- ra
[ ] *ur-ḫi šum-ru-ṣi ú-ru-uḫ nar-kab-tim*
[ ] é- kú(?)- bi nig- na- ka
[ ] .... [*t*]*a*(?)-[*ku*]*l*(?)-*tim* : *ta-kul*(?)-*tim bi-e-ti* : *bīt ta-kul*(?)-*ti-ja*
[ ] umun bil- bil- šù
[ ] *ša šar- ra- ni*
[g]ùr gi- bil- ka : šù [1]
[ ] *ša pa- ši- ši*
[ ] kúr a- še- ir- ra- ge
[ ] *ir- ṣi- tim ta- ni- ḫi*
[ ]. úru guruš- tur- ra- ge
[ ] *a- al*[2] *ba- tu- lim*
[ ]. edin- na[3] A- ḫa^{ki}- ge
[ ] *ana ṣi- e- ri*[4] *Šú- "- a- ra*
[ ]. ù zi(g)- ga[5]- na[6]
[ ] *ina a- a it- bu- u*[7]
[ ] . . . . ra- a[8]- ni[9]
[ ]. *a- ḫi nam*(?)- . . . . .

(Fortsetzung abgebrochen)

[1]) So Macm.; Reisn. -ge. [2]) Reisn. -*lu*. [3]) fehlt Macm. [4]) Macm. [*ṣi*]-*ir*. [5]) Macm. -gà. [6]) Macm. -ni. [7]) Reisn. -*ú*. [8]) fehlt Reisn. [9]) Reisn. -na.

Vs. (das Vorhergehende abgebrochen)

[ ]. ^{giš}mà sud al- ná
[*nis*]- *ḫu* edin- na ú- sag- gà- ge nu al- til
ki- ma la- bi- ri- šu šaṭir- ma ba- a- ri
ekal ^{m} ^{ilu}*Aššur- bāni- aplu šàr kiššati šàr* ^{mātu}*Aššur*^{ki}

[....... St]eppe, zum Herrn ließen sich *fürwahr* nieder {gelangten zu seiner bestimmten Zeit zu ihm}
[.......] Steppe, zum Herrn (ließen sich *fürwahr* nieder).
[Wehe,] Mannhafter, mein ^{G}Damu,
[wehe,] Kind des ^{G}Ningišzida,
[wehe,] ^{G}KA-DI, Igi-šuba,
[wehe,] ^{G}Nagar, Herr des Netzes,
[wehe,] Anführer, ^{G}Herr-des-Gebets,
[wehe,] mein *Himmels-Klagemann!*
..... angefüllt (?) mit der Schar der Totengeister,
[.............] schmerzlicher Weg, Weg des Wagens,
[......] *Räucherbecken*, *Schmaus* {*Schmaus* des Hauses} {mein *Schmaus*haus}
[....] *Feuer*, der Könige,
[....] Fackeln, der Priester,
[.............] Land der Wehklage,
[.............] Stadt der Jünglinge,
[.............] nach der Steppe von Šubări,
[.............] in Wehe erhoben sich,

(Fortsetzung abgebrochen)

Rs. (das Vorhergehende abgebrochen)

[.............] in einem versinkenden Schiffe liegt er.
[...] Auszug aus edina usaggage, nicht fertig.
Gemäß seinem Original abgeschrieben und durchgesehen.
Palast Assurbanipals, Königs der Gesamtheit, Königs von Assyrien.

Laut Unterschrift eine Tafel der Serie edin-na ú-sag-gà-ge aus Assurbanipals Bibliothek. S. dazu oben S. 209 f. zu Nr. 1. Daß K. 3479 (MACMILLAN, Rel. Texts Nr. 30 in BA V 674 f.)

in VAT 255 (REISNER, Hymn. Nr. 80) ein Duplikat hat, hat MEISSNER in OLZ 10 (1907), 385 Anm. 1 gezeigt. Die Veröffentlichung von K. 3479 durch MACMILLAN ist leider wenig zuverlässig. VAT 255 konnte ich im Original in Berlin einsehen.

Inhaltlich stellt dieses Lied, soweit bei dem defekten Zustande ersichtlich, wiederum eine Klage um Tamûz bei seinem Verschwinden in die Unterwelt dar. Die Litanei auf Tamûz weist hier eine etwas kürzere Form auf als in den andern Liedern, wie auch in Nr. 4 unten. Hinter der Litanei folgte, wie es scheint, ein Abschnitt, der sich auf die Fahrt des Tamûz in die Unterwelt bezieht, wobei allerlei Einzelheiten betreffs dieser Fahrt und der Bewohner des Totenreichs erwähnt werden.

Z. 1—3. Daß *bi-ga* als babylonische Schreibung für *pi-qa* aufzufassen ist, lehrt das Ideogr. ga-nam. — Zu nig(?)-dùg-ga (kaum a-dùg-ga) = *adannu* s. bereits JENSEN, Kosmologie 410, der auf II R 7, 29 ef (jetzt CT XII 34 ab) und auf K. 2894 bei BEZOLD in PSBA March 1888 verweist.

Z. 8. MACMILLAN bietet fälschlich gu statt nagar.

Z. 11/12. *puḫur eṭimme* jedenfalls Übersetzung der z. T. abgebrochenen ersten Vershälfte des Sumerischen, während die zweite Vershälfte des Sumerischen der abgebrochenen ersten assyrischen entspricht. — Zu der auch durch unsere Stelle bestätigten Lesung *eṭimmu* des früher *ekimmu* gelesenen Dämonennamens s. bereits meine Bemerkung bei HUNGER, Becherwahrsagung 32 und neuerdings bei PINCKERT, Hymnen an Nebo 14 sowie UNGNAD in Vorderasiat. Schriftdenkm. I zu Nr. 54.

Z. 14. Somit gelangen also nach babylonischer Vorstellung die Toten, wie es scheint, auf einem Wagen in das Totenreich.

Z. 16. *ta-kul-tim* vermute ich statt MACMILLANS wiederholtem *ta-mu-tim*.

Z. 22. MACMILLAN fälschlich *ta-ni-u* statt *ta-ni-ḫi*, wie schon MEISSNER, OLZ 9 (1906), 549 auf Grund des Ideogramms aussprach, was dann auch durch das von ihm erkannte Duplikat VAT 255 bestätigt wurde.

Z. 25/26. Es liegt, wie das Ideogr. A-ḪA^{ki} im Zusammenhalt mit CT XVI 6, 239/240 lehrt[1]), jedenfalls der Ländername *Šubari* vor und zwar (MACMILLANS *ku* ist jedenfalls in *šú* zu ändern) in der Schreibung *Šú-ʾ-a-ra*, die auch auf VAT 255 noch deutlich als solche zu erkennen ist. Eine solche Form *Šuʾāra* spräche dann zu Gunsten von WINCKLERS Aufstellung in OLZ 10 (1907), 410 über einen vielleicht auch formellen Zusammenhang zwischen *SU-EDIN*, für das er jetzt, im Anschluß an THUREAU-DANGIN, neben *Su-ri* auch die Lesung *Su-bir* zur Wahl stellt, und *Subartu*, *Šubari*, sowie dem *Sūra* der armenischen Inschriften und *Σύροι*, *Συρία*. — Unsere Stelle zeigt übrigens von neuem, daß die Babylonier sich den Weg zum Totenreich westwärts von Babylonien durch die syrische Wüste verlaufend dachten (eine andere Stelle für die westliche Lage des Eingangs zum Totenreich ist bekanntlich KING, Magic Nr. 53, 19).

Rs. Z. 1. Vgl. oben Nr. 1 B, 21. Die Zeile ist hier wohl als Kustos für die nächste Tafel aufzufassen.

3. IV R 27 Nr. 1 (Tafel I Edina usaggage).

[edin-na ú-sag-gà-ge dam-a-ni] mu-un-na-an-[te-gà]
[*ana ṣi-e-ri ki ʾi-ru-ma ana mu-u*]*s-sa iṭ-ḫu-*[*ú*]
[^{dingir}Ninni edin-na ú-sag-g]à-ge dam-[a-ni]
A-DAN ur-sag ^{dingir}Umun-a-zu
A-DAN guruš-mu ^{dingir}Da-mu-mu
A-DAN ṭu-mu Umun-mu-zi(d)-da
A-DAN ^{dingir}Nagar umun sa-[pár]
A-DAN li-bi-ir Umun-súb-b[é]
A-DAN ^{dingir}KA-DI I-de-šù[b-ba]
A-DAN mu-lu sìr-ra an-na-mu
A-DAN ^{dingir}Ama-ušumgal-an-na
A-DAN šeš ama ^{dingir}Mu-tin-an-na

---

1) Vgl. zu A-ḪA^{ki} auch noch die weiteren bei HOMMEL, Grundriß^2 252 Anm. 1 und 390 Anm. 1 angeführten Stellen.

gúb-ba en ^{dingir}Dumu-zi mu-tán-na gašan-an-na
ri-é-um be-lim ^{ilu}Dūzu ḫa-me-ir ^{ilu}Iš-tar
umun a-ra-li umun dù-gúb-ba
^{giš}šinig-ga mù-sar a nu-nag-a-mu
bi-i-nu ša ina mu-sa-ri-e me-e la iš-tu-ú
suḫur edin-na pa nu-sig-ga-mu
kim-mat-su ina ṣi-e-ri ar-ta la ib-nu-ú
^{giš}a-am šita-na ba-nu-su(g)-ga-mu
il-daq-qu ša ina ra-ṭi-šu la i-ri-šu
^{giš}a-am úr-ra ba-ab-sír-ra-mu
ša iš-da-nu-uš in-na-áš-ḫu
gu mù-sar-ra a nu-nag-a-mu
qu-ú ša ina mu-sa-ri-e me-e la iš-tu-ú
[ ] . . [ ]ba-an [ ]

(Fortsetzung abgebrochen)

[Als sie nach der Steppe aufbrach,] ihrem [Gatt]en sich näherte.
[als Ištar nach der Steppe aufbra]ch [ihrem] Gatten [(sich näherte)]:
Wehe, Held des ^{G}Ninazu,
wehe, mein Mannhafter, mein ^{G}Damu,
wehe, Kind des Ningišzida,
wehe, ^{G}Nagar, Herr des Netz[es],
wehe, Anführer, Herr-des-Gebets,
wehe, ^{G}KA-DI, Igi-šuba,
wehe, mein *himmlischer Klagemann*,
wehe, ^{G}Ama-ušumgal-anna,
wehe, Bruder der Mutter ^{G}Geštin-anna!
Hirte, Herr, ^{G}Tamūz, Gatte der ^{G}Ištar;
Herr des Totenreichs, Herr der *Hirtenwohnung!*
Eine Tamariske, die im Garten Wasser nicht getrunken,
deren Krone auf dem Feld keine Blüte hervorgebracht hat.
Eine *Weide*, die an ihrer Wasserrinne nicht „jauchzte“,
eine *Weide*, deren Wurzeln ausgerissen sind.
Ein Kraut, das im Garten Wasser nicht getrunken,

(Fortsetzung abgebrochen)

Ein Tontafelfragment aus der Bibliothek Assurbanipals (K. 4950), wohl sicher, nach den erhaltenen Zeichenresten in Z. 3, Tafel I der Serie edin-na ú-sag-gà-ge; s. dazu oben S. 209f. zu Nr. 1. Die Rückseite bietet nur noch Spuren der Tafelunterschrift. Die Litanei (Z. 4—12) beruht z. T. auf Ergänzungen nach IV R 30 Nr. 2 (oben Nr. 1). Doch läßt sich aus der Publikation in IV R^2 Additions p. 6 nicht erkennen, wie weit dies im einzelnen der Fall ist.

Nach nur wenigen Eingangszeilen, die wahrscheinlich von der Reise der Ištar zu Tamūz handeln, folgt in diesem Tamūzlied, ähnlich wie oben in Nr. 2, alsbald die übliche Litanei; sodann, hier unter ausdrücklicher Nennung des Namens des Gottes Tamūz, auf sein Verschwinden von der Oberwelt bezügliche Vergleichungen mit dahinwelkenden Bäumen und sonstigen Pflanzen.

Z. 1—3. Die zunächst etwas kühn erscheinenden Ergänzungen dürften sich in der Hauptsache doch bewähren.

Z. 13—15. Vgl. zu diesen Titeln des Tamūz Nr. 5, 7. 9—11.

Z. 20/21. Für *ildaqqu* (a-am) beachte unten Nr. 7, 13. — *i-ri-šu* ist, trotz des etwas kühnen Bildes, wohl besser von *rēšu* als von *erēšu* abzuleiten, da es für ersteres als Ideogramm auch sonst zu belegen ist (s. meine Bemerkungen bei PINCKERT, Hymnen an Nebo 15 zu KING, Magic Nr. 22, 24 und vgl. weiter unten Nr. 6, 4. 6. 8. 10. 12), dagegen für *erēšu* sonst m. W. nicht.

4. CT XV 20f. (15795).

[e en gig- ga- bi KU- ba] e en [gig- ga- bi KU- ba]
[^{dingir}D]a- [mu- m]u [K]U- ba e en gi[g]- g[a- bi KU- ba]
^{dingir}Am[a]-ušumgal-an-na KU-ba e en gig- ga[- bi KU- ba]
A- DAN guruš ^{dingir}Da- mu- [mu]
A- DAN dumu Ù- mu- un- mu- zi(d)- [da]
A- DAN ^{dingir}KA- DI I- de- š[ùb- ba]
A- DAN ^{dingir}Nagar ù- mu- un s[a- pár]
A- DAN li- bi- ir Ù- mu- un- [súb- bé]
A- DAN mu- lu sír an- na- m[u]

im íb-bi nam-da-an-si-ig kúr dib-bi ga[r]-r[a
gi-dím ni-sìg-gi sag-šù im-mi-íb-.[
guruš-e a-šàb-ba-ni a-bar-ra-
gúb-ba ^{dingir}Dumu-zi-de a-su-mu-ug-ga-
ama-ni ír-ri e-ne-ir ḫi-mu-un-na-te-[
ír-ri a-še-ri e-ne-ir ḫi-mu-un-na-te-[
ni-gub-gub ír gig ni-ṭu(?)-ṭu
ni-dúr-en šú šàg-ga-eš im-la
ír im-me ír-bi gig-ga-ka
sir im-me sìr-bi gig-ga-ka
SAL+KU-a-ni amaš(?)-ta è-da-
^{dingir}Mu-tin-an-na SAL+KU ù-mu-un-na-ge(?) amaš(?)-ta è-da-
igi-dŭ ^{galu}gàl-lá gab-ri gid-
ama ^{dingir}Mu-tin-ra gù-mu-un-na-dé-
ne-šù šeš-zu ^{galu}ír-ri ba-an-sìr-
ne-šù ^{dingir}Dumu-zi ^{galu}A-DAN ba-an-sìr-
gàl-lá-da kaskal im-igi-
ka-éš-kás-e ḫar-ra-an-na im-da-an-ba-
^{galu}šú-da-a e-ne-ra mu-un-da-gír-
^{galu}à-lá-a e-ne-ra mu-un-da-gír-
[ ]. -da-šub ub-ba-áš im-da-zi-ga-
[ ]. -KU(?)-ga im-igi-su(g)-gi-
[ ].[ ] im-gi im-gi .[ ]-
[ ]. im-di(?)- .[

(Fortsetzung abgebrochen)

Rs.

(das Vorhergehende abgebrochen)

[ ].[-zu s]ig-g[i]-eš [me-e gù-ba-ab(?)-ra-
[d]a(?)-zu .[di]b(?)-bi-eš me-e gù-ba-a[b(?)-r]a-r[
[ ]. -zu .[ ]..[ ] sìg-gi-eš me-e gù-ba-a[b(?)]-ra-
.[ ]. -zu im-mi-in-sìg-gi-ne me-e gù-ba-a[b(?)]-ra-
.[ ]. -zu im-mi-in-sìg-gi-ne me-e gù-ba-a[b(?)]-ra-
[ ]. ^{dingir}Dumu-zi-da e-ne-ém SAL+KU-a-ni mu-ni-in-sag
šù(?) ba-ra-an-.[
[ ]. -ra-[ ]. gù-mu-un-na-dé-
[ ].[ ]. gab-ra è me-e-šù ga-ba-e-da-

. . . . mu- da [r]a- è me- e- šù ga- ba- e- da- gin
.[ ] . . . . um- mi- gí- gí ama- mu- ra ḫu- mu- ni- in- ni- eš
.[ ]. iá- mu . gù ḫe- im- me
[ ]. [ḫ]a(?)- gà gù ḫe- im- me
.[ ]. ḫe- im- gub ša(g) tur gù ḫe- im- me
[ ] . . -mu me- e kin- kin
[g]ù ḫa- ma- da- ḫar gù ḫa- ma- da- ḫar
[giš]- tùg- pi ki ŭ- da ḫa- m[a]- da- ḫar
[lu]gal(?)- da nu- ŭ- [da(?)] lugal(?)- ta ḫ[a- ma- d]a- ḫar
[ ]. dingir- ra- ni ḫa- ma- da- [ ]- e
guruš me- en gàl- lá- ta mu- ni ḫa- ma- da [ ]- e

ír- šém- ma ^{dingir}Dumu- zi- [da- kam]
.[ ] ^{dingir}Ad- da- m[u]

[*O über* den Herrn, der schmerzvoll *dasitzt,*] *o über* den Herrn, [der schmerzvoll *dasitzt,*]
m[ein ^{G}Dam]u, der [*das*]*itzt*, *o über* den Herrn, der schm[erzvoll *dasitzt,*]
^{G}Ama-ušumgal-anna, der *dasitzt*, *o über* den Herrn, der schmerz-[voll dasitzt.]
Wehe, Mannhafter, [mein] ^{G}Damu,
wehe, Kind des Ningišzi[da],
wehe, ^{G}KA-DI, Igi-š[uba],
wehe, ^{G}Nagar, Herr des N[etzes],
wehe, Anführer, Herr-[des-Gebets],
wehe, mein *Himmels-Klagemann!*
Ein Sturm, dessen Rasen nicht gebrochen wird, ein Berg, dessen ....,
wie ein Rohr ist er zerbrochen, nach oben ....
Der Mannhafte, sein Feld hat er verlassen,
der Hirte, ^{G}Tamūz, ist in Bedrängnis.
Seine Mutter, Wehklage um ihn möge sie *anstellen*,
Wehklage, Seufzen um ihn möge sie *anstellen.*
Indem sie steht, schmerzliche Wehklage *erhebt* sie,
indem sie sitzt, streckt sie die Hand nach dem Herzen.
Wehklage läßt sie erschallen, Wehklage, die schmerzlich ist
Geschrei läßt sie erschallen, Geschrei, das schmerzlich ist.

Seine Schwester, indem sie aus der *Hürde* herauskommt,
^{G}Geštin-anna, (seine) *leibliche* Schwester, indem sie aus der *Hürde* herauskommt —
der Spåher, der *gallū*-Dämon tritt ihr entgegen;
zu der Mutter, der ^{G}Geštin, spricht er:
„*Bis wann* um deinen Bruder soll der Klagemann *schreien?*
„*bis wann* um ^{G}Tamūz soll der Wehemann *schreien?*"
Zu dem *gallū*-Dämon geht *sie* heran,
zu dem kaškas-Dämon schlägt *sie* den Weg ein;
der šudā-Dämon, zu ihm wandert *sie*,
der *alū*-Dämon, zu ihm wandert *sie*.

(folgen noch 4 Zeilenreste, dann abgebrochen)

Rs. (das Vorhergehende abgebrochen)

[„deine ....] sind zerschla[gen], [ich, ich rufe;]
„deine [......] sind [*genom*]*men*, ich, ich ru[fe,]
„deine [......] sind zerschlagen, ich, ich rufe;
„deine [.....] sind zerschlagen, ich, ich rufe,
„deine [......] sind zerschlagen, ich, ich rufe."
[.....] ^{G}Tamūz, das Wort seiner Schwester *vernahm* er .....
[*zu ihr*] sprach er:
[„*Meine Schwester, wenn ich aus*] .. herausgehe, wohin soll ich gehen?
[„^{G} *Geštin-anna, wenn ich aus*] .. herausgehe, wohin soll ich gehen?
„*Wenn ich* [....] .... zurückkehre, meiner Mutter möge ....
„mein [.....] ..... möge rufen,
[„......] .... möge rufen,
[„....] möge sich stellen, ... möge rufen.
„Meinen [....] .... ich, ich will ihn senden,
[„die S]ache will ich bestimmen, die Sache will ich bestimmen:
„*einen* klug*en*, am Ort der Schau, will ich bestimmen,
wo ein König (*noch*) nicht *ausersehen* ist, *zum König* will ich bestimmen;
„[....]. sein*es* Gott*es* will ich [........],
„ich der Mannhafte, des *gallū*-Dämons Namen will ich [...."]

Flöten-Klagelied für ^{G}Tamūz.
.. [.] des Ad-da-mu.

Laut Unterschrift ein „Flöten-Klagelied für Tamūz", aus altbabylonischer Zeit. Es enthält in Z. 4—9 bereits die aus den späteren Tamūzliedern (oben Nr. 1—3) bekannte Form der Litanei, und zwar in der kürzeren Form, wie in Nr. 2. Als solche, die die Klage um Tamūz anstimmt, wird ausdrücklich seine Mutter genannt. Von seiner Schwester, Geštinanna, scheint erzählt zu werden, daß sie sich an die Dämonen der Unterwelt wegen Befreiung ihres Bruders wendet. Wo der Text nach größerer Lücke auf der Rückseite wieder einsetzt, liegt eine Wechselrede zwischen Tamūz und seiner Schwester vor, deren genauerer Inhalt infolge des defekten Zustandes der Tafel leider nicht recht klar wird.

Z. 1. Vgl. zu den natürlich nicht völlig sicheren Ergänzungen den Anfang von VAT 617 (s. oben S. 202 Anm. 3): en gig-ga-bi. — Zu e als Interjektion vgl. unten Nr. 7, 41.

Z. 3. Zu Ama-ušumgal-anna als Bezeichnung für Tamūz s. oben zu Nr. 1 A Z. 20.

Z. 15. a-še-ri gewiß = a-še-ir, dem neusum. Äquivalent von *tāniḫu*; vgl. u. a. a-še-ir ír-ra CT XV 23, 3 b.

Z. 16. Statt ni-gub-gub „indem sie steht" wäre auch die Fassung als ni-gin-gin „indem sie geht" möglich.

Z. 19. sìr gewiß = *ṣirḫu*. Vgl. CT XV 22 Rev. 9: mu-lu sìr-ra; auch Gudea Zyl. B IV 6: sìr azag .... ba-an-dú(g). Etwas befremdlich ist allerdings, daß in Z. 24 und 25 unseres Textes das Zeichen SAR, das doch auch hier Äquivalent für *ṣarāḫu* sein wird, die andere Form aufweist.

Z. 20. Die Identifikation dieses, auch unten in Nr. 8 öfter begegnenden Zeichens mit amaš-*supūru* ist mir das wahrscheinlichste. Vgl. auch das verwandte Zeichen ubur-*tulū* in CT XV 23 Obv. 5.

Z. 21. ù-mu-un-na wohl das von JENSEN, KB VI 1, 375 besprochene umun-*umunnū* „Blut", wozu jetzt auch CT XVI 2, 44/45: ù-mu-un = *ù-mu-un-na-a* kommt. — Das Zeichen hinter ù-mu-un-na ist schwerlich LU, wohl eher ge.

Z. 24. Zu ne-šù vgl. unten Nr. 7, 36.

Z. 25. A-DAN nach dieser Stelle doch offenbar ein Synonym zu ír-ri = *takkaltu*. S. bereits oben zu Nr. 1 A, 13.

Z. 27. Zu ka-éš-káš-e, wie wohl zu lesen ist, vgl. unten zu Nr. 6, 10. 16: ^{galu}ka-áš-ka-sa.

Z. 28. ^{galu}šú-da-a, vgl. mu-lu šú-dá-a = *illaku* oben Nr. 1 C, 9f.

Rs. Z. 19. guruš me-en ebenso oben Nr. 1 A, 11; B, 11.

Z. 21. Ebenso auch in der Unterschrift in Pl. 22. Das erste Zeichen vielleicht é „Haus, Palast"? oder dub „Tafel"? Die folgende Gruppe ^{dingir}AD-DA-MU stellt wohl einen Eigennamen und zwar, schon wegen des Gottesdeterminativs, dann einen Königsnamen dar; zu lesen dann Ad-Damu bezw. *Abi-Damu* oder Adda-mu bezw. *Abu-iddina*.

5. CT XV 18 (15821).

[am mu-ra nu-un-ti(?)]	am mu-ra nu-un-ti
[ ]. nu-u[n]-ti	am mu-ra nu-un-ti
[ ]. mu-lu .. nu-un-ti	am mu-ra nu-un-ti
[ ]-du mu-tán-na-mu	nu-un-ti
[^{dingir}D]a-mu-mu	nu-un-ti
[^{dingir}A]ma-ušumgal-an-na	nu-un-ti
[ù]-mu-un-e a-ra-li	nu-un-ti
ù-mu-un-e Bád-urud-nagar^{ki}	nu-un-ti
gúb-ba en ^{dingir}Dumu-zi	nu-un-ti
ù-mu-un-e d[ù-g]úb-ba	nu-un-ti
mu-tán-na ga-šá-a[n-a]n-ka	nu-un-ti
ù-mu-un-e É-t[úr]-a	nu-un-ti
še[š a]ma Mu-tin-na	nu-un-ti
.[ ]. lum-lum ka-na-ág-gà	nu-un-ti
[ù-m]u-un gìr(?) ka-na-ág-gà	nu-un-ti
a[m]-e-a-dím ná-ne-en	udu sìl-bi ù-kar(?)-dím ne-dúr
am-e-a-dím ná-ne-en	úz máš-bi ù-kar(?)-dím ne-dúr
me-e dù-ṭul	li-ga-ám-ma-tar
dù alim-ma	li-ga-ám-ma-tar
[gur]uš(?) mu-lu-m[u](?) me-a	ga-ám-ma-ab-dú(g)
[ù n]u-kú-a-mu	ga-ám-ma-ab-dú(g)

[a] nu- nag- a- mu   ga- ám- ma- ab- dú(g)
[k]i- el šàg- ga- mu   ga- ám- ma- ab- dú(g)
[guruš] šàg- ga- mu   ga- ám- ma- ab- dú(g)
[mu- l]u(?)- zu alim- e   kúr- aš ba- ḪU+SI
[- z]u(?) alim- e   kúr- aš ba- ḪU+SI
Rs. [ali]m kúr- ra   i- de- gùn- nu- gùn- nu- e
[al]im kúr- ra   ka ḫu- tu- ul- ḫu- tu- ul- e
alim ù- mu- un- da   ù- mu- un- da
ù nu- kú- a- mu   ù- mu- un- da
a nu- nag- a- mu   ù- mu- un- da
ki- el šàg- ga- mu   ù- mu- un- da
guruš šàg- ga- mu   ù- mu- un- da
guruš mu- lu- zu- ne   mu- da- ab- ḫa- lam- ma
^{dingir}AB- ú dumu mu- lu- zu- ne   mu- da- ab- ḫa- lam- ma
i- de bar šàg- ga- ni   šè nam- ba- e- ga- ga
sìr bar šàg- ga- ni   ḫu- ub- na- an- ni- bar- ri
šú ém- kalag(?)- ga- na   ib- ba- e- ná
mu- lu- ge PA- KAB- DU- ga- na   uga^{hu} ba- e- dúr
gi- di- da- ni   im- e ám- me
mu- lu- ge LI- DU- ni   im- mi- ir- ri ám- me

XXXXI ír šém- ma ^{dingir}Dumu- zi- da

[*Der Herr des Geschicks wohnt nicht (mehr),*] *der Herr des Geschicks* wohnt nicht (mehr);
[der .....] wohnt nicht (mehr), *der Herr des Geschicks* wohnt nicht (mehr),
[der ..] ... wohnt nicht (mehr), *der Herr des Geschicks* wohnt nicht (mehr);
[der ......] ..., mein Gatte, wohnt nicht (mehr),
mein [^{G}D]amu wohnt nicht (mehr);
[^{G}A]ma-ušumgal-anna wohnt nicht (mehr),
der Herr des Totenreichs wohnt nicht (mehr);
der Herr von Dūr-gurgurri wohnt nicht (mehr),
der Hirte, der Herr, ^{G}Tamūz, wohnt nicht (mehr);
der Herr der *Hirt*[*enwoh*]*nung* wohnt nicht (mehr),
der Gatte der Himme[lshe]rrin wohnt nicht (mehr);

der Herr von E-tu[r]a wohnt nicht (mehr),
der Bru[der der Mu]tter Geštin-(an)na wohnt nicht (mehr);
d[er ......]. der Fruchtbarkeit des Landes wohnt nicht (mehr),
der Herr *der Kraft* des Landes wohnt nicht (mehr).
Wie ein *brüllender* Wildstier lagert er, wie ein Schaf, *dem* sein Lamm *genommen*, liegt er da;
wie ein *brüllender* Wildstier lagert er, wie eine Ziege, *der* ihr Zicklein *genommen*, liegt er da.
Ich, auf *die Wohnung der Tiefe* will ich achten,
auf *die Wohnung* des Kraftvollen will ich achten.
Der [Ma]nnhafte, mein Herr, wo (ist er)? will ich sagen.
[Speise] esse ich nicht, will ich sagen,
[Wasser] trinke ich nicht, will ich sagen.
Meinem guten [We]ib will ich sagen,
meinem guten [Mann] will ich sagen:
„Dein [*Her*]*r*, der kraftvolle, ist nach dem Berge gefahren,
„*de*[*in* ......], der kraftvolle, ist nach dem Berge gefahren."
[Der Kraftvo]lle, im Berge ist er *eingeschlossen*,
[der Kraft]volle, im Berge ist er überwältigt.
Wegen des Kraftvollen, des Herrn, wegen des Herrn:
Speise esse ich nicht, wegen des Herrn,
Wasser trinke ich nicht, wegen des Herrn.
Meinem guten Weib wegen des Herrn,
meinem guten Mann wegen des Herrn:
„Der Mannhafte, euer Herr, ist zu Grunde gegangen,
„^{G}AB-Ú, das Kind, euer Herr, ist zu Grunde gegangen."
Sein gnädiger Blick *verleiht* kein Erbarmen (mehr),
sein gnädiger Ruf *gewährt* keine *Lösung* (mehr).
Die Hand seiner Stärke ruht,
des Herrn Führer, der Rabe, sitzt darnieder.
Seine *Flöte* ertönt *im Sturme*,
des Herrn Gesang ertönt *im Unwetter*.

---

41 (Zeilen) Flöten-Klagelied für ^{G}Tamūz.

Laut Unterschrift „Flöten-Klagelied für Tamūz, 41 Zeilen enthaltend", aus altbabylonischer Zeit. Des Näheren stellt

dieser Text wohl ein der Ištar, der Gattin des Tamûz, in den Mund gelegtes Klagelied dar, worin sie das ihr und ihren Menschen durch das Verschwinden des Tamûz widerfahrene Leid beklagt.

Z. 1. Vgl. für am mu-ra nu-un-ti den Hymnenanfang am mur-ra nu-un-ti IV R 53, 31 d und zwar gleichfalls für ein Klagelied ([ír]-šém-ma), so daß wir es möglicherweise direkt mit unserem vorliegenden Tamûzliede zu tun haben. Danach darf wohl auch schon die erste Halbzeile zu am mu-ra nu-un-ti ergänzt werden. am mu-ra auch wiederholt in VAT 604 Kol. II (s. oben S. 203 Anm. 1). — Für nu-un-ti = *ul ašib* s. z. B. IV R 11, 39/40 a; MACMILLAN, Rel. Texts Nr. 20, Rev. 3/4 (BA V 662).

Z. 6. [A]ma ist jedenfalls statt an der Ausgabe zu lesen.

Z. 7ff. ù-mu-un-e a-ra-li, ebenso oben Nr. 3, 15: umun a-ra-li, wie auch ebenda die hier in Z. 9—11 folgenden Titel gúb-ba en ^{dingir}Dumu-zi (= *rē'um bēlim ^{ilu}Dûzu*), umun (ù-mu-un-e) dù-gúb-ba und mu-tán-na gašan-an-na (ga-šá-an-an-ka) (= *ḫāmer Ištar*), wonach auch die Lesungen und Ergänzungen in Z. 10 und 11.

Z. 8. Zu der Stadt Bád-urud-nagar^{ki} = *Dûr-gurgurri* s. HOMMEL, Grundriß[2] 358f. In der Inschrift Sin-idinnams (Tonnagel A, THUREAU-DANGIN, Sum. u. akk. Königsinschr. 208) wird gleichfalls Tamûz (neben Šamaš) als Stadtgott von *Dûr-gurgurri* genannt.

Z. 12. So, É-túr-ra, doch wohl sicher herzustellen; vgl. unten Nr. 8 passim.

Z. 13. Auch hier gewiß [a]ma statt des von der Ausgabe Gebotenen zu lesen.

Z. 14f. Die ganz phonetische Schreibung ka-na-ág-gà für ka-nag-gà (*mâtu*) auch z. B. CT XV 13, 5. In dem Manchester-Text Kol. II 35 vielleicht als ka-na-gà.

Z. 20. Zur Ergänzung guruš vgl. Z. 34.

Z. 23f. „Weib" und „Mann" ist hier natürlich von den der Ištar unterstehenden Menschen zu verstehen.

Z. 25 f. Vgl. IV R 11, 42 a: *bēlšu* ... *šadā irkab*. An unserer Stelle ist unter dem „Berge“ wohl der Weltberg mit dem darunter befindlichen Totenreiche zu verstehen.

Z. 27. Das vorletzte Zeichen doch wohl auch sicher nu.

Z. 35. ^{dingir}AB-Ú, II R 57, 72 c als Name NIN-IBs, II R 56, 20 c dagegen als Name eines der beiden göttlichen „Pförtner“ von Esagil aufgeführt (vgl. auch noch die bei MEISSNER, SAI Nr. 2505 aus REISNER, Hymnen angeführten Stellen), ist hier doch wohl ebenfalls als eine Bezeichnung für Tamūz aufzufassen. Liegt vielleicht eine Vermengung des Vegetationsgottes NIN-IB mit dem Vegetationsgott Tamūz vor?

Z. 36. šè das CT XII 11, 36 c aufgeführte Zeichen.

Z. 39. Der Rabe als göttlicher Führer bekanntlich auch IV R 30*, 35/36 a = CT XVI 28, 64/65 genannt.

6. CT XV 19 (29628).

šiš- e KU- an(?)- na uru ír- ra- na- nam
A- DAN šiš- e tab- an- na
A- DAN gúb- ba en ^{dingir}Dumu- zi
dumu é- gal- a- ni nu- mu- un- su(g)- ga- mu
azag ^{dingir}Nini- ge É- an- na gù im- me
galu edin- na- ge nu- mu- un- su- ga- mu
azag ^{dingir}Nini- ge Zababu gù im- me
galu ka- ba- ra- ge nu- mu- un- su(g)- ga- mu
bara(?)- ka azag ^{dingir}Nini- ge TE^{ki} gù im- me
galu ka- áš- ka- sa- ge nu- mu- un- su(g)- ga- mu
azag ^{dingir}Nini -ge ša(g)- mu edin mu- un- si- ig
galu ḫul- gál nu- mu- un- su- ga- mu
^{dingir}Geštin- an- na- ge kaš ... mu- un- šub
galu edin- na- ge a- na- ám šú- ba- ab- dú
galu ka- ba- ra- ge
galu ka- áš- ka- sa- ge
galu ḫul- gál a- na- ám šú- ba- ab- du
^{dingir}Geštin- an- na- ge síl amar- ra mu- un- šub- bi
nim- me azag ^{dingir}Nini- ra gù- mu- un- na- dé- e

nim- me ki mu- lu ni ma- ra- an- pa(d)- de
a- na mu- un- ba- e- e
é- ga(?)- a- ka é- gurun- na- ka
dumu mu- lu azag- zu- ge ne- ne mu- un- ti- li
nim-me azag ^{dingir}Geštin-an-na-ge gù-mu-un-na-dé-[e]
nim- me ki galu ni ma- ra- an- pa(d)- de
Rs. a- na- ám mu- un- ba- al
é- ga(?)- a- ka é- gurun- na- ka
dumu galu azag- zu- ge amar sag tug- a- na
ur- sag ^{giš}ku- a sag- gà- gà- ge
^{dingir}Geštin- an- na- ge edin- na sag- gà- gà- ge
edin gùr- gùr edin gùr- gùr šeš- mu edin gùr- gùr
edin a- ra- li edin gùr- gùr šeš- mu edin gùr- gùr
in- nu- uš šinig(?)- ga- ge áš šá- al- šá- al
mu- ur- du- du
i- zi ga- na ga- ni ša(g) zi- zi mu- ur- du

XXXI ír- šém- ma ^{dingir}Dumu- zi- da- kam

Um den Bruder ...... in der Stadt ergeht die Wehklage.
Wehe, Bruder, himmlischer Genosse!
wehe, Hirt, Herr, ^{G}Tamûz!
Um das Kind, da es in seinem Palaste nicht (mehr) jauchzt,
zur glänzenden ^{G}Ištar in E-anna ertönt das Gebet;
wegen des Steppen-Dämons, da es nicht (mehr) jauchzt,
zur glänzenden ^{G}Ištar in Ḫallab ertönt das Gebet;
wegen des *Grabes*-Dämons, da es nicht (mehr) jauchzt,
im Heiligtum zur glänzenden ^{G}Ištar in TE ertönt das Gebet;
wegen des kaškasa-Dämons, da es nicht (mehr) jauchzt,
zur glänzenden ^{G}Ištar *ergeht in der Steppe das Flehen*;
wegen des Bösewichts-Dämons, da es nicht (mehr) jauchzt,
der ^{G}Geštin-anna Rauschtrank ..... legt man nieder.
Der Steppen-Dämon, warum ist er vorgestoßen?
der *Grabes*-Dämon, (warum ist er vorgestoßen?)
der kaškasa-Dämon, (warum ist er vorgestoßen?)
der Bösewicht-Dämon, warum ist er vorgestoßen?

Der ^{G}Geštin-anna junge Lämmer legt man nieder.
...... zur glänzenden ^{G}Ištar spricht,
...... *den Ort der Menschen zu schauen*,
warum hat er .....
im Hause *der Milch*, im Hause *der Frucht*,
der Sohn des Weisen *ihn zu beleben*,
.... zur glänzenden ^{G}Geštin-anna spricht,
...... *den Ort der Menschen zu schauen*,
Rs. warum hat er .....
im Hause *der Milch*, im Hause *der Frucht*,
der Sohn des Weisen Junges ......
Der Held, da er nach ...... sich aufmacht,
nach ^{G}Geštin-annas Steppe sich aufmacht;
nach der Steppe läuft, nach der Steppe läuft, mein Bruder, da er nach der Steppe läuft,
nach der Steppe des Totenreichs, nach der Steppe läuft, mein Bruder, da er nach der Steppe läuft;
maštakal-Pflanze, Tamariske(?) ....
....
....

---

31 (Zeilen) Flöten-Klagelied für ^{G}Tamūz.

Laut Unterschrift „Flöten-Klagelied für Tamūz, 31 Zeilen enthaltend" aus altbabylonischer Zeit. In diesem Tamūz-Klagelied kommt zum Ausdruck, wie in den verschiedenen Kultstädten und Tempeln der Ištar die Klage um den dahingeschiedenen Tamūz ergeht, wobei speziell die verschiedenen Dämonen der Unterwelt aufgezählt werden, denen Tamūz auf seinem Weg zur Unterwelt verfällt. Der Sinn der zweiten Hälfte des Textes, worin wieder Ištar und Geštin-anna erwähnt werden, ist weniger klar. Am Schlusse ist jedenfalls wieder von der Reise des Tamūz durch die Steppe, und zwar die Steppe des Totenreichs, die Rede.

Z. 1. Zu na-nam vgl. unten Nr. 7, 9 ff.; s. auch Nr. 8, 1 f.

Z. 3. „Hirte, Herr, Tamūz" s. oben zu Nr. 3, 13/14 und Nr. 5, 9.

Z. 4. Zu nu-mu-un-su(g)-ga-mu s. oben zu Nr. 3, 20/21.

Z. 5. Mit E-anna ist natürlich der bekannte Ištar-Tempel dieses Namens in Erech gemeint. Vgl. auch unten Nr. 7, 6.

Z. 7. ZA-NINNI-UNU^{ki} bezw. *Ḫallab* gleichfalls bekannter Kultort der Ištar, als solcher u. a. auch Hammurabi-Kod. III 52 genannt. Die Lesung von ZA-NINNI-UNU^{ki} bezw. ZA-SUḪ-UNU^{ki} als *Ḫallab* (vgl. dazu bereits meine Ausführungen in ZA 3 (1888), 97) erscheint mir doch immer noch die empfehlenswerteste (anders HOMMEL, Grundriß^{2} 386. 391 f.). Als sumerische Lesart wird V R 22, 23. 24 a (= CT XII 28) bekanntlich za-ba-bu und ú(?)-nu angegeben; die semitische Lesung ist daselbst leider gerade abgebrochen.

Z. 8. ka-ba-ra hier und Z. 15 möglicherweise sumerisiertes semitisches *qabru*. Vgl. dazu Ga-ba-ra^{ki} = *šú* (d. i. *Gabara* oder *Kabara*) *alu*^{ki}, unmittelbar hinter *qabru*, CT XIX 21, 15 cd (s. dazu JENSEN, Kosmologie 223 f.).

Z. 9. Zu TE^{ki} bezw. TE-UNU^{ki}, gleichfalls Kultstadt der Ištar, vgl. HOMMEL, Grundriß^{2} 355. 391.

Z. 10. Zu kaškasa hier und Z. 16 vgl. oben zu Nr. 4, Vs. 27.

Z. 11. Oder statt mu-un-si-ig vielleicht besser mu-un-si-gál. Möglicherweise ist zi-ša(g)-gál = *zišagallu* (vgl. dazu MEISSNER, SAI Nr. 1367 f.) dafür heranzuziehen.

Z. 19. Schwerlich etwa uḫ-me (uḫ-išib) „der Priester" (*pašišu*) statt nim-me zu lesen. Ist es aber doch der Fall, so könnte darin eine Bezeichnung für Tamūz enthalten sein. Vgl. unten zu Nr. 7, 4. 26.

Z. 20. mu-un-ba-e-e richtig? Oder auch hier mu-un-ba-al, wie in Z. 24?

Z. 27. Zu edin-na sag-gà-gà-ge vgl. die Ausführungen oben S. 209 f. zu Nr. 1.

Z. 30 f. Oder ta-al-ta-al statt šá-al-šá-al? Und mu-lu-du-du bezw. mu-lu-du statt mu-ur-du-du, mu-ur-du?

7. CT XV 26 f. (23658) und 30 (88394).

ki- bad- du- ge i- dib na- àm- ir- ra
ma ṭu- mu- mu ki- bad- du- ge i- dib na- àm- ir- ra
^{dingir}Da- mu- mu ki- bad- du- ge
uḫ- išib- mu ki- bad- du- ge
^{giš}erin azag ki dagal ni- tu(d)- da- ta
É- an- na an- šù ki- šù- ta i- dib na- àm- ir- ra
i- dib é mu- lu- ka na- àm- ir- ra i- dib na- àm- ir- ra
i- dib úru mu- lu- ka na- àm- ir- ra
i- dib- bi i- dib gu na- nam sar- sag- ud na- ù- tu
i- dib- bi i- dib še na- nam éš- šín na- ù- tu
erim- ma- bi àm- ma- al- e na- nam „ „ na- ù- tu
dam til- la dumu til- la na- nam me- sag- e na- ù- tu
i- dib- bi íd maḫ- e na- nam a- am na- ù- tu
i- dib- bi gán- e- šù na- nam še gu- nu na- ù- tu
i- dib- bi sug- e na- nam ḫa da suḫur- ḫa na- ù- tu
i- dib- bi mu- gi na- nam gi bad ni gi na- ù- tu
i- dib- bi ter- ter- ra na- nam šinig- šinig- ? na- ù- tu
i- dib- bi an- edin- na na- nam ^{giš}šur(?)- man na- ù- tu
i- dib- bi túl ^{giš}sar na- nam làl geštin na- ù- tu
i- dib- bi sar- sar- ra na- nam HI ^{giš}sar ZAG- ŠÁR- GUB na- ù- tu
i- dib- bi é- gal- e na- nam zi sud- ud- gál(?) na- ù- tu

---

a ù- a ni- al- lal dé(?)- da[1]
íd[2]- da íd[2]- da é[2] síg- gi- da
Rs. me- e[3] dumu[4] é[2]- da é[2] síg- gi- dam[5]
^{dingir}Da- mu[6] é[2]- da é[2] síg- gi- dam[5]
uḫ- išib é[2]- da é[2] síg- gi- dam[5]
(^{dingir}KA(?)- DI NI- da NI síg- gi- da)[7]
zag- mu ^{giš}erin- ám[8] gab- mu ^{giš}šú- úr- man- ám[8]
e- me[9]- da zag- si- mu ^{giš}erin azag[10](?)- ám
^{giš}erin- a[10]- ám ḫa- šú- úr- ra- ka[11]

---

[1]) 30 dafür am Schluß der Zeile:] ù-a ù-a [ ]. [2]) 30: NI, d. i. ì? [3]) 30: ma-a. [4]) 30: ṭu-mu. [5]) 30: da. [6]) 30: ^{dingir}Da-mu-mu. [7]) Diese Zeile nur in 30, nicht in 27. [8]) 30: na. [9]) 30: um + me statt e-me. [10]) 30: a-azag(?). [11]) 30: kam.

kul gi(g)- gi Ni- tug^{ki}- a- ka[1]
i- de- mu egir- bi zi[2] sal- im[3]- ma- ni- dúg
sag- ki- mu men dalla[4] sal- im[3]- ma- ni- dúg
á I ú[5] HU+SI egir ^{giš}erin- na- ka[6] sal- im[3]- ma- ni- dúg
murgu- mu- šù gab kid dū[7]- a sal- im[3]- ma- ni- dúg
ma[8] ṭu- mu- mu[9] ni[10]- ne- šù ná[11]- da
am ù- lul- la[12] ni[10]- ne- šù ná[11]- da
^{dingir}Da- mu ù- lul- la[12] ni[10]- ne- šù ná[11]- da
uḫ- išib ù- lul- la ni- ne- šù ná- da[1]
(me-a ṭu-mu-bi)[13] ú-ú-sar i[14]-ni-in[10]-ná ú-ú-sar[15] e-ám-si
(e ^{dingir}Da-mu-mu)[13] ú-ú-sar[15] i[14]-ni-in[10]-ná ú-ú-sar[15] e-ám-si
^{giš}a- tu- gab+liš- a[16] i- ni[17]- ná wa- wa mu- un[18]- ši- ib- za[19]
^{giš}šinig- a[16] i- ni[17]- ná ù- a mu- un- ši- íb[20]- zal
ṭu- mu- bi- ra[21] an- edin- na šú- mu- un- na- ni- in[20]- bar[22]
an- edin ki- edin- na šú- mu- un- na- ni- in[20]- bar[22]
edin- ki en- nu- un- gà[23] mu- un- da- ab- dū[24]
mu-dúr-gim ki LID-LU[25]-a-na en-nu-un[26] mu-un-da-ab-dū[24]
gúb-ba-gim ki[27] e-ṣi-LU-a-na en-nu-un[26] mu-un-da-ab-dū[24]
a ù- a i- dib a- ri- da[28]

---

ki- šub gú VI kam- ma[29]
maḫ- ám maḫ- ám ù- mu- un maḫ- ám
ù- mu- un mu- lu maḫ- ám ù- mu- un maḫ- ám
^{dingir}Da- mu mu- lu maḫ- ám ù- mu- un maḫ- ám
uḫ- išib mu- lu maḫ- ám ù- [mu- u]n maḫ- ám
^{dingir}KA(?)- DI mu- lu maḫ- ám ù- [mu- u]n maḫ- ám
é- a- ni é maḫ- ám ù- [mu- u]n maḫ- ám
úru- a- ni úru maḫ- ám [ù- mu- u]n maḫ- ám

---

1) Diese Zeile nur in 27, nicht in 30. 2) 30: zi-da. 3) 30: um. 4) 30: dalla-è. 5) 30: ú-mu. 6) 30: zu. 7) 30: dū. 8) 30: me-e. 9) 30: bi. 10) fehlt 30. 11) 30: ne. 12) 30: ú-lu-lu. 13) das Eingeklammerte nur in 30, nicht in 27. 14) 30: a. 15) 30: *šú-mu* statt ú-ú-sar. 16) a nur in 30. 17) 30: in. 18) un nur in 30. 19) 30: zal. 20) 30: ib. 21) 30: ir. 22) 30: dé. 23) gà fehlt in 30. 24) 30: dú(g). 25) LU fehlt in 30. 26) 30: ne statt en-nu-un. 27) nur in 30. 28) diese Zeile in 27, nicht in 30. 29) diese Zeile in 30, nicht in 27.

i- de íl- la- ni [ ] ma- al- ma- al
KA ba- ni mu- u[n- na- an- s]ig- gi
e- ne- ém- má- ni mu- u[n- na-] an- ù- tu
ama ù- tu- da- ni [ ] ib- a
ab- ba- ni [é]m(?) ba- zu
zikum- ma- ni gù- zal- ám [ù]- mu- un maḫ- ám
maḫ- ám maḫ- ám [ù]- mu- un maḫ- ám

[ki- šub gú VII] kam- ma
maḫ- ám m[aḫ- ám ša(g)(?) mu]- e de- en- ku- e
ù- mu- u[n ˌmu- lu m]aḫ-ám [ša(g)(?)] mu- e de- en- ku- e
$^{di[ngir}$D]a-m[u mu-lu m]aḫ-ám [š]a(g)(?) mu-e de-en-ku-e
[ ] ša(g)(?) mu-e de-en-ku-e

[ki- šub g]ú VIII [ka]m- ma

(Fortsetzung bis auf einige Zeilenreste abgebrochen)

Bei seinem Verschwinden erhebt sie Klage,
„*oh*, mein Kind!“ bei seinem Verschwinden erhebt sie Klage;
„mein ^{G}Damu!“ bei seinem Verschwinden (erhebt sie Klage,)
„mein Beschwörungs-Priester!“ bei seinem Verschwinden (erhebt sie Kl
Bei der glänzenden Zeder, an weiter Stätte entsprossen,
in E-anna, oben und unten, erhebt sie Klage.
(Wie) die Klage, die ein Haus um den Herrn erhebt, erhebt sie Kla
(wie) die Klage, die eine Stadt um den Herrn erhebt, (erhebt sie K
Ihre Klage ist die Klage um Kraut, das im *Beet* .... nicht wächst,
ihre Klage ist die Klage um Korn, das in der Ähre nicht wächst.
Ihre Kammer ist ein Besitz, der einen Besitz nicht hervorbringt,
ein erschöpftes Weib, ein erschöpftes Kind, das *Kraft* nicht hervorbr
Ihre Klage ist (wie) um einen großen Fluß, woran *Weiden* nicht wach
ihre Klage ist (wie) um ein Feld, worauf Korn und Kraut nicht wa
Ihre Klage ist (wie) um einen Teich, worin ....-Fische, *suḫūru*-Fische n
wachsen
ihre Klage ist (wie) um ein Röhricht, worin Rohr ..... nicht wäch
Ihre Klage ist (wie) um Wälder, worin Tamarisken ... nicht wachsen
ihre Klage ist (wie) um die Steppe, worin Zypressen(?) nicht wach

Ihre Klage ist (wie) um die Tiefe eines Baumgartens, worin Honig und Wein nicht wächst,
ihre Klage ist (wie) um *Wiesen*, worauf . . . . . -Pflanzen, *siḫlû*-Pflanzen nicht wachsen.
Ihre Klage ist (wie) um einen Palast, worin *Langlebigkeit* nicht wächst.

Weh und Ach, *das beim Gebundensein ausgerufen wird:*[1]
Strom, Strom, der das Haus einreißt,
Rs. *oh*, Kind, Strom, der das Haus einreißt!
^{G}Damu, Strom, der das Haus einreißt,
Beschwörungs-Priester, Strom, der das Haus einreißt!
(^{G}KA(?)-DI, Strom, der das Haus einreißt!)[2]
Zu meiner Rechten eine Zeder, zu meiner Linken eine Zypresse,
zu meiner, der Schwangeren, Rechten eine *glänzende* Zeder;
eine *glänzende* Zeder, eine *ḫašûr*-Zeder;
ein dunkler Schößling von Dilmun.[3]
Mein Gesicht hinter ihr gehörig zurecht gemacht,
meine Stirn mit prächtiger Krone zurecht gemacht;
mein *Ellbogen* hinter der Zeder zurecht gemacht,
auf meiner Schulter *Brust* . . . . . zurecht gemacht.
Oh, mein[4] Kind, *wie lange* liegt es,
Herr, *unfester*, *wie lange* liegt er!
^{G}Damu, *unfester*, *wie lange* liegt er,
Beschwörungs-Priester, *unfester*, *wie lange* liegt er![3]
(*Oh*, selbiges Kind)[5] in Zwiebeln liegt es, mit Zwiebeln füllt es sich an;
(*oh*, mein ^{G}Damu)[5] in Zwiebeln liegt er, mit Zwiebeln füllt er sich an.
In *ṣarbatu*-Bäumen liegt er, mit Weh sättigt er sich,
in Tamarisken liegt er, mit Ach sättigt er sich.
Zu jenem Kinde das obere Feld sendet,
das obere Feld, das untere Feld sendet zu ihm:
„Über das Feld *halte* Wache,
„wie mit einem Stab über die Herde *halte* Wache,
„wie ein Hirt über die Schafe *halte* Wache!“
Weh und Ach der Wehklage beim Zerstörtsein.[3]

6te *Abteilung.*[5]

[1]) Var. am Schluß der Zeile: Wehe, Wehe. [2]) diese Zeile nur in Duplikat. [3]) diese Zeile fehlt in Dupl. [4]) Dupl.: jenes. [5]) diese Worte nur in Dupl.

Groß ist er, groß ist er, der Herr, groß ist er;
der Herr, der groß ist, der Herr, groß ist er!
^{G}Damu, der groß ist, der Herr, groß ist er,
der Beschwörungs-Priester, der groß ist, der H[er]r, groß ist er;
^{G}KA(?)-DI, der groß ist, der H[er]r, groß ist er!
Sein Haus ist ein großes Haus, der H[err], groß ist er;
seine Stadt ist eine große Stadt, der [Her]r, groß ist er!
Wenn er sein Auge erhebt, so [.....]...t er,
wenn er seinen *Schritt öffnet*, so *schlägt er nieder*;
sein Wort läßt entstehen.
Seine leibliche Mutter [......]....
sein(en) Vater [......].. kennt.
Seine *Erhabenheit* ist *gepriesen*, der Herr, groß ist er;
groß ist er, groß ist er, der Herr, groß ist er!

---

[7]^{te} [*Abteilung.*]

Groß ist er, gr[oß ist er, *sein Herz, ic*]*h* will es beruhigen;
der Her[r, der gr]oß ist, [*sein Herz*], *ich* will es beruhigen!
^{G}D[amu, der gr]oß ist, [*sein H*]*erz*, *ich* will es beruhigen;
[.........] *sein Herz*, *ich* will es beruhigen!

8te [*Abteilung.*]

(Fortsetzung abgebrochen)

Ein Zyklus von Tamūzliedern aus altbabylonischer Zeit: und zwar nach den Unterschriften (oder Überschriften?) in dem Duplikat CT XV 30 ursprünglich mindestens 9 (oder 8?) Einzellieder enthaltend. Der Text CT XV 26f. bietet hiervon nur zwei Lieder, das 5te und 6te (oder 4te und 5te?), mit der Anfangszeile eines dritten, des 7ten (oder 6ten?), als Kustos. Das Duplikat CT XV 30 dagegen, soweit es erhalten ist, das 6te, 7te und 8te (bezw. 5te, 6te und 7te) Lied und geringe Anfangsspuren des folgenden. Das durchgehende Motiv ist wieder die Klage um den dahingeschwundenen Tamūz, und zwar, wie es scheint, im Munde der Ištar. Im ersten Liede wird in Z. 7—21 diese Klage durch zahlreiche Vergleiche aus der Natur und dem menschlichen Leben anschaulich geschildert. Weniger

klar ist das zweite Lied seinem Sinne nach, insbesondere die ZZ. 28—35, wo wie es scheint ein Vergleich des Tamūz mit einer Zeder vorliegt und möglicherweise auf die geschlechtliche Vereinigung von Ištar und Tamūz angespielt wird. Der Schluß dieses Liedes spricht, so scheint es, von einer Botschaft des Feldes an Tamūz, den Hirten, daß er doch wieder zu seiner verlassenen Herde zurückkehren möge. Die beiden letzten erhaltenen Lieder, ZZ. 50ff., tragen ausgesprochen hymnischen Charakter.

Z. 1. Vgl. u. a. in K. 3089 (veröff. von PINCHES in PSBA 22 (1900), 359f.) die Bezeichnung eines Tamūztempels als *bīt Tamūsi ša* ki-bad. Auch lugal ki-bad-du = *šarru alanū* II R 47, 30 cd, vgl. V R 42, 57 cd (= CT XIX 47, 17 cd), ist wahrscheinlich eine Bezeichnung für Tamūz.

Z. 2. ma wohl Interjektion, vgl. Z. 24, 36, 40, wo in gleichem Zusammenhang me-e (Var. ma-a), ma (Var. me-e) und me-a steht.

Z. 4. Vgl. zur Bezeichnung des Tamūz als Beschwörungs-Priester oben S. 211 zu Nr. 1 A, 14 und auch zu Nr. 6, 19.

Z. 5. Oder „über die glänzende Zeder"? Vgl. Z. 28ff.

Z. 6. Zu E-anna vgl. oben Nr. 6, 5.

Z. 9. Zu na-nam hier und weiterhin vgl. oben Nr. 6, 1.

Z. 13. Zu a-am = *ildaqqu* vgl. oben zu Nr. 3, 20ff.

Z. 15. Vgl. Gudea Zyl. B 12, 1; 14, 26.

Z. 16. mu-gi natürlich neusumerisch für giš-gi = *abu*.

Z. 17. Das Zeichen MAŠ hinter dem zweiten šinig auf einem Versehen beruhend?

Z. 18. MAŠ in ŠUR zu emendieren?

Z. 20. ZAG-ŠÁR-GUB statt mit *siḫlū* eventuell auch mit *qiṭnē* = targ. קיטנר wiederzugeben; s. KÜCHLER, Ass. Medizin 147 und dazu MEISSNER in GGA 1904, 745f.

Z. 22. Vgl. oben Nr. 1 B, 1 und s. noch unten Z. 49.

Z. 27. Doch wohl KA-DI, nicht SAG-DI, obwohl die Ausgabe sowohl hier wie in Z. 55 das letztere bietet. S. zu der Bezeichnung des Tamūz als Göttin KA-DI oben zu Nr. 1 A, 18.

Z. 29f. Auch in CT XV 30 ist das betreffende Zeichen doch wohl beidemal azag nicht šub, wie die Ausgabe bietet.

Z. 36. Zu (ni)-ne-šù vgl. oben Nr. 4, 24f.

Z. 37. ù-lul-la (Var. ú-lu-lu) wohl = *sarru*; vgl. noch unten zu Nr. 8, 29. am ú-lu-lu begegnet auch VAT 617 Kol. III 8 (s. oben S. 202 Anm. 3).

Z. 42. wa-wa interessante ältere Schreibung für das sonstige a-a „Weh".

Z. 47. mu-dúr = sonstigem mu-du-ru = *ḫaṭṭu*.

Z. 49. Vgl. oben Z. 22.

Z. 50. ki-šub etwa „Abteilung", ebenso unten Nr. 8, 21. 57, gewiß = ki-šu-bi in Unterschriften wie IV R 23 Nr. 1 Kol. II 9 III 23 IV 23; V R 52 Nr. 1 Kol. III 29; Reisner, Hymn. Nr. 23 Rs. 27; Nr. 53 Vs. 81; Nr. 54 Rs. 47.

Z. 59. KA-ba wahrscheinlich eine phonetische Schreibung für ḪI-BE d. i. du(g)-bad = *pit purīdi*, das sonst häufig hinter dem i-de íl-la = *niš ēni* folgt.

Z. 63. Vgl. zikum = *šamū*, Brünn. Nr. 10221. — gù-zal hier wohl nicht = *tašīltu*, sondern = *mudallu*.

Z. 66. mu-e vielleicht = má-e „ich"?

8. CT XV 28f. (23702).

ud ḫe- gál- la- na- nam	gíg nam- ḫe- na- nam
iti gù- zal- na- nam	mu asilal- na- nam
ud- ba ^{galu}sib- de	ša(g) ḫúl- la ag- de
É- túr- ra gin- de	ḫar- bi ùg- gi- de
[a]maš(?) azag- ga ud- gim	kár- kár- ri- de
[gú]b- ba ^{dingir}Dumu- zi- de	ša(g) azag- ga- na An- nim
ga- šá- an an- na	ga- šá- an an- ki- a- ge
gù- mu- na- dé- e	malga- ku- a- ge
^{dingir}Ama- ušumgal- an- na	gù- mu- un- na- ni- ib- bi
sal- nitaḫ- dam- a- ni	ki a- ri- a- šù ga- gin
É- túr dagal- la- mu	li- bi ga- me- ši- tar
amaš(?) azag- ga- mu	a- gin- bi ga- me- ši- zu
ṭu- mu- ka ú kú	ga- me- ši- gar

a nag du(g)- ga li- bi ga- me- ši- kin
sal- nitaḫ- dam- KU- bi ba- an- na- dú(g)
malga- a- ni e- ne- ra mu- un- na- an- šum
sal- nitaḫ- dam- ni- KU- bi- šù im- ma- an- gí
azag ga- šá- an an- na- ge É- túr- kalam- ma- ge
um(?)- mu- ni- in- tu nig- me- g[ar] ba- an- dúr
mu-gib-ib ga-šá-an an-na š[a(g)(?)-g]ib(?)-[b]a(?) ba-bara
ki- šub gú I kam- ma
ud- ba ^{galu}sib- de edin- šù ba- ra- è
me- a ^{dingir}Dumu- zi- de É- túr- ra ga- gin
SAL+KU- a- ni ga- šá- an dub- sar- ge
an- da- ki- bi- da- šù ba- ši- láḫ
amaš(?) azag- ga ki LU DU RU ša(b)- ba
sib- de SAL+KU- a- ni ki- bi ba- an- su- ni- šù
ti- li- da- an- ni sib- de ti- li- da- an- ni
SAL+KU- a- ni lul- li DU zu- a KU- ba ti- li- da- an- ni
É- túr- ra ḫe- gál im- mi- in- si
Rs. amaš(?)- e nam- ḫe- a zal- zal- e
ni- kú- de ú el ni- kú- de
ni- sur- sur- ra làl ià- nun- na- ge
ni- nag- de gaš aš(?)- an gaš- tin
^{dingir}Dumu- zi SAL+KU- a- ni ša(g) ḫúl- la- ni- e- de
gúb- [b]a ^{dingir}Dumu- zi- de ša(g) azag- ga- na An- nim
[ù(?)- m]u- un- ši- lal [É]- túr- ra ba- ši- in- tu
[ ] mu- un- na- š[i]- in- gin ganam síl- bi- da
síl ama- bi .[ ] ù- mu- un- na- an- tar
ba- ši- in- ḪU+SI [ ]. giš- mi- ni- in- DU
sib- de SAL+KU- a- n[i] gù- mu- un- na- dé- e
SAL+KU-mu igi-bar-r[a] síl ama .[ ]. nam-mu-un-ši-ù[r(?)-ùr(?)]
SAL+KU- a- ni [ ] mu- un- n[a- ni- i]b- g[í- g]í
ama- a- ni lum- na ù- mu- un- ši- l[al] i- dib mu- un- DU- DU
tukun- bi lum- na ù- mu- u[n- ši- la]l i- dib mu- un- DU- DU
DU-a na-ám-si-a-ni mu-un[ ] ud XXX-a-ni mi-ni-in-si
máš SAL+KU- a- ni [ù- m]u- un- ši- tar(?)
ba- ši- in- ḪU+SI [gi]š- mi- ni- in- [D]U
sib- de SAL+KU- a- ni [gù]- mu- un- na- dé- e

SAL+KU-mu igi-bar-ra máš-e SAL+K[U]. na-ám-mu-un-ši-ùr-u
SAL+KU- a- ni ša(g)- nu- KU- ba- na[mu]- un- na- ni- ib- gi- g[i]
SAL+KU- a- ni lum- na ù- m[u- un- ši- lal] i- dib mu- un- DU- DI
tukun- bi lum- na ù- mu- un- [ši- la]l i- dib mu- un- DU- DI
te- ám a- ri- a- ni ù(?)- mi- ni- in- su- s
gar- ra šeš- mu zù- lum- ma- ra [ ] e- ne til ba- HU+SI [ ]
a- ba a- gi(g) šá gú- mi- ni- in- tug- e en- na a- ga- bi- š
ki- šub gú II- kam- ma
sib- de su- nu- um- [ ]. ur su- la- ba- an- s
SAL+KU- a- ni gù- mu- un- na- dé- e

Am Tage des Überflusses, in der Nacht der Üppigkeit,
im Monat der Freude, im Jahr des Jubels:
An jenem Tage, um dem Hirten sein Inneres zu erfreuen,
in das E-turra zu gehen, seinen Sinn zu erheitern,
die glänzende [*H*]*ürde* dem Tage gleich zu erleuchten:
Zum [H]irten, ᴳTamūz, dem glänzenden *Sproß* Anu's,
die Herrin des Himmels, die Herrin des Himmels und der Erde
spricht, *ihn* beratend,
an ᴳAma-ušumgal-anna richtet sie das Wort:
„*O* Gatte, an den wüsten Ort will ich gehen,
„für mein weites E-turra will ich Sorge tragen,
„meiner glänzenden *Hürde* Ergehen will ich erkunden.
„Dem Kleinen Speise zu essen will ich beschaffen,
„Wasser zu trinken, süßes, für fernerhin, will ich beordern."
Ihr Gatte ... spricht zu ihr,
seinen Rat an sie erteilt er,
seiner Gattin ... erwidert er:
„Glänzende, Herrin des Himmels, in E-turkalama
„wenn du eintrittst, wird Wehklage sich niederlassen,
„Hierodule, Herrin des Himmels, wird *Sch*[*me*]*rz* sich festsetzen."

1ter Abschnitt.

An jenem Tage zum Hirten auf das Feld geht sie hinaus:
„ich zu ᴳTamūz in das E-turra will ich gehen";
seine Schwester, die Herrin der Tafelschreibung,
im Himmel und auf Erden wandert sie umher.

ie glänzende *Hürde*, *den Ort*, *worin die Schafe hausen*,
für den Hirten, seine Schwester, seine Stätte *zu erhellen*,
n zu beleben, den Hirten zu beleben,
seine Schwester, *den Unfesten* .... *den Daliegenden* zu beleben,
ß E-turra mit Überfluß erfüllt *werde*,
die *Hürde* mit Üppigkeit gesättigt *werde*,
ı essen, herrliche Speise zu essen,
zu mischen Honig und Dickmilch,
u trinken Bier und Wein,
daß dem ^{G}Tamûz seine Schwester sein Inneres erfreue:
'ür den Hirten, den ^{G}Tamûz, den glänzenden *Sproß* Anu's,
„[b]indet" sie (sc. die Fruchtbarkeit), in E-turra tritt sie ein.
ıls sie zu ihm hingegangen, beim Mutterschaf und seinem Lamm (geschahs):
)as Lamm, seine Mutter [*stieß es weg*,] trennte sich von ihm,
.... [......] ....
)em Hirten, seine Schwester sagt es ihm.
‚Meine Schwester, schau (gnädig) auf das Lamm, *um* das [seine].Mutter [...] *sich nicht kü*[*mmert*]."
Seine Schwester [....] erwidert ihm:
„Seine (Schaf-)Mutter, ihre Fruchtbarkeit ist geb[un]den, mit Klagelauten *läuft sie dahin*."
„Wenn ihre Fruchtbarkeit ge[bun]den ist, sie mit Klagelauten *dahinläuft*,
„*wohlan, ihre Trächtigkeit* .... [.....] ihr 30ter Tag wird voll."
Das Zicklein, seine (Ziegen-)Schwester *trennte sich* von ihm,
.... [.......].......
Dem Hirten, seine Schwester sagt es ihm.
„Meine Schwester, schau (gnädig) auf das Zicklein, *um* das [seine] (Ziegen-)Schwester *sich nicht kümmert*."
Seine Schwester *ihm, dem Unbesänftigten*, erwidert ihm:
„Seine (Ziegen-)Schwester, ihre Fruchtbarkeit ist [gebunden,] mit Klagelauten *läuft sie dahin*."
„Wenn ihre Fruchtbarkeit ge[bun]den ist, sie mit Klagelauten *dahinläuft*,
„wie *werde ich* ihr Zerstörtsein *aufhellen?*"
„Tu es, mein Bruder, Zulummar [......].. *Leben* .....
„*Wer, so lange die Hochflut wütet? — darnach*."

2ter Abschnitt.

Dem Hirten, ...
seine Schwester erwiderte.

Zwei aufeinander folgende und auch inhaltlich eng verwandte Kompositionen aus dem Tamūzkult — wiederum aus altbabylonischer Zeit —, die sich von den bisher behandelten Tamūzliedern insofern stark unterscheiden, als sie nicht lyrischen, sondern epischen Charakter tragen und Tamūz, Ištar, Geštinanna hier handelnd und sprechend auftreten lassen: weiter auch insofern, als es sich hier nicht, wie in den vorhergehenden Tamūzliedern fast ausschließlich, um die Trauerzeit des Jahres (Hochsommer) beim Hinabsinken des Tamūz in die Unterwelt handelt, vielmehr, wie insbesondere die Eingangsworte deutlich erkennen lassen, um die Freudenzeit des Jahres (Frühling, oder vielleicht noch besser Wintersonnenwende), wo das Wiedererscheinen des Tamūz auf der Oberwelt gefeiert wird.

Im ersten, kleineren Abschnitt (Z. 1—20) ist es Ištar, die Gattin des Tamūz, die, so scheint es, den Tamūz in der Unterwelt aufzusuchen beabsichtigt, um — wohl indem sie ihn heraufbringt — Fruchtbarkeit auf der Erde von neuem hervorzurufen; doch warnt Tamūz, wie es scheint, die Ištar, diesen Plan auszuführen, da sonst Wehe (doch wohl über die oberirdische Welt) kommen würde — wie dies bei der „Höllenfahrt der Ištar" ja auch tatsächlich geschah.

Im zweiten, längeren, aber in den Einzelheiten auch noch weniger durchsichtigen Abschnitt (Z. 22—56) wird ganz Ähnliches von Geštinanna, der Schwester des Tamūz, erzählt. Hier wird dann aber auch noch weiter berichtet, wie Geštinanna tatsächlich an den (unterirdischen) Aufenthaltsort des Tamūz hingeht und wie in Folge davon in der Tierwelt (mit Schaf und Ziege als ihren Repräsentanten) die Fruchtbarkeit aufhört. Wechselreden zwischen Tamūz und Geštinanna, wie diesem eingetretenen Zustand abzuhelfen sei, füllen den Schluß dieses zweiten Abschnittes aus. Es folgen dann noch, als Stichzeile, die Anfangszeilen des darauffolgenden dritten Abschnittes dieser offenbar längeren Komposition, von der unsere Tafel nur den Anfang bildet.

Z. 4. É-túr-ra eigentlich „Haus des (Vieh)hofes" (*bît tarbaṣi*). Hier, ebenso wie bei É-túr-kalam-ma in Z. 18,

jedenfalls in kosmischem Sinne gemeint, nicht etwa in dem eines lokalen irdischen Tempels, wie sonst bekanntlich É-túr-ka lam-ma häufig als Ištar- oder Bēlitilē-Tempel begegnet.

Z. 5. S. zur Lesung dieses Zeichens als amaš (*supūru*) oben zu Nr. 4, 20.

Z. 10. Für das Suff. -ni, vielleicht im Sinne von „er, der Gatte" vgl. z. B. Gudea Zyl. A II 20 III 29: Gu-de-a-ni „er, Gudea". — Zu ki a-ri-a vgl. ki ri-a in dem Manchester-Text I 1. 3. 6. II 14.

Z. 11. li tar entweder = *paqādu* oder vielleicht — vgl. auch Z. 14 — noch besser = *arkātu parāsu.*

Z. 24. Geštinanna-Bēlitṣēri auch sonst bekanntlich wiederholt als Tafelschreiberin, speziell als die große Tafelschreiberin der Unterwelt bezeichnet. S. JENSEN zu KB VI 1, 190, Z. 47 und vgl. noch CT XVI 3, Ut. limn. III 95 ff.

Z. 27. Für vielleicht vorliegendes su-ni = *ubbubu* vgl. su-na = *ebbu* (gewiß phonetische Schreibung für sun-na) in dem Emesal-Texte IV R 21* Nr. 2 Obv. 6 (fehlt bei MEISSNER, SAI). S. auch noch unten Z. 54.

Z. 29. Zu lul-li, vielleicht = *sarru*, vgl. oben zu Nr. 7, 37.

Z. 33. Die auch im Ritual eine so wichtige Rolle spielende Mischung von Honig und Dickmilch; vgl. dazu KAT[3] 526.

Z. 34. So, gaš-aš-an wohl sicher statt des von der Ausgabe Gebotenen zu lesen. aš-an = späterem aš-a-an, wie Gudea B I 11 (s. dazu bereits meine Bemerkung BBR 94 Anm. 8, 99 Anm. θ). Für gaš-aš-a-an = ulušin = *ulušinnu* s. MEISSNER, SAI Nr. 3501.

Z. 37. Vgl zur Bedeutung des „Bindens" in diesem speziellen Sinne oben Nr. 1 A, 1 ff. B, 1 ff.

Z. 45. S. zur Lesung tukunbi bezw. tukumbi der Gruppe ŠÚ-ŠA-TUR-LAL-BI jetzt auch noch 81-4-28 Rs. 23 f. (veröff. von PINCHES in JRAS 1905, hinter p. 830). Die Worte in Z. 45 f., ebenso entsprechend in Z. 53 f., scheinen Worte des Tamūz zu sein.

Z. 47. Die Ausgabe bietet statt nach Z. 39 vermutetem tar vielmehr ein wie gud aussehendes Zeichen.

Z. 54. Zu su-su vgl. vielleicht das oben zu Z. 27 Bemerkte.

Z. 55. Vgl. zu zu-lum-ma-ra den *ilu Zu-lum-ma-ra* (Var. *Zu-lum-mar*) ZA 10 (1895), 12 Z. 255 = CRAIG, RT I 52

Tamūzlieder liegen, außer in dem bereits oben S. 202 erwähnten von PINCHES veröffentlichten sumerischen Texte in Manchester und den ähnlichen sumerischen Texten des Berliner Museums (oben S. 202 f.), mit mehr oder weniger Sicherheit noch in folgenden Texten vor, die hier des Zusammenhangs wegen wenigstens kurz Erwähnung finden mögen:

a) K. 3356, veröffentlicht von MACMILLAN als Nr. XXXII seiner Religious Texts in BA V 679. Einsprachig sumerischer Text, nur fragmentarisch erhalten. Darin in Z. 15 Tamūz mit Namen erwähnt.

b) K. 2001 (veröffentlicht von CRAIG, RT I 15 ff.) in Kol. III Z. 3 ff. Hier wird in einem größeren kultischen Texte, der in seinem ersten Teile eine Kulthymne an Ištar enthält, auch ein im Kultus zu rezitierender Hymnus an Tamūz eingefügt, der in seinen ersten 6 Zeilen bis auf die Anfangszeichen zwar ganz zerstört ist (er begann mit *ilu Tamūz*), von der 7ten Zeile an aber erhalten ist und einige interessante Anspielungen auf die Unterweltsreise des Tamūz, sowie auf sonstiges Charakteristisches ihn betreffendes enthält. Das Ganze ist in der Form von Anreden an Tamūz gehalten:

e- nu- ma tal- la- ku ú- ru- uḫ- ka
lim- nu saḫ- ḫir- šú- ma pa- nu- uš- ka lil- lik
e- nu- ma te- ib- bi- ru nāru Ḫu- bur
tum- mi- šu- ma ilu É- a- ma a- a i- tur- ra
e- nu- ma tal- la- ku ṣēra
tum- mi- šu kir- bi- tam- ma a- a is- saḫ- ra
e- nu- ma ta- zak- ki- pu bu- la
bu- lu li- tar- ru- šu ka- la kir- bi- ti
šú- zib amēlu marṣa- ma liš- tam- ma- ra ilu- ut- ka
dá- lí- lí- ka lid- lul ana nišē rapšāti

Wann du auf deinem Wege gehst,
  wirf den Bösen zurück, daß er vor dir von dannen gehe;
wann du den Ḫubur-Fluß überschreitest,
  beschwöre ihn bei ^G^Ea, daß er nicht zurückkehre;
wann du nach der Steppe gehst,
  beschwöre ihn bei der Flur, daß er nicht umkehre;
wann du das Vieh aufstehen läßt,
  führe das Vieh ihn fort über die ganze Flur!
Rette den Kranken, auf daß er deine Gottheit rühme,
  deinen Preis preise vor den weitausgedehnten Menschen!

In eben diesem Texte ist übrigens auch in Kol. I 23 die Rede von Mus (*mirsu*), das für die Hirtenknaben des Tamûz (*kaparrâti ša* [ilu] *Tamûzi*) dargebracht wird.[1])

c) Daß der Text Sm. 1366 (veröffentlicht HAUPT, ASKT 118) und dessen Duplikat K. 6849 (veröffentlicht MACMILLAN Nr. XXXIV in BA V 681) vielleicht ebenfalls in die Reihe der Tamûztexte gehört, wurde bereits oben S. 215 zu Nr. 1 C erwähnt.

d) K. 2273, unveröffentlicht, ist nach BEZOLD, Catalogue II p. 428 „Part of a mythological text, concerning [ilu] *Tamûz*, etc."

e) Zwei „Handerhebungs"(*niš qâti*)-Gebete an Tamûz werden in dem Hymnen-Katalog IV R 53 Kol. IV 12f. aufgeführt; doch ist der Wortlaut der Hymnenanfänge selbst weggebrochen. Daß in eben diesem Katalog in Kol. I 52 mit [edin-na] ú-sag-gà-ge der Anfang der Tamûzliederserie (oben Nr. 1—3) bezw. das erste dieser Lieder (oben Nr. 3) gemeint ist, und ebenso mit am mur-ra nu-un-ti in Kol. III 31 wahrscheinlich der Text oben Nr. 5, wurde bereits oben an den betreffenden Stellen bemerkt. Voraussichtlich liegen in diesem Hymnen-Katalog auch noch die Anfänge einiger weiterer

[1]) Ähnlich wird in dem unveröffentlichten Ritualtextfragment K. 6475 für die Hirtenknaben des Tamûz ([*k*]*a-par-ra-a-ti ša* [ilu] *Dumu-zi*) etwas hingesetzt (*tašakkan*), und es folgen auch hier in der nächsten Zeile dieselben Namen für Priester und Priesterinnen, wie in K. 2001, nämlich [*zab-bi zab-b*]*a-ti maḫ-ḫi-e u maḫ-ḫu-t*[*i*].

Tamūzlieder vor. Doch läßt sich Sicheres darüber einstweilen noch nicht feststellen.

f) Sehr nahe stehen wohl auch den eigentlichen Tamūzliedern gewisse Texte aus der Gattung der von REISNER veröffentlichten Hymnen, wenn es sich dabei auch, wie es scheint, nicht um Tamūz, sondern vielmehr um Enlil handelt, jedoch in einer Rolle, die sonst vielmehr Tamūz zukommt. Ich meine hier namentlich Texte, wie REISNER, Hymn. Nr. 43[1]) und 44 (nebst Duplikat Nr. 77). Hier ist in Nr. 44 Vs. und Rs. wie so häufig in diesen Hymnen zunächst von der zerstörenden Tätigkeit Enlils gegen Stadt und Land, Menschen und Tiere die Rede, allerdings auch hier bereits mit Einsätzen erzählenden Charakters, worin gesagt ist, daß Ištar, „um die Entscheidung zu fällen“ (*ana purussē parās*) nach der „Steppe“ (so, edin-na, in der sumerischen Zeile, in der assyrischen dagegen *bīta* „Haus“) geht (Vs. 7 ff.). Ihre Absicht ist dabei, Enlil zu besänftigen (10 ff.). Nachdem von neuem die zerstörende Tätigkeit Enlils geschildert ist (16 ff.), scheint in Z. 27 ff. von einer Reisezurüstung der Ištar die Rede zu sein, wobei sie u. a. auch „Speise für die Totengeister“ (*a-kal e-ṭi-im-mi*) mitnimmt (Z. 31). Auf der Rs. von Nr. 44 wird dann zunächst wieder von der zerstörenden Tätigkeit Enlils und der Anunnaki in seinem Auftrage gehandelt; hierbei fällt auch Z. 21 ff. der Ausdruck, daß der Vater Enlil in seiner Unfestigkeit (*ina sartišu*) „daliegt“ (*ṣallum*). Erneute Schilderung der Vernichtungstätigkeit Enlis (Z. 29 ff.) nach bekanntem Schema, das auch anderweit z. T. wörtlich wiederkehrt (so REISNER Nr. 58 Vs. 15—18 = MACMILLAN, Rel. Texts (BA V) Nr. I a, Z. 29—32). Von Z. 37 ff. an (= REISNER Nr. 43 Vs. Z. 7 ff. = Nr. 77 Z. 1 ff.) nimmt der Text dagegen einen eigenartigen Charakter an. Es spricht hier jemand in der ersten Person und zwar offenbar Ištar:

Wenn ich nach Ekur rufe, so ist meine Stimme eingeschlossen;
wenn ich [Getreide] dresche, so ist mein Mehl bitter.

[1]) Diesen Text habe ich nach dem Original VAT 282 etc. in Berlin kollationiert.

Wenn ich [......] rufe, so schmerzt mein Inneres,
wenn ich mich dem [Weg]e(?) von Ekur zuwende, so schmerzen meine *Knöchel.*
Wenn ich Ekur, das Haus Enlils, (betrete?), so schmerzen meine *Knöchel*;
wenn ich das Tor von Ekur (erblicke?), so schmerzen meine *Knöchel.*[1]

Sodann in unmittelbarer Fortsetzung hiervon in erzählender Form Nr. 43 Vs. 13ff.:

[ ] das Weib, nach Ekur rief sie,
die [Hierodule] Ištar, (nach Ekur) rief sie;
als sie [Ekur, das Hau]s Enlils, (betrat?), rief sie,
(als sie) [das Tor von Ekur und] seine Wand, woselbst die Geschicke bestimmt werden, (erblickte?), rief sie.[2]

Nun folgen Z. 18ff. wieder Worte in der ersten Person, und zwar wohl wieder der Ištar, nicht etwa des Enlil:

[Wohlan], mein Späher, wohlan, o Späher, das Haus öffnen!
[Wohlan], mein Läufer, o Späher, das Haus öffnen!
[*Um zu Enlil zu geh*]*en*, o Späher, (das Haus öffnen!)
[*Um zu* ....]..., o Späher, (das Haus öffnen!)
[*Um zu* ...... *zu geh*]*en*, o Späher, (das Haus öffnen!)
[*Um zu* ....], o Späher, (das Haus öffnen!)[3]

In den folgenden nur sehr defekt erhaltenen Zeilen (Vs. 24 — Rs. 2) ist vielleicht in einer Wechselrede zwischen Ištar und

---

1) *ana Ekur ina šisī* | *rigmī esir* ‖ [*šeam*] *ina rapāsi* | *kēm* : *kēmūa marṣu* ‖ [ ] *ina šasēa* | *libbī maruṣ* ‖ [*ḫ*]*u*(?)-*la Ekur ina*(?) *saḫāri kiṣallāa marṣa* ‖ *ina Ekur bīt Enlil ina* ( ) | (*kiṣallāa marṣa*) ‖ *bāb Ekur ina* ( ) | (*kiṣallāa marṣa* ‖

2) [*sin*]*ništum ana Ekur* | *issīma* ‖ [*qadišt*]*um Ištar* (*ana Ekur*) | (*issīma*) ‖ [*ina Ekur bī*]*t Enlil ina* ( ) | (*issīma*) ‖ [*bāb Ekur u*] *igarišu ašar šīmātum iššimma* (*ina*) | *issīma* ‖

3) [*alka*] *ātūa* | (*alka*) *ātū bīta pitū* ‖ [*alka*] *ālikija* | (*ātū bīta pitū*) ‖ [*ana Enlil ana alā*]*ki* | (*ātū bīta pitū*) ‖ [.... *ana* ...].. | (*ātū bīta pitū*) ‖ [*ana* ..... *ana alā*]*ki* | (*ātū bīta pitū*) ‖ [...... *ana* .....] | (*ātū bīta pitū*) ‖

dem Späher am Tore davon die Rede, daß Ištar sich ihrer Kleider und der Geräte, die sie bei sich trägt — so eines Beiles (*pilaqqu*) — auf Befehl Anu's entledigen soll. Darauf fährt der Text in Rs. 3 ff. jedenfalls zunächst wieder mit Worten der Ištar fort; worauf dann wieder erzählende Rede folgt:

[.....] will ich stellen, wohlan, o Späher, das Haus öffnen!
[.......]..... sein Herz will ich ihm rühren,
  [.......].... sein Gemüt besänftigen.
[...........] ein Wort will ich zu ihm sprechen,
  [.........] ein Wort (will ich zu ihm sprechen).
[..........] ....
  [..........] *zu dem Herrn* (*will ich* .....)
  [..........] *zu dem Herrn* (*will ich* .....)
[.....]....] das Haus öffne, das Haus öffne!
  [.........] ..... *gib!*
[*Der Späher, der Hiero*]*dule,* das Haus öffnete er ihr,
  [*der Göttin Ištar,*] das Haus öffnete er ihr.
[Als Ištar zu Enlil gel]angt war, setzte sie sich feierlich nieder.
  [............] befragte ihn:
[..............] wie lange liegst du?
  [............ wie lange] liegst du?
[................ ....].....
  [............] liegt nicht in meinem Sinn,
[..............] sind nicht für dich gesetzt.[1]

Von hier ab ist der Text abgebrochen. Man darf wohl in diesem Texte eine gewisse Parallele zur „Höllenfahrt der Ištar" erblicken, wenn es sich auch, wie gesagt, darin nicht um eine

---

[1]) [ ] *lummid* | (*alka ātū bīta pitū*) ‖ [ ]-*a-ta* | *lu*(?)-*ša-al-bi-is-su*(!) ‖ [ ]-*ni-ú* | *kabattašu lupaššiḫ* ‖ [ ] | *amātam luqabšu* [ ] | *amātam* (*luqabšu*) ‖ [ ] | ...... ‖ [ ] | (*ana bēli?*) ‖ [ ] (*ana bēli?*) ‖ [ ] *sa-rit*(?)-*tam* „ | *bīta pitā* „ ‖ [ ] | (.. *idin?*) ‖ [*ātū ana qa-di-i*]*š-ti* | *bīta iptēšimma* ‖ [*ana Ištar*] | (*bīta iptēšimma*) ‖ [*Ištar ana Enlil ina ka-š*]*a-di-ša* | *rabīš ittašab* ‖ [ ] | *ištanālšu* ‖ [ ] | *adi mati ṣallāt* ‖ [ ] | [(*adi mati*] *ṣallāt*) ‖ [ ] | ...... [ ] | *ina libbija ul bašiati* ‖ [ ] | *ul šakinnuki* ‖

Aufsuchung des in die Unterwelt hinabgesunkenen Tamūz, sondern um eine Aufsuchung des in seinem Ekur zürnend und untätig daliegenden Enlil durch Ištar handeln wird.

g) Durch die im Vorstehenden beigebrachte Parallele einer Reise Ištars zu Enlil in Ekur, wie durch die in den obigen Tamūzliedern, besonders in Nr. 4 und Nr. 8, enthaltenen Angaben über eine Reise der Ištar oder der Geštinanna nach der Unterwelt, um den Tamūz von dort heraufzuholen[1]), scheint mir auch die bekannte Erzählung von der „Höllenfahrt der Ištar" mit ihrer auf den Tamūzkult bezugnehmenden Schlußpartie neues Licht zu gewinnen. Es wird sich in dem ganzen Texte, der unter dem Namen der „Höllenfahrt der Ištar" bekannt ist, wahrscheinlich gleichfalls um einen liturgischen Text aus dem Tamūzkult handeln, und zwar um einen solchen, der, ähnlich wie Nr. 8 oben, in die Jahreszeit gehört, da die Wiederkehr des Tamūz aus der Unterwelt gefeiert wurde. Ob die am Schluß der Höllenfahrt der Ištar erwähnte Schwester des Tamūz, die Göttin *Belili*, vielleicht identisch ist mit der Schwester des Tamūz Geštinanna-Bēlitṣēri, und ob gar der Name *Belili* als eine Kurzform für *Bēlitṣēri* erklärt werden darf?

h) Die wichtigsten weiteren Stellen über Tamūz in der babylonischen Literatur finden sich bekanntlich noch erstlich im Adapa-Mythus, sodann in der VI. Tafel des Gilgameš-Epos. Ich möchte an dieser Stelle übrigens ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß auch in dem obigen neu bekannt gemachten babylonischen Material über Tamūz sich immer noch kein Hinweis auf den Tod des Tamūz durch einen Eber findet, obwohl kaum ein Zweifel darüber bestehen kann, daß auch dieser Zug des Tamūz-Adonis-Mythus bereits auf ein babylonisches Prototyp zurückgeht. Vgl. dazu meine Bemerkungen in KAT[3] 398 und Anm. 5 und S. 410 über NIN-IB und Schwein im Anschluß an JENSEN, KB VI 1, 538f. Durch die neuerliche Feststellung von JENSEN, Gilgamesch-Epos I 81ff.,

---

[1]) Ähnliches scheint auch in dem von PINCHES veröffentlichten Tamūztexte in Manchester, sowie in den Tamūztexten des Berliner Museums (oben S. 202) vorzuliegen.

der auch KUGLER, Sternkunde I 236ff. beistimmt, daß der NIN-IB-Stern KAK-SI-DI der Beteigeuze im Orion ist, gewinnt es ja noch mehr an Wahrscheinlichkeit, daß der Mythus von dem durch den Eber des Ares getöteten Adonis darauf zurückgeht, daß der babylonische Gott der Frühlingsvegetation, Tamūz, zu der Zeit dahinstirbt, wo das Oriongestirn, speziell dessen nördlicher Hauptstern, Beteigeuze, der dem Kriegsgott NIN-IB (der seinerseits wieder mit dem Schwein verknüpft wird) zugehört, heliakisch aufgeht.[1]) Es schließt dies übrigens nicht aus, daß gleichzeitig auch der etwa vier Wochen später fallende heliakische Aufgang des Ištarsterns Sirius[2]), wie JENSEN, Gilg.-Epos I 102f. annimmt, mit der Tötung des Tamūz von den Babyloniern verknüpft wurde.

[1]) Nach KUGLER, Sternkunde I 234 für Ninive —700 v. Chr. am 27. Juni (jul. Dat.).

[2]) Nach KUGLER ebenda für denselben Ort und dieselbe Zeit am 25. Juli.

[Druckfertig erklärt 25. I. 1908.]

ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN ZUR FEIER DES GEBURTSTAGS SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS AM 27. MAI 1907.

Nach der Ansprache des Vorsitzenden Sekretärs hielt Herr Sievers einen Vortrag über den Text der Apokalypse, auf Grund einer Untersuchung nach dem Melodiekriterium. Dann legte Herr Wilcken den III. Band des Katalogs der griechischen Papyrus-Urkunden des British Museum in London vor und zeigte an einzelnen Beispielen, welche große Bedeutung diesen Urkunden für die Verwaltungs-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, sowie der Religions- und Rechtsgeschichte zukommt.

ÖFFENTLICHE SITZUNG BEIDER KLASSEN AM TODESTAGE VON LEIBNIZ AM 14. NOVEMBER 1907.

Nach der Eröffnungsrede des Vorsitzenden Sekretärs (gedruckt in der Ersten Beilage zur Leipziger Zeitung vom 16. November 1907) hielt Herr Partsch einen Vortrag über die Hohe Tatra zur Eiszeit, der in den „Berichten“ erscheinen wird.

SITZUNG VOM 14. DEZEMBER 1907.

Herr Seeliger meldet für die „Berichte“ eine Arbeit über zwei Urkunden der Stadt Köln vom Jahre 1169 an,
Herr Windisch für die „Abhandlungen“ eine Monographie über die Geburt Buddhas und die indische Seelenwanderungslehre.

Es wird beschlossen, Herrn Professor Körte in Gießen zu einer Vergleichung des neuen Menander-Papyrus in Kairo eine Reiseunterstützung von 1200 Mark zu gewähren.

INHALT.

Seite
H. Zimmern, Sumerisch-babylonische Tamûzlieder 201
Mitteilungen über die stattgefundenen Sitzungen 253

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

MAR 10 1908
CAMBRIDGE, MASS.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUNUNDFÜNFZIGSTER BAND

1907.

V.

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER
1907.

Einzelpreis 60 Pfg.

Protektor der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Exzellenz der Staatsminister Dr. *Kurt Damm Paul v. Seydewitz.*

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Rat *Ernst Windisch* in Leipzig, Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1908.

Geheimer Rat *Hermann Lipsius* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der philol.-histor. Klasse bis Ende des Jahres 1908.

Geheimer Hofrat *Erich Bethe* in Leipzig.

Professor *Adolf Birch-Hirschfeld* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Friedrich Karl Brugmann* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Karl Bücher* in Leipzig.

Professor *Berthold Delbrück* in Jena.

Professor *August Fischer* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Georg Götz* in Jena.

Geheimer Kirchenrat *Albert Hauck* in Leipzig.

Geheimer Rat *Max Heinze* in Leipzig.

Professor *Richard Heinze* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Rudolf Hirzel* in Jena.

Professor *Albert Köster* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Karl Lamprecht* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *August Leskien* in Leipzig.

Professor *Richard Meister* in Leipzig.

Geheimer Hofrat *Ludwig Mitteis* in Leipzig.

Professor *Eugen Mogk* in Leipzig.
Geheimer Regierungsrat *Joseph Partsch* in Leipzig.
Geheimer Oberschulrat *Hermann Peter* in Meißen.
Oberstudienrat *Wilhelm Roscher* in Dresden.
Geheimer Hofrat *August Schmarsow* in Leipzig.
Hofrat *Theodor Schreiber* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Gerhard Seeliger* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Eduard Sievers* in Leipzig.
Geheimer Rat *Rudolph Sohm* in Leipzig.
Professor *Georg Steindorff* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Stieda* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Franz Studniczka* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Georg Treu* in Dresden.
Professor *Ulrich Wilcken* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Richard Paul Wülker* in Leipzig.
Professor *Heinrich Zimmern* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Lujo Brentano* in München.
Geheimer Regierungsrat *Friedrich Delitzsch* in Berlin.
Geheimer Hofrat *Friedrich Kluge* in Freiburg i. B.
Professor *Friedrich Marx* in Bonn.
Geheimer Hofrat *Erich Marcks* in Hamburg.
Geheimer Regierungsrat *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Geheimer Hofrat *Karl Chun* in Leipzig, Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1909.
Professor *Otto Hölder* in Leipzig, stellvertretender Sekretär der mathem.-phys. Klasse bis Ende des Jahres 1909.
Geheimer Hofrat *Ernst Beckmann* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Biedermann* in Jena.
Geheimer Medizinalrat *Rudolf Böhm* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Heinrich Bruns* in Leipzig.

Geheimer Bergrat *Hermann Credner* in Leipzig.
Professor *Theodor Des Coudres* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Oskar Drude* in Dresden.
Dr. *Wilhelm Feddersen* in Leipzig.
Professor *Otto Fischer* in Leipzig.
Geheimer Rat *Paul Flechsig* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Hallwachs* in Dresden.
Professor *Arthur Hantzsch* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Ewald Hering* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ludwig Knorr* in Jena.
Geheimer Hofrat *Martin Krause* in Dresden.
Professor *Max Le Blanc* in Leipzig.
Geheimer Medizinalrat *Felix Marchand* in Leipzig.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Ernst von Meyer* in Dresden.
Geheimer Rat *Wilhelm Müller* in Jena.
Geheimer Hofrat *Carl Neumann* in Leipzig.
Wirklicher Staatsrat Professor *Arthur v. Oettingen* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen.
Geheimer Rat *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig.
Hofrat *Karl Rabl* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Karl Rohn* in Leipzig.
Geheimer Hofrat *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
Professor *Ernst Stahl* in Jena.
Geheimer Hofrat *Johannes Thomae* in Jena.
Geheimer Hofrat *August Töpler* in Dresden.
Professor *Otto Wiener* in Leipzig.
Geheimer Rat *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
Geheimer Rat *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Außerordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Karl Correns* in Leipzig.
Professor *Johannes Felix* in Leipzig.
Professor *Siegfried Garten* in Leipzig.
Professor *Felix Hausdorff* in Leipzig.
Professor *Hans Held* in Leipzig.
Professor *Robert Luther* in Leipzig.

Professor *Max Siegfried* in Leipzig.
Professor *Hans Stobbe* in Leipzig.
Professor *Otto zur Strassen* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Klasse.

Professor *Friedrich Engel* in Greifswald.
Geheimer Regierungsrat *Felix Klein* in Göttingen.

Archivar:

Ernst Robert Abendroth in Leipzig.

Verstorbene Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Falkenstein, Johann Paul von, 1882.
Gerber, Carl Friedrich von, 1891.
Wietersheim, Karl August Wilhelm Eduard von, 1865.

Philologisch-historische Klasse.

Albrecht, Eduard, 1876.
Ammon, Christoph Friedrich von, 1850.
Becker, Wilhelm Adolf, 1846.
Berger, Hugo, 1904.
Böhtlingk, Otto, 1904.
Brockhaus, Hermann, 1877.
Bursian, Conrad, 1883.
Curtius, Georg, 1885.
Droysen, Johann Gustav, 1884.
Ebers, Georg, 1898.
Ebert, Adolf, 1890.
Fleckeisen, Alfred, 1899.
Fleischer, Heinr. Leberecht, 1888.
Flügel, Gustav, 1870.
Franke, Friedrich, 1871.
Gabelentz, Hans Conon von der, 1874.
Gabelentz, Hans Georg Conon von der, 1893.
Gebhardt, Oscar von, 1906.
Gelzer, Heinrich, 1906.
Gersdorf, Ernst Gotthelf, 1874.
Göttling, Carl, 1869.
Gutschmid, Hermann Alfred von, 1887.
Hänel, Gustav, 1878.
Hand, Ferdinand, 1851.
Hartenstein, Gustav, 1890.
Hasse, Friedrich Christian August, 1848.
Haupt, Moritz, 1874.

Hermann, Gottfried, 1848.
Hultsch, Friedrich, 1906.
Jacobs, Friedrich. 1847.
Jahn, Otto, 1869.
Janitschek, Hubert. 1893.
Köhler, Reinhold, 1892.
Krehl, Ludolf, 1901.
Lange, Ludwig, 1885.
Marquardt, Carl Joachim, 1882.
Maurenbrecher, Wilhelm, 1892.
Miaskowski, August von, 1899.
Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, 1881.
Mommsen, Theodor, 1903.
Nipperdey, Carl, 1875.
Noorden, Carl von, 1883.
Overbeck, Johannes Adolf, 1895.
Pertsch, Wilhelm, 1899.
Peschel, Oscar Ferdinand, 1875.
Preller, Ludwig, 1861.
Ratzel, Friedrich, 1904.
Ribbeck, Otto, 1898.
Ritschl, Friedrich Wilhelm, 1876.
Rohde, Erwin, 1898.
Roscher, Wilhelm, 1894.
Ruge, Sophus, 1903.
Sauppe, Hermann, 1893.
Schleicher, August, 1868.
Seidler, August, 1851.
Seyffarth, Gustav, 1885.
Socin, Albert, 1899.
Springer, Anton, 1891.
Stark, Carl Bernhard. 1879.
Stobbe, Johann Ernst Otto, 1887.
Tuch, Friedrich, 1867.
Ukert, Friedrich August, 1851.
Voigt, Georg, 1891.
Voigt, Moritz, 1905.
Wachsmuth, Curt, 1905.
Wachsmuth, Wilhelm. 1866.
Wächter, Carl Georg von. 1880.
Westermann, Anton, 1869.
Zarncke, Friedrich, 1891.

Mathematisch-physische Klasse.

Abbe, Ernst, 1905.
d'Arrest, Heinrich, 1875.
Baltzer, Heinrich Richard, 1887.
Bezold, Ludwig Albert Wilhelm von, 1868.
Braune, Christian Wilhelm, 1892.
Bruhns, Carl, 1881.
Carus, Carl Gustav, 1869.
Carus, Julius Victor, 1903.
Cohnheim, Julius, 1884.
Döbereiner, Johann Wolfgang, 1849.
Drobisch, Moritz Wilhelm, 1896.
Erdmann, Otto Linné, 1869.
Fechner, Gustav Theodor, 1887.
Funke, Otto, 1879.
Gegenbaur, Carl, 1903.
Geinitz, Hans Bruno, 1900.
Hankel, Wilhelm Gottlieb, 1899.
Hansen, Peter Andreas, 1874.
Harnack, Axel, 1888.
His, Wilhelm, 1904.
Hofmeister, Wilhelm, 1877.
Huschke, Emil, 1858.
Knop, Johann August Ludwig Wilhelm, 1891.
Kolbe, Hermann, 1884.
Krüger, Adalbert, 1896.
Kunze, Gustav, 1851.
Lehmann, Carl Gotthelf, 1863.
Leuckart, Rudolph, 1898.
Lie, Sophus, 1899.

Lindenau, Bernhard August von, 1854.
Ludwig, Carl, 1895.
Marchand, Richard Felix, 1850.
Mettenius, Georg, 1866.
Möbius, August Ferdinand, 1868.
Naumann, Carl Friedrich, 1873.
Pöppig, Eduard, 1868.
Reich, Ferdinand, 1882.
Richthofen, Ferdinand v., 1905.
Scheerer, Theodor, 1875.
Schenk, August, 1891.
Schleiden, Matthias Jacob, 1881.
Schlömilch, Oscar, 1901.
Schmitt, Rudolf Wilhelm, 1898.
Schwägrichen, Christian Friedrich, 1853.
Seebeck, Ludwig Friedrich Wilhelm August, 1849.
Stein, Samuel Friedrich Nathanael von, 1885.
Stohmann, Friedrich, 1897.
Volkmann, Alfred Wilhelm, 1877.
Weber, Eduard Friedrich, 1871.
Weber, Ernst Heinrich, 1878.
Weber, Wilhelm, 1891.
Wiedemann, Gustav, 1899.
Winkler, Clemens, 1904.
Wislicenus, Johannes, 1902.
Zeuner, Gustav Anton, 1907.
Zöllner, Johann Carl Friedrich, 1882.

Leipzig, am 31. Dezember 1907.

Verzeichnis

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1907 eingegangenen Schriften.

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Deutschland.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus d. J. 1906. Berlin d. J.

Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1906, No. 39—53. 1907, No. 1—38. Berlin d. J.

Schröder, Bruno, Die Victoria von Calvatone. 67. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1907.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 39, No. 18. Jahrg. 40, No. 1—18. Berlin 1906. 07.

Die Fortschritte der Physik im J. 1906. Dargestellt von der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 62. Abt. 1—3. Braunschweig 1907.

Verhandlungen der deutschen physikalischen Gesellschaft. Jahrg. 8, No. 24. Jahrg. 9, No. 1—23. Berlin 1906. 07.

Centralblatt für Physiologie. Unter Mitwirkung der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben. Bd. 20 (Jahrg. 1906), No. 20—26ª. Bd. 21 (Jahrg. 1907), No. 1—19. — Bibliographia physiologica. Ser. III. Bd. 2. No. 3. 4. Bd. 3, No. 1. Berlin 1906. 07.

Verhandlungen der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 31 (1906/07), No. 1—7. Berlin d. J.

Abhandlungen der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt N., F. H. 46. 50. Berlin 1906. — *Potonié, H.*, Abbildungen und Beschreibungen fossiler Pflanzenreste der paläozoischen und mesozoischen Formationen. Herausg. von der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt. Lief. 4/5. ebd. 1907.

Jahrbuch der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt und Bergakademie für das Jahr 1903. Bd. 24. Berlin 1907.

Die Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt im Jahre 1906. S.-A. Berlin d. J.

Grantz, Kulturelle Bedeutung der Wasserwirtschaft und Entwicklung der Wasserwirtschaft in Preußen. Rede in der Halle der Kgl. Technischen Hochschule. Berlin 1907.

Rechtschreibung der naturwissenschaftlichen und technischen Fremdwörter. Herausg. vom Verein deutscher Ingenieure. Bearb. von *Herbert Jansen*. Berlin 1907.

Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. H. 114/115. 116, I. II. Bonn 1906.

Vierundachtzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. 1906. Breslau 1907.

Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 12 H. 1. Danzig 1907.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Jahrg. 52, No. 1. 2. Jahrg. 53, No. 1. Dresden 1906. 07.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden. Sitzungsper. 1905/06. München 1907.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden. Jahrg. 1906, Jul.—Dez. Jahrg. 1907, Jan.—Juni. Dresden d. J.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Kgl. Sächs. Technischen Hochschule f. d. Sommersem. 1907 u. Wintersem. 1907/08. — Personalverzeichnis der Kgl. Sächs. Techn. Hochschule f. d. Sommersem. 1907 u. Wintersem. 1907/08.

Mitteilungen der Pollichia, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz. No. 22, Jahrg. 63. Dürkheim a. d. H. 1906. — *H. Zwick*, Grundlagen einer Stabilitätstheorie für passive Flugapparate und für Drachenflieger. ebd. 1907. — *E. Ebler*, Der Arsengehalt der Maxquelle in Bad Dürkheim a. d. H. S.-A. Heidelberg 1907.

Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. Bd. 20 21. Düsseldorf 1907.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. H. 27. Erfurt 1906.

Sitzungsberichte der physikal.-medizinischen Societät in Erlangen. H. 38 (1906). Erlangen 1907.

Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M. für d. Rechnungsjahr 1905/06. Frankfurt 1907.

Jahrbuch f. d. Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf d. Jahr 1907. Freiberg d. J.

Programm der Kgl. Sächs. Bergakademie zu Freiberg f. d. J. 1907/08. Freiberg 1907.

Verzeichnis der Vorlesungen auf der Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Univers. zu Gießen. Sommer 1907, Winter 1907/08; Personalbestand. Winter 1906/07. Sommer 1907. Satzungen, Prüfungs- und Promotionsordnungen, Studienpläne. — Die Universität Gießen von 1607 bis 1907. Festschrift zur 8. Jahrhundertfeier. Bd. 1. 2. — Tageblatt der Ludoviciana 1907. — *Behagel*, *Otto*, Bewußtes und Unbewußtes im dichterischen Schaffen (Rede). — *Vossius*, *Adolf*, Über Star und Staroperationen in der Gießener Augenklinik (Progr.) Gießen 1906. 07. — 118 Dissertationen aus den Jahren 1906/07.

Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde. N. Folge. Medizin. Abt. Bd. 2. — Naturwissenschaftliche Abteilung. Bd. 1 (1904/06) Gießen 1907.

Neues Lausitzer Magazin. Bd. 83. — Codex diplomaticus Lusatiae superioris Bd. 3. H. 3. — Görlitz 1907.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. N. F. Philologisch-historische Klasse. Bd. 9. No. 1—5. Math.-phys. Klasse. Bd. 5. No. 2—4. Göttingen 1907.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Math.-phys. Kl. 1906, No. 4. 5. 1907, No. 1—3. Philol.-hist. Kl. 1906, No. 3. 1907, No. 1. 2 und Beiheft. Geschäftliche Mitteilungen. 1907, H. 1. Göttingen d. J.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über d. Schuljahr 1906/07. Grimma 1907.

Nova Acta Academiae Caes. Leopoldino-Carolinae germanicae naturae curiosorum. Tom. 73, 85—87. Halle 1906. 07.

Leopoldina. Amtl. Org. d. Kais. Leopoldinisch-Carolinisch deutschen Akad. der Naturforscher. H. 42, No. 12. H. 43, No. 1—11. Halle 1906. 07.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Bd. 24. 25. Halle 1901/06.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Organ des naturwiss. Vereins für Sachsen und Thüringen. Bd. 78. H. 4—6. Bd. 79. H. 1. 2. Stuttgart 1906. 07.

Katalog der auf Hamburger Bibliotheken vorhandenen Literatur aus der reinen und angewandten Mathematik und Physik. Herausg. von der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Nachtrag 2. Hamburg 1907.

Mitteilungen der Hamburger Sternwarte No. 9. Hamburg 1907.

Publikationen des astrophysikalischen Instituts Königstuhl-Heidelberg. Herausg. von *Max Wolf*. Bd. 1. 2. No. 1—12. 3, No. 1—3. Karlsruhe 1902. 06.

Veröffentlichungen der Großherzoglichen Sternwarte zu Heidelberg. Bd. 4. Karlsruhe 1906.

Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Herausg. vom Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika Dar-es-Salâm. Bd. 3. H. 2. 3. Heidelberg 1907.

Verhandlungen des naturhistorisch-medizinischen Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 8. H. 3/4. Heidelberg 1907.

Fridericiana. Großherzogl. Badnische Technische Hochschule zu Karlsruhe. Programm f. 1907/08. — Feierlicher Akt des Rektoratswechsels, Nov. 1906. — 1 Habilitationsschrift und 10 Dissertationen a. d. J. 1906/07.

Chronik d. Universität zu Kiel f. d. J. 1906/07. — Verzeichnis der Vorlesungen. Winter 1906/07, Sommer 1907. — *Gering*, *Hugo*, Hugsvinnsmál (Festschrift). — *Niemeyer, Th.*, Internationales Recht und nationales Interesse (Rede). — *Volquardsen*, *Cstn.*, Rom im Übergange von der Republik zur Monarchie und Cicero als politischer Charakter (Rede). — 86 Dissertationen a. d. J. 1906/07.

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. Herausg. von der Kommission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere in Kiel und der Biologischen Anstalt auf Helgoland. Im Auftrage des Königl. Minist. für Landwirtschaft, Domänen usw. N. F. Abteilung Helgoland. Bd. 8. H. 1. Kiel und Leipzig 1906.

Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein. Bd. 13. H. 2. Kiel 1906.

Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg Jahrg. 47 (1906). Königsberg 1907.

Weigand, *Gust.*, Linguistischer Atlas des dakorumänischen Sprachgebietes. Lief. 8. Leipzig 1907.

Das städtische Gymnasium zu St. Nikolai in Leipzig. Bericht über das Schuljahr 1906/07. Leipzig 1907.

Zeitschrift des Vereins für Lübeck. Geschichts- und Altertumskunde Bd. 9. H. 1. Lübeck 1907.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule Meißen. 1906/07. Meißen 1907.

Abhandlungen der math.-phys. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 23, Abt. 2. Bd. 27, Abt. 1. München 1907.

Abhandlungen der histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 23, Abt. 3. Bd. 24, Abt. 2. München 1907.

Abhandlungen der philos.-philol. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 24, Abt. 2. München 1907.

Sitzungsberichte der mathem.-phys. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1906, H. 3. 1907, H. 1. 2. München d. J.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1905, H. 3. 1907, H. 1. 2. München d. J.

Crusius, *O.*, Wilhelm von Christ. Gedächtnisrede. München 1907.

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München. Bd. 21, H. 2. Bd. 22. Bd. 23, H. 1. München 1906. 07.

Neue Annalen der Kgl. Sternwarte in Bogenhausen b. München. Supplhft. 1 München 1906.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1906. Hft. 1—4. Nürnberg d. J.

Abhandlungen der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. Bd. 16. — Jahresbericht f. 1905. Nürnberg 1906.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 18. Jahresschrift a. d. J. 1907/08. Plauen 1907.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. Jahrg. 7, No. 1—12 Posen 1906.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 21. H. 1. 2. Posen 1906.

Veröffentlichung des Kgl. Preuß. Geodätischen Instituts (in Potsdam). N. Folge No. 30—33. Berlin 1907.

Publikationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd. 15, St. 1. Bd. 17. 18, St. 2. Potsdam 1907.

Katalog der Astronomischen Gesellschaft. Abt. 2, St. 1. Zone — 2° bis — 6°. Beobachtet auf der Kais. Universitäts-Sternwarte Straßburg. Leipzig 1906.

Württembergische Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte. Herausg. von der Württembergischen Kommission f. Landesgeschichte. N. F. Jahrg. 16 (1907). Stuttgart d. J.

Tharander forstliches Jahrbuch. Bd. 56, 2. Bd. 57, 1. Dresden 1906. 07.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins f. Naturkunde. Jahrg. 60. Wiesbaden 1907.

Sitzungsberichte der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. Jahrg. 1906, No 1—7. Jahrg. 1907, No. 1—2. Würzburg d. J.

Verhandlungen der physikal.-medizin. Gesellschaft zu Würzburg. N. F. Bd. 39, No. 1—2. Würzburg 1907.

Österreich-Ungarn.

Codex diplomaticus Regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Vol. 4. Zagreb (Agram) 1906.

Ljetopis Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti (Agram). Svez. 21. 1906. U Zagrebu 1907.

Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Kń. 168. 169. U Zagrebu 1907.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Izd. Jugoslav. Akad. znanosti i umjetnosti. Svez. 26. U Zagrebu 1907.

Vjesnik hrvatskoga arheološkoga Družstva. N. S. Sv. 9. U Zagrebu 1907.

Vjesnik kr. hrvatsko-slavonsko-dalmatinskog zemaljskog arkiva. God. 9. Svez. 1—4. U Zagrebu 1907.

Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena. Kń. 11, Svez. 2, Kń. 12, Svez. 1. U Zagrebu 1906. 07.

Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums. Herausg. von der Mährischen Museumsgesellschaft (Deutsche Sektion). Bd. 7, H. 1. 2. — Časopis Moravského musea zemského. Ročn. 7, 1. Brünn 1907.

Magyar. tudom. Akadémiai Almanach. 1907. Budapest d. J.

Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn. Mit Unterstützung der Ungar. Akad. d. Wiss. herausg. Bd. 23. Budapest 1905.

Értekezések a nyelv-és-széptudományok Köréből. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 19, Sz. 9. Budapest 1906.

Értekezések a Társadalmi Tudományok Köréből. Köt. 13, Sz. 7. 8. Budapest 1907.

Értekezések a Történeti Tudományok Köréből. Köt. 21, Sz. 1—4. Budapest 1906. 07.

Archaeologiai Ertesitö. A Magyar. tudom. Akad. arch. bizottságának és av Orsz. Régészeti s emb. Társulatnak Közlönye. Köt. 26, Sz. 3—5. Köt. 27, Sz. 1. 2. Budapest 1906. 07.

Mathematikai és természettudományi Értesitö. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 24, Füz. 3—5. Köt. 25, Füz. 1. Budapest 1906. 07.

Mathematikai és természettudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 29, Sz. 1. 2. Budapest 1907.

Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 36, Füz. 2—4. Köt. 37, Füz. 1.2. Budapest 1906. 07.

Monumenta Hungariae historica. Köt. 32. 33. Budapest 1906. 07.

Nyelvtudomany a Magyar. tudom. Akad. Köt. 1, Füz 1—3. Budapest 1906. 07.

Rapport sur l'activité de l'Académie Hongroise des sciences en 1906. Budapest 1907.

Editiones criticae scriptorum graecorum et romanorum a collegio philologico classico Acad. litt. Hungaricae publ. juris factae: P. Ovidii Nasonis Amores. Ed. *Geysa Némethy*. Budapest 1907.

Magyarországi német nyelvjárások. Füz. 3. 4. Budapest 1906.
Domanowszky Sándor, Kézai Simon mester Krónikája. Budapest 1906.
Kollányi Ferencz, A magan keyyúri joghazánkban. Budapest 1906.
Jancsó Miklós, Tanulmány a váltóláz parasitáiról. Budapest 1906.
Gróf *Zrinyi Miklós* költoi müvei. Budapest 1906.
Verzeichnis d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1907. Winter-Sem. 1907/08.
Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark. H. 50. Graz 1903.
Steierische Zeitschrift für Geschichte. Hrsg. vom historischen Verein f. Steiermark. Jahrg. 1. Graz 1903.
Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. Jahrg. 32. 33. 35. Graz 1903—07.
Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Flge. H. 50. Innsbruck 1906.
Anzeiger der Akademie d. Wissenschaften in Krakau. Math.-naturw. Cl. 1906, No. 4—10. 1906, No. 1—3. Philol. Cl. 1906, No. 4—10. 1906, No. 1—3. Krakau d. J.
Atlas geologiczny Galicyi. Zesz. 18—20. W Krakowie 1906.
Corpus juris Polonici. Sect. I. Vol. 3. Cracov. 1906.
Katalog literatury naukowej polskiej. Tom. 6 (1906), zesz. 1—4. Tom. 7 (1907), zesz. 1. 2. Krakow 1906. 07.
Materiały antropolog.-archeologiczne i etnograficzne. Tom. 9. Krakow 1907.
Rocznik Akademii umiejętności W Krakowie. Rok 1905/06. W Krakowie 1906.
Rozprawy Akademii umiejętności. — Wydział filologiczny. T. 42 (Ser. II. T. 27) — Wydział matemat.-przyrodniczego. T. 45. 46 (Ser. III. T. 5. 6.) W Krakowie 1906.
Scriptores rerum Polonicarum. T. 19. 20. W Krakowie 1907.
Sprawozdania komisyi do badania historyi sztuki w Polsce. T. 7 zesz. 4. Kraków 1905.
Mitteilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. 19, 1—6. Laibach 1906.
Izvestija Muzejskega društva za Kranjsko. Letnik 16. V Ljubljani 1906.
Chronik der ukrainischen (ruthenischen) Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften. H. 27—30. Lemberg 1906. 07.
Kwartalnik etnograficzny „Lud". T. 12, zesz. 4. T. 13, zesz. 1. 2. W Lwowie 1906. 07.
České Akademie Císaře Františka Josefa. Almanach. Ročn. 16. 17. V Praze 1906/07.
Archiv pro lexikografii a dialektologii. Čísl. 4. 6, část. 12. ib. 1905. 06.
Historicky Archiv. Čísl. 25—29. ib. 1905. 06.
Biblioteka klassiků řeckých a římských. Čísl. 11—14. ib. 1905—07.
Bulletin international. Resumé des travaux présentés. Classe des sciences mathématiques, naturelles et de la médecine. Ann. 9 (1904), II. Ann. 10 (1905), I. II. ib. 1904. 05.
Rozpravy české Akad. Třída I. Čísl. 34—36. — Třid. II. Ročn. 14. 15. — Třid. III. Čísl. 21. 22. ib. 1905. 06.

Sbírka Pramenů ku poznáni literárního života. Skup. I, Řada I, Čísl. 7. — Skup. II. Čísl. 8. — Skup. III. Čísl. 5. 6. ib. 1905. 06.

Věstník česk. Akad. Ročn. 14. 15. ib. 1905. 06.

Filosofická Bibliotéka. Řada II, Čísl. 1. ib. 1906.

Baborovský, J. a *Fr Plzák*, Elektrochemie. ib. 1904.

Bayer, *Frantiek*, Katalog českych fossilních obratlovců. ib. 1905.

Chodouwský, *Karel*, Nastuzení a choroby z nastuzení. ib. 1906.

Křepinský, *Maximil.*, O poměru předlohy Hartmannova Gregoria. ib. 1905.

Pavlíček, Antonín, Dodatek ke spicu „šek ve vědě a v záknondárství". ib. 1905.

Pošta, Filip, Rukovět Palaeozoologie. Část. 1. 2. ib. 1904. 05.

Reychler, *A.*, Chemie fysikálná. ib. 1902.

Winter, *Zikmund*, Dějiny řemesel a obchodu v Čechách v XIV a XV století. ib. 1906.

Zíbrt, Čeněk, Bibliografie česke historie. Díl 3, Svaz 2. 3. (ib. 1905. 06.

Jahresbericht der k. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften für das Jahr 1906. Prag 1907.

Sitzungsberichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. Math.-naturw. Klasse Jahrg. 1906. — Philos.-histor.-philolog. Klasse Jahrg. 1906. Prag 1907.

Spisň poctěných jubilejni cenou. Čísl. 18. V Praze 1907.

Rechenschafts-Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft zur Förderung deutsch. Wissensch., Kunst u. Literat. in Böhmen. 1906. — Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 18. 19. Prag 1906. 07.

Archiv český čili staré pisemné památky České i Moravské. Díl 23. V Praze 1906.

Codex diplomaticus et epistolaris Regni Bohemiae. T. 1, Fasc. 2. Prag 1907.

Mitteilungen aus dem Landesarchive des Kgr. Böhmen. Bd. 1. Prag 1906.

Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia. T. 2. ib. 1907.

58. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag über d. J. 1906. Prag 1907.

Astronomische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag i. d. J. 1900—1904. Hrg. von *L. Weineck*. Prag 1907.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1906. Jahrg. 67. Prag 1907.

Personenstand der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität in Prag. 1907/08.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 45, No. 1—4. Prag 1906/07.

Sitzungsberichte des deutschen naturw.-medizin. Vereins für Böhmen „Lotos". N. F. Bd. 26. Prag 1906.

Lotos. Naturwissenschaftl. Zeitschrift, hrg. vom deutschen naturw.-medizin. Verein für Böhmen „Lotos" in Prag. N. Flge. Bd. 1. No. 1—3. ebd. 1907.

Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina. Hrg. vom Bosnisch-Hercegov. Landesmuseum. Bd. 8—10. Wien 1902. 04. 07.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno 29 (1906), No. 8—12 u. Suppl. Anno 30 (1907), No. 1—4. Spalato 1906. 07.

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften. Math.-phys. Kl. 1907, No. 11—14. 25—27. Wien d. J.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Kommission der Kais. Akademie d. Wissensch. Bd. 94, II. 95, II. 96, I. II. Wien 1906. 07.

Denkschriften der Kais. Akademie d. Wissensch. Mathem.-naturw. Kl. Bd. 71, I. 80. Wien 1907.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Math.-naturw. Kl. Bd. 115 (1906) I, No. 6—10. IIa, No. 6—10. IIb, No. 7—10. III, No. 6—10. Bd. 116 (1907) I, No. 1—5. IIa, No. 1—6. IIb, No. 1—6. III, No. 1—4. — Philos.-histor. Kl. Bd. 152. 154. 155, Abh. 1—3. 5. Bd. 156, Abh. 1—3. 6. Bd. 157. Abh. 1. 2. 4. Wien 1907.

Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 4. H. 1—3. Wien 1907.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 56, H. 8—10. Bd 57, H. 1—7. Wien 1906. 07.

Verhandlungen der österreich. Gradmessungs-Kommission. Protokoll über die am 29. Dez. 1905 abgehaltene Sitzung. Wien 1906.

Astronomische Arbeiten der k. k. Gradmessungs-Bureau. Bd. 14. Pendelbeobachtungen. Wien u. Leipzig 1907.

Publikationen für die internationale Erdmessung. Die astronomisch-geodätischen Arbeiten des k. k. militärgeographischen Instituts zu Wien. Bd. 21. Astronomische Arbeiten. — Die Ergebnisse der Triangulierungen des k. k. militärgeographischen Instituts. Bd. 4. Wien 1906.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Bd. 20, No. 4. Bd. 21, No. 1. 2. Wien 1905. 06.

Abhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 18, H. 2. Wien 1907.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 56 (1906), H. 3. 4. Jahrg. 57 (1907), H. 1—3. Wien d. J.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1906, No. 11—18. Jahrg. 1907, No. 1—10. Wien d. J.

Mitteilungen der Sektion f. Naturkunde des Österreichischen Touristen-Club. Jahrg. 18. — Festschrift anläßlich des 25-jähr. Bestandes der Sektion f. Naturkunde etc. Wien 1906.

Ball, L. de, Die Radau'sche Theorie der Refraktion. S.-A. (Publication der v. Kuffer'schen Sternwarte) 1906.

Belgien.

Académie d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1906, 3—5. 1907, 1. 2. Anvers d. J.

Annuaire de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1907. (Année 73). Bruxelles d. J.

Académie Roy. de Belgique. Bulletin de la classe des sciences. 1906, No. 9—12. 1907, No. 1—8. — Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts 1905, No. 9—12. 1907, No. 1—8. — Mémoires. Classe des sciences. Collect. in 8°. Tom. 1, Fasc. 6—8. Tom. 2, Fasc. 1. 2. Collect. in 4°. Tom. 1, Fasc. 3. 4. — Classe des lettres et des sciences morales et politiques. Collect. in 8°. Tom. 3, Fasc. 1. Bruxelles 1906. 07.

Congrès international pour l'étude des Régions polaires, tenu à Bruxelles, 1906. Rapport d'ensemble. Documents préliminaires et Compte rendu des séances. Bruxelles 1906.

Annales de l'Observatoire Roy. de Belgique. N. Sér. Annales astronomiques. Tom. 9, Fasc. 2. 3. — Physique du Globe. Tom. 3, Fasc. 2. Bruxelles 1906. 07. — Annuaire astronomique pour 1907.

Analecta Bollandiana. T. 26, Fasc. 1—4. Bruxelles 1907.

Annales de la Société entomologique de Belgique. Tom. 50. Bruxelles 1906.

Bulletin de la Société Roy. de Botanique de Belgique. Tom. 43. Bruxelles 1906.

La Cellule. Recueil de cytologie et d'histologie générale. T. 23, Fasc. 1. 2. T. 24, Fasc. 1. Louvain 1906. 07.

Dänemark.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Hist. og philos. Afd. 6. Række. Bd. 6, No. 4. Naturv. og math. Afd. 7. Række. Bd. 3, No. 2. Bd. 4, No. 1. 2. Bd. 5, No. 1. Kjøbenhavn 1906. 07.

Oversigt over det Kong. Danske Videnssabernes Selskabs Forhandlinger i aar. 1906, No. 6. 1907, No. 1. 2. Kjøbenhavn 1907.

Conseil permanent international pour l'exploration de la mer. Bulletin trimestriel. Année 1905/06. No. 4. 1906/07. No. 1. 2. — Publications de circonstance. No. 35—41. Copenhague 1906. 07.

England.

University of Aberdeen. Quatercentenary Celebrations, Sept. 1906. — Handbook to City and University. Aberdeen 1906.

Aberdeen University Studies. No. 14—18. 21. 24. Aberdeen 1905. 06.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 14, P. 1—3. Cambridge 1907.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 20, No. 11—14. Cambridge 1907.

Proceedings of the R. Irish Academy. Vol. 26. Sect. A, P. 2. Sect. B, P. 10. Sect. C, P. 11—16. Dublin 1906. 07.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 11, P. 13—20. Dublin 1907.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society Vol. 9, P. 4—6. Dublin 1907.

Economic Proceedings of the R. Dublin Society. Vol. 1, P. 9—11 Dublin 1907.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. 26, No. 6. Vol. 27, No. 1—5. Edinburgh 1906. 07.

Transactions of the R. Society of Edinburgh. Vol. 41, P. 3. Vol. 45 P. 1—3. Edinburgh 1906. 07.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol 16, P. 8 Vol. 17, P. 2. 3. Edinburgh 1907.

Transactions of the Edingburgh Geological Society. Vol. 9, P. 1. Edinburgh 1907.

Proceedings and Transactions of the Liverpool Biological Society. Vol. 21. Liverpool 1907.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. 79, No. 528—535. — Yearbook of the Royal Society 1907. — Reports of the Commission for the Investigation of Mediterranean Fever. P. 5—7. — *Herdman, W. A.*, Report to the Government of Ceylon on the Pearl Oyster Fisheries of the Gulf of Manaar. P. 5. ib. 1906—07.

Transactions of the R. Society of London. Ser. A. Vol. 199, 200, 207, p. 65—306. Ser. B. Vol. 195, 199, p. 1—279. London 1902—07.

Memoirs of the Royal Astronomical Society. Vol. 57. Append. London 1906.

Proceedings of the London Mathematical Society. Ser. II. Vol. 4, P. 6— Vol. 5, P. 1—2. London 1906. 07.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. 1907, No. 1—6. London d. J.

Memoirs and Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 51, P. 1—3. Manchester 1907.

Report of the Manchester Museum Owens College for 1906/07. — Museum Labels: The principal divisions of the Coelenterata. Manchester 1907.

The Victoria University of Manchester. Calendar. 1907/08. — Publications of the University of Manchester: Economic Series. No. 5—7. — Historical Series. No. 5. 6. — University Lectures. No. 6. 7. Manchester 1906/07.

Frankreich.

Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Cinquantenaire de la Société, 15./16. Janv. 1906. Paris et Bordeaux 1906.

Procès-verbaux de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. Année 1905/06. Paris et Bordeaux 1906.

Observations pluviométriques et thermométriques faites dans le Département de la Gironde de Juin 1905 à Mai 1906. Note de *G. Rayet*. Bordeaux 1906.

Mémoires de la Société nationale des sciences naturelles et mathématiques da Cherbourg. T. 35 (Sér. IV. T. 5). Paris 1905. 06.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles lettres et arts de Clermont-Ferrand. Sér. II, Fasc. 18. 19. Clermont-Ferrand 1904. 05.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. N. Sér. T. 52. 53. Lyon et Paris 1906 07.

Annales de l'Université de Lyon. N. S. Sciences. Médecine. Fasc. 19. Droit, Lettres, Fasc. 16—18. Paris et Lyon 1907.

Bulletin des séances de la société des sciences de Nancy. Sér. III T. 7, Fasc. 1—3. Paris et Nancy 1906.

Bulletin du Muséum d'histoire naturelle. Année 1906, No. 4—7. 1907. No. 1—3. Paris d. J.

Annales de l'École normale supérieure. III. Sér. T. 23, No. 10—12 T. 24, No. 1—10. Paris 1906. 07.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 34, No. 4. T. 35 No. 1—4. Paris 1906. 07.

Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles lettres de Toulouse. Sér. X. T. 6. Toulouse 1906.

Annales du midi. Revue de la France méridionale, fondée sous les auspices de l'Université de Toulouse. Ann. 18. No. 70—72. Ann. 19. No. 73. Toulouse 1906. 07.

Annales de la Faculté des sciences de Toulouse pour les sciences mathématiques et les sciences physiques. Sér. II. T. 8, Fasc. 3. 4. T. 9, Fasc. 1. Paris et Toulouse 1906. 07. — *Saint-Blancat, D.*, Action d'une masse intramercurielle sur la longitude de la lune. Paris 1907.

Griechenland.

École française d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique [Athen]. Année 30, 9—12. Ann. 31, 1—3. Paris 1906. 07.

Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 31, H. 3. 4. Bd. 32, H. 1—3. Athen 1906. 07.

Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας. T. 18, No. 2—4. T. 19, No. 1. Athen 1906. 07.

Ἐθνικὸν πανεπιστήμιον, Τὰ κατὰ τὴν Πρυτανείαν Πρυτανεύσαντος κατὰ τὸ Ἀκαδημιακὸν ἔτος 1903/04. 04/05.

Holland.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1906. Amsterdam 1907.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks. Deel 7, 8, No. 3. Afdeel. Naturkunde. Sect. I. Deel 9, No. 4. Sect. II. Deel 13, No. 1—3. Amsterdam 1906. 07.

Verslagen en mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterkunde. IV. Reeks, Deel 8. Amsterdam 1906.

Verslagen van de gewone vergaderingen der wis- en natuurkundige afdeeling der Kon. Akad. v. Wetenschappen. Deel 15. I. II. Amsterdam 1906. 07.

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. discipl. Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1908. — *Pascoli, Joh.*, Rufius Crispinus. Carmen in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Acced. 6 carmina laudata. Amstelodami 1907.

Revue semestrelle des publications mathématiques. T. 15, P. 1. 2. Amsterdam 1907.

Nieuw Archief voor Wiskunde. Uitg. door het Wiskundig Genootschap te Amsterdam. 2. Reeks. Deel 7. St. 4. Deel 8, St. 1. Amsterdam 1907. — Programma van jaarl. prijsvragen voor het jaar 1907.

Technische Hoogeschool te Delft: *Versluys, W. A.*, Wiskunde en hulparetenschap (Rede) *Huygen, P. C.*, Over de exhaust-werking bij locomotieven u. 2 Poefschriften. Delft 1907.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. Ser. II. T. 12, Livr. 1—5. Harlem 1907.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 10, P. 4. Vol. 11, P. 1. Harlem 1907.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1906/07. Leiden 1907.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1906/7. Leiden 1907.

Tijdschrif voor Nederlandsche taal-en letterkunde. Uitgeg. vanwege de Maatschapp. d. Nederl. Letterkunde. Deel 26, Afd. 1. 2. — Register. D. 1—25. Leiden 1907.

Nederlandsch kruidkundig Archief, Verslagen en mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging [Leiden] Nijmegen 1906.

Recueil des travaux botaniques Néerlandais. Publ. par la Société botanique Néerlandaise. Vol. 3. Liv. 1—4. Vol. 4, Liv. 1. 2 Nijmegen 1906. 07.

Verslag van den staat der Sterrenwacht te Leiden. 1904—06. Leiden 1907.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch. ter gelegenheid van de algem. vergad., gehouden d. 4. Jun. 1907.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergad. van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., gehouden d. 5. Jun. 1907.

Bidragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 28. Amsterdam 1907.

Werken van het Histor. Genootschap: gev. te Utrecht. Ser. III. 18. 21. 23. Amsterdam 1906. 07.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. V. Reeks. 7. 8. Utrecht 1906. 07.

Italien.

Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. No. 72—83. Firenze 1906. 07.

Atti e Rendiconti dell' Accademia di scienze, lettere ed arti di Acireale. Ser. III. Rendiconti Vol. 1. 2. (1901—04). Acireale 1906.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna. Ser. VI T. 3. Bologna 1906.

Rendiconto delle sessioni della R. Accad. dell' Istituto di Bologna. N. S. Vol. 10. Bologna 1906.

Atti della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. Ser. IV. Vol. 19. Catania 1906.

Bollettino delle sedute della Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania. N. S. Fasc. 92—94. Catania 1907.

Le Opere di Galileo Galilei. Ediz. nazionale sotto gli auspici di S. M. il Re d' Italia. Vol. 3. P. 2. Vol. 19. Firenze 1907. — *Favaro, Anton*, Trent' anni di studi Galileiani. ib. 1907.

Atti della R. Accademia Peloritana. Vol. 21, Fasc 2. — Resconti delle tornate delle classi. Iugl.-Dic. 1906. Messina 1906.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 39. Fasc. 17—20. Vol. 40, Fasc. 1—16. Milano 1906. 07.

Raccolta Vinciana presso l'Archivio storico del comune di Milano. Fasc. 1—3. Milano 1905—07.

Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Modena. Ser. III. Vol. 6. Modena 1906.

Società Reale di Napoli. Atti della R. Accad. di Archeologia, lettere e belle arti. Vol. 24. Rendiconto. Ann. 19—21. — Rendiconto della R. Accad. delle scienze fisiche et matematiche. Ser. III. Vol. 12 (Anno 45), Fasc. 9—12. Vol. 13 (Anno 46), Fasc. 1—7. Napoli 1906. 07.

Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. N. S. Vol. 22. Padova 1906.

Rendiconti del Circolo matematico di Palermo. T. 22, Fasc. 3. T. 23, Fasc. 1—3. T. 24, Fasc. 1—3. — Suppl. Vol. 2, No. 3/4. Annuario. 1907. Palermo 1906. 07.

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Memorie. Vol. 22. Processi verbali. Vol. 16, No. 1—5. Pisa 1906. 07.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. Notizie degli scavi. Vol. 3, Fasc. 7—12. Vol. 4, Fasc. 1—6. Rendiconti. Vol. 15 (1906), Fasc. 5—12. Vol. 16 (1907), Fasc. 1—5. — Classe di scienze fisiche, matematiche e naturali. Ser. V. Memorie. Vol. 6, Fasc. 9—12. Rendiconti. Vol. 15 (1906), II. Sem., Fasc. 11. 12. Vol. 16 (1907) [I. Sem.], Fasc. 1—12. II. Sem., Fasc. 1—11. — Rendiconto dell' adunanza solenne del 2. Giugn. 1907. Roma 1906. 07.

Biblioteca Vaticana:

Balan, *Pietro*, Il Papato di Giovanni VIII dal 872 al 882 ed il processo di Bonifazio VIII nel 1304. s. l. e. a.

—, delle relazioni fra la chiesa cattolica e gli slavi della Bulgaria, Bosnia, Serbia, Erzegovina. Roma 1885.

Bartolini, Agosto, L'odierno ravvivamento degli studi Danteschi sotto l'aspetto religioso-politico. Discorso. Roma 1887.

B. O. S., La verita intorno alla Questione Romana. Roma 1889.

Bassi, Gaetano, La guerra d'Annibale in Italia da Canne al Metauro. Roma 1891.

Caplet, *Anc. Mar.,* Regesti Bernardi I Abbatis Casinensis Fragmenta ex Archivio Casinensi edita. Roma 1890.

Bibliothecae Apostol. Vaticanae Codd. Mss. recensiti. Codices Vaticani latini descrips. *Marc. Vattasso* et *Pius Franchi* di Cavalieri. Tom. 1, Codd. 1—78. Roma 1902.

Codices mss. graeci Ottoboniani Bibliothecae Vaticanae. Recens. *E. Féron* et F. Mattaglini. Roma 1893.

Collectio litterarum apostolicarum aliorumque documentorum equestres pontificios ordines spectantium. Roma 1880.

Il Contrasto di Cielo d'Alcamo, pubbl. per cura di *Gius. Salvo Cozzo* 1888.

Cozza-Luzi, Jos,. Historia et laudes S. S. Sabae et Macarii juniorum e Sicilia. Graece ed latine ed. et adnotationibus illustr. Roma 1893.

—, Novae Patrum Bibliothecae ab Ang. Card. Maio collectae Tom. 10. Roma 1905.

Desgrand, *Louis*, De l'influence des religions sur le développement économique des peuples. Paris 1884.

Ecclesiae jura in matrimonium christianum ratione et auctoritate adserta. Roma 1896.

Farabulini, *David*, L'arte degli arazzi e la nuova galleria dei gobelins al Vaticano. Roma 1884.

—, Il Papato e il Regno d'Italia nell' opinione pubblica d'Europa Ratisbona 1885.

Grassi-Landi, *Bartolom.*, L'armonia dei suoni col vero corista o diapason normale. Roma 1885.

Guglielmotti Alberto, Storia della Marina Pontificia. Vol. 1—10 Roma 1886—93.

Kansler, Rudolfo, Gli avori dei Musei profano e sacro della Biblioteca Vaticana. Roma 1903.

Leonis XIII. Acta. Vol. 1—23 ed Append. Roma 1881—1905.

Lippi, *Matt. Gius.*, Vita di Papa Innocenzo XI. ed. a cura di *Giovacchino Berhier*. Roma 1889.

Marcellino da Civezza, Il Romano Pontificato nella Storia d'Italia Lib. 1—3. Firenze 1886. 87.

Mastai Ferretti, *Ardrea de 'Conti*, Gli Evangelisti misti tradotti e commentati. T. 1. 2. Roma 1863.

Nussi, *Vincent.*, L. Conventiones de rebus ecclesiasticis inter S sedem et civilem potestatem variis formiis initiae. Roma 186

I Papi ed i Vespri Siciliani. Roma 1885.

Il Papa e l' Italia. Roma 1881.

Patroni, *Raff.*, Lezioni di Sacra Liturgia. Ed. 4. Vol. 1. 2. Napoli 188.

Pii IX Pon fici Maximi Acta. Pars I. Vol. 1—7. Pars II. Vol. 1. 2 Roma 1854/57.

Pio IX ed i suoi popoli nel 1857. Tom. 1. 2. Roma 1860.

Pii X Pontifici Maximi Acta. Vol. 1. Romae 1905.

La Questione Romana e l'Europa politica. Vol. 1. Ratisbona 188

Sardi, *Vincent.*, Fasti Joachim Pecci. Roma s. a.

In summam Theologicam divi Thomae Aquinatis. Praelectiones habitae a *Franc. Satolli*. Roma 1884—88.

Soderini, *Edoard*, La mediazione di Leone XIII nel conflitto Espano-Tedesco sulle Isole Caroline. Roma 1886.

Theodori Prodromi Commentarios in carmina sacra melodorum Cosmi Hierosolymitani et Joannis Damasceni ed. *Henr. M Stevenson sen.* Roma 1888.

Il Vaticano e il Quirinale. Firenze 1882.

Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung (Bollettino dell' Imp. Istituto Archeologico Germanico Sezione Romana). Bd. 21, H. 3. 4. Bd. 22, H. 1. 2. Roma 1906. 07.

Atti della R. Accademia dei Fisiocritici di Siena. Ser. IV. Vol. 18, No. 6—10. Vol. 19, No. 1—6. Siena 1906. 07.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 42, Disp. 1—15. Torino 1907.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II. T. 56. 57. 1906. 07.

Osservazioni meteorologiche fatte nell' anno 1906 all' Osservatorio della R. Università di Torino. Torino 1907.

Concorsi a premio del R. Istituto Veneto. Venezia 1907.

Luxemburg.

Institut Gr.-Duc. de Luxembourg. Section des sciences naturelles, physiques et mathématiques. Archives trimestrielles. Fasc. 3. 4. Luxembourg 1906.

Portugal.

Annaes scientificos da Academia politechnica. Vol. 2. No. 3. Porto 1907.

Rumänien.

Buletinul Societăţii de sciinţe fizice (Fizica, Chimia si Mineralogia) din Bucuresci-România. Anul 15, No. 5. 6. Anul 16, No. 1—4. Bucuresci 1907.

Rußland.

Acta societatis scientiarum Fennicae. T. 32. Helsingfors 1906.

Bidrag till kännedom of Finlands Natur och Folk. Utg. af Finska Vetensk.-Soc. Häft. 63. Helsingfors 1905.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. 47 (1904/05) Helsingfors 1905.

Observations météorologiques publ. par l'Institut météorologique central de la Société des sciences de Finlande. Etat des glaces et des neiges en Finlande pendant 1895/96. Helsingfors 1907.

Fennia. Bulletin de la Société de Géographie de Finlande. 19—22. Helsingfors 1902—05.

Bulletin de la Commission géologique de Finlande. No. 17. 18. 20—23. Helsingfors 1906/07.

Bulletin de la Société physico-mathématique de Kasan. Ser. II. T. 15, No. 3. Kasan 1906.

Učenyja zapiski Imp. Kasanskago Universiteta. T. 73, No. 11. 12. T. 74, No. 1—12. Kasan 1906. 07.

Universitetskija Izvěstija. God 46, No. 9—12. God 47, No. 1—9. Kiev 1906. 07.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1905, No. 4. 1906, No. 1—4. Moscou d. J.

Nouveaux Mémoires de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. 17. Liv. 1. Moscou 1907.

Učenyja Zapiski Imp. Moskovskago Universiteta. Otděl jurid. Vyp. 23. Otd. istor.-filol. Vyp. 33. Moskva 1907.

Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. T. 21, 5—25, 1. 2. Sér. VI. No. 1—18. St. Petersbourg 1906. 07.

Comité géologique. Bulletins. T. 24. 25. (1905. 06). Mémoires. N. Sér. No. 16. 21. 23—27. 29. 31—33. S. Pétersbourg 1906. 07.

Acta Horti Petropolitani. T. 25, Fasc. 2. T. 27, Fasc. 1. S. Peterburg 1907.

Scripta botanica Horti Univ. Imp. Petropolitani. Fasc. 24. 25. St. Peterburg 1907.

Annales de l'Observatoire physique central Nicolas. Année 1904. I. II. St. Pétersbourg 1906.

Trudy Imp. S.-Peterburgskago Obščestva Estestvoispytatelej. Travaux de la Société des naturalistes de St. Pétersbourg. T. 33, 5. T. 34, 5. T. 35, 3. T. 36, 2—4. T. 37, 4. Protokoly zasědanij. Vol. 37, Liv. 1, No. 3—8. Vol. 38, Liv. 1, No. 1—4. S. Pétersbourg 1906. 07.

Protokoly zasědanij sověta Imp. S. Peterburgsk. Universiteta za 1906. S. Peterburg 1907.

Žurnaly zasědanij sověta Imp. S. Peterburgsk. Universiteta za 1905. ib. 1906.

Spisok knij priobrětennych bibliotekoju Imp. S. Peterburgsk. Univers. 1904—06. ib. 1907.

Zapiski istoriko-filologičeskago Fakulteta Imp. S. Peterburgsk. Universiteta. čast. 65, IV. 76. 78—83. 85. S. Peterburg 1902—07.

Missions scientifiques pour la mesure d'un arc de méridien au Spitzberg, entreprises en 1899—1901 sous les auspices des gouvernements Russe et Suédois. Mission Russe. Tom. 1. Géodesie. Sect. III A. b. B. C. IV. B. V. St. Pétersbourg 1904. 05.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 49. 50. — Statut des Naturforscher-Vereins zu Riga. Riga 1906. 07.

Seismische Monatsberichte des physikalischen Observatoriums zu Tiflis 1905, No. 6—12. 1906, No. 1—9.

Schweden und Norwegen.

Bergens Museum. Aarbog for 1906, H. 3. 1907, H. 1. 2. — Aarsberetning for 1906. Bergen 1906. 07.

Sars, G. O. An Account of the Crustacea of Norway. Vol. 5, P. 15—20. Bergen 1906. 07.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1906. Christiania 1907.

Skrifter udgivne a Videnskabs-Selskabet i Christiania. Math.-naturvid. Kl. 1906. Hist.-filos. Kl. 1906. Kristiania 1907.

Kung. Vetenskaps-och Vitterhets Samhälles Handlingar. 4. Följd. 7—9. Göteborg 1904—06.

Acta mathematica. Hsg. v. *G. Mittag-Leffler*. 30, 4. 31, 1. Stockholm 1906. 07.

Arkiv för botanik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 6, H. 3. 4. Stockholm 1907.

Arkiv för kemi, mineralogi och geologi, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 2, H. 4—6. Stockholm 1907.

Arkiv för mathematik, astronomi och fysik, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 3, H. 2—4. Stockholm 1907.

Arkiv för zoologi, utg. af K. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 3, H. 3. 4. Stockholm 1907.

Kungl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. 41, 4. 6. 7. Bd. 42, 1—9. Stockholm 1906. 07.

Kungl. Svensk. Vetenskaps Akademiens Årsbok för 1906. 07. Uppsala Stockholm.

Meddelanden från K. Vetenskaps Academiens Nobelinstitut. Bd. 1, No. 6—7. Uppsala et Stockholm 1906.

Les prix Nobel en 1902. Suppl. en 1904. 05. Stockholm 1907.

Meteorologiska Jakttagelser i Sverige, utg. of Kungl. Svenska Vetenskaps Akademien. Bd. 48 (2. Ser. Bd. 34) Jg. 1906. Stockholm 1907.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad. 32—34 (1903—05). Stockholm 1907. — Fornvänner Meddelanden frå k. Vitterhets Hist. och Antiq. Akademien. Årg. 1. ib. 1907.

Entomologisk Tidskrift utg. af Entomologiska Föreningen i Stockholm. Årg. 27 (1906). Stockholm d. J.

Nordiska Museet Fataburen. 1906. H. 1—4. Stockholm 1907.

Astronomiska Jakttagelser och Undersökningar anstälda på Stockholms Observatorium. Bd. 8, No. 3—6 Stockholm 1906. 07.

Tromsø Museums Aarshefter 21/22, Afd. 1. 28. Tromsø 1899. 1905. — Aarsberetning for 1898. 1905. 06.

Det kong. Norske Videnskabers Selskabs Skrifter. 1905. 06. Trondhjem 1906.

Nova Acta reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. IV. Vol. 1, Fasc. 2. Upsala 1906/07. — Stadgar för Kungl. Vetensk. Societeten i Upsala.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 38 (1906). Upsal 1907.

Eranos. Acta philologica Suecana. Vol. 6 (1905/06) Upsala.

Collijn, J., Katalog der Inkunabeln der kgl. Universitäts-Bibliothek zu Uppsala. Uppsala u. Leipzig 1907.

Schweiz.

Neue Denkschriften der Allgemeinen Schweizer. Gesellschaft für die ges. Naturwissenschaften (Nouveaux Mémoires de la Société Helvétique des sciences naturelles). Bd. 35. 2. Aufl. Bd. 41. Basel, Zürich 1902. 07.

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu St. Gallen (1906). Aarau 1906. — Compte rendu de la session 86—89 de la Société helvétique des scienc. naturelles. S.-A. (Archives d. Genève 1904—06).

Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 32. Aargau 1907.

Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von der Histor. u. Antiquar. Gesellschaft in Basel. Bd 6, H. 2. Bd. 7, H. 1. Basel 1907.

Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Bd. 19, H. 1. 2. Basel 1907.

Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern a. d. J. 1906. No. 1609—1623. Bern 1907.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Bd. 49. Chur 1907.

Collectanea Friburgensia. N. F. 8. Friburgi Helv. 1907.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. 35, P. 3. Genève 1906. — Oeuvres complètes de *J. C. Galissard de Marignac*. T. 1. 2. Genève, Paris etc. s. a.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum. N. F. Bd. 8, No. 3. 4. Bd. 9, No. 1. 2. Zürich 1906. 07.

Schweizerisches Landesmuseum. 15. Jahresbericht (1906). Zürich 1907.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. 32. Zürich 1907.

Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 51. H. 4. Jahrg. 52, H. 1/2. Zürich 1906. 07.

Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. Lief. 26. 29. Bern 1907.

Serbien.

Godišnjak svečani skup srpske kralj. Akademsja. Beograd 1907.

Afrika.

Transactions of the South African Philosophical Society. Vol. 1[?]: p. 289—546. Vol. 16, P. 3—5. 17, P. 1. 18, P. 1. Cape Town 1906. 07.

Nordamerika.

Annual Report of the American Historical Association for the year 1905. I. Washington 1906.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. 36 (1905). Boston.

Journal of the American Oriental Society. Vol. 27, No. 2. Vol. 28, No. 1. New Haven 1906. 07.

Bulletin of the Geological Society of America. Vol. 17. Rochester 1906.

Miscellaneous scientific Papers of the Alleghany Observatory. N. S. No. 18—20. S.-A. s. l. e. a.

Maryland Geological Survey. Pliocene and Pleistocene. Baltimore 1906.

The Johns Hopkins University Circular. 1906, No. 4. 5. 7. 9. 10. 1907, No. 1—6. Baltimore 1906. 07.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. 28, No. 2—4. Vol. 29, No. 1—3. Baltimore 1906. 07.

American Journal of Philology. Vol. 27, No. 1—4. Vol. 28. No. 1. 2. Baltimore 1906. 07.

American chemical Journal. Vol. 35, No. 5. 6. Vol. 36, 37. Baltimore 1906. 07.

Johns Hopkins University Studies in historical and political science. Ser. 24, No. 9—12. Ser. 25, No. 1—5. Baltimore 1906. 07.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. [Boston] Vol. 13, No. 4. 5. Cambridge 1906.

Memoirs of the Boston Society of natural history. Vol. 6, No. 1. Boston 1906.

Proceedings of the Boston Society of natural history. Vol. 32, P. 3—12. Vol. 33, P. 1. 2. — Occasional Papers. VII. No. 4—7. Boston 1905. 06.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. Vol. 42, No. 13—29. Vol. 43, No. 1—6. Boston 1906. 07.

The Museum of the Brooklyn Institute of arts and sciences. Science Bulletin. Vol. 1, No. 4. 9. Brooklyn 1904. 06.

Bulletin of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 43, No. 5. Vol. 50, No. 6—9. Vol. 51, No. 1—6. Cambridge, Mass. 1906. 07.

Memoirs of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. 34, No. 1. Vol. 35, No. 1. Cambridge, Mass. 1906. 07.

Annual Report of the Keeper of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College for 1906/07. Cambridge, Mass. 1906.

Harvard Oriental Series. Vol. 10. Cambridge, Mass. 1906.

Field Columbian Museum. Publications. No. 115. 117—120. Chicago 1907.

The Botanical Gazette. Vol. 42, No. 6. Vol. 43. 44. Chicago 1906. 07.

University of Cincinnati Record. Ser. I. Vol. 1, No. 2. 3. 4. 6. 8. 10. Vol. 2, No. 3. 4. Vol. 3, No. 1—3. 8. 9. Vol. 4, No. 2. Studies. Ser. II. Vol. 2, No. 3. 4. Vol. 3, No. 1. 2. The Teacher Bulletin. Ser. III. Vol. 3, No. 5. Cincinnati 1906. 07.

Colorado College Publications. Gen. Series. No. 26. 29. 30. Colorado Springs 1907.

Bulletin of the University of Missouri. Vol. 8, No. 5. Columbia 1907.

Jowa Geological Survey. Vol. 16. Ann. Report for 1905. Des Moines 1906.

The Journal of comparative Neurology. Vol. 17, No. 1—6. Granville 1907.

Missouri Bureau of Geology and Mines. Biennial Report of the State Geologist to the 44 General Assembly. Jefferson City 1906.

Proceedings of the Indiana Academy of sciences. 1905. Indianapolis 1906.

Bulletin of the American Mathematical Society. Ser. II. Vol. 13, No. 4—10. Vol. 14, No. 1—3. Lancaster 1907. — Annual Register. New York 1907.

Transactions of the American Mathematical Society. Vol. 8, No. 1—4. Lancaster and New York 1907.

Kansas University Quarterly. Science Bulletin. Vol. 4, No. 1—6. Lawrence 1907.

The University Geological Survey of Kansas. Vol. 8. Topeka 1904. — Annual Bulletin of the mineral Resources of Kansas. 1902. 03. Lawrence 1903. 04.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wisconsin Vol. 10, P. 3. Vol. 15, P. 1. Madison 1905. 07.

Wisconsin Geological and Natural History Survey. Bulletin, No. 15. Madison 1906.

Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate“. T. 22, Cuad. 7—12. T. 23, Cuad. 5—12. T. 24, Cuad. 1—5. México 1905—07.

Bulletin of the Wisconsin Natural History Society. Vol. 5, No. 1. 2. — 25. Annual Report. Milwaukee 1906. 07.

Lick Observatory, University of California. [Mount Hamilton.] Bulletin. No. 104—124. — Publications of the Lick Observatory. Vol. 9, P. 1—3. Sacramento 1906. 07.

Transactions of the Connecticut Academy of arts and sciences. Vol. 12. 13, P. 1—297. New Haven 1907.

Annals of the New York Academy of sciences. Vol. 17, P. 1. 2. New York 1906. 07.

American Museum of Natural History. Bulletin. Vol. 17, P. 5. Vol. 18, P. 4. Vol. 22. — Memoirs. Vol. 4, P. 2—6. (Anthropology, 1—5) Anthropological Papers Vol. 1, P. 1—3. — Annual Report for 1906. New York 1906. 07.

The American Museum Journal. Vol. 7, No. 3. 4. 8. New York 1907.

American Geographical Society. Bulletin. Vol. 38, No. 12. Vol. 39, No. 1—11. New York 1906. 07.

Studies from the Rockefeller Institute of Medical Researche. Vol. 6. (New York) 1907.

American Journal of Archaeology. N. S. Vol. 11, No. 1—3. Norwood Mass. 1907.

Oberlin College. The Wilson Bulletin. N. S. Vol. 13, No. 4. Vol. 14, No. 1. 2. Oberlin, Ohio 1906. 07.

Proceedings and Transactions of the R. Society of Canada. Ser. II. Vol. 12. Ottawa 1906.

Geological Survey of Canada. No. 923. 939. 959. Ottawa 1906. 07.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. Vol. 58, P. 2. 3. Vol. 59, P. 1. Philadelphia 1906. 07.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia. No. 183—186. Philadelphia 1906. 07. — Franklin Bicentennial Celebration. ib. 1906.

Transactions of the Academy of Science of St. Louis. Vol. 15, 6. 16, 1—7. St. Louis 1906.

Missouri Botanical Garden. 15. annual Report. St. Louis 1904.

Transactions of the Kansas Academy of science. Vol. 20, P. 2. Topeka 1907.

University of Toronto Studies. Geolog. Series. No. 4. History and Economics: *E. H. Olivier*, Roman Economic Conditions. — Papers from the chem. Laboratories. No. 18. 19. 54—58. 60—65. — Review of Historical Publications relating to Canada. Index. Vol. 1—10. 11. — Biological Series. No. 7. — The University of Toronto and its Colleges. Toronto 1906. 07.

The Journal of the Roy. Astronomical Society of Canada. Vol. 1. No. 3. 4. Toronto 1907.

Illinois State Laboratory [Urbana]. Bulletin. Vol. 7, No. 6—9. Urbana 1906. 07.

Bureau of Education. Report of the Commissioner of education for the year 1904. Vol. 2. 1905. Vol. 1. 2. Washington 1906. 07.

Bulletin of the Bureau of Standards. Vol. 2, No. 3. Vol 3, No. 1—4. Washington 1906. 07.

Smithsonian Miscellaneous Collections. No. 1652. 1694. 1695. 1717. 1720. 1721. — Quarterly Issue. Vol. 3, P. 3. Vol. 4, P. 1. Washington 1906. 07.

Smithsonian Contributions to knowledge. No. 1718. Washington 1907.

Department of Commerce and Labor. Bureau of the census. Special Reports. The blind and the deaf 1900. Washington 1906.

Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin. 29. 30. 32. — Annual Report. 24. 25. — Report of the U. S. National Museum 1904/05. 05/06.

Carnegie Institution of Washington. Publication 48. — Contributions from the Solar Observatory Mt. Wilson, Calif. No. 13. 14. 19. Report of Director of de Solar Observatory. Washington 1906. 07.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for 1904/05. Washington 1905.

Publications of the U. S. Naval Observatory. 2. Ser. Vol. 4. Washington 1906.

Synopsis of the Report of the Superintendent of the U. S. Naval Observatory for 1905/06. Washington 1906.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast and Geodetic Survey, showing the progress of the work from July 1, 1905, to June 30, 1906. Washington 1906.

Department of the Interior. U. S. Geological Survey. Geological Atlas of the U. S. No. 136—140. — Professional Papers. No. 46. 50—55. 57. Washington 1906. 07.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 275. 277—308. 310—315. 317. 318. 320. 323. 324. — Water Supply and Irrigation Papers. No. 155. 156. 158—164. 170. 172—206. 208. Washington 1906. 07.

Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior. 27. 1905/1906. Washington 1906.

Monographs of the U. S. Geological Survey. 50. Washington 1906.

Mineral Resources of the U. S. 1905. Washington 1906.

Südamerika.

Anales de la Sociedad científica Argentina. T. 62, Entr. 2—6. T. 63, Entr. 1—3. T. 64, Entr. 1. Buenos Aires 1906. 07.

Boletin del Cuerpo de Ingenieros de minas del Perú. No. 41. 44—49. 51. 52. 54. Lima 1906. 07.

Boletin de la Sociedad geográfica de Lima. Memoria anual y Anexos 1905. Año 15. T. 18. Lima 1905.

Anales del Museo nacional de Montevideo. Vol. 6. Flora Uruguaya. T. 3. Fasc. 1. 2. Montevideo 1906. 07.

Annuario publicado pelo Observatorio do Rio de Janeiro para o anno de 1907. (Anno 23.) Rio de Janeiro 1907.

Boletim mensal do Observatorio do Rio de Janeiro de 1906. Rio de Janeiro 1906.

Asien.

Observations made at the Magnetical and meteorological Observatory at Batavia. Publ. by order of the Government of Netherlands India. Vol. 28. Append. I—III. Batavia 1907. — Regenwaarnemingen in Neth. India. Jaarg. 27 (1905) ib. 1906.

Natuurkundige Tijdschrift voor Nederlandsch-Indie, uitgeg. door de kgl. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie. Deel 66 (Ser. X, Deel 10) Weltevreden, Amsterdam 1907.

Linguistic Survey of India. Vol. 4. Calcutta 1906.

Annual Report of the board of scientific advice for India for 1905/06. Calcutta 1907.

Memoirs of the Indian Museum. Vol. 1, No, 1 (Text and Plâtes). Calcutta 1907.

Records of the Indian Museum (A Journal of Indian Zoology) Vol. 1, P. 1—3. Calcutta 1907.

Hossack, W. C., Aids to the identification of rats connected with Plague in India, with suggestions as to the collection of specimens, Publ. by the Trustees of the Indian Museum. Calcutta 1907.

Thomson, J. A., and *W. D. Henderson,* An Account of the Alcyonarians collected by the Roy. Indian Marine Survey Ship Investigator. Calcutta 1906.

The Journal of the College of science, Imp. University, Japan. Vol. 21, 7—11. 22. 23, 1. Tōkyō 1906. 07.

Mitteilungen aus der medizinischen Fakultät der Kais. Japan. Universität. Bd. 7, No. 2. Tokio 1907.

Annotationes Zoologiae japonensis. Vol. 6, P. 2. Tokyo 1907.

Memoirs of the College of science and engineering, Kyōtō Imp. University. Vol. 1, No. 3. 1907.

Publications of the Earthquake Investigation Committee in foreign languages. No. 22 B, Art. 1—4. Tokyo 1905. 06.

Bulletin of the Imp. Earthquake Investigation Committee. Vol. 1, No. 1—4. Tokyo 1907.

Australien.

Proceedings of the R. Society of Victoria. N. S. Vol. 20, P. 1. Melbourne 1906.

---

2. Einzelne Schriften.

Arctowski, Henr., Variations de la vitesse du vent dues aux marées atmosphériques. S.-A. Bruxelles s. a.

Bachforth, Franc., Ballistic Experiments from 1864 to 1880. Cambridge 1907.

Felix, Joh., Die Leitfossilien aus dem Pflanzen- und Tierreich. Leipzig 1907.

Fick, R., Über die Vererbungssubstanz. S.-A. o. O. 1907.

Goppelsröder, Friedr., Neue Capillar- und Capillaranalytische Untersuchungen. S.-A. Basel 1907.

Hänzel, Edm., Die elektrische Ladung eines Akkumulators. Berlin-Fredersdorf o. J.

Helmert, F. R., Bestimmung der Höhenlage der Insel Wangerog durch trigonometrische Messungen i. J. 1888. S.-A. Berlin 1907.

Hits, John, Helen Keller. S.-A. Lancaster Pa. 1906.

Janet, Charl., Anatomie de la tête du Lasius niger. Limoges 1905.

Kettenbach, Heinr. v., Schriften. Hrsg. von *O. Clemen*. Leipzig 1907.

Kopecki, Her.. Beobachtungen über die Witterung in Wien 1896—1906 (lith.).

Liapounoff, A., Sur les figures d' équilibre d'une masse liquide homogène douée d'un moment de rotation. Part 1. St. Pétersbourg 1906.

Markgraf, Bruno, Das Moselländische Volk in seinen Weistümern. Gotha 1907.

Schultz, Otto Th., Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. Leipzig 1907.

Strambio, Gaetano, La pellagra, i pellagrologi e la amministrazioni pubbliche. Milano 1890.

Das fragwürdige Todtenbein in Leipzig (Satire). Leipzig 1906.

INHALT

Seite

Verzeichnis der Mitglieder der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften I

Verzeichnis der eingegangenen Schriften VII

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

3 2044 019 966 175

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BOOK DUE
CANCELLED

WIDENER
FEB 10 1999
BOOK DUE
CANCELLED